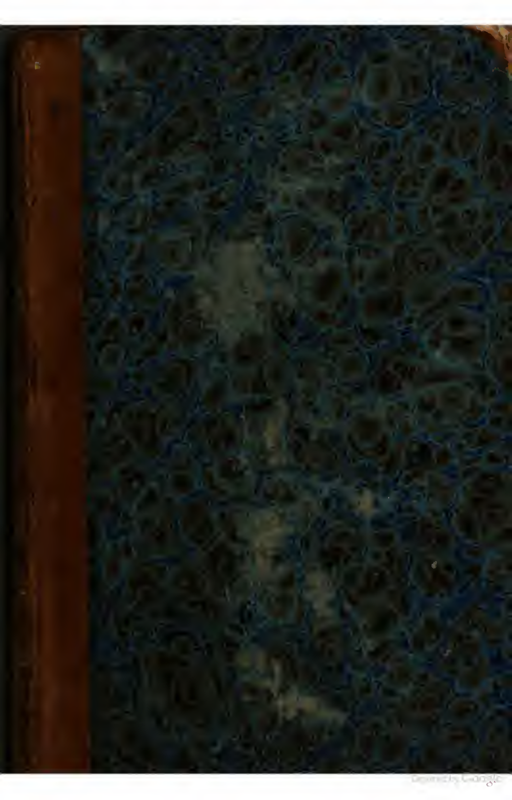
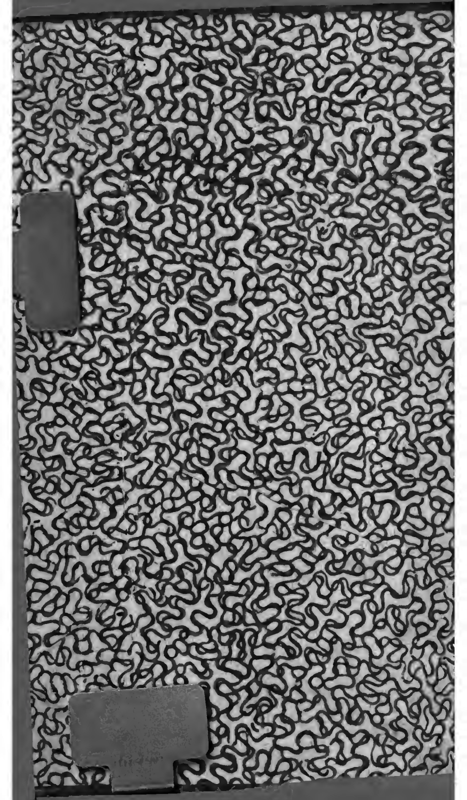
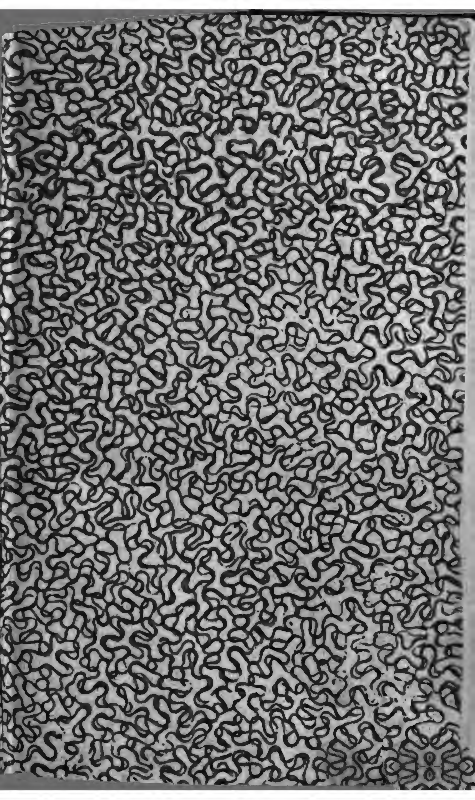







9 56h

Geschichte

der

Hohenstaufen und ihrer Zeit.

Vierter Band.

Gedruckt bei Friedrich Brockhaus.



Ansicht der Gegend um Scurcola und Alba

Geschichte
der
Hohenstaufen
und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Vierter Band.

Mit fünf Kupfern und einem Plane.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1824.





Vorrede.

Ueber die Kupfer und Beilagen dieses Bandes bemerke ich folgendes:

Innocenz IV ist nach seinem Grabmal in Neapel, Ludwig IX nach Montfaucon monuments de la monarchie française, Karl von Anjou nach der gleichzeitigen Bildsäule auf dem Kapitol abgebildet; Konradin aber von Herrn Raabe nach zwei Bullen im münchener Archiv von 1264 und 1267, sehr glücklich hergestellt. Die später gemalten und übermalten Bilder der Hohenstaufen in Lorch, konnten nicht mit Sicherheit benutzt werden.

Dem von mir an Ort und Stelle entworfenen Schlachtfelde von Tagliakozzo oder Skurkola mangelt

allerdings mathematische Genauigkeit: doch stellt es die örtlichen Verhältnisse treuer dar, als alle bisherigen Karten. — Die Ansicht der Gegend von Skurkola und Alba zeichnete mein Begleiter, Herr Walkhof. Im Vordergrunde fließt der Bach Rasia; dann erblickt man die Ruinen von Maria della Vittoria und die Brücke über den Salto. Weiter rechts in der Ebene liegt das Dorf Capella, am Abhange Antrosciano, mehr hinauf das Kloster und links auf der Höhe Alba. Die schroffe Bergspitze hinter dieser Stadt gehört zu der Bergreihe jenseit des Thales, welches sich von tre Forme nach dem celaner See hinzieht. Zwischen Antrosciano und der großen Masse des Berges Felice, befindet sich die zum Hinterhalte Karls benutzte Senkung. Im Kupferstiche erscheinen die Berge von Alba etwas näher und schroffer, und die Fläche bis zu ihnen etwas beschränkter, als in der Wirklichkeit.

Das Verzeichniß der Quellen wird, ungeachtet seiner Kürze, zur Erläuterung der Citate hinreichen. Kritische Auseinandersetzungen über die Handschriften hätten an dieser Stelle zu viel Raum eingenommen; auch maß ich jeder bei dem Benutzen nur so viel Glauben bei, als ihr nach genauer Prüfung zuzukommen schien. So erfreulich die Ausbeute in Zürich,

Bern, Florenz, Cava u. s. w. war; bei weitem der reichste, ja unerschöpfliche Quell für die Geschichte des Mittelalters bleibt Rom. Schon die Handschriften des Vatikans, z. B. der wichtige Geschichtschreiber Salimbeni (über welchen Affo in seiner Geschichte von Parma mehr beibringt), geben für das dreizehnte Jahrhundert große Füllstücke; unschätzbar aber bleiben für den Kenner, welcher Genauigkeit verlangt und das einzelne nicht verschmäht, die Briefe, die regesta der Päpste. Freilich gelang es mir nur einen Theil derer, welche die Zeit der Hohenstaufen betreffen, in meine Hände zu bekommen: aber immer war ich hierin glücklicher, als alle Fremde, ja als alle Italiener, die amtlichen Geschichtschreiber der Kirche ausgenommen. Auch griff ich vorsätzlich nach den Jahrgängen, wo der Streit der Päpste mit Friedrich II noch nicht öffentlich, ihr Wechselverhältniß also noch dunkel war. Außer den päpstlichen Briefen enthält jene Sammlung viele Schreiben des Kaisers, und ich konnte mich überzeugen, daß Raynalds Auszüge treu und ehrlich sind. Überhaupt würde die katholische Kirche durch Bekanntmachung der regesta jener Zeit nicht verlieren, sondern gewinnen: aber es dürfte noch lange dauern, ehe man sich in Rom hievon überzeugt, und ehe die Ge-

lehrten, welche Kleinigkeiten aus der alten Welt oft mit großer Wichtigkeit behandeln, dem Mittelalter und der Kirche wieder ihre Aufmerksamkeit schenken. Daher ist es doppelt bedauernswerth, daß die Franzosen, während das päpstliche Archiv in Paris war, auch nicht das Geringste für Benutzung und Mittheilung dieser überaus wichtigen Quellen gethan haben.

Berlin, den 31sten Mai 1824.

Fortsetzung
des
Pränumeranten-Verzeichnisses.

		Expl.
Abo	Hr. F. A. Meyer, Buchhändler	2
Amsterdam	Hrn. Müller und Comp., Buchhändler, noch	6
Aschaffenburg	Hr. D. Knobe, Buchhändler, noch	1
Augsburg	Die Wolff'sche Buchhandlung, worunter für: Hrn. Regierungs-Director von Kaiser; Die vereinigte Kreis- und Stadt-Bibliothek — in Augsburg.	3
Berlin	Hr. Prem. Lieutenant von Blomberg	1
	Fr. Generalinn von Boguslawsky	1
	Hr. Obrist von Brause	1
	" F. Dümmler, Buchhändler, noch	9
	" Th. Chr. Joh. Fr. Enslin, Buchhdlr., noch	3
	" Hauptmann von Görschen	1
	" Prem. Lieutenant von Hahnke	1
	" Repetent Hauschild	1
	" F. A. Herbig, Buchhändler, noch	1
	" Prof. Kuhfahl	1
	" Lieutenant Baron von Medem	2
	" E. S. Mittler, Buchhändler, noch	6
	" A. Mylius, Buchhändler, noch	1
	Die Nicolai'sche Buchhandlung, noch	4
	Hr. L. Oehmigke, Buchhändler, noch	5
	" Prediger Pischon	1

		Expl.
Berlin	Die Schlesinger'sche Buchhandlung	2
	Hr. Prem. Lieutenant von Schlichting	1
	= C. A. Stuhr, Buchhändler, noch	1
	= T. Trautwein, Buchhändler, noch	1
	Die Voß'sche Buchhandlung	1
	Hr. Dr. Waagen	1
	= Buchhalter Zander	2
	= Professor Zeune	1
Bern	= J. J. Burgdorfer, Buchhändler, noch	3
	= C. Jenni, Buchhändler, noch	1
Bonn	= A. Marcus, Buchhändler, noch	2
	= E. Weber, Buchhändler, noch	1
Borna in Schlesien	= Graf v. Carmer, Majoratsherr auf Borna	1
Braunschweig	Die Schulbuchhandlung, noch	2
Bremen	Hr. J. G. Heyse, Buchhändler, noch	1
Breslau	= A. Gosohorsky, Buchhändler	2
	= J. F. Korn, Buchhändler, noch	3
	= W. G. Korn, Buchhändler, noch	1
	Hrn. Max und Comp., Buchhändler, noch	7
	Hr. R. F. Schöne, Buchhändler	3
Coburg	Hrn. Meusel und Sohn, noch worunter für: Hrn. Hofadvocat Sartorius in Coburg.	2
Cöln	Hr. J. P. Bachem, Buchhändler, noch	2
	= H. Rommerskirchen, Buchhändler	3
Copenhagen	= F. Brummer, Buchhändler, noch	2
	Die Gyldendal'sche Buchhandlung, noch	2
	Hr. C. A. Reitzel, Buchhändler, noch für: Hrn. Secretair Colb; = W. Bindhoff, Kaufm.; Die Bibliothek des Studentenvereins; Hrn. von Hoffmann, Lieutenant im königl. Artillerie-Corps; = M. Holten, Stadtmakler; = Kirckstein, Etatsrath u. Ritter; = Kofod, ersten Lehrer der — in Copenhagen.	6

		Expl.
Copenhagen	Geschichte an der Metropolitan-Schule; = D. Malling, Geheim. Conferenz-Rath; = Nielsen, königl. Schauspieler; = Dr. Rudelbach — in Copenhagen.	
Danzig	Hr. Reg.- und Consistorial-Rath Freiherr von Eichendorf	1
	= F. E. Gerhard, Buchhändler, noch	1
Dresden	Die Arnold'sche Buchhandlung, noch	3
	Hr. von Jordan, königl. preuß. Gesandter	1
	= Kupferstecher Roßmäßler	1
Elberfeld	= J. E. Schaub, Buchhändler, noch	1
Frankfurt a. M.	Die Andreä'sche Buchhandlung, noch	2
	Hr. H. L. Brönner, Buchhändler, noch	2
	= P. W. Eichenberg, Buchhändler, noch	1
	= P. H. Guilhauman, Buchhändler	1
	Die Hermann'sche Buchhandlung, noch	1
	Hr. J. D. Sauerländer, Buchhändler, noch	2
	= J. P. Streng, Buchhändler	2
	= F. Varrentrapp, Buchhändler worunter für: Hrn. Präsident und Appellations-Gerichts-Stadt-Schultheiß Freiherrn v. Günderroth. = C. A. von Oberkamp, königl. bairischen Legations-Secretair, bei der deutschen Bundesversammlung	3
Freiberg	Hrn. Craz und Gerlach, Buchhändler	1
Freiburg im Breisgau	Die Wagner'sche Buchhandlung	1
Gotha	Hr. C. Gläser, Buchhändler, noch	1
Göttingen	Hrn. Vandenhoeck und Ruprecht, Buchhdlr.	1
Grätz	Die Ferstl'sche Buchhandlung	1
Greifswalde	Hr. E. A. Koch, Buchhändler, noch	1
Halberstadt	Die Vogler'sche Buchhandlung, noch	1
	Hr. F. A. Helm, Buchhändler, noch	1
Halle	= E. Anton, Buchhändler, noch	3
	Die Waisenhaus-Buchhandlung	2
Hamburg	Hr. J. Ph. Erié, Buchhändler	1

		Expl.
Hamburg	Hr. J. G. Herold, Buchhändler, noch	1
	Hrn. Hoffmann und Campe, Buchhändler	7
	= Perthes und Besser, Buchhändler, noch	16
Hamm	= Schulz und Wundermann, Buchh., noch	1
	für:	
	Hrn. Dr. der Philosophie Schulz in Hamm.	
Hannover	Hrn. Gebr. Hahn, Buchhändler, noch	10
Heidelberg	Hr. A. Oswald, Buchhändler, noch	1
	für:	
	Hrn. Regierungsrath Pütz in Bruchsal.	
	Hr. C. F. Winter, Buchhändler, noch	1
Jena	Die Cröker'sche Buchhandlung, noch	2
Landshut	Hr. Ph. Krüll, Buchhändler, noch	1
Leipzig	= J. A. Barth, Buchhändler	1
	Die Baumgärtner'sche Buchhandlung	1
	Hrn. Breitkopf und Härtel, Buchh., noch	1
	Hr. C. Cnobloch, Buchhändler, noch	1
	Die Dyk'sche Buchhandlung	2
	Hr. W. Engelmann, Buchhändler	1
	= C. H. F. Hartmann, Buchhändler, noch	2
	worunter für:	
	Hrn. Professor Weber in Breslau.	
	Hr. L. Herbig, Buchhändler	3
	Die Hinrichs'sche Buchhandlung	2
	Hr. G. A. Jänisch	2
	= M. Korb	1
	= A. G. Liebeskind, Buchhändler	1
	= J. G. Mittler, Buchhändler, noch	1
	= Riebner	1
Liegnitz	= G. W. Leonhardt, Buchhändler	1
London	= J. H. Bohte, Buchhändler	1
	Hrn. Treuttel und Würtz und Comp., Buchh.	2
Mainz	Hr. F. Kupferberg, Buchhändler, noch	1
Mannheim	Hrn. Schwan und Götz, Buchhändler	1
München	Hr. J. A. Finsterlin, Buchhändler, noch	2
	= J. J. Lentner, Buchhändler	1
	Die Lindauer'sche Buchhandlung, noch	2
Münster	Die Coppenrath'sche Buchhandlung, noch	2
	Die Theissing'sche Buchhandlung, noch	1
Naumburg	Hr. A. C. Bürger, Buchhändler, noch	2

		Expl.
Neubrandenburg	Hr. L. Dümmler, Buchhändler, noch	1
Nürnberg	= Fr. Campe, Buchhändler	2
	Hrn. Monath und Kußler, Buchhändler, noch	1
	= Riegel und Wießner, Buchhändler, noch	3
Paderborn	Hr. J. Wesener, Buchhändler	2
Paris	= Raoul=Rochette	1
Pesth	= C. A. Hartleben, Buchhändler	2
Potsdam	= Horvath, Buchhändler, noch	2
Rostock	= K. C. Stiller, Buchhändler, noch	2
	für:	
	Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Mecklenburg=Schwerin.	
	Hrn. von Lange auf Passa	
	Die Universitätsbibliothek in Rostock	
Rudolstadt	Die Hofbuchhandlung, noch	2
St. Gallen	Hrn. Huber und Comp., Buchhändler	2
Stuttgart	= J. C. Löflund und Sohn, Buchh., noch	7
	worunter für:	
	Ihre Majestät die verwittw. Königinn Charlotte Auguste Mathilde von Würtemberg.	
	Hrn. v. Tautphöus, königl. bair. Gesandten } in Stuttgart.	
	= Secretair Weber } in Stuttgart.	
	= Diaconus M. Barbili in Urach.	
	Die Lesegesellschaft in Ludwigsburg.	
	Die Metzlersche Buchhandlung, noch	16
	worunter für:	
	Das Museum in Stuttgart.	
Triest	Hr. Dr. Heisler, Rathsprotocollist, noch	1
Tübingen	= H. Laupp, Buchhändler, noch	2
	für:	
	Hrn. Prof. Dr. von Drey.	
	= Dr. Pfister, Pfarrer in Untertürkheim.	
Upsala	= W. F. Palmblad, Buchhändler, noch	2
Weimar	Hrn. Gebrüder Hoffmann, Buchhändler, noch	1
Werchau	Hr. Landesältester Freiherr von Kleist.	2
Wien	Die Gerold'sche Buchhandlung, noch	2
	Hr. J. G. Heubner, Buchhändler	5

		Expl.
Wien	Hr. P. J. Schalbacher, Buchhändler, noch	29
	Hrn. Tendler und v. Manstein, Buchh., noch	2
	Hr. Thadé Weigl, Buchhändler	1
	= F. Wimmer, Buchhändler	2
Wiesbaden	= H. W. Ritter, Buchhändler, noch für:	1
	Hrn. Freiherrn v. Wiesenhütten, K. K. österr. Obrist.	
Winterthur	Die Steiner'sche Buchhandlung, noch	2
Würzburg	Die Etlinger'sche Buchhandlung	2
Wurzen	Hr. Gen.-Lieutenant von Funck	1

Exemplare 314

Hierzu die im ersten Bd. aufgef. = = 1021

Total-Summe der Expl. 1335

Inhalt.

Siebentes Buch.

Zwölftes Hauptstück. Kampf Friedrichs II gegen die Lombarden und den Papst (1238—1239) . . . . . Seite 3
Dreizehntes Hauptstück. Weiterer Kampf Friedrichs gegen seine Feinde bis zum Einfalle der Mongolen (1239 —1241). . . . . — 43
Vierzehntes Hauptstück. Die Mongolen, Deutschland, Albert Beham (1154—1241) . . . . — 66
Funfzehntes Hauptstück. Krieg in Italien, vereitelte Kirchenversammlung, Tod Gregors IX (1240—1241) . — 92
Sechzehntes Hauptstück. Von dem Tode Gregors IX, bis zur Flucht Innocenz IV nach Lyon (1240—1244) . — 106
Siebzehntes Hauptstück. Das lateinische Kaiserthum, das Morgenland und die Chowaresmier (1238—1244) . — 143
Achtzehntes Hauptstück. Die Kirchenversammlung in Lyon (1245) . . . . — 153
Neunzehntes Hauptstück. Maaßregeln des Kaisers, italienische Verhältnisse, England und Frankreich (1245—1246) . . . . — 182
Zwanzigstes Hauptstück. Deutsche Angelegenheiten, Heinrich Raspe, Belagerung von Parma (1244—1248) . . — 209
Einundzwanzigstes Hauptstück. Deutsche Angelegenheiten, Wilhelm von Holland, Kämpfe in Italien, König Enzius gefangen, Tod Kaiser Friedrichs II (1247—1250) . . . . — 233

Achtes Buch.

Erstes Hauptstück. König Ludwig IX von Frankreich und sein erster Kreuzzug (1244—1254) . . . . — 269
Zweites Hauptstück. Deutschland und Italien vom Tode Kaiser Friedrichs II, bis zum Tode König Konrads IV (1250—1254) . . . . — 313

Drittes Hauptstück. Neapel und Sicilien vom Tode Konrads IV, bis zur Krönung König Manfreds (1254—1258) . . . . Seite 351
Viertes Hauptstück. Deutschland, die Könige Wilhelm, Alfons und Richard, der rheinische Städtebund und der Untergang des Chalifats (1252—1258) . . . . . . — 392
Fünftes Hauptstück. Rom und die Päpste, Toskana und die Lombardei bis zum Tode Ezelins und Alberichs von Romano (1255—1260) . . . . — 419
Sechstes Hauptstück. Manfred und die Päpste, Florenz, Untergang des lateinischen Kaiserthums (1258—1261) . — 446
Siebentes Hauptstück. Italien vom Tode Papst Alexanders IV, bis zum Tode König Manfreds (1261—1266) . — 466
Achtes Hauptstück. Deutschland unter Alfons und Richard, die Regierung König Karls I in Neapel (1256—1267) . . . . — 541
Neuntes Hauptstück. Von dem Aufbruche Konradins aus Deutschland, bis zu seiner Ankunft in Rom (1267—1268) . . . . — 569
Zehntes Hauptstück. Von dem Aufbruche Konradins aus Rom, bis zum Untergange aller Hohenstaufen und dem Tode Ludwigs des Heiligen (1268—1270) . . . . — 594
Erste Beilage. Über Peter von Vinea . . . . . . — 632
Zweite Beilage. Stammtafel der Hohenstaufen. Zweite Hälfte. — 638b
Dritte Beilage. Bemerkungen zur zweiten Stammtafel der Hohenstaufen. . . . . — 639
Vierte Beilage. Stammtafel der Ezeline. . . . . — 642a
Fünfte Beilage. Stammtafel der Lancia. . . . . — 642b
Sechste Beilage. Stammtafel der Frangipani. . . . — 642c
Siebente Beilage. Über das Schlachtfeld von Skurkola. . . . . — 643
Achte Beilage. Über Konradins Verheirathung. . . — 647

An Kupfern und Planen.

1) Papst Innocenz IV, zu Seite 120.
2) König Ludwig IX, zu Seite 269.
3) König Karl I von Anjou, zu Seite 480.
4) König Konradin, zu Seite 569.
5) Ansicht der Gegend von Skurkola und Alba, als Titelkupfer.
6) Plan des Schlachtfeldes bei Tagliakozzo, am Schlusse des Bandes, zum Herausschlagen.

Siebentes Buch.

Fortsetzung von der Schlacht bei Kortenuova bis zum Tode Friedrichs II.

(Von 1238 bis 1250.)

Zwölftes Hauptstück.

Daß die lombardischen Angelegenheiten eine Wendung ge- 1238.
nommen hatten, die des Kaisers Macht erhöhte, Palästina und Griechenland in den Hintergrund stellte und den innerhalb der Christenheit überall zu erhaltenden Frieden störte, mußte dem Papste, sowohl in Hinsicht seiner Rechte als seiner Pflichten, sehr unangenehm seyn [1]). Deshalb schrieb er an den Kaiser: „auch jetzt werde er gewiß noch mehr durch Milde, als durch Gewalt und Schrecken ausrichten," und suchte seine Macht aus Italien hinweg, nach dem Morgenlande zu lenken. So gern Friedrich aber auch der üblen Lage Palästinas abgeholfen hätte, beharrte er doch darauf, daß erst das Nöthigere in Italien abgethan seyn müsse; und noch weniger stimmten seine und des Papstes Ansichten in Beziehung auf das lateinische Kaiserthum überein. Aus dessen Geschichte müssen wir hier, zu besserer Übersicht folgendes einschalten.

Der erste Kaiser Balduin starb in bulgarischer Gefangenschaft, der zweite, Heinrich, wahrscheinlich an Gift, der

1) Concil. XIII, 1152.

dritte, Peter von Kourtenay, in der Haft Theodors des Komnenen, der vierte, Robert, war schwachen Geistes, muthlos und von schlechten Sitten; so daß der Vorschlag wiederholt wurde: das Reich ganz aufzugeben [1]). Denn die Zerrüttung im Innern, der Haß der Griechen, der Übermuth der Nachbarn, das Unglück in der herrschenden Familie, die Gleichgültigkeit des Abendlandes, machen dies vermeintliche, oft auf die einzige Hauptstadt beschränkte Kaiserthum zu einem Gegenstande bloßen Jammers
1228. und Elendes. Dennoch fiel, nach Roberts im Jahre 1228 erfolgtem Tode, der Beschluß dahin aus: dessen Bruder Balduin, einen Knaben von zehn Jahren, auf den Thron zu setzen und ihn mit der Tochter des übermächtigen Königs der Bulgaren, Atzen oder Asan, zu vermählen. Diesen Vorschlag hintertrieben aber mehre Barone, welche den künftigen Einfluß des Bulgaren fürchteten [2]), und knüpften lieber Unterhandlungen mit dem Könige Johann von Jerusalem an, welcher damals mit seinem Schwiegersohne, dem Kaiser Friedrich, zerfallen war. Dieser Umstand beschleunigte den
1229. Abschluß folgenden Vertrags vom 7ten April 1229 [3]): „Balduin heirathet Johanns Tochter Martha und steht bis zum zwanzigsten Jahre unter dessen Vormundschaft. Alsdann erhält er alle Besitzungen in Asien, als Lehnsmann Johanns; wogegen dieser auf Lebenszeit Kaiser bleibt, selbst wenn jene Heirath nicht zu Stande käme oder Balduin früher stürbe."

So viel mußte man bei der traurigen Lage des Reichs und der zeither schwankenden Erbfolge bewilligen, um nur einen tüchtigen Mann zur Annahme so schwerer Verpflichtungen zu bewegen [4]). Mancherlei Hindernisse verzögerten jedoch Johanns Abfahrt aus Italien bis in den August des

1) Pipin. 40. — 2) Dandolo 346.

3) Reg. Greg. IX, VIII, 8—25. Guil. Nang. chron. zu 1234. Miraei op. dipl. I, 513, Urk. 99.

4) Reg. Greg. V, 252, 256. Guil. Tyr. 701. Du Fresne hist. III, 14—25.

Jahrs 1231, und auch nach seiner Ankunft in Konstanti- 1231.
nopel entsprach er den Erwartungen nicht, sondern zeigte sich geizig und unthätig. Erst als Asan und Batatzes, der Kaiser von Nicäa, sich vereinigten und Konstantinopel im Jahre 1235 umlagerten, erwachte sein Muth, und durch 1235.
die höchste und löblichste Anstrengung und Tapferkeit rettete er die Hauptstadt. Aber sonst war den Feinden nichts abzugewinnen; weshalb Balduin, Hülfe suchend, nach dem Abendlande eilte und vom Papste die dringendsten Empfehlungen an alle Könige und Fürsten erhielt. Den freundlichsten und ehrenvollsten Empfang fand er bei Ludwig IX und dessen Mutter Blanka. Durch ihr Vorwort und durch eigene Thätigkeit brachte er eine bedeutende Anzahl Krieger zusammen, welche sich aber größtentheils wiederum zerstreuten, als die Nachricht einlief [1]): Kaiser Johann sey im Julius 1237 gestorben und habe das Reich in der gefahrvollsten 1237.
Lage hinterlassen. Für Balduin hingegen mußte dies ein Sporn zu neuen Anstrengungen seyn; auch gelang es ihm nochmals, viele dahin zu bringen, daß sie unter der Führung Johanns von Bethune, von Venedig aus nach Konstantinopel übersetzen wollten. Kaum aber waren sie im Frühlinge des Jahres 1238, kurz vor der Vermählung Eze- 1238.
linos, in der Lombardei angekommen, so ließ der Kaiser Johann von Bethune gefangen nehmen und behielt ihn als Geißel für die übrigen, deren Zug er nicht länger verhindern konnte oder wollte.

Zu jener Maaßregel wurde Friedrich durch mehre Gründe bestimmt: erstens, wollte er die Rechte zweier Söhne seines Schwiegervaters wahrnehmen [2]) und an ihre Ansprüche vielleicht eigene anreihen; zweitens, hatte Batatzes, der Hauptgegner des lateinischen Kaiserthums, schon früher seine Tochter geheirathet [3]), mit ihm einen Bund geschlossen und sich,

1) Rich. S. Germ. zu 1237. Math. Paris 300. Hist. suscept. coronae spineae Christi 409. Alberic. 564.

2) Petr. Vin. IV, 15.

3) Navagiero setzt p. 992 die Heirath auf 1235.

1238. gleich dem Bulgaren Asan, erboten ihm die Huldigung zu leisten, sobald die Franken aus Konstantinopel vertrieben wären. Als nun Balduin seinerseits die Übernahme einer solchen Lehnsverpflichtung ablehnte, erfolgte jene Verhaftung Bethünes und der Befehl: niemand solle aus kaiserlichen Häfen zur Unterstützung der Franken nach Konstantinopel übergeschifft werden [1]).

Der Papst, welcher seit Jahren mit unermüdlichem Eifer für das lateinische Kaiserthum gewirkt, den Vatatzes, ob seiner beharrlichen Ablehnung einer Kirchenvereinigung, gebannt und Kreuzpredigten gegen ihn angeordnet hatte; sah in diesem Verfahren Friedrichs offenbare Feindschaft, und ließ es im Frühjahre 1238 an Klagen, Warnungen, Drohungen und an Aufforderungen zu einem Kreuzzuge nicht fehlen [2]). Der Kaiser ging aber, aus den bereits erzählten Gründen, auf die letzten Weisungen gar nicht ein und äußerte: wenn der Papst wider den Willen der Griechen, Oberhaupt der griechischen Kirche seyn wolle; so habe er, der Nachfolger der altrömischen Kaiser, wohl noch weit mehr Recht, mit Beistimmung der Griechen, höchstes Oberhaupt ihres Staats zu werden. Nur dem Johann von Bethüne gab Friedrich, damit er den Schein übertriebener Feindschaft vermeide, die Freiheit wieder. Allein ehe jener mit Nachdruck einwirken konnte, starb er in Venedig; und nunmehr zerstreuten sich die, ihres Führers beraubten, von Gelde entblößten, der Zögerung ungeduldigen, Kreuzfahrer größtentheils. Hierüber äußerst betrübt eilte Balduin II. nach dem Rathe des Königs von Frankreich, im August 1238 zu dem Papste und bat ihn: er möge milde gegen Friedrich verfahren, weil offenbar bloß die Spannung zwischen ihnen beiden jene harten Maaßregeln gegen die Kreuzfahrer veranlaßt habe.

Es waren aber seitdem mehre Ereignisse eingetreten, welche jene Spannung eher erhöhten, als verminderten.

1) Du Fresne hist. IV, 8—11.

2) Schreiben vom 17ten März bei Raynald §. 25.

Der Kaiser beharrte bei seiner Ansicht über die Lom- 1238.
barden. Sie war weder so weise, als Schmeichler, noch so vortheilhaft, als Eigennützige behaupteten; doch erscheint es nicht unnatürlich, daß sie sich in ihm befestigte, da sogar Salimbeni, einer seiner heftigsten Feinde und in der Regel ein großer Lobredner der Lombarden, von diesen sagt: „sie sind sehr unzuverlässig und zweideutig, reden anders und handeln anders und entschlüpfen, gleich wie die Aale, um so eher, je fester man sie zu halten glaubt [1]." Nur hätte Friedrich nicht den Schein nutzloser Unerbittlichkeit und finsterer Grausamkeit auf sich laden sollen; während er auf anderem Wege mehr erreichen konnte, und es keineswegs an einleuchtenden Gründen für die ächten Zwecke fehlte. Merkwürdig sind in dieser Hinsicht folgende, einem öffentlichen Schreiben des Kaisers entnommene Äußerungen [2]: „Wie sehr die Rechte des Reichs durch den Wechsel der Zeiten niedergetreten und erdrückt sind, wie sehr dessen Ruhe ehemals und leider noch jetzo gestört ist: das hat jeder, welches öffentliche Amt er auch bekleide, ja welches Standes er irgend sey, durch Verlust an Gütern und durch Beleidigungen seiner eigenen Person erfahren und erfährt es noch ohne Unterlaß. Nicht unnatürlich leiden aber die Glieder mit dem Haupte, ohne dessen Unverletztheit (wie ihr nun aus der Erfahrung wißt) die kunstreiche Zusammenfügung jener Glieder nie unbeschädigt bleiben kann; ja eine Abhülfe ihrer Leiden läßt sich gar nicht erwarten, ohne Herstellung des Hauptes, von welchem jede Kraft erst Festigkeit und Leben erhält. In solche Lage ist das Reich, in solche Lage sind die Unterthanen durch Unrecht aller Art gekommen, daß es uns oft rathsam erscheinen muß, unerlaubte Ausschweifungen, welche selbst vor unsern Augen geschehen, ungerügt

1) Obliqui enim sunt valde et lubrici, dum aliud loquuntur et aliud agunt, ut si velis anguillas aut murenulas strictis tenere manibus, quanto fortius presseris, tanto citius elabitur. Salimbeni 352.

2) Petr. Vin. III, 76.

1238. zu lassen und davon hinwegzusehen; ja, was noch viel unerträglicher ist, daß wir, um größern Gefahren auszuweichen, das zu thun gezwungen werden, was wir nicht wollen."

Solchem, für einen Kaiser unerträglich bittern Zwange sollte nun der Krieg ein Ende machen; welcher indeß mit weit mehr Schwierigkeiten verbunden war, als Friedrich anfangs glaubte. Denn obgleich er überall die Oberhand im freien Felde hatte, und von bedeutendern Städten fast nur Bologna, Piacenza, Mailand und Brescia widerstanden; so wurden doch eben dadurch vier Belagerungen nöthig. Dem Kaiser fehlte es aber an Gelde, um Söldner lange zu bezahlen, oder bei guter Laune zu erhalten; und noch weniger Lust hatten die Lehnsmannen, über ihre eigentliche Dienstzeit zu verweilen; wogegen die Bürger ausdauern wollten, oder ausdauern mußten. Ferner waren in jener Zeit die Mittel und die Kunst der Vertheidigung den Mitteln und der Kunst des Angriffs überlegen. Endlich reichte Friedrichs Macht auf keine Weise hin, jene ungehorsamen Städte gleichzeitig zu umlagern; so daß, bei der Richtung des Angriffs auf einen Punkt, immer so gefährliche als thätige Feinde im Rücken blieben.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten mußte nun aber ein Entschluß gefaßt werden, und da Bologna zu entfernt, Piacenza durch den Po geschützt und vereinzelt lag, so blieb nur die Wahl, ob man Mailand oder Brescia belagern wolle, welche Städte in näherer Verbindung mit einander standen.

Für die Belagerung Mailands sprach: daß die Einnahme dieser Stadt den Widerstand der übrigen auf eine entscheidende Weise brechen und den Krieg beendigen werde: allein das Unternehmen erschien auf der andern Seite sehr schwer, und der Ausgang sehr zweifelhaft. Wenn dagegen das minder mächtige und weniger befestigte Brescia erobert und Mailand ringsum von kaiserlichen Städten eingeschlossen sey, werde es sich, wo nicht zur Unterwerfung, doch zur Unthätigkeit gezwungen sehn. Auch mochte Ezelin für die-

sen Beschluß eifrig gestimmt haben, weil er hoffen konnte 1238.
Brescia unter seine Botmäßigkeit zu bekommen, nie aber Mailand.

Vor dem Anfange der Belagerung schrieben die den Kaiser begleitenden Fürsten an die Einwohner von Brescia [1]: „die unglücklichen Spaltungen hätten dem Ganzen wie den Einzelnen nur zu sehr geschadet. Jetzt sey endlich der Kaiser mit hinreichender Heeresmacht erschienen und habe fast im ganzen Lande Ordnung hergestellt, den Gehorsamen Recht und Gnade bewilligt und den hartnäckig Ungehorsamen die gebührende Strafe angedroht. Diesen Beschluß würden die gegenwärtigen und abwesenden Fürsten auf alle Weise mit ihrem jetzigen und künftigen Besitzthum unterstützen; ja die weltlichen Fürsten würden eher Weiber und Kinder nach Italien kommen lassen, als jemals den Vorsatz aufgeben, Feinde des Reiches zu demüthigen. Bei so dringender Gefahr möchten sich die Bürger ihrem natürlichen Herrn dem Kaiser unterwerfen und bedenken, daß man ungerechte, die beschworne Treue aufhebende Verbindungen nicht gegen ihn anführen dürfe; sie möchten, ehe größeres Unglück einbreche, die Vermittelung der Fürsten annehmen und überzeugt seyn, daß sie auf freundlichem Wege gewiß alles erlangen würden, was irgend zu ihrer Erhaltung und zur Besserung ihres Zustandes diene."

Also nur in Beziehung auf die Mailänder, als die Hauptempörer, wies der Kaiser den Weg eines freien Vertrages zurück; aber auch Brescia wollte sich lieber den größten Gefahren aussetzen, als seine Verbündeten durch einseitigen Friedensschluß preis geben.

Deshalb umlagerte Friedrich, nachdem aus Apulien und unter König Konrad aus Deutschland Verstärkungen angelangt waren, am dritten August 1238 die Stadt: allein die Bürger vertheidigten sich unter Anführung ihres Podesta Oberto de Iniquitade aus Piacenza [2]), so vortrefflich, daß

1) Hahn. litt. princ. No. XIX. — 2) Poggiali V, 190.

1238. die Kaiserlichen fast gar keine Fortschritte machten und die oben angedeuteten Übel allmählich eintraten. Viel erwartete der Kaiser von einem spanischen Baumeister, der ihm das Kriegszeug errichten sollte: er fiel aber in die Hände der Brescianer und wurde von ihnen gewonnen oder gezwungen, mit großem Erfolge gegen die Belagerer zu wirken. Aus Ungeduld und Zorn kamen beide Theile bis zu grausamen Mitteln: so befestigten die Brescianer kaiserliche Gefangene an den bedrohtesten Stellen der Stadtmauer [1]), und wiederum ließ Friedrich Gefangene an seine hölzernen Belagerungsthürme binden, um diese vor den Geschossen zu sichern. Allein die Gebundenen riefen ihren Mitbürgern zu [2]): „gedenket der Bündnisse, der Freiheit, des Ruhms!" Auch hielt die Wechselfurcht nicht lange vom Schießen ab, und ob man sich gleich hütete die Befreundeten zu treffen, starben doch wohl manche als Opfer für ihre Partei.

Zu derselben Zeit ward Alessandria von den Kaiserlichen, Pavia und Bergamo von den Mailändern und Placentinern angegriffen [3]); beides ohne entscheidenden Erfolg. Bologna bekriegte Modena und gewann die Burg Cigliano [4]); der Bischof von Lüttich schlug von Cremona aus die Placentiner und nahm beinahe tausend gefangen. Am wichtigsten und mannigfachsten waren endlich die Fehden zwischen Ezelin und dem Markgrafen von Este. Dieser hatte im Einverständniß mit einem Theile der Bürgerschaft und mit Jakob von Karrara den Plan gemacht, am 13ten Julius 1238 das wichtige Padua zu überfallen. Schon war ein Theil ihrer Soldaten in die Stadt eingedrungen, schon fanden sie hier bedeutende Unterstützung, und die Deutschen wollten, trotz Ezelins Befehle, nicht fechten: dennoch verlor dieser

1) Malvec. 911. Memor. Regiens. 1109. Johann. de Mussis zu 1238. Estens. chron. Monach. Patav. 677.

2) Ähnliches geschah unter Friedrich I bei der Belagerung von Crema. S. oben Bd. II, 120.

3) Petr. Vin. II, 39. Mutin. annal. 271. Mediol. ann.

4) Bonon. hist. misc. Alberic. 566.

die Fassung nicht, sondern griff mit wenigen Getreuen seine 1238. Feinde an, welche, auf gar keinen Widerstand gefaßt, so erschraken, daß sich alle auf die Flucht begaben, Azzo kaum durch die Schnelligkeit seines Pferdes Rettung fand, Jakob von Karrara aber gefangen ward [1]). In den weitern Fehden konnte jedoch Ezelin so wenig entscheidend die Oberhand bekommen, daß er dem Kaiser schrieb: „er möge ihm, seinem treusten Anhänger, zu Hülfe eilen und den Markgrafen, als das Haupt aller Widersacher treffen; dann würden sich die übrigen Glieder leicht binden lassen."

Friedrich belagerte jetzt Brescia schon in den dritten Monat ohne Erfolg. Die Mannschaft, welche ihm der König von England und der Graf von Toulouse überließen, hatte ungeachtet aller Tapferkeit nichts entschieden [2]); wogegen die Ausfälle der Bürger so heftig und der längere Aufenthalt während des regnichten Herbstes, so ungesund und beschwerlich wurde, daß die Angreifenden einen Waffenstillstand bewilligen und am neunten Oktober nach Cremona zurückgehen mußten [3]). Dies hob den Ruhm Brescias und den Muth aller offenbaren und heimlichen Feinde des Kaisers.

Noch hoffte er indeß auf den glücklichen Ausgang eines Plans, das mächtige Genua, und hiemit den ganzen nordwestlichen Theil Italiens für sich zu gewinnen. Gesandte überreichten dem versammelten Rathe kaiserliche Schreiben und fügten hinzu: wie milde Friedrich alle seine Unterthanen behandele, wie trefflich er im sicilischen Reiche regiere, und wie nützlich er auch den Genuesern seyn

1) Ezelin entließ ihn erst aus der Haft, als er Karrara abtrat und Treue versprach.

2) Auch den König von Kastilien ersuchte Friedrich nach der Schlacht von Kortenuova um Hülfe, und erbot sich zu ähnlichen Diensten. Martene coll. ampliss. II, 1150.

3) Malvec. 911. Math. Paris 319.

1238. würde, wenn sie ihm den Eid der Treue und der Unterwerfung [1]) leisteten. Schon war die Mehrzahl des Rathes für diesen Antrag gewonnen, als einige hievon benachrichtigte Bürger, an ihrer Spitze Fulko Guercius, herbeieilten und erklärten: „ein so wichtiges Geschäft dürfe keineswegs von dem Rathe und wenigen Beisitzern abgemacht werden; es gehöre vor die gesammte Bürgerschaft."

Als nun diese, zum Verdrusse der kaiserlichen Gesandten, vom Podesta berufen und der Vorschlag nochmals geprüft wurde, kam es zu dem Beschlusse: „man wolle dem Kaiser keinen Eid leisten, sondern die Stadt gegen etwanige Angriffe befestigen." So mißlang Friedrichs Plan im Augenblicke der Ausführung, nach genuesischen Berichten durch seine Schuld: weil die in schädlicher Übereilung gewählten Ausdrücke und die in falschem Selbstvertrauen gemachten Forderungen, in einer freiheitliebenden Stadt den größten Anstoß geben mußten. Diese genuesische Darstellung wird aber ganz unbegreiflich, wenn man das, auf anderem Wege zu uns gekommene, kaiserliche Schreiben [2]) lieset. Dasselbe lautet nämlich so zuvorkommend und höflich, so dankbar für frühere Dienstleistungen, so milde in Hinsicht der Zukunft, daß sich aus demselben, wenigstens gar kein gegründeter Anstoß hernehmen läßt. Da findet sich endlich, daß der genuesische Berichtserstatter las: „der Kaiser verlangt den Eid der Treue und der Unterwerfung" (fidelitatis et dominii); wo der Kaiser schrieb: „er verlange den Eid der Treue und der Lehnshuldigung (fidelitatis et hominii);" welche Forderung gar nicht neu und außerordentlich war. Und an diesen Lese= Schreib= oder Erklärungsfehler scheinen die Feinde des Kaisers ihren Widerspruch siegreich angeknüpft zu haben.

1) Juramentum fidelitatis et dominii. Barthol. ann. zu 1238, p. 479.

2) Hahn litterae princ. No. XXI. Jacob. a Voragine chron. Jan. 47.

Weit wichtiger als diese Unterhandlungen waren die, 1238.
welche gleichzeitig mit dem Papste geführt wurden. Der Sieg bei Kortenuova mochte manchem Freunde der Kirche viele Besorgnisse erregen: allein Gregor, der keine Furcht kannte und nie durch bloß weltliche Berechnungen und Rücksichten bestimmt wurde, ergriff deshalb keine Maaßregeln wider den Kaiser. Auch konnte er ihn den Lombarden gegenüber nicht als den Schuldigen verdammen, oder ihn unmittelbarer und erheblicher Beleidigungen der Kirche überführen. Daher erneuten sich im August 1238 die Unterhandlungen in Rom, und wären (obgleich Friedrich glaubte, daß Gregor in der Lombardei gegen ihn wirke, und dieser neue Unruhen der Römer kaiserlichem Einflusse zuschrieb) durch die geschickten Unterhändler wohl zu einem glücklichen Ausgange geführt worden, wenn nicht ein neues, den Papst und seine Rechte unmittelbar verletzendes Ereigniß dazwischengetreten wäre. [1])

Schon seit uralter Zeit nahm die römische Kirche die Inseln Korsika und Sardinien in Anspruch, und bezog sich, zur Unterstützung desselben, bald auf die Schenkungen Konstantins und Pipins, bald auf neuere unleugbare Erwerbstitel. So unterwarf sich Korsika [2]) im Jahre 1077 an Gregor VII, welcher auch Lehne daselbst ertheilte, obgleich keineswegs alle Einwohner gutwillig seinen Befehlen gehorchten. Bald nachher, als Pisa und Genua über die Insel in Streit geriethen, verfuhren die Päpste als Lehnsherren und Schiedsrichter; fanden aber jetzt bei den italienischen Handelsstaaten so wenig unbedingten Gehorsam, als früher bei den Ureinwohnern Korsikas.

Noch bestimmter traten aus ähnlichen Gründen die

1) Die Erzbischöfe von Palermo und Messina, der Bischof von Reggio und der treffliche Großrichter Thaddäus von Suessa, waren Friedrichs Bevollmächtigte. Rich. S. Germ. 1039. Regesta Frid. II, 332.

2) Limperani II, 1 — 79. Orig. guelf. I, 593. Ristr. cronolog. IV, 21.

1238. päpstlichen Ansprüche auf Sardinien [1]) hervor. Innocenz III äußerte [2]): der römische Stuhl habe die Herrschaft, die Gerichtsbarkeit und das Eigenthum dieser Insel. Dasselbe wiederholend verlangte Honorius III: daß Pisa und Genua von ihren dortigen Besitzungen den Lehnseid leisten und Zins zahlen sollten, und hob den über die erste Stadt deshalb ausgesprochenen Bann erst auf, als sie im Jahre 1217 gehorchte. Bald darauf [3]) nahm er Marianus, den Großrichter der Landschaft Torre und dessen Sohn Bariso in Schutz, und bestätigte ihre Anrechte. Vier Jahre nachher erklärte Benedikta, die Beherrscherinn von Massa und Kagliari, urkundlich folgendes: „ich besitze alle meine Güter nur von der römischen Kirche und zahle ihr jährlich zwanzig Pfund Silber [4]). Niemand soll Richter, Beamter oder Burgvogt werden, welcher nicht dem römischen Stuhle Treue schwört. Über Krieg und Frieden entscheidet der Papst. Stirbt der Beherrscher oder die Beherrscherinn von Kagliari ohne Kinder, so fällt ihr Erbe, nur mit Ausnahme von einem Drittel der beweglichen Güter, an die römische Kirche. Wer diesen Vertrag übertritt, zahlt 2000 Pfund Strafe." — Unbekümmert um Vertrag und päpstliche Einreden, setzte sich aber der Pisaner Hubald Viskonti in den Besitz von Kagliari, und heirathete Adelasia, die Erbinn von Gallura und Torre. Hierüber geriethen beide, und aus ähnlichen Gründen auch der Großrichter Peter von Arborea, in den Bann, welchen Gregor IX erst im Jahre 1237 lösete, nachdem sie ihm die vortheilhaftesten Bedingungen bewilligt hatten. Peter nämlich empfing seine Besitzungen vom Papste

1) Über die Ansprüche Hadrians IV, und die Belehnung Pisas mit Sardinien durch Innocenz II, siehe Buch IV, S. 110, 188.

2) Innoc. III epist. III, 35. Reg. Hon. III, Jahr I, Urk. 305, 413; J. II, Urk. 749 — 752; J. III, Urk. 117, 119. Rayn. zu 1217, §. 86; zu 1218, §. 31.

3) Im Jahre 1220. Reg. Honor. J. IV, Urk. 177.

4) Reg. Honor. J. IX, Urk. 344.

zu Lehn, zahlte jährlich 1100 Byzantiner und setzte ihn 1238.
für den Fall kinderlosen Todes zum Erben ein [1]). Hubald und Adelasia unterwarfen sich derselben Abhängigkeit, und auch diese vermachte, wenn sie keine Kinder hinterlasse, ihr Erbtheil der römischen Kirche. So anerkannt war die Oberhoheit des Papstes fast in der ganzen Insel, und so nahe war er daran, unmittelbarer Herr derselben zu werden. Da starb Hubald Viskonti im Jahre 1238, und vermachte seine Besitzungen durch Testament an Johann Viskonti, Sohn von Hubald Viskonti [2]). Wir müssen annehmen, daß dies sein eigener Sohn aus einer andern Ehe war, und vermuthen, daß er ihm nur sein Erbe, nicht das Erbe Adelasiens zusprach. Wenigstens tritt Johann nicht mit Ansprüchen auf das letzte hervor, und Adelasia erscheint als eine sehr reiche Wittwe, um deren Hand die Angesehensten zu werben nicht verschmähten [3]). Papst Gregor empfahl ihr einen eifrigen Guelfen aus der Familie Porkaria, und sie mochte anfangs auch wohl nicht abgeneigt seyn, ihn zu heirathen: sobald aber Kaiser Friedrich als Brautwerber für seinen mit einem edlen Fräulein erzeugten Sohn Enzius auftrat [4]), überwog der Ehrgeiz und die Liebe zu dem äußerst schönen Jüngling. Sie reichte ihm im Oktober des Jahres 1238 ihre Hand, und Enzius nannte sich seitdem bald König von Torre und Gallura, bald König von Sardinien. Sobald der Papst hievon Nachricht bekam, erinnerte er den Kaiser an sein im Jahre 1213 abgelegtes Versprechen, der Kirche Sardinien

1) Matthaei Sardin. 17. Rayn. zu 1237, §. 16. Murat. antiq. Ital. VI, 12.

2) Cartepec. di Cestello, Urk. 221. Camici zu 1238, Urk. IX, S. 81. Nach der Reg. Hon. III, J. V, 177, verglichen mit Alberic. 555, scheint Marianus von Torre der Vater Barisos und Adelasiens zu seyn, und Hubald (Balduin) deren Mann wird Herrscher, nachdem Bariso im Jahre 1235 von den seinen ermordet worden. — 3) Gazano I, 411.

4) Rich. S. Germ. zu 1238. Regest. Frid. II, 311, 321, 328. Litterae princ. ap. Hahn. No. XXVI. Inveg. ann. 595.

1238. und Korsika erwerben und vertheidigen zu helfen [1]) und fügte, nach wiederholter Darlegung seiner Ansprüche und Rechte, mit zürnendem Nachdrucke hinzu: er sey nicht gesonnen diese beschränken zu lassen. Friedrich aber antwortete: „die Kaiser haben jene zum Reiche gehörigen Inseln in unglücklichen Zeiten verloren; ich dagegen habe, wie die ganze Welt weiß, geschworen alles vom Reiche Abgekommene wieder zu erwerben, und gedenke nicht in Erfüllung dieses Eides träge zu seyn." Ferner erinnerte er an den Einfluß, welchen Friedrich I bei Erhebung Barisos zum Könige von Sardinien ohne Widerspruch ausgeübt hatte [2]), und benahm sich überhaupt so, daß Gregor einsah: es könne, bei gleich unbedingt hingestellten Ansprüchen des Reichs und der Kirche, von einer milden Vermittelung oder theilweisen Anerkennung nicht die Rede seyn. Und wiederum glaubte der Kaiser, er dürfe, wie in Hinsicht Mailands, von dem nicht abgehen, was seine und des Reiches Ehre erfordere; sonst wäre wohl die Klugheitsfrage: ob er nicht an der Freundschaft des Papstes mehr verliere, als er an dem unsichern Besitze Sardiniens gewinne, mit entscheidender Wichtigkeit in den Vordergrund getreten.

Unterdeß kehrte Gregor um die Zeit, wo die Belagerung von Brescia aufgehoben wurde [3]), trotz alles Widerstandes nach Rom zurück, verbot den Bewohnern der Mark Ankona dem Kaiser Beistand zu leisten, und ließ den Kardinalgesandten Gregor von Montelongo in Mailand öffentlich gegen ihn auftreten.

Nicht minder theilte er allen geistlichen und weltlichen Fürsten seine Beschwerden über den Kaiser mit, und gab einer neuen Gesandtschaft, welche dieser nach Rom schickte, den Bescheid: der Kaiser möge sich in Betreff der Lombarden, so wie schon früher dem päpstlichen Ausspruche unter-

1) Math. Par. 327. Oben Buch VI, 304.

2) Buch IV, 187, 188.

3) Rich. S. Germ. 1039. Math. Par. 340, 341, 352.

werfen, oder doch mit jenen einen vierjährigen Waffenstill- 1238.
stand schließen, damit während dieser Zeit dem heiligen Lande geholfen werde. Hierauf antwortete Friedrich höchst wahrscheinlich nur ausweichend, glaubte aber doch den Papst zu beschwichtigen, indem er am achten December 1238 dem Kaiser Balduin II mit seinen Kreuzfahrern freien Durchzug durch alle von ihm abhängige Länder gestattete [1]), und an Gregor selbst schrieb: daß er in der gewissen Hoffnung auf baldige Herstellung des Friedens, ernstlich an einen Kreuzzug denke. Wenige Wochen nachher brach Friedrich, der schon erwähnten Einladung Ezelinos gemäß, von Cremona auf, und erreichte über Verona und Vicenza am 24sten Januar 1239.
1239 die Stadt Padua.

Alles war hier zu seinem Empfange aufs herrlichste vorbereitet. Ezelin eilte ihm mit den Rittern entgegen, die ganze Bürgerschaft stand in wohlgeordneten Reihen zur Seite, die schönsten Frauen schlossen sich im ausgewähltesten Schmucke, auf geschickt gelenkten Pferden, dem Zuge an und umringten den Kaiser. Überall ertönten Zymbeln und Posaunen, Zithern und freudige Gesänge. Nicht weniger Aufmerksamkeit erregten und verdienten die Schaaren der Krieger, unter denen man Lombarden, Apulier, Deutsche und Saracenen, ja sogar einige Griechen und andere Ausländer bemerkte. Als der Zug dem prachtvoll gezierten Fahnenwagen der Stadt nahte, ergriff Heinrich Testa, ein Bürger Paduas, die Fahne, senkte sie vor dem Kaiser und sprach: „großmächtigster Herr, diese Fahne bietet euch die Bürgerschaft, auf daß ihr, durch die Macht der Krone eures Hauptes, Recht und Gerechtigkeit in Padua erhaltet." So viele Zeichen der Theilnahme und der Aufmerksamkeit erfreuten den Kaiser sehr; er vergaß der so ernst über ihn einbrechenden Zeit, überließ sich seiner ursprünglich heitern Natur und sagte zu Ezelino: „wahrlich, weder diesseit, noch jenseit des Meeres, noch in irgend einem Theile der Welt,

1) Du Fresne hist. IV, 16, 17. Rayn. zu 1238, §. 37.

1239. habe ich ein so ritterliches Geschlecht, so schöne, in jeder Beziehung gewandte und gebildete, und doch so sittsame Frauen gesehen[1])." — Dieses Lob, aus dem Munde eines Kaisers, der zugleich ein solcher Kenner der Schönheit und Bildung war, erwarb ihm viele Freunde und Freundinnen, und gern verweilte er über zwei Monate in der Stadt. Doch verfloß diese Zeit keineswegs ohne ernste Geschäfte; insbesondere suchte Friedrich den Markgrafen Azzo von Este, durch mündliche Vorstellungen aller Art und durch Erinnerung an die Treue seines Vaters, für sich umzustimmen. Indeß gelang dies nur halb: denn dem Hause Romano nachzustehen, oder auch nur ihm nicht vorgezogen zu werden, galt dem Markgrafen für eine unerträgliche Beleidigung[2]).

Unterdeß kam der Palmsonntag, der 20ste März 1239 heran, und die an diesem Tage gewöhnlichen Feste, Wettrennen und Kämpfe wurden diesmal zu Ehren des Kaisers noch weit prächtiger und mannigfacher als sonst gehalten. Friedrich saß an einer eigens deshalb erhöhten Stelle, zeigte sich theilnehmend, freundlich und herablassend gegen jedermann, und sein Großrichter Peter von Vinea setzte den Bürgern in einer geschickten Rede, des Kaisers gerechte und wohlwollende Gesinnungen auseinander. Auch zeigte sich überall Freude und Jubel, Begeisterung, Liebe und Vertrauen. Nur einige lombardisch Gesinnte sprachen in stillem Ingrimme zu einander: „dieser Tag wird sich dem glückstrunkenen Tyrannen zum Jammertage wandeln: denn heute bannt ihn der heilige Papst in Rom und übergiebt ihn dem Teufel." Niemand wußte, woher diese Rede ihren Anfang genommen; sie wuchs schnell zu vielzüngigem Gerüchte hinan, und warf schreckhaft ihre Todesschatten über das heitere Fest. Auch hatten die Urheber richtig geweissagt, oder waren insgeheim von des Papstes Beschlüssen unterrichtet.

1) Roland IV, 9.

2) Bonon. hist. misc. Ricobald. hist. imper. 128. Patav. chron. 1134.

Gregor nämlich hatte sich, unzufrieden mit des Kaisers 1239.
ausweichenden Antworten, immer fester den Lombarden angeschlossen, Werbungen in dem Kirchenstaate immer strenger verhindert, und die Drohung laut ausgesprochen [1]): daß er, wenn Friedrich die Angelegenheiten des obern Italiens nicht seinem Schiedsspruche anvertraue, die härtesten Maaßregeln gegen ihn ergreifen werde. Desungeachtet that dieser nichts erhebliches um den Papst zufrieden zu stellen: entweder weil er geschickten Unterhandlungen ferner vertraute, oder seinem Rechte nichts vergeben wollte, oder endlich des Papstes offene Feindschaft für kein größeres Unglück hielt, als dessen schon längst eingetretenes heimliches Gegenwirken. Hiebei schlug Friedrich aber, zu sehr von seiner Persönlichkeit auf andere schließend, die Kraft geistlicher Waffen bei weitem nicht hoch genug an, und hätte um jeden Preis den doppelten, über alle und jede Kräfte hinausgehenden Kampf vermeiden sollen: den Kampf mit allen Gemüthern, die den Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze der Kirche für schlechterdings nothwendig hielten; und mit allen denen, welche ihre Unabhängigkeit und eigene Gesetzgebung über alles schätzten. Selbst Venedig trat auf die Seite des Papstes: theils aus Dankbarkeit, weil er die Stadt mit Genua ausgesöhnt hatte, theils aus Furcht vor Friedrichs und Ezelinos Macht, theils in der Hoffnung, Besitzungen in Apulien zu erwerben. Der im Anfange des Jahres 1239 mit Gregor abgeschlossene Bund [2]) setzte fest: „die Venetianer stellen halb auf ihre, halb auf des Papstes Kosten, 25 Galeeren, 300 Reiter, 2000 Fußgänger und 500 Schützen zum Kriege gegen den Kaiser. Der Papst nimmt sie in seinen besondern Schutz, tritt ihnen Bari und Salpi mit allen Hoheitsrechten ab, belehnt sie mit den Orten und Landschaften, welche sie im sicilischen Reiche erobern, und erlaubt ihnen Handelsbevollmächtigte in allen Städten an-

1) Litterae Pontif. ap. Hahn, No. 18. Patav. chr. 673.
2) Dandolo 350. Marin IV, 223. Rayn. zu 1238, §. 74.

1239. zusetzen. Kein Theil schließt Frieden ohne Zustimmung des andern." So des Beistandes von Venedig, Genua und der Lombardei gewiß, sprach Gregor IX am Palmsonntage und am grünen Donnerstage, am 20sten und 24sten März 1239, den Bann über den Kaiser [1]), übergab dessen Leib (damit die Seele errettet werde) dem Satan, entband alle Unterthanen von ihrem geleisteten Eide, belegte jeden Ort, wo er sich befände, mit dem Banne, entsetzte alle Geistlichen, die vor ihm Gottesdienst halten oder mit ihm in Verbindung bleiben würden, und befahl diese Schlüsse in der ganzen Christenheit zur Nachachtung feierlichst bekannt zu machen.

Die Gründe dieses Verfahrens sind großentheils schon in der bisherigen Erzählung berührt worden; da jedoch manche jetzt zum ersten Mal erwähnt, manche wechselseitig bestritten werden, so ist es nothwendig, hier den Hauptinhalt der von beiden Theilen erlassenen, ohnehin schon durch die Form sehr merkwürdigen Schriften, selbst auf die Gefahr einiger Wiederholungen, mitzutheilen.

Der Papst also erklärte [2]): „ich habe den Kaiser gebannt, erstens: weil dieser, seine geleisteten Eide böslich übertretend, gegen die Kirche in Rom Aufstand erregt, mich und meine Brüder, die Kardinäle, von ihren Sitzen zu verdrängen sucht und die Freiheit und Rechte der römischen Kirche verletzt.

Zweitens: weil er den Kardinalbischof von Pränește, welcher kirchlicher Angelegenheiten halber zu den Albigensern reisen sollte, daran hindert.

Drittens: weil er im sicilischen Reiche, zum Verderben der Seelen, viele Pfründen unbesetzt läßt, Kirchen- und Kloster-Güter widerrechtlich an sich bringt, die Geistlichen besteuert, vor weltliche Gerichte zieht, einsperrt, des Landes verweiset, ja sogar mit dem Tode bestraft.

1) Über den Tag des Bannes, Rayn. zu 1239, §. 14. Concil. XIII, 1148, 1156. Petr. Vin. I, 21.

2) Math. Paris 329. Rayn. zu 1239, §. 2—12.

Viertens: weil er den Tempelherrn und Johannitern, 1239.
gegen die Bedingungen des Friedens, viele bewegliche und unbewegliche Güter nicht zurückgiebt.

Fünftens: weil er alle Anhänger der Kirche feindlich behandelt, beraubt und verjagt.

Sechstens: weil er die Herstellung der Kirche in Sora verhindert, die Saracenen begünstigt und sie unter den Christen, zur Knechtschaft der letzten und zur Verunreinigung ihres Glaubens, ansiedelt.

Siebentens: weil er den zur Taufe nach Rom reisenden Sohn des Königs von Tunis, und den Gesandten des Königs von England, den römischen Bürger Peter gefangen hält.

Achtens: weil er Massa, Ferrara und andere dem römischen Stuhle zugehörige Besitzungen, besonders aber weil er Sardinien seiner Herrschaft unterwirft.

Neuntens: weil er die Rettung des heiligen Landes und die Herstellung des lateinischen Kaiserthums hintertreibt, und den Spruch der Kirche in Hinsicht der Lombarden verschmäht."

Sobald im Anfange des Monats April 1239 eine sichere Nachricht von dem über Friedrich gesprochenen Banne nach Padua kam, ließ dieser eine Versammlung in das Stadthaus berufen, und während er im kaiserlichen Schmucke auf dem Throne saß, trat der Großrichter Peter von Vinea hervor und hielt eine sehr eindringliche Rede, welcher die Worte Ovids [1]):

Was wir verdient erdulden, mit Leichtigkeit wird es getragen;
Nur die Strafe betrübt, die, nicht verschuldet, uns trifft,

gleichsam als Text zum Grunde lagen. Er bewies, daß seit Karl dem Großen, kein Kaiser so gerecht, milde und großmüthig gewesen sey als Friedrich, und die Kirche ihm dennoch so viele Ursache zu gegründeten Klagen gebe. Nach-

1) Ovid. Heroid. V, 7. Roland. Patav. IV, 10.

1239. dem Peter von Vinea geendet hatte, stand der Kaiser selbst auf und sagte zu allem Volke: „wäre der Bann rechtmäßiger Weise über mich gesprochen worden, so würde ich zu jeder Genugthuung bereit seyn. Weil aber der Papst diese übermäßige Strafe ohne genügenden Grund und übereilt gegen mich verhängt hat, so muß sie mich doppelt schmerzen und beleidigen."

Dem Papste antwortete Friedrich nicht unmittelbar selbst, ergriff indeß eine Gelegenheit, ihm seine Rechtfertigung auf noch unangenehmere Weise zukommen zu lassen. Gregor hatte nämlich die Bischöfe von Würzburg, Worms, Vercelli und Parma schon früher aufgefordert, dem Kaiser die Gründe des Bannes unter gehörigen Zurechtweisungen vorzulegen; worauf der Kaiser in ihrer und in Gegenwart der Erzbischöfe von Palermo und Messina, der Bischöfe von Cremona, Lodi, Novara und Mantua, mehrer Äbte, Predigermönche und Minoriten seine Unschuld so demüthig als umständlich darthat. Diese, dem Papste im Namen jener Bischöfe übersandte Rechtfertigung beantwortete nun die Anklagepunkte, der Hauptsache nach, folgendermaaßen:

Zu 1. Friedrich veranlaßte keinen Aufruhr in Rom, sondern unterstützte vielmehr den Papst in den gefährlichsten Lagen mit Geld und Mannschaft gegen die Römer. Wohl aber schloß der Papst mit diesen, gegen sein Versprechen, einseitig Frieden und schrieb ihnen, durchaus unwahr: die ganze Fehde sey wider seinen Willen unternommen.

Zu 2. Auch im Traume fiel es dem Kaiser nicht ein, den Bischof von Präneste gefangen zu setzen, obgleich er dazu wohl Veranlassung gehabt hätte: weil jener die Lombarden, im Auftrage des Papstes, zu Widerstand und Ungehorsam anfeuerte [1]).

Zu 3. Auf die unbestimmte Beschuldigung, daß der Kaiser Pfründen unbesetzt lasse und Kirchengut an sich bringe, kann keine bestimmte Rechtfertigung statt finden.

1) Petr. Vin. I, 21.

Mit seinem Wissen und Willen geschah nie derlei Unrecht; 1239.
auch wurde (wie der Papst weiß und gebilligt hat) dem Schreiber Wilhelm von Tokto aufgetragen, nach genauer Untersuchung, alles etwa während der langen Abwesenheit des Kaisers, in die Hände der Krone gekommene Kirchengut zurückzugeben. — Geistliche wurden, als solche, nie besteuert; wohl aber fordert man von ihnen die auf Lehen und andern Grundstücken haftenden Abgaben, so wie dies in der ganzen Welt üblich und gesetzlich ist. — Von gefangenen, des Landes verwiesenen, oder getödteten Geistlichen weiß der Kaiser nichts; der Papst müßte denn etwa davon sprechen, daß man einige in schweren Verbrechen ergriff und der geistlichen Behörde zur Bestrafung übergab; oder daß man andere, welche des Verbrechens der beleidigten Majestät überwiesen wurden, nicht länger im Lande dulden wollte. Vielleicht meint aber der Papst, wenn er von getödteten Geistlichen spricht: daß der Abt von Venusium durch einen Mönch, und wiederum ein Mönch von einem andern ermordet wurde: dieser Beweise von mangelnder Ordnung und Kirchenzucht erinnert sich der Kaiser allerdings sehr wohl.

Zu 4. Den Tempelherren nahm man, nach Vorschrift der Gesetze, nur das, was sie von unrechtmäßigen Inhabern der höchsten Gewalt, oder während der Minderjährigkeit Friedrichs, von dessen offenbaren Feinden an sich gebracht hatten. Ferner mußten sie einige bürgerliche Grundstücke herausgeben, weil ein altes Reichsgesetz Erwerbungen solcher Art unter Lebendigen verbietet, und vorschreibt, daß durch letztwillige Verordnung Gewonnenes, binnen Jahresfrist an einen, die Steuern übernehmenden Bürgerlichen veräußert werden müsse. Ohne eine solche Beschränkung würden die Orden bald alles Land erwerben, und auf den Grund ihrer einseitigen und ungerechten Freibriefe, ohne Abgaben behalten wollen [1]).

1) Im Februar 1240 warnt Friedrich den Landschaftsmeister der

1239. Zu 5. Niemand ist gegen den frühern Friedensschluß seiner Güter oder Ämter beraubt worden; wohl aber sind einige entwichen, weil sie fürchteten für andere Verbrechen bestraft zu werden. Diese mögen sich stellen und darüber rechtfertigen; als Freunde Gregors nimmt und nahm sie keiner in Anspruch.

Zu 6. Keine Kirche ward entweiht oder zerstört, und die, welche in Luceria (wenn man etwa darauf zielt) vor Alter eingefallen ist, will der Kaiser gern neu erbauen lassen. Das Unglück, welches Sora betraf, war Folge des Ungehorsams und gründete sich auf rechtlichen Ausspruch. Die Saracenen endlich, welche erst zerstreut in Sicilien wohnten und in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht nachtheilig wirkten, sind gerade deshalb an einem Orte in Luceria angesiedelt worden, um für die Freiheit der Christen und die Erhaltung des reinen Glaubens zu sorgen [1].

Zu 7. Abdellasis, welcher aus Furcht vor seinem Oheime, dem Könige von Tunis, entfloh [2], lebt frei in Apulien und ist vom Kaiser mit Pferden, Kleidern und Gelde beschenkt worden; nie aber hat er (wie die Erzbischöfe von Palermo und Messina bezeugen) die Absicht geäußert, daß er sich wolle taufen lassen. Sollte er hierin seine bisherige Gesinnung ändern, so würde dies dem Kaiser eine große Freude gewähren. — Peter aus Rom ist keineswegs ein Gesandter des Königs von England, sondern überbrachte nur Schreiben, worin sich dieser für ihn verwandte. Weil aber der König nicht wußte, wie großer Verbrechen sich Peter schuldig gemacht hatte, so konnte man auf jene Verwendung keine Rücksicht nehmen.

Zu 8. Die Ansprüche des Papstes auf Massa, Ferrara u. s. w. sind unerwiesen, und noch weniger geht es ihn an, wenn Enzius Adelasien heirathet.

Templer in Italien, sich seinen Feinden anzuschließen, und malitiose sub cursorum specie, pecuniam ab inimicis acceptam deferre. Regesta 340.

1) Reg. Frider. 307. — 2) Reg. 307, 398. Davanzati praef.

Zu 9. Der Kaiser nimmt alle wahren Kreuzfahrer 1239. freundlich auf und unterstützt sie; ja er würde, wenn ihn der Papst nicht selbst daran hinderte, gern seine Kräfte für sein morgenländisches Reich verwenden [1]). Im Fall aber, unter dem Vorwande das Kreuz zu predigen, Unruhstifter die Menge um sich versammeln, ungebührlich über den Kaiser sprechen, oder gar, wie Johann von Vicenza, sich an dessen Stelle zu Herrschern aufzuwerfen suchen, so darf und muß er allerdings solche Mißbräuche verhüten.

Was endlich die lombardischen Angelegenheiten betrifft, so hat Friedrich der Kirche dreimal die Entscheidung anvertraut; — dreimal, ohne Erfolg. Denn die 400 Reiter, welche die Lombarden, nach dem ersten päpstlichen Spruche, dem Kaiser zu Hülfe stellen sollten, gebrauchte Gregor wider den Kaiser; die nach dem zweiten Spruche zu stellenden 500 Reiter hat niemand zu sehn bekommen; das dritte Mal schwieg der Papst ganz und entschied nichts, bis er hörte, Friedrich ziehe mit Heeresmacht über die Alpen hinab, und verwarf selbst dann noch die gerechte und natürliche Bedingung: daß der Spruch binnen einer gewissen Frist erfolgen und die Ehre des Reichs nicht verletzen solle. Gern wollte der Kaiser ihm und den Lombarden in allem gerechten Genugthuung leisten; aber nach so ungeheuren Anmaaßungen der letzten und so mancher feindlichen Maaßregel des ersten, erschien eine unbedingte Unterwerfung unter einen künftigen unbekannten Spruch nicht bloß zu gefährlich, sondern auch zu unwürdig."

Außer diesem, die Thatsachen streng und ruhig erörternden Schreiben, erließ der Kaiser andere an die Kardinäle, die Römer, die christlichen Könige, die deutschen und französischen Großen, an alle Geistliche u. a. m., worin das Verfahren und die Grundsätze des Papstes auf eine viel heftigere und eindringlichere Weise geschildert waren. Wir theilen auch hievon das Wichtigste mit.

1) Reg. 256, 368. Rayn. 1239, §. 11.

1239. Die Kardinäle ermahnte Friedrich schon am siebenten April [1]): sie sollten, ihrer Würde und ihrer Pflichten eingedenk, den Papst zur Mäßigung und zur Gerechtigkeit anhalten. Denn wenn er gleich, als ein standhafter Mann, Unglück zu ertragen fähig sey, so dürfe er sich doch, als Kaiser, so ungeheures nicht gefallen lassen; vielmehr werde er, bei längerer feindlicher Behandlung, von den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, gegen die Kirche Gebrauch machen. — Dieser Brief kam aber erst nach gesprochenem Banne in Rom an, und auf den Widerspruch einiger Kardinäle hatte Gregor keine Rücksicht genommen. — Den Römern schrieb Friedrich: „Rom ist das Haupt des Reichs, und der Kaiser führt von Rom den Namen. Um so mehr müssen wir erstaunen, daß die Stadt, welche unsere Ehre über alles fördern sollte, die Bürger, welche sich wie eine Mauer unsern Feinden entgegenstellen sollten, daß diese sehen, hören und ruhig dulden, was der römische Bischof gegen den römischen Kaiser, den Wohlthäter des römischen Volks, in Rom höchst ungebührliches that! Alle sind in bewußtlosen Schlaf versunken, und unter dem romulischen Stamme, unter den adelichen und bürgerlichen Quiriten, unter so vielen tausend Römern fand sich auch nicht Einer, welcher aufgestanden wäre und ein einziges Wort zu unserem Besten gesprochen, oder über das uns zugefügte Unrecht Mitleiden gezeigt hätte! Was jener Verleumder unseres Namens nirgend anderswo zu thun wagte, vollbrachte er im Vertrauen auf die Beistimmung der Römer; und ihnen wird man den Frevel allein zurechnen, wenn sie nicht schnell ihre und unsere Ehre rächen. Wir sollen eure, ihr sollt unsere Rechte vertreten und schützen; wenn ihr aber nachlässig und undankbar befunden werdet, so müssen wir (da uns keine Furcht, sondern freie Zuneigung bisher zu Wohlthaten gegen die Rö-

1) Rayn. zu 1239, §. 13. Petr. Vin. I, 6. Math. Paris 340. Concil. XIII, 1149.

mer antrieb) obwohl ungern, unsere Gnade von allen und 1239.
von jedem einzelnen abziehen [1]."

In andern Schreiben vom 20sten April stellte Friedrich allen Königen und Fürsten seine Verhältnisse zu den Päpsten, von dem Tode seines Vaters und der Erhebung Ottos IV an, bis auf die neueste Zeit, rechtfertigend dar. Der sachliche Inhalt war im allgemeinen nicht neu; wohl aber ward erst jetzo kund, daß selbst in den Augenblicken des Friedens und der scheinbar vollkommenen Aussöhnung, kein unbeschränktes Vertrauen, kein rücksichtsloses Verfahren zwischen Friedrich und Gregor statt gefunden hatte. Jeder beschuldigte den andern der Hinterlist und geheimer Ränke, welche immerdar neben den öffentlichen Maaßregeln hergegangen seyen.

„Blicket umher (so spricht der Kaiser) mit euren Augen, ihr Menschenkinder, und horchet auf mit euren Ohren! Betrachtet das allgemeine Ärgerniß der Welt, den Zwiespalt der Völker, den Untergang der Gerechtigkeit. Von Babylons Ältesten geht alle Nichtswürdigkeit aus; welche, indem sie das Volk zu regieren scheinen, die Herrschaft in Bitterkeit, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth verwandeln. Möget ihr unsere Sache wohl betrachten, ihr Fürsten und ihr Völker, und unsere Unschuld genau erkennen: denn mit dem Maaße womit man uns mißt, werdet ihr auch gemessen werden, und die Klugen holen Wasser, wenn beim Nachbar Feuer ausbricht. — Der Papst, von dem wir zeither glaubten, er gedenke nur der Dinge, die droben sind, und lebe in Himmelshöhen, ist unerwartet als ein Mensch, ja noch geringer befunden worden, da er Menschlichkeit und Wahrheit bei Seite setzt. Die Lombarden, welche ihre frevelhafte Willkür Freiheit nennen und unsere und unserer Vorfahren Rechte mit Füßen treten, fanden bei ihm Schutz und Hülfe; und während er verlangte, daß wir seine unbegründeten Ansprüche gegen die Römer mit Heeresmacht

1) Math. Paris 332. Petr. Vin. I, 7, 21.

1239. unterstützen sollten, verbot er uns diese Macht zur Behauptung unleugbarer Rechte nach Italien zu führen. Mailand, bekanntlich der Mittelpunkt arger Ketzereien [1]), ist ihm lieber, als der Kaiser; ein Bund von Aufrührern lieber, als das seit tausend Jahren die Kirche begründende und beschützende Kaiserthum! — Hätten wir aber auch den Papst auf frevelhafte Weise beleidigt, so wäre dennoch das regellose Verfahren nicht gerechtfertigt, wodurch er seine innerlich kochende Wuth und Schlechtigkeit an den Tag legt. Daher erklären wir, — nicht zur Herabsetzung seines Amtes, sondern um seiner persönlichen Mängel willen —, daß Gregor nicht würdig sey, Christi Stellvertreter, Petri Nachfolger und der Vorsorger für alle gläubigen Seelen zu seyn. Ohne mit den Kardinälen, seinen Brüdern, der Kirchenordnung gemäß zu berathen, sitzt er einsam in seiner Kammer, die Kaufwage in Händen haltend, danach bindend und lösend, sein eigener Schreiber, Wage- und Zahl-Meister! Uns aber liegt die Sorge ob, daß die Christenheit nicht länger von solchem Hirten in die Irre geführt, sondern eine allgemeine Kirchenversammlung berufen werde, auf welcher wir dies alles, ja noch härteres, gegen den Papst erweisen wollen. — Schlagen wir das Buch unseres Gewissens aufs sorgsamste nach, so finden wir durchaus keine Veranlassung oder Ursache, welche diesen feindseligen Mann so heftig hätte bewegen können; es sey denn, weil wir es für unpassend und unwürdig hielten, unsern Sohn Enzius mit seiner Nichte zu vermählen [2])."

„Ihr aber, Könige und Fürsten des Erdkreises, bedauert nicht bloß uns, sondern auch die Kirche: denn ihr Haupt ist schwach, und ihr Fürst gleichsam ein brüllender Löwe;

1) Die Mailänder verbrannten Ketzer, um sich von diesem Vorwurfe des Kaisers zu reinigen, und errichteten ihrem Podesta Oldradus dafür ein Ehrendenkmal, in dessen Inschrift es heißt: Catharos, ut debuit, ussit! Saxii archiepisc. II, 684. Math. Par. 366.

2) Concil. XIII, 1157. Anon. Ital. 257. Ricob. hist. imper. 127.

in ihrer Mitte sitzt ein ungetreuer Mann, ein besudelter 1239.
Priester, ein wahnwitziger Prophet. Uns geht freilich solch Unheil am nächsten an, und wir fühlen am härtesten die Folgen päpstlicher Unthaten: aber unsere Schmach ist zuletzt auch die eurige, und eure Unterjochung erscheint leicht, sobald der römische Kaiser bezwungen ist. Das alles schreiben wir euch nicht, als ob uns die Kraft zur Abwendung solchen Unrechts fehlte; sondern damit die ganze Welt einsehe und erkenne, daß die Ehre aller weltlichen Fürsten angegriffen wird, sobald man auch nur Einen beleidigt [1]."

Bald darauf erging noch eine andere allgemeine Klage Friedrichs an die ganze Christenheit über das Verfahren, des Papstes und der Kardinäle, des Inhalts [2]: „es versammelten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten und hielten einen Rath über ihren Herrn, den römischen Kaiser. Was sollen wir machen, sprachen sie, da dieser Mensch über seine Feinde so triumphirt? Wenn wir ihm freie Hand lassen, so wird er ganz Lombardien unterjochen, und nach kaiserlicher Weise nicht zögern uns, so viel er vermag, von unsern Stellen zu verjagen und unser Geschlecht auszurotten. Er wird den Weinberg des Herrn Zebaoth andern Arbeitern anvertrauen und uns ohne Gericht verurtheilen und verderben. Daher laßt uns gleich anfangs widerstehen, ehe der kleine Funke zur verwüstenden Flamme anwächst, ehe die geringe Krankheit sich bis aufs Mark hindurchfrißt. Ohne Rücksicht auf etwanige Einreden, wollen wir den Kaiser nicht bloß mit Worten angreifen, sondern mit allen unsern, nicht länger zu verbergenden Pfeilen. Wir wollen diese absenden, bis sie ihn treffen, treffen, bis sie verwunden, verwunden, bis er niederstürze, ihn niederstürzen, daß er nie wieder aufstehe und endlich die Richtigkeit seiner anmaaßlichen Träume

1) Petr. Vin. I, 21. Math. Par. 341.

2) Petr. Vin. I, 1. Da von Friedrichs Obermacht über die Lombarden die Rede ist und des Papstes Antwort sich darauf zu beziehen scheint, so gehört diese Klage nicht zu 1227, sondern hieher.

1239. einsehe! — So haben in unsern Tagen die Pharisäer auf Mosis Stuhle sitzend, sich in ihrer Thorheit gegen den römischen Kaiser erhoben und, als Ankläger und Richter über erfundene Verbrechen, alle Gerechtigkeit mit Füßen getreten. Ihres Herzens Bosheit hat sie innerlich und äußerlich so verblendet, daß sie die Gewalt der Schlüssel grundverkehrt mißbrauchten, um einen unschuldigen und gerechten Fürsten zu verdammen. Und jener Vater aller Väter, der sich einen Knecht der Knechte Gottes nennt, verwandelte sich hiebei in eine taube Schlange, hörte, Recht und Billigkeit bei Seite setzend, des Kaisers Gründe nicht an, warf, allen Rath verschmähend, plötzlich sein Unglückswort wie einen Stein aus der Schleuder in die Welt, und rief trotzig und aller Folgen uneingedenk: was ich geschrieben, das habe ich geschrieben!"

„Aber du, Statthalter Christi und Nachfolger Peters, des demüthigen Fischers, warum fliehst du von Wuth ergriffen, das, weshalb der König der Könige Knechtsgestalt annahm? Sage mir, ich bitte dich, was jener Lehrer aller Lehrer nach seiner Auferstehung zuerst seinen Schülern gebot? Er sprach nicht: nehmet Waffen und Schild, Bogen und Schwert; nein, er sprach: Friede sey mit euch! Was ließ der Sohn des ewigen Königs, als er dahin zurückkehrte, woher er gekommen war, was ließ er seinen Schülern? Liebe hinterließ er ihnen und Frieden; daran sollten sie vor allem andern immerdar festhalten. Warum nun, angeblicher Statthalter Christi, Nachfolger Peters, warum weichst du ganz von ihren Bahnen ab? Petrus verließ auf Christi Ruf all das seine und zog den Weg des Lebens vor, als einer der zwar äußerlich nichts besitzt, aber doch innerlich alles hat, indem er dem Schatze des himmlischen Vaterlandes eifrig nachstrebt. Du hingegen, solches höhern Schatzes ermangelnd, trachtest unablässig jegliches zu verschlingen, und die ganze Welt reicht nicht hin um die Gier deines Bauches zu stillen. Als Petrus an das schöne Thor kam, sagte er zu dem Hinkenden:

ich habe kein Gold oder Silber; wogegen du, sobald der 1239.
Goldhaufen, den du anbetest, sich zu vermindern scheint, sogleich mit dem Hinkenden hinkest und ängstlich das suchest, was von dieser Welt ist. Wenn du aber, nach Christi Befehl, als Kirchenhirte Armuth predigst: warum fliehest du was du anpreisest, warum häufest du Gold auf Gold? Petrus wollte, selbst da er von brennendem Hunger gepeinigt war, nichts unreines essen: du aber lebst um zu essen, und auf allen deinen Gefäßen steht mit goldenen Buchstaben geschrieben: ich trinke, du trinkest. Dieses Wort wiederholst du bei Tische so oft, daß du nachher wie in den Himmel verzückt, hebräisch, griechisch und lateinisch sprichst, und, obgleich bis oben überfüllt, auf den Flügeln der Winde zu schweben glaubst. Dann ist dir das römische Kaiserthum unterworfen, dann bringen dir die Könige Geschenke dar, dann erschafft dir der Wein Kriegesheere, dann dienen dir alle Völker! Die Furcht vor Gott und die Scham bei Seite setzend, beschützest du die Ketzer und giebst listig vor: du seyst dazu berechtigt, weil der Kaiser sie besiegen und sein Recht zu weit verfolgen möchte! Unter dem Schatten des heiligen Apostels Petrus, wurden (wie geschrieben steht) die schwersten Kranken gesund: du hingegen bringst nur Krieg und wirkest, daß unschuldig Blut vergossen werde. Durch deine Schuld klagt das verlassene Jerusalem, durch deine Schuld kann der Kaiser dem heiligen Lande nicht zu Hülfe eilen; du baust dir von den Beiträgen der Gläubigen Häuser und Paläste, statt sie für jene Länder zu verwenden [1]. Laß ab vom Bösen, gedenke des armen Papstes Silvester und des großmüthigen Kaisers Konstantin; widersetze dich nicht dem ächten Vertheidiger der Kirche. Sieben und siebenzig Mal, sagt unser Herr, soll man den Schuldigen vergeben: und du willst nicht einmal einen Unschuldigen verschonen, welcher um Verzeihung bittet? Nimm

1) Gregorius, gregis disgregator potius, sagt Friedrich II. Cod. Vind. phil. No. 61, fol. 77.

1239. den Sohn, welcher gern in den mütterlichen Schooß der Kirche zurückkehren will, milde auf, damit er nicht aus seinem scheinbaren Schlafe wie ein Löwe erwache, das Recht neu gründe, die Kirche regiere und die stolzen Hörner der Gewaltigen zerbreche."

Als der Papst diese harten Vorwürfe hörte, zürnte er gar sehr und antwortete am 21sten Mai 1239 in einem nicht minder heftigen Schreiben [1]): „aus dem Meere ist ein Thier aufgestiegen voll Namen der Lästerung, mit den Füßen eines Bären, dem Rachen eines wüthenden Löwen, und an den übrigen Gliedern einem Pardel gleich. Es öffnet seinen Mund zur Schmähung des göttlichen Namens und richtet giftige Pfeile wider das Zelt des Himmels und die dort wohnenden Heiligen. Mit seinen Klauen und eisernen Zähnen möchte es alles zerbrechen, mit seinen Füßen alles zertreten, und erhebt sich nicht mehr heimlich, sondern öffentlich und von Ungläubigen unterstützt, gegen Christus, den Erlöser des menschlichen Geschlechtes, um dessen Bundestafeln mit dem Griffel ketzerischer Bosheit auszulöschen. Höret also auf, euch zu wundern, wenn es den Dolch seiner Verleumdungen gegen uns zückt: denn es ist ja aufgestiegen, um sogar den Namen des Herrn von der Erde zu vertilgen. Damit ihr aber seinen Lügen durch die Kraft der Wahrheit widerstehn und seine Listen durch klare Einsicht vereiteln könnt, so betrachtet genau das Haupt, Mittel und Ende dieses Thieres, das sich Kaiser nennt."

Auf diesen Eingang folgt nun eine umständliche Erzählung alles bisher geschehenen, woraus wir als neu, abweichend oder zweifelhaft nur folgendes in der Kürze anführen: „wir schlossen mit den Römern allerdings Frieden, weil der Kaiser seine Hülfsmacht hinwegzog und jene sich uns gebührend unterwarfen; keineswegs aber führten wir mit ihnen während des Krieges einen für den Kaiser nachtheiligen Briefwechsel. Hingegen stand Friedrich in dem

1) Math. Paris 342. Concil. XIII, 1158.

Augenblicke, wo er an unserem Tische saß, schon wieder in 1239.
Verbindung mit den Feinden der Kirche."

„Nicht der Papst, sondern der Kaiser selbst ist an der Widerspenstigkeit der Lombarden schuld: denn wenn er sich gegen diese, an Zahl und Waffen mächtigen, durch feste Städte geschützten Bürger, als ein milder Vater, als ein herablassender Herr gezeigt, wenn er, nach unserem aufrichtigen Rathe, Beleidigungen vergessen und Wohlthaten erzeigt hätte, so würde gewiß aller Ungehorsam verschwunden seyn. Statt dessen trat er wie ein bewaffneter Rächer auf, suchte keineswegs die andere Partei zu sich herüber zu ziehen und die Spaltungen zu heilen; sondern vergrößerte diese, selbst Partei nehmend, auf unheilbare Weise! Wenn der Bischof von Präneste bei solchen Verhältnissen, Ältern, Brüder und Verwandte, mit Vorbehalt der kaiserlichen Rechte in Piacenza aussöhnte, so that er nichts ungebührliches; wogegen die Beschuldigung unwahr ist, daß wir uns durch Eide mit den Lombarden gegen den Kaiser verbunden hätten. — Für dessen Vortheil wirkte im heiligen Lande der von uns bevollmächtigte Erzbischof von Ravenna: nie aber haben wir dem Kaiser, wie er behauptet, alle für Palästina eingehenden Zehnten und Einnahmen angeboten, wenn er die lombardischen Angelegenheiten unserm Verlangen gemäß ordnen wolle."

„Wie kann Friedrich ferner leugnen, daß er die Kirche im Neapolitanischen aufs jämmerlichste behandelt und ihre Anhänger verfolgt? da sogar die Barone und alle Laien durch seine Habsucht und Grausamkeit in Sklaven verwandelt sind, und kaum Brot zur Nahrung und Lumpen zur dürftigen Bedeckung übrig haben. Wie kann er leugnen, daß er römisches Kirchengut in Besitz nahm und, — während er listig Bevollmächtigte zu scheinbarer Entschuldigung an uns absandte —, unsere Rechte noch frecher in Sardinien verletzte?"

„Nirgend ist seinen Worten zu trauen, unzählige Male brach er seine Verheißungen; deshalb sprachen wir über ihn, mit Rath unserer Brüder, den Bann. Anstatt aber hiedurch

1239 die verlorne Besinnung wieder zu gewinnen und sich vor Gott zu demüthigen, fällt er nur desto wüthender über uns her, und klagt uns unter anderem zugleich der Habsucht und der Verschwendung an; während wir doch, durch Gottes Hülfe, den Kirchenstaat nicht wenig vergrößerten. Er zeiht uns der Undankbarkeit; während die Kirche ihn erzog, ihn einmal gegen Otto und dann zum zweiten Male gegen seinen eigenen Sohn schützte und ihm Ruhe verschaffte, welche er um seiner Thorheit willen einbüßt oder einbüßen sollte."

„Keineswegs an Anmaaßung ihm gleich, bekennen wir gern, daß wir, in Betracht des Mangels eigener Verdienste, nur ein unwürdiger Nachfolger Christi und zur Übernahme eines Amtes unfähig sind, dessen Last ohne göttliche Beistimmung und Hülfe niemand tragen kann. Dennoch, soweit es unsere Gebrechlichkeit verstattet, erfüllen wir den großen Auftrag nach Maaßgabe des Ortes, der Zeiten, der Personen, und ordnen das Erforderliche mit alleiniger Rücksicht auf Gott und seine Gebote. — Nichts aber verwundet des Kaisers Gemüth so tief, als daß er, die Gränzen aller königlichen Macht ohnehin überschreitend, nicht auch das Amt und die Rechte eines Priesters üben kann. Deshalb möchte der irdisch gesinnte (der während seines ganzen Lebens wenigen ohne Rücksicht, den meisten nur für Geld Gerechtigkeit zukommen ließ) wie ein zweiter Zauberer Simon, die Reinheit der Kirche mit weltlichem Schmutze beflecken, damit wir ihm alsdann auch verstatteten im Geistlichen nach Willkür zu hausen. Darum hat er uns Güter und Burgen angeboten, und mit Heirathsanträgen in Versuchung geführt. Weil er aber diesen Plan (wie fast jedem an unserem Hofe bekannt ist) auf keine Weise und durch kein Mittel durchsetzen konnte, vielmehr seine trügerischen Künste sich gegen ihn selbst wendeten; so nimmt er jetzt seine Zuflucht zum Lügen, wie jene ägyptische Hure, welche dem Joseph unzüchtige Anträge machte, aber ver-

schmäht ward und ihn dann, — die Wollende, den Nicht- 1239.
wollenden —, bei ihrem Manne verklagte!"

„Eins ist jedoch, weshalb ihr euch, trotz der über jeden verlornen Menschen zu empfindenden Trauer, freuen und Gott danken müßt: daß nämlich der Kaiser, welcher sich gern einen Vorläufer des Widerchrists nennen hört, ohne das nahe Gericht seiner Beschämung abzuwarten, mit eigenen Händen die Schutzwand seiner Abscheulichkeit untergräbt und in jenen Rechtfertigungsschreiben seine Werke der Finsterniß durch die bestimmt ausgesprochene Behauptung ans Licht bringt: daß er von uns, dem Statthalter Christi, nicht gebannt werden könne. Indem er so der Kirche, auf welcher aller Glaube beruht, den ihr durch das Wort Gottes ertheilten Freibrief der Macht zu binden und zu lösen, ketzerisch abspricht, thut er selbst kund, wie schlecht er auch von den übrigen Hauptstücken des christlichen Glaubens denkt. Sollte aber jemand zweifeln, daß er sich in die Worte seines eigenen Mundes verstrickt habe, der höre zum siegreichen Beweise der Wahrheit: dieser König der Pestilenz behauptet (wir bedienen uns seiner Worte): die ganze Welt sey von drei Betrügern, Moses, Muhamed und Christus, getäuscht worden, deren zwei in Ehren, der dritte aber am Holze hangend gestorben [1]). Außerdem hat er mit lauter Stimme zu versichern oder vielmehr zu lügen gewagt: alle diejenigen wären Thoren, welche glaubten: der allmächtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, sey von einer Jungfrau geboren worden. Diese Ketzerei unterstützt er durch den Irrthum, daß keiner, ohne eine vorhergegangene Vereinigung des Mannes mit dem Weibe geboren werde, und daß der Mensch überhaupt nichts glauben dürfe, was nicht

1) Tiraboschi storia lett. IV, 28. — Rohte läßt den Kaiser diese Dinge 1242 in Frankfurt sagen, weil die Fürsten seinen Sohn Konrad nicht zum König erheben wollten; was aber mit der Zeitrechnung und Geschichte nicht stimmt.

1239. durch die Natur und durch die Vernunft [1]) könne bewiesen werden."

So gab Gregor den vom Kaiser gegen ihn erregten Verdacht der Ketzerei, in verstärktem Maaße und auf eine um so bedenklichere Weise zurück, da man sich noch andere Züge und Äußerungen Friedrichs erzählte, welche jenen, angeblich vom Landgrafen von Thüringen zuerst gehörten und bekannt gemachten Hauptvorwurf zu bestätigen schienen. Der Kaiser, so hieß es, äußerte: „wenn der Gott der Juden Neapel gesehen hätte, würde er Palästina nicht so gelobt haben [2])." Er rief, beim Anblicke der zu einem Kranken getragenen Hostie, aus: „wie lange wird dieser Betrug noch dauern [3])!" Er gab einem saracenischen Fürsten, welcher ihn zur Messe begleitete, auf die Frage: was der Geistliche mit der Monstranz in die Höhe hebe? zur Antwort: „die Priester erdichten, dies sey unser Gott." Ein andermal zog er an einem Kornfelde vorüber und sprach: „wie viele Götter wird man aus diesem Getreide machen?" Er äußerte endlich: „wenn die Fürsten ihm beistimmten, so wolle er ohne Mühe für alle Völker eine bessere Glaubens- und Lebens-Weise anordnen [4])."

Solche von Tag zu Tag anwachsende Gerüchte und jene bestimmte päpstliche Anklage, glaubte der Kaiser mit Nachdruck beantworten und sein rechtgläubiges Verhältniß zur Kirche, von dem feindlichen zum Papste streng sondern zu müssen. Er schrieb in alle Lande: „bei Erschaffung der Welt hat die göttliche Vorsehung zwei Lichter am Himmel hingestellt: ein größeres und ein kleineres, jenes um den Tag, dieses um die Nacht zu erleuchten. Wie sich diese auch bewegen, wie oft sie sich auch von der Seite ansehen; dennoch

1) Vi et ratione naturae heißt buchstäblich etwas anderes; siehe aber unten die nähere Erläuterung. — 2) Salimbeni 355.

3) Quam diu durabit truffa ista! Alber. 563. Vitoduranus 4. Ursinus 1290. S. Aegid. chron. 590.

4) Martin. Minor. 1625. Erfurt. chron. S. Petr. zu 1252. Chron. Udalr. Aug. zu 1245.

verletzt nie eins das andere, ja das höhere theilt dem gerin- 1239.
geren sein Licht mit. Eben so hat die ewige Vorsehung auf Erden zwei Gewalten (regimina) hingestellt, das Priesterthum und das Kaiserthum: jenes zur innerlichen Fürsorge, dieses zum äußern Schutze; damit der Mensch, welcher auf eine zerstörende Weise nach zweien Seiten hingezogen und verführt wird, durch einen doppelten Zügel gebändigt und nach Beschränkung aller Ungebühr, der Friede auf Erden herrschend werde. Aber jener, auf dem Stuhle der verkehrten Lehre sitzende und mit dem Öle der Schelmerei (nequitiae) mehr als seine Mitgenossen gesalbte Pharisäer, der jetzige Papst, sucht das unkräftig zu machen, was von einer Nachahmung der himmlischen Ordnung entsprungen ist, und möchte seine Willkür, als etwas höheres, an die Stelle der ewigen Natur setzen. Er will den Glanz unserer Majestät verfinstern, indem er durch lügenhafte, in alle Lande umhergesandte Schreiben die Reinheit unseres Glaubens verdächtig macht. Er, bloß dem Namen nach ein Papst, hat uns das aus dem Meere heraussteigende Thier der Lästerung genannt; wir hingegen behaupten, er selbst sey das Thier, von welchem geschrieben steht [1]: „„ein anderes Pferd stieg aus dem Meere auf, das war roth, und der darauf saß nahm den Frieden von der Erde hinweg, damit die Lebendigen sich untereinander erwürgeten"". Denn von der Zeit seiner Erhebung an, hat dieser Vater, nicht der Einigkeit, sondern der Uneinigkeit, nicht der Tröstung, sondern der Verwüstung, die ganze Welt in Ärgerniß versetzt. Und, wenn wir seine Worte im rechten Sinne auslegen, so ist er der große Drache, welcher die ganze Welt verführt hat, der Widerchrist, für dessen Vorläufer er uns ausgiebt, ein zweiter Bileam, gedungen, uns für Geld zu verfluchen, der Fürst über die Fürsten der Finsterniß, der Engel, welcher mit Schalen voller Bitterkeit aus dem Abgrunde aufsteigt, um Land und Meer zu verderben. Unter vielem Verwerflichen hat dieser falsche Statthal-

1) Offenb. Joh. VI, 4.

1239. ter Christi in seinem fabelhaften Schreiben auch behauptet: wir besäßen den rechten christlichen Glauben nicht und hätten gesagt, die Welt sey von drei Betrügern hintergangen worden. Eine solche Ruchlosigkeit ist aber nie über unsere Lippen gekommen; vielmehr bekennen wir den einigen Sohn Gottes gleich ewig und gleiches Wesens mit dem Vater und dem heiligen Geiste, unsern Herrn Jesum Christum, der gezeugt ist von Anfang und vor aller Zeit, nachher gesandt auf die Erde zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes, nicht nach angeordneter, erschaffener, sondern nach anordnender, schaffender Macht, geboren von einer ruhmvollen, jungfräulichen Mutter, gelitten, gestorben nach dem Fleisch und der andern Natur, welche er im Leibe der Mutter empfangen, endlich am dritten Tage, durch göttliche Kraft, wieder auferstanden von den Todten. — Über Muhamed haben wir dagegen vernommen, daß sein Leib in der Luft schwebt von Teufeln umlagert, seine Seele aber in der Hölle gemartert wird, weil seine Werke finster und dem Gesetze des Allerhöchsten zuwider waren. — Mosen endlich halten wir, nach Aussage des Buchs der Wahrheit, für einen Freund und Vertrauten Gottes, der auf Sinai mit dem Herrn redete, dem Gott im feurigen Busche erschien, durch den er Zeichen und Wunder in Ägypten that, dem hebräischen Volke das Gesetz gab, und den er nachmals, mit andern Auserwählten, zu seiner Herrlichkeit berufen hat [1])."

„Wäre der Papst nicht aus Haß und Neid aller Besonnenheit beraubt, so würde er verleumderisches Geschwätz nicht als Wahrheit aufgenommen und verbreitet haben. Er haßt und beneidet uns aber vor allem, weil wir in unsern Unternehmungen glücklich sind und die lombardischen Empörer, welche er zum Leben berufen hat, auf den Tod verfolgen."

„Er schilt, daß wir sein Recht zu binden und zu lösen

1) Petr. Vin. I, 31. Bis hieher Übersetzung; das Folgende ist dagegen ein zusammengedrängter Auszug.

in Anspruch nehmen; als wenn dies Recht nicht könnte gemißbraucht werden, als wenn es gar keine Beschränkung litte, da doch selbst der allmächtige Gott nicht alles, nicht das Böse will oder kann. Niemand bezeichne uns, um des Gesagten willen, als einen Feind der heiligen, von uns hochgeehrten Kirche: wohl aber müssen wir einzelne, aus ihrer ächten Mitte entweichende, dem Verderben unterworfene Personen, gänzlich verdammen. Eine solche Person ist der Papst, den wir, wenn er nicht von selbst und nach dem Rathe seiner Brüder zu Wahrheit und Recht zurückkehrt, mit dem kaiserlichen Schwerte verfolgen müssen und verfolgen werden." 1239.

Das Urtheil der Mitwelt und Nachwelt ist über jene Wechselbeschuldigung der Ketzerei sehr verschieden ausgefallen. Während einige in dem Kaiser den heldenmüthigen Vertheidiger der Wahrheit gegen finstern Aberglauben und unbegränzte Tyrannei sahen; nannten ihn andere einen Ungläubigen, Ketzer und Muhamedaner, oder einen heuchlerischen Despoten, dem für den Zweck der Machtvergrößerung, Religion und Priesterthum ein schickliches Mittel, und, wie aus seinen Ketzergesetzen hervorgehe, die Menschheit selbst, nur als ein brauchbares Opferthier erschienen sey. — Beide Ansichten können in ihrem ganzen Umfange, weder durch Thatsachen, noch durch unleugbare Schlüsse erwiesen werden; wir setzen jedoch, da die umständliche Erzählung selbst die nöthigen Bestätigungen oder Berichtigungen enthält, nur über die letzte jener Meinungen folgendes hinzu.

Als Friedrich im siebzehnten Lebensjahre, übereinstimmend mit der allgemeinen Ansicht der Welt, die einerseits so gepriesenen, andererseits so getadelten Ketzergesetze erließ; bewegte er sich nur in den ihm von außen gegebenen Bahnen, und theilte auch höchst wahrscheinlich die Überzeugung von der Nothwendigkeit eines reinen und gleichförmigen Glaubens. Im Ablaufe der Zeit, wo er stete Kämpfe gegen die Geistlichen auszufechten hatte und mit dem Morgenlande und edlen Saracenen in Berührung kam, änderten sich indeß seine Ansichten, und er war innerlich gewiß auf den

1239. Punkt gekommen, die Ketzerverfolgungen zu mißbilligen. Auch that er seit seiner selbständigen Regierung in Neapel dafür nur so viel, als Priester und die überwiegende Volksstimmung von ihm erzwangen [1]); und in den spätern Lebensjahren trifft ihn ja der Vorwurf der Ketzerfreundschaft, nicht der Ketzerverfolgung. Freilich gerieth seine innere Überzeugung wohl mehre Male in Widerspruch mit dem, was er äußerlich als Herkommen und der allgemeinen Betrachtungsweise gemäß, billigen oder aufrecht erhalten sollte: allein es ist übertrieben, eine solche Entgegensetzung, welche in den Ausgezeichnetsten oft am natürlichsten hervortritt, als vorsätzliche Tyrannei und unwürdige Heuchelei zu bezeichnen. — Auch ließe sich der Papst, welcher die Ketzer für strafbarer hielt, als der Kaiser, und sich ihrer doch für seine allgemeinern Zwecke bediente, auf ähnliche Weise anklagen, — und schwerlich so gut entschuldigen.

Daß die Vorwürfe: Friedrich sey ein Ungläubiger, ein Ketzer, ein Muhamedaner, sich untereinander aufheben, sieht jeder ein; und bloß der Vorwurf der Ketzerei möchte nach Ansichten der damaligen römischkatholischen Kirche treffen. Wir müssen es wiederholen: Friedrich war gewiß mehr ein Christ, als ein Jude, oder Muhamedaner; und wenn man ihm jene Äußerung von den drei Betrügern [2]), ungeachtet seines bestimmten Widerspruchs und kaiserlichen Wortes, nicht ganz abnehmen will, so verstand er doch höchstens darunter: daß die Priester an jene drei Männer vielfachen Betrug angeknüpft hätten. Sollten endlich alle diejenigen als Unchristen verworfen werden, welche nicht an die Brotverwandlung und die unbefleckte Empfängniß Marias glauben, dann möchte bei weitem die geringere Zahl zur wahren Kirche gehören. — So bleibt zuletzt wohl nur

1) Reg. Greg. IX, J. IV, 396.

2) Daß Friedrich, oder Peter von Vinea, ein Buch de tribus impostoribus geschrieben, ist damals nicht behauptet und nie bewiesen worden. Das Werk, welches unter diesem Namen geht, ist spätern Ursprungs. Tirab. storia lett. IV, 23.

eine, aber allerdings wichtige Frage übrig: ob Forschungen 1239.
und Erfahrungen dem Kaiser nicht zuletzt den Sinn für alle tiefere Bedeutung christlicher Lehren verschlossen, und ihn zu oberflächlichem Verwerfen aller Offenbarung führten? Die schon oben mitgetheilte, ihm zugeschriebene Äußerung: der Mensch solle nichts glauben, als was er vi et ratione naturae, buchstäblich: durch Kraft und Gründe der Natur, beweisen könne, läßt sich so auslegen, als räume er nur dem Körperlichen, nach Weise des groben Materialismus, Wahrheit und Bedeutung ein. Allein diese Entgegensetzung von Natur und Geist, von Erfahrungsbeweisen und Beweisen aus der Vernunft, war damals durchaus nicht an der Zeit; Friedrich faßte die Frage gewiß nicht, wie die meisten Materialisten und Idealisten des achtzehnten Jahrhunderts, ohne alle Rücksicht auf die Offenbarung, vielmehr behauptete er wohl nur: daß man bei der Prüfung des Offenbarungsglaubens Natur und Vernunft hören müsse.

Wie konnte aber, so erneut sich der Vorwurf, wie konnte der Kaiser das Bekenntniß eines rechtgläubigen Christen ablegen, wenn er nicht daran glaubte? Wir antworten, erstens, mit der schon oben entgegengestellten Bemerkung: daß die innerlichste Überzeugung wohl selten mit der äußerlich gegebenen Vorschrift und Berufspflicht ganz zusammenfällt, (wie die meisten Geistlichen, vom Papste an, bezeugen können), also der Kaiser darüber nicht vorzugsweise anzuklagen ist; wir berufen uns ferner auf den oft ausgesprochenen Satz: „über das Innere urtheilt die Kirche nicht[1])," und erlauben uns endlich die Gegenfrage: „woher man wisse, daß der Kaiser so geradehin nichts geglaubt habe?" Ist denn Vernunft- und Offenbarungs-Glaube etwas in der höchsten Ansicht unvereinbares? Können denn nicht die Offenbarungswahrheiten über alle Zweifel des Verstandes obsiegen, und zuletzt, verklärt und mit der tiefsten Erkenntniß versöhnt, hervortreten? Auf dieser Bahn, die fast jeder sinnvolle Mensch durch-

1) De internis non judicat ecclesia.

1239. wandelt, deren letztes Ziel aber keiner auf Erden erreicht, schwankt die Ansicht, die Zweifelskraft, die Glaubensfähigkeit. Nach Lebens-, ja nach Jahres- und Tages-Zeiten, tritt die eine oder die andere mehr hervor, und scheinbar unversöhnliches thut sich in Worten und Thaten kund, welches in tiefster unsichtbarer Wurzel inniger zusammenhängt, als anderes, was auf der Oberfläche, scheinbar in vollster Einigkeit, neben einander schwimmt. So mochte der forschende, zweifelnde Kaiser ein besserer Christ seyn, als mancher bloß abergläubige Bettelmönch.

Dreizehntes Hauptstück.

Es gab auf Erden keinen Richterstuhl, vor welchem die 1239.
wechselseitigen Beschuldigungen und Ansprüche des Papstes und des Kaisers konnten entschieden werden; vielmehr hing der Erfolg lediglich davon ab, wer die Stimmen der Völker und Fürsten gewinnen, und wer die stärkste äußere Macht gegen den andern aufstellen könne.

In England ließ der schwache König Heinrich III, obgleich er, als Schwager Friedrichs, ein doppeltes Recht zum Widerspruch gehabt hätte, die Bannbulle ungestört verkünden [1]); weil aber die päpstlichen Abgeordneten gleichzeitig das Land, und besonders die Geistlichkeit, mit schweren Steuern und Abgaben drückten, so äußerten nicht wenige: „warum sollen wir des Kaisers Feinde seyn? Hat er uns schon Wucherer und Räuber geschickt und uns ausgeplündert, wie der Papst?"

In Deutschland brachte die alte Ehrfurcht vor dem Oberhaupte der Kirche und der ängstliche Zweifel über Friedrichs Rechtgläubigkeit, viele zum Parteinehmen gegen ihn; desto lauter sprachen aber seine treuen Anhänger: „der Papst hat ihn früher nur aus Haß gegen Otto erhoben, und sucht ihn jetzo nur zu stürzen, weil er, gleichwie Otto, die Rechte des Reichs vertheidigt. Warum sollen wir dem Kaiser, wel-

1) Math. Paris 330, 346. Iricus 46.

1239. cher selbst in fernen Landen für die Christenheit focht, während ihn der Papst in Italien verfolgte, nicht glauben, wenn er feierlich versichert, er habe den wahren Glauben? warum Gregors Worten mehr vertrauen, welcher uns vor kurzem überreden wollte, Friedrich sey ein Muhamedaner, und jetzo, er habe Muhamed einen Betrüger genannt?" — Viele Bischöfe machten den Bannspruch gar nicht bekannt [1]), der Patriarch Bertold von Aquileja trat öffentlich auf des Kaisers Seite, und die deutschen Ritter und die deutschen Städte blieben ihm, trotz aller päpstlichen Strafbriefe, unwandelbar getreu. Eben so wenig Eindruck machten Gregors Versuche, eine neue Königswahl durchzusetzen; vielmehr schrieben ihm mehre Fürsten und Prälaten: „er möge nicht (den Einflüsterungen einzelner vertrauend, welche im Trüben zu fischen hofften) den Streit mit dem Kaiser, zum Ärgernisse der Welt und zum Schaden der Kirche aufs äußerste treiben, nicht die Lombarden durch seine Bevollmächtigten zum Abfall anreizen. Denn bei aller Ehrfurcht für die Kirche, könnten sie doch den Kaiser, der seine Güter und seine Person für das Reich aufs Spiel setze, nicht verlassen und dadurch sich selbst preis geben [2]). Fragen über das Verhältniß der Lombarden zum Reiche, ständen bloß zur Entscheidung des Kaisers und der Fürsten; und eben so habe der Papst nur das Recht, den erwählten deutschen König zu krönen, keineswegs aber ihn abzusetzen oder neue Wahlen anzuordnen." — Herzog Abel von Schleswig lehnte den päpstlichen Vorschlag, den deutschen Thron zu besteigen, vorsichtig ab; und Herzog Otto von Braunschweig, der Freundschaft Friedrichs und der frühern Erfahrungen eingedenk, gab zur Antwort: „er wolle nicht zu Grunde gehen und sterben, wie sein Oheim Kaiser Otto [3])."

Gregor wandte hierauf seine Blicke nach Frankreich, und

1) Rayn. §. 35, 36. Pfister II, 303.

2) Albert. Stad. zu 1240. Math. Par. 349. Litt. Princ. ap. Hahn. XX. Cod. epist. 4957, p. 25. — 3) Alberic. 577.

hoffte in diesem, angeblich rechtgläubigsten, Lande und von 1239.
Ludwig IX, dem unleugbar frömmsten Könige, mehr zu erlangen. Sein Abgesandter, der Kardinal Jakob von Präneste [1]), hielt anfangs mit Erfolg Versammlungen in Melun und Soissons; sobald er aber ein Zwanzigstel ihrer Einnahmen für den Papst verlangte, wurde die Geistlichkeit schwierig, und noch weniger fanden dessen anderweite Plane Eingang bei den Baronen und der königlichen Familie. Gregor schrieb nämlich an den König und alle Barone Frankreichs: „er habe, mit Rath der Kardinäle, den Kaiser für seine weltkundigen Verbrechen abgesetzt, und den Bruder des Königs von Frankreich, den Grafen Robert von Artois, zum Nachfolger bestimmt. Man möge ein so großes, freiwillig dargebrachtes Geschenk ungesäumt mit offenen Armen annehmen, und dem unwandelbaren Beistande der römischen Kirche vertrauen." — In der über diesen Antrag gehaltenen allgemeinen Berathung, erklärten sich die meisten heftig wider denselben [2]) und äußerten: „wie kann der Papst einen Fürsten, welchem keiner in der Christenheit voran, oder auch nur gleich steht, mit verwegenem Übermuthe, ungehört und ohne Eingeständniß, seines Erbes berauben und vom Throne stürzen? Eine solche Strafe, hätte er sie verdient, könnte nur eine allgemeine Kirchenversammlung aussprechen; keineswegs aber darf man dem Zeugnisse seiner Feinde Glauben beimessen, deren größter bekanntlich der Papst selbst ist. Gegen uns war Friedrich immerdar schuldlos und ein guter Nachbar; wir haben, weder in Hinsicht der weltlichen Treue noch des christlichen Glaubens, irgend etwas bedenkliches an ihm gefunden; ja er hat durch seine Kämpfe gegen die Ungläubigen mehr Christenthum und Religion bewiesen, als der ihn gleichzeitig befehdende Papst. Deshalb wollen wir

1) Guil. Nang. 335. Iperius 721.

2) Concil. XIII, 1177. Math. Par. 350. Den französischen Baronen wäre die Kaiserkrone in ihrem Regentenstamme, trotz allen Scheines der Ehre, auch aus andern leicht zu findenden Ursachen, wohl nicht willkommen gewesen.

1239. uns keineswegs, bloß um die römische Rachgier zu befriedigen, in Gefahren stürzen und einen Fürsten angreifen, dem große Macht, noch mehr aber die Gerechtigkeit seiner Sache zur Seite steht. Wahrlich, wenn Gregor durch unsere und anderer Hülfe den Kaiser besiegt hätte, so würden ihm die Hörner des Stolzes und Übermuthes wachsen, und er würde alle Fürsten und Reiche unter seine Füße treten. Damit es jedoch nicht scheine, als setzten wir seinen Antrag geringschätzig ganz bei Seite, so laßt uns den Kaiser durch Gesandte über seinen Glauben genau befragen. Ist er unschuldig, warum ihn dann befehden? Den Schuldigen hingegen, welcher schlecht von Gott denkt, wollen wir, und wäre es selbst der Papst, auf alle Weise verfolgen und bekriegen."

Ludwig der Heilige und seine Mutter Blanka widerriethen dem Grafen von Artois aufs bestimmteste die dargebotene Krone anzunehmen, und Gesandte [1]), unter ihnen der Bischof von Langres und der Ritter Adam, eilten, jenem Vorschlage gemäß, zum Kaiser. Als dieser von ihnen des Papstes Maaßregeln erfuhr, hob er staunend seine Hände gen Himmel und sprach, indem ihm die Thränen des Zorns und des Schmerzes über die Wangen liefen: „meine Freunde, meine lieben Nachbarn! Gott sey Richter zwischen mir und jenem, der meine Ehre untergräbt, meinen Ruf verleumdet und nach meinem Blute dürstet! Von dem Glauben, den so viele herrliche Väter lehrten, den alle meine Vorfahren bekannten, bin ich nie abgewichen, um den Wegen der Verdammten zu folgen. Ich danke euch sehr, daß ihr, vor aller Entscheidung, meine Antwort in einer so wichtigen Sache habt einholen wollen; würdet ihr mich aber dennoch angreifen, so wundert euch nicht, wenn ich mich vertheidige. Denn ich habe den festen Willen und bin unwandelbar entschlossen, meine weltlichen Rechte und Würden unverkürzt zu er-

1) Alberic. 568. Math. Par. 300. Guil. Nang. 332. Flassan. I, 125. Vie de S. Louis. mscr. fol. 6. Martene coll. ampl. II, 1143.

halten. Gott, der Beschützer der Unschuld, wird mir beiste- 1239
hen in diesem gerechten Bemühen, das ist meine Hoffnung!" — Bewegt antworteten die Gesandten: „da sey Gott für, daß wir jemals einen Christen, ohne offenbare Ursache befehden sollten. Auch drängt uns kein Ehrgeiz, denn wir glauben, daß unser Erbkönig einem bloß gewählten Kaiser sogar noch voranstehe. Es genüge dem Grafen Robert, der Bruder eines solchen Königs zu seyn." Hierauf verließen die Gesandten den Kaiser in aller Freundschaft; und wenn sich auch Ludwig IX nicht nachdrücklich für ihn erklärte, so fiel doch jener Plan des Papstes ohne Erfolg dahin.

Seinerseits war der Kaiser gleich thätig. Er forderte alle Geistliche auf [1]), den Gottesdienst fernerhin zu halten, weil er ein rechtgläubiger Christ sey. Wer sich dessen weigerte, wurde zwar nicht zum Gehorsam gezwungen, verlor aber alles Gut, was seine zwei nächsten Vorfahren erworben hatten. Oder wo diese Vorschrift nicht anwendbar erschien, belegte man die Widerspenstigen mit Steuern [2]), die bis zu einem Drittheil ihrer Einkünfte stiegen, oder behielt diese auch wohl ganz inne, und ließ erledigte Stellen unbesetzt [3]). So finden wir die Bisthümer von Agrigent, Monreale und Cephaludia schon im Jahre 1239 erledigt, die von Volterra und Fermo unter kaiserlicher Verwaltung, und hören, daß kaiserliche Getreue aus ihren Einkünften belohnt wurden. Ja bei der Gefahr daß der Papst, wie schon einmal, durch seine Anhänger im neapolitanischen Reiche Unruhen erwecken möchte, ergriff Friedrich allgemeinere Maaßregeln und setzte fest [4]): „alle Mönche (insbesondere die Do-

1) Petr. Vin. I, 23.

2) Cod. Vindob. Phil. No. 305, fol. 119, 129.

3) Parm. chron. zu 1246. Petr. Vin. V, 104, 105. Regesta Frid. 246, 255.

4) Rich. S. Germ. 1041. Reg. Fr. 312, 322. Im Februar 1241 schrieb Friedrich an das Generalkapitel der Dominikaner nach

1239. minikaner und Minoriten) welche aus der Lombardei gebürtig sind, verlassen das Reich; die übrigen stellen Bürgschaft für ihre gute Aufführung. Alle Klöster und Kirchen zahlen dem Kaiser eine angemessene Beisteuer, sofern er sie nicht aus Gnaden davon frei spricht. Niemand darf sich ohne besondere Erlaubniß an den päpstlichen Hof begeben, und jeder welcher sich daselbst (es sey denn im Gefolge der Kardinäle Thomas und Jakob) aufhält, soll, bei Verlust aller Güter, sogleich zurückkehren. Wer Schreiben oder Befehle Gregors in das Land bringt, wird gehangen. Diejenigen Barone, welche dessen Partei schon bei der frühern Empörung ergriffen, sollen, im Fall sie vermögend sind, ihrer Lehnspflicht gemäß, nach der Lombardei ziehen; im Fall sie aber unvermögend sind, zu dem gleichen Zwecke aus der Staatskasse Sold erhalten. An die Stelle aller Beamten, deren Gesinnung oder Tüchtigkeit in diesen schwierigen Zeiten zweifelhaft erscheint, werden neue angesetzt und die Aufsicht über alle verstärkt." Diese Vorschriften, so wie die harte Behandlung des widerspenstigen Klosters Montekassino und die mehr oder weniger erzwungene Vertreibung der Bischöfe von Theano, Venafro, Aqui u. a. O. erschien den kirchlich Gesinnten als bloße Tyrannei; noch empfindlicher wurden sie indeß verletzt, als Elias, der Großmeister der Franziskaner [1]), die Klagen des Kaisers für gegründet, des Papstes Bann aber für nichtig erklärte und in Bezug auf dessen Habsucht hinzusetzte: daß er seinen Boten und Bevollmächtigten leere, jedoch besiegelte Blätter gebe, welche sie dann mit höchster Willkür, zur Erdrückung der gläubigen Christen ausfüllten. Elias wurde dieses Benehmens wegen gebannt [2]) und verlor allen

Paris, entwickelte das Unrecht des Papstes und forderte sie höflich auf, sich nicht, den Pflichten ihres Standes zuwider, in diesen Streit zu mischen. Cod. Vindob. Phil. N. 305, fol. 112.

1) Math. Paris 351. Rich. S. Germ. 1044. Salimbeni 279.
2) Siehe Band III, Buch VII, S. 607—609.

Einfluß im Orden; wogegen der Kaiser jetzt in jedem Klo- 1239.
ster nur zwei Bettelmönche als Aufseher ließ, alle übrigen aber aus dem Lande jagte.

Während Friedrich diese Maaßregeln für das sicilische Reich ergriff, bemühte er sich auch seine Partei im obern Italien zu verstärken und allen bisherigen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Allein diese Aufgabe blieb jetzt so unlösbar wie sonst, und selbst die besten Hoffnungen täuschten zuletzt. Markgraf Azzo von Este kam, auf die ergangene Vorladung, nach Padua und schien mit dem Kaiser, ja sogar mit Ezelino versöhnt; dieser benutzte jedoch dessen fröhliche Aufnahme um zu erfahren, welche Bürger ihm zugethan seyen, und brachte, aus Irrthum oder Eigennutz, den Kaiser dahin Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen, welche der Wahrheit nach mehr reizten und beleidigten, als auf die Dauer den Frieden sicherten.

Als er z. B. Azzos Sohn, Rainald, nebst seiner Gemahlinn Adelasia, als Geißeln nach Apulien schickte[1]), ward Alberich von Romano, Ezelins Bruder und Adelasiens Vater, hiedurch keineswegs in seiner schon zweifelhaften Treue bestärkt[2]), sondern verließ im Mai 1239 den Kaiser und vertrieb durch Überraschung dessen Partei und Besatzung aus Treviso. Friedrich, außer Stande durch Drohungen oder im schnellen Angriff Treviso wieder zu erobern, schenkte die Stadt nebst ihrem Gebiete seinen getreuen Pa-

1) Zagata 36. Estense chr. Solche Geißeln wurden oft an einzelne apulische Barone zur Verpflegung übergeben, wo es ihnen gewöhnlich schlecht erging. Aldimari mem. 83. Gegen die mailändischen bewies sich Friedrich ein andermal sehr höflich und zeigte ihnen seine Schlösser und Lustgärten. Im November 1239 weiset Friedrich Geld an zum Unterhalt Adelasiens, filiae proditoris nostri. Reg. Fr. 275, 276, 292, 313, 388, 391, 393.

2) Alberich mag schon im Sommer 1238 geschwankt haben; im Jahre 1239 gingen mehre päpstliche Schreiben an ihn. Verci Eccl. III, Urk. 135, 154 — 158.

1239. duanern, als eine verdiente, und hoffentlich leicht zu gewinnende Beute.

Bald darauf, am zehnten Junius gab der Markgraf von Este vor [1]), er wolle mit seinen Freunden den Grafen von S. Bonifazio besuchen; allein er kehrte nicht wieder, und behauptete laut: ein Vertrauter des Kaisers habe ihm eröffnet, daß er mit dem Tode bestraft werden solle. Hiefür findet sich kein Beweis, ja nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit: vielleicht aber hatte Ezelin dem Markgrafen die Botschaft überbringen lassen, um ihn zu entfernen; oder dieser erfand sie, um seine Flucht zu beschönigen. Auf jeden Fall blieben die feierlichen Versicherungen des Kaisers von der Unwahrheit jener Anklage, es blieben Gesandtschaften, Bitten, Versprechungen, Drohungen gleich vergeblich: Azzo wollte weder dem Ezelin nachstehen, noch die Kirche verlassen, noch gegen die lombardischen Städte fechten [2]). Am 20sten December 1239, trat er feierlich in ihren Bund. — Nach solchen Erfahrungen schien es dem Kaiser nöthig, sich gegen Abfall einerseits durch Aushebung mancher Geißeln zu sichern [3]), andererseits seine Milde durch Freilassung derer zu zeigen, gegen welche aller Verdacht geschwunden war: allein der Haß der ersten war lebendiger, als der Dank der letzten, den neu geschwornen Eiden durfte man nicht viel trauen, und die am 13ten Junius 1239 in Verona über den Markgrafen von Este [4]), den Grafen von S. Bonifazio, Uguccione von Vicenza und sehr viele andere ausgesprochene Acht, schreckte nicht in dem Grade, als der ihr gegenüberstehende Bann.

Durch all diese Begebenheiten hatte sich die Eröffnung des Feldzuges nicht bloß verzögert, sondern er wurde nun auch minder entscheidend, als der Kaiser gehofft hatte. Wäh-

1) Math. Paris 853. Roland. Patav. IV, 11—14. Godi 84. Laurent. 144. Mon. Patav. 678.

2) Savioli III, 2, Urk. 619. — 3) Regesta Fr. 302.

4) Verci Ecel. III, Urk. 152. Cereta zu 1239.

rend er nämlich im Julius und August gen Bologna hin- 1239.
abzog und mehre Schlösser eroberte [1]), während Ezelin einen glücklichen Einfall in das venetianische Gebiet that und durch Besetzung der Engpässe oberhalb Verona, den Weg nach Deutschland offen erhielt; siegten in Ravenna die Guelfen über die Ghibellinen, gewann der Markgraf von Este manche Orte, und Mailand, angefeuert durch die Kreuzpredigten [2]) des Kardinalgesandten Gregor von Montelongo und des Franziskaners Leo, rüstete mit erneuter Kraft. Dahin wandte sich der Kaiser im September 1239. Weil er aber die Mauern nicht erstürmen konnte und die Mailänder eine Schlacht vermieden, so verflossen zwei Monate unter kleinen wenig denkwürdigen Ereignissen; doch verbreiten einzelne Züge ein eigenthümliches Licht über die Verhältnisse. So schwuren in Mailand sechs Ritter [3]) auf großen Streitrossen mit dem Kaiser selbst zu kämpfen, und die Gesellschaft der sogenannten Starken schwur keinen Feind am Leben zu lassen. So forderte ein Deutscher einen Mailänder zum Zweikampfe heraus, ward aber von ihm bis an das Zelt des Kaisers verfolgt. „Hast du dich", fragte dieser, „freiwillig zu dem Kampfe gestellt?" — „Unter tausend Bittenden", antwortete der Mailänder, „ist es mir als eine Gunst bewilligt worden." „Dennoch", fuhr der Kaiser fort, „hoffe ich euch bald zu besiegen." — „Keineswegs", erwiederte hierauf jener; „die Liebe des Vaterlandes und der Freiheit, wird uns vielmehr den Sieg über dich verleihen." — Mit einem schönen Pferde beschenkt, entließ Friedrich den kühnen Jüngling.

Der wichtigste Gehülfe des Kaisers war um diese Zeit sein eben so schöner, als kluger und thätiger Sohn, König

1) Patav. chron. 1135. Matin. ann. Griffò. Hist. Bon. misc. Erfurt. chr. S. Petrin. Salisb. chr. Parm. chr. Ghirard. I, 161.

2) Mediol. ann. Selbst die Geistlichen sollten das Kreuz nehmen und fechten.

3) Galv. Flamma c. 272. Math. Paris 252.

1239. Enzius von Sardinien [1]). Am 25sten Junius 1239 ernannte er ihn zum Statthalter von ganz Italien: „dies Land (so heißt es in der Bestallung) leidet, in Hinsicht der Personen und Güter, unzähliges Elend und Unglück, die Rechte des Reichs gehen verloren und der Kaiser will das ihm anvertraute Pfund keineswegs vergraben. Deshalb erhält der Statthalter die Aufsicht über die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit und über Veräußerung geistlicher Güter. Er setzt Vormünder, ernennt Richter und Rechtsschreiber, und an ihn geht (mit Ausnahme einiger, dem Kaiser zur letzten Entscheidung vorbehaltenen Sachen) die Berufung von niedern Gerichten." — Vor allem sollte Enzius dahin wirken, daß Ruhe und Frieden im Lande erhalten werde und jedes Reichsrecht unverletzt bleibe. Auch wuchs nunmehr das Übergewicht der kaiserlichen Partei im mittlern Italien: Gregor hatte, aus Furcht vor seinen Gegnern, nochmals Rom verlassen müssen; der größte Theil der Mark Ankona kam [2]), trotz den Gegenbemühungen des Kardinals Kolonna, in die Gewalt des Königs Enzius; die Bologneser wurden am vierten Oktober von den kaiserlich Gesinnten aus Modena und Ferrara hart geschlagen, und die Angriffe päpstlicher Soldaten auf Neapel hatten keinen Erfolg.

Wie unerwartet und unangenehm mußte also dem Kaiser in diesem Augenblicke steigendes Glückes die Nachricht seyn: daß der Papst in Rom wieder aufgenommen sey und am 11ten November den Bann über ihn, über Enzius und über diejenigen ausgesprochen habe, welche an der Befehdung des Kirchenstaats Theil nähmen und Theil nehmen würden. Zunächst schrieb hierauf der Kaiser den Römern [3]): „es ist allgemein bekannt, mit welchem Eifer wir euch, die ihr unter häuslichen Sorgen oder weichlichen Vergnügungen dahin-

1) Giulini VII, 600.

2) Rich. S. Germ. 1044. Compagnoni I, 103. Reg. Fr. 275.

3) Der Brief bei Hahn, Litt. Princ. No. XVI, gehört wahrscheinlich hieher.

träumt, zu der Würde alter Bestrebungen aufzuwecken gesucht, mit welcher Standhaftigkeit wir die Herstellung des Kaiserthums und des Glanzes von Rom bezweckt haben. Jeder der die alten Geschichten las, die alten Denkmale sah, oder dem der Ruf nur irgend eine Kunde von der römischen Größe brachte, muß aber erstaunen und es unbegreiflich finden, welche Ursachen, welche Verhältnisse, welche gemeine Zänkereien euch dem Adel eures Ursprungs so ganz entfremdet haben. Eure Vorfahren, des verwüsteten und daniedergebrannten Trojas geringer Überrest, gründeten troß des Widerspruchs aller Nachbarn eine neue Stadt, und erhoben sie zur Herrinn der ganzen Welt: ihr dagegen, die jüngste und doch abgelebteste Nachkommenschaft, begnügt euch mit dem Schatten eines großen Namens; und den Glanz und Ruhm des väterlichen, durch unzählige Siege erworbenen Erbtheils [1]), welchen zu erhalten die leichtere Sorge ist, überlaßt ihr, o der Schande, an andere! Seht, welch einen Siß sich die stolzen Mailänder dort im Norden gründen: sie sind nicht zufrieden, daß ihre Stadt Rom ähnlich sey; sondern sie verwerfen alle römische Herrschaft und bringen statt des Zinses, nur Spott und Schmähungen dar. O wie weit ist dies alles von den Thaten, von den Tugenden eurer Vorfahren entfernt! Jene begnügten sich nicht ihre nächsten Nachbarn zu beherrschen, sondern bezwangen ganze Länder, besaßen das entfernte Spanien, zerstörten das schöne Karthago: jetzt hingegen widersteht eine 1239.

1) Man fand um diese Zeit (Math. Paris 333) folgende Verse am Bette Gregors:

„Also wills das Geschick, und die Stern' und die Vögel. In Zukunft
Sey der gesammten Welt, Einer zum Hammer bestimmt.
Rom, schon wankend und schon vom Irrthum vielfach erschüttert,
Wird der gesammten Welt Herrscherinn länger nicht seyn."

Hiegegen ward von Feinden des Kaisers folgende Antwort gefertigt:

„Fama berichtet, die Schrift bejaht, dein Wandel verkündet:
Kurzes Leben zum Loos fiel dir, und ewige Qual."

1239. einzelne Stadt dem ganzen römischen Reiche! Muß es nicht allen und uns insbesondere zur Verwunderung gereichen, daß ihr, denen es nicht an Sinn für das Große, nicht an Gewandtheit fehlt, euch selbst alles Muthes heraubt, oder ihn euch von andern listig entziehen laßt? Vielleicht antwortet ihr: jenes Große thaten die Könige und Kaiser!" Aber siehe, ihr habt einen Kaiser, der für die Erhöhung des römischen Reiches keine Anstrengung scheut, seine Schatzkammern öffnet, sein Leben wagt; ihr habt einen König, der euch immerdar aus dem Schlafe weckt. Aber leider schlaft ihr trotz all seines Rufens immer wieder ein, vernachlässigt eure Angelegenheiten auf schändliche Weise, und sorgt, selbst wenn die vortheilhafteste Gelegenheit sich darbietet, nicht für euer Bestes." — So schrieb der Kaiser, und auf ähnliche Weise wurden die neuen Römer früher und später von großen und begeisterten Männern ermahnt und angefeuert; aber immer ohne, oder wenigstens ohne dauernden Erfolg.

Um diese Zeit hatte Friedrich Alessandria durch Überredung und Drohung auf seine Seite gebracht, und den Markgrafen Bonifaz von Montferrat durch Entsagung aller Ansprüche auf das Erbe seiner Schwiegermutter Jolante, der Tochter Konrads von Montferrat, gewonnen. Hiedurch hielt er die lombardischen Angelegenheiten einstweilen für so gesichert, daß er deren Führung an Ezelino, Palavicini und den Markgrafen Lancia übergeben, selbst aber nach dem mittlern Italien hinabziehen konnte, um wo möglich seinen neuen Feind, den Papst in solche Noth zu bringen, daß er friedlichen Vorschlägen Gehör geben müsse. Über Pontremoli erreichte der Kaiser Tuscien, besetzte mehre Landschaften, auf welche Gregor, ihrer Verbindung mit Sardinien halber, Anspruch machte, und feierte das Weihnachtsfest in Pisa, wo man, unbekümmert um den päpstlichen Bann, in seiner Gegenwart Gottesdienst hielt. Pisa, Lukka, Siena, Arezzo traten auf seine Seite; und wenn gleich andere Städte ihm gerade deshalb um so hartnäckiger widerstanden, so konnten sie doch die Oberhand

nicht gewinnen, und Friedrich von Antiochien, des Kaisers 1240.
Sohn, welcher, auf ähnliche Bedingungen wie sein Bruder Enzius, zum Statthalter Tusciens ernannt wurde, sorgte mit Geschick und Thätigkeit für die Erhaltung und Verstärkung der ghibellinischen Partei. Im Januar 1240 zog Friedrich II weiter hinab in den Kirchenstaat und eroberte, von Enzius unterstützt, allmählich Orta, Civita Castellana, Montefiaskone, Korneto, Sutri, Tuskanella, Osimo und Foligno [1]). Hier versammelten sich die Abgeordneten vieler Städte, welche Peter von Vinea, auf Friedrichs Befehl, in einer feierlichen Anrede ermahnte, daß sie untereinander festen Frieden halten und nie ihren ächten Herrn verkennen oder verleugnen sollten. Die meisten folgten diesem Rathe, nur Spoleto wandte sich wieder zum Papste; weshalb Friedrich am ersten Februar befahl, daß man alle in seinen Landen befindliche Spoletaner verhaften solle [2]). — Größer jedoch, als der Gewinn Spoletos, war für den Papst der Verlust Viterbos, welche, der Kirche so lang getreue, von ihr mit großen Kosten und Aufopferungen erhaltene und unterstützte Stadt, zum Theil aus Haß und Widerspruch gegen das jetzt päpstliche Rom, zu dem Kaiser übertrat [3]).

Bald nachher ernente dieser indeß auch die Unterhandlungen mit den Römern, benachrichtigte sie von seinen Fortschritten und erklärte: da alle Versuche, sich mit dem Papste auszusöhnen, fehlgeschlagen wären, so wolle er ihm mit Gewalt widerstehn und die Mark Ankona, Spoleto und jedes ehemalige Reichslehn wieder mit dem Reiche vereinigen. Schon sey dies größtentheils geschehen, und nur noch übrig, daß er triumphirend in Rom einziehe [4]) und seinen alten

1) Rich. S. Germ. 1044. Zanetti II, 5. Lilio 244.

2) Regesta Fr. 330.

3) Bussi 405. Niccola de Tuccia 290. Alber. 575.

4) Cod. Vindob. Phil. No. 305, fol. 130. Petr. Vin. III, 72. Reg. Fr. 332.

1240. Feinden und Verleumdern eine späte, aber strenge Reue bereite. Zwischen dem Kaiser und der Hauptstadt der Welt müsse ein neues unauflösliches Band geknüpft werden; sie möge wieder an den Ehren und Thaten gebührend Theil nehmen und ihre edelsten Mitbürger sogleich an den kaiserlichen Hof senden, damit sie, nach alter Weise, Städten und Ländern als Prokonsuln vorgesetzt würden. — Diese lockenden Darstellungen und Aufforderungen erhielten dadurch ein doppeltes Gewicht, daß Friedrich theils viele Geschenke vertheilte, theils bei reichen Römern Geld unter Bedingungen aufnahm, welche den Darleihern höchst günstig waren und ihren Vortheil mit dem des Kaisers scheinbar unauflöslich verbanden. Vor allen begnadigte Friedrich das mächtige Haus Frangipani [1]: er gab (unter der stillschweigenden oder ausdrücklichen Bedingung, daß sie auf alle Weise gegen den Papst wirken möchten) an Otto Frangipani ein Lehngut und an Manuel eine ansehnliche Pfründe.

So sah sich Gregor fast ringsum von kaiserlich Gesinnten eingeschlossen; in Rom selbst durfte er nur wenigen vertrauen, und keine Stunde schien er vor persönlichen Mißhandlungen und vor Gefangenschaft sicher; dennoch verwarf er alle Anträge, welche seine persönliche Ehre oder gar die Rechte der Kirche auf irgend eine Weise zu verletzen schienen; und aller weltlichen Mittel und Hoffnungen beraubt, fand er einen unbesiegbaren Stützpunkt in der von ihm vertretenen Kirche selbst. Unerwartet trat er eines Tages, umgeben von den Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten, Prälaten und von der ganzen römischen Geistlichkeit, aus seinem Palaste hervor. Unter andächtigen Gesängen und unter Beobachtung der höchsten Feierlichkeit, zogen alle durch die Straßen und trugen das heilige Kreuz und die Häupter der Apostel Petrus und Paulus. Die Ghibellinen, welche sehr wohl merkten, worauf dies zuletzt abgesehen sey, unterließen nicht den leichtsinnigen Pöbel sogleich in Bewegung zu setzen;

1) Regest. 253.

aber alles Spottes und aller Beleidigungen ungeachtet[1]), er- 1240.
reichte der Zug den Lateran, wo der hochbejahrte Papst mit
solcher Würde und solchem Nachdruck über des Kaisers Fre-
vel und die Leiden der Kirche sprach, daß die anfangs laute
Partei der weltlich Gesinnten erst zum Schweigen, dann
zur Flucht gebracht wurde und die Römer, einstimmiger als
seit langer Zeit, für den Papst auftraten und das Kreuz ge-
gen den Kaiser nahmen.

Eine solche Umstellung der Verhältnisse kam diesem durchaus unerwartet[2]), und er erließ an die Römer Schreiben voller Vorwürfe und Drohungen. Aber zur Vollziehung der letzten reichte seine Macht nicht hin; ja es drang sich ihm die Überzeugung auf, daß auf kurze Zeit eintretende kriegerische Überlegenheit nicht hinreiche, um den Muth freiheitsliebender Städte oder die Kraft der unsterblichen Kirche völlig zu brechen. Im April 1240 begab sich Friedrich nach Apulien, hielt einen Reichstag in Foggia, schrieb, zur Deckung seiner höchst drückenden Geldbedürfnisse, neue Steuern aus, ließ Verdächtige einfangen[3]) und strafte alle Widerspenstige mit großer Strenge. Er gab z. B. den Befehl[4]): jeder solle gehängt werden, der den abtrünnigen Herzog Rainald von Spoleto unterstütze; er jagte, aus ähnlichen Gründen, den Bischof von Cephaludia nebst seinen Anverwandten aus dem Lande; er ließ die Mauern der empörerischen Stadt S. Angelo niederreißen, mehre Häuser verbrennen, einzelne Meuterer hinrichten oder verstümmeln und erklärte, daß, zu furchtbarer Abschreckung anderer, der Ort immerdar wüste bleiben solle[5]). Viele Einwohner der, von

1) Rayn. §. 12—13. Malespini 127. Dandolo 349. Ptol. Lucens XXI, c. 31. Cron. mscr. in Bibl. Riccard. No. 1836.

2) Petr. Vin. II, 8.

3) Selbst listige Mittel wurden hiebei nicht verschmäht. So heißt es z. B. cante ad te voces, aliquo negotio simulato, et si poteris eum capias. Reg. Fr. 292, 313, 388.

4) Reg. Fr. 248, 291.

5) Volumus quod locus ipse perpetuo desoletur. Reg. Fr. 287.

1240. den Kaiserlichen eingeschlossenen, dem Papste gehörigen, Stadt Benevent, baten um die Erlaubniß herauszugehen und sich anderwärts anzusiedeln: aber Friedrich antwortete: sie möchten mit allen andern eingeschlossen bleiben, damit die Noth sie desto eher zur Übergabe zwinge [1]): denn Benevent sey der eigentliche Stein des Anstoßes und Ärgernisses in seinem Reiche. Desto mehr hegte und pflegte er die aus Sicilien nach Luceria verpflanzten Saracenen, bestimmte ihre Abgaben auf billige Weise, gab ihnen Grundstücke und ließ tausend Ochsen unter sie vertheilen [2]). Das alles wurde von päpstlich Gesinnten heftig getadelt; der Kaiser aber konnte es nicht tadelnswerth finden, daß die Saracenen ihm treu waren bis in den Tod und ihn, unbekümmert um alle Schmähungen und Bannsprüche, bewunderten, als den ersten Helden seiner Zeit.

Während Friedrich so mit Anordnung der apulischen Angelegenheiten beschäftigt war, erhob sich im mittlern Italien eine Fehde gegen das ghibellinische Ferrara. In dieser Stadt herrschte seit mehren Jahren, unter Salinguerras Leitung, eine seltene Ruhe [3]), und der Handel hob sich so sehr, daß auf den beiden großen Messen, am Palmsonntage und um Martini, Käufer und Verkäufer aus ganz Italien, ja aus Frankreich erschienen. Die Bürger hielten es für einen Schimpf, wenn man ihre Beiträge zu öffentlichen Zwecken gering ansetzte, ja die Reichern eröffneten, gleichwie Salinguerra, bei eintretender Theurung ihre Kornböden, damit die Preise zu allgemeinem Wohl auf mittlerer Höhe blieben. In Folge dieser löblichen Gesinnungen wurden die öffentlichen Kassen so reich, daß man den, nach Abzug der Ausgaben sich findenden, Überschuß monatlich an die Bürger austheilen konnte. Weil aber Ferrara, bei solcher Macht und solchem Glücke, die zeitherige Abhängigkeit von Ravenna und Venedig, und insbesondere die Sper-

1) Regesta Fr. 286, 324.
2) Regesta Fr. 307. Petr. Vin. II, 12.
3) Ferrar. chron. 485.

rung des Po nicht länger dulden wollte, so kam es zu ei- 1240.
ner offenen Fehde. Die Venetianer suchten und fanden Verbündete an dem Markgrafen von Este, Alberich von Romano und an allen lombardischen Städten, welche das dem Kaiser getreue rasch emporblühende Ferrara haßten und beneideten. Anfangs Februar 1240 versammelte sich das Heer der Verbündeten, und hoffte die in offener Ebene liegende, nur durch Kunstmittel gedeckte Stadt um so eher zu erobern, da gewaltige Belagerungsthürme aus Venedig herbeigeführt waren und der päpstliche Gesandte, Kardinal Gregor von Montelongo, alle Bedenklichen oder Muthlosen aufs nachdrücklichste befeuerte. — Aber auch Salinguerra, obgleich im achtzigsten Jahre seines Alters, hatte mit großer Thätigkeit für die Befestigung der Stadt gesorgt, und aus Modena und Reggio Hülfsmannschaft berufen. Zu dieser gesellten sich 500 kaiserliche Reiter und mit kaiserlichem Gelde wurden die, so oft ungeduldigen, Söldner befriedigt.

Zweimal stürmten die Belagerer, zweimal wurden sie zurückgeschlagen; weshalb der zürnende Doge Tiepolo dem Befehlshaber der Venetianer vor Ferrara, Stephan Badoer, sagen ließ: er werde binnen kurzem selbst anlangen, um die Sache zur Entscheidung zu bringen. Aber die nach seiner Ankunft erneuten Kämpfe blieben ohne erheblichen Erfolg; und wohl noch lange hätte die Stadt widerstanden, wenn nicht unerwartet ein innerer Feind gegen Salinguerra aufgetreten wäre. Hugo Ramperti, nächst ihm der mächtigste Mann in Ferrara, war von den Verbündeten durch Geld und Versprechungen gewonnen und erklärte: „er wolle um jeden Preis den Frieden.“ Salinguerra stellte ihm dagegen vor: wie viel man durch solch ein Zeichen der Muthlosigkeit verliere, wie schwer eine genügende Sicherheit aufzufinden, wie gering die Hoffnung sey, daß die Feinde etwa Bewilligtes treu halten würden. Hugo blieb bei seiner Rede. Da sagte Salinguerra: „das Schwert dieses Friedens wird

1240. mir die Zeugungstheile, dir die Nase abschneiden; ich werde aber mein Unglück ehrbarer zudecken können, als du deine offenbare Schändung [1])." Den Bevollmächtigten, welche man hierauf zu den Belagerern sandte, versprachen diese Sicherheit der Personen und des Guts und insbesondere, daß dem Salinguerra nichts unbilliges widerfahren, daß er frei in sein Haus zurückkehren solle. Hierauf ging Salinguerra getrost aus der Stadt hervor, gerade in das Zelt des Doge und bot diesem die Übergabe der Stadt; worauf jedoch Tiepolo antwortete: „er fechte nur für die Kirche, man möge Ferrara dem päpstlichen Abgeordneten übergeben und in dessen Hände Gehorsam schwören." Dies geschah: friedlich und einig zog man am dritten Junius, am Pfingsttage, in die Stadt und nach dem Hause Salinguerras, wo ein Festgelag für alle bereitet war. Während dieses Festes erhob aber Paulus Traversaria unerwartet mannigfaltige Klage wider jenen [2]), und als der Greis sich vertheidigen wollte, überschrie man seine Worte und behauptete laut: ihm sey das Versprechen gehalten, man habe ihn in sein Haus zurückkehren lassen; jetzt aber wolle man ihn fangen und strafen. Markgraf Azzo widersprach dieser nichtswürdigen Deutelei, bis auch der Kardinalgesandte den Wortbruch vertheidigte und rechtfertigte. Salinguerra wurde gefangen nach Venedig geführt und lebte daselbst bis an seinen Tod in großen Ehren [3]); wogegen Hugo Ramperti, wie Salinguerra geweissagt hatte, bald allen Parteien verdächtig ward und zuletzt in größter Armuth und Verachtung starb. — Die Milde, mit welcher die Sieger nach einigen Zeugnissen

1) Martin da Canale 31—32. Laurent. 145. Cereta zu 1240. Monach. Patav. 679. Mem. Reg. 1111.

2) Chron. Placent. in Murat. script. XVI, 594. Dandolo 351. Bonon. hist. misc. Roland. Patav. V, 1—2. Ricobald. hist. imper. 130. Ricciard. vita 130.

3) Salinguerra starb am 25sten Julius 1244 und ward in S. Nikolo di Lido begraben. Moschini guida II, 384.

Ferrara behandelten, kann nicht groß gewesen seyn, wenn 1240.
anders 1500 Familien die Stadt, hauptsächlich um deswillen verließen [1]), weil sie nicht in die Bedingungen willigen wollten, welche der neue Podesta Stephan Badoer zum Vortheil Venedigs erzwang. Zwei Jahre nachher kam jene Würde an Azzo von Este, welcher sich das damit verknüpfte Gehalt von 3000 bologneser Pfunden, selbst nach Niederlegung derselben, fortzahlen ließ; außerdem, zu großem Mißfallen der Bürger, noch andere Geldabgaben beitrieb und wo diese nicht hinreichten, auch Ochsen, Schweine u. dergl. zu liefern befahl.

Den Verlust Ferraras hatte Ezelin nicht hindern können; wohl aber schreckte er die von ihm abhängigen Städte durch strenge, ja grausame Maaßregeln, ließ den Markgrafen von Este, welcher sich bis Monteroso vorgewagt hatte, durch Tebaldo, den Podesta von Padua zurücktreiben und nahm Jakob von Karrara, der sich des Kaisers Feinden wieder zugesellt hatte, bei einem Ausfalle aus dem Schlosse Agna gefangen [2]). Als die mitbelagerten Frauen dies von der Höhe sahen, eilten sie zu dem benachbarten See und bestiegen, um sich zu retten, ein Schiff. Allein es war so übermäßig beladen, daß es unterging und alle jene Frauen ertranken; seitdem heißt jener See bis auf den heutigen Tag, der See der Frauen. Vier Tage nach diesem Unfall wurde Jakob als Majestätsverbrecher in schwarze Kleider gehüllt und hingerichtet.

Ereignisse und Maaßregeln dieser Art schadeten der kaiserlichen Partei eben so viel, als sie ihr halfen; ein wahres Übergewicht schien sie erst wieder zu bekommen, als Friedrich durch rastlose Anstrengungen ein neues Heer in Neapel zusammengebracht hatte und mit unerwarteter Schnelligkeit bis Ravenna vordrang. Anfangs blieben die Einwohner

1) Ferrar. chron. 486. Rym. foed. I, 1, 135.

2) Roland. Patav. V, 2—4. Verci Ecel. II, 197. Agna ward eingenommen im August 1240.

1240. unbekümmert und verließen sich auf die unzugängliche Lage ihrer Stadt: als aber binnen vier Tagen das Wasser abgeleitet, die Brücken hergestellt und eine Vorstadt erstürmt und angezündet wurde, so eilten sie, Gnade flehend, ins kaiserliche Lager [1]). Eingedenk, daß Ravenna sonst immer getreu gewesen und der Haupturheber des Abfalls, Paul Traversaria, gestorben war, bewilligte Friedrich jene Bitte, zog am 22sten August 1240 in die Stadt ein und wandte sich dann nach Faenza, in der laut ausgesprochnen Hoffnung, auch hier binnen wenig Tagen obzusiegen.

Diese Hoffnung täuschte aber aus mehren Gründen [2]): Faenza war nicht, wie Ravenna, durch ein fast zufälliges Ereigniß, von der kaiserlichen Seite abgewandt worden, sondern seit langer Zeit in fester Verbindung mit den guelfischen Städten; jeder Ghibelline hatte auswandern müssen, so daß keine innern Unruhen eintreten konnten; endlich war die Stadt stark befestigt und zählte 36,000 Einwohner, an deren Spitze der tapfere Podesta Michael Morosini aus Venedig stand. Freilich kostete die hartnäckige Vertheidigung große Aufopferungen: aber man wußte, daß auch Friedrich sehr in Noth sey, aus Mangel an Gold und Silber ledernes Geld ausgebe [3]), kostspielige Anleihen abschließe und von dem einbrechenden, ungewöhnlich harten Winter bedrängt, wahrscheinlich bald abziehen werde. Der Kaiser war indeß nicht weniger standhaft, als die Bürger. Seine ledernen Münzscheine behielten, im Vertrauen auf deren baldige Umwechselung, vollen Werth, und rasch erbaute hölzerne Häuser schützten die Belagerer hinreichend gegen Kälte.

1) Savioli III, 2, Urk. 623. Fantuzzi III, 54. Ravenn. hist. spicil. 578. Fabri effemer. Bonon. hist. misc. Monach. Patav. 679. Cereta zu 1240. Petr. Vin. codex Nr. 953. Palatin. in Bibl. Vatic. p. 40. Caesen. annal.

2) Tonduzzi 279. Griffò zu 1240. Bussi 405. Martin da Canale 83.

3) Malespini 130, oben Hauptstück VI, S. 542 und Reg. 314.

Deshalb begannen die Bürger schon Unterhandlungen, als 1240.
Bettelmönche, im Namen des Papstes, zu längerem Widerstande anfeuerten und erzählten [1]), daß die Lombarden und insbesondere die Bologneser von ihm zu schleunigem Beistande Faenzas aufgefordert seyen. Dieser unmittelbare Beistand blieb jedoch aus, und nur die Venetianer leisteten ihn mittelbar. Sie verbrannten ohne Kriegserklärung, unter Johann Tiepolos Anführung, mehre Küstenstädte in Apulien, führten die Einwohner gefangen hinweg und warfen Feuer in kaiserliche Schiffe, daß deren Besatzung durch die Flammen umkam. Sobald Friedrich diese Nachricht erhielt, hob er nicht, wie man hoffte, die Belagerung von Faenza auf; sondern ließ (in Verbindung mit den Ankonitanern) mehre Kreuzer gegen Venedig auslaufen, begünstigte den Abfall Zaras, forderte, daß der König von Tunis allen Handel mit ihnen abbreche, und veranlaßte seinen Schwiegersohn Vatatzes die morgenländischen Besitzungen der Venetianer anzugreifen. Ja als diese Johann Tiepolos Verfahren billigten und lobten, befahl Friedrich in heftigem Zorne, den bei Kortenuova gefangenen Peter Tiepolo am Meeresufer in der Gegend aufzuknüpfen, wo sein Bruder so arge Zerstörungen angeordnet hatte [2]).

Unterdeß wuchs die Noth und der Mangel in Faenza so sehr, daß man beschloß alle Frauen, Kinder, Mägde, [illegible]

1) Petr. Vin. II, 38. Bullae Pont. ap. Hahn. XV, XVIII.

2) Daß die grausamen Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung vorgenommen und in Venedig gebilligt wurden, erzählt der Venetianer Martino da Canale 30—35; und Sandi II, 653 sagt übereinstimmend mit Giannone XVII, c. 2, p. 241: Peter Tiepolo sey getödtet worden: in vendetta dei Danni, che sul mare avea inferito Giovanni il fratello. Dandolo 352 schweigt ganz von Peters Hinrichtung; Corio läßt ihn in der Schlacht umkommen, und nur Sanuto vite 552 sagt: die Venetianer begingen jene Grausamkeiten, weil der Kaiser Petern hatte aufhängen lassen. — Seit dem Bündnisse mit dem Papste und der Belagerung Ferraras, war Venedig ohne weitere Erklärung im Kriege mit dem Kaiser, und manche von dessen Gegen-

1240. kurz alle zur eigentlichen Vertheidigung Unfähige aus der Stadt zu treiben. Der Kaiser nahm sie aber ungeachtet ihres Flehens nicht auf, sondern sprach: „soll ich die Weiber ernähren, damit sich ihre Männer retten, welche ich vor Gott und aller Welt als Hochverräther anklagen muß? Haben sie nicht einst, als ich in ihrer Stadt war, plötzlich alle Thore und Ausgänge verschlossen, um mich zu fangen? Haben sie nicht einen, mir ähnlichen und mit kaiserlicher Kleidung angethanen Mann erschlagen und voller Freuden geglaubt, ich, ihr Herr und Kaiser, sey auf so schändliche Weise ermordet? Haben sie nicht meiner Mutter [1]), als sie durch Faenza reisete, vielfache Schmach angethan, ihr Geschlecht und ihre Würde verachtet und, selbst gegen Thiere sinnlos wüthend, ihr Saumroß unanständig verstümmelt? Dafür soll ihnen zu Theil werden, was Recht ist; erst die Strafe kann sie von der Schuld befreien."

Bald nachher erschien, der unerträglich wachsenden Noth halber, eine zweite Gesandtschaft und flehte: der Kaiser möge ihnen erlauben nackt und bloß auszuwandern, und ihnen irgend eine Gegend anweisen zu anderweitiger Niederlassung. Friedrich aber antwortete: „sie haben mich in ihrem Hochmuthe verworfen und ihr Vergehen so weit als irgend möglich getrieben; dafür muß mir überlassen bleiben, ob ich aufs äußerste strafen will."

1241. Unterdeß war schon ein Theil der Mauern niedergestürzt, es waren unterirdische Eingänge in die Stadt eröffnet worden. Nach fast achtmonatlicher Belagerung, am 14ten April 1241, mußte sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben. Alle gingen hervor, wie zum gewissen

maaßregeln wurde schon früher ergriffen. Im übrigen aber ist es viel wahrscheinlicher, daß Friedrich Petern (wenn er anders noch lebte) strafen ließ, weil dessen Bruder jene Grausamkeiten beging, als daß er ihn nach dreijähriger Haft, ohne alle Veranlassung und Zusammenhang mit neuen Ereignissen, am Meeresufer habe aufknüpfen lassen. — 1) Math. Par. 375.

Tode [1]): Friedrich aber ließ ihnen unerwartet Heimath, Le- 1241.
ben und Güter; ein Beweis, daß die scheinbare Härte nicht aus innerer Liebe zur Grausamkeit hervorging, sondern daß er sich nur von Aufrührern das nicht wollte abzwingen lassen, was, lediglich als freie Gabe, Würde und Werth behalte [2]).

Fast gleichzeitig mit Faenza ergab sich auch Benevent; die Mauern der Stadt wurden geschleift und die Bürger entwaffnet. Ungehindert zog der Kaiser durch das Gebiet von Bologna immer näher gen Rom, und der Krieg schien eine rasch entscheidende Wendung zu nehmen [3]), als aus den nördlichen Ländern Nachrichten einliefen, welche für den Kaiser und den Papst gleich schmerzhaft waren. Wir müssen deshalb den Faden unserer Erzählung unterbrechen und wie es die Zeitfolge verlangt, von den weltverwüstenden Zügen der Mongolen sprechen.

1) Rymer foed. I, 1, 138. Zanetti II, 455. Petr. Vin. I, 8; II, 4. Patav. chr. 1136. Die Florentiner hatten dem Kaiser Hülfe geleistet. Sanese chr. 26. Salimbeni 282. Martene coll. ampliss. 1148. Estense chr. Ravenn. hist. spicil. 578. Ferner dienten vor Faenza: Uri, Schwytz, Unterwalden und erhielten Freibriefe vom Kaiser. Zapf. monum. I, 377—379. Tschudi I, 134.

2) Math. Par. 376. Rich. S. Germ. 1046. Doch blieb wahrscheinlich eine kaiserliche Besatzung in der Stadt. Anderweite Strafen sind nicht erwiesen.

3) Rayn. zu 1241, §. 46. Rich. S. Germ. l. c. Ghirard. I, 163.

Vierzehntes Hauptstück.

Im Norden der großen Bucharei und der Wüste Kobi, im Süden Sibiriens, zieht sich durch das mittlere Asien eine ungeheure Ebene hin, im Durchschnitte wohl 50 bis 100 Meilen breit und über 300 Meilen lang. Sie liegt ungefähr unter denselben Graden der Breite wie die herrlichen lombardischen Ebenen, aber welch ein Unterschied der Natur und der Menschen! Jenes scheinbare asiatische Flachland ist der Wahrheit nach ein Gebirge, ein ebenes Hochland, welches überall mehre tausend Fuß, ja so hoch über der Meeresfläche erhaben ist, wie die höchsten europäischen Alpenwohnungen. Nur nach der Nordwestseite ragen die Riesenberge des großen Altai noch weit über dieses Hochland hervor; nach den meisten andern Seiten zeigt sich hingegen ein gewaltiger Abfall in tiefere Länder. Steigt man von diesen aufwärts, so führt der Weg durch Thäler, in die sich wilde Bäche hinabstürzen, zwischen losgerissene Massen und schroffe Berghäupter hindurch. Hat man aber endlich die Höhe erreicht, so verschwindet alle Mannigfaltigkeit, alle Schönheit. Nirgends ein Baum, nirgends ein Strauch, nichts Festes, Beharrliches, sich Auszeichnendes in diesem Landmeere von Kies und Sand; keine Menschenwoh-

nung, die verdiente mit dem beweglichen Meeresschiffe verglichen zu werden. Etwa zwei Monate lang brennt die Sonne am Tage mit gewaltiger Glut, und des Nachts tritt dennoch Eiskälte ein. Nordwinde herrschen den größten Theil des Jahres hindurch, und die Trockenheit ist so groß, daß es nicht einmal schneit, viel weniger regnet. Auf dem magern Boden suchen die Thiere ängstlich ihre nothdürftige Nahrung [1]).

So ist das Stammland der Mongolen, und wie das Land, so die Menschen. Ihre nur mittelmäßige Größe würde man ihnen kaum als Mangel anrechnen, wenn nur sonst die Verhältnisse ihres Körperbaues angenehm und richtig wären. Aber an dem überlangen starken Oberleibe sitzen schmale Hüften und kurze, krumme, magere Beine. In dem blassen Gesichte treten dicke Lippen und eckige Backenknochen hervor, während die Nase breit und platt ist, und in den weiten tiefen Augenhöhlen, kleine, schief gestellte Augen blinzeln. Der Bart fehlt von Natur fast ganz, der Kopf wird künstlich geschoren, und nur hinter jedem Ohre bleibt ein langer zusammengedrehter Zopf hängen [2]). Diese Gestalten, sowohl Männer als Weiber, darf man sich fast nicht anders denken, als auf magern, raschen Pferden und in steter Bewegung; doch hatten sie auch sogenannte Häuser, das heißt Zelte von Filz, welche, um sie wasserdicht zu machen, mit Schafmilch bestrichen wurden. Wohnung und Hausgeräth stellte man bei Wanderungen auf zweirädrige Wagen und fuhr sie von einem Orte zum andern. Die Mongolen aßen Katzen, Hunde, Ratzen, Mäuse, Läuse und anderes Ekelhafte, am liebsten Pferdefleisch; sie verschmähten als Getränk selbst schmutziges Wasser und Pferdeblut nicht, zum Wohlgeschmack aber bereiteten sie den berauschenden Kamus aus Stutenmilch. Brot war ihnen

1) Ritters Erdkunde I, 464, 495, 517.

2) Vincent. spec. XXIX, 71. Math. Paris 370, 414. Marco Polo bei Ramusio 14, 31. Deguignes III, 6.

unbekannt, und auch den Wein lernten sie erst in späterer Zeit schätzen [1]). Ihre Waffen bestanden in Spießen, Schwertern und Keulen; sie waren (selbst die Weiber nicht ausgenommen) treffliche Bogenschützen. Beim Angriffe stellten sich die Mongolen gern eng, um ihre überlegene Zahl zu verbergen; schiens nützlich, so schämten sie sich keiner Flucht. Pelze mannigfacher Art schützten gegen die Kälte, Harnische von gehärtetem Leder gegen feindliche Waffen. Hunger und Durst, Hitze und Kälte ertrug dies Volk mit großer Gleichgültigkeit; fand sich aber die Gelegenheit, so ward auch desto unmäßiger gegessen und getrunken. Es wechselten beleidigender Stolz und knechtische Unterwürfigkeit, scheinbare Genügsamkeit und betrügerischer Geiz. Jeder durfte so viel Weiber nehmen, oder vielmehr kaufen, als er wollte, und diese lebten alle in Frieden, oder vielmehr in gleicher Knechtschaft. Man durfte die Unfruchtbare verstoßen und die Ehebrecherinn tödten. Es war Gebrauch, die Frau des verstorbenen Bruders zu heirathen; ja der Sohn erbte, wie das Vieh, so auch die Frauen seines Vaters, und beschlief sie, nur die eigene Mutter ausgenommen. Zwischen ehelichen und unehelichen Kindern gab es keinen Unterschied, und der Vater theilte sein Vermögen unter sie nach bloßer Willkür [2]). Hurerei und unnatürliche Wollust schien den Mongolen nicht unnatürlich. — Man erzählt, daß sie an einen höchsten Gott glaubten; da sie aber nicht einmal den äußern Gottesdienst ausgebildet hatten, und in allem Sittlichen und Gemüthlichen so sehr zurückstanden [3]), so kann jener Glaube unmöglich tief und fruchtbar gewesen seyn. Auch ist weit mehr von niederen Schutz- und Haus-Göttern die

1) Haithon c. 48. Daß sie auch Menschenfleisch aßen, ist nicht genügend erwiesen. (Math. Par. 438.) Unter die Sättel legen die Kalmücken nur Fleisch, um die wunden Rücken der Pferde zu heilen. Bergmann I, 126. — 2) Haithon und Vincent. l. c.

3) Et ut breviter dicam, nihil credunt, sagt Math. Paris addit. 137, 59. Vincent. spicil. XXXI, 2.

Rede, denen sie opferten, und von einer Verehrung der Sonne, des Mondes und anderer Naturgegenstände. Gegen Bekenner abweichender Religionsmeinungen übten sie keine Gewalt: man hat aber diesen Beweis bloßer Gleichgültigkeit und Unfähigkeit sehr irrig einer Duldung gleich gesetzt, welche sich auf gründliche Erkenntniß und ächte Demuth gründet. In ihren abergläubigen Satzungen findet sich nicht einmal eine Beziehung auf etwas Wahrhafteres und Höheres. So galt es z. B. für ein Verbrechen, wenn jemand Knochen zerschlug, Fleisch auf die Erde fallen ließ, sich auf eine Peitsche lehnte, mit dem Schwerte ins Feuer hieb u. dergl. Auch reihten sich hieran Wahrsagereien von mancherlei Art.

Kein Mongole konnte schreiben oder lesen, und ihre Sprache stand in einem natürlichen Verhältnisse zu diesem gänzlichen Mangel an Bildung. Dem einsilbigen Sprachstamme sehr nahe verwandt, fehlt es ihr an den zwar schwierigen, aber zuletzt doch hülfreichen Kunstmitteln, welche z. B. in China angewandt werden, um Gelenkigkeit und Mannigfaltigkeit hervorzubringen. Die Beugungen sind unvollkommen, der Gebrauch der Fürwörter fast unbekannt, und der Mangel fast aller kleinern Redetheile führt nothwendig zur ärgsten Steifheit. Auch darin bekundet sich diese, daß, einer strengen Wortfolge gemäß, stets das Vornehmste voransteht, und das scheinbar Geringste den Beschluß macht [1]).

So waren der Glaube, die Sitten und die Sprache der mit den alten Hunnen nahe verwandten [2]) Mongolen, welche sich für das auserwählte Volk Gottes und für bestimmt hielten, die Welt zu erobern und zu beherrschen. Und der furchtbare Dschingischan verwandelte diesen Glauben in entsetzliche Wahrheit, indem er ein Reich gründete, grö-

1) Abelungs Mithrid. Th. I. Ritter I, 543. Bergmanns Streifereien I, 30 und 109 enthalten das Nähere über die Sprache.

2) Hüllmann 71, 98. Abulfar. 305.

ßer, als irgend eines auf Erden; aber selbst der Herrscher brachte es nie bis zu ächt menschlicher Freiheit, und seine Mongolen blieben Knechte, wie vorher, und das mit Recht.

1154 bis 1227. Dschingis, geboren 1154, zwei Jahre nach der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs I, war der Sohn Jesoukhans, eines Anführers mongolischer Stämme, und der Tochter eines mongolischen Khans, Oulon Aikeh. Das Kind erhielt den Namen Temudschin, von einem Khane, welchen Jesoukhan um die Zeit der Niederkunft seiner Frau besiegt hatte. Später erfand man, um Temudschins Schicksal noch merkwürdiger erscheinen zu lassen, einerseits, er sey von ganz geringer Herkunft; andererseits, er stamme von der Sonne, oder von Göttern, oder gottverwandten Menschen. Eher möchte man glauben, daß sich, wie erzählt wird, in der Hand des Neugebornen ein, die Zukunft andeutender, Klumpen Bluts gefunden habe.

Der Anfang von Temudschins Laufbahn war indeß ungünstig: denn nach dem Tode seines Vaters fielen alle zeither gehorsamen Stämme ab, und er mußte zu Ungkhan dem Beherrscher der Keraiten fliehen, welcher bei den nestorianischen Christen der Priesterfürst Johannes heißt; obgleich er wohl nur Christen duldete, keineswegs lauter Christen beherrschte oder ihrer Lehre zugethan war [1]). Bei ihm fand Temudschin nicht nur eine freundliche Aufnahme, sondern stieg auch allmählich so sehr in dessen Gunst, daß ohne seine Theilnahme kein wichtiger Beschluß gefaßt, kein Krieg geführt wurde, und Ouisulougine die Tochter Ungkhans ihm ihre Hand reichte, mit Zurücksetzung des Khans Dschemuka. Aus Zorn und Eifersucht erhob dieser Krieg und besiegte Ungkhan, bald aber stellte Temudschin durch seine Tapferkeit das Glück wieder her. Hierauf wandte sich Dschemuka zur List und überzeugte Sankoun, den Sohn Ungkhans, daß Temudschin damit umgehe ihn von der Thronfolge

1) Abulfar. 280. La Croix 33.

ganz auszuschließen. Und weil dies zuletzt sogar dem Ungkhan wahrscheinlich wurde, beschloß er seinen gefährlichen Schwiegersohn verhaften zu lassen. Durch zwei Sklaven, welche einen Theil der Berathung unbemerkt mit angehört hatten, erhielt Temudschin Nachricht von diesem Plane, und ließ nun an dem Abende wo seine Feinde ihn ergreifen wollten, sein Lagerzelt hell erleuchten, während er sich selbst in einen Hinterhalt begab, der zur Flucht wie zum Angriffe gleich bequem lag. Kaum war es dunkel geworden, so stürzten jene auf schnellen Rossen zu dem erleuchteten Zelte hin, und durchbohrten es mit so unzähligen Pfeilen, daß auch nicht ein einziger etwa darin befindlicher Mensch hätte sein Leben retten können: aber zu ihrem Erstaunen hörten sie keine Stimmen, kein Angstgeschrei der Verwundeten, und gewahrten, daß ihr Plan war verrathen worden. Doch glaubten sie der furchtsamen Flucht Temudschins und damit ihres Sieges gewiß zu seyn, und verfolgten ihn, bei dieser Sicherheit, mit so vieler Übereilung und Unordnung, daß beide, Sankoun und Dschemuka, in jenen Hinterhalt geriethen und von ihrem Gegner vollständig besiegt wurden. Mit diesem, im Jahre 1193 erfochtenen Siege beginnt die grö- 1193.
ßere Laufbahn des jetzt schon vierzigjährigen Temudschin[1]). Als Wahrzeichen seiner Verfahrungsweise und der verhängnißvollen Zukunft, ließ er die angesehensten Gefangenen in siebenzig Kesseln sieden.

Während der nächsten neun Jahre wurde Temudschin allmählich Herr vieler weit verbreiteten Horden, und im Jahre 1202, wo die Franken den Kreuzzug gegen Konstan- 1202.
tinopel begannen, siegte er über seinen frühern Wohlthäter Ungkhan. Dieser floh, in der Hoffnung großmüthig behandelt zu werden, zu einem alten Feinde Tajan, und fand auch anfangs eine günstige Aufnahme; dem drohenden Verlangen Temudschins wagte man aber nicht zu widerstehen, Ungkhan ward hier, und sein Sohn Sankoun in Tibet

1) Hüllmann Gesch. d. Mongolen 119.

ermordet. Zu spät überzeugte sich Tajan, zu dem auch Dschemuka floh, daß die täglich anwachsende Macht der Mongolen ihm selbst gefährlich sey; er ward in dem erhobenen Kriege besiegt und nebst Dschemuka getödtet.

1206. Hierauf hielt Temudschin im Jahre 1206 einen großen Reichstag in seiner Hauptstadt Karakorum an den Quellen des Onon [1]). Manche, denen die räumliche Ausdehnung eines Reichs alleiniger Maaßstab aller Größe ist, hätten andere gar gern überredet, daß dieser Sitz des unermeßlichen mongolischen Weltreichs, Athen und Rom und Florenz an Herrlichkeit und Bedeutsamkeit weit müsse übertroffen haben; ein Schluß, der ungefähr eben so richtig ist, als daß Klima und Natur in jenen Hochwüsten Asiens eben so zauberisch seyn müsse, als in dem Blumenthale des Arno, weil Karakorum und Florenz etwa unter der gleichen nördlichen Breite liegen [2])! Selbst in den Zeiten der höchsten mongolischen Gewalt, war jene Hauptstadt der Weltverwüster kaum etwas mehr, als ein mit Beute überfülltes Heerlager; nie wurde sie der Mittelpunkt einer, sey es auch nur erkünstelten Bildung.

Auf jenem Reichstage von 1206, so wird uns berichtet, sey Dschingis als Gesetzgeber seines Volks aufgetreten. Zuletzt aber findet sich, daß die, angeblich von ihm erlassenen Bestimmungen nur einige alte Gewohnheiten bestätigen, auf einige arge Laster Strafen setzen, in der Hauptsache aber eine gänzliche Unterwerfung des Volks und strengen Gehorsam gegen den höchsten willkürlichen Herrscher bezwecken [3]). Und wiederum war, wie in allen despotischen Staaten, selbst das Oberhaupt der aufrührerischen Willkür hingegeben: denn es hieß: keiner soll, ohne Beistimmung der Großen, allgemeiner Khan werden. Verjagt man diesen, weil er nicht den Gesetzen gemäß regiert, so wird auch jeder seiner Verwandten und sein Gefolge eingesperrt. Die

1) Hüllmann 14. — 2) Ritter I, 464.
3) Deguignes III, 79. Notices et extr. V, 196.

Krone, dies setzte man ferner in sonderbarem Widerspruche 1206
mit dem vorigen fest, ist erblich, und wenn die Häupter bis
der sieben angesehensten Stämme den neuen Khan erinnert 1215.
haben, er solle gerecht regieren, damit er einst im Himmel
noch mehr erhoben werde, als auf Erden; so werfen sich
alle vor ihm nieder, küssen ihm die Füße und bringen ihm
mancherlei Geschenke. Das Volk wird getheilt nach zehn,
einhundert, eintausend u. s. w. und ist jedem Anführer solcher Abtheilungen den strengsten Gehorsam schuldig. Diese hingegen sind frei von Strafen für Verbrechen, sofern sie dieselben nicht wiederholt begehen. Wer an den Kriegen keinen Theil nimmt, dient dem gemeinen Wesen wöchentlich einen Tag auf andere Weise; sonst dient ein Mongole nie einem zweiten. Flüchtige Sklaven werden aber ihren Herrn bei Todesstrafe wieder ausgeliefert.

Auf jenem Reichstage in Karakorum erklärte ferner ein, vermuthlich von Temudschin selbst dazu angeregter Weissager und Wunderthäter, Namens Tengry: ihm sey ein rother, auf einem weißen Pferde sitzender übermenschlicher Mann erschienen und habe befohlen, daß Temudschin den Namen Khan aller Khane oder Dschingis annehme. Hiezu ließ sich dieser gern willig finden; und seitdem brachen nun die Mongolen aus ihren wüsten Höhen, den Flußthälern, Senkungen und Engpässen folgend, nach allen Seiten in die tiefern, reichern Länder, zuvörderst in China ein, wo, nach anfangs wechselndem Kriegsglücke, Peking im Jahre 1215 erobert und das Kaiserhaus der Niutschen gestürzt wurde. Hoschang, ein Prinz dieses Hauses, mußte sich, nachdem er drei mongolische Abtheilungen geschlagen hatte, dennoch flüchten und in der Stadt Tsching-tscheu verbergen. Als auch diese, nach tapferem Widerstande überging, warf Hoschang seine Verkleidung ab und stellte sich freiwillig vor Tuli, den Sohn Dschingischans mit der Bitte [1]: er möge ihn tödten, damit die Mitwelt seine Treue kennen

1) Deguignes III, 89. Doch geschah dies später 1231.

1215 lerne, und die Nachwelt ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse.
bis Tuli übergab den Prinzen, weil er ihn nicht für die Mon-
1217. golen gewinnen konnte, seinen Soldaten; diese hieben ihm die Beine ab, weil er nicht niederknien wollte und schlitzten ihm den Mund bis an die Ohren auf, damit er nicht weiter reden könne. Nachdem er auf solche Weise jämmerlich hingeopfert worden, gossen die Mongolen zu seinen Ehren Pferdemilch auf die Erde und wünschten, er möge, im Fall er auferstehe, unter ihnen leben!

So wie gegen Südosten nach China, drangen die Mongolen nun auch durch die südwestlichen Öffnungen ihres Hochlandes in die Staaten des Sultans Muhamed von Chowaresm ein. Schon dem macedonischen Alexander sandte ein am Oxus lebendes Volk, die Chorasmier, Gesandte und ihr Land hieß Chorasan oder Chowaresm [1]); hier ist indessen nur von dem neuern Staate die Rede, welchen Muhamed, der Sohn Anuschtekins, um die Zeit des ersten Kreuzzuges mit Beistimmung der seldschukischen Obersultane gegründet hatte. Trotz vieler Fehden mit Seldschuken und Kitanen, und trotz manches sehr schädlichen Familienzwistes, wuchs das Reich während des zwölften Jahrhunderts; aber erst Sultan Muhamed, welcher seit dem Anfange des dreizehnten regierte, erhob es durch seine Eroberungen auf einen unerwarteten Gipfel von Größe und Macht [2]). Er herrschte vom kaspischen Meere bis nach Indien über Länder, wohl so groß als halb Europa, und alle Fürsten des vordern Asiens fürchteten seine Übermacht. Auch der Chalif Nasser, welcher den Chowaresmiern die Aufnahme in Bagdad abgeschlagen hatte, sah sich vom Sultan äußerst bedrängt und wandte sich, ohne Rücksicht auf vielfache Warnungen, um Beistand an die Mongolen: denn ein Ungläubiger welcher Hülfe leiste, sey besser, als ein Gläubiger welcher verfolge. Dschingis versprach ihm diese Hülfe, wollte jedoch

1) Arrian. IV, 15. Ptolem. VI, 12.
2) Das einzelne zerstreut bei Abulfeda.

den eben erst mit Muhamed geschlossenen Frieden nicht ohne alle Veranlassung brechen, und eine solche Veranlassung fand sich nur zu bald. Mongolische Kaufleute und Gesandte kamen nämlich, im Vertrauen auf jenen Frieden, nach der chowaresmischen Stadt Otrar, und Gayerkhan der dasige Befehlshaber, welcher sie für Kundschafter hielt, empfing vom Sultane den Befehl: er möge sie genau beobachten, und übrigens thun, was seine Klugheit ihm rathe. Da faßte Gayerkhan den ungerechten und grausamen Beschluß, sie unter dem Schein eines Festes in seinen Palast zu locken und umzubringen. Nur ein einziger entkam und berichtete den Frevel an Dschingis, welcher Genugthuung verlangte, nicht erhielt, und nun im Jahre 1218 mit seinen Mongolen 1218.
in die Ebenen hinabzog. Den Frevel eines einzelnen büßten hunderttausende auf furchtbare Weise.

Die erste Schlacht zwischen Muhamed und Dschingis wurde nur dadurch gegen den ersten entscheidend, daß er, auf verkehrte Weise, sein Heer auflösete und als Besatzung in die großen Städte vertheilte: denn die Mongolen umlagerten und eroberten nun eine nach der andern. Und welche Eroberungen waren dies! Gottlob daß die Geschichte fast keine ihres gleichen zeigt! — In Bochara, (einem Hauptsitze muhamedanischer Gelehrsamkeit, machte man Ställe 1220.
aus den Büchersälen und zerstörte die Bücher, Dinge, welche keiner von den Siegern je gesehen hatte. Als die Einwohner ihre Schätze und die versteckten Anhänger Muhameds nach Dschingischans Meinung nicht schnell genug auslieferten, ließ er die Stadt niederbrennen. Samarkand hingegen wurde nur geplündert, nur dreißigtausend Einwohner wurden erschlagen, nur dreißigtausend als Sklaven verkauft: das hieß eine milde Behandlung! Freilich die Regel war, alle ältere Personen hinzurichten und alle jüngern als Sklaven zu verkaufen; so behandelte man Chowaresm, bei dessen Eroberung hunderttausend Menschen ums Leben kamen, so Balk, so Nisabur. Mauern, Thürme, Häuser, Karavansereien, Bäder, Moscheen, alles

wurde zerstört; es blieb schlechthin gar nichts von diesen und von vielen andern blühenden Städten übrig! Als Tuli nicht alle Einwohner von Herat hatte umbringen lassen, und später sich daselbst neuer Widerstand zeigte, sagte ihm sein Vater Dschingis [1]): „ich verbiete dir, jemals ohne meinen ausdrücklichen Befehl milde gegen die Bewohner eines Landes zu verfahren. Mitleid findet sich nur in schwächlichen Gemüthern, und allein die Strenge erhält die Menschen bei ihrer Schuldigkeit. Ein bloß besiegter Feind ist nie gezähmt und haßt immer seinen neuen Herrn." — Was hilft der Schein einiger Gesetze, was bedeutet die knechtische Ordnung bei so vorsätzlicher Ungebundenheit, bei so eingewurzeltem Frevelmuthe?

Chatun, die Mutter Sultan Muhameds, ein Weib von vieler Klugheit und großartigem Ehrgeize, fiel in die Hände der Mongolen, und Dschingis ließ ihr (die Könige und Fürsten zu ihren Füßen gesehen hatte), gleich einem Hunde, Stücken Fleisch von seinem Tische vorwerfen. Muhamed floh, von einem Orte zum andern gedrängt, auf eine wüste Insel des kaspischen Meeres, und
1220. erlag hier, in dem Jahre wo Friedrich II die Kaiserkrone empfing, dem Schmerze und dem Zorne. Dschelaleddin sein Sohn und Nachfolger ward, ungeachtet der größten Anstrengungen und bewundernswerther Geschicklichkeit, bis über den Indus zurückgedrängt; und auch hier hätten die mongolischen Züge noch keine Gränze erreicht, wenn nicht
1227. Dschingischan am 19ten August 1227 im 73sten Jahre seines Lebens gestorben wäre [2]). Doch gingen seine Söhne auf den betretenen Bahnen fort.

Schon bei Lebzeiten seines Vaters hatte Tuschi, dem der Oberbefehl in den nordwestlichen Gegenden zugefallen war, die Polowzer angegriffen, welche bei den Russen Hülfe suchten und erinnerten, daß nur ein gemeinsamer Widerstand

1) La Croix 392. Abulfeda 1219—1221.
2) Abulfar. 305.

Rettung aus der alle bedrohenden Gefahr hoffen lasse. Ih- 1224.
rerseits stellten dagegen die Mongolen vor: sie hätten wider
die Russen durchaus keine feindlichen Absichten, und befeh-
deten die Polowzer nur als ehemalige abtrünnige Unter-
thanen. Warum wollten sich die Russen ohne hinreichenden
Grund mit alten Feinden verbinden, während sie ungestört
in Frieden leben, und die Überläufer zu Soldaten oder
Sklaven machen könnten? Solche, in früherer und späterer
Zeit nur zu oft wirksame Darstellungen verzögerten auch
hier entscheidende Beschlüsse; doch zogen endlich die Fürsten
des südlichen Rußlands den Polowzern zu Hülfe, und
drängten die Mongolen bis an den Fluß Kalka zurück, wel-
cher ins asowsche Meer fällt. Hier aber entzweiten sich der
Fürst von Kiew und der Fürst von Halisch, und während
jener mit vierzigtausend Mann ein besonderes festes Lager
in der Hoffnung bezog, sich allein vertheidigen oder mit den
Mongolen einen vortheilhaften Frieden schließen zu können,
wagte dieser aus Ehrgeiz am 16ten Junius 1224 eine
große Schlacht, welche völlig verloren ging [1]). Dem Heere
des hierauf ebenfalls eingeschlossenen Fürsten von Kiew ver-
sprachen die Mongolen das Leben und für Lösegeld sogar die
Freiheit. Kaum war indeß die Übergabe erfolgt, so hieb
man die Gemeinen nieder und legte alle Vornehmen unter
die Bretter, auf welchen die Sieger bei der Feier eines
großen Festes saßen; man quetschte sie auf diese Weise all-
mählich zu Tode. Während der nächsten Jahre waren die
Mongolen in Asien beschäftigt, aber von 1236 bis 1240 1236
eroberte Batu, Tuschis Sohn, nach neuen Siegen Moskau, bis
Riäsan Wladimir, Kiew; und nun wälzte sich das durch 1240.
alle unterjochten Völker verstärkte Heer in die Ebenen
von Polen. Es bedecke, so hieß es, zwanzig Tagerei-

1) Wagners Gesch. von Rußland. Evers 138. Karam-
sin III, 146, 288, 337. Die Nachrichten über die Schuld der Fürsten
stimmen nicht ganz überein: meist wird Mstislaw von Halitsch als
der schuldigere dargestellt.

1240. sen in der Länge und funfzehn in der Breite; es werde weder durch Berge noch Wälder noch Flüsse aufgehalten, und eine Anzahl wilder Pferde laufe, die Verwüstung zu mehren, dem wilden Heere nach [1]). Aus der Hölle, dem Tartarus, meinten viele, wären diese Tartaren entsprossen [2]); andere nannten sie Abkömmlinge der israelitischen Verehrer des goldenen Kalbes und erzählten folgendes [3]): Alexander der Macedonier wollte sie ihrer viehischen Lebensweise halber ganz von allen Völkern absondern und in die Gebirge jenseit des kaspischen Meeres einschließen: aber erst nachdem er den Gott Israels anrief, rückten die Bergspitzen zusammen und versperrten den Ausgang. Nunmehr ließ Alexander auf diesen Bergen Trompeten so geschickt befestigen, daß sie von selbst und mit jedem Winde bliesen; weshalb die Mongolen glaubten, sein Heer stehe noch immer in der Nähe. Als die Vögel indeß zu häufig in diesen Trompeten nisteten und die Öffnungen so verstopften, daß sie nicht mehr klangen, faßten die Mongolen neuen Muth und drangen zum Verderben aller Völker wieder hervor."

Noch weniger als Rußland war Polen im Stande ihren schrecklichen Anfällen zu widerstehen. Seit dem Jahre 1138, wo Boleslav III das Reich unter seine Söhne getheilt und festgesetzt hatte: daß künftig der an Jahren älteste unter seinen Nachkommen Krakau zum voraus besitzen und das Ganze leiten solle; seitdem war Wechsel, Unruhe, Aufruhr und innerer Krieg fast gesetzlich an der Tagesordnung [4]). Boleslav dem V, oder dem Keuschen, stand zwar jetzo dem Namen nach die Oberleitung zu: allein wenn auch seine Persönlichkeit tüchtiger gewesen wäre, so hätten

1) Die Schreiben in den addit. zu Math. Par. 137.

2) Erst jetzt unterscheidet man allgemein Mongolen und Tataren richtig; doch fochten auch Tataren in mongolischen Heeren.

3) Math. Par. 370. Villani V, 29.

4) Die Beweisstellen für das folgende, und die umständlichsten Nachrichten über die Schlacht bei Liegnitz, finden sich in Thebesius liegnitzischen Jahrbüchern cap. X, XI.

Heinrich der Fromme von Schlesien, Konrad von Masovien 1240.
und einige zwanzig andere polnische Fürsten, von ihm keinen Rath und am wenigsten Befehle angenommen. — Fast ohne Widerstand zu finden, drangen daher die Mongolen im Spätjahre 1240 verwüstend bis Lublin, bis zur Weichsel; erst während ihres freiwilligen Rückzuges brachte ihnen der tapfere Woywode Wladimir von Krakau eine Niederlage bei; welche aber nur veranlaßte, daß sie im Anfange des Jahres 1241 mit verdoppelter Macht und Wuth zu- 1241.
rückkehrten. Am 13ten Februar erreichten sie Krakau, fanden aber, weil die Bürger aus Furcht entflohen waren, die Stadt leer und steckten sie in Brand. Anstatt sich an die Spitze der Polen zu stellen, hatte sich der Oberherzog Boleslav eiligst nach Ungern gerettet, und die Woywoden von Sendomir und Krakau, welche mit dem in Eile zusammengebrachten Adel am achtzehnten Mai eine Schlacht wagten, wurden besiegt. Alle diejenigen, welche sich dennoch nicht geradezu in mongolische Sklaverei begeben wollten, eilten itzt zu Heinrich dem Frommen von Niederschlesien, einem Sohne Heinrichs des Bärtigen und der heiligen Hedwig. Zu ihm kamen ferner seine Vettern Boleslav von Mähren, und Mieslav von Oberschlesien, ferner Poppo von Osterne, der Landmeister des deutschen Ordens in Preußen, und viele andere muthvolle Ritter und Edle. Doch stieg ihr gesammtes Heer nicht über 30,000 Mann, weil viele Polen aus Feigheit, oder mißverstandenem Eigennutze entfernt blieben, und aus dem verwirrten Deutschlande, beim Mangel einstimmiger Reichsbeschlüsse, nur Freiwillige zu diesem ehrenvollen Kampfe erschienen.

Anfangs April gingen die Mongolen trotz allem Widerstande über die Oder, und verbrannten die Stadt Breslau, nachdem ein Theil der Bürger entflohen war, und ein Theil sich zu weiterer Vertheidigung in die Burg zurückgezogen hatte. Von Breslau wandten sie sich gen Liegnitz wider die versammelte Macht Herzog Heinrichs. Am Morgen des neunten Aprils 1241 zog dieser muthig mit den seinen

1241. aus der Stadt hervor; als aber ein Ziegel vom Kirchendache herab und ihm vor die Füße fiel, wollten mehre diesen Zufall deuten, und wie gewöhnlich nur auf ängstliche Weise [1]). Die Ebene von Wahlstadt war zum Schlachtfelde ausersehen; vielleicht mit Unrecht, da eine kleine Zahl einer ungleich größern widerstehen sollte. Denn obgleich wir nicht glauben, daß 450,000 Mongolen an der Schlacht Theil nahmen, oder daß ihr Heer funfzehnmal so stark als das christliche gewesen sey [2]); so darf man doch annehmen, daß jedem christlichen Kämpfer wenigstens drei bis vier Feinde entgegenstanden. Herzog Heinrich, welcher erfahren hatte, daß die Mongolen nach scheinbarer Flucht einer weiter vorwärts gestellten Abtheilung, gewöhnlich von beiden Seiten mit frischer Mannschaft einbrächen und ihre Feinde ganz umringten; hatte sein Heer in fünf ungefähr gleiche, und nicht auf einmal ins Treffen zu führende Schaaren getheilt. Die erste bestand aus deutschen Freiwilligen, Kreuzfahrern und den goldberger Bergleuten; die zweite aus Großpolen; die dritte aus den Unterthanen des Herzogs Mieslav; die vierte aus den deutschen Rittern und ihren Knechten; die fünfte aus Polen, Schlesiern und geworbenen Deutschen unter Heinrichs eigener Anführung.

Der mongolische Feldherr Peta theilte sein Heer ebenfalls in fünf Abtheilungen, deren jede stärker gewesen seyn soll, als die christlichen zusammen genommen. Desungeachtet begann Boleslav aus Mähren muthig die Schlacht mit seiner ersten Schaar, und trieb die ihm entgegenstehende mongolische in die Flucht. Als er aber, trotz jener ihm nicht unbekannten Gefahr, zu weit verfolgte, gerieth er in den Pfeilregen der zweiten und dritten feindlichen Abtheilung, wodurch viele der nicht durch Panzer gedeckten Christen umkamen, und Boleslav selbst getödtet wurde. Zwar eilten ihm der zweite und dritte Heerhaufe unter dem Polen Susislav

1) Joannis chron. Poloniae 9. Boguphalus 60.

2) Klose Gesch. von Breslau I, 428.

und dem Herzoge Mieslav zu Hülfe, und stellte das Treffen 1241.
wieder her; itzt aber soll ein Mongole listig auf polnisch geschrieen haben: „flieht, flieht [1])," und Mieslav glaubte sehr übereilt, mit den seinen diesen feigen Rath befolgen zu müssen. Desto tapferer fochten der Meister Poppo und Herzog Heinrich, und erst als jener verwundet [2]) und dieser getödtet worden, war die Schlacht rettungslos verloren. Die Mongolen zogen den Herzog nackt aus, hieben ihm den Kopf ab, steckten ihn auf eine Lanze und verlangten nun, die Burg von Liegnitz solle sich, nach dem Tode ihres Fürsten, gutwillig ergeben. Aber die Herzoginn Anna, welche sich mit ihren vier Kindern in der Burg befand, gab zur Antwort: noch wären vier fürstliche Erben am Leben, und die Besatzung sey bereit Gut und Blut für diese einzusetzen.

Ein solcher Sieg, nach solchem Widerstande und mit so großem Verluste, war den Mongolen nicht willkommen; und anstatt in dieser Richtung ähnlichen Gefahren entgegenzugehen, wandten sie sich durch Oberschlesien nach Mähren, dann zu ihrem Hauptanführer Batu nach Ungern. Deshalb hat Herzog Heinrich der Fromme in seiner Niederlage eigentlich obgesiegt; er hat durch seinen Opfertod das Abendland gerettet, und verdient glücklicheren Anführern glorreich an die Seite gestellt zu werden. Binnen mehr als tausend Jahren fanden vielleicht nur zwei Augenblicke ähnlicher Gefahr statt: Karl Martell schützte Europa durch seinen Sieg bei Tours gegen muhamedanische Religion und sultanische Willkür; und auf derselben heiligen Stelle von Wahlstadt ward am 26sten August 1813 der erste unter den herrlichen Siegen erfochten, welche von der Einverleibung in ein Reich

1) Das sauve qui peut. Auch von einer Zauberfahne der Mongolen, welche alles entschieden habe, ist viel die Rede.

2) Es ist wahrscheinlich, daß die Verwundung Poppos zu der gewöhnlichen Annahme Veranlassung gab, er sey getödtet worden. Sommersberg script. rer. Siles. I, 316. Schubert de magistr. ordin. Teutonici.

1241. erretteten, wo Ungebundenheit der Sitten und Tyrannei der Regierung sich auf arge Weise vertrugen. Aber so groß auch diese beiden Gefahren erscheinen, so schrecklich die Erinnerung an die nächst vergangene ist; wer wird nicht eine mongolische Sklaverei für die entsetzlichste halten?

Damals fürchtete man diese allgemein, und die Nachricht von der Niederlage bei Liegnitz erweckte Furcht und Schrecken in allen christlichen Landen, von der Oder bis nach Sicilien. Die zunächst bedrohten sächsischen Fürsten und Bischöfe [1]) hielten einen Tag in Merseburg und beschlossen: nicht die gewöhnlichen, bei solcher Noth unzureichenden Kriegsmittel anzuwenden, sondern (den alten Heerbann noch überbietend) das gesammte Volk, Männer, Weiber und Kinder mit dem Kreuze zu bezeichnen. Wer nicht persönlich am Kriege Theil nahm, der mußte wenigstens mit seinem Gute beisteuern; so daß kein einziger sich der Pflicht, für die Rettung des Vaterlands zu wirken, ganz entziehen konnte. Ehe sich jedoch dies neu gebildete Heer in Bewegung setzte, traf die freudige Botschaft von der Räumung Schlesiens ein, wogegen die Nachrichten aus Ungern desto trauriger lauteten. König Bela war von den Mongolen so geschlagen worden [2]), daß fast kein Theil des Landes von ihren furchtbaren Verwüstungen und Grausamkeiten verschont blieb. Sie sonderten die Einwohner eines jeden eroberten Ortes nach Alter und Geschlecht, hieben dann die Männer nieder, und drückten den Greisen, welche den linken Arm in die Höhe halten mußten, einen Pfeil in das Herz. Die schönen Ungerinnen wurden von den mongolischen Weibern erstochen, die häßlichen verstümmelt und zu Sklavinnen gemacht. Alle gefangenen Kinder mußten sich niedersetzen, während die mongolischen Knaben, — damit

1) Chron. Lüneburg. 1410. Otto von Braunschweig nahm auch das Kreuz. Orig. guelf. IV, 190.

2) Engels Gesch. v. Ungern I, 353. Neuburg. chron. zu 1248. Rogeri Hungari chron. Pappenheim.

diese Brut frühzeitig zu Freveln angelernt werde —, von 1241
ihren Müttern Knittel erhielten, um jene zu erschlagen. Denjenigen lobte man am meisten, welcher einem ungerischen Kinde mit einem Schlage den Kopf zerschmetterte. Manche Gefangene wurden geschunden [1]), andern spitzige Hölzer unter die Nägel gesteckt, und wenn nichts mehr zu morden und zu plündern übrig war, die Orte angezündet. Raubvögel zogen, durch die unbegrabenen Leichname gelockt, in Schaaren herbei; Wölfe drangen noch wüthender, bis in die wenigen übrig gebliebenen Wohnungen und zerfleischten Säuglinge an den Brüsten der Mütter. Ja der Hunger soll so entsetzlich überhand genommen haben, daß Menschenfleisch öffentlich verkauft ward, und ein Mann in der Beichte bekannte, er habe acht Mönche und sechzig Kinder geschlachtet! Nie ist durch Frevel größeres Elend erzeugt worden, noch aus dem Elende größerer Frevel hervorgewachsen.

Bela wandte sich um Hülfe an den Papst und an den Kaiser [2]); beide aber trösteten ihn nur mit Worten und schoben die Schuld, daß Thaten ausblieben, einander wechselseitig zu. Der Papst wollte nichts von dem aufgeben, was er für Recht der Kirche hielt [3]); und der Kaiser, welcher binnen kurzer Frist ganz Italien zu unterwerfen hoffte, wollte sich, eingedenk seiner ihm Gefahr bringenden Abwesenheit in Syrien, jetzo keineswegs entfernen und seinen Feinden hiedurch freie Hand lassen. Sobald Italien ruhig und Gregor zu einem billigen Frieden bewogen sey, werde er mit verdoppelter Macht gegen alle Feinde der Christenheit auftreten; bis dahin solle König Konrad die Mongolen be-

1) Karamsin III, 398.

2) Bela bot dem Kaiser im Junius 1241 sein ganzes Reich zu Lehn, wenn er ihn schütze, und schrieb auch um Hülfe an die deutschen Fürsten. Rich. S. Germ. 1046.

3) Petr. Vin. I, 29, 30. Cod. Vindob. Phil. No. 61, fol. 52; No. 305, fol. 92.

1241. kriegen. Aber Deutschland war damals leider in sich so zerfallen, und es gab so viele innere Übel zu bekämpfen, daß eine kraftvolle einträchtige Wirksamkeit nach außen fast unmöglich erschien. Die Erzählung dessen, was hier während der letzten Jahre geschah, wird uns wieder zu dem Mittelpunkte der deutsch-italienischen Angelegenheiten, zu dem Streite zwischen Reich und Kirche zurückführen.

1234 bis 1240. Als sich Heinrich im Jahre 1234 gegen den Kaiser seinen Vater empörte, schienen die Verhältnisse weit ungünstiger zu seyn, als in diesem Augenblicke. Der Wahrheit nach fand sich aber damals, mit Ausnahme dieser einen freventlichen Verletzung der Bande des Blutes, mehr Einheit, Treue und Zusammenhang in Deutschland, als jetzt, nachdem die weltlichen und geistlichen Feinde Friedrichs, sieben böse Jahre zur völligen Auflösung der Bande zwischen Kaiser und Reich benutzt hatten. Damals verließen alle den abtrünnigen Sohn, sobald der ächte Herrscher auftrat; itzt hörten nur wenige auf die Stimme Konrads des treuen Sohnes, und sahen voraus, daß der Kaiser, ungeachtet seines aufrichtigen Wunsches und wiederholter Erklärungen [1]), schwerlich selbst nach Deutschland kommen werde. Daher trat der Gedanke, beim Reiche Hülfe zu suchen und demselben Hülfe zu leisten, allmählich immer mehr in den Hintergrund, und jeder suchte sich von dem andern unmittelbar durch die Waffen Recht oder Vortheile zu verschaffen. Die Markgrafen von Brandenburg wurden z. B. in diesen Jahren von dem Markgrafen von Meißen und dem Erzbischofe von Magdeburg bekriegt [2]); die Lübecker befehdeten den Grafen von Holstein und die Dänen, um freie Schiffahrt auf der Trave zu gewinnen [3]); der Graf von Flandern kämpfte mit dem Herzoge von Niederlothringen über eine zwistige Bischofswahl in Lüttich [4]); die

1) Petr. Vin. III, 64.

2) Magdeb. chron. 330, zu 1240.

3) Langebek II, 261, zu 1239. — 4) Math. Par. 357.

Bürger und Edeln von Eichstädt vertrieben ihren Bischof nebst allen Geistlichen, ohne auf die Vermittlungsversuche des Erzbischofs von Salzburg und des Herzogs von Baiern Rücksicht zu nehmen [1]).

Wichtiger jedoch, als Fehden dieser Art, welche in je- 1238.
nen Zeiten nie ganz fehlten und zuletzt immer noch keinem einzelnen großen Kriege gleich zu stellen sind, erschienen die Verhältnisse Österreichs, bei denen man zuerst päpstliche Einwirkung gewahr wird. In Herzog Friedrich dem Streitbaren fand nämlich Gregor einen thätigen Verbündeten, und selbst den mächtigen Herzog Otto von Baiern gewann er dadurch, daß er ihm in einigen Streitigkeiten wider Mainz und Freisingen Recht gab [2]). Mit beiden Herzögen verband sich wiederum König Wenzel von Böhmen, dessen Mutter Ludmilla Ottos Tante war, und dessen Sohne Pribislav Herzog Friedrich seine Schwester Margarethe verlobte. Ja er versprach ganz Österreich nördlich der Donau an Wenzel abzutreten, wenn er ihm zu seinen übrigen Ländern verhelfe. Auch kam der Herzog, jedoch mehr durch eigene große Thätigkeit als durch fremde Hülfe, in den Besitz derselben. — Sobald Kaiser Friedrich von diesen Ereignissen und dem im Hintergrunde liegenden Plane der Verbündeten hörte, ihn, Gregors Forderung gemäß, des Thrones zu entsetzen, ward ihm sehr bange: denn er war außer Stande durch Gewalt obzusiegen, und ernstliche Abmahnungsschreiben machten keinen Eindruck. Da gerieth Herzog Friedrich mit dem Könige Wenzel über die Abtretung Österreichs in Streit; was der Kaiser sogleich aufs geschickteste benutzte und sich unter Vermittelung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg, noch im Jahre 1239 so vollständig und herzlich mit ihm 1239.
aussöhnte, daß seitdem durchaus kein Streit mehr zwischen

1) Salisb. chr. zu 1240. Gudeni cod. I, 555—560. Salisb. chr. Canisii 433.

2) Avent. Ann. Boj. VII, 4, 18. Neuburg. chr. Suntheim 1028. Pappenh. 1136. Mellic. chr. Salisb. chron.

1239. beiden eintrat, und Herzog Friedrich seinem Kaiser troß aller spätern Anreizungen und Versuchungen treu blieb bis in den Tod.

Daß aber Deutschland dennoch nicht ruhig wurde, wie man hoffte und erwartete, daran waren die Maaßregeln des Papstes schuld. Er sandte, um dem Kaiser auf jede Weise Feinde zu erwecken, Beauftragte im ganzen Reiche umher, unter denen sich vor allen der Archidiakonus Albert Beham von Passau auszeichnete; ein Mann so verschmitzt als frech. Ihm und andern Freunden in Deutschland, schrieb Gregor bereits am 24sten September 1239 [1]): „ich höre mit Verdruß, daß einige Fürsten und Prälaten es noch immer mit dem Kaiser halten, ob er sie gleich unterdrückt, ächtet, gefangen setzt, ja, ärger als die Assassinen, sogar umbringen läßt; daß sie hingegen meine Befehle nicht achten, ob ich gleich ihre Rechte aufrecht zu erhalten suche. Jeder der auf diesem Irrwege länger beharrt, soll mit den härtesten Kirchenstrafen belegt werden." In diesem Sinne wirkte Albert Beham, und hob insbesondere die Behauptung hervor: der Papst werde, wenn die Deutschen länger zögerten, vermöge seines Rechts einen Kaiser und ächten Beschützer der Kirche erwählen, und die höchste Würde der Christenheit an ein anderes Volk bringen. Hiedurch, mehr aber wohl durch eigennützige Hoffnungen, wurde Herzog Otto von Baiern zu der Äußerung verleitet: Gregor möge den Deutschen nur einen andern König ernennen. Nicht mit Unrecht
1240. machte der Kaiser dem Herzoge hierüber bittere Vorwürfe und schrieb ihm [2]): „hat nicht mein Großvater Kaiser Friedrich I, habe ich nicht euch und euern Stamm aus dem Stande der Niedrigkeit zum Gipfel der Größe erhoben? Und ihr vergeßt alles Dankes und schließt euch an unsere Feinde an?" — Diese und ähnliche Vorstellungen blieben indeß ohne Erfolg, und die Verhandlungen über eine neue Königswahl wurden immer bedenklicher, als der Kaiser un=

1) Dumont I, 177, Urk. 339. — 2) Zschocke I, 489.

erwartet an den Geistlichen Verbündete gegen den Papst 1240
fand. Dieser hatte nämlich die Vollmachten Alberts, dessen Geschick und Würdigkeit er viel zu hoch anschlug, so übermäßig erweitert, daß er selbst Bischöfe und Erzbischöfe bannen durfte; und auf den Grund ähnlicher Vergünstigungen lud ein anderer Botschafter des Papstes, Raimer von S. Quentin, deutsche Prälaten zur Verantwortung bis in die Gegend von Paris. Als sie dem unbekannten Franzosen nicht gehorchten, wurden sie von ihm gebannt und verurtheilt die Schulden zu bezahlen, welche er bei sienensischen Kaufleuten gemacht hatte!

Ein solches Auflösen aller zeitherigen Ordnungen und Abstufungen der Kirchenverfassung erzürnte die meisten Bischöfe dergestalt, daß sie keine Rücksicht auf den Bann nahmen, welchen Albert über den Kaiser, seine Anhänger und über alle diejenigen aussprach, die Gott für jenen anrufen würden. Hierüber aufgebracht, befahl Albert den Äbten, die ungehorsamen Bischöfe zu bannen, aber sie gehorchten nicht; er wies nunmehr die Mönche an, neue Äbte zu wählen, aber sie fürchteten sich mehr vor ihren nächsten Obern, als vor entfernten Kirchenstrafen. In Freisingen [1]), Augsburg, Eichstädt, Würzburg, hatten Alberts Bemühungen gar keinen Erfolg, und einige rheinische Prälaten, die dem Kaiser minder geneigt waren, erklärten: sie dürften nichts gegen ihn unternehmen, weil ihnen die Bürger für solchen Fall den Tod angedroht hätten [2]). Damit Alberts Boten und Schreiben nicht mehr, wie bisher, in alle Lande gehen könnten, ließen der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Brixen

1). Meichelb. hist. Fris. II, 1, 17.

2) Aventin. ann. Boj. VII, 4, 23—33, v. 1. Aventin. excerpta ex Alb. 787—796. Erzbischof Siegfried II von Mainz gab Geld und Lehen an Eberhard von Breuberg, daß er ihn gegen jeden, besonders gegen Friedrich II und dessen Anhänger schütze. Breuberg. dipl. Urk. 1. Ulm, Augsburg, Nördlingen, Gemünd, Dünkelspiel, Halle, Nürnberg und viele andere Städte, standen nach wie vor treu auf der Seite Friedrichs.

1240. alle Straßen nach Italien, der Bischof von Bamberg aber alle Straßen nach dem Norden so genau bewachen, daß kaum unverdächtige alte Weiber und Kinder durchschlüpfen konnten. Nach dem Antrage des Kaisers, ward Albert aus dem Stifte von Passau ausgestoßen, und als er den dasigen Bischof Rüdiger vorsätzlich in Abhaltung des Gottesdienstes störte, von diesem heftig mit der Faust zurückgeschlagen.

Bischof Konrad von Freisingen äußerte: „ohne Zustimmung der deutschen Bischöfe hat der römische Bischof keine Rechte in Deutschland. Er mag seine italienischen Schafe scheren, uns aber hat Gott eingesetzt, daß wir als Wachthunde die Wölfe in Schafskleidern von unsern Schafen abhalten sollen." Bischof Siegfried von Regensburg erklärte vor Herzog Otto von Baiern: er wolle dem trefflichen gottesfürchtigen Kaiser, gegen hämische Feinde 600 Reiter zu Hülfe stellen;" und die Bürger von Regensburg schlossen mit dem Pfalzgrafen Rapoto von Baiern ein Bündniß gegen Albert, den Feind des christlichen Gemeinwesens, den Friedensstörer, den Erzheuchler und falschen Propheten. Erzbischof Eberhard von Salzburg zerriß im Zorne päpstliche Schreiben, trat sie mit Füßen und schrieb dem Herzoge von Baiern: „er solle den größten Schuft, der auf zwei Beinen einhergehe, den verpesteten Schurken Albert aus Baiern verjagen und diese Schlange nicht in seinem Busen nähren."

Fast gleichzeitig, im Julius 1240, erließ der Kaiser ein Schreiben an alle deutsche Fürsten, welches dem wesentlichen nach folgendes enthielt: „seitdem die Kaiser, meine Vorfahren, des römischen Bischofs Reichthum und Würde erhöht haben, ist er der hartnäckigste Feind aller Könige und Fürsten geworden, und will keinen neben sich dulden. Vor allem aber richtet er seine feindseligen Anstrengungen gegen das heilige römische Reich, wohl wissend, daß, wenn das Haupt niedergeworfen ist, den Gliedern leicht Sklavenketten angelegt werden. Weil ich seine alleinige, unbedingte

Herrschaft nicht anerkennen, ihn nicht höher als Gott ehren 1240.
will, darum verketzert er, selbst der Antichrist, mich, den treusten Verehrer Christi. Wer wünscht mehr als ich, daß das christliche Gemeinwesen seine alte Majestät und Einfachheit und sichern Frieden wieder gewinne; aber dies kann nie geschehen, so lange das Grundübel, der Ehrgeiz, Stolz und Aufwand des römischen Bischofs, nicht durch Beschränkung seiner Reichthümer und Ansprüche ausgetilgt wird. Ich bin kein Priesterfeind, sondern ehre den geringsten wie einen Vater, wenn er sich von weltlichen Dingen entfernt hält; dennoch schreit der Papst: ich wolle das Christenthum mit Gewalt und Waffen ausrotten! Wie thöricht! Nicht durch Waffen und Gewalt kann das Reich Gottes unterdrückt werden; aber durch böse Lüste, durch Geiz und Habsucht, diese Wurzeln alles Übels, wird es geschwächt, verunreinigt und verderbt. Hiegegen mit aller Macht aufzutreten, ja mit dem Schwerte rastlos zu wirken, das ist der mir von Gott verliehene Beruf. Ich will der Heerde ihren Hirten, dem Volke seinen Bischof, der Welt ihren geistlichen Vater wiedergeben; ich will dem wölfischen Tyrannen seine Heuchlermaske vom Antlitze reißen, ihn zwingen daß er die weltlichen Geschäfte und den irdischen Glanz bei Seite setze und in Christi heilige Fußtapfen trete, statt sich als dessen Nachfolger in frevelhaftem Stolze zu brüsten. Keineswegs ist der Papst über jede Verantwortlichkeit erhaben; vielmehr soll er uns von dem Ungöttlichen, von dem Heillosen, so in ihm ist, schon auf Erden Rechenschaft ablegen; und nicht mehr jede List, jede Täuschung, jeden Betrug, jede Nichtswürdigkeit als tadellose, unfehlbare, göttliche Offenbarung hinstellen [1])."

In einem andern an den König von Böhmen gerichteten Briefe äußert der Kaiser: „erkennt man nicht den römischen Sinn an seinen Werken? Wird nicht der am meisten geschätzt und erhoben, der am besten bezahlt? Und ver-

1) Avent. ann. Boj. VII, 5, 3—5.

1240. kauft man nicht alles, Kleider, Pallien, Stäbe, Mützen, Ehen, Gottesdienst, ja das Himmelreich? Deutschland allein fürchtet man noch in Rom! Deshalb strebt der Papst die Deutschen (das tapferste, alle Völker durch Muth, Tüchtigkeit, Ordnungsliebe und Gottesfurcht besiegende, sie übertreffende Volk) in Bruderkriege zu verwickeln; damit die Ermüdeten, Erschöpften, durch Beute Verweichlichten, oder durch Zuchtlosigkeit Entarteten auch ihren Nacken feige, dumm oder verzweifelnd unter das römische Joch beugen möchten."

Jene Anmaaßung päpstlicher Bevollmächtigten, diese eindringlichen Vorstellungen und König Konrads rastlose Thätigkeit trieben das alte nie ganz vertilgbare Gefühl für innere Ordnung wieder hervor; so daß auf einem, wahrscheinlich im Sommer 1240 zu Eger gehaltenen Reichstage der Erzbischof von Mainz [1]), die meißnischen, sächsischen und brandenburgischen Fürsten erschienen, und König Wenzel von Böhmen aufs neue zur kaiserlichen Partei übertrat. Herzog Otto von Baiern wurde vorgeladen, sich über die Anschuldigung des Verrathes zu rechtfertigen, und während er hierüber erschreckt nach Böhmen eilte, besuchte König Konrad seine Verwandte, die furchtsame und abergläubige Herzoginn Agnes [2]), stellte ihr das Unrecht und die Undankbarkeit ihres Mannes aufs lebhafteste vor, und sagte ihr halb warnend, halb drohend: das von den Hohenstaufen erst erhobene Haus Wittelsbach könne, bei längerer Untreue, leicht in die frühere Unbedeutsamkeit zurückgestürzt werden.

1241. In dieser Bedrängniß ließ Otto den Papst um Rath und Hülfe bitten: denn er allein sey außer Stande seinen Gegnern zu widerstehn, und gerathe mit Gütern und Wür-

1) Gemeiner Chronik 340.

2) Der Beichtvater Ottelin gewann sie durch die Erzählung: daß die heilige Jungfrau erschienen sey und alles billige, was Albert Beham thue. Lang Jahrb. zu 1244.

den, ja mit Weib und Kind in die höchste Gefahr! Und 1241.
Albert Beham bestätigte nicht bloß diese Darstellung, sondern fügte noch hinzu: wenn nicht bald ein päpstlicher Gesandter erscheine und eine neue Königswahl zu Stande bringe, so würden bei weitem die meisten Fürsten und Bischöfe dem Kaiser zu Hülfe nach Italien ziehn [1]).

Diesen Klagebrief schrieb Albert im April 1241; am neunten April desselben Jahres siegten die Mongolen bei Liegnitz; am 14ten April eroberte der Kaiser Faenza. — So drängen sich (des Morgenlandes nicht einmal zu gedenken) die verschiedenartigsten Ereignisse auf entfernten Punkten und treten in die mannigfaltigste Wechselwirkung; wodurch der Reichthum dieser Geschichten sehr erhöht, zugleich aber auch ihre Anordnung und Übersicht erschwert wird!

1) Avent. excerpt. ex Alb. 799.

Funfzehntes Hauptstück.

1239. In dem Augenblicke wo Gregor den Bann über den Kaiser aussprach, schickte er Bevollmächtigte in alle christliche Reiche, um sein Recht darzuthun und Unterstützung für die Kirche auszuwirken. Als aber der Kardinal Otto von der englischen Geistlichkeit ein Fünftel ihrer Einnahmen verlangte,
1240. antwortete sie einstimmig [1]): „die Beschuldigungen gegen den Kaiser sind nicht erwiesen und kein Geistlicher darf mit weltlichem Arme fechten. Jede Kirche hat, gleich der römischen, das Recht zu erwerben und das Erworbene ohne Eingriff für sich zu behalten: denn es stehet zwar geschrieben: was du binden und lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden und gelöset seyn; nicht aber: was du erpressest auf Erden, soll auch im Himmel gültig erpreßt seyn. Und versprach nicht der Papst schon längst, er wolle mit außerordentlichen, ungesetzlichen Forderungen inne halten, und das zu der ursprünglichen heilsamen Bestimmung ohnedies nicht hinreichende Kirchenvermögen unverkürzt lassen?" — Bei solcher Stimmung würde ein tüchtiger König leicht die Geistlichkeit seines Reichs gegen Erpressungen geschützt oder wenigstens die Angemessenheit der Ausschreiben näher geprüft haben; statt dessen sagte Heinrich III, als ihn mehre Äbte in Gegenwart des päpstlichen Gesandten hiezu

1) Math. Paris 354, 355, 360.

bestimmt aufforderten: „ihr sehet, Herr Legat, daß diese elen- 1240.
den Verführer euern Befehlen nicht gehorchen wollen; allein ich überlasse sie eurer Willkür, und ihr mögt sie in einem meiner Schlösser gefangen setzen.“ — Eben so wenig, als Vorstellungen seiner eigenen Unterthanen, halfen dringende Schreiben des Kaisers, und die Entschuldigung Heinrichs: „daß er dem Papste als Lehnsmann gehorchen müsse und ihm nicht zu widersprechen wage;“ enthielt in den Augen Friedrichs die höchste eigene Anklage. — Ob nun gleich der Kardinalgesandte in England allgemeine und strenge Maaßregeln vermied, so wußte er doch durch Entbindung von Gelübden, durch kirchliche Erlaubnißscheine mancher Art und durch geschickte Behandlung der einzelnen Bischöfe und Äbte, große Summen Geldes zu erhalten; — und fast noch mehr Erfolg hatten ähnliche Bemühungen in Frankreich.

Als Friedrich II im Sommer des Jahres 1240 mit seinem neugesammelten Heere über Velletri gen Rom vorzurücken drohte, war der Papst über den Ertrag der neuen Steuern wohl noch nicht unterrichtet; sondern von allen kriegerischen Vertheidigungsmitteln so entblößt, daß er für sich und die Lombarden einen Waffenstillstand bis Ostern 1241 suchte. Der Kaiser (ohnehin außer Stande gleichzeitig beide zu bekämpfen, und geneigt den Papst zu beruhigen) schloß mit dessen Bevollmächtigten ab, und wandte sich hierauf zur Belagerung Faenzas. Sobald aber Gregor von der Noth dieser Stadt und den großen Einnahmen in England und Frankreich hörte, welche ihm neue Kriegsmittel darboten; verwarf er jenen Waffenstillstand, weil er nicht auf seine Verbündeten, die Lombarden, ausgedehnt sey. Kardinal Kolonna, welcher solch eine unlösliche Vereinigung der kirchlichen und lombardischen Angelegenheiten mißbilligte, und jene Unterhandlung mit dem ihm befreundeten Kaiser hauptsächlich geführt hatte, sagte hierauf zum Papste: „Herr, ich will nicht durch leichtsinnige Rücknahme meines dem Kaiser gegebenen Wortes den Schein der Untreue auf mich laden; und auch ihr thätet besser, den Frieden anzunehmen, als

1240. würdige Kardinäle mit so ungebührlichen Aufträgen an einen so großen Fürsten zurückzusenden." — „Wenn du", antwortete Gregor zornig, „mir nicht gehorchen willst, so werde ich dich nicht länger als Kardinal gelten lassen." — „Und ich", fiel jener rasch ein, „dich nicht für einen Papst."

Seitdem gesellte sich Kolonna zu den Feinden Gregors, auch andere Kardinäle wurden über dessen Hartnäckigkeit ungeduldig, und in Rom erhoben kaiserlich Gesinnte von neuem ihre Stimme [1]).

Zu dem Mißlingen aller Unterhandlungen trug nicht wenig ein anderer Plan bei, welcher, statt den bezweckten Frieden herbeizuführen, zuletzt den Bruch zwischen der weltlichen und geistlichen Macht wo möglich noch erweiterte. Der Kaiser hatte sich nämlich in seinen frühern Klageschriften über den Papst mehre Male auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen und von ihr die Abstellung der vorhandenen Mißbräuche erwartet. Gregor hingegen war auf diese Wünsche nicht eingegangen, aus Furcht, seine rein monarchische Stellung dürfte, bei den vorhandenen Umständen und Leidenschaften, hiedurch leicht gefährdet werden. Weil er sich aber itzt der kaiserlichen Macht nicht mehr erwehren und von den Geistlichen immer noch eher Beistand erwarten konnte, als von den Laien, weil ihm in Hinsicht der Berufung, der Geschäftsführung, der Abstimmung und Entscheidung sehr viele Mittel und Rechte zu Gebote standen; so erließ er im Sommer 1240 Schreiben an alle Prälaten der Christenheit: daß sie sich, zur Berathung über wichtige Angelegenheiten der Kirche, um Ostern 1241 in Rom versammeln möchten [2]).

1) Der Papst selbst hatte in den Waffenstillstand nicht gewilligt; aber deswegen braucht man den Streit mit Kolonna, der nachher gegen ihn auftritt, keineswegs ganz zu leugnen. Wir haben versucht die Nachrichten und Ansichten zu vereinigen, welche sich bei Math. Par. 359, 365, Petr. Vin. I, 34, 36; II, 38, Rich. S. Germ. zu 1241 und Raynald zu 1240, §. 52, befinden.

2) Savioli III, Urk. 622, 624.

Dieser Beschluß war dem Kaiser in dem jetzigen Augenblicke durchaus nicht willkommen: denn nachdem er den Papst durch eigene Kraft bis an den Rand des Unterganges gebracht hatte, ließ sich vorhersehen, daß die gesammte christliche Geistlichkeit nicht fördernd, sondern nur störend und hemmend dazwischentreten werde; auch blieben die Mittel, wodurch sich der Papst gegen etwanigen Widerspruch kaiserlich Gesinnter zu schützen suchte, schon jetzt nicht verborgen. Deshalb erließ Friedrich im September 1240 Schreiben an alle Könige und Fürsten, des Inhalts: „er werde eine Kirchenversammlung nie anerkennen, wozu keineswegs lauter unparteiische Geistliche, sondern auch alle diejenigen berufen wären, welche sich offenbar gegen ihn empört, oder, wie die englischen Prälaten, Geld aufgebracht hätten, damit ihn der Papst desto nachdrücklicher bekriegen könne. Ja nicht bloß die ihm abgeneigten Geistlichen, sondern auch alle seine weltlichen Feinde habe der Papst namentlich eingeladen: die Grafen von Provence [1]) und S. Bonifazio, den Dogen von Venedig, den Markgrafen von Este, Alberich von Romano, Paul Traversaria, die Mailänder u. a. m. Das zeige deutlich: nicht Friede sey Zweck der Versammlung, sondern Haß und Krieg [2]). Überhaupt könne ein Papst ohne Zustimmung des Kaisers keine allgemeine Kirchenversammlung berufen; am wenigsten einer der, wie Gregor, als hartnäckiger Feind des Reiches auftrete und die Angelegenheiten der Könige und Fürsten, welche keinem irdischen Gerichte unterworfen wären, durch seine gehorsamen und aus Furcht vor der Absetzung eingeschüchterten Diener, durch die Prälaten, auf unerhörte Weise wolle entscheiden lassen. Dahin deute, wenn man es sonst nicht schon wüßte, auch 1240.

1) Im November 1239 schloß Gregor einen Bund mit dem Grafen Berengar von Provence wider Friedrich, und im Jahre 1241 einen ähnlichen mit dem Grafen Raimund von Toulouse. Hist. de Languéd. III, preuves 228, 234.

2) Math. Par. 367, 374. Rymer. foed. I, 1, 134. Petr. Vin. I, 34. Bullae Pontif. ap. Hahn. XXI.

1240. die unbestimmte Angabe des Grundes jener Ladung; und die absichtlich kurz gesetzte Frist bewirke, daß entferntere nicht erscheinen könnten, und nur die nahen eifrigen Freunde des Papstes erscheinen würden. Sobald der Papst die Vertheidigung der ketzerischen Mailänder aufgebe, sey die Aussöhnung leicht; und wie ehrlich und ernstlich der Kaiser den Frieden wünsche, gehe daraus hervor, daß er selbst seinen Sohn, König Konrad, als Geißel für seine Versprechungen, obgleich vergebens, angeboten habe [1]." — Ferner schrieb Friedrich den Kardinälen [2]): „ihr seyd dem Papste zwar verpflichtet, aber nicht seinen Leidenschaften ohne Urtheil unterworfen. Ihr solltet fest stehen, als die Angeln, die Cardines der Welt, und euch nicht leichtsinnig für das Unrechte, für das Verderben des Kaisers umstimmen lassen. Ihr solltet das Übel durch Milde zum Guten wenden, nicht durch unnütze Reden Öl ins Feuer gießen und Zugpflaster statt der Heilsalbe auflegen. Wollte der Papst den Frieden, er ließe sich schnell durch erwählte Kardinäle und kaiserliche Bevollmächtigte zu Stande bringen; statt dessen beruft er Geistliche aus fernen Landen zur Berathung über Dinge, die sie nicht kennen, zu Richtern über Dinge, welche sie nichts angehen; ein klarer Beweis, daß er sich ihrer nur bedienen will für seine Leidenschaften und seine Zwecke."

Am einfachsten und angenehmsten wäre es für den Kaiser gewesen, wenn das Ausbleiben der Prälaten die ganze Kirchenversammlung vereitelt hätte. Ein umständliches, feierlich und mit rednerischem Prunke abgefaßtes Kreisschreiben des Kanzlers Peter von Vinea sollte jeden von der Reise abschrecken. „Alle Küsten, alle Häfen, alle Wege (so heißt es in demselben) sind besetzt [3]); des Kaisers Seemacht bedeckt das Meer und von seiner Strenge, welche des eigenen

1) Martene coll. ampliss. II, 1138.

2) Petr. Vin. in Bibl. Barberina No. 2138 p. 19.

3) Ibid. 16.

ungehorsamen Sohnes nicht schont, habt ihr das äußerste 1240.
zu befürchten. Kämet ihr aber auch durch Zufall ungefährdet bis Rom, was erwartet euch daselbst anders, als neue Gefahren? Das Kochen unerträglicher Hitze, faules Wasser, grobe ungesunde Speisen, eine handgreiflich dicke Luft, eine Unzahl von Mücken, ein Vorrath von Skorpionen und eine Menschenart, schmutzig, abscheulich, schändlich, wüthig! Die Stadt ist unterirdisch ausgehöhlt, darin lauert giftiges Gewürm, bis es mit den heißen Dünsten des Sommers zu Tage kommt! Wer sich vom Meere rettet, kommt aus der Scylla in die Charybdis, und wer sein Leben wunderbar in Rom erhält, dem stehen immer noch die Gefahren der Rückreise bevor. — Und was will der Papst von euch? Er will euch täuschen, euch als Mittel zur Ausführung seiner Absichten, zum Deckmantel seiner Ungerechtigkeit gebrauchen; ihr sollt die Orgelpfeifen seyn, auf denen er nach Willkür umherspielt. Jetzt verschweigt er noch seine Zwecke, weil er die nach ihrer Ankunft in seine Hände Gegebenen leichter zu verführen und zu zwingen hofft; habt ihr aber in Leidenschaft oder Irrthum etwas beschlossen, so werden nachher die Lasten und Geldzahlungen nicht ausbleiben, welche Gregor zur Ausführung des Beschlossenen für unerläßlich und nothwendig erklärt. Den Gehorsam preiset er an, als diene dieser zu Gottes Ehren; der Wahrheit nach aber sucht er, um seines Vortheils willen, die Freiheit der hohen Geistlichkeit zu untergraben. Vom Leichten und Billigen werden seine Forderungen immer mehr und mehr steigen, und er wird euch, wenn ihr ihn nicht durch Widerstand zurückschreckt, behandeln wie schwaches Rohr. — Mithin umringen euch von allen Seiten Gefahren aller Art, für das Gut, die Freiheit, den Leib, die Seele! Möchten doch Eitelkeit, Haß, Ehrgeiz, Hoffnung auf Schutz und Pfründen, oder andere Leidenschaften und Irrthümer euch nicht täuschen und in das unabwendbare Verderben stürzen, wovor euch der wohlgesinnte Kaiser ernstlich warnen läßt!"

Sobald der Papst von diesen Schreiben hörte, erließ

1240. er andere[1]), worin die Noth der Kirche und die Pflicht des Gehorsams hervorgehoben, und höflich hinzugefügt wurde, daß die Berufung nach reiflichem Überlegen statt gefunden habe, und selbst zur Ehre der Eingeladenen gereiche. Auf diese Weise durch kaiserliche und päpstliche Aufforderungen und Drohungen von zweien Seiten geängstiget, waren die Prälaten lange unschlüssig, bis ein Theil die nächsten Pflichten voranstellte und zu Hause blieb, ein anderer hingegen die Reise wagte: weil man Gott mehr gehorchen müsse, als Menschen, und der Kaiser zwar den Leib, nicht aber die Seele tödten könne. Der Kardinal Otto, ein Sohn Wilhelms III von Montferrat, führte mit dem Anfange des
1241. Jahres 1241 die Prälaten aus England herüber[2]); der Kardinal von Präneste, Jakob Pekoraria, welcher die Bannung Friedrichs auf mehren französischen Kirchenversammlungen mit großer Heftigkeit verkündet, und ansehnliche Summen von der Geistlichkeit beigetrieben hatte, zog mit sehr vielen Bischöfen und Äbten nach Nizza; der Kardinal Gregor von Montelongo eilte aus der Lombardei nach Genua, um durch Bitten, Vorstellungen und Geldvorschüsse die Genueser zur schnellen Ausrüstung einer Flotte zu vermögen[3]). Von dem allen wohl unterrichtet, versuchte der Kaiser zuvörderst noch einmal den Weg der Überredung und ließ den Prälaten durch eine feierliche Gesandtschaft vorstellen[4]): „wie schrecklich ihn der Papst behandelt und verketzert habe, und welche Mängel bei der Berufung der Kirchenversammlung vorsätzlich begangen worden. Er bitte und beschwöre sie, nicht übers Meer (denn er lasse dasselbe streng bewachen), sondern auf dem Landwege nach Rom zu gehen. Wenn er sie gesprochen, wenn er ihnen alle Umstände, alles zeither Geschehene aufs vollständigste mitgetheilt und vorgetragen habe, dann möchten sie auf der Kirchenversammlung auch den

1) Am 15ten Oktober 1240. Rayn. §. 58. Savioli III, 2, Urk. 624. — 2) Cardella I, 2, 247. Ericus 46. Cecconi 260. 3) Concil. XIII, 1444. — 4) Math. Par. 380.

Papst hören. Dem Spruche, welchen so weise Männer 1241.
nach so vollständiger Rückfrage ertheilen würden, wolle er sich gern unterwerfen; wogegen sie es selbst nicht billigen könnten, wenn man über ihn, den Abwesenden, Unbefragten, urteln wollte. Für die Sicherheit ihrer ganzen Landreise, und dafür, daß er sie nach genommener Rücksprache ungestört würde zur Kirchenversammlung ziehen lassen, wäre er bereit jede Bürgschaft zu stellen, die sie selbst vorschlagen und verlangen würden. Gern käme er persönlich nach Genua, aber Mangel an Gelde, vielfache Geschäfte und die ungünstige Stimmung der Bürger jener Stadt, machten es ihm in diesem Augenblicke unmöglich." — Auf alle diese Vorstellungen und Bitten des Kaisers antworteten die Prälaten (wahrscheinlich den Weisungen der Kardinäle gemäß) nichts weiter, als: „den täuschenden Reden eines Gebannten dürfe man nicht trauen." Hiemit glaubte der Papst, welcher wohl um jeden Preis eine persönliche Zusammenkunft Friedrichs mit den Prälaten zu vermeiden wünschte, vollkommen obgesiegt zu haben: aber manche Prälaten kehrten, die Zukunft ahnend, in aller Stille um, denn der Kaiser hatte endlich, obwohl ungern, beschlossen offene Gewalt gegen seine offenbaren Feinde zu gebrauchen.

Mit großer Anstrengung war in Apulien und Sicilien eine Flotte ausgerüstet worden, welche sich mit der pisanischen vereinte. Jene führte des Kaisers Admiral Ansaldus oder Anselm de Mari und König Enzius; diese hingegen der tüchtige Pisaner Ugolino Buzacherini aus der Familie Sismondi [1]). Als die Genueser (welche dem Kaiser bis jetzt nur geantwortet hatten: sie würden die Befehle der Kirche und des Papstes, unbekümmert um seinen Widerspruch, vollziehen) von dieser ansehnlichen Rüstung hörten, als Nachricht eintraf, daß die kaiserlichen Statthalter Pala-

1) Sismondi III, 44. Bartolom. annal. Salvi I, 184. Im Jahre 1240 wird auch Nicolini Spinula als kaiserlicher Admiral genannt.

1241. vicini und Marinus von Eboli an zwei verschiedenen Stellen in das Gebiet des Freistaates eingebrochen wären und sich das Gerücht verbreitete, der Podesta verheimliche aufgefangene kaiserliche Briefe; so entstand in der Stadt Unzufriedenheit, Widerspruch, ja zuletzt ein offenbarer Aufruhr. Doch war die Obrigkeit von der guelfischen Gesinnung der Mehrzahl so wohl unterrichtet, daß sie es wagen konnte eine allgemeine Versammlung der Bürgerschaft zu berufen, mit deren Beistande binnen kurzer Frist alle Widersetzlichen bezwungen und bestraft wurden.

Am 25sten April 1241 schifften sich die Prälaten in Genua unter großem Jubel und heitern Hoffnungen ein [1]: denn, so schlossen viele, entweder begegnet man der kaiserlichen Flotte gar nicht, und das ist auf dem weiten Meere das wahrscheinlichste; oder man wird sie im entgegengesetzten Falle mit siebenundzwanzig großen wohlbemannten Schiffen leicht besiegen. Die bergige, mannigfach gestaltete Küste entlang, kam die Flotte über Porto Fino und Levano bis Porto Venere, und vernahm hier, daß siebenundzwanzig kaiserliche und vierzig pisanische Schiffe bei Pisa ankerten. Ein Theil der Genueser schlug itzt vor, die bereits in ihrer Vaterstadt begonnene Rüstung von acht neuen Schiffen abzuwarten; aber die Geistlichen glaubten sich nur durch die höchste Eile retten zu können. Hierauf riethen die meisten: man möge westlich gen Korsika steuern, weil man die Feinde hiedurch täuschen, ihnen auf hohem Meere leichter entgehen und glücklich Civitavecchia oder Ostia erreichen könne. Diesem verständigen Plane widersetzte sich jedoch der genuesische Admiral Wilhelm Ubriacchi (zu deutsch Trunkenbold) und suchte, trotz aller Bitten der Prälaten, mit einer in der That trunkenen Zuversicht die Schlacht [2]). Auch wurde diese keineswegs verweigert: denn kaum erschienen die Genueser

1) Mehre hatte man in Nizza abgeholt; andere hatten sich zu Lande eingefunden.

2) Chron. msc. No. 911. Malespini 128. Guil. Tyr. 720. Villani V, 19. Sanese chron. 26. Magri e Santelli III, 161.

in den pisanischen Gewässern, so eilten ihnen die Ver- 1241. bündeten entgegen und griffen sie am dritten Mai 1241 bei der Felseninsel Meloria, südwestlich von Livorno an. Nach kurzem Widerstande wurden die Genueser (deren Fahrzeuge zu schwer beladen, und zum Theil mit Leuten besetzt waren, die vom Seekriege gar nichts verstanden) völlig geschlagen, drei ihrer Schiffe versenkt, zweiundzwanzig genommen [1]) und 4000 ihrer Mitbürger gefangen. Ferner (und das war der zweite und wichtigere Theil des Sieges) fielen den Kaiserlichen in die Hände: die Kardinäle [2]) Otto, Jakob und Gregor, die Erzbischöfe von Rouen, Bordeaux und Besançon, die Bischöfe von Karkassonne, Agde, Nismes, Tortona, Pavia, die Äbte von Klairvaux, Cisters und Klugny, die meisten Abgeordneten der lombardischen Städte, sofern sie nicht, gleich einigen Prälaten, ihren Tod im Meere gefunden hatten [3]). Es ward endlich alles Geld und Gut erbeutet, was der Kardinal Otto in England, nicht immer auf löbliche Weise, zusammengebracht hatte [4]). Die durch jene ungewohnte Seereise größtentheils schon erkrankten Prälaten litten itzt auf der weitern Fahrt bis Neapolis so viel hartes und unwürdiges von dem rohen Schiffsvolke und einigen durch Haß überreizten Befehlshabern, daß die geordnete Haft, welche ihnen auf dem festen Lande zu Theil wurde, dagegen fast wie eine Erlösung erschien [5]). Doch wurden auch hier nicht alle gleich, sondern strenger und milder behandelt, je nachdem sie mehr oder weniger feindselig gegen den Kaiser aufgetreten waren.

1) Petr. Vin. I, 8, 9. Wenn fünf Schiffe, wie Bartol. sagt, entkamen, müßten deren dreißig gewesen seyn. Rymer foed. I, 1, 138.

2) Lyrense chron. Rich. S. Germ. 1046. Jamsilla 496. Ecclesia 169. Math. Par. 379. Magagnotti 400.

3) Vitae Pontif. 592.

4) Wikes Chron. zu 1240, per fas et nefas.

5) Math. Par. Rymer foed. I, 1, 138. Die Prälaten welche noch unterwegs waren, kehrten itzt in ihre Heimath zurück. Guil. de Podio 44.

1241. Als Gregor von diesem großen Unglück hörte, erschrak er sehr; aber wie niemals, so verlor er auch jetzo den Muth nicht, sondern forderte Venedig, Genua, Bologna und andere der Kirche befreundete Städte auf, ihre Anstrengungen zu verdoppeln; schrieb die kräftigsten und herzlichsten Trostbriefe an die gefangenen Prälaten, und ermahnte den Kanzler Peter von Vinea, daß er beim Kaiser die Befreiung oder wenigstens mildere Behandlung derselben auswirken möge [1]).

Um diese Zeit landete der aus Palästina zurückkehrende Herzog Richard von Kornwall zu Trapea in Sicilien, und ward von seinem Schwager dem Kaiser und seiner Schwester der Kaiserinn Isabelle aufs prachtvollste und zuvorkommendste empfangen. Doch vergaß man über den Ergötzungen und Festen nicht die ernsthaften Angelegenheiten, und Richard glaubte, ihm, dem Kreuzfahrer, dem Bruder eines Königs, werde die Vermittelung des so natürlichen und nothwendigen Kirchenfriedens nicht schwer fallen. Mit unbeschränkten Vollmachten des Kaisers versehen, eilte er nach Rom, ward aber von den Einwohnern mit beleidigendem Spotte empfangen, und der Papst verlangte: daß sich der Kaiser, nach so ungeheuren Vergehen, schlechthin und ohne alle Bedingung unterwerfe. Deshalb kehrte Richard bald zu seinem Schwager zurück, und erzählte mit zornigem Erstaunen, wie viel mißfälliges er gesehen und erlebt habe [2]). Dieser, welchem nichts der Art mehr unerwartet kam, gab zur Antwort: „es freut mich, daß ihr selbst erfahren habt, was ich vorhergesagt, und was euch unglaublich schien."

Mehr als Richard, nahm Ludwig IX die Partei der gefangenen Prälaten, und schickte den Abt von Corbie und den Ritter des Crosnes mit Schreiben folgendes Inhalts an den Kaiser ab: „bisher haben wir den festen Glauben

1) Rayn. §. 64—79. Cod. Phil. Vind. No. 61, fol. 35, und No. 305, fol. 91. Concil. XIII, 1168.

2) Math. Par. 384, 385, 389, 392.

gehegt, daß zwischen unsern, durch alte Liebe und Zutrauen 1241.
eng vereinten Reichen, nicht der geringste Zwist entstehen könne. Jetzt aber werden wir mit Recht und mehr beunruhigt, als ihr wohl meint, weil die Prälaten Frankreichs von euch, ohne zulänglichen Grund und ohne vorhergegangene Beleidigung, sind gefangen worden. Sie waren durch Glauben und Gehorsam verpflichtet den Aufforderungen des Papstes Genüge zu leisten, und hatten, wie sie uns schreiben, keineswegs feindselige Absichten gegen euch, wenn auch der Papst vielleicht minder gebührend vorzuschreiten dachte. Wir müssen aber um so bestimmter deren Freilassung verlangen, da wir den Kardinalbischof von Präneste und andere päpstliche Abgeordnete mit ihren Anbringen und Gesuchen wider euch, stets öffentlich zurückgewiesen haben. Prüfet und überlegt also ruhig und unbefangen, handelt nicht nach bloßer Heftigkeit, oder im Vertrauen auf eure Macht; denn nie werden wir die Ehre Frankreichs verletzen lassen, und es ist keineswegs so schwach, daß es sich von euren Sporen verwunden ließe." Der Kaiser antwortete: „die Ansicht und Schlußfolge des königlichen Schreibens würde unwiderlegbar richtig erscheinen, wenn nicht des Papstes feindselige Zwecke weltkundig wären. Diese einseitige, keineswegs allgemeine Kirchenversammlung sey berufen, dieser Thurm von Babel sey erbaut bloß zu seinem Untergange. Wer trotz aller Warnungen zu seinen Feinden eile, den müsse er als Feind betrachten, und gegen offenbare Verfolgung sey eine offene Vertheidigung erlaubt. Deshalb möge sich der König nicht wundern, daß er die französischen Prälaten, welche nur gekommen wären, ihn einzuengen, itzt in solcher Enge halte [1])". — Erst eine zweite Gesandtschaft Ludwigs, an deren Spitze der Abt von Klugny [2]) stand,

1) In angusto tenet Augustus, qui ad Caesaris angustias nitebantur.

2) Da Gregor (Rayn. §. 68 und 71) den Abt von Klugny unter den Gefangenen nennt, so muß er bald befreit worden seyn. Doch fällt die zweite Gesandtschaft später, und wir wollen nur unsere Er-

1241. fand den Kaiser nachgiebiger; es waren jedoch unterdeß noch andere, weiter unten zu erzählende Gründe für die mildere Ansicht eingetreten.

Noch immer stieg Friedrichs Glück. Acht Tage nach jener Seeschlacht, am 11ten Mai, wurden die innerlich in Parteien zerfallenen Mailänder von den Paviensern hart geschlagen, 350 der ihrigen gefangen und mehre Fahnen und Kriegszeug erbeutet [1]). Der Kaiser selbst rückte vorwärts durch das Bolognesische in den Kirchenstaat, und eroberte Fano, Spoleto, Terni, Narni und Rieti, ferner, mit Hülfe des Kardinals Kolonna, Tivoli, Albano und Grottaferrata. Monteforte endlich, eine Burg, welche Gregor von den Geldern der Kreuzfahrer zu seinem und seiner Verwandten Schutz erbauet hatte, fiel nebst diesen, zu großem Schrecken des Papstes, in die Hände Friedrichs. Ringsum war Rom eingeschlossen, und Gregor gezwungen, während der gewaltigen Hitze des Sommers, gegen seine Gewohnheit in der ungesunden Stadt zu verweilen. Ihn allein traf die Gefahr, welche Friedrich den Prälaten warnend verkündet hatte; und so erlag der fast hundertjährige Greis zuletzt vielleicht noch mehr den giftigen Dünsten, als den geistigen Leiden: er starb am 21sten August 1241 [2]). — Fast alle seine Zwecke schienen ihm mißlungen; überall schien der Kaiser obzusiegen! Gregor hingegen war in der Überzeugung beharrt: daß ein Kampf, so muthig und auf so felsenfestem Boden geführt, zuletzt zum Vortheile der Kirche enden werde, und hatte deshalb wenige Wochen vor seinem Tode geschrieben [3]): „laßt euch, ihr Gläubigen, nicht durch die wechselnde Erscheinung der Gegenwart betäuben; seyd im Unglücke nicht verzagt, im Glücke nicht stolz; vertraut auf Gott und tragt seine Prüfungen in Geduld. Das Schifflein Petri

zählung nicht zerstückeln. Vie de S. Louis msc. Sinner II, 53. No. 191 fol. Guil. Nang. 335. Petr. Vin. I, 12.

1) Murat. ann. Petr. Vin. I, 8. Mediol. ann.

2) Math. Par. 389. Rich. S. Germ. 1047. Chron. msc. 911. Compagnoni II, 267. — 3) Savioli III, 2, 627.

wird zwar bisweilen durch Stürme fortgerissen und auf Felsen fortgetrieben: aber bald und unerwartet taucht es aus den schäumenden Wogen wieder auf, und segelt unverletzt auf der geglätteten Fläche." 1241

Dem Kaiser erschienen die Verhältnisse natürlich in einem andern Lichte; er schrieb an alle Könige [1]): „nachdem unser siegreiches Heer das römische Gebiet betreten hatte, traf die Nachricht ein, daß Papst Gregor IX am 21sten August verstorben sey. Er, der jeden Frieden zurückwies und ewige Spaltungen bezweckte, der so viele in die Gefahr des Todes brachte und den Kaiser, den Augustus, zu bezwingen hoffte, hat nicht einmal das Ende des sich rächenden Augusts überleben können! Ob wir nun gleich gegen ihn durch offenbares Unrecht und feindselige Verfolgungen zum Haß aufgereizt sind, so bedauern wir dennoch seinen Tod und wünschen, daß der Himmel seine Tage verlängert hätte, bis unsere ehrwürdige Mutter, die heilige Kirche und das römische Reich, welchem wir von Gottes Gnaden vorstehen, auf erwünschte Weise wären versöhnt und das durch ihn erregte größte Ärgerniß neuerer Zeiten gehoben worden. Der Himmel hat es jedoch anders beschlossen! Er wird zum Troste der wehklagenden Christenheit einen Mann auf den apostolischen Stuhl erheben nach seinem Herzen, der Gregors Krümmungen gerade, seine Missethaten wieder gut macht, der ganzen Welt den Frieden giebt und uns zur Liebe der mütterlichen Kirche zurückführt. Wahrlich, sobald nur das künftige Oberhaupt der Kirche nicht seines Vorgängers Haß und Missethaten gegen uns erneut, so ist es unser brennendster Wunsch und unser größtes Bestreben, ihm und dem katholischen Glauben und der kirchlichen Freiheit auf alle Weise Beistand zu leisten und Wohlwollen zu zeigen."

1) Petr. Vin. I, 11.

Sechzehntes Hauptstück.

1241 Der Kaiser, welcher stets behauptet hatte, er kämpfe nicht
bis gegen die Kirche, sondern nur gegen die Persönlichkeit Gre-
1243. gors, hielt itzt die Hauptfehde für beseitigt und schickte, seiner kriegerischen Überlegenheit in Italien gewiß, den König Enzius mit 4000 Reitern und vielem Fußvolke nach Deutschland gegen die Mongolen. Diese hofften, nachdem sie an der Oder so hart empfangen worden, mit leichterer Mühe die Donau aufwärts in das südliche Deutschland einzubringen: allein König Konrad hatte bereits das Kreuz wider sie genommen und mit größter Anstrengung ein Heer gesammelt, welches er, durch jene italienische Mannschaft verstärkt, den Barbaren muthig entgegenführte [1]). An einem Seitenflusse der Donau, von dem Berichtserstatter Delphos genannt, kam es zu einer Schlacht, welche die Mongolen nach hartnäckigem Widerstande gänzlich verloren; und als sie im nächsten Jahre einen neuen Versuch wagten, wurden sie durch Herzog Friedrich von Österreich und seine Verbündeten gleich nachdrücklich zurückgeworfen [2]). Mithin

1) Erfurt. chr. Schann. 204, zu 1242.

2) So glaubten wir die Sache nach Vergleichung von Math. Par. 381, 413, Bulaeus III, 189, Haython c. 21, Pernold zu 1243, Pfisters Übersicht der Geschichte von Schwaben, Funks Geschichte Friedrichs II, 263, fassen zu dürfen.

gebührt (bei noch größerem Glücke, als es Herzog Heinrich dem Frommen zu Theil wurde) die Hälfte des Ruhms für die Errettung von den Mongolen dem Hause der Hohenstaufen und der Babenberger; und das sinnlose Gerücht, als habe der Kaiser jene Brut herbeigerufen, verdient kaum eine Erwähnung, viel weniger eine Widerlegung. Andererseits ist es jedoch nicht minder gewiß, daß auch Papst Gregor die Besiegung dieser ungläubigen Horden sehnlichst wünschte, wenn auch dessen Kreuzpredigten gegen Friedrich II, mittelbar die christlichen Streitkräfte verringerten.

Unter allem wichtigen erschien itzt die Wahl eines neuen 1241.
Papstes als das Wichtigste. Zum Zeichen seiner wohlwollenden Gesinnungen stellte der Kaiser alle Feindseligkeiten im Kirchenstaate ein, und begab sich nach Apulien; während der römische Senator, mit Beistimmung der Bürger, die in der Stadt gegenwärtigen Kardinäle einsperrte, damit sie sich nicht entfernen und anderswo, ohne Rücksicht auf die Ansichten der Römer, wählen möchten. In dieser Bedrängniß wandten sich die Kardinäle bittend an den Kaiser, er möge ihre noch in seiner Haft befindlichen Brüder frei lassen, damit sie, ihrem Rechte und ihrer Pflicht gemäß, an der Papstwahl Theil nehmen könnten. Friedrich, welcher sich in diesem Augenblicke durchaus nicht mit jenen so gefährlichen Wählern veruneinigen wollte, bewilligte das Gesuch [1]) und erklärte: man werde daraus, daß er selbst seine Feinde frei lasse, erkennen, wie sehr er wünsche der Kirche ein Oberhaupt zu geben; doch hoffe er, daß die Folgen seines Beschlusses gut ausfallen und die Wahl befriedigen werde [2]). Über diese konnten sich indeß die Kardinäle nicht vereinigen: fünf nämlich gaben ihre Stimmen dem sechsten, dem Mailänder Gottfried Kastiglione, dem Schwestersohn Urbans III; und drei erwählten den vierten, Romanus [3]). Diesen ver-

1) Daß alle drei frei gelassen wurden, scheint hervorzugehen aus Cod. epist. 4957, p. 3, Math. Par. 389, Rich. S. Germ. 1050.

2) Litt. Princ. ap. Hahn. 24. Petr. Vin. msor. 2133, p. 19.

3) Donio 264. Dondolo 833.

1241. warf angeblich der Kaiser, weil er den frühern Streit mit Gregor vermehrt, die Universität Paris ungebührlich verfolgt und der Königinn von Frankreich unanständige Zumuthungen gemacht habe. Was hievon auch wahr oder nicht wahr seyn mag, so viel steht fest, daß jede Partei auf ihrem Sinne beharrte, mithin keine Wahl (wozu gesetzlich zwei Drittheile der Stimmen gehörten) zu Stande kam. Der Kardinal Otto, welcher, sobald er nicht selbst erwählt werde, dem Kaiser die Rückkehr in die Haft versprochen und dafür Geißeln gestellt hatte, hielt jetzo sein Wort und wurde seitdem von diesem, uneingedenk alles frühern, mit Achtung und Milde behandelt [1]); die übrigen Kardinäle blieben dagegen in Rom eingesperrt, bis sie von Hunger, Noth und Krankheit bedrängt, sich am 23sten September [2]) 1241 für jenen Mailänder einigten, welcher den Namen Cölestin IV annahm. Allein kaum hatte dieser einige Bischöfe geweiht und andere zunächst gebräuchliche Geschäfte verrichtet, als er dem Alter und der Schwachheit erlag und sechzehn Tage nach der Wahl, am achten Oktober starb. Die Kardinäle flohen, neue Mißhandlungen der Römer fürchtend, sogleich aus der Stadt [3]); eine zweite Wahl kam weder in diesem, noch in dem nächsten Jahre zu Stande; aus Gründen, welche wir darlegen werden, sobald die Erzählung einiger andern, auf jene Hauptsache zurückwirkenden Ereignisse vorhergegangen ist.

Zuvörderst dauerte der Krieg zwischen dem Kaiser und Genua noch immer fort. Seine Flotte beherrschte, nach dem großen Seesiege vom dritten Mai das Meer, und die

1) Math. Paris 390.

2) Diesen Tag hat das Bullar. Rom. I, 82. — Vitae Pontif. 589. Iperius 722. Villani VI, 20. Tonduzzi 281. Math. Par. 391. Roland. Patav. V, 6. Mon. Patav. 680. Martin. Fuld. 1103. Memor. Reg. 1112. Bonon. hist. misc. Erfurt. chron. S. Petrin. Ob er sechzehn oder achtzehn Tage Papst war, darüber finden sich Abweichungen. — 3) Salisburg. chron. zu 1242. Alb. Stadens.

Genueser waren gleich sehr besorgt für ihre Küsten, ihre 1241.
Hauptstadt und ihre aus dem Morgenlande zurückkehrende große Handelsflotte. In dieser Lage baten sie den Kaiser um Verzeihung, erinnerten ihn an seine oft bewiesene Milde, und stellten ihm Eli und Christus als Muster vor [1]). Er antwortete [2]): „keine Sünde bleibe ungestraft; Judas leide ewig und es sey, nach der Schrift, die Pflicht der Fürsten und Mächtigen auf Erden, dahin zu wirken, daß kein Unrecht geschehe oder geduldet werde." — Ungeachtet dieser bedenklichen Äußerungen verloren die Genueser den Muth nicht, sondern rüsteten mit größter Anstrengung zweiundfunfzig größere und kleinere Schiffe aus, und sandten jener Handelsflotte einen warnenden Schnellsegler entgegen, welcher sie im Julius 1241 ohne Unfall zum Hafen von Genua führte. Kaum war indeß diese Gefahr glücklich beseitigt, so traf die Nachricht ein: Anselm de Mari habe mit der kaiserlichen Flotte Noli von der Meerseite, die mit ihm einverstandenen Einwohner Albengas und Finales aber von der Landseite so eng eingeschlossen, daß alle außerhalb der Stadt gelegene Häuser schon niedergebrannt wären. Dahin eilte die genuesische Flotte, fand die kaiserliche nicht mehr, freute sich ihrer Flucht und befestigte Noli gegen künftige Anfälle. Anselm war aber nicht geflohen, sondern auf die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der genuesischen Flotte, ins hohe Meer, und dann so rasch als möglich, gerade nach Genua gesegelt. Diese Kühnheit hatte niemand erwartet, und es entstand die höchste Noth, als die kaiserliche Flotte in den Hafen eindrang, die Handelsschiffe angriff und zerstörte, und auf allen Seiten nach reicher bequemer Beute um sich griff. Doch kehrte den Genuesern die Besonnenheit bald zurück: sie vertheidigten die Ufer mit höchster Tapferkeit, und beriefen ihre Flotte durch Feuerzeichen aus Noli zurück, so daß Anselm, um nicht eingeschlossen zu werden, den Hafen verließ.

1) Diese in Lami delizie III, 261 ohne Datum abgedruckten Schreiben scheinen hieher zu gehören. — 2) Bartol. annal.

1241. Hiemit trat aber die erwartete Ruhe nicht ein; vielmehr begann auf zweien Seiten nunmehr auch der Landkrieg. Des Kaisers Statthalter Marinus von Eboli zog nämlich auf der Küstenstraße von Vado und Savona nach Arezzano, wohin sich die kaiserliche Flotte gewandt hatte; Palavicini rückte auf der entgegengesetzten morgenlichen Küste von Spezia her vorwärts und belagerte Vernazza. Beiden Unternehmungen war aber die Beschaffenheit des Bodens durchaus zuwider: denn zwischen dem Meerbusen von Spezia und Genua wechseln in rascher Folge vielleicht vierzigmal hohe Berge und tief eingeschnittene Thäler [1]), zur Ermüdung selbst des unbehinderten friedlichen Wanderers, und die hohen Felsen treten sehr oft der Küste so nahe, daß wenige beherzte Männer ein ganzes Heer aufhalten konnten. Auch gelang dies den Bewohnern der benachbarten Orte Rapallo, Chiavari u. a., bis Verstärkung aus Genua ankam. Hierauf zog sich Palavicini freiwillig zurück und Marinus von Eboli war unter ähnlichen Umständen bei Arezzano zurückgeschlagen worden. Doch beharrten fast alle Orte südlich von Savona im Aufstande wider Genua, und jene, auf alle Weise befestigte und gegen Angriffe geschützte Stadt blieb ein sicherer trefflicher Hafenplatz für die kaiserliche Flotte.

1242. Mit dem Frühlinge des Jahres 1242 begannen die Seezüge von neuem; und wenn sie auch zu keiner völligen Entscheidung führten, muß man doch die unermüdliche Thätigkeit bewundern, mit welcher Anselm die Genueser beunruhigte, und diese ihm überall entgegentraten. Jener griff Porto Venere und Levano an, entwich aber dann vor der großen genuesischen Flotte nach Savona. Während der Podesta Konrad Koreggio ihm dahin folgte, hatte er sich bereits zurückgewandt und bedrohte den Hafen von Genua. Als die durch Feuerzeichen berufenen Genueser ihrer Vaterstadt zu Hülfe kamen, war Anselm schon wieder in Savona; als

1) Dante Purgat. canto 3.

sie ihn hier suchten, hieß es, er sey in Albenga; im Augen- 1242.
blicke wo sie vor diesem Orte eintrafen, befand er sich an den provenzalischen Küsten; als sie ihn da zu finden hofften, hatte er schon Korsika, schon Apulien erreicht. — Jetzt hielt der Podesta den Feldzug um so mehr für beendigt, da die kaiserliche Flotte durch Sturm gelitten hatte; plötzlich aber war Anselm nochmals bei Savona angelangt und segelte, der von Marinus von Eboli geführten Landmacht zur Seite, bis Arezzano. Zwar drängten ihn die Genueser nach Savona zurück: allein alle Versuche den Hafen zu stürmen, oder die kaiserliche Flotte durch Brander zu vernichten, schlugen fehl, und der Podesta ging endlich bei Noli vor Anker. Kaum war dies geschehen, so brach Anselm wieder hervor, segelte bis Arbizola, kehrte dann nach Savona zurück, und besuchte hierauf zum zweiten Male die provenzalischen Küsten, ohne daß ihn die, zum Theil durch Ausbesserung ihrer beschädigten Schiffe aufgehaltenen Genueser erreichen konnten.

Mehr Vortheile versprach ihnen der Feldzug des Jah- 1243
res 1243: denn die Markgrafen von Montferrat, Karetto und Ceva, söhnten sich, gegen Empfang bedeutender Summen, mit den Genuesern aus und versprachen, gleich mehreren lombardischen Städten, Hülfe zur Belagerung von Savona. Als nun diese Stadt (obgleich einige von den Verbündeten nicht kommen wollten oder konnten) hart bedrängt wurde, wandte sie sich um Hülfe an den König Enzius und den Markgrafen Lancia, welche auch sogleich aus Pavia, Alessandria, Tortona und andern Städten ein Heer sammelten und bis Aqui vorrückten. Hier kam indeß den Genuesern wiederum ihr, nach allen Seiten von Natur befestigtes Gebiet zu Hülfe: denn jene Feinde wagten nicht durch die engen Bergpässe der Bocchetta vorzudringen, sondern begnügten sich Lebensmittel und Kriegsvorräthe, unter Bedeckung von 200 Mann, unbemerkt in Savona hineinzuwerfen. Bei der Ausdauer der Belagerer entstand jedoch neue Bedrängniß in Savona, und ergangenen Aufforderungen gemäß traf der Kaiser Anstalten, der wichtigen Stadt

1243. eine zweite Land- und See-Macht zu Hülfe zu senden. Die Genueser beschlossen vor Ankunft derselben die Stadt zu stürmen: allein dieser Sturm ward am 19ten April 1243 mit so großer Tapferkeit zurückgeschlagen, daß jene die Belagerung aufheben und in ihre Heimath zurückkehren mußten. Dahin folgten die Pisaner mit achtzig Schiffen, schossen höhnend silberne Bolzen in die Stadt und behaupteten seitdem in Verbindung mit fünfundfunfzig kaiserlichen Schiffen, die Herrschaft auf dem Meere und in Sardinien [1]).

Weniger Thätigkeit und Anstrengung zeigte sich während dieser Jahre im adriatischen Meere und der Lombardei, obgleich auch hier keineswegs volle Ruhe statt fand. Venedig war in Begriff den Genuesern im Jahre 1241 eine Flotte zu Hülfe zu senden [2]), als die Nachricht eintraf, daß sich die kaiserliche bereits entfernt habe, und der Abfall von Pola und Jadera ihre Kräfte in Anspruch nahm. Die Einwohner der letzten Stadt sprachen den Kaiser um Hülfe an; er wollte jedoch seine Seemacht nicht theilen, sondern lieber in Verbindung mit den Pisanern an einer Stelle obsiegen.

1241. Im Jahre 1241 schlossen die Mailänder Friede mit Pavia; aber das Land zwischen beiden Städten glich mehr einer Wüste wilder Thiere, als einer fruchtbaren Aue [3]); und durch einen neuen Krieg mit Komo ward nun auch die nördliche Landschaft verheert. Gleichzeitig dauerte die Parteiung zwischen Adel und Volk innerhalb der Mauern Mailands fort, und neuer Streit entstand über die Wahl eines Erzbischofs. Endlich kam man überein den anzuerkennen, welchen der Minorit Leo von Perego ernennen werde [4]); worauf dieser sich selbst erwählte; anfangs zum Erstaunen aller, dann wenigstens zur Zufriedenheit der guelfischen Partei, denn Leo war ein heftiger Feind des Kaisers.

1) Pisane monum. zu 1242 nach pisanischer Rechnung.

2) Dandolo 354.

3) Magis silva ferarum videbatur quam agricultura. Galv. Flamma c. 265. 4) Saxii archiep. II, 696, zu 1241.

Ezelin erhöhte nicht minder durch List und Grausamkeit, als durch Klugheit und Tapferkeit seine Macht, besonders auf Kosten des Markgrafen von Este. Den Grafen von Panego, welcher in den Verdacht kam, daß er Verona für große Summen den Lombarden habe übergeben wollen, ließ er ohne Rücksicht auf seine Schönheit und Jugend hinrichten; den Baumeister, welcher sich frech erbot, ihm Gefängnisse und Marterkammern zu bauen, schrecklicher als sie je erfunden worden, ließ er nach so musterhafter als boshafter Vollendung derselben, zuerst auf jämmerliche Weise darin umkommen [1]. 1241.

In Bologna zeigte sich böse Spaltung, welche zu strengen Untersuchungen wider die kaiserlich Gesinnten führte; Fano hingegen und Imola traten offenbar auf Friedrichs Seite, und erhielten von ihm mancherlei Vorrechte [2]. In Tuscien hatten die Ghibellinen die Oberhand, besonders durch die Einwirkung der kaiserlichen Statthalter Rainald von Spoleto und Friedrich von Antiochien [3]. Überall endlich finden wir den höchst thätigen König Enzius, bei Mailand und Piacenza, in Ravenna und Turin, im Genuesischen und an andern Orten [4].

Aus all dem Gesagten ergiebt sich: daß der Kaiser zwar über einzelne Gegner in Italien noch immer nicht obsiegen konnte, im ganzen aber doch die Oberhand hatte, und die Hauptbesorgnisse in Deutschland beseitigt waren [5]. Dagegen liefen üble Nachrichten aus Syrien ein, und noch schmerzlichere Unfälle erlitt Friedrich in seiner eigenen Familie. Am ersten December 1241 starb in Foggia seine von ihm

1) Roland. Patav. V, 10.

2) Savioli III, 2, 629, 630. Griffo. Amiani I, 199.

3) Von 1240 bis 1247 sey Friedrich Statthalter von Tuscien gewesen und 1246 Podesta von Florenz geworden, sagt Lami memor. I, 398. 1242 sey Rainald Statthalter geworden, berichtet Camici 17.

4) Bon. hist. misc. zu 1242. Johann. de Mussis zu 1243.

5) Davon werden wir bald nachher im Zusammenhange sprechen.

1241 herzlich geliebte Gemahlinn Isabelle, worüber er ihrem Bruder, dem Könige von England, einen rührenden Brief schrieb [1]); und am 12ten Februar 1242 starb sein ungehorsamer Sohn König Heinrich, — ein Ereigniß, das auf eine noch mannigfachere Weise zugleich den Kaiser und den Vater berührte, und ihn in nachdenkliche Traurigkeit versetzte [2]).

Bald aber trat das Verhältniß zwischen Reich und Kirche, zwischen Kaiser und Papst wieder so bedeutsam und mächtig in den Vordergrund, daß es alle Einsicht, alle Thätigkeit Friedrichs in Anspruch nahm. — Was die Papstwahl anfangs verzögerte, ergiebt sich schon bei einer oberflächlichen Betrachtung. Der Kaiser freute sich, Gregors, seines hartnäckigen Gegners, entledigt zu seyn, und hatte bei der Wahl Cölestins gezeigt, daß er im allgemeinen die Besetzung des päpstlichen Stuhles nicht hindere. Nach dieser offenkundigen Thatsache schien es ihm aber keineswegs rathsam, mit Eifer für eine zweite Papstwahl zu wirken; vielmehr glaubte er, von der hauptlosen Kirche lasse sich eher etwas erstreiten, als von der kräftig durch ein Oberhaupt vertretenen. Das in ähnlichen Lagen früher so oft geltend gemachte Mittel, aus eigener Macht einen Papst zu setzen, der des Kaisers Diener sey, widersprach itzt so der allgemeinen Ansicht, daß jeder in dieser Richtung gemachte Versuch nur geschadet, nicht geholfen hätte. — Andererseits fehlte es auch den Kardinälen nicht an Gründen der Zögerung: sie waren mit Rom, dem gewöhnlichen Wahlorte, zerfallen; einige von ihnen befanden sich wiederum in des Kaisers Haft; sie fürchteten sich fast eben so sehr einen Feind als einen Freund des Kaisers zu erwählen; endlich trachtete jeder selbst nach der höchsten Würde in der Christenheit und gönnte sie keinem andern.

Hiebei drängt sich die Frage auf: ob nicht über diese wechselseitigen Ansichten und Gründe hinaus noch andere,

1) Math. Par. 391. Rich. S. Germ. 1048 und der zu berichtigende Roland. Patav. V, 7.

2) Siehe oben das achte Hauptstück am Schlusse.

wenigstens insgeheim, angeregt wurden? ob Friedrich und 1241.
die Kardinäle nicht auf den Gedanken kamen, die Christenheit könne für immer ohne Papst bestehen? Daß dies dem Kaiser Vortheil gebracht hätte, scheint außer Zweifel; und wenn der behauptete Grundsatz [1]) anerkannt wurde: nach erledigtem päpstlichen Stuhle gehe Gewalt und Einnahme auf die Kardinäle über, so hätten diese (selbst bei geringer Kenntniß der Geschichte) eine mehrherrische, aristokratische Kirchenregierung wohl für zulässig halten können. — Dennoch lag diese Ansicht schlechterdings nicht in der Zeit; sie war, wenigstens damals, untauglich und unausführbar. Manche Gefahren, welche aus einer mehrherrischen Regierung für die Kirche selbst entstehen müssen, kamen zwar wenig zur Sprache; doch wurde die Bemerkung schon gemacht: daß jedes Reich alsdann wohl ohne Theilnahme der Kardinäle für sich sorgen könne. Und wiederum sah der Kaiser, daß nur ein Papst ihn genügend von dem drückenden Banne lossprechen und mit der Kirche versöhnen könne, und daß alles, was er etwa während der Erledigung des päpstlichen Stuhles gewinne, immer nur als gewaltthätige Anmaaßung ohne Rechtstitel betrachtet werde.

Abgesehen aber von solchen zuletzt eigennützigen oder doch nur weltlichen Berechnungen, waren die Kardinäle und nicht minder der Kaiser, aus höheren, damals nicht in Zweifel gezogenen Gründen, fest davon überzeugt: daß die geistliche und weltliche Macht unmöglich in einer Hand seyn könne, und eine monarchische Form der Kirche von Christus vorgeschrieben sey. Der Streit betraf nur die Gränzen und den Gebrauch oder Mißbrauch jener beiden, für nothwendig anerkannten Gewalten.

Bei den ersten über die Verzögerung der Papstwahl laut werdenden Klagen, schoben die Kardinäle alle Schuld auf den Kaiser, weil er ihre zur Wahl berechtigten Mitbrüder gefangen halte; nachdem aber Friedrich nicht allein diese,

1) Math. Paris 408.

1242. sondern auch mit vieler Freundlichkeit die meisten übrigen Prälaten frei gelassen hatte, verlor dieser Vorwand alles Gewicht [1]). Dennoch setzten minder Unterrichtete nicht unnatürlich voraus, daß allein der Kaiser die Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles hindere; weshalb die englische Geistlichkeit ihm eine feierliche Gesandtschaft schickte und bat: „er möge die Unschuldigen nicht um eines Schuldigen willen strafen, sondern, des Hasses vergessend, für Herstellung des Kirchenfriedens Sorge tragen [2])." Friedrich antwortete ihren mündlichen Vorträgen: „wer hindert den Frieden und die Wahl? Ich in der That nicht; sondern der unvertilgbare Stolz der römischen Kirche und ihre unersättliche Habsucht. Wenn ich aber auch wirklich der englischen und römischen Kirche etwas in den Weg legte, wer könnte sich darüber wundern? Denn diese suchte mich auf alle Weise vom kaiserlichen Throne herabzustürzen; jene bannt und schmäht mich, und bringt Geld zu meinem Verderben auf." Mit dieser Antwort kehrte die englische Gesandtschaft, nicht ohne einige Beschämung, zurück; wogegen die bald nachher eingehende Erklärung der französischen Geistlichkeit [3]), mehr wider die Kardinäle als wider den Kaiser gerichtet war. „Wenn man die Papstwahl (so lautete jene Erklärung) noch länger aus Nachlässigkeit, oder unzureichenden Gründen verzögere, so werde Frankreich, vermöge eines alten dem heiligen Dionysius zugestandenen Rechtes, ein eigenes Oberhaupt seiner Kirche aufstellen." Theils schreckte diese schwer auszuführende Drohung die Kardinäle nicht; theils rechneten sie nach wie vor darauf: daß der Kaiser durch die täglich anwachsenden Klagen über die Verwaisung der Kirche und den Stillstand so vieler höchst dringender Geschäfte, in der Meinung aller mehr verliere, als ihre, selbst während der Erledigung des päpstlichen Stuhles an innerer Macht zunehmende Partei.

1) Martene thesaur. III, 1281. — 2) Math. Par. 391. 3) Math. Paris 408.

Da glaubte Friedrich nicht länger zögern zu dürfen, 1242.
sondern erließ Schreiben von solchem Nachdruck und solcher Bestimmtheit an die Kardinäle und an alle Christen, daß in der That niemand mehr glauben konnte, er sey der Urheber jener Zögerung. „Viele mögen sich wundern," heißt es in diesen Schreiben [1]), „daß wir so thätigen Eifer für die Erhebung eines neuen Kämpfers zeigen; aber es ängstet uns das Mitleid über die allgemeine Wehklage, es tröstet uns die feste Zuversicht, daß man einen friedlichen Hirten erheben werde. Die römische Kirche, welche die Mutter und Lehrerinn aller seyn soll, an deren überall hinströmenden Bächen die Bäume der Weisheit gepflanzt sind, mangelt des Trostes eines eigenen Hirten; und die allen den Weg zeigen sollte, irrt auf ungebahnten Pfaden umher und muß gezwungen werden zu lernen, was sie thun und lehren soll! An euch ergehen diese Worte, ihr Söhne Ephraims, die ihr schlecht den Bogen spannt, noch schlechter die Pfeile abschießet und am Tage der Schlacht feige fliehet! An euch ergehen diese Worte, ihr Kinder Belials, ihr Schafe der Zerstreuung, ihr Thiere ohne Haupt! An euch ergehen diese Worte, ihr Kardinäle, ihr verborgenen Angeln [2]), auf denen sich die Welt gar schlecht bewegt! An euch ergehen diese Worte durch mich, Namens der ganzen Welt. Ich sey, wird man einwenden, weltlich und unrein, und könne von solchen Dingen eigentlich nicht reden. Immerhin: so will ich mich als Theil der Welt nicht von ihr trennen, nicht ihr widersprechen; sondern euch über einen widerwärtigen Gegenstand, wie es die Welt verlangt, einen harten Brief schreiben. Jeder glaubt, daß nicht Jesus Christus, der Erlöser, der Friedensstifter zu euch aus dem Himmel herniedersteigt; sondern daß der Satan in eurer Mitte sitzt: dieser Vater der Lügen und Zwietracht, welcher euch dahin bringt, daß ihr weder an euer Heil, noch an das Heil der Welt denkt, und nicht nach dem Himmlischen hinauf seht,

1) Petr. Vin. I, 14, 17, 32. — 2) Cardines.

1242. sondern, wie die Schlange mit gebücktem Haupte, nur nach dem Irdischen trachtet. Petri Schifflein, welches auf hohem Meere, ohne Ruderer und Steuermann, von den Stürmen fortgerissen wird, macht euch gar keine Sorge; wenn aber auch jenes Schifflein selbst den Untergang nicht zu fürchten braucht, so leiden doch während jener Stürme viele Gläubige einen jämmerlichen Schiffbruch. Hättet ihr genau Acht, wie die Völker, über welche ihr zu richten pfleget, jetzt höhnend das Haupt gegen euch erheben; wahrlich, so würde jeder von euch erblassen und keinen genügenden Grund finden können, um eine so öffentliche, so verabscheuungswürdige Schande von sich abzuwälzen. Während jeder nur an sich denkt und gierig nach der päpstlichen Krone trachtet, giebt er dem andern seine Stimme nicht; mithin wird niemand erwählt, die Würde des apostolischen Stuhles verschwindet, der Glaube leidet, und beim Mangel des Hauptes sind auch alle Glieder mißgestaltet und alle Sinne entstellt. So ist euer Gesicht verfinstert, euer Gehör vermindert und der Ton eures Mundes, der sonst wohllautend durch alle Länder erschallte, ist jetzt verstummt oder in ein lächerliches Echo verwandelt. Eure Hände allein sind noch bereit zum Nehmen; aber die Gaben bleiben aus, weil der leitende Stern untergegangen ist, und die aus Saba Kommenden den Herrn nicht in der Krippe finden. Wahrlich, selbst die Thiere sind klüger, als ihr: denn Vögel fliegen nicht ohne einen Führer, Bienen leben nicht ohne eine Königinn; ihr aber gebt schwankend die Kirche allen Zufällen preis und vergeßt, daß jene ohne Anführer umherschweifenden Israeliten zu der Verrücktheit kamen, ein goldenes Kalb zu bilden und an Gottes Stelle zu verehren. Wird etwa, wenn das Papstthum aufhört, ein anderer Heiliger aller Heiligen erscheinen? Wer sollte das wohl seyn? — Leset eure Anklage in eurem eigenen Gewissen; erkennt, daß ihr dem Schiffbruche nahe seyd, wenn ihr ohne Steuermann segelt; nehmet, zu euch selbst zurückkehrend, Haupt, Sinne und Vernunft wieder an, damit die Kirche, so lange ihres

Lichts beraubt, den rechten Glanz und die frühere würdige 1242.
Stellung wieder erhalte."

Der sonst so gemäßigte König Ludwig IX von Frankreich warf den Kardinälen fast nicht minder nachdrücklich ihren Eigennutz und sträflichen Zwist vor; andererseits aber versprach er ihnen, sobald sie ihrer Schuldigkeit nachkämen, Schutz und Beistand gegen jedermann[1]). „Denn," fügte er hinzu, „wir fürchten keineswegs, sollen wir sagen den Haß oder den zeither unerhörten Betrug eines Fürsten, der etwa zu gleicher Zeit König und Priester seyn möchte. Ein solcher müßte ja das Recht zu beidem nachweisen; was aber ganz unmöglich erscheint, da euer Wahlrecht und der Grundsatz feststeht: daß die weltliche und geistliche Herrschaft nicht in einer Person vereinigt seyn könne. Es bliebe also nur übrig, so Leeres und Verkehrtes mit Gewalt durchsetzen zu wollen; welche aber gar keine Bedeutung hat, sobald ihr mit Unbestechlichkeit handelt, die Wahrheit ehrt, Gott fürchtet und euch nicht vom Bösen unterjochen laßt. Doch wir sagen nicht mehr, damit es nicht scheine, als ob wir anmaaßend unsere Stimme gegen den Himmel erhöben. Wählt also einen solchen Papst, der mit Recht Christi Nachfolger genannt werden könne, einen guten Hirten, einen zuverlässigen Erhalter der Kirche, dessen Reinheit und Lehre heller sey, als die Sonne, und die gesammte Christenheit erleuchte. Auch werde darüber unter euch nicht viel geredet oder lange berathschlagt; sondern durch die Gnade des heiligen Geistes aufgeweckt, erhebe sich der schlafende Löwe von seinem Lager und lasse die Welt erzittern vor seiner Stimme."

Aber all diese Schreiben, mehre Gesandtschaften, sogar der im Sommer 1242 vom Kaiser im Kirchenstaat erhobene Krieg führten dem Ziele nicht näher; und erst, als während des Frühjahrs 1243 Rom noch mehr bedroht und vorzugs- 1243.
weise die Güter der Kardinäle geschädigt und ausgeplündert

1) Petr. Vin. I, 35. Ob sich gleich gegen die Ächtheit dieses Briefes einige Zweifel erheben, dürfen wir ihn doch nicht verwerfen.

1243. wurden [1]), baten sie den Kaiser um Frieden und versprachen eine baldige Wahl. Jener zog hierauf sein Heer zurück, und die Kardinäle wählten (nachdem der päpstliche Stuhl ein Jahr und neun Monat erledigt gewesen) am 24sten Junius 1243 in Anagni den Kardinalpriester Sinibald Fiesko, Grafen von Lavagna aus Genua zum Papst [2]).

Das Haus Fiesko leitete, obwohl ohne zureichenden Beweis, seinen Ursprung von baierischen Fürsten her [3]); gewiß gehörte es zu den angesehensten im nordwestlichen Italien. Sinibald, der fünfte Sohn Hugo Fieskos, bildete sich zuerst unter der Leitung seines Oheims, des Bischofs Opizzo, und bezog dann die Universität Bologna, wo er Azzo, Akkursius, Johann von Halberstadt und überhaupt die größten Lehrer des bürgerlichen und kirchlichen Rechtes mit solchem Nutzen hörte, daß er nachmals selbst zu den ausgezeichnetsten Rechtskennern gezählt wurde, die vorhandenen fünf Bücher der Dekretalen erläuterte und mit vielen neuen Gesetzen vermehrte [4]). Doch vernachlässigte er deshalb die Theologie nicht, sondern schrieb Erklärungen mancher biblischen Schriften, und war überhaupt ein Freund und Gönner der Gelehrten. Im Jahre 1223 verlieh ihm Honorius III, vielleicht aus Freundschaft für seinen Großoheim, den Kardinal Robert Fiesko, eine Stiftspfründe in Parma [5]); und als der Kardinal Hugolinus, der nachmalige Papst Gregor IX, den

1) Rich. S. Germ. Dandolo 355. Mutin. ann. Pappenh. Barthol. ann. Ptolem. Luc. XXI, 39. Math. Paris 406. Als einen Haupturheber der Verzögerung bezeichnet Friedrich den Kardinal von Porto, welcher jetzt gestorben war. Cod. Vind. Phil. No. 305, fol. 131.

2) Vitae Pontif. 589. Bullar. Rom. I, 82. Baluz. misc. I, 206. Sarti I, 1, 123. Roffred. Benev. de ordine judiciar. de forma elect. in fine. Roland. Patav. V, 7. Memor. Reg. 1113. Monach. Patav. 686.

3) Paolo Pansa vita. Villani VI, 23. Crescenzi I, 96.

4) Tiraboschi IV, 285. Martin. Fald. 1709. Costo 99. Sarti I, 344.

5) Regesta Hon. III, Jahr VIII, Urk. 126.

1243.

1:

1243. w
ch
u
ei
n
G

L
g
S
e
u
k
L
I
st
d
v
n
t
l
l
g
f

r
C
J

S
e
In

s



Frieden zwischen Pisa und Genua vermitteln sollte, unter- 1243.
stützte ihn Sinibald mit so großer Klugheit und Umsicht, daß er von Honorius zum Vicekanzler der römischen Kirche ernannt wurde. Gregor IX endlich erhob ihn im September 1227 zum Kardinal von S. Lorenzo in Lucina [1]), und bediente sich seiner häufig bei den Verhandlungen mit dem Kaiser. Sinibald stand nämlich mit diesem auf freundschaftlichem Fuße: denn die Fieskos rechneten sich zum Reichsadel [2]), besaßen viele Reichslehne, und vielleicht die Hälfte ihrer Familie wohnte in Parma, das bis dahin stets dem Kaiser treu geblieben war.

Dennoch hatten die Kardinäle kirchlich gewählt, und Sinibald deutete seine Gesinnungen schon bestimmt genug an, indem er sich, Innocenz des dritten gedenkend, Innocenz den vierten nannte. Auch war Friedrich scharfsichtiger, als seine Umgebungen, welche laut ihre Freude äußerten, daß nun endlich ein kaiserlich Gesinnter den päpstlichen Stuhl bestiegen habe. Weissagend antwortete jener: „ich fürchte, daß ich einen Freund unter den Kardinälen verloren habe, und einen feindlichen Papst wiederfinde! Kein Papst kann ein Ghibelline seyn [3])!" Öffentlich ließ er jedoch wegen der glücklichen Wahl ein allgemeines Dankfest halten und schickte den Erzbischof von Palermo, den Großmeister des deutschen Ordens, den Admiral Ansald de Mari, die Großrichter Peter von Vinea und Thaddäus von Suessa, mithin die angesehensten Personen seines Reichs, an den Papst ab [4]), welche Schreiben überreichten, des Inhalts: „er freue sich sehr, daß endlich ein erwünschter Papst gewählt sey, und die Kirche, nach Beseitigung stiefmütterlichen Benehmens, sagen

1) Nach Ughelli Ital. sacra IV, 916, war Innocenz von 1235 bis 1238 auch Bischof von Albenga. — 2) Costa 4.

3) Nullus Papa potest esse Ghibellinus. Galv. Flamma c. 276. Dandolo 354. Malesp. 132. Villani VI, 23.

4) Rich. S. Germ. 1051. Petr. Vin. I, 33. Cod. Vind. No. 305, fol. 131.

1243. werde: mein Sohn, siehe hier deine Mutter, durch deren Liebe du leben wirst! Und der Sohn wird antworten: Mutter, hier ist dein Sohn, welchen deine Brust ernährte und auf dessen Gehorsam du dich verlassen kannst. — Schon der vom Himmel vorher bestimmte Name Innocentius deute die Bestrafung nur der Schuldigen an, und das Reich könne auf Frieden, Recht und Freundschaft rechnen, nachdem einer aus den Edeln des Reiches auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden. Die Gesandten würden des Kaisers Ansichten näher vortragen und bestätigen: daß er sich, seine Güter, seine Reiche mit wahrhaft kindlicher Liebe dem Papste darbiete, und alles und jedes, was irgend mit den Rechten und der Ehre des Reichs verträglich sey, ihm und der Kirche bewilligen und übergeben wolle und werde."

Gleichzeitig schickte Innocenz die Bischöfe von Rouen und Modena und den Abt Wilhelm an den Kaiser ab, welche ihn in Melfi fanden und folgendes vortrugen [1]): „der Papst und seine Brüder wünschen sehnlichst mit der ganzen Welt, und insbesondere mit dem Kaiser in Frieden zu leben. Sie ersuchen ihn deshalb, laut seines frühern Versprechens, alle gefangene Geistliche zu entlassen und Vorschläge zu machen, wie er der Kirche Genugthuung leisten wolle. Sollte die Kirche, was nicht glaublich ist, dem Kaiser in einem Punkte Unrecht gethan haben, so ist auch sie zur gebührenden Genugthuung bereit. Leugnet jener alle Schuld, so will der Papst alle Könige, Fürsten und Prälaten an einen sichern Ort berufen, und nach deren Ausspruch Genugthuung geben und nehmen. Solche Genugthuung, so wie überhaupt der abzuschließende Friede, muß aber alle und jede Freunde der Kirche in sich begreifen."

Bei dieser wechselseitigen, gewiß aufrichtigen Neigung zum Frieden zweifelten viele nicht an dem baldigen Abschlusse desselben: sobald man aber aufs einzelne einging, reichte jene allgemeine Stimmung nicht hin. Aus kleinen Beschwerden

1) Rayn. §. 13. Concil. XIV, 49.

entstanden allmählich immer größere, und um mancher auf- 1243.
reizenden Nebenpunkte willen wurde die Unterhandlung über die Hauptpunkte immer schwieriger. So klagte Friedrich: der Papst halte noch immer einen feindlich gegen ihn wirkenden Gesandten in der Lombardei; Salinguerra verbleibe in der Haft, selbst nachdem er seinerseits die gefangenen Geistlichen losgelassen habe; der ihm abgeneigte Erzbischof von Mainz habe größere Vollmachten bekommen. Die Ketzerei nehme, besonders in der Lombardei, überhand; der Zutritt zum Papste sey seinen Gesandten versagt worden [1]) u. s. w. Innocenz antwortete: der römischen Kirche stehe frei, Gesandte zu schicken wohin sie wolle; und es würde sehr tadelnswerth seyn, wenn sie den mit dem Kaiser noch nicht ausgesöhnten Lombarden diesen Trost verweigerte. Salinguerra sey nicht in des Papstes Haft, auch keineswegs ohne Grund in der eigentlich päpstlichen Stadt Ferrara gefangen worden; doch wolle Innocenz, sofern sich ein Vertrag oder Versprechen darüber vorfinde, thun was sich gebühre. Dem angesehenen Erzbischof von Mainz habe man einiges, ganz ohne Beziehung auf sein Verhältniß zu Friedrich bewilligt, und gern werde der Papst für ihre Aussöhnung sorgen. Wenn die Ketzerei, gegen welche die Kirche bekanntlich stets mit aller Macht gewirkt habe, dennoch zunehme, so liege dies bloß daran, daß der Kaiser alle Mittel und Wege der Einwirkung beschränke und versperre. Das persönliche Gehör sey, einem kirchlichen Herkommen gemäß [2]), den Gesandten Friedrichs so lange verweigert worden, als sie noch im Bann gewesen; nach dessen Lösung habe man sie freundlich aufgenommen. Dieses, im September 1243 an die päpstlichen Bevollmächtigten erlassene, mit mancherlei Warnungen und Ermahnungen für Friedrich ausgestattete

1) Rayn. 16—22.

2) Schon Gregor IX. schrieb im ersten Jahre seiner Regierung (Regesta I, 72): non est consuetudinis, quod pontifex romanus ad colloquium excommunicatos admittat.

1243. Schreiben [1]) führte aber nicht zum Ziele; weshalb Innocenz am 23sten Oktober seinen Gesandten in der Lombardei benachrichtigte, daß die gemachten Friedensanerbietungen wechselseitig verworfen seyen, und die Kirche, wenn die Lombarden einig und treu blieben, nie ohne sie Frieden zu schließen gedenke.

Die Schuld jenes Mißlingens aller Friedensbemühungen lehnte der Kaiser von sich ab, und behauptete unter anderem [2]): „ich ließ die gefangenen Prälaten frei und entband sie von dem mir geleisteten Eide; ich gab meinen Gesandten Thaddäus von Suessa und Peter von Vinea Vollmacht, dem Papste über alles und jedes Rede zu stehen und ihm Genüge zu leisten: dennoch konnten diese, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, von ihm keine deutliche und bestimmte Erklärung erhalten! Vielmehr äußerte der Papst: „„er verlange alles Land zurück, und behalte das übrige seinen weitern Beschlüssen vor; er wisse für jetzt nicht alles, was offenkundig sey, und vieles, was er davon wisse, könne er jetzo nicht sagen [3]).““ Den kaiserlichen Gesandten schien es gefährlich, bei diesen Äußerungen mit ihren Vorschlägen und Ansichten ohne Rückhalt hervorzutreten: denn leicht könne der Papst, trotz aller Nachgiebigkeit, zuletzt um eines, bis dahin verschwiegenen Grundes willen, den Bann fortdauern lassen. Sie verlangten, daß sich Innocenz wenigstens über das Offenkundige, die kaiserlichen Anerbietungen und insbesondere darüber erkläre: nach welcher Genugthuung er gewiß den Bann aufheben wolle. Dies geschah aber, wie es scheint, damals nicht. Erst als der

1) Savioli III, 2, 631.

2) Schreiben Friedrichs in Cod. epist. mscr. No. 4957, p. 19—24. Concil. XIV, 2.

3) Papa terram sibi simpliciter postulabat et alia suo consilio reservabat adjiciensque quod omnia quae manifesta erant, nesciebat, ad praesens, et quod multa manifesta sciebat, quae tunc dicere non valebat.

mit der Kirche wieder versöhnte Graf von Toulouse sich 1243.
der kaiserlichen Gesandtschaft zugesellt und der hart bedrängte Kaiser Balduin von Konstantinopel ängstlich um Frieden und Hülfe gebeten hatte, erneuerten sich die Verhandlungen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Lombarden. Innocenz verlangte, daß er (so wie einst Gregor IX) unbedingt als Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten mit dem Kaiser anerkannt werde. Dieser antwortete aber: „Gregor war damals nicht mein offenbarer Feind und ich selbst nicht im Bann; auch habe ich böse Erfahrungen über solche Schiedsurtheile gemacht. Oder wurde nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, die Mannschaft, welche die Lombarden nach Gregors Ausspruch mir zur Hülfe stellen sollten, zuletzt von ihm wider mich gebraucht?“ Als Innocenz hierauf erklärte: er habe sein Wort gegeben, nicht ohne die Lombarden Frieden zu schließen, so behauptete der Kaiser: jene müßten vorher den Eid der Treue leisten und Bürgschaft stellen, daß sie im Reichsgerichte und vor ebenbürtigen Richtern (so wie es in allen Ländern herkömmlich und gesetzlich sey) wegen der Besitznahme der Regalien und wegen anderer Klagepunkte Recht nehmen wollten. — Diesem Verlangen stellte Innocenz die Frage entgegen: ob denn die Lombarden wirklich in solcher Art Reichsvasallen wären, daß sie jenen Rechtsgang nicht verwerfen dürften? Welche Frage aber die kaiserlichen Gesandten mit dem Bemerken ablehnten: es sey sehr beleidigend und gefährlich für Kaiser, Reich und Fürsten, wenn man dem Papste verstatte solche Fragen aufzuwerfen, oder nachmals gar zu entscheiden. Auch könne der Kaiser unmöglich, wie man verlange, ohne Gegenversprechen, ohne Sicherheit und Bürgschaft, alle ihm nachtheilige Bedingungen vollziehen, alle Gefangenen loslassen, alle Macht und Zwangsmittel aus den Händen geben, und dann — gutmüthig abwarten, ob und was seine Feinde wohl zu seiner Genugthuung thun würden!

Diese bisher schon so schwierigen Unterhandlungen wurden durch ein neues Ereigniß, durch den Abfall Viterbos

1243. von der kaiserlichen Partei, noch mehr gestört. Friedrich hatte diese Stadt einige Male gegen die Römer unterstützt, und im Frühlinge 1240, unter dem Vorwande eine Zusammenkunft mit Gregor einzuleiten, selbst besucht. Bei dieser Gelegenheit versammelte er das ganze Volk [1]), und sprach lange mit solcher Würde und Wahrheit über ihre eigenen und die öffentlichen Verhältnisse, daß sich die Parteien der Gatti und Brettoni versöhnten, welche seit zweiundzwanzig Jahren die Stadt zerrüttet hatten. Alle fühlten sich hiedurch verpflichtet; das Volk pries außerdem seine strenge Würde, der Adel sein höfliches, einnehmendes Betragen, und die der Stadt bewilligten inhaltsschweren Freibriefe brachten einzelne Abgeneigte ganz zum Schweigen. War doch, und wie es schien im Ernste, davon die Rede, Viterbo an die Stelle des ungetreuen Roms zur Hauptstadt des Reichs zu erheben. Hiefür unterstützten die Viterbienser den Kaiser in seinen Kriegen, und umlagerten mit ihm Rom, bis Gregor IX starb. Graf Simon von Theano, welcher als kaiserlicher Statthalter fast dem ganzen Kirchenstaate vorstand, wohnte zu Viterbo in einem neu erbauten kaiserlichen Palaste. — Nach der Wahl Innocenz des vierten erhoben indeß manche Guelfen wiederum ihr Haupt und äußerten [2]): „es sey kindisch und thöricht sich darüber zu freuen, daß ein neuer Zwingherr in einem neuen Palaste unter ihnen wohne. Neben dem letzten sey auch schon ein neues Gefängniß gebauet und deute an, welche freie Wohnung man den Bürgern anzuweisen gedenke." Graf Simon, welcher von diesen geheimen Umtrieben Nachricht erhielt, versammelte das Volk am 18ten August 1243 und sagte: „er wisse, daß manche vom Kaiser zum Papste abzufallen gedächten; diese werde er aber strafen wie Verbrecher." Die erschreckten Viterbienser entschuldigten und rechtfertigten sich zwar sehr demüthig, nahmen aber doch die harte Drohung übel auf

1) Bussi 125. Petr. Vin. I, 22.

2) Nicol. da Taccia, 291—303.

und beschlossen, nach manchem Bedenken: sie wollten unter 1243.
Darlegung mehrer Willkürlichkeiten des Grafen Simon,
den Kaiser um einen andern Statthalter bitten. Friedrich
empfing ihre Gesandten mit der größten Auszeichnung und
ernannte, ihren Wünschen gemäß, den Grafen von Kaserta
zum Nachfolger des Grafen Simon. Ehe jener aber anlangte, hatten sich in Viterbo alle Verhältnisse geändert.
Der Kardinal Rainer Kapocci aus Viterbo [1]) hatte den Papst
zwar nicht bewegen können, den Krieg offen gegen den
Kaiser zu beginnen: wohl aber ließ es Innocenz geschehen,
daß Rainer Mannschaft in Rom sammelte und den Viterbiensern zur Hülfe führte. Graf Simon, dem man, zur
Mehrung des Hasses, verleumderisch nachsagte, er wolle
ganz Viterbo zerstören, ward am fünften September 1243
geschlagen und mußte sich in die Burg zurückziehen. Sogleich griff man diese mit solchem Nachdrucke an, daß die
Kaiserlichen in die allerhöchste Bedrängniß geriethen, und
Graf Simon dem Grafen von Kaserta seine Zögerungen
und seinen Mangel am Muth in harten Briefen [2]) vorwarf.
„Während wir," so schrieb er, „Hunger, Durst und Noth
aller Art leiden, sitzt ihr in Überfluß bei den vollen Fleischtöpfen und gedenkt eures Vergnügens und eures Bauches,
nicht unseres Elendes. Als die Nachricht von eurer Ankunft eintraf, erschrak das ganze Land; jetzt, da ihr in kindischem Kleinmuthe die Geistlichen scheut und mit 1500
Mann nicht die paar Hundert des Kardinals anzugreifen
wagt, wächst allen der Muth: sie verlachen euch, und wir
beschuldigen euch, daß ihr des Reiches Ehre preis gebet.
Zwar wendet ihr ein, des Kaisers Ankunft sey abzuwarten,
aber wir fürchten jenes Sprichwort wird eintreffen: das
Pferd stirbt, während das Gras wächst, und der Hase läuft
davon, während der Hund pißt."

1) Rainer wurde 1243 Bischof von Viterbo, legte aber 1244 anderer Geschäfte halber diese Würde nieder. Näheres über ihn hat Ughelli Italia sacra I, 141. Er starb 1252.

2) Petr. Vin. II, 53 — 58.

1243. Trotz diesem so streng als spitzig gefaßten Schreiben, blieb der Graf von Kaserta bei Montefiaskone stehn: es sey nun daß er dem Grafen Simon persönlich abgeneigt war, oder seinen Soldaten nicht trauen durfte, oder der Mangel des Soldes diese lässig machte, oder daß er wirklich zu schwach war, um Viterbo mit Erfolg angreifen zu können. Weil man indeß der baldigen Ankunft des Kaisers entgegensah, suchte der Kardinal Rainer sich mit Anstrengung und Gewandtheit nach allen Seiten zu sichern, und schrieb unter andern dem mit Friedrich befreundeten Patriarchen von Antiochien [1]), welche Beschwerden wider den Grafen Simon Viterbos Abfall veranlaßt hätten. Der Patriarch antwortete: er werde hierüber mit dem Kaiser sprechen, müsse jedoch bemerken, daß dergleichen Klagen diesem keineswegs unmittelbar zur Last fielen; vielmehr geschehe manches durch dessen Stellvertreter, was er mißbillige, und wofür er sie, sobald ihr Unrecht bewiesen werde, an Leib und Gut bestrafe. — Mit diesen Worten war die Ansicht ausgesprochen: daß etwanige Mißgriffe des Grafen Simon den Abfall Viterbos und die Theilnahme des Kardinals in den Augen des Kaisers nicht rechtfertigten; weshalb Rainer sich nun dringender als je vorher an den Papst wandte. Dieser wollte einerseits noch immer einen offenen Bruch vermeiden, andererseits aber auch den Rückfall Viterbos zur kaiserlichen Partei verhüten; deshalb schickte er am siebenten Oktober dem Kardinal 2500 Unzen Goldes, damit er die ungeduldigen Söldner bezahlen könne [2]).

Um dieselbe Zeit langte der Kaiser mit Heeres Macht vor Viterbo an und machte den Bürgern sehr günstige Anerbietungen: aber Kardinal Rainer erklärte: es sey damit nur auf Täuschung und Betrug abgesehen, und Friedrichs Haß gehe so weit, daß er gesagt habe: „und wenn ich schon mit einem Fuß im Paradiese stände, wollte ich ihn zurückziehen, sobald ich mich nur an den Viterbiensern

1) Petr. Vin. Cod. No. 953, 43—62. — 2) Rayn. §. 26.

rächen könnte, welche meine Getreuen mißhandelt und ihre Häuser zerstört haben." Dies überzeugte nicht minder die furchtsamen, als die muthigen Guelfen von der Nothwendigkeit des äußersten Widerstandes, und die Ghibellinen wurden abgeschreckt ihre Gesinnungen zu zeigen. — Nach diesem Mißlingen gütlicher Versuche, ließ Friedrich am 12ten Oktober 1243 die Stadt bestürmen; obgleich er aber vom Pferde absteigend an der Spitze der Fußgänger vordrang, obgleich schon ein Theil des die Stadt schützenden Pfahlwerks niedergerissen war, mußten die Kaiserlichen dennoch zuletzt vor dem hartnäckigen Widerstande der Belagerten zurückweichen. Hiemit waren indeß die Sorgen des Kardinals nicht gehoben: denn die Stadt blieb eingeschlossen, und der Geldmangel zwang ihn harte Steuern und Anleihen auszuschreiben. Er nahm sich aber hiebei so geschickt, daß, als die Guelfen nichts mehr hergeben wollten, selbst manche von seinen Gegnern, durch die Aussicht auf großen Gewinn, zu Zahlungen vermocht wurden. 1243.

Mittlerweile bereitete der Kaiser alles zu einem zweiten Sturme vor [1]). Er ließ bewegliche, vorn gegen Feuer und Wurfzeug geschützte Thürme erbauen, von denen man, mittelst eines auf der Höhe angebrachten Ausbaues oder einer Fallbrücke, die Mauern betreten konnte. Er ließ Leitern mit Eisen beschlagen, und um sie leichter fortzubringen, mit Rädern versehen; sie reichten aus der Tiefe des Grabens bis an die Spitze des daran stoßenden Pfahlwerkes. Streitwagen, welche über und über mit brennbaren Dingen bedeckt waren, sollten rasch durch jenen Graben zu dem Pfahlwerke vorgeschoben werden und es anzünden; Fackeln, Wurfzeug aller Art und selbst griechisches Feuer hatte man in Menge zur Hand [2]). Nicht minder thätig zeigten sich die Belagerten unter der unermüdlichen Leitung des Kardinals.

1) Lami memor. I, 493.

2) Ignem vero graecum in multa jussit confici quantitate. Petr. Vin. Cod. 953, p. 59.

1243. Sie vertieften die Gräben, erhöhten die Brustwehren, verstärkten alle übrige Befestigungen und bedrängten die in der Burg des heiligen Laurentius eingeschlossenen Kaiserlichen so sehr, daß diese, sofern sie nicht eiligst befreit wurden, verhungern oder sich ergeben mußten. Deshalb unternahm Friedrich, nachdem sein Heer aus mehren Theilen Italiens, besonders aus Toskana sehr verstärkt war, am 10ten November einen zweiten Sturm. Beide Theile boten gegen einander auf, was nur der größte Muth und die höchste Kunst vermochten. In unglaublicher Schnelligkeit füllten die Kaiserlichen den Graben mit Strauchwerk, Bündeln und ähnlichen Dingen, so daß Streitwagen, Thürme, Leitern und Wurfzeug am Pfahlwerke und an den Mauern standen, ehe die Belagerten es erwarteten. Gleichzeitig that die Besatzung der Burg einen nachdrücklichen Ausfall; und so von doppelten Gefahren umringt, verloren manche Viterbienser Muth und Besinnung. Da verbreitete sich zur rechten Zeit das Gerücht: „Stimmen vom Himmel wären erschollen und hätten Sieg und Unverwundbarkeit versprochen." Unermüdlich kämpften itzt alle aufs neue, löschten das griechische Feuer mit Essig, bliesen durch künstliche Vorrichtungen den Kaiserlichen Flammen ins Angesicht, und fanden Unterstützung selbst bei ihren Frauen und Kindern. Ein unbewaffnet Weib sprang in den Graben, warf einem deutschen Soldaten mit Steinen den Helm vom Haupte und setzte ihn sich selbst auf. Ein neunjähriges Mädchen, welche Steine herbeitrug, wurde mit einem Pfeile durch den Arm geschossen; sie zog ihn mit den Zähnen aus und beharrte bei ihrer Arbeit. Andere trugen Reliquien umher, oder verbanden die Verwundeten, oder vertheilten Speise und Trank.

In diesem Augenblicke des noch ununterbrochen fortdauernden zweifelhaften Kampfes drangen die Belagerten durch unterirdische Gänge aus dem Walle in den Graben, und zündeten heimlich die Bündel und das Strauchwerk an. Da entstand plötzlich unter den Füßen der Belagerer

ein furchtbares Feuermeer; es war unmöglich dasselbe zu 1243. löschen, unmöglich darin auszudauern, unmöglich die Thürme und das Belagerungszeug ohne Verletzung hindurchzuführen. Nur der Kaiser ordnete noch das Nöthige mit Besonnenheit und Nachdruck; als sich aber ein gewaltiger Nordwind von der Stadt her erhob und die, durch das Übermaaß des Feuers ebenfalls bedrängten, Viterbienser sicherte; als durch die Verwechslung Friedrichs mit einem Ritter das Geschrei entstand: jener sey erschossen [1]), — so war der Sieg der Viterbienser vollständig entschieden; und wenn das bei Sutri stehende römische Heer es ernstlich gewollt, oder recht verstanden hätte, müßte des Kaisers Unglück noch viel größer geworden seyn. Einen ganzen Tag blieb dieser im Zelte, seinem Schmerze nachhängend und überlegend, was itzt zu thun sey. — Am folgenden Tage erschien der Kardinal Otto, im Namen des Papstes verlangend, daß Friedrich alle Feindseligkeiten einstelle [2]); und gern gab dieser, unter dem Scheine großer Achtung der Kirche, in Dingen nach, welche er ohnehin nicht durchsetzen konnte. Doch ward in dem abgeschlossenen Vertrage, der Besatzung in der Burg von Viterbo und allen Anhängern des Kaisers freier Abzug und Sicherheit ihrer Güter versprochen. Als diese dem gemäß unbesorgt hervorgingen, wurden sie aber von den wüthenden Römern und Viterbiensern angegriffen, zum Theil niedergehauen, zum Theil ausgeplündert und ins Gefängniß geworfen. Vergeblich suchte der Kardinal Otto dies schändliche Verfahren zu hindern, er gerieth dabei selbst in Lebensgefahr; wogegen sich nirgends findet, daß der Kardinal Rainer, dem größerer Einfluß zu Gebote stand, hemmend dazwischengetreten sey [3]). Vielmehr beschuldigt man ihn, er habe viele gefangene Edele in ungebührlicher Haft behalten und zugegeben, daß die Anhänger des Kaisers auch noch später in Viterbo und in der benachbarten Gegend befehdet, geplündert und ihre

1) Math. Paris 412. — 2) Petr. Vin. II, 2. Rich. S. Germ. 1052. — 3) Bussi 131. Niccola de Tuccia 302.

1243. Häuser niedergerissen und verbrannt wurden. Mit Bezug auf diese Frevel und jenen Wortbruch, schrieb der Kaiser dem Kardinal Otto [1]): „sagt mir, was soll ich erwarten, hoffen, fürchten, wenn Treue, Scham, Eidschwur und Gewissen nichts mehr gelten? Bei so vollkommener Willkür täuschen alle Berechnungen, und alle Maaßregeln verlieren Sinn und Bedeutung."

Diese Klagen hatten nicht bloß keinen Erfolg, sondern es entstand aus dem Verluste Viterbos auch noch mancher andere. Die Markgrafen von Montferrat und Malaspina, die Städte Vercelli und Alessandria verließen Friedrichs Partei [2]) und schwächten seine Macht im nordwestlichen Italien; Adelasia von Sardinien suchte, unbekümmert um die Ansicht ihres Gemahls Enzius, die Aussöhnung mit der Kirche; und Innocenz ward, aller Gegenbemühungen der Frangipani ungeachtet, am 15ten November mit großen Ehren in Rom aufgenommen [3]). Bald nachher entstand zwar ein Aufstand, weil er 40,000 Mark, welche Gregor bei den Kaufleuten geliehen hatte, nicht sogleich bezahlen konnte; die Unzufriedenen wurden jedoch beruhigt, und es erwuchs hieraus für ihn keineswegs, wie manche hofften, eine dauernde Gefahr.

Bei diesen Umständen erneuerte Friedrich die Unterhandlungen mit dem Papste, welcher in Bezug auf die Wortbrüchigkeit der Viterbienser nicht einmal angeklagt wurde, in Hinsicht der ihnen von der Kirche bewilligten Unterstützung aber ganz kurz bemerkte [4]): „der Kaiser habe gar keinen Grund zu zürnen, oder sich zu verwundern, wenn eine Stadt sich ihrem rechtmäßigen Herrn wieder unterwerfe." Der Graf von Toulouse, Peter von Vinea und Thaddäus von Suessa begaben sich, mit unumschränkten Vollmachten versehen, nach Rom und erklärten: daß Friedrich wegen Er-

1) Martene coll. ampliss. II, 1203.
2) Rayn. zu 1243, §. 24, 28. — 3) Vitae Pont. 592.
4) Petr. Vin. cod. 953. Palat. p. 64. II, 2. Dumont I, 185, Urk. 356.

füllung der zu verabredenden Punkte nicht bloß einen Eid 1243.
leisten, sondern dafür auch Fürsten, Barone und Grafen als Bürgen stellen wolle [1]). Nach Deutschland schrieb Friedrich: da der von ihm sehnlich gewünschte Friede bald zu Stande kommen werde, möchten die Fürsten der weitern Rücksprache und Bestätigung halber nach Verona eilen. Den König von England ersuchte er Gesandte zu schicken, weil es sich gebühre, daß Verhandlungen wie die vorliegenden, nicht ohne Mitwissen und Theilnahme anderer Mächte eingeleitet und abgeschlossen würden.

Unterdeß brachte man in Rom folgenden Entwurf der 1244.
Friedensbedingungen zu Stande [2]): „der Kaiser giebt der Kirche und ihren Anhängern alles zurück, was sie zur Zeit des über ihn ausgesprochenen Bannes besaßen. Er erläßt Schreiben in alle Welt: daß er den Bann Gregors keineswegs aus Verachtung der Kirche oder der geistlichen Macht vernachlässigte, sondern, nach dem Rathe seiner Großen, als nicht vorhanden ansah, weil ihm derselbe nie gehörig bekannt gemacht ward; er gesteht indeß hierin gefehlt zu haben, weil er wohl weiß und fest glaubt, daß der Papst über ihn (wie über alle Christen, Könige und Fürsten, Geistliche und Laien) in geistlichen Dingen die vollkommenste Gewalt besitzt. Zur Genugthuung wird der Kaiser so viel Soldaten stellen und so viel Geld zahlen, als der Papst verlangt; er wird nach dessen Vorschrift Almosen austheilen, Fasten beobachten, und dem Banne bis zum Tage der Lossprechung fromm und demüthig Gehorsam leisten. Den auf der Flotte gefangenen Prälaten will er das ihrige, sofern es an ihn gekommen ist und sich auffinden läßt, wieder herausgeben; das übrige, nach Anweisung des Papstes, (auf dessen Güte er jedoch vertraut) ebenfalls ersetzen, und endlich zur Genugthuung für jene Sünde und zu Ehren Gottes, Hospitäler und Kirchen (wie viel, wo und wie der Papst

1) Cod. Vind. phil. No. 61, fol. 76; No. 305, fol. 155.
2) Math. Paris. 426.

1244. es verlangt) erbauen und ausstatten. In Hinsicht aller Beleidigungen, Schäden u. s. w. welche er, nach der Bannung, Kirchen und Geistlichen angethan hat, unterwirft er sich dem Ausspruche des Papstes und dreier Kardinäle; doch ist hiebei von eigentlichen Kriegsschäden nicht die Rede. Besatzungen legt der Kaiser nur in seine eigenen Orte, und erlaubt, daß die Edlen von Romagna, der trevisaner Mark und der Markgraf von Montferrat, ihren Lehnspflichten durch Stellvertreter genügen. Zur Entscheidung aller bürgerlichen und peinlichen Streitigkeiten der Guelfen im Kirchenstaate ernennt Friedrich, mit Beistimmung des Papstes, einen italienischen Prälaten. Alle Gefangenen werden frei gelassen, alle gegen Anhänger der Kirche ergangenen Achts- und Rechts-Sprüche aufgehoben, und ihnen im allgemeinen Friede und Zutritt zu den Gerichten bewilligt. Der Kaiser bleibt unangetastet im Besitz aller Ehren, Rechte und Länder, und wird vom Banne durch eine förmliche Lossprechung der Kirche befreit."

Diesen Frieden beschworen die Gesandten des Kaisers am grünen Donnerstage, am 31sten März 1244 in Gegenwart Balduins von Konstantinopel, der römischen Senatoren, vieler Prälaten und unzähligen Volkes. Friedrich, welcher versprochen hatte sich allem zu unterwerfen, was seine Gesandten billigen würden, und der einen offenen Beweis seiner großen Nachgiebigkeit geben wollte, scheint wider den Inhalt jener Bedingungen keine Einwendungen gemacht zu haben [1]); wogegen zwei sehr wichtige Fragen zur Sprache kamen, die im Frieden gar nicht oder nur ungenügend be-

1) **Post non multos dies elegit resilire potius, quam parere,** sagt Innocenz (Rayn. §. 21). — A forma jurata resilivit. Math. Par. 427. Doch wird nirgends ein Eidesbruch hervorgehoben; sondern es handelte sich nach Math. Par. 431 über die Reihefolge des Vollziehens der Friedensbedingungen und besonders über die Lombarden. Die Erzählung beruht hauptsächlich auf dem höchst wichtigen Schreiben Friedrichs im Cod. epist. Vatic. mscr. No. 4957, p. 19—24.

rührt waren, nämlich: in welcher Ordnung soll jeder Theil 1241.
die Friedensbedingungen vollziehen? und in welchem Verhältnisse sollen künftig die Lombarden zum Kaiser stehen? Friedrich behauptete wiederholt: er könne, ohne irgend eine Gegenbürgschaft und Sicherheit, unmöglich zuerst alle lästigen Bedingungen erfüllen, Festungen räumen, Gefangene loslassen u. s. w.; doch wolle er sogleich einen Theil des Kirchenstaates räumen, wenn Innocenz ihn vom Banne löse und zur Beschleunigung des völligen Abschlusses in eine persönliche Zusammenkunft willige. Während nun der Kaiser die baldige Lossprechung nur darum zu wünschen schien, damit er in gebührender Würde und nicht als Sünder vor dem Papst erscheinen könne; fürchtete dieser, Friedrich werde, nach seiner Aufnahme in den Schooß der Kirche, sich wenig um die Erfüllung lästiger Bedingungen kümmern, mithin Streit und Noth von neuem beginnen. Er schlug deshalb einen Mittelweg ein und begab sich, als bereite er die persönliche Zusammenkunft vor, nach Civitakastellana; ließ aber dem Kaiser in Bezug auf jenen zweiten Zweifelspunkt durch den Kardinal Otto sagen: „wenn für die verborgene Krankheit, nämlich die Angelegenheit der Lombarden, kein Heilmittel aufgefunden werde, so könne der Frieden überall nicht zu Stande kommen [1])." Hierauf bewilligte der Kaiser: Innocenz solle Schiedsrichter aller Streitigkeiten mit den Lombarden seyn, sofern sie nicht später, als der letzte Bannspruch eingetreten wären. Doch müsse die Entscheidung klar und bestimmt lauten, und der Papst sich anheischig machen ihm die Bedingungen auszuwirken, welche die Lombarden nach dem Siege von Kortenuova zugestanden, oder wenn dies unmöglich sey, wenigstens die Bedingungen, welche sie selbst vor jenem Siege angeboten hätten.

Während dieser scheinbar vorrückenden Unterhandlungen

1) Si latenti morbo, videlicet de negotio Lombardorum, medicina non esset opposita, pax omnino procedere non valebat. Cod. ep. l. c. — Nicc. de Tuccia 303. Concil. XIV, 49.

1244. wurden die Gemüther durch mancherlei Nebendinge und durch heftige und übereilte Äußerungen argwöhnisch gemacht und verstimmt, welche von einigen in blindem Diensteifer wechselsweise dem Kaiser und dem Papste hinterbracht und wahrscheinlich obenein entstellt wurden [1]). Jener, so hieß es, hege noch immer den Plan, der Kirche unter dem Vorwande ächt christlicher Reinigung, alle Gerichtsbarkeit und alle Besitzungen zu nehmen; und dem Papste sagte man nach: er regiere alles aus eigener Macht, habe den Kardinälen auf ihre Einwendungen erklärt, er wolle sie weder fragen, noch hören, und trachte danach, — wie seine Vorladungen städtischer Gesandten nach Rom [2]) bewiesen —, auch alles Weltliche ausschließlich unter seine Gewalt zu bringen. — Ferner ließ Innocenz die geheimen Verhandlungen mit dem Kaiser zusammenschreiben, so daß sie jeder am Lateran für sechs Pfennige kaufen konnte; er äußerte: allein für die Gefangennehmung der Prälaten müsse Friedrich 400,000 Mark zahlen und werde ihn dereinst, aber dann gewiß vergeblich, bitten Schiedsrichter zwischen ihm und den Lombarden zu seyn. Ja in Gegenwart der englischen und französischen Gesandten sagte er laut: „wenn den Lombarden nicht volles Recht und sicherer Friede zu Theil werde, so wolle er ihnen, selbst nach der Lossprechung des Kaisers, beharrlich Hülfe leisten."

Dieser erklärte hierauf dem Papste: „über die Lombarden und gegen den Inhalt des Friedens von Konstanz, könne er ohne Beistimmung der deutschen Reichsfürsten nichts entscheiden, sey aber bereit alles das zu genehmigen, was diese eingehen würden. Er wolle alsdann auch der Kirche jegliches zurückgeben, was sie früher besessen habe, und sich überall mit dem begnügen, was einem gewöhnlichen Schirmvogte gebühre. Der Papst möge nur zwei Kardinäle be-

1) Monach. Patav. 680.

2) So lud er am dritten Januar 1244 die Bologneser zur Berathung über öffentliche Angelegenheiten nach Rom. Savioli III, 2, 632.

vollmächtigen, um mit ihnen vorläufig alles nach diesen 1244.
Grundansichten zu verabreden." Diesen Vorschlägen erklärte sich Innocenz nicht bloß geneigt, sondern eilte auch, angeblich um die Verhandlungen noch schneller und bequemer führen zu können, nach Sutri. Da erscholl auf einmal am Morgen des 30sten Junius 1244 die Nachricht: der Papst sey fort, sey verschwunden, und tausend Vermuthungen durchkreuzten sich unter seinen überraschten Freunden und Feinden.

Gleich nach seiner Erhebung schrieb Innocenz so freundschaftlich und zuvorkommend an seine Landsleute, die Genueser, und nahm ihre Stadt so vorsorglich in seinen besonderen Schutz, daß, nach dem Ausdrucke eines Geschichtschreibers, Alte und Junge, Vornehme und Geringe vor Freuden zu den Sternen aufzufliegen schienen [1]). Auch ein minder Scharfsinniger hätte vorhergesehen, welche Vortheile sich aus einer solchen Stimmung der ohnehin dem Kaiser feindlich gesinnten Bürger dereinst wohl ziehen ließen. Als nun die Verhandlungen mit Friedrich eine bedenkliche Wendung nahmen, und dessen Übermacht im Kirchenstaate, trotz dem Verluste von Viterbo, fortdauerte; schickte Innocenz einen Minoriten Bojolus nach Genua mit Schreiben, welche vorsichtig nur die Bitte enthielten, den Worten dieses seines Abgesandten vollen Glauben beizumessen. Insgeheim trug nun Bojolus dem Podesta Philipp Vicedomini aus Piacenza vor: der Papst sey von kaiserlichen Kriegsschaaren so umringt, daß er täglich die Gefangennehmung befürchte; deshalb möge eine genuesische Flotte nach Civitavecchia kommen, und jenen daselbst abholen und erretten. — Der Podesta, welcher fürchtete, dieser Plan werde bei der geringsten Kundmachung durch geheime Anhänger des Kaisers vereitelt werden [2]), schlug den Neffen des Papstes öffentlich die Bitte ab, nach

1) Videbantur ad astra volare. Barthol. zu 1243 und 1244. Bullae Pont. ap. Hahn. XXII.

2) Paolo Pansa 19. Villani VI, 23. Malesp. 132.

1244. Parma zur Hochzeit einer Verwandtinn zu gehen, und erregte hiedurch den Schein, als sey er allen Guelfen durchaus abgeneigt. Gleichzeitig aber betrieb er das Auslaufen der Flotte und steuerte, sobald er die Neffen des Papstes und einige wenige in das Geheimniß eingeweihte Personen aufgenommen hatte, nicht, wie es hieß, nach den provenzalischen oder afrikanischen Küsten wider Ansald de Mari, sondern gerade nach Civitavecchia. Man landete am 27sten Junius und benachrichtigte unverzüglich den Papst: es warteten seiner zweiundzwanzig genuesische Schiffe und drei seiner Neffen Albert, Jakob und Hugo Fiesko [1]). Ohne den geringsten Aufenthalt begab sich Innocenz am 29sten Junius von Civitakastellana nach Sutri, hörte aber hier zu nicht geringem Schrecken, daß 200 kaiserliche Reiter nahten, welchen er die Absicht beimaß, ihn gefangen zu nehmen. Dennoch beharrte er muthig auf seinem Plane, zog unscheinbare Kleider an, bestieg, sobald es dunkel geworden, das schnellste Pferd, und ritt ununterbrochen und mit solcher Geschwindigkeit nach Civitavecchia, daß ihm keiner von seinen Begleitern folgen konnte. Erst am nächsten Morgen kamen, in dem Augenblicke wo man schon die Anker lichten wollte, noch sechs Kardinäle an, um Glück wie Unglück ihres Oberhauptes zu theilen [2]). Kaum war aber die Flotte im hohen Meere, so erhob sich ein furchtbarer Sturm; und kaum ließ dieser etwas nach, so mußte man an einer pisanischen Insel landen und das Schicksal der gefangenen Prälaten befürchten. Nur durch die höchsten Anstrengungen erreichte man Portovenere, wo sich der von der Fahrt sehr mitgenommene Papst einige Tage erholte; am siebenten Julius endlich lief die Flotte in

1) Nach Stella 983 benachrichtigte ein vierter Neffe Mathias den Papst. Bullae Pont. ap. Hahn. XXX.

2) Mehre Kardinäle gingen später verkleidet über Mailand nach Lyon. Galvan. Flamma 278. Mediol. annal. In Lyon, und auch schon früher, ernannte Innocenz viele neue Kardinäle. Bonon. hist. miscella.

den Hafen von Genua ein. Die Bürger, welche erst von Portovenere aus den ganzen Hergang erfahren hatten, waren darüber so erstaunt, als erfreut. Der Erzbischof mit allen Geistlichen, die obrigkeitlichen Personen, die Soldaten, die Frauen, alle zogen reich geschmückt und in zierlicher Ordnung dem Papste und den Kardinälen entgegen, deren Schiffe mit kostbaren Decken von Seide und Goldstoff behangen und vor den übrigen ausgezeichnet waren. Alle Glocken läuteten, und von vielen Instrumenten begleitet, sang der eine Halbchor: „gesegnet ist der da kommt im Namen des Herrn;" worauf die Ankommenden erwiederten: „unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel aus dem Stricke des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los [1]." 1244.

Als der Kaiser in Pisa Nachricht von der Flucht des Papstes bekam, erschrak er sehr und rief aus: „der Ungerechte ist entflohen, und niemand hat ihn verfolgt!" Er zürnte, daß ihn sowohl die Wachen auf dem festen Lande und in den Häfen, als auch die Flotten hatten entkommen lassen; und befahl, das genuesische Gebiet solle von der See- und Land-Seite, insbesondere aber jede nach Frankreich führende Straße genau bewacht werden. Gleichzeitig schickte er den Grafen von Toulouse an den Papst, um seine Verwunderung und sein Bedauern über dessen unerwartete Entfernung an den Tag zu legen, ihn zur Rückkehr einzuladen und zu erklären [2]): er werde die vorgeschlagenen Friedensbedingungen gern erfüllen. Innocenz aber antwortete: nach so vielfachen Täuschungen könne er kein Vertrauen fassen, und wolle sich nicht von neuem den Gefahren aussetzen, welche seine Person, mithin auch die Kirche und deren Rechte bedroht hätten [3]).

1) Psalm. 124, 7. — 2) Barthol. l. c.

3) Eben so wenig führte es zum Ziele, daß der Kaiser einigen Kardinälen schrieb: er übertrage ihnen die Vermittelung und werde sich bei ihrem Spruche beruhigen, si in compositione imperii non

1244. Bei einer unparteiischen Prüfung der unter einander abweichenden Zeugnisse ergiebt sich: daß der Kaiser keineswegs den Plan hegte, den Papst gefangen zu nehmen: denn eine solche Gewaltthat würde ihm (wie einst Heinrich dem fünften) kaum einen Augenblick lang genützt, wohl aber bei den damaligen Ansichten der christlichen Welt außerordentlich geschadet haben. Doch ist es allerdings möglich, daß er gleichzeitig mit dem Papste Nachricht von der Ankunft der genuesischen Flotte erhielt und 200 Reiter gen Sutri sandte, um dessen Flucht zu verhindern. Nur waren diese Reiter gewiß nicht Ursach, daß Innocenz, wie er später andeutete, den Plan zur Flucht fassen und nothwendig ausführen mußte. Auf jeden Fall brachte die glückliche Vollführung dieses so klugen, als kühnen Planes, dem Papste die größten Vortheile. Er stand nun, außerhalb dem Bereiche des Kaisers, wieder als selbständige Macht da; während jener, solange Innocenz in Rom war, unzählige Mittel besaß, ihn, ohne eigentliche Gewaltthat, zu ängstigen, zu beschränken und von der übrigen christlichen Welt abzuschneiden. Dies sah Friedrich ebenfalls sehr wohl ein und sagte [1]): „wenn ich sonst mit dem Papste Schach spielte, machte ich ihn gewöhnlich matt, oder gewann ihm doch einen Thurm ab; jetzt aber haben die Genueser ihre Hände aufs Schachbret gelegt und verursachen, daß ich mein Spiel verliere." Mit Recht hielt sich indeß der Papst auch in Genua noch nicht für vollkommen sicher, und war im Begriffe nach Frankreich abzureisen, als er erkrankte. Deßungeachtet ließ er sich, die engere Einschließung von den Kaiserlichen befürchtend, am fünften Oktober in Betten nach Stella tragen; wodurch aber das Übel so zunahm, daß die meisten an seinem Leben verzweifelten. Glückliche Todesfälle sind indeß den Hohenstaufen nicht so gegen die Päpste,

minuitur dignitas, nec in satisfactione excellentia propulsetur. Martene collect. ampliss. II, 1137.

1) Paola Pansa 21.

wie diesen gegen die Hohenstaufen zu Hülfe gekommen: 1244.
Innocenz erholte sich, und erreichte (trotz aller Gegenanstalten des Kaisers) über Asti, Alessandria, Turin und Susa am zweiten December 1244, Lyon [1]).

Es war unmöglich eine Stadt zu finden, welche besser für den Aufenthalt des Papstes paßte. Dem Namen nach gehörte sie freilich zum römischdeutschen Reiche, war aber in Wahrheit gleich unabhängig vom Kaiser, wie vom Könige von Frankreich, und nur in gewissen Dingen ihrem Erzbischofe verpflichtet, welcher dem Papste gern eine friedliche Aufnahme gewährte. Leicht und ungehindert trat dieser von hier aus wiederum in Verbindung mit der gesammten Christenheit; von keiner Seite war eine allgemeine Sperrung möglich, und hieher ließ sich, ohne daß die frühere Gefahr der Land- und See-Reisen eintreten konnte, eine Kirchenversammlung mit größerer Sicherheit und gewisserem Erfolge berufen.

Am 30sten Januar 1245 ergingen daher Ladungen 1245.
des Papstes: „daß alle Könige, Fürsten und Prälaten am nächsten Johannisfeste in Lyon erscheinen möchten, um über die Lage des heiligen Landes, des lateinischen Kaiserthums, die Mongolen, und den zwischen Kirche und Kaiser schwebenden Streit zu berathen! Friedrich sey ebenfalls aufgefordert sich einzufinden, oder Abgeordnete zu senden, damit er die Anklagen vernehme und sich zu einer angemessenen Genugthuung verstehe [2])." Ungeachtet dieser Hinweisung auf ein künftiges Rechtsverfahren, sprach der Papst itzt wiederholt den Bann über Friedrich; eine Maaßregel, welche jedoch von vielen offener oder versteckter gemißbilligt wurde. So sagte z. B. ein Pfarrer in Paris, bei der ihm aufgetragenen weitern Verkündigung des Bannspruches: „ich

1) Die Verheirathung Beatricens, der Nichte des Papstes, an den Grafen Thomas von Savoyen, fällt wohl erst aufs Jahr 1251. Murat. ann. zu 1244. Paola Pansa 26. Math. Par. 440. Estens. chron. — 2) Math. Par. 442.

1245. weiß, daß Kaiser und Papst sich streiten und verfolgen; nicht aber, wer von beiden der Schuldige ist. Den Schuldigen nun stoße ich aus der Kirchengemeinschaft und ertheile dem Unschuldigen die Losſprechung." Diese, im scherzhaften Tone ausgesprochenen ernsthaften Worte, kamen dem Kaiser und dem Papste zu Ohren, worauf dieser den kühnen Geistlichen streng zurechtwies, jener aber reichlich belohnte.

Siebzehntes Hauptstück.

Bevor die Geschichte der Kirchenversammlung von Lyon erzählt werden kann, muß von den Mongolen, dem lateinischen Kaiserthume, dem heiligen Lande und den Chowaresmiern die Rede seyn, weil die Angelegenheiten dieser Staaten und Völker ebenfalls mehr oder weniger ein Gegenstand der Berathung wurden.

I) Durch die Schlachten bei Liegnitz und an der Do- 1240
nau waren die Mongolen zwar von Deutschlands Gränzen bis
zurückgewiesen und durch den Tod ihres Großkhans Oktai 1244.
zum Theil auch aus Ungern abgerufen worden: allein noch immer blieben sie den europäischen Christenstaaten gefährlich, trugen zu den Unfällen des heiligen Landes bei, und veranlaßten die gerechte Furcht, daß man keinen Augenblick vor neuen Überfällen ihrer Horden sicher sey. Deshalb forderte der Kaiser zu ernsten Maaßregeln auf, und Innocenz bewilligte jedem wider sie fechtenden Krieger die Vorrechte anderer Kreuzfahrer [1]). Gleichzeitig schickte er Bettelmönche ab, um den Khan zum Christenthume zu bekehren. Statt dessen erklärte dieser: „Gott habe ihm und den seinen aufgetragen, die verderbtesten Völker auszurotten. Der Papst

1) Petr. Vin. I, 11. Rayn. zu 1243, §. 36; zu 1244, §. 1. Corner 392. Guil. Naug. 349. Ramnus. 226.

1240 solle kommen und sich ihm, bei Vermeidung des Krieges,
bis als Herrn der Erde unterwerfen; der Kaiser solle seine Län-
1244. der überantworten und eine Stelle am mongolischen Hofe erhalten." Scherzend sagte Kaiser Friedrich bei dieser Veranlassung: „er wisse gut mit Vögeln Bescheid und passe zum Falkenwärter des Khans."

Das Schicksal jener Bettelmönche war, obgleich sie ihren Zweck nicht erreichten, doch günstiger, als das einiger griechischen und syrischen Mönche, welche mit heiligen Kreuzen, Wachslichtern und Weihwasser ebenfalls zu mongolischen Schaaren gingen und ihnen ähnliche Anträge machten, aber sogleich auf Befehl eines Anführers verbrannt wurden, weil er ihnen, wie er mit frevelhaftem Spotte hinzufügte, keine größere Gnade erzeigen könne, als wenn er sie eiligst ihrem Gott übersende [1]).

1238 II) Das lateinische Kaiserthum hatte zwar, durch die
bis breite Niederdonau und das Gebirge Hämus geschützt, nichts
1244. von den Anfällen der Mongolen gelitten; befand sich aber dennoch in der jämmerlichsten Lage [2]). Die Schwierigkeit, welche Balduin II im Jahre 1238 fand, Kreuzfahrer nach Konstantinopel zu führen, erhöhte mittelbar die Noth so sehr, daß ohne den Beistand der Venetianer und des Fürsten von Achaia und Morea, Gottfrieds von Villeharduin, das ganze Reich wohl eine Beute des Vatatzes und des Bulgaren Asan geworden wäre [3]). Selbst das Kostbarste, was man besaß, nämlich einen Theil des heiligen Kreuzes, das Eisen der heiligen Lanze, den Schwamm der mit Essig war getränkt worden, und die Dornenkrone Jesu Christi verpfändete man jetzt an die Venetianer; und Ludwig IX, welcher viel frömmer war, als diese, zahlte ihnen nicht bloß den Pfandschilling zurück, sondern gab außerdem noch große Sum-

1) Alberic. 567, zu 1238. — 2) Siehe Band III, S. 388—391 und Band IV, S. 5.

3) Guil. Nang. zu 1239. Histor. suscept. coronae spineae Jesu Christi 409. Du Fresne IV, 11—20. Vie de S. Louis macr. in Bern No. 191, fol. 7.

men an Kaiser Balduin, um den eigenthümlichen Besitz je- 1238
ner Heiligthümer zu erhalten. Mit den höchsten Feierlich- bis
keiten wurden sie in Paris eingeholt und an geweihten Stel- 1244.
len niedergelegt. Jene Gelder reichten aber so wenig als päpstliche Aufforderungen hin, zahlreiche Mannschaft für die Rettung des lateinischen Kaiserthums in Bewegung zu setzen; ja viele äußerten: die Meinung, daß man Palästina nicht anders, als durch Hülfe jenes Reichs sichern könne, sey falsch, und die dadurch herbeigeführte Zerstreuung der abendländischen Kräfte sey strafwürdig. Erst nachdem Balduin im Frühjahre 1239 manche seiner erblichen und Lehns-Besitzungen verkauft oder verpfändet hatte [1]), konnte er eine etwas zahlreichere Begleitung werben, und durch Ungern und Bulgarien nach Konstantinopel ziehen. Er wurde daselbst im December 1239 gekrönt.

Noch mehr als die neuen Ankömmlinge und der Beistand der Kumanen, würden dem Kaiser die zwischen Vatatzes und den übrigen Komnenen ausgebrochenen Zwistigkeiten genützt haben; wenn nicht in seinem eigenen Reiche gleich verderbliche Fehden zwischen Griechen und Lateinern, zwischen fränkischen Edeln und der römischkatholischen Geistlichkeit ausgebrochen wären [2]). Dem angeblichen Staate fehlte ein Volk, und bald sah man ihn nochmals so auf die Hauptstadt beschränkt, daß nur die Kühnern sich vor die Thore wagten, und die Besorgteren, aus Furcht vor einer Belagerung davonsegelten! Der Sultan Kaikosru von Ikonium, dessen Beistand Balduin gegen Vatatzes suchte, willigte zwar zu großer Freude in ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß [3]), konnte sich indeß selbst der Mongolen kaum erwehren und fügte eine Bedingung hinzu, über

1) Miraei op. dipl. I, 513; Urk. 99.

2) Concil. XIV, 14. Reg. Honor. III, Jahr VI, Urk. 278. Der Fürst von Achaia wurde gebannt, weil er den Rechten der Geistlichkeit zu nahe trat, und so geschah es öfter.

3) Epist. Bald. in Duchesne V, 424, zu 1243. Deguign. II, 367.

welche Balduin der Königinn Blanka von Frankreich folgendes schrieb: „Sultan Kaikosru, der Sohn einer christlichen Griechinn, verlangt eine unserer Verwandten zur Gemahlinn, welche aber ihre Kirche, Priester, Religionsübung u. s. w. ungestört behalten soll. Auch will er nach abgeschlossener Heirath alle Christen seines Reichs dem Patriarchen von Konstantinopel unterwerfen, und macht sogar Hoffnung, er werde sich selbst bekehren. Wir bitten euch daher, daß ihr unsere Schwester Elisabeth und ihren Mann Odo von Montaigu beweget, eine von ihren Töchtern für den Sultan hieher zu senden." Ehe jedoch dieser ernstliche oder täuschende Vorschlag ausgeführt wurde, mußte Balduin, von der allerhöchsten Noth bedrängt, zu Friedrich II nach Italien eilen, welcher auch durch seinen Einfluß bei Vatatzes, dem lateinischen Kaiserthume auf ein Jahr lang Frieden verschaffte [1]). Vergeblich suchte der dankbare Balduin hierauf seinerseits den Papst zur Aussöhnung mit Friedrich zu vermögen, und begab sich jetzt nach Lyon, in der Hoffnung, daß die Kirchenversammlung etwas Erhebliches für die katholische Kirche in Griechenland, mittelbar also auch für ihn thun werde.

III) Nicht minder bedurfte Palästina der nachdrücklichsten Hülfe. Kaum hatte Kaiser Friedrich jenes Land verlassen, als sich die Barone, wie wir sahen, den Anordnungen seines Statthalters widersetzten und laute Beschwerden beim Papste erhoben. Weil dieser jedoch damals mit dem Kaiser in freundlichen Verhältnissen stand, so vermittelte er einen Frieden und wies die Barone zum Gehorsam an. Hiemit waren diese sehr unzufrieden, behaupteten, daß ihre Gesandten die ihnen ertheilte Vollmacht überschritten hätten, und stellten mancherlei Gründe für ihre abweichende Ansicht auf; welche, gleich den beigefügten Geschenken, wohl weniger Eindruck auf den Papst gemacht hätten, wenn er nicht um diese Zeit mit dem Kaiser aus andern Gründen in

1) Rayn. zu 1243, §. 45; 1244, §. 15.

neuen Streit gerathen wäre. Gregors Erklärung, er habe jenem Frieden nur in der Voraussetzung beigestimmt, daß die Vollmacht der Gesandten dafür gelautet habe [1]), schloß mittelbar eine Aufhebung des Festgestellten in sich; auch kam es in Palästina sogleich zu neuen Fehden, und der kaiserliche Marschall Richard Filangieri wurde bald außer Stand gesetzt, die Ansprüche seines Herrn mit Nachdrucke geltend zu machen [2]). Die meisten sahen in jeder Ausübung der königlichen Macht nicht bloß etwas Entbehrliches, sondern eine unerträgliche Beschränkung ihrer eigenen Freiheit; und wenn an die Stelle jenes äußeren Mittelpunkts nur innere Einheit getreten wäre, so ließe sich jene Ansicht, wenn auch nicht rechtfertigen, doch entschuldigen. Allein jeder Baron, jeder Orden, jeder Prälat behielt nur seinen eigenen, nie den gemeinsamen Vortheil im Auge; und dieser Mangel an Kraft, Würde und Einheit der Gesinnung zersplitterte und zerstörte die ohnehin schwache Kriegsmacht fast ganz. Die Patriarchen stritten sich über die Gränzen ihrer Sprengel [3]), während ihnen ein Theil nach dem andern durch die Muhamedaner unzugänglich gemacht wurde; die großen Orden verloren durch Wechselneid alle Haltung, und durch Sittenlosigkeit und Üppigkeit der mannigfachsten Art, auch die Achtung der christlichen Welt [4]). An Kirchenordnung und Kirchenzucht kehrten sie sich gar nicht mehr, und es wurde Regel, daß Johanniter und Templer zu entgegengesetzten Parteien gehörten, nachdem sie die von beiden gleichmäßig gehaßten deutschen Ritter verdrängt hatten.

Bei diesen Verhältnissen wäre (da Gregors Aufforderungen zu einem neuen Kreuzzuge [5]) ohne allen erheblichen Erfolg

1) Guil. Tyr. 715, 718. Sanut. 215. Rayn. zu 1235, §. 42. Math. Par. 351. — 2) Regest. Fr. II, 326.

3) Reg. Greg. IX, J. VII, Urk. 166.

4) Rayn. zu 1237, §. 31—33.

5) Rayn. zu 1235, §. 49. Gregors Aufforderung an 22 deutsche Fürsten bei Schöpfl. hist. Zar. Bad. V, 197.

blieben) das ganze Morgenland schon in diesen Jahren verloren gegangen, wenn nicht auch unter den Nachkommen Saladins und Adels böser Zwist fortgedauert hätte. Und als 1236 David von Aleppo, 1237 Aschraf von Damaskus und im März 1238 Kamel von Ägypten starb [1]), schienen sich die auswärtigen Angelegenheiten für die Christen noch günstiger zu gestalten. Insbesondere war Kamel, der treue Freund Kaiser Friedrichs II, ein Fürst von hohem Sinn und großer Thätigkeit, der Ägypten durch Maaßregeln und Verbesserungen aller Art erstaunlich hob, und über Staatsangelegenheiten nie der Wissenschaft und der Gelehrten vergaß [2]). Sein unfähiger und unwissender Sohn Adel Abubekr wurde hingegen nach anderthalb Jahren abgesetzt, und Saleh, der jüngere Bruder, als Beherrscher Ägyptens anerkannt. Ungeachtet dieser, die Saracenen schwächenden Ereignisse, glaubten die morgenländischen Christen, sie müßten sich bis zur Ankunft abendländischer Hülfe ruhig verhalten; und hiezu eröffnete sich unerwartet eine günstige Aussicht.

1239. Im August 1239 nahmen das Kreuz der König Theobald von Navarra, die Grafen von Champagne, Bretagne, Nevers, Bar, Montfort u. a. m. [3]). Bei Lyon, dem allgemeinen Versammlungsorte, empfingen sie aber zu ihrem Erstaunen eine Bulle des Papstes, welche sich auf dessen Zwist mit dem Kaiser gründete und befahl, daß alle in ihre Heimath zurückkehren, oder bei Verlust aller kirchlichen Vergünstigungen, bis zum nächsten Frühjahre warten sollten. Höflicher schrieb der Kaiser, zeigte, warum er jetzt unmöglich selbst am Kreuzzuge Theil nehmen könne, und warnte vor vereinzelten und übereilten Unternehmungen. Die Kreuz-

1) Abulfeda, Maraî, z. d. J.

2) Alberic. 570. Schreiben des Großmeisters der Tempelherrn. Deguign. Einleit. 500.

3) Alberic. 572. Gall. Tyr. 720. Rich. S. Germ. 1043. Math. Par. 347.

fahrer aber sprachen: „hat uns der Papst nicht seit langer 1239.
Zeit, Jahr und Tag und Ort des Aufbruchs bestimmt? Und jetzt, nachdem wir Waffen, Lebensmittel und alles Nöthige angeschafft, unser Habe und Gut verpfändet oder verkauft, von unsern Freunden Abschied genommen, unsere Überkunft verkündigt und einen Theil des Weges schon zurückgelegt haben, jetzt ändert unser angeblicher Führer und Hirte plötzlich seine Sprache und verhindert den heiligen Zug!" Diese von allen ausgesprochenen Vorwürfe konnten indeß ihre betrübte Lage nicht bessern, oder sie zu einem gemeinsamen Entschlusse bringen. Manche kehrten um, andere zogen nach Marseille, noch andere nach Brundusium oder nach Sicilien. Die letzten unterstützte der Kaiser und erlaubte ihnen Wein, Lebensmittel und andere Bedürfnisse aufzukaufen [1]). Nach ihrer Ankunft in Syrien brachen die Pilger, seiner und der Tempelherren Warnung uneingedenk, den Waffenstillstand und zogen in übermäßigem Selbstvertrauen und in vereinzelten Abtheilungen von Joppe nach Askalon. Hier wurden sie von den durch Kundschafter wohl unterrichteten Türken am 13ten November 1239 überfallen, geschlagen, viele getödtet, und die Grafen von Bar, von Montfort und mehre andere gefangen [2]). Die Templer und ein Theil der Pilger verbündeten sich hierauf mit dem Sultane von Damaskus gegen den Sultan von Ägypten [3]); die Johanniter und die übrigen Pilger aber mit dem letzten Sultan, gegen den ersten. Jerusalem fiel nach eilfjährigem Besitze wieder in die Hände der Türken, und nur den Thurm Davids vertheidigten kaiserliche Söldner gegen die feindliche Übermacht. In dieser Noth erneuerte Alisia von Cypern,

1) Reg. Frid. II, 313 widerlegt die Beschuldigung des Math. Par. 350: daß der Kaiser ihnen keine Lebensmittel u. dgl. habe verabfolgen lassen.

2) Guil. Nang. 334. Vie de S. Louis msc. No. 191, fol. 8. Reg. Frid. 324. Baluz. misc. I, 229.

3) Iperius 720. Salisb. chr. zu 1239. Fundgruben V, 152.

1239. die Tochter der ehemaligen Königinn Isabelle, ihre Ansprüche auf das jerusalemische Reich, und heirathete den Grafen Rudolf von Soissons, welchem die Barone auch die Verwaltung, jedoch mit Vorbehalt der Rechte Konrads IV übertrugen. Aber bald sah der Graf ein, daß er nur ganz nichtige Ansprüche erworben habe und jeder, unbekümmert um ihn, thüe was er wolle [1]); deshalb verließ er sein Weib und sein nirgends wirklich vorhandenes Reich, und kehrte in seine Heimath zurück.

Ein Jahr nach dem Könige von Navarra, im Herbste
1240. 1240, landete Graf Richard von Kornwall, reichlich mit Geld und Mannschaft versehen, in Syrien. Weil es ihm aber unmöglich wurde, die großen Orden zu versöhnen, so mußte er es für ein Glück halten, daß der von andern Seiten auch bedrängte Sultan von Ägypten einen Waffenstillstand bewilligte [2]), wonach Jerusalem und manche andere am Pilgerwege liegende Orte zurückgegeben, die meisten christlichen Gefangenen aus der Haft befreit, und dem Grafen Zeit gelassen wurde Askalon ungestört zu befestigen. Diese Stadt übergab er vor seiner Abreise nicht einem der beiden Orden, sondern den Bevollmächtigten des Kaisers; welche indeß hiedurch wenig gewannen, weil Balian von Ibelym und Philipp von Montfort sie bald nachher aus Askalon vertrieben. So schwächten sich die Christen untereinander, bis alle unerwartet durch eine neue furchtbare Gefahr aufgeschreckt wurden.

Die Chowaresmier [3]), welche nach dem Tode ihres Sultans Dschelaleddin aufs neue durch die Mongolen bedrängt wurden, zogen mit Weibern, Kindern und Heerden nach dem vordern Asien, und wurden vom ägyptischen Sultane Saleh, welcher bemerkte, daß die Christen sich immer mehr an seinen Gegner den Sultan Ismael von Damaskus an-

1) Dandolo 352. Guil. Tyr. 724. Sanut. 216. Math. Par. 367.
2) Math. Par. 384, 390. Wickes zu 1240. Alberic. 577. Waverl. ann. u. Trivet zu 1241. — 3) Deguign. II, 613.

schlossen, durch Geschenke und Versprechungen zum Kriege wider beide vermocht. Unaufgehalten drangen sie, ihren Weg durch die ärgsten Verwüstungen bezeichnend, bis Jerusalem vor [1]), eroberten am 17ten September 1244 die Stadt, raubten alle Güter, plünderten die Auferstehungskirche, zerstörten das heilige Grab, öffneten die Königsgräber und warfen die Gebeine ins Feuer [2]). Wer nicht als Sklave oder Sklavinn brauchbar erschien, ward ohne Mitleid niedergehauen, wobei die Frevler der Unglücklichen noch spotteten, indem sie sprachen: „es ist billig, daß das Blut derer vergossen werde, welche hier so oft Wein zu Ehren eines Gottes vergießen, der am Kreuze gehangen hat.“ — Zu spät vereinigten sich die Christen bei Gaza mit den Sultanen Ismael von Damaskus und Ibrahim von Emesa. Der vorsichtigere Rath, man solle eine Schlacht mit den der Zahl nach überlegenen Feinden vermeiden und abwarten, daß der Hunger sie zum Rückzuge zwinge, wurde verworfen: am 18ten Oktober 1244 (um die Zeit, wo Innocenz IV von Genua nach Lyon reisete) kam es zu einer Schlacht, in welcher die Verbündeten gänzlich besiegt und angeblich 312 Templer, 325 Johanniter, ja an 16,000 christliche und muhamedanische Krieger getödtet wurden [3]). Nur dreiunddreißig Templer, sechsundzwanzig Johanniter und drei deutsche Ritter entkamen; beide Großmeister, der Erzbischof von Tyrus, der Bischof von Rama und viele der ausgezeichnetsten Edeln gehörten zu den Erschlagenen. Den Gefangenen, welche nach Ägypten gebracht wurden, warf der Sultan vor: „sie hätten den Waffenstillstand treulos

1244.

1) Memor. Reg. 1113. Guil. Nang. gest. 392, u. Chron. zu 1244. Vincent. spec. XXXI, 1. Salisb. chr. zu 1244. Guil. Tyr. 728. Math. Par. 420, 428. Sanut. 209, 217.

2) Ibn Alatyr 550. Die Christen waren damals im Besitze des Tempels. Ebend. 549.

3) Math. Paris 461, 468, 471, 473. Barthol. ann. Petr. Vin. 1, 28. Rayn. zu 1244, §. 1.

1244. gebrochen, treulos gehandelt gegen ihren Kaiser, ihre Gelübde übertreten und an dem, wechselseitige Liebe gebietenden, Evangelium gefrevelt. Nur das Vorwort ihres Herrn, des Kaisers, den er ehre und liebe, könne ihn geneigt machen auf ihre Wünsche Rücksicht zu nehmen." — Ein solches Vorwort mochten und konnten aber die Ritter wohl nicht erhalten [1]; sie mußten wahrscheinlich, gleich den übrigen Gefangenen, schwere Arbeiten verrichten, bei Festungsbauen helfen und sich täglich mit drei kleinen Broten begnügen. Doch erlaubte der Sultan, daß Minoriten nach Ägypten kamen, die Unglücklichen so viel als möglich aus abendländischen Beiträgen unterstützten, und durch Lehren und Ermahnungen trösteten. Manche zogen indeß den kürzern Weg, ihre äußere Lage zu verbessern, vor und nahmen den muhamedanischen Glauben an.

Während dies Elend die südlichen Besitzungen der Christen traf, verlangten die auch hieher vorgedrungenen Mongolen von dem Fürsten von Antiochien: er solle alles vorhandene Gold und Silber aushändigen, alle Burgen und die Mauern aller Städte niederreißen, und 3000 Jungfrauen abliefern [2]. Ehe aber diese Forderungen erfüllt, oder mit Nachdruck verweigert werden konnten, kehrten die mit Gewalt von Ägypten abgehaltenen Chowaresmier zurück, und verwüsteten nochmals Palästina und Syrien, bis sie durch die Folgen ihrer eigenen Frevel gezwungen wurden sich aufzulösen und zu zerstreuen [3].

1) Salimbeni 341. — 2) Math. Par. 438.

3) Widerstand, Hunger, Krankheit u. s. w. wirkten so, daß sie allmählich ganz verschwinden. Haithon c. 15.

Achtzehntes Hauptstück.

Nachdem Innocenz IV einen sichern, von kaiserlichem Einflusse unabhängigen Aufenthalt gefunden hatte, zeigte sich bald, daß er die Absicht hege, die päpstliche Herrschaft noch weiter auszubreiten und noch siegreicher zu begründen, als irgend einer von seinen Vorgängern. Diese neue Ansicht und Wendung schloß indeß andererseits auch größere Gefahren in sich, und mußte über kurz oder lang zu argen Mißbräuchen führen. Anstatt mit der Besonnenheit Innocenz des dritten die Wirksamkeit der Priester, Äbte, Bischöfe, Erzbischöfe u. a. m. in ihren natürlichen Kreisen unangetastet zu lassen, und nur als Schlußstein dieser wohlgeordneten Pyramide, dieses starken Gewölbes, die höchste und würdigste Stellung zu behaupten; anstatt nach dem oft wiederholten Gleichnisse von Haupt und Gliedern, die eigenthümlichen Geschäfte der letzten zum Vortheile des Hauptes zu benutzen: verfielen die Päpste seit Innocenz dem vierten in den Fehler mancher späteren Könige, welche in der Zerstörung aller ständischen Verhältnisse, in der unbedingten Alleinherrschaft und übermäßigem Regieren einen Gewinn sahen, und ihre festgegründete Wohnung unvorsichtig mit diesem schwankenden Luftschlosse vertauschten.

Von nun an zog der Papst immer mehr Dinge zu seiner unmittelbaren Entscheidung, griff immer häufiger und

willkürlicher in alle kirchlichen Kreise hinein, hielt seinem unbegränzten Rechte gegenüber jedes fremde Recht nur für ein nach Belieben zu änderndes Gnadengeschenk; und gleichzeitig stiegen die Bedürfnisse, die Ausgaben, die Forderungen des römischen Hofes auf eine bis dahin unerhörte Höhe. Allerdings war es natürlich und billig, daß die christliche Geistlichkeit für ihr Oberhaupt zu nöthigen und löblichen Zwecken etwas leistete oder zahlte, und dasselbe am wenigsten in Zeiten der Verfolgung sinken und darben ließ: allein das Übermaaß der neuen Forderungen, die willkürliche Art des Ausschreibens, die Schlechtigkeit der Hebungsbeamten u. s. w. trieben sogar kirchlich Gesinnte zu der Behauptung: keineswegs sey jede Fehde des Papstes, auch eine Fehde der ganzen christlichen Kirche. Hierüber wenig bekümmert, meinte Innocenz: da die Milde Honorius III, so wie die strenge Festigkeit Gregors IX nicht zu vollem Siege über den Kaiser geführt hätten; so müsse er ihn auf seinem eigenen Boden angreifen, indem er zu den bisherigen Mitteln auch die List und das Übergewicht des Geldreichthums geselle [1].

Selbst guelfische Städte, wie Bologna, wurden streng nach diesen neuen Grundsätzen behandelt [2]; selbst in Lyon wollte Innocenz seine überall bis zur Ungebühr begünstigten Verwandten mit Pfründen des Hochstifts begaben. Allein die Stiftsherrn schwuren ihm ins Angesicht: sie würden jeden, der sich auf so ungesetzmäßige Weise eindrängte, unfehlbar in die Rhone werfen. Ohne Rücksicht auf diese Einrede ernannte der Papst, aus eigener Macht und um äußerer Gründe willen, den Grafen von Savoyen zum Erzbischof; einen Mann, der mehr als Ritter denn als Geistlicher lebte und sich nie die kirchlichen Weihen geben ließ [3]. Hierüber und über das barsche, anmaaßliche und trotzige Gefolge des Papstes zürnten die Bürger von Lyon dergestalt, daß es bis zum

1) Ditior Innocentio IV — papa nunquam fuit. Mellic. chr. zu 1245.

2) Savioli III, 2, 685. — 3) Gallia christ. IV, 142.

Blutvergießen kam, und die Ruhe nur mit Mühe hergestellt ward, ohne die Abneigung und den Haß gegen die Fremden zu vertilgen.

Diese Verhältnisse brachten wohl den Papst dahin, die Könige von Aragonien, Frankreich und England um Aufnahme in ihre Länder zu ersuchen: allein der erste lehnte das Gesuch ab; Ludwig IX erklärte: er müsse hierüber mit seinen Ständen Raths pflegen, und auch diese widersprachen, nicht ohne Mitwirkung kaiserlicher Gesandten, dem Antrage. Der König von England endlich, welcher sich anfangs durch ein wohlgesetztes Schreiben der Kardinäle über die ihm zugedachte Ehre hatte locken und täuschen lassen, wurde von seinen Großen dahin zurechtgewiesen [1]: „die Reinheit Englands ist durch Wucher, Raub und Pfründenkauf der Italiener und Römer schon übermäßig befleckt; itzt fehlte es nur noch, daß der Papst selbst käme und die Güter der Kirche und des Reichs plünderte und verschleuderte." Und Matthäus Paris setzt hinzu: „dies hatte der päpstliche Hof verdient, von dem abscheulicher Dunst und Gestank bis zu den Wolken aufstieg [2])."

Um dieselbe Zeit langte Walter von Okra als Gesandter Friedrichs in England an, erläuterte dessen Schreiben über den bisherigen Gang der Dinge mit großer Geschicklichkeit, gewann viele Gemüther durch das Erbieten, die letzte Entscheidung des Streites zwischen Reich und Kirche in die Hände Englands zu legen, schreckte manche durch die Drohung, der Kaiser werde alles dem Papste gesandte Geld wegnehmen und die Sender als Feinde behandeln, oder gab ihnen doch hiemit einen Vorwand, nicht zu zahlen. Diejenigen endlich, welche bei dieser Gelegenheit die schmachvolle Lehnspflichtigkeit Englands vernichten und den römischen Zins ersparen wollten, bewachten die Häfen und Eingänge des Reichs, damit kein päpstlicher Gesandter oder Hebungsbeamter unentdeckt anlange. Als aber König Heinrich die Loslassung

1) Math. Paris 424, 434, 440, 444, 445. — 2) Ib. 443.

der von jenen Ergriffenen bewirkte, glaubte der päpstliche Legat Martin völlig obgesiegt zu haben. Da trat plötzlich ein Ritter Namens Fulko in seine Stube und sagte ihm mit großem Nachdrucke: „wenn du nebst deinem Anhange nicht binnen dreien Tagen das Reich verlässest, so werdet ihr alle in Stücke gehauen. Dies ist der Beschluß vieler verbündeten Ritter und Barone.“ Erschreckt lief Martin zum Könige und fragte, ob er diesem Beschlusse seine Beistimmung gegeben habe? Keineswegs, erwiederte der König, allein ich kann meine Barone nicht mehr in Zaum halten oder vermögen, daß sie die, Maaß und Recht übersteigenden Erpressungen länger dulden.

Der Legat erhielt jetzt sicheres Geleit bis zum Meere; aber sein Unterhelfer Meister Philipp, welcher im Lande blieb, wußte den Furchtsamen um so eher Geld abzupressen, da auf die Hülfe Heinrichs (obgleich er im Zorn den Legaten zum Teufel und zur Hölle wünschte) mit Sicherheit gar nicht zu bauen war. Folgenreicher zeigte sich der Zorn des Papstes: der Abt von Burg z. B., welcher sich der unrechtmäßigen Vergabung einer Pfründe durch den Legaten widersetzt hatte, wurde später in Lyon angeklagt, zum Palaste hinausgeworfen und so behandelt, daß körperlicher und geistiger Schmerz ihn in Krankheit, dann ins Grab stürzte. Mehre Geistliche fanden es daher aus Furcht oder Ehrfurcht gerathen, dem Papste Geschenke darzubringen; und wo jene Triebfedern fehlten, verführte auch wohl die eigennützige Hoffnung, bessere Pfründen zu erhalten, bis zur Vergeudung des Kirchenguts [1]. Selten war ein Patron so wachsam, fromm und mächtig, wie König Ludwig IX., welcher in einem solchen Falle den Abt von S. Denys unter harten Vorwürfen zum Ersatze zwang.

Als um diese Zeit Feuer in der päpstlichen Kleiderkammer auskam [2], sagte man laut: es sey vorsätzlich angelegt, damit Innocenz einen Vorwand erhalte, den zur Kirchen-

1) Math. Paris 447. — 2) Ibid. 445.

versammlung kommenden Prälaten Geld abzunehmen. Spottbriefe gingen umher folgenden Inhalts[1]): „Pekunia, die Kaiserinn der Römer und des ganzen Erdkreises, allen ihren geliebten Söhnen und Bevollmächtigten Heil und Überfluß am Thaue des Himmels und am Fette der Erde. Ich wohne auf allen Höhen, ich lasse meine Stimme hören auf allen Straßen, ich habe den Kreis des Himmels durchgangen, ich allein lasse die Tauben hören und die Stummen reden. Wahrlich ich sage euch, ehe denn Abraham war, war ich, gekleidet in Golde, umgeben von mannigfaltigem Schmucke. — O ihr alle, die ihr vorübergehet, gebt Acht und sehet, ob eine Ehre der meinen gleich sey. Zu mir fliehen alle Könige der Erde und alle Völker, mir dienet der römische Hof. Hier will ich wohnen bis ans Ende der Zeiten, den römischen Hof habe ich mir auserwählet. Welch größere Freude konnte mir widerfahren, als daß alle Kardinäle mir ihren Nacken beugen und dem Geruche meiner Salben und meines Weihrauchs nachlaufen? Mir verschließt die Kirche nie ihren Schooß, mir eröffnet der Papst willig seine Arme. Ich will euch Überfluß geben, zu dessen Erhaltung sich dann auch unser süßester Freund gern einfinden wird, — der Geiz!"

Bei solchen Umständen und solcher Stimmung konnte 1245. Innocenz nicht darauf rechnen, daß ihm alle zur Kirchenversammlung berufene Prälaten unbedingt gehorchen würden; und noch größern Widerspruch mußten bei allen Königen und Fürsten die neuen Grundsätze finden, welche er, seine Vorgänger überbietend, in Hinsicht des Verhältnisses der weltlichen und geistlichen Macht hegte. Deshalb sagte er, mit Bezug auf die abschlägigen Antworten der Könige von England, Aragonien und Frankreich: „wir müssen uns mit dem Drachen (dem Kaiser) vergleichen, oder ihn zertreten; dann werden wir diese kleinen Schlangen, diese widerspenstigen Königlein[2]) leicht bändigen."

1) Codex epist. Vatic. 4957, S. 44; höchst wahrscheinlich aus dieser Zeit. — 2) Regulos. Math. Paris 446.

1245. Ohne sich durch Absendung eines eigenen Gesandten etwas zu vergeben, ließ er im April des Jahrs 1245 dem Kaiser nochmals durch den Patriarchen von Antiochien verkünden: er sey geneigt ihn vom Banne zu lösen, wenn er den Kirchenstaat räume, alle gefangenen Geistlichen freilasse, und über die Erfüllung der andern Forderungen genügende Bürgschaft stelle. Friedrich, der in diesem Anerbieten nur eine wenig verschleierte Unterwerfung oder einen unsichern Waffenstillstand sah, verlangte, daß wenigstens etwas über den Frieden mit den Lombarden gesagt würde, die im konstanzer Frieden bestätigten Rechte unangetastet blieben [1], und alle ihm bisher treu anhangende Laien und Geistliche gleichfalls, wie es seine Ehre fordere, vom Banne gelöset würden. Hierauf wollte sich aber der Papst um so weniger einlassen, da die Zeit der Kirchenversammlung bereits herangekommen war.

Zu dieser fanden sich in Lyon ein: die Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien und Aquileja, Kaiser Balduin von Konstantinopel [2], die Grafen von Provence und Toulouse, die Gesandten der meisten weltlichen Mächte und an 140 Erzbischöfe und Bischöfe; — für die gesammte Christenheit eine sehr geringe Zahl: allein der Norden war zu entfernt [3], in Ungern hauseten noch die Mongolen, der einzige Bischof von Berytus vertrat die Stelle der sonst so zahlreichen morgenländischen Kirchen [4]; Deutschland war zwiespaltigen Sinnes, und aus allen Staaten Friedrichs hatte

1) So verstehe ich den Ausdruck: excipit pacem Constantiae. Rayn. zu 1245, §. 3.

2) Guil. de Podio 47. Am 17ten Junius war Kaiser Balduin noch bei Friedrich in Verona. Bazano 561.

3) Doch waren einige dänische Bischöfe gegenwärtig. Münter Beitr. I, 109.

4) Die Hauptquelle für die Geschichte der Kirchenversammlung von Lyon ist Math. Paris, den wir deshalb im einzelnen nicht weiter citiren. Rymer foed. I, 1, 155. Append. ad Malaterram zu 1245. Murat. script. I, 2, 278.

sich mit dessen Beistimmung nur der Erzbischof von Paler- 1245.
mo eingefunden. An der Spitze der kaiserlichen Gesandtschaft stand, vor allen ausgezeichnet, Thaddäus von Suessa: ein Mann von durchdringendem Verstande und ergreifender Beredsamkeit, des Krieges nicht minder kundig, als der Gesetze, und so gerecht, daß ihm seine Feinde freiwillig die Untersuchung und Entscheidung ihrer Streitigkeiten übertrugen. Zu jenen Anlagen, zu dieser Gesinnung gesellte sich eine solche Gegenwart des Geistes und eine solche Festigkeit des Willens, daß der große Kaiser keinem würdigeren Manne die Vertheidigung seiner Rechte anvertrauen konnte [1]).

Am Montage nach Johannis zog der Papst an der Spitze aller Prälaten, Fürsten und Abgeordneten, feierlich zur Kirche des heiligen Johannes. In der Mitte saß er selber auf erhöheter Stelle, rechts von ihm der Kaiser von Konstantinopel, links die Kardinäle und einige Laienfürsten, seitwärts der Kardinal Vicekanzler Martinus mit mehren Schreibern und Notaren. Das Schiff der Kirche füllten in bestimmter Folge die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, die Abgeordneten der Stifter und der weltlichen Fürsten. An ihrer Spitze, dem Papste gegenüber, standen die Stühle der Patriarchen von Konstantinopel und Antiochien. Gleiche Ehre verlangte der Patriarch von Aquileja: aber unter großem Lärm wurde sein Stuhl umgeworfen, und er mußte in die zweite Reihe zurücktreten. Nach Beseitigung dieser Ungebührlichkeit wurde das „komm heiliger Geist“ gesungen, gekniet und gebetet; dann erzählte der Patriarch von Konstantinopel, daß ihm von dreißig Sprengelbischöfen nur noch drei geblieben wären, und die, schon bis zu den Thoren der Hauptstadt vorgedrungenen Griechen, das ganze lateinische Kaiserthum zu zerstören drohten. Als der Papst, welcher dem Patriarchen

1) Noch werden als Bevollmächtigte genannt: der deutsche Ritter Hugo, der Rechtsgelehrte Rikuperio von Miniato, und Walter von Okra. Malespini 132. Villani VI, 24. Ghirard. I, 167.

1245. zwar das Wort nicht hatte versagen wollen, jedoch keinesweges geneigt war diese Gegenstände zuerst und vor allen andern hervorzuheben, nach Beendigung jener Rede schwieg; so brachten englische Bischöfe mit weitläufig frommer Rede die Heiligsprechung des Erzbischofs Edmund von Kanterbury in Antrag. Dies führte indeß noch mehr und so weit von den Hauptzwecken hinweg, daß Innocenz erklärte: „zu seiner Zeit könne und solle davon auch die Rede seyn, jetzt aber wären wichtigere Angelegenheiten zu berathen."

Dem gemäß und seines Rechtes sich bedienend, trat nunmehr Thaddäus von Suessa an der Spitze der kaiserlichen Gesandten hervor, entschuldigte seines Herrn Abwesenheit mit Krankheit, bot aber in dessen Namen Frieden und Freundschaft, Herstellung des lateinischen Kaiserthums, Hülfe gegen die Mongolen, Befreiung des heiligen Landes, Rückgabe der kirchlichen Besitzungen und Genugthuung für etwanige Beleidigungen[1]. „Habt ihr," fragte hierauf Innocenz, „auch genügende Vollmacht zu solchen Anerbietungen?" Als aber Thaddäus gegen die Erwartung des Papstes die Frage bejahte, eine mit goldener Bulle versehene Urkunde emporhielt, fuhr Innocenz geschickt ausweichend fort: „o wie groß und herrlich sind des Kaisers Versprechungen! aber nie und nirgends werden sie erfüllt. Jetzt, da das Beil der Wurzel nahe ist, möchte er gern die Kirchenversammlung täuschen, auflösen und Zeit gewinnen. Möge er den in seiner Seele beschwornen Vertrag halten, und ich bin zufrieden. Und dennoch, wenn ich ihm alles verwillige, wer wird mir bürgen, daß sein wandelbarer Sinn sich nicht ändere, wer wird den Weigernden zur Vollziehung anhalten?" — Die Könige von Frankreich und England, fiel hier Thaddäus von Suessa ein, mögen bürgen und ihn anhalten zur Erfüllung. — „Die mag ich nicht," erwiederte Innocenz: „denn wenn der Kaiser, wie ich voraussehe, sein Wort nicht hält, so müßte die Kirche auch die Bürgen strafen; sie hätte statt eines Feindes, deren alsdann drei, und obenein von solcher

1) Villani und Malespini l. c.

Macht, daß sich ihnen in der Christenheit niemand gleich- 1245.
stellen kann."

Mit dem Verwerfen dieses friedlichen Vorschlages schloß die erste Sitzung; vier Tage nachher eröffnete Innocenz die zweite mit noch größerer Pracht und Feierlichkeit. Dem beendigten Gottesdienst folgte eine lange Stille; endlich erhob sich der Papst, bitterlich weinend, und sprach: „o ihr, die ihr vorübergehet, gebt Acht und sehet, ob ein Schmerz gleich sey dem meinigen [1])! So wie Christus mit fünf Wunden durchbohrt wurde, so bin auch ich von fünffachem Schmerze ergriffen. Erstens, daß die Mongolen mit unmenschlicher Grausamkeit christliche Länder verwüsten; zweitens, daß die Griechen den Schooß der Mutterkirche verschmähen, ja sie gleich einer Stiefmutter anfeinden; drittens, daß die Ketzer besonders in den lombardischen Städten überhand nehmen, und Mißbräuche mannigfacher Art allerwärts emporwachsen; viertens, daß die gottlose Brut der Chowaresmier das heilige Land besitzt, und Christen und Christenthum daselbst ausrottet; endlich der fünfte Schmerz betrifft — den Kaiser. Dieser, das Haupt aller weltlichen Macht und der angebliche Beschützer der Kirche, ist ihr heftigster Widersacher und ein offenbarer Feind aller Diener Christi geworden. Stets suchte die Kirche den Frieden, immerdar zeigte sie sich bereit dasjenige wieder gut zu machen, was sie (obgleich dies nicht glaublich ist) etwa versehen hätte [2]): aber Friedrich verhärtete sein Gemüth und stürzte sich aus Verbrechen in Verbrechen. Er ist erweislich ein Meineidiger, ein Friedensbrecher, ein Kirchenräuber, ein Heiligthumsschänder, ein Ketzer. Er leistete Innocenz dem dritten den Lehnseid für Apulien und Sicilien, versprach jährlichen Zins, bestätigte die Rechte des römischen Stuhles auf Ankona, Ravenna, Spoleto und andere Orte; er gelobte Honorius III treulichen Schutz; er schwur bei der Aussöhnung mit Gregor IX den Befehlen

1) Klaglieder Jerem. I, 12. Math. Paris l. c. Conc. collect. XIV, 44.

2) Pipinus II, 33. Guil. Nang. 343. Corner 889.

1245. der Kirche nachzukommen, ihre Anhänger nicht zu verfolgen, ihre Freiheiten nicht zu kränken; er ließ noch im vorigen Jahre alle diese Versprechungen durch seine Bevollmächtigten eidlich erneuern [1]). Aber welche von diesen feierlich ausgestellten Urkunden (der Papst hielt sie bei diesen Worten in die Höhe) ist irgend geachtet, welcher Friedensschluß ist von ihm nicht übertreten, welcher Eid nicht gebrochen worden?"

„Mit Gewalt nimmt er Kirchengüter und Kirchenschätze in Besitz, läßt aus Eigennutz und Gottlosigkeit die Bisthümer und Pfarreien zum Verderben der Seelen unbesetzt, besteuert die Geistlichen und zieht sie vor weltliche Gerichte, zwingt kirchliche Lehnsmannen ihm zu huldigen und beeinträchtigt die für das Christenthum fechtenden Ritterorden. Prälaten, die sich der päpstlichen Ladung, mithin ihrer Pflicht gemäß, zu heiligen Berathungen versammeln wollten, hat er gefangen nehmen und in hartem Gefängnisse schmachten lassen; ja selbst die Päpste entgingen nicht seiner Schmähung und Verfolgung!"

„Trotz des Bannes läßt er Gottesdienst halten und behauptet laut, gegen Jesu Christi unseres Herrn unzweifelhaftes Wort: daß der Nachfolger des Apostels Petrus kein Recht habe zu binden und zu lösen. Dennoch hat die Kirche, vermöge ihrer überall versöhnenden Natur und Bestimmung, diesem Fürsten, oder vielmehr diesem Heiligthumsschänder angeboten: sie wolle ihm das Mitleid und die Milde erweisen, welche mit ihrer und Gottes Ehre irgend verträglich sey; sie wolle sich, sobald er nur die gefangenen Geistlichen freilasse, über alle andere Punkte gütlich einigen, oder dieselben zu unparteiischer Entscheidung geistlicher Prälaten und weltlicher Fürsten bringen. Allein je mehr dem Kaiser freiwillig geboten wird, desto mehr steigen seine anmaaßlichen Forderungen, und niemand verkennt seinen letzten Zweck, nämlich, die Kirche und allen Gottesdienst auf Erden auszurotten, damit er allein, ein verabscheuungswür-

1) Concil. collect. XIV, 45, 49. Murat. antiq. Ital. VI, 86.

diges Götzenbild, von dem elenden, verlassenen Geschlechte 1245.
angebetet werde [1])!"

„Dieser Götze ist aber auch ein Götzendiener. In seinem Reiche gründet er nicht fromme Klöster, sondern muhamedanische Städte; er giebt das heilige Land, wie aus seinem Anerbieten baldiger Rücknahme und Rückgabe desselben hervorgeht, zu Spott und Verderben der Christenheit, einem muhamedanischen Fürsten zum Lehen; er hält muhamedanische Verschnittene zur Bewachung seines christlichen Weibes, vermählt seine Tochter dem gebannten Ketzer Vatatzes, verehrt muhamedanische Sitten und Gebräuche, und entblödet sich nicht, er — das Haupt der Christenheit — mit ungläubigen Dirnen vertrauten Umgang zu pflegen!"

Als der Papst seine Rede hiemit geendet hatte, erhob sich Thaddäus von Suessa und sprach mit fester Stimme und festem Muthe [2]): „wären diese Beschuldigungen so wahr, als sie schwer sind, wahrlich, übel stände es dann um die Sache des Kaisers, meines Herrn! Hier aber sind die Bullen der Päpste, deren sorgfältige Prüfung jedem offenbaren wird, wer die Eide brach, die Verträge nicht hielt und den neuen Streit veranlaßte. Wie kann man den Kaiser beschuldigen, er verfolge die Päpste, da ihm aus tausend Gründen mehr am Frieden gelegen ist, als ihnen? Wie darf man ihn einen Kirchenräuber schelten, da er von den Geizigen nur verlangt was des Kaisers ist, da er die Ungehorsamen nur zu der Ordnung anhält, ohne welche jedes Reich zu Grunde geht? Wie darf man ihm verdenken, daß er diejenigen, welche sich, berufen von seinem Hauptfeinde, zu seiner Unterdrückung versammeln wollten, als Feinde betrachtete und behandelte? Wer kann ihn tadeln, daß er sich

1) Codex Vindob. philol. No. 61, fol. 68; No. 305, fol. 63.

2) Thaddaeus pro Friderico elegantissimo allegavit, ita ut plurimorum sibi audientiam conquireret et favorem. Alb. Stad. zu 1245. Thaddaeus mult estoit sage home, ne peut si bel repondre. Martin da Canale 39.

1245. durch einen ungerechten Bann nicht wollte von der beseligenden Gemeinschaft der christlichen Kirche ausschließen lassen? Wer hat ein Recht, das, was Beweis seiner frommen Gesinnung ist, in ein Zeichen gottloser Gesinnung umzudeuten? — Ob mein Herr ein Ketzer sey, das kann niemand wissen, als er selbst; er allein kann durch sein Bekenntniß darüber entscheiden. Doch spricht augenfällig gegen jene Behauptung: daß er in seinen Reichen keine Wucherer duldet, während der römische Hof bekanntlich sehr arg an diesem Übel leidet, daß er die ketzerischen Lombarden nicht beschützt, wie zu allgemeinem Anstoße der Papst. Die von Gott eingesetzte weltliche Herrschaft will dieser mit solcher Hülfe zerstören, ihm sind die Ketzer lieber als der Kaiser, das Haupt der Christenheit! — Wie darf er von diesem fordern, er solle die seit undenklicher Zeit in seinen Ländern wohnenden Saracenen grausam ausrotten? Wie kann er ihn, sich selbst widersprechend, zu gleicher Zeit tadeln, daß er sich ihrer im gerechten Kriege bedient, und hiedurch dem Vergießen von Christenblute vorbeugt? — Die Freundschaft muhamedanischer Fürsten gereicht ihm eher zum Lobe, als zum Vorwurfe: denn sie gründet sich auf die freiwillige Anerkenntniß seiner herrlichen Eigenschaften. Gern hätten die Päpste jene Fürsten für sich und gegen den Kaiser gewonnen: allein selbst Ungläubige fühlten das Unrecht, was man ihm anthat, und blieben ihm treu. Abgesehen aber hievon scheint der Papst vergessen zu haben, wie oft im Morgenlande Bündnisse zwischen Christen und Saracenen geschlossen, und selbst von der Kirche gebilligt wurden. — Saracenische Mädchen endlich sind allerdings am kaiserlichen Hofe gewesen, keineswegs aber (wie der Papst, man weiß nicht auf welche Weise ausgespürt haben will) unkeuschen Umganges, sondern ihrer weiblichen Geschicklichkeit halber. Um indeß einem so ängstlichen Sittenrichter, wie Innocenz ist, völlig zu genügen, sind auch diese unwiderruflich entfernt worden. Damit nun aber mein Herr, der Kaiser, mich über alle diese großentheils unerwarteten Vorwürfe mit Vollmacht und Wei-

sung versehe, oder damit er selbst zu vollständiger Recht- 1245.
fertigung herkomme, bewillige man eine genügende Frist." — „Das sey ferne", fiel in diesem Augenblick der Papst ein. „Ich fürchte die Schlingen, denen ich kaum entronnen bin; wenn er kömmt, so gehe ich. Noch habe ich nicht Lust, ein Märtyrer zu werden, oder mich einsperren zu lassen."

Ehe man hierüber zu einem Beschlusse kam, trat, um gegen den Kaiser noch mehr aufzureizen, der Bischof von Katana [1]) hervor und behauptete: des Kaisers Lebenslauf sey von Kindheit an verwerflich und schändlich gewesen, und seine Hauptabsicht gehe dahin die Kirche so arm zu machen, als in ihrer ersten Zeit. Ihm fiel Thaddäus in die Rede und sagte: „du redest nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Haß und Bosheit: denn dein Vater ist vor Gericht der Verrätherei überführt, durch förmlichen Rechtsspruch zum Tode verurtheilt und aufgehängt worden. Du selbst folgtest dem väterlichen Beispiele, und hast dich nur durch die Flucht von der Strafe gerettet. Schweig also, damit deine Schande und deine Lügen nicht noch offenbarer werden!" — Der Bischof wagte nicht zu antworten, aber ein spanischer Erzbischof stand auf, ließ sich noch breiter über die Verbrechen des Kaisers vernehmen, schalt ihn (weil er Prälaten habe gefangen nehmen lassen) einen Majestätsverbrecher, und forderte den Papst auf, streng gegen ihn zu verfahren. Diesem Spanier trat aber Thaddäus, damit Darstellungen solcher Art nicht die Unkundigen täuschen möchten, noch kühner und fester entgegen. „Welche Anmaaßung," so sprach er, „daß jemand aus fernen Landen, dem alle Kenntnisse mangeln, über den Gang der Vorfälle aburtheilt! Welche Unwürdigkeit, daß ein Geistlicher statt zum Frieden, zu kriegerischer Strenge auffordert! Welcher Wahnsinn, den Kaiser, die Quelle aller Majestät, wegen Bestrafung seiner Feinde,

1) Die Collect. concil. lieset Calmensis oder Calinensis; die Annal. Caesen. Catanensis; Giannone hat Carinola in terra di Lavovo, wo allerdings ein Bisthum war.

1245. einen Majestätsverbrecher zu nennen!" — Ungeachtet diese Zurechtweisungen manchen Einwurf ganz entkräfteten, machte doch das Andenken an die Unfälle der gefangenen Prälaten so großen Eindruck auf die Versammlung, und es fielen darüber von mehren Seiten so bedenkliche Worte, daß Thaddäus nochmals auftrat und sprach: „auch meinem Herrn hat dies Ereigniß leid gethan; es geschah zufällig und gegen seinen Willen. Wer konnte aber in jener Verwirrung der Seeschlacht Freunde von Feinden, und würdige Prälaten von boshaften Gegnern unterscheiden? Gern würde mein Herr, wenn er gegenwärtig gewesen wäre, die Unschuldigen befreit haben." — „Warum hat er denn," fiel hier der Papst ein, „die Unschuldigen nicht freigelassen und von den angeblich Schuldigen gesöndert?" — „Alle", erwiederte Thaddäus, „waren gewarnt. Keinem war sicheres Geleit zu einer Kirchenversammlung bewilligt, welche nur Parteiische besuchen durften, zu welcher man nur offenbare Feinde des Kaisers geladen hatte. Gott gab sie in die Hände dessen, den sie in ihrem Stolze verachteten. Und dennoch, nach kurzem Zorne gedachte er der Milde und wollte alle Prälaten entlassen: aber der Kardinalbischof von Präneste und einige andere fluchten ihm ins Angesicht, und vergaßen jenes heilsamen Rathes, sich unter die Hand des Mächtigen zu beugen. So verwandelte sich ihr Aufruhr in Ohnmacht, ihre Ohnmacht in Thorheit, und mit Recht blieben Feinde solcher Art in der Haft." — „Dein Herr," entgegnete Innocenz, „hätte voraussetzen sollen, daß eine Versammlung so vieler trefflichen Männer ihn eher würde losgesprochen, als verurtheilt haben; aber sein böses Gewissen verkündete ihm den nothwendigen Ausgang." — „Sein Gewissen," antwortete Thaddäus, „war rein: aber wie konnte er hoffen, daß diejenigen, welche gefesselt ihn noch mit Unverschämtheit bedrohten, frei und unter dem Vorsitze seines Hauptfeindes, Gerechtigkeit üben würden?" — „Wenn auch einer," schloß der Papst, „durch Ungebühr seine Gnade verscherzt hätte, warum ließ er die Unschuldigen auf gleiche Weise leiden?

Für dies und unzähliges andere verdient er eine schmähliche 1245.
Absetzung."

Diese Äußerung erschreckte insbesondere die englischen Gesandten, welche fürchteten, daß auch die Kinder des Kaisers von der englischen Prinzessinn Isabelle durch solchen Spruch leiden dürften. Gemeinsam mit den französischen Gesandten und Thaddäus, drangen sie wiederholt auf die Bewilligung einer Frist, damit der bereits in Turin angelangte Kaiser zu persönlichem Erscheinen oder zu weiterer Rechtfertigung aufgefordert werde. Die Templer und Johanniter, die zum Schutze des Papstes versammelte Mannschaft und wenige heftig gesinnte Prälaten widersprachen jedem Aufschube; allein Innocenz wußte seinen Vortheil geschickter mit dem Scheine der Mäßigung zu vereinigen: er bewilligte nämlich eine Frist, aber nur auf zwölf Tage, welche kaum hinreichten den Kaiser zu benachrichtigen und Antwort einzuholen.

Als Walter von Okra, welcher nach Turin eilte, diesen umständlichen Bericht vom Hergange auf der Kirchenversammlung erstattet hatte, rief Friedrich aus: „so ist es denn klarer als das Tageslicht, daß der Papst nur damit umgeht mich zu verderben, hauptsächlich weil ich seine Verwandten, offenbare Reichsfeinde und Seeräuber, gefangen nehmen ließ." — Ob sich nun aber der Kaiser selbst nach Lyon begeben solle oder nicht, darüber waren zwiefache Meinungen an seinem Hofe. Diejenigen, welche jene Frage bejahten, führten an: das viele Hin- und Hersenden, die vielen Rückfragen und Antworten brächten nicht zum Ziele. Wenn sich hingegen der Kaiser seinem Feinde, dem Papste, persönlich gegenüber stelle, so werde das Ansehen der Majestät und die Gerechtigkeit der Sache auf jeden Unbefangenen siegreich wirken und zu dem Frieden führen, welchen die kriegsmüde Welt so sehnlich herbeiwünsche. Diesen widersprechend behaupteten andere: das Recht des Kaisers könnten auch Bevollmächtigte einleuchtend vortragen; bedenklich aber sey es, daß er sich mitten unter seine Feinde begebe,

1245. oder doch der Gefahr aussetze, auf eine Weise behandelt zu werden, welche kaiserlicher Majestät nicht angemessen sey. Auch schließe das persönliche Erscheinen, um Recht zu nehmen, ein unbedingteres Unterwerfen unter die Kirchenversammlung in sich, als wenn Friedrich nur durch Gesandte verhandeln lasse. Bei den ohnehin täglich wachsenden Anmaaßungen der Geistlichkeit, dürfe man ihnen freiwillig nicht noch mehr einräumen, und die von Gott den weltlichen Fürsten verliehenen Rechte nicht ganz von ihrer Willkür abhängig machen.

Anfangs war der Kaiser jener ersten Ansicht geneigt, und traf alle Anstalten zur Reise nach Lyon. Vielleicht geschah dies aber nur um den Papst zu schrecken, oder um Vertrauen zur Kirchenversammlung anzudeuten. Denn eine wiederholte Prüfung führte zu dem Glauben: Innocenz werde sich durch Friedrichs persönliche Anwesenheit in Lyon weder einschüchtern, noch die Kirchenversammlung umstimmen lassen; mithin sey es rathsamer, daß Friedrich im obern Italien bleibe und dringende Angelegenheiten ordne. Demgemäß ertheilte er dem Bischofe von Freisingen, dem Großmeister des deutschen Ordens und dem Großrichter Peter von Vinea unbeschränkte Weisung und Vollmacht, für ihn, mit Zuziehung der frühern Gesandten, zu reden und abzuschließen [1]).

Während dessen benutzte Innocenz die bewilligte Frist mit großer Gewandtheit, um die Mehrzahl der versammelten Prälaten auf seine Seite zu bringen. Sie wurden aufmerksam gemacht, daß alle urkundlichen Versprechungen des Papstes bedingt, die des Kaisers hingegen unbedingt lauteten, mithin nur bei diesem von Wortbruche die Rede seyn könne; sie wurden daran erinnert, daß es ihre Pflicht sey sich ihres Oberhaupts, von dem Lohn und Strafe ausgehe, treulich anzunehmen, und nicht die Kirche der weltlichen Macht preis zu geben; sie überzeugten sich leicht von ihrem unzwei-

1) Math. Paris 472.

selhaften Rechte, über den Kaiser zu sprechen, und von sei- 1245.
nem Unrechte gegen ihre Brüder, die gefangenen Prälaten.

Sobald Innocenz dieser Gesinnungen sicher war, erschien es ihm nicht gerathen, die Ankunft Friedrichs oder seiner neuen Gesandten abzuwarten; und obgleich Thaddäus von Suessa dringend bat, wenigstens noch drei Tage zu bewilligen, binnen welcher Zeit jene gewiß ankommen würden, hielt er nach Ablauf der zu kurzen Frist am 17ten Julius 1245 die dritte Sitzung. Sie begann indeß nach vollendetem Gottesdienste ganz friedlich damit, daß der Papst einige Bestimmungen über die Unterstützung des heiligen Landes und über das Fest der Geburt Marias mittheilte. Hierauf legte er den Prälaten Abschriften der Urkunden über die Rechte und Besitzungen des römischen Stuhles zur Unterschrift vor. Hierin sahen viele Unbefangene gar nichts Bedenkliches: allein Thaddäus von Suessa, welcher mit Recht fürchtete, daß man dies Unterschreiben als Anerkenntniß der Ächtheit und des Inhalts geltend machen und zum größten Nachtheile des Kaisers benutzen werde, widersprach laut und nachdrücklich einem so einseitigen unredlichen Verfahren. Dennoch beharrte der Papst auf seiner Forderung, und die Prälaten gehorchten. Da rief Thaddäus laut: „ich appellire von dieser Kirchenversammlung, auf welcher so viele Prälaten und weltliche Abgeordnete fehlen, an eine allgemeinere unparteiische Versammlung; ich appellire von diesem, meinem Herrn feindlich gesinnten Papst, an den künftigen, milder und christlicher gesinnten Papst [1]." Innocenz antwortete: „alle Prälaten sind geladen zur Versammlung, und die Fehlenden werden größtentheils durch Friedrichs Tyrannei selbst fern gehalten. Schon zu lange, und nicht ohne Aufopferun-

1) Die Annal. Caesen. und Concil. collect. erwähnen bestimmt auch der Berufung an den künftigen Papst; Math. Paris hingegen nur der Berufung an eine andere Kirchenversammlung. Überhaupt ist zwischen beiden Hauptquellen (denn die Erzählung in der Conciliensammlung und in den Annal. Caesen. ist dieselbe) manche unvereinbare Abweichung. Nach Math. Paris war die erste Sitzung im Kloster des

1245. gen mancherlei Art warten Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten und fürstliche Gesandte vergebens auf dessen demüthige Unterwerfung; sein Stolz, seine Bosheit, seine Betrügereien sollen das verdiente Strafurtheil nicht länger verzögern."

In diesem Augenblicke, wo der Papst zum äußersten vorschreiten wollte, erhob sich aber, ihm sehr unerwartet und sehr unbequem, Wilhelm von Powveria als Bevollmächtigter des gesammten Königreichs England, und legte Schreiben vor, in welchen die ungeheuren Bedrückungen des päpstlichen Gesandten Martin und der unzähligen nach England gesandten, Italiener mit größtem Nachdrucke geschildert und durch unleugbare Thatsachen erwiesen waren. „Unkundig der Sprache und der Sitten (so hieß es in dem laut verlesenen Schreiben) drängen sich jene Italiener, auf den Grund päpstlicher Empfehlungen oder Befehle, in die Pfründen; unbegnügt mit dem ohnehin schon drückenden Peterspfennig, schleppen sie jährlich mehr als sechzigtausend Pfund aus dem armen Lande hinweg und stellen, ohne Rücksicht auf Rechte, Besitzstand und Herkommen, ihre Willkür als alleiniges heiliges Gesetz auf. Unser König verehrt, als ein rechtgläubiger Fürst, die katholische Kirche und wünscht ihr

heiligen Justus, und es ist undeutlich, ob dann noch zwei oder noch drei Sitzungen folgten. Die Annal. Caesen. sprechen bestimmt nur von drei Sitzungen. Nach Math. Paris war die erste Sitzung den 26sten Junius, die zweite den 29sten, der Tag der spätern ist nicht genau angegeben. Nach den Annal. Caesen. war die erste Sitzung den 29sten Junius, die zweite den fünften Julius, die dritte den 17ten Julius. Dafür daß die Bannbulle vom 17ten Julius sey, stimmen Raynaldus, Barthol. Annal., Dandolo 356, Dumont I, 190, Urk. 369. Den 22sten Julius hat Vie de S. Louis msc. fol. 17; den 24sten Roland. Patav. V, 14; den 25sten Albert. Stadens.; den VI Calend. Aug. für den XVI schreiben irrig Simon Montfort chr. und Guil. Nang. 342. Corner 888 hat Montags vor Maria Magdalena. Eine genaue Prüfung aller Abweichungen würde die Gränzen einer Note überschreiten; wir stellten so dar, wie es uns am wahrscheinlichsten dünkte.

Heil und ihren Vortheil, jedoch ohne Verkürzung seiner 1245.
Rechte. Wir aber, die wir in seinen Geschäften die Last und Hitze der Tage tragen müssen, und denen es zugleich mit dem Könige obliegt, über die Erhaltung des Reichs sorgsam zu wachen, wir können und wollen die vor Gott und Menschen verabscheuungswürdigen Erpressungen, die unerträglichen Beschwerden nicht länger ruhig ertragen. Wir glauben und hoffen vielmehr, daß eure Milde dagegen schnelle und angemessene Mittel anwenden, daß es eurer Väterlichkeit gefallen werde unsere Bitte zu erhören, damit die Barone und ganz England euch mit Recht zum Danke verpflichtet bleiben."

Während des ganzen Vortrags hatte der Papst kein Auge aufgeschlagen; er schwieg lange nach beendigter Lesung. Endlich sagte er: „die Sache erfordere längere Überlegung;" und obgleich die Bevollmächtigten itzt noch mehre Klagen vortrugen und noch ernstlicher auf augenblickliche Hülfe drangen, beharrte er bei seinem Entschlusse und brachte die ungern unterbrochene Berathung über den Kaiser wieder in Gang. Hiebei erzählte er anfangs gar milde, wie er diesen von jeher geliebt habe, wie er ihn noch ehre, wie er auf alle Weise die Aussöhnung mit ihm wünsche, wie ungern er zu harten Maaßregeln schreite; so daß mehre glaubten, er wolle, nachdem er dem Kaiser die drohende Gefahr gezeigt habe, gemäßigtere Wege einschlagen. Plötzlich aber theilte er der Versammlung eine Bulle mit, deren Inhalt wenige kannten, und viele wohl kaum ahneten. Sie begann damit: „er, Innocenz, habe durch Gottes Rathschluß, obgleich unwürdig, die höchste Würde der Christenheit empfangen, welche ihn verpflichte, mit rastloser Wachsamkeit für alle Gläubigen zu sorgen, ihre Thaten und Worte nach innerer unbefangener Prüfung zu beurtheilen, die Würdigen zu erhöhen, die Schuldigen aber mit gerechter Strafe zu belegen. Vor allem sey die Beendigung der zeitherigen Unruhen und Kriege sein eifrigster Wunsch gewesen; weshalb er sich zuerst an den größten Urheber derselben, an den damals

1245. gebannten Kaiser gewandt habe." Hier folgte nun eine Darstellung aller Verhandlungen, eine Herzählung aller Klagpunkte, so wie wir sie bereits mitgetheilt haben; nur verschmähte der Papst nicht hier aufzunehmen: daß der Kaiser, wie man als gewiß versichere, seinen Verwandten den Herzog von Baiern, durch Meuchelmörder habe umbringen lassen! Am Schlusse hieß es: „um dieser und vieler andern verabscheuungs= und verfluchungswürdigen Frevel und Missethaten willen haben wir, nach reiflicher und sorgfältiger Berathung mit unsern Brüdern, den Kardinälen, und der heiligen Kirchenversammlung, und vermöge der von Christo, unserem Herrn, den Nachfolgern des heiligen Petrus ertheilten Macht, jenen Fürsten, der sich des Kaiserthums und der Königreiche, der sich aller Würden und Ehren unwürdig gezeigt hat, der seiner Ungerechtigkeit und Verbrechen halber von Gott verworfen ist, — aller seiner Würden und Ehren beraubt und entsetzt [1])! Alle die ihm durch Eide der Treue oder auf irgend eine Weise verbunden und verpflichtet sind, entbinden und befreien wir für immer von diesen Pflichten und Eiden, und gebieten aus apostolischer Machtvollkommenheit streng und bestimmt: daß künftig niemand mehr ihm als König oder Kaiser gehorche. Wer, diesen Befehl verachtend oder umgehend, ihm noch irgend gehorcht oder mit Rath und That beisteht, ist dadurch in den Kirchenbann verfallen. In Deutschland mögen die zur Wahl berechtigten Fürsten einen König erwählen; über das sicilische Reich werden wir mit Rath unserer Brüder, der Kardinäle, das Nöthige festsetzen."

1) Eigentlich that der Papst, nach einer andern Quelle, als bestätige er nur einen göttlichen Ausspruch. Merkwürdig ist die Art, wie er sich doch auch als wichtig bezeichnete: Volentes divinam sententiam praeponere sententiae nostrae, denunciamus Fridericum a Deo excommunicatum et depositum ab omni honore imperii et regni. Addentes vero sententiam nostram divinae sententiae, excommunicamus Fridericum et deponimus ab omni honore imperii et regni. Monach. Patav. 681.

Als Innocenz, ohne vollständige Untersuchung, ohne 1245.
Umfrage, ohne gemeinsamen Beschluß, ja, ohne irgend sichtbare Theilnahme der Kirchenversammlung, einen so harten Beschluß über den großen Kaiser aussprach, erschraken die meisten gar sehr; vor allen aber wehklagten die kaiserlichen Gesandten, schlugen sich, ihrem Schmerze nachgebend, vor Haupt und Brust, und Thaddäus von Suessa rief aus: „dies ist ein Tag des Zornes, des Unglücks und Elends! Nun werden sich freuen die Ketzer, herrschen die Chowaresmier, einbrechen das Gezücht der Mongolen!" — „Das meine," entgegnete der Papst, „habe ich gethan; Gott möge das weitere thun und lenken, nach seinem Willen!" Hierauf begann er das: Herr Gott, dich loben wir, und die ihm Gleichgesinnten stimmten bei. Nach dessen Beendigung folgte eine tiefe Stille; dann senkten Innocenz und die Prälaten ihre brennenden Fackeln zur Erde, bis sie verloschen: so sey des Kaisers Glanz und Glück auf Erden erloschen!

Als dem Kaiser in zahlreicher Versammlung dieser Ausgang hinterbracht wurde, gerieth er in großen Zorn und rief aus: „mich hat der Papst und seine Versammlung abgesetzt? mich der Krone beraubt? Bringt mir her meine Kronen, daß ich sehe, ob sie wirklich verloren sind." Und als man sie herbeibrachte, ergriff er die eine, setzte sie aufs Haupt und fuhr mit erhöhter Stimme fort: „noch habe ich meine Kronen, und kein Papst, keine Kirchenversammlung soll sie mir ohne blutigen Kampf rauben. Welch jämmerlicher Stolz, welche freche Anmaaßung, mich, dem kein Fürst auf Erden gleich steht, vom Gipfel kaiserlicher Hoheit mit leeren Worten der Willkür hinabstürzen zu wollen! Aber wahrlich, mein Loos ist besser geworden, als es war: denn derjenige, dem ich wo nicht gehorchen, doch Verehrung bezeigen sollte, hat sich als ein ungerechter Richter, als ein so grausamer Feind gezeigt, daß ich nunmehr aller Liebe und Ehrfurcht gegen ihn losgesprochen, daß ich zu Fehde und Haß gegen ihn berechtigt bin."

1245. So wie der Papst seinen Spruch in aller Welt verkünden ließ, schrieb auch der Kaiser an alle Könige, Fürsten und Barone der Christenheit [1]):

„Ob wir gleich überzeugt sind, daß ihr durch das allgemeine Gerücht und durch wahrhafte Zeugen von der Gerechtigkeit unserer Sache überall unterrichtet seyd; so halten wir es doch für nöthig, selbst über den Hergang an euch zu schreiben und euch unsere Ansicht mitzutheilen. Hätte doch Christi Stellvertreter dessen Stelle wirklich vertreten! Wäre der Nachfolger Petri doch dessen Beispiele wirklich nachgefolgt! Aber vermöge welches Vorbildes und Gesetzes ist der gegen uns beobachtete Rechtsgang zu entschuldigen? Wie das zu benennen, was ein unbefugter Richter als einen Rechtsspruch darstellt? Katholischem Glauben gemäß bekennen und gestehen wir laut: daß dasjenige, was der Papst als Haupt der heiligen Kirche (selbst wenn er, was ferne sey, ein Sünder wäre) auf Erden bindet und löset, auch im Himmel gebunden und gelöset seyn solle: niemals aber ist ihm durch göttliches oder menschliches Recht erlaubt worden, nach Willkür das Kaiserthum zu geben oder zu nehmen, Könige und Fürsten über weltliche Dinge zu strafen, und ohne Rücksicht auf Land- Lehen- und bürgerliches Recht, die Unterthanen von ihren geleisteten Eiden zu entbinden. Die Krönung und Salbung des Kaisers steht ihm zwar der Sitte nach zu, allein die Absetzung desselben eben so wenig als andern Prälaten, welche etwa Könige salben und krönen. Wenn man ihm aber auch ein solches Recht, ob der angeblichen Fülle seiner Macht einräumte; so geht diese doch nicht dahin, daß er mit Verletzung aller Formen, welche jedes Recht weise beschränken und regeln, nur geradehin nach Willkür strafen dürfe."

„Weder ein Ankläger hat sich gestellt, noch ist eine Ver-

1) Auch an seine Beamten. Wir fassen das Wichtigste zusammen. Petr. Vin. I, 2, 3, 15, 16, 18, 20. Pipin. II, 34, 36. Math. Par. 459.

theidigung gehört, noch ein Beweis geführt worden. Der 1245. Papst war Ankläger, Zeuge und Richter zugleich! Weltkundig nennt er Verbrechen welche ich leugne; seit wann ist des Kaisers Wort so verächtlich geworden, daß es nichts gilt gegen die Äußerungen des Priesters? Man erwähne nicht die wenigen Zeugen, welche gegen uns aufgestanden sind. Der Vater, Bruder und Neffe des einen war in Hochverrath gegen uns verwickelt, und die andern, welche eben aus Spanien ankamen, wollten über italienische Angelegenheiten Auskunft und Urtheil geben! Seit wann gelten solcherlei Menschen für unparteiische, wohlunterrichtete Zeugen?"

„Wäre aber auch ein Kläger vorhanden, wäre die Aussage der Zeugen gültig, der Richter zum Spruche berechtigt gewesen, so durfte man doch den Beklagten nicht abwesend verurtheilen. Der Vorladung fehlte, anderer Mängel nicht zu gedenken, durchaus die gehörige Form; es fehlte die Bezeichnung einer schließlichen Frist, und unsere Gesandten wurden über die gegründeten Ursachen unseres Außenbleibens nicht einmal gehört, vielweniger ward auf unsere Abwesenheit Rücksicht genommen. Der Papst hätte die Ankunft des Bischofs von Freisingen und unserer übrigen Bevollmächtigten abwarten sollen; und wenn er dies, trotz dem Verlangen vieler Edlen und Prälaten, nicht thun wollte, so durfte er höchstens die gewöhnlichen Strafen, welche das bürgerliche und geistliche Recht für Versäumniß einer Frist vorschreibt, zur Anwendung bringen, nicht aber vor aller Untersuchung den Ungehörten verurtheilen."

„Wie unwahr seine gegen uns ausgesprochenen Beschuldigungen sind, zeigen die mit nöthiger Erläuterung beigefügten Urkunden. Keine wahrhafte Beschuldigung könnte aber die ungeheure Thorheit rechtfertigen: den Kaiser, diesen Inhaber der höchsten Majestät, des Majestätsverbrechens schuldig zu erklären; denjenigen lächerlicherweise Gesetzen zu unterwerfen, welcher als Quelle der Gesetze darüber erhaben ist; den in weltliche Strafen zu verurtheilen, welcher

1245. in weltlichen Dingen nur einen Obern hat, — nämlich Gott. Geistlichen Bußen unterwerfen wir uns gern und wissen, daß nicht etwa bloß der Papst, sondern jeder Priester sie auflegen darf: aber leider gleichen die Geistlichen unserer Zeit, nicht jenen der ersten christlichen Kirche. Damals waren sie den Engeln ein Wohlgefallen, glänzten durch Wunder, heilten Kranke, erweckten Todte und suchten die Fürsten durch Heiligkeit zu gewinnen, nicht durch die Waffen zu unterwerfen. Immerdar war es unsere Absicht, sie wieder zu jenem apostolischen Leben, zu der Demuth ihres Herrn zurückzuführen: aber sie achten die Lüste der Welt höher, als die Furcht Gottes, und in Reichthum und schlechten Genüssen erstirbt ihre Religion. Ihnen die schändlichen Reichthümer, womit sie auf verdammliche Weise belästigt sind, zu entziehen, ist ein Werk der Liebe; und alle Fürsten sollten dahin wirken, daß die Geistlichkeit, nach Ablegung alles Überflüssigen, mit mäßigem Gute zufrieden seyn und Gott, dem alles dient, dienen müßte, nicht dem Mammon. Aber ihr schweigt und gehorcht, und laßt geschehen, daß die ganze Welt in den Rachen des Papstes hineingeräth! O daß eure leichtgläubige Einfalt die Heuchelei dieser Pharisäer erkennte, daß ihr die Abscheulichkeit des römischen Hofes (welche Anstand und Scham auszusprechen verbietet) ganz einsehen lerntet! Bei euch betteln die Christen, damit hier Verschwender und Ketzer hoch leben können; ihr zerstöret eure Häuser, damit eure Feinde sich hier Städte bauen! Bietet ihr jenen einen Finger, so nehmen sie nicht bloß die Hand, sondern den Arm dazu; und jemehr ihr dann eifrig und doch ungeschickt nach Freiheit strebt, desto fester werdet ihr in die Netze verstrickt und unlöslich gefangen. Wißt ihr nicht, daß man von jeher diejenigen klug und glücklich nannte, welche sich durch fremde Gefahr warnen ließen? Unsere Sache ist aber die Sache aller Könige und Fürsten, ja des Geringsten: denn das Recht soll jeder vertheidigen nach seinen Kräften. Mit uns wird der Anfang gemacht; wäre aber unsere Macht erst gebrochen,

wer von euch hätte Muth und Kraft genug, um zu wider- 1245.
stehen? — Milde findet itzt keine Anwendung mehr, man muß das Kranke und Krebsartige ausschneiden, damit das Gesunde errettet werde. Und dieses schwere Unternehmen, diesen harten Kampf beginne ich nicht für mich allein, sondern auch zu eurem Besten. Ihr aber kümmert euch nicht um unser Recht und unsere Ehre; sondern bleibt gleichgültig bei allen Ereignissen, und schlaft ruhig fort, als würde die Feuersbrunst, deren Flammen über den Erdball zusammenschlagen, eure Häuslein nicht erreichen!"

„Gott der Herr wird alles von denen fordern, die solches Unheils Ursache sind. Wollte ich feige und träge meine Rechte aufgeben, (was manchem rathsam scheinen mag) dann wäre ich wirklich der härtesten Strafe werth; und ganz natürlich würden dem scheinbaren Vortheile eines ruhigen Augenblicks die größeren Übel nachfolgen. Auf jeden Fall bleibt mir bei der Mitwelt und Nachwelt der Ruhm des Widerstandes; diejenigen aber, welche sich meiner nicht annehmen, wird außer der Sklaverei dereinst auch die Schande treffen."

Diese Anklage des Kaisers beantwortete der Papst in Schreiben folgendes Inhalts:

„Wenn ein Kranker, der milde Arzeneien verschmähte, zuletzt der Heilkunde gemäß geschnitten und gebrannt wird, so klagt er, daß der Arzt ihn grausam umbringe; wenn ein Übelthäter, bei dem Warnungen nichts fruchteten, zuletzt gestraft wird, so klagt er und verleumdet seinen gerechten Richter. Überall ist aber vorauszusetzen, daß der Arzt für das Wohl des Kranken sorge und jeder Richter nicht die Person, sondern die Verbrechen verfolge. Der Kaiser aber reicht, nach jener verkehrten Weise, in allgemein verbreiteten Schriften süßen Wermuth durch Sirenen dar, verführt die Hörer mit trügerischen Worten, verwirft einseitig unser von der Kirchenversammlung gebilligtes Verfahren, und reizt auf gegen die heilige Kirche. Keineswegs

1245. wollen wir in Schmähworten mit ihm wetteifern: denn diese statt gesetzlicher Gründe anzuführen, ist unwürdig und für gute Sitten verderblich; die Wahrheit, nach Christi Beispiel in aller Demuth dem Unwahren entgegensetzen, genügt um obzusiegen. Der Kaiser bezweifelt und leugnet, daß alle Sachen, alle Personen dem römischen Stuhle unterworfen sind. Also der, welcher einst die Engel im Himmel richten wird, der sollte über Irdisches nicht urteln dürfen? Schon im alten Testament entsetzten Priester unwürdige Könige; wie vielmehr ist der Statthalter Christi hiezu gegen den berechtigt, welcher, aus dessen Kirche ketzerisch heraustretend, der Hölle anheim gefallen ist. Diejenigen, welche ungeschickt zur Erforschung der ursprünglichen Verhältnisse sind, sagen irrig: Konstantin habe dem römischen Stuhle zuerst weltliche Gewalt gegeben; da ihm diese doch naturgemäß und unbedingt schon von Christus, dem wahren Könige und Priester in der Ordnung Melchisedecks verliehen worden. Nicht bloß eine priesterliche, sondern auch eine königliche Herrschaft gründete Christus, und gab dem heiligen Petrus zugleich die Zügel des irdischen und des himmlischen Reichs, wie durch die Mehrheit der Schlüssel angemessen und augenfällig angezeigt ist [1]). Die Tyrannei, die gesetz- und haltungslose Regierung, welche früher in der Welt allgemein war, legte Konstantin in die Hände der Kirche nieder und empfing das, was er mit Unrecht besaß und übte, jetzt aus ächten Quellen als eine ehrenvolle Gabe zurück. Auch die Gewalt des Schwertes ist bei der Kirche und stammt von ihr: sie übergiebt es dem Kaiser bei dessen

1) Non solum pontificalem, sed regalem constituit principatum, beato Petro ejusque successoribus terreni simul ac coelestis imperii commissis habenis, quod in pluralitate clavium competenter innuitur. Codex epist. Vatic. No. 4957, 49. Codex Vindobon. philolog. No. 61, f. 70; No. 305, f. 83.

Krönung, damit er davon gesetzlichen Gebrauch mache und 1245.
sie vertheidige; sie hat das Recht, ihm zu gebieten: stecke dein Schwert in die Scheide. Wenn aber der Kaiser statt des Unkrauts die treibenden Zweige abhaut, wenn er statt der Unschuldigen, die Übelthäter beschützt, und so im Wahnsinne gegen Gott und die Kirche frevelt; so ist es nicht Anmaaßung, Unrecht oder Grausamkeit, sondern milde Strenge, ihm das Schwert zu nehmen, womit er thöricht sich und die Welt zu Grunde richtet. Was haben wir nicht gethan, um diesen Sünder auf den rechten Weg zu bringen! Aber Versprechungen und Eide gelten ihm nichts, und mit Recht will deshalb die Kirche sich nicht an unschuldige Geißeln halten, sondern diesen neuen Simson, den dreifache und siebenfache Stricke nicht binden konnten, itzt durch gewaltigere Mittel fesseln [1]."

„Mit sträflicher List sucht der Kaiser bei andern Königen und Fürsten, Verdacht und Argwohn zu erwecken: als fänden von Seiten des Papstes ungebührliche Anmaaßungen statt; als hätten die Unschuldigen das zu besorgen, was ihn, den Sünder trifft; als wäre das Verhältniß der übrigen christlichen Erbreiche zum römischen Stuhle, dem Verhältnisse des deutschen Wahlreichs und des sicilischen Reiches gleich. Dieses ist ein päpstliches Lehn, jenes aber verbunden mit dem Kaiserthume, welche Würde der Papst vom Morgenlande als Lehn auf das Abendland übertrug [2]. Ihm steht, was niemand leugnet, die Krönung des Kaisers zu, und hiebei verpflichtet sich dieser (wie das Alterthum gelehrt und die Gegenwart bestätigt hat) durch das Band der Treue und der Unterwerfung. Während aber Friedrich

1) Codex Palatin. Vatican. No. 953, p. 66. Schreiben des Papstes.

2) In feodum transtulit occidentis. — Fidelitatis et subjectionis vinculo se adstringit, sicut antiquitas tradidit et modernitas approbavit. Siehe das vorletzte Citat.

1245. so viel Unwahres über die Gefahren der Kirchenherrschaft sagt, warum schweigt er von den Ansprüchen der Kaiser auf unbegränzte Weltherrschaft, von diesen Ansprüchen, welche allerdings für alle Fürsten sehr bedenklich sind und ihren Rechten unleugbar zu nahe treten."

„Seine Klagen über den Mangel an Formen, Vorladungen, Fristen u. s. w. sind unerheblich. Nie ist eine Sache so reiflich überlegt, so genau geprüft worden [1]). Haben wir ihm doch in den geheimen Berathungen mit unseren Brüdern, den Kardinälen, immer einige als Anwalte zugewiesen, damit alles Erdenkliche zu seiner Entschuldigung vorgebracht und die Wahrheit zu Tage gefördert werde. Ohne Gott, die Kirche und unser Gewissen zu verletzen, konnten wir nicht anders handeln, als geschehen, und sind sammt unseren Brüdern bereit unser Recht bis zum Tode zu vertheidigen. Den Abwesenden durften wir über weltkundige Dinge richten, so wie Paulus die abwesenden Korinther ohne Vorladung strafte, so wie weltliche Gerichte gegen Hochverräther vorschreiten. Oder ist es nur Hochverrath, sich an den Gliedern des Kaisers zu vergehen, nicht aber an den Geistlichen, diesen Gliedern Christi? Welche lächerliche Anmaaßung zu wähnen, er, der Kaiser, sey erhaben über alle Gesetze und deren Anwendung! Wie ein gefangener Vogel sich durch widerstrebende Bewegungen immer tiefer im Netze verstrickt, wie einer der mit schmutzigen Händen den Mund wischt, immer unreinlicher wird [2]): so Friedrich durch seine Reden und Schriften. Selbst ein Ketzer, wagt er die Geistlichen Pharisäer zu schelten; hämisch bemerkt er, daß keine Wunder mehr die Kirche beglaubigen, während diese nur zur Bekehrung der Ungläubigen nöthig waren, nicht am Ende der Tage. Und dennoch fehlt es auch jetzt nicht

1) Math. Par. 460.

2) Sordidis manibus os tergens, labem, quam conatur obducere, superducit.

ganz an solchen Zeichen. Keineswegs um den, höchst seltenen 1245.
Mißbrauch zu verhüten, sondern aus Habsucht möchte er
der Kirche ihre Güter nehmen, und den Kuß des Friedens
bietet er an, nicht um des Friedens willen, sondern um
seine Beute, wie ein Wolf zu ergreifen und zu zermalmen [1])."

1) Des Papstes Schreiber war Richard Posianus; ungewiß ist aber, welche Schriften er entworfen hat. Bonamici 118 und 319.

Neunzehntes Hauptstück.

Nachdem wir, zur bessern Übersicht, die Geschichte der Kirchenversammlung von Lyon in ununterbrochener Folge erzählt, und den Inhalt des sich daran reihenden Schriftwechsels mitgetheilt haben, muß die Geschichte der übrigen gleichzeitigen Begebenheiten nachgeholt werden.

1245. Sobald der Kaiser sah, daß der entflohene Papst durch keine Vorstellung nach Italien zurückgebracht werden könne [1]), ließ er den Feldhauptmann Vitale von Aversa im Kirchenstaate mit den nöthigen Anweisungen zurück und begab sich selbst in seine Erblande. Hier traf er mehre Anordnungen für die öffentliche Sicherheit, wußte die Saracenen (da manche seiner christlichen Unterthanen ob des Bannes in ihrer Treue wankend wurden) mittelst neuer Begünstigungen in ihrer Anhänglichkeit zu bestärken [2]), und eilte, sobald er durch den Gebrauch der Bäder bei Puzzuoli von einer Krank-

1) Niccolo da Tuccia 304.

2) Martin de Canale 41 sagt, daß Friedrich viele Festungen mit Saracenen besetzte. Nur in den Bergen von Sicilien erhoben sie noch einige Male Unruhen. Historia Saracen. Sicula in Murat. script. I, 2, 278. Appendix ad Malaterram zu 1243—1246.

heit hergestellt war [1]), über Florenz wieder nach der Lom- 1245.
bardei. Hier dauerten die alten Übel fort [2]), und aus der Unzahl kleiner unentscheidender Kriegsbegebenheiten prägen sich dem Gedächtnisse fast nur einzelne Züge von Grausamkeit ein, welche z. B. so weit ging, daß die Parmenser und Bologneser wechselsweise ihre Gefangenen umbrachten [3]).

In Verona, wo der Kaiser am ersten Junius 1245, vier Wochen vor Eröffnung der Kirchenversammlung von Lyon, feierlichst eingeholt wurde, hatten sich auf seine Ladung, zu ernsten Berathungen eingefunden: der Kaiser Balduin von Konstantinopel [4]), die Könige Konrad und Enzius, die Herzöge und Markgrafen von Österreich, Steiermark, Kärnthen, Mähren, Brandenburg und mehre andere. Außerdem, so hieß es, habe der Kaiser die Absicht, eine Heirath mit der Nichte des Herzogs von Österreich zu verabreden.

Alle Geschäfte (deren allerdings mehre [5]) beseitigt wurden) verloren indeß ihre Bedeutung im Vergleich mit der großen Frage über das Verhältniß des Kaisers zum Papste und zu den Reichsständen. Friedrich meinte: er werde überall ungebührlich gehemmt und könne auf der Bahn, welche ihm sein Beruf vorschreibe, fast nirgends mit Freudigkeit und Erfolg vorschreiten. Als ihm der Markgraf Obizzo Malaspina ein, ehemals sehr schönes, jetzt aber abgemagertes und elendes Pferd zum Geschenk brachte [6]) und viele hierüber erstaunten, so sagte Friedrich, seine innere Stim-

1) Niccolo da Tuccia 305.

2) Griffò. Mutin. annal. Murat. annal.

3) Galvan. Flamma 277—278. Ghirardacci I, 166.

4) Zagata 40. Am 17ten Junius war Balduin von Konstantinopel, bei Friedrich in Verona. Bazano 561. Carli storia III, 328.

5) So belehnte der Kaiser Salinguerra mit Karpineto, Medicina, Argelata und vielen andern mathildischen Gütern, welche aber wohl größtentheils andere Besitzer hatten. Tiraboschi Modon. V, Urk. 827. Malvecio 914.

6) Mediolan. annal.

1245. mung offenbarend: „wundert euch nicht; so wie dies Pferd einst schön, stark und von großem Werthe war, aber elend und jämmerlich geworden ist, so das einst herrliche und gewaltige Kaiserthum: denn weder in Deutschland, noch in Italien hat der Kaiser, was des Kaisers ist." — Ehe man über diese Rechte zu genauern Untersuchungen und Beschlüssen kam, wurde das gute Verhältniß durch Streitigkeiten zwischen Veronesern und Deutschen gestört, wobei ein edler Lehnsmann des Herzogs von Österreich umkam [1]). Einige argwöhnten, ohne Grund, der Kaiser habe das Ganze angestiftet um zu prüfen, ob sein oder Ezelins Ansehn in der Stadt mehr gelte; andere hingegen behaupteten, Ezelin habe böswillig die Veroneser aufgereizt: wie dem auch sey, der Herzog von Österreich verließ die Stadt, und der Kaiser eilte, als er von dem Eröffnen der Kirchenversammlung hörte, im Julius 1245 nach Turin [2]).

Kaum hatte er sich hier mit dem Grafen von Savoyen verständigt [3]) und mit dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat ausgesöhnt, so traf die Nachricht ein: der Papst habe ihn abgesetzt und ein enges Bündniß mit den Lombarden geschlossen [4]), welches jeden einseitigen Frieden untersage. Hiedurch erhielten alle Ansichten und Pläne eine neue und gewaltsamere Richtung. Der Kaiser begab sich nach Pavia zurück und begann, in Verbindung mit Cremona, Reggio, Parma, Lodi und Bergamo, den Krieg [5]). Am 21sten Oktober lagerte er bei Abbiate [6]), hielt es aber nicht für gerathen den Übergang über den Ticino zu erzwingen, da die Mai-

1) Rolandin. Patav. V, 13. Wir können nicht näher in das einzelne eingehen, und verweisen auf die Prüfung in Verci Eccl. II, 231.

2) Nach Ferrero II, 174 wäre der Kaiser einen ganzen Monat in Turin gewesen.

3) Moriondus I, Urk. 206. Galv. Flamma 279.

4) Savioli III, 2, 636. Auch mit den unzufriedenen Deutschen traten die Mailänder in Verbindung. — 5) Bazano 561.

6) Barthol. ann. Mediolan. ann.

länder von Genua aus ansehnlich waren verstärkt worden. 1245.
Einundzwanzig Tage standen beide Heere einander gegenüber, welche Zeit König Enzius rastlos benutzte, um auf dem linken Ufer der Adda alle kaiserlich Gesinnten zu versammeln. Im Norden von Mailand wollte er sich, dies war der geheime Plan, mit seinem Vater vereinigen, und hiedurch eine entscheidende Überlegenheit im Felde herbeiführen. Zu dem Zwecke zog Friedrich rasch von Abbiate den Ticino aufwärts nach Buffalora, und dann, weil die Mailänder ihm unter Anführung des päpstlichen Gesandten Gregor von Montelongo schnell folgten, noch nördlicher gen Kasteno. Mittlerweile war Enzius unerwartet und zum großen Schrecken der Mailänder auf der entgegengesetzten Seite bei Kassano über die Adda gegangen und bis Gorgonzuola vorgedrungen [1]). Dennoch verzagten jene nicht, sondern hielten den Kaiser mit einem Theile jener Macht noch immer bei Kasteno auf, während sie Simon von Lokarno mit anderer Mannschaft dem Könige entgegenschickten. In dem heftigen, vielleicht schon siegreichen Gefechte ward Enzius durch Panera von Buzano vom Pferde geworfen und gefangen. Zufolge einer Nachricht befreiten ihn Krieger aus Reggio und Parma; zufolge eines andern Berichtes ließ man ihn erst los, nachdem er beschworen, er wolle nie das mailändische Gebiet wieder betreten, und seinen Vater zu einem ähnlichen Eide bewegen [2]). Auf jeden Fall gab der Krieg keinem Theile das Übergewicht; der Kaiser entließ am 12ten November den größten Theil seines Heeres, und brachte den Winter meist zu Grosseto im Toskanischen zu.

Um die Zeit als er noch in der Lombardei stand, traf

1) Die Nachricht von dem großen Siege über die Mailänder, bei Math. Paris 464, ist, wie Murat. annal. schon gezeigt hat, zum mindesten übertrieben. Man sieht wenigstens keine Folgen desselben.

2) Die erste Nachricht steht in den Memor. Reg. Potest. 1114, die zweite in Mediol. annal.

1245. die Nachricht ein: daß der Graf von Savoyen die von der Kirchenversammlung zurückkehrenden venetianischen Botschafter, Renier, Morosini und Johann von Canale angehalten habe. Sie wurden auf des Kaisers Verwendung sogleich frei gelassen, suchten ihn dankbar auf und Renier sprach: „Herr, wir gingen auf Befehl unseres Herzogs zur Kirchenversammlung: aber wir sind zornig und betrübt über das, was dort geschehen ist, wir sehen darin klärlich den Tod und den Untergang der ganzen Christenheit [1]). Venedig will keinen Krieg mit euch, sondern die Fortdauer des Friedens, und eure Unterthanen sollen gern und ehrenvoll daselbst aufgenommen werden." Friedrich antwortete: „da ihr auf der Kirchenversammlung waret, so kennt ihr des Papstes Verfahren. Wie aber durftet ihr mich, dem ohnehin so großes Unrecht geschieht, ohne allen Grund anfallen und mir so viel Schaden zufügen? Ich weiß, daß Venedig durch seinen Handel großen Gewinn aus meinem Reiche zieht; ich weiß aber auch, daß meine Unterthanen nicht weniger von Venedig gewinnen [2]); wollt ihr also das Vernünftige und allen Heilsame, wollt ihr den Frieden, so bin ich gern bereit mit euch unterhandeln zu lassen." In ähnlichem Sinne wie Renier, sprachen itzt Morosini und Canale. Als dieser indeß gar zu stark versicherte: die Venetianer wüßten sehr wohl, wie ungemein großen Gewinn sie von dem Handel mit den kaiserlichen Staaten hätten; ergriff ihn Renier heimlich bei der Hand, um ihm dadurch einen Wink zu geben, er solle Wahrheiten solcher Art etwas bedachtsamer verbergen. Friedrich, welcher dies bemerkte, sagte jedoch lachend: „laßt nur, laßt, ich weiß dies alles sehr gut." Hierauf fuhr Renier fort: „ja, Herr, wir haben großen Gewinn:

1) Nous veeus aptement la mort et la destrucion de tote la crestienté. Martin da Canale 40, als Hauptquelle. Dandolo sagt: excusationes coloratas, sed non justas, sagaciter praestiterunt.

2) Wie viel richtiger, als manche neuere Schriftsteller, sah der Kaiser in diesen Handelssachen.

aber erinnert euch auch, daß, als sich während eurer Jugend 1245.
diejenigen empörten, welche die Treusten hätten seyn sollen, Venedig euch kein Leids that; daß es den Antrag Kaiser Ottos ablehnte, mit nach Apulien zu ziehen und euer Reich zu theilen; daß es die Kirche in ihrem Kriege gegen euch nicht unterstützte. Deshalb bitte ich euch um Gottes willen, einer einzelnen Beleidigung nicht mehr zu gedenken [1]; laßt lieber Friede seyn zwischen euch und uns." Da sprach der Kaiser: „bei Gott, so sey es!" und der Friede dauerte, bis ihn später Ezelin und einzelne kriegslustige Venetianer störten.

Nicht überall kam man auf so milde Weise zu einer Verständigung. In Parma z. B. hatten die daselbst wohnenden Verwandten des Papstes einen Aufstand gegen den Kaiser angezettelt. Sie wurden aber nach dem Siege der Ghibellinen aus der Stadt gejagt [2]), ihre Häuser niedergerissen, die Einnahmen des Bisthums eingezogen, und jedem Verkündiger des päpstlichen Bannspruches der Verlust der Hände angedroht.

Noch unruhiger sah es in Florenz aus. Seitdem sich im Jahre 1228 Philipp Paternon [3]) als Bischof an die Spitze der Patarener oder Katharer gestellt hatte, mehrte sich ihre Zahl dergestalt, daß jetzo wohl ein Drittheil der Einwohner, und darunter sehr mächtige Männer, ihrer Lehre zugethan waren. Diese stimmte im allgemeinen mit der anderwärts bereits dargelegten [4]); doch heben wir aus den gerichtlichen Verhandlungen noch folgende Sätze aus: „Christus hatte keinen menschlichen Leib, sondern brachte ihn vom Himmel. Wein und Brot sind im Abendmahle nicht sein

1) Wahrscheinlich bezog sich dies auf die grausamen Verwüstungen in Apulien. Der Hinrichtung Tiepolos erwähnen die Gesandten gar nicht, seys aus Politik, oder weil die Sache anders war, als man sie gewöhnlich erzählt.

2) Math. Paris 479. Parmens. chron. zu 1246. Ghirard. I, 167, zu 1245.

3) Lami memorabilie II, 1203. Lezioni II, 494—612.

4) Buch VI, S. 271.

1245. Leib und Blut, sondern aus den vier Elementen zusammengesetzt und unvergänglich. Die Körper erstehen nicht aus dem Grabe. Fleischessen und Schwören wurde durch Christus schlechthin verboten. Mann und Weib die sich beschlafen, können nicht selig werden. Das Auflegen der Hände von Gläubigen giebt die erlösende Taufe: aber Christus kam nicht in die Welt um alle zu erretten. Es ist Sünde vor Gott, Verbrecher körperlich zu strafen. Die römische Kirche ist nicht die Kirche Gottes u. s. w."

Gegen diese Irrlehren traten, in Vollmacht des Papstes, der Bischof Ardingho von Florenz und Roger Kalkagni auf. Sie leiteten die Untersuchungen, begünstigten Angebereien selbst unter den nächsten Verwandten, und ließen sich weder durch den Zorn der Männer, noch durch die Standhaftigkeit der Weiber, auf ihrem angeblich durch die Pflicht gebotenen Wege zurückhalten. Mit Hülfe einer sogenannten Gesellschaft des Glaubens, füllten sie alle Gefängnisse, und Hinrichtungen und Verbrennungen gehörten zur Tagesordnung. Weil nun weder Gewalt noch Widerspruch des kaiserlichen Podesta Pandolfo von Fasanella hiegegen schützte, so hielten es die Angeklagten und Verdächtigen für gerathener, sich auf wiederholte Ladungen zu stellen und Besserung zu geloben. Bald aber spürten die Ketzerrichter Rückfälle aus, und die Verfolgungen begannen mit neuem Eifer. Da erklärte der Podesta am 12ten August 1245, etwa vier Wochen nach dem lyoner Bannspruche: „der Kaiser verbiete feierlich solch Verfahren und fordere die Niederschlagung aller Prozesse." Statt zu gehorchen, vereinten die Ketzerrichter alle Strenggläubigen, und es kam noch in demselben Monate zu zwei höchst blutigen Gefechten, welche sich für die Minderzahl der Angeklagten nachtheilig endigten [1]). Während manche des Kaisers Gerechtigkeit und Duldsamkeit laut priesen, weil er jenen Verfolgungen widersprach; sahen andere in dem Begünstigen von Ketzern und in seiner Behandlung der Geistlichen, nur neue Beweise frevelhaften Unglaubens.

1) Borghini IV, 445.

Schon vor seiner Absetzung hatte Friedrich die Geistlichen in Hinsicht auf Steuern, Gerichtsstand und Unterwürfigkeit fast den Laien ganz gleich gestellt; und nach jenem Ereignisse blieb ihm noch weniger Grund oder Neigung, sie zu schonen. Deshalb wurden die, nach seiner Überzeugung viel zu zahlreichen Bisthümer und Pfründen im Falle der Erledigung keineswegs ohne Ausnahme besetzt; wenigstens klagte der Papst, daß an funfzig Kathedralen und unzählige Pfarreien, zum Verderben des Volks, leer ständen [1]. Ferner wurde befohlen [2]: „alle Geistliche zahlen ein Drittel ihrer Einnahmen, um die Kirche von der päpstlichen Tyrannei zu befreien; alle schwören dem Kaiser und seinem Sohne Konrad einen neuen Huldigungseid. Wer des Papstes Bannspruch verkündet und keine Messe lieset, wird verjagt und verliert seine Güter; wer dem Kaiser gehorcht, bleibt dagegen in seinen Stellen und erhält das Recht, von Laien zu erben. Der Kaiser wird sich nie mit dem Papste aussöhnen, ohne für diese Getreuen in jeder Beziehung gesorgt zu haben. Sie allein erhalten die Erlaubniß, ihren Wohnort zu verlassen; sonst steht harte Strafe auf alles eigenmächtige Umherziehen im Lande [3]." — Nun hatte aber der Papst seinerseits den Bettelmönchen das Umherziehen recht eigentlich zur Pflicht gemacht, damit sie überall gegen den Kaiser wirken, seine Absetzung verkünden, Nachrichten einziehen, Geld sammeln und das niedere Volk aufreizen könnten. Deshalb erklärte Friedrich: „da die Bettelmönche, aller wiederholten Warnungen ungeachtet, keinen Frieden halten, so können sie auch keinen Frieden verlangen". Sie wurden über die Gränze gebracht; — und mit dieser Maaß- 1245.

1) Codex Palatin. Vatic. No. 953 p. 65 und Cod. epist. Vatic. No. 4957, 32. — Das Erzbisthum Amalfi war funfzehn Jahre unbesetzt. Chron. Archiep. Amalfit. 170.

2) Petr. Vin. I, 4, 10.

3) Ripoll I, 158. Erfurt. chron. S. Petrin. Chioccarello catal. zu 1243. Malespini 167. Wadding III, 2. Codex epist. Vatic. No. 4957, 18.

1245. regel war selbst die den Bettelmönchen feindliche Weltgeistlichkeit zufrieden. Einige von jenen verfluchten den Kaiser wegen seiner Strenge; ja bei dem Einzuge in eine Stadt hielt ein Minorit dessen Pferd an und sagte ihm die ärgsten Schimpfreden und Verwünschungen ins Angesicht. Friedrichs Begleiter wollten den Mönch hiefür züchtigen, jener wehrte ihnen aber und sprach [1]: „laßt den Menschen, er möchte gern ein Märtyrer werden, aber durch mich soll er seinen Zweck gewiß nicht erreichen!" Andere Bettelmönche hingegen äußerten, milder gesinnt: sie dürften über ihre Vertreibung nicht klagen, denn ihre Heimat sey ja überall und nirgends. Damit keine, schon längst verbotene, Geldzahlungen an den Papst statt finden könnten, wurden Häfen, Küsten und Handelsstraßen genau bewacht, und im Fall sich verdächtige Spuren fanden, selbst die Bücher der Kaufleute und Wechsler eingesehen [2]). Die Überführten traf schwere Strafe an Leib und Gut; auf daß ihr Beispiel lehre: gegen den Kaiser zu wirken, sey eben so gefährlich, als unrechtmäßig.

Über diese Verhältnisse schrieb der Papst an alle Prälaten, Barone, Beamte, Obrigkeiten, ja an alle Einwohner des sicilischen Reichs [3]): „von jeher habe ich den größten Antheil an euren Leiden genommen, und eure Geduld kaum damit entschuldigen können, daß ihr euch vor eurem neuen Nero so sehr fürchtet. Jetzt, nachdem meinerseits alles mögliche gegen diesen gethan ist, muß ich euch bei Gottes Barmherzigkeit anflehen und euch zur Vergebung der Sünden auflegen, daß ihr von dem verdammten Menschen, an den ihr durch keinen Eid mehr gebunden seyd, ohne allen Verzug und alle Ausflüchte abfallet, und zu meiner und der Kardinäle Freude, in den Schooß der römischen Kirche zurückkehrt." — Ferner hob der Papst alles auf, was der Kaiser in Hinsicht der Personen und Güter dem gemeinen Kir-

1) Vitoduran. 4. — 2) Math. Paris 388, 414.
3) Raynald zu 1246, §. 11. Schreiben vom 26sten April.

chenrechte zuwider verfügt hatte, und nannte ihn dabei ei- 1245.
nen räuberischen Wächter, vergeudenden Verwalter, verletzenden Beschützer, irrenden Führer, übereilenden Fürsten, einen zerstörenden König [1]). — Zwei Kardinäle, Rainer Kapoccio und Stephan de Romanis [2]), erhielten unumschränkte Vollmacht, auf alle Weise gegen Friedrich zu wirken, die Ghibellinen umzustimmen und die Guelfen zu nachdrücklichen Maaßregeln anzuhalten. In der Lombardei und in Tuscien blieb indeß, aus den erzählten Gründen, der Erfolg unentschieden; in der Mark Ankona wurden die verbündeten Guelfen sogar von Friedrichs Feldherrn, dem Grafen Robert, geschlagen [3]), und überhaupt hoffte der Kaiser im nächsten Frühlinge mit verdoppelten Kräften und noch größerem Erfolge gegen alle seine Feinde auftreten zu können. Da entstanden ihm neue dringendere Gefahren von einer Seite her, wo er sie am wenigsten erwartete.

Pandolfo von Fasanella [4]), seit 1240 Statthalter in Tuscien und noch vor kurzem der eifrige Vollstrecker kaiserlicher Befehle, Jakob von Morra, vielgeltend an Friedrichs Hofe, Andreas von Cigala, Oberfeldherr im sicilischen Reiche, die Grafen von S. Severino, Theobald Franzesko, und andere apulische Barone verschwuren sich: sie wollten gegen den Kaiser Aufstand erheben, ihn aller Herrschaft berauben, ja ihn ermorden. Beleidigter Ehrgeiz und persönlicher Haß, eigennützige Hoffnungen und päpstliche Dar-

1) Custos praedans, gubernator dissipans, defensor offendens, dux devians, princeps praecipitans, rex rodens. Schreiben vom achten December des Jahres VI. Baron. de Monarch. Siciliae 338. Tedeschi 338.

2) Baldassini XVII. Cardella I, 2, 222. Savioli III, 2, 637.

3) Amiani I, 201. Ughelli Italia sacra II, 543.

4) 1240 — 1245 war Pandolf Statthalter. Cartepec. di S. Salvatore Urk. 474. Cod. di Volterra Urk. 519. Ughelli Ital. sacra VII, 463. Camici zu 1246, p. 82. Niccolo da Tuccia 357. Bartholom. annal. Ein Pandolf Fasanella war 1266 Justitiar Karls I in Bari. Pirri Sicil. II, 1199.

1246. stellungen wirkten so mächtig neben und durch einander, daß jene aller Dankbarkeit und Treue vergaßen und in Hochverrath und Mord ein Verdienst erblickten. Im Anfange des Jahres 1246, während sich der Kaiser zu Grosseto aufhielt, war alles reif zur Ausführung jenes Vorhabens, und schon erzählte der Bischof Heinrich von Bamberg, welcher von Lyon zurückkehrte [1]), unterwegs mit lauter Freude: „binnen kurzem werde der Kaiser von seinen eigenen Vasallen ermordet werden." Da bekam die Gräfinn von Kaserta [2]), Friedrichs würdige und hochgesinnte Freundinn, Nachricht von den finstern Planen; und noch einige andere bestätigten furchtsam, oder reuevoll, oder treu gesinnt, die Wahrheit ihrer Anzeige. Mittlerweile hatten die übrigen Verschwornen, überzeugt, daß die erste Hälfte ihres Plans in Grosseto gelungen sey, öffentlich in Apulien verkündet: der Kaiser sey todt. Andreas von Cigala besetzte, als Oberfeldherr, ungehindert mehre Burgen für die Empörer; der Kardinal Rainer, welcher, von Perugia her mit einem in aller Stille gesammelten Hülfsheere nahte, zweifelte nicht, das ganze Reich werde binnen kurzer Frist für den Papst zu willkürlicher Vergabung erobert seyn.

In diesem Augenblicke unbegränzter Hoffnungen erhielten die apulischen Verschwornen auf einmal die Nachricht: ihre Plane seyen entdeckt, Pandolf Fasanella und Jakob Morra zum Kardinal Rainer entflohen, und der Kaiser selbst bereits in Apulien angelangt. Mit solcher Schnelligkeit und solchem Nachdruck ergriff er hier die nöthigen Maaßregeln, und mit solchem Eifer unterstützten ihn die den Verrath verabscheuenden Bewohner des ganzen Landes, daß die Empörer kaum Zeit behielten, sich in zwei Schlösser, Skala

1) Hofmann annal. Bamberg., verglichen mit Petr. Vin. II, 10 und Math. Par. 479, beweiset, daß vom Bischofe von Bamberg, und nicht von Bari, die Rede ist.

2) Diese Gräfinn nennt die Historia Sicula 779, und Chron. imper. Laurent. Vergleiche Petr. Vin. II, 10, 20, 52; III, 61.

und Kapoccio, zu retten. Binnen kurzer Frist wurde das erste eingenommen, und der Kardinal Rainer am 31sten März 1246 durch den kaiserlichen Feldherrn Marin von Ebulo, bei Askoli gänzlich geschlagen. Kapoccio hingegen widerstand, bis Mauern und Thürme durch die rastlose, Tag und Nacht nicht unterbrochene Thätigkeit der Belagerer, niederstürzten, und der Mangel an Lebensmitteln und Wasser aufs höchste stieg [1]. Am 18ten Julius ergaben sich Theobald Franzesko, Wilhelm Graf von S. Severino, Gaufredo von Morra, Robert und Richard Fasanella und mehre andere Edle, nebst 150 Mannen und Dienern. Ferner nahm man zwanzig hieher geflüchtete Mädchen, Frauen und Witwen gefangen; man fand endlich vierzig lombardische Geisseln, welche Theobald hatte befreien wollen. 1246.

Der Kaiser, welcher nach seinen Briefen jede Ungebühr im sicilischen Reiche dergestalt empfand, als beträfe sie seinen Augapfel, beschloß den Hochverrath dieser vornehmen, oder von ihm äußerst begünstigten Personen und Beamten so streng zu bestrafen, als Herkommen und Gesetze damals vorschrieben. Diese Ansicht siegte um so mehr ob, als die Gefangenen behaupteten: sie gehorchten nur den Befehlen des Papstes und führten die Sache der römischen Kirche; weil sie (nach Friedrichs Erzählung) frei und ohne allen Zwang bekannten, daß selbst seine Ermordung, unter Beistimmung des Papstes, in ihren Planen gelegen habe! — Die gefangenen Frauen wurden ins Gefängniß nach Palermo gebracht; man hat sie seitdem nie wieder gesehen [2]. Die überführten Hauptverbrecher wollte der Kaiser anfangs, mit der päpstlichen Bulle vor der Stirn, in alle Länder umherführen lassen, zum abschreckenden Beispiele und zum Beweise seines gerechten Hasses gegen den mordlustigen Statthalter Christi; dann zog man vor, die Strafe an den Schuldigern schnell zu vollziehen. Sie wurden gerädert, nachdem man

1) Petr. Vin. II, 10, 20.

2) Nunquam postea comparuerunt. Append. ad Malat. 1244.

1246. ihnen vorher die Augen geblendet, die rechte Hand abgehauen und die Nase abgeschnitten hatte.

Um dieselbe Zeit [1]) hatten die übrigen Glieder der seit längerer Zeit gegen Friedrich meuterischen Familie S. Severino, Mannschaft, wahrscheinlich zum Entsatze von Kapoccio gesammelt, erlitten aber in den kanosischen Feldern eine völlige Niederlage. Von dem ganzen Hause würde nur ein neunjähriger Knabe, fast durch ein Wunder, gerettet und vom Papste erzogen; er focht später im Heere Karls I gegen Konradin.

Des Kaisers Sieg war also vollkommen, und nur sehr wenige hielten den Abfall jener Vasallen und Beamten durch weltliche oder kirchliche Gründe für gerechtfertigt; aber mancher Unschuldige wurde wohl mit in das Verderben verwickelt [2]), die Härte der Strafe erzeugte Mitleiden, selbst für die Schuldigeren, und überall erschien es beklagenswerth, daß Furcht den sich bekundenden Mangel an Liebe und Vertrauen ersetzen sollte.

Der kaiserlichen Klage über des Papstes Theilnahme und Mitwirkung, folgten bald Gegenbeschuldigungen von Seiten des letzten [3]). Zwei Männer wurden in Lyon verhaftet, welche Friedrich zur Ermordung des Papstes hingesandt haben sollte; weil aber genauere Beweise und Nachrichten ausblieben, so hielten viele das Ganze für erfunden. — Umständlicher lautet eine zweite Erzählung: Radulf, ein Dienstmann Friedrichs, gab seine Stelle auf, weil ihm der Sold nicht immer zur bestimmten Frist ausgezahlt wurde, und begab sich, in der Hoffnung einer einträglichern Anstellung, nach Lyon. Hier fand und beredete ihn Walter von Okra durch das Versprechen überschwänglich großer Belohnungen, den Papst, welcher für seine Sünden den Tod vielfach verdient habe, zu ermorden. Ein Gastwirth

1) Tansius 82.
2) Chronic. imper. Laurent.
3) Math. Paris 481, 486, zum Theil zu 1247.

Namens Reginald ward ins Geheimniß gezogen, und über- 1246.
nahm es, — da er den Papst und die Kardinäle kannte —,
für ähnliche Zusicherungen Ort und Gelegenheit zur That
nachzuweisen und herbeizuführen. Plötzlich erkrankte indeß Reginald, und erzählte seinem Beichtiger das Obige, worauf Radulf gefangen ward, aber beharrlich leugnete, bis ihn die Folter zum Bekenntnisse zwang.

Bald nachher, so lautet eine dritte hieher gehörige Erzählung, wurden in Lyon zwei Italiener verhaftet, welche gestanden: sie hätten sich mit vierzig Gleichgesinnten verschworen, ohne Furcht vor Hindernissen oder Strafe, den Papst, diesen Verwirrer der ganzen Welt, diesen Schänder der Kirche in Stücke zu hauen, und lebten der festen Überzeugung, daß eine solche That Gott und Menschen zum Wohlgefallen gereiche. Hierüber erschrak Innocenz nicht wenig, stellte überall Wachen auf und wagte es lange nicht, es sey denn zur Messe, aus seinem Palaste hervorzugehen: — denn, fügt der Berichtserstatter hinzu, es ist natürlich, daß derjenige viele fürchtet, welcher von vielen gefürchtet wird, und der vielfach beunruhigt wird, welcher viele beunruhigt.

Wechselbeschuldigungen, wie die vorstehenden, zeigen allerdings, bis zu welcher Höhe Argwohn und Haß damals gestiegen waren; doch ergiebt eine nähere Prüfung: daß weder Kaiser noch Papst in dem Maaße schuldig waren, wie einer es vielleicht vom andern, oder wie die heftig Partei nehmende Welt glaubte. Erstens fehlt es an hinreichenden Beweisen, daß der Papst Friedrichs Ermordung gewollt und gebilligt habe. Wenn er diesen aber als Ketzer bezeichnete, dem Treue und Eid nicht zu halten sey, wenn er ihn als den größten Verbrecher darstellte, so mochte heftigeren Gemüthern ein dergestalt Verfluchter auch als todeswürdig erscheinen; es mochten sich Bettelmönche, diese Ausleger päpstlicher Schreiben, bestimmtere Hinweisungen und Zustimmungen erlauben, und so den Verschwornen die aufrichtige Überzeugung entstehen, der Papst wolle und billige den Mord.

1246. Was zweitens die Beschuldigungen gegen den Kaiser anbetrifft, so steht zuvörderst das Daseyn eines Mordplans noch nicht fest: denn jene erste Erzählung wird bloß nebenbei erwähnt und als sehr zweifelhaft behandelt; die zweite hat sehr viel innere Unwahrscheinlichkeit in Hinsicht auf Zeit, Ort, Theilnehmer und Aussagen, und nur die zuletzt erwähnte Verschwörung könnte durch falschen Eifer entstanden, und durch einzelne kaiserliche Beamte, nach Weise der Bettelmönche, befördert seyn. Dies alles würde aber immer nicht genügen, um den Kaiser als unmittelbaren Urheber oder Theilnehmer zu bezeichnen; auch führt Raynald, der amtliche Geschichtschreiber der Päpste [1]), nur den Matthäus Paris und kein päpstliches Schreiben als Quelle und Beweis jener Gerüchte an; endlich erklärt sich der Kaiser selbst darüber auf glaubwürdige Weise [2]): „trotz dem willkürlichen und ungerechten Verfahren, welches der Papst gegen uns beobachtete, haben wir, wie Gott der Allwissende weiß, niemals zu seiner oder der Kardinäle Ermordung unsere Zustimmung gegeben, sondern eine solche Frevelthat verabscheut; ob wir gleich, durch Eiferer für unsere Rechte, mehre Male deshalb angegangen wurden. Immerdar genügte es uns, wenn wir Unrecht, das uns geschah, durch eine, von aller Rache entfernte gerechte Vertheidigung abhalten konnten." — Und ein anderes Mal schrieb Friedrich dem Könige von Frankreich [3]): „daß wir selbst, oder durch die unsrigen, dem Papste sollten nach dem Leben getrachtet haben, muß schon um deswillen einem jeden unglaublich erscheinen, weil es unserer hohen Würde ganz unwürdig und unserer siegreichen Stellung ganz unangemessen ist. Welcher vernünftige Mensch kann sich einbilden, wir hätten den Tod unseres Gegners auf eine Weise bezweckt, die unsern Streit endlos und unsterblich machen müßte? Und was hülfe uns überhaupt sein Tod? So wie die Sachen

1) Zu 1247, §. 9. — 2) Petr. Vin. II, 10.
3) Codex Vindob. philol. No. 61, f. 77; No. 305, f. 70.

jetzo stehen, wird ohne allen Zweifel dieser und jeder künf- 1246.
tige Papst unsern Absichten und Maaßregeln zuwider seyn."

In welche zornig bittere Wehmuth aber all diese Ereignisse des Kaisers Gemüth damals versetzten, zeigt ein merkwürdiger, an seinen Schwiegersohn Vatatzes gerichteter Brief [1]). „Sonst bestand," so schreibt er, „das Eigenthümliche der herrlichen Hoheit des Kaisers darin, daß er mit seinem eigenen Glücke und Schicksale zufrieden war und niemanden beneidete: jetzt aber dringen bisher ungekannte Sorgen störend auf ihn ein, welche andere eben so achtsam betrachten sollten, wie ich sie erkenne und fühle. Denn wir Könige und Fürsten und Bekenner des ächten Glaubens werden belastet mit allgemeinem Hasse, und gerathen in Spaltung mit den Bürgern und mit den Geistlichen. Jene nämlich trachten nach dem sie reizenden Mißbrauch einer verpestenden Freiheit; diese möchten durch heimliche Bemühungen und, wo selbige nicht ausreichen, durch offenbare Gewalt unsere Ehren, Würden und Güter verringern! — Solche Übel drücken aber hauptsächlich nur das Abendland, wo der Sitz der Kirche ist. O glückliches Asien! o ihr glücklichen Beherrscher der Morgenländer, welche die Waffen ihrer Unterthanen nicht fürchten und von den Erfindungen der Geistlichen und Bischöfe nichts zu besorgen haben!"

So wurde Friedrich durch seine Feinde zu einer Überschätzung der öffentlichen Verhältnisse anderer Welttheile hingedrängt; doch gingen seine Anklagen immer nur gegen die Form der Kirchenregierung und die einzelnen dabei wirksamen Personen, nicht gegen das Christenthum überhaupt. Vielmehr ließ er sich, um die erneute, in den Augen des Volks sehr anstößige Beschuldigung der Ketzerei gründlich zu widerlegen, über alle Punkte und Geheimnisse des christlichen Glaubens streng prüfen, und der Erzbischof von Pa-

1) Codex Vind. philol. No. 305, f. 76 und f. 128.

1246. lermo, der Bischof von Pavia, die Äbte von Montekassino, Kava und Kasanova, die Predigermönche Roland und Nikolaus, also Männer von Ansehen und verschiedenartiger Stellung, unterzeichneten eine darüber aufgenommene Urkunde und begaben sich nach Lyon, um des Kaisers Rechtgläubigkeit einstimmig und eidlich zu bezeugen. Anstatt aber, wie sie hofften, für ihre Bemühungen gelobt zu werden, sagte ihnen der Papst: „sie verdienten harte Strafe, daß sie sich mit einem Gebannten eingelassen, ohne höhern Auftrag für ihn Geschäfte übernommen, ja ihn dabei sogar als Kaiser behandelt hätten.“ Hiegegen stellten jene Männer demüthig vor: „wenn Friedrich auch in jener Urkunde noch Kaiser oder König genannt werde, so wollten sie doch nur als Rathgeber und Abgeordnete eines bloßen Christen betrachtet seyn;“ worauf der Papst endlich drei Kardinäle ernannte, um den Inhalt ihrer Botschaft zu hören und zu prüfen. Diese bestätigten nicht allein das obige, sondern es ergab sich auch: daß der Kaiser bereit sey sich an passendem Orte und in Gegenwart des Papstes, auf genügende Weise, von allem Verdachte der Ketzerei zu reinigen. Jetzo mochte Innocenz über die zu ergreifenden Maaßregeln doch in einiger Verlegenheit seyn: denn wenn er die Anklage auf Ketzerei zurücknahm, so fiel das wirksamste Mittel die Gemüther aufzubringen, plötzlich dahin; um deswillen zog er vor, von der Höhe seiner kirchlichen Stellung herab zu erklären [1]): „die ohne seinen Auftrag vorgenommene Untersuchung sey ein Werk tollkühner Anmaaßung und den Urkunden und Briefen, worin Friedrich Kaiser und König genannt werde, nicht der geringste Glaube beizumessen. Aus weltkundigen Ursachen habe man ihn für einen Ketzer erklärt, noch jetzt dauere seine heillose Freundschaft mit Ungläubigen fort, und seine angebliche Rechtfertigung gehe

1) Schreiben vom 23sten Mai 1246 (nach der Absetzung) bei Rayn. §. 20. Das kaiserliche Schreiben welches §. 20 — 23 folgt, ist dagegen vom ersten August 1245, also früher.

um so mehr auf arglistige Täuschung hinaus, als die Prü- 1246.
fenden und deren Verwandte zu Friedrichs Hofe gehörten, oder doch seiner furchterweckenden Tyrannei unterworfen wären. Mithin verbleibe es beim Bannspruche; doch wolle Innocenz (obgleich der Kaiser, aus oft erwähnten Gründen, gar kein Gehör verdiene) nicht verweigern, daß er sich, innerhalb einer bestimmten Frist, waffenlos und mit geringer Begleitung stelle, wo er dann über diese Angelegenheit, wenn es Rechtens, und wie es Rechtens seyn dürfte, gehört werden solle[1])!"

Daß der Kaiser über diese Antwort und Behandlungsweise aufs neue zürnte, ist sehr natürlich, und manche seiner bittersten Anklagen des Papstes wurden vielleicht nach diesem Ereignisse niedergeschrieben. In dem Maaße aber, als die Hoffnung einer Aussöhnung nochmals verschwand, mußte er auf andere Mittel und Maaßregeln bedacht seyn. Höfliche, von weltlicher Macht unterstützte Schreiben thaten in mehren Städten, ja selbst in Rom, größere Wirkung, als des Papstes Ermahnungen, der Kirche treu zu bleiben; und andere Orte, wie z. B. Kamerino, wurden durch Erlaß von Steuern und Abgaben gewonnen[2]). Sein unehelicher Sohn, Friedrich von Antiochien, zog, nachdem er alle Widersacher bezwungen hatte, am 26sten December 1246 siegreich in Florenz ein, und zerstörte die Burgen und Thürme der Guelfen[3]).

Nur Viterbo nahm keine Rücksicht auf des Kaisers vortheilhafte Anerbietungen, sondern verjagte alle irgend ghibellinisch Gesinnte. Hiedurch wuchs deren Zahl allmählich

1) Ipsum super hoc, si de jure et sicut de jure fuerit, audiamus. Schreiben des Papstes vom 23sten Mai 1246, bei Raynald §. 17—21.

2) Sanese chron. 27. Petr. Vin. III, 9 und 49. Camici zu 1246, Urk. I, II, p. 41. Cod. epist. Vatic. 4957, 24. Math. Par. 479. Lilio 251.

3) Cod. epistol. Vatic. 4957, 38. Fioravanti 224. Sanese chr. 27. Camici Urk. IV, 44. Petr. Vin. III, 9.

1246. so sehr, daß sie sich bei Palenzana sammeln und, von kaiserlicher Mannschaft unterstützt, im Februar 1246 die Stadt umlagern konnten. Obgleich man hier anfangs die härteste Strafe darauf setzte, wenn jemand mit den Vertriebenen auch nur spräche, so wurde deren Behauptung: „ihr Plan gereiche zur Ruhe und zum Frieden der Stadt," dennoch allgemein bekannt, und das von Hunger und Noth hart bedrängte Volk zwang die Konsuln, sich in das Lager zu begeben, wo die Vertriebenen jene Versicherung wiederholten, zugleich aber erklärten: sie würden die kaiserlichen Schreiben nur dem gesammten Volke zeigen und vorlesen. Hierauf wollten die Konsuln, welche einen Übertritt der Menge befürchteten, nicht eingehen, sondern kehrten ohne Entscheidung nach Viterbo zurück. Aber am nächsten Tage eilten schon viele, ohne Rücksicht auf Bann und Strafe, ins Lager, um ihre Verwandten und Freunde zu sehen und von ihnen Brot zu kaufen. Am dritten Tage wagten sich die Vertriebenen bis dicht vor die Thore, es kam zu noch häufigern Gesprächen, und endlich entstand ein so allgemeines und heftiges Geschrei: Friede, Friede! daß man die Thore öffnete und die milden Versprechungen des Kaisers freudig annahm! Nur der Palast des überall leidenschaftlich gegen den Kaiser auftretenden Kardinals Kapocci ward niedergerissen [1]).

In der Lombardei wechselte das Kriegsglück, und noch öfter die wandelbare Gesinnung mancher Häupter: so traten z. B. die Markgrafen Opizzo und Konrad Malaspina in diesem Jahre auf die Seite des Papstes, und dann wiederum auf die Seite des Kaisers [2]).

Aus dem allen ergiebt sich: daß die italienischen Ereignisse zu keiner Entscheidung des großen Kampfes führten, sondern der Ausschlag davon abhing, was die übrigen europäischen Mächte erklären, und was die Deutschen unter-

1) Bussi 137. Tuccia 319. Camici Urk. VIII, S. 49.
2) Barthol. annal. zu 1246.

nehmen würden. Wir sprechen zuerst von jenen, um dann 1246.
in einer Folge die deutschen Angelegenheiten erzählen zu können.

Spanien war, wie gewöhnlich, mit seinen innern Angelegenheiten und den Kriegen wider die Ungläubigen beschäftigt. — König Sancho von Portugal hatte, nicht ohne eigene Schuld, den Haß mehrer geistlichen und weltlichen Großen auf sich geladen, ward ihren Bitten zufolge, auf der Kirchenversammlung von Lyon abgesetzt, und die Regierung seinem Bruder Alfons übertragen [1]). Hieraus entstand innerer Krieg, in welchem nicht wenige dem abgesetzten Könige so treu blieben, daß Alfons erst nach dessen Tode ganz obsiegte. Der Kaiser unterließ nicht den päpstlichen Spruch über Sancho, als einen ungerechten Eingriff in die weltlichen Rechte der Könige darzustellen. — In den nordischen Reichen wirkten päpstliche Gesandte für die Annahme aller Grundsätze des Kirchenrechts und der Kirchenordnung; und wenn gleich Innocenz von dorther keinen eigentlichen Kriegsbeistand erhielt, so fehlte es doch nicht an Geldzahlungen. Auch die polnische Geistlichkeit bewilligte ihm ein Fünftel ihrer Einnahmen auf drei Jahre [2]). — Ungern, welches sich in der Hoffnung auf großen Beistand gegen die Mongolen dem Kaiser lehnspflichtig erklärt hatte [3]), wurde durch den Papst von dem geleisteten Eide entbunden. Wichtiger aber, als die Verhältnisse zu diesen Reichen, waren die zu England und Frankreich.

Auf der Kirchenversammlung in Lyon brachte der Papst die englischen Bischöfe theils durch Furcht, theils durch vorläufige Versprechungen dahin, ihre Siegel sowohl der Bannbulle wider den Kaiser, als auch der Urkunde anzuhängen, welche König Johann wegen des nach Rom zu zahlenden Zinses ausgestellt hatte [4]). Als sie aber zuletzt dennoch

1) Raynald annal. zu 1245, §. 67—71.
2) Concil. collect. XIV, 119.
3) Raynald zu 1245, §. 81. — 4) Math. Par. 460, 468.

1246. nur den Bescheid erhielten: „ihre Forderungen und Beschwerden stimmten nicht mit des Papstes Wünschen;" so schwuren sie, jeder Anmaaßung mit Gewalt entgegenzutreten. Hiezu schwieg Innocenz, wohl wissend, daß Widerspruch das Übel nur verschlimmere, Mangel an Einigkeit aber einen nach dem andern unterwerfen werde. Um jedoch wenigstens die Patrone der Kirchen in etwas zu beruhigen, setzte er fest: ihre Rechte sollten nicht weiter geschmälert, und nicht mehren Italienern nach einander dieselbe Pfründe ertheilt werden. Von diesen und ähnlichen Versprechen ging aber fast nichts in Erfüllung; ja zu den schon unerträglichen alten Lasten kamen täglich neue Forderungen, unter andern die, daß jeder Prälat zu des Papstes Kriege gegen den Kaiser in der Art Reisige stellen solle, wie etwa Lehnsträger zu den Fehden ihrer Lehnsherrn. Hierüber kam es auf einem allgemeinen Reichstage zu wechselseitigen lauten Klagen, und der König, die Bischöfe, die Äbte, die weltlichen Großen, alle stellten, gleich gesinnt, in mehren besondern Schreiben dem Papste und den Kardinälen so demüthig als dringend vor: daß, wenn Linderung und gerechte Behandlung länger ausbliebe, schwer zu beseitigende Übel und Ärgernisse einbrechen müßten. Unter den vielen Punkten über welche man sich beschwerte, waren folgende die wichtigsten: erstens, der Papst schreibt, unbegnügt mit dem Peterspfennige, Steuern und Lasten aus, ohne Beistimmung des Königs, wider die Freiheiten und Rechte des Landes und trotz des, von den englischen Bevollmächtigten in Lyon eingelegten Widerspruches. — Zweitens, werden die Rechte der Patrone, ungeachtet neuer Versprechungen des Papstes, verkürzt und die Pfründen an Italiener gegeben, welche, zum Verderben der Seelen, des Englischen ganz unkundig sind und das Land durch Wegsendung vieler Gelder in Armuth stürzen. Diese Italiener sorgen weder für die Armen, noch für Gastfreundschaft, noch für Kirchenschmuck, noch für Baue, noch für regelmäßiges Halten des Gottesdienstes; sondern lassen alles, unbekümmert um Kirchenrecht und Lan-

desſitte, verfallen und zu Grunde gehen. — Drittens, 1246.
zwingt man Engländer, ſich gegen Herkommen, geſchriebenes
Recht und Verwilligungen früherer Päpſte, außerhalb Landes
unter Feinden vor Gericht zu ſtellen. — Viertens, werden
durch häufige Anwendung der nichtswürdigen Formel [1]:
„ohne Rückſicht u. ſ. w.“ gleichmäßig Eide, Sitten,
Gewohnheiten, Urkunden, Freibriefe, Rechte, Vergünſtigungen
u. dergl. auf eine ſo ungerechte, als unerträgliche Weiſe
vernichtet!

Anſtatt nun, wie man ſehnlichſt erwartete, eine Antwort auf dieſe Beſchwerden zu ertheilen, liefen zunächſt Schreiben des Papſtes an die Ciſtertienſeräbte ein, worin er ſie aufforderte: ihm ſogleich von den ſchönen Goldſtoffen [2] zu ſchicken, welche er an den Gewändern engliſcher Geiſtlichen geſehen habe. Zugleich erzählte man ſich, der Papſt habe auf die Bemerkung, daß jene Stoffe in England ſelbſt verfertigt würden, zur Antwort gegeben: „England iſt der Garten unſeres Vergnügens, ein nicht auszuſchöpfender Brunnen; wo aber viel iſt, da kann man viel nehmen.“ Dem gemäß verlangte er jetzt, auf bisher unerhörte Weiſe, die Erbſchaften aller ohne Teſtament ſterbenden Geiſtlichen, und binnen Monatsfriſt, bei den härteſten Kirchenſtrafen, die Einzahlung von 6000 Mark. Hierüber und über die gänzliche Vernachläſſigung ihrer Beſchwerden zürnten die meiſten aufs heftigſte, und brachten den König dahin, alle Zahlungen nach Rom öffentlich zu verbieten. Sobald Innocenz hievon Nachricht erhielt, wollte er England mit dem ſtrengeren Banne belegen: aber der Kardinal Johannes, ein geborner Engländer ſtand auf und ſprach: „Herr, um Gottes willen mäßigt euren (wenn es zu ſagen erlaubt iſt) unangemeſſenen Zorn, zähmt eure willkürlichen Aufwal-

1) Dieſe Formel, non obstante, erklärte nämlich alle bisherigen Rechte, Freibriefe u. dergl. für nichtig, ſofern ſie einem päpſtlichen Befehle entgegenſtanden.

2) Aurifrisiae. Matth. Par. 473, 475, 480.

1246. lungen durch Besonnenheit und bedenkt, daß die Zeiten gar übel sind: das heilige Land in Gefahr, Griechenland abgefallen, Ungern in die Hände der Mongolen gegeben, Deutschland durch inneren Krieg zerrüttet, Friedrich, der mächtigste Fürst auf Erden, unser Feind, wir alle vom Sitze der Kirche und aus Italien vertrieben, Spanien so ungehorsam, daß man selbst Bischöfen die Zunge ausschneidet, Frankreich durch uns verarmend und voll Unzufriedenheit; England endlich, trotz vieler Beleidigungen zeither gutwillig, fängt nun durch Sporen und Schläge immer mehr geängstigt, gleich Bileams Eselinn, auch an zu reden und zu widersprechen; mithin sind wir, gleich den Ismaelitern, überall verhaßt und zwingen alle zum Haß!"

Durch diese Vorstellungen wurde aber Innocenz nicht zu Nachgiebigkeit und Mäßigung gestimmt, sondern noch heftiger zur Strafe und Rache aufgereizt; und wenn in diesem Augenblicke nicht neue Botschaft aus England angelangt wäre, dürfte das Reich schwerlich dem Interdikte entgangen seyn. Der König nämlich, zu raschen Aufwallungen so geneigt, als eines beharrlichen Entschlusses unfähig, hatte sich durch Freunde des Papstes und durch Menschen, welche bei der allgemeinen Bedrückung selbst gewannen, zur Nachgiebigkeit bereden lassen; welches Zeichen kläglicher Feigheit den Papst sogleich dergestalt ermuthigte, daß er nunmehr ein Drittel der Einnahmen von allen Pfründen, und die Hälfte der Einnahmen von denjenigen Pfründen verlangte, deren Inhaber abwesend waren, oder, wie man sich ausdrückte, nicht Residenz hielten. Diese Forderung führte allerdings zu neuen Widersprüchen, aber nicht zu einem vollen Bruche. Überhaupt war der Mittelpunkt alles Zwistes hier nur das Geld; allgemeinere höhere Ideen über das Wesen und das Verhältniß der geistlichen und weltlichen Macht, wie sie sich in dem Streite mit dem Kaiser aussprachen, kamen gutentheils durch die bedeutungslose Mittelmäßigkeit König Heinrichs III, gar nicht zum Vorschein. Aller Widersprüche ungeachtet, zog der Papst beträchtliche

Summen aus England; während der Kaiser von seinem 1246.
Schwager kaum einige mündliche oder schriftliche Verwendungen erpressen konnte, auf welche Innocenz aber nicht die mindeste Rücksicht nahm.

Fast noch wichtiger, als die Verhältnisse zu England, 1245.
waren die zu dem näheren Frankreich. Um die Zeit als Innocenz IV nach Lyon kam, erkrankte König Ludwig IX in Pontoise so heftig, daß man ihn schon für todt hielt und er nur durch ein Wunder gerettet zu seyn schien. Dankbar nahm er das Kreuz, und fand es bei seinem großen Eifer für den Zug nach dem Morgenlande, höchst unangenehm und unrecht, daß der Streit zwischen dem Papste und dem Kaiser dieses Unternehmen so vielfach hinderte. Von dieser Stimmung wohl unterrichtet, schickte der letzte, Peter von Vinea und Walter von Okra als Gesandte an ihn ab, welche mündlich und schriftlich vorstellten [1]): „der König möge sich den Anmaaßungen des Papstes widersetzen und ihn zur Rücknahme des Bannspruches bewegen; er möge nicht dulden, daß in Frankreich, auf eine höchst anstößige Weise, das Kreuz gegen den Kaiser, statt wider die Ungläubigen gepredigt werde. Vielmehr sey dieser bereit, nach Herstellung des Friedens mit dem Papst und den Lombarden, selbst das Kreuz zu nehmen, oder seinen Sohn Konrad mit dem Könige nach Asien zu senden, damit das ganze heilige Land wieder erobert werde. Und selbst für den Fall, daß der Zwist mit dem römischen Stuhle fortdauere und kein Frieden zu Stande komme, wolle er den König mit Schiffen, Mannschaft und Lebensmitteln unterstützen, und habe deshalb bereits an alle Obrigkeiten die nöthigen Verfügungen erlassen." — Dies alles erfreute und bewegte den König so sehr, daß er am 30sten November 1245 mit dem Papste in Clugny zusammenkam; aber siebentägiges Berathen

1) Vie de S. Louis mscr. p. 14. 19. Du Fresne zu Joinville 56. Petr. Vin. I, 18. Guil. Nang. 341. Rayn. zu 1245, §. 78, 79.

1246. führte nicht zur Aussöhnung mit dem Kaiser, sondern nur zur Verabredung einer zweiten Zusammenkunft auf Ostern 1246 [1]). Ludwig versprach bis dahin nähere Vorschläge von Seiten Friedrichs beizubringen, oder ihn zu vermögen, daß er sich persönlich einfinde. Das letzte fand Hindernisse; wogegen der Kaiser gern die Vermittelung des Königs annahm und sich zu allem bereit erklärte, was irgend mit seiner Ehre und den Rechten des Reiches verträglich sey; ja laut einer, freilich durch gar keine Urkunde bestätigten, Nachricht bei Matthäus Paris [2]), erbot er sich sogar seine abendländischen Reiche an König Konrad abzutreten, selbst aber im Morgenlande lebenslänglich für die Christenheit gegen die Ungläubigen zu fechten.

Auf jeden Fall erschienen diese, oder ähnliche Anerbieten Friedrichs dem Könige genügend; anstatt aber darauf einzugehen, sagte Innocenz: „Herr König, geliebtester Sohn! ich führe nicht meine Sache, sondern die der ganzen Christenheit. Eure Herrlichkeit möge sich erinnern und überlegen, wie oft der Kaiser seine Eide und Versprechungen brach, wie er die heilige Kirchenversammlung verschmähte, wie er, einem Proteus gleich, sich verwandelte und in keiner Hinsicht irgend Glauben verdient." Der König erwiederte: „Herr Papst! steht nicht im Evangelium geschrieben: du sollst dem reuig Bittenden siebenundsiebzigmal vergeben? Bedenkt, wie schlimm die Zeiten sind: das heilige Land in höchster Noth, seine Rettung nächst Gott am meisten abhängig vom Kaiser, durch dessen Staaten man ziehen, dessen Häfen man berühren muß, und ohne dessen Freundschaft man kein Meer mit Sicherheit befahren kann. Er verspricht sehr viel; weshalb ich bitte und bittend rathe, ihr wollet, um meinet und um so viel tausend Kreuzfahrer willen, ja zum Besten der gesammten Kirche und Christenheit, solche Demüthigungen eines so großen Fürsten annehmen, Christi

1) Math. Par. 461. Guil. Nang. 345. Chron. Cluniac. bei Marrier 1666. — 2) Seite 468. Petr. Vin. I, 16.

Beispiel nachfolgend, der sich ja selbst erniedrigte bis zum 1246.
Kreuze." Ungeachtet dieser billigen Vorstellungen des edeln Königs blieb der Papst unbewegt, und schrieb in alle Welt: „ich habe es zwar erlaubt, daß Gesandte des Kaisers zum Könige von Frankreich gingen, diesem aber zugleich erklärt, ich würde Friedrichs und Konrads Absetzung niemals zurücknehmen [1])." Über dies Benehmen des Papstes zürnte Ludwig gar sehr, aber es lag nicht in seinem Charakter, einen Streit mit der Kirche aus Grundsätzen bis auf die Spitze zu treiben; auch zeigte sich Innocenz in allen andern Dingen so gefällig gegen ihn als möglich, und setzte z. B. fest: daß kein Prälat ohne päpstliche Genehmigung in seinen Staaten Bann oder Interdikt aussprechen dürfe [2]).

Minder geduldig gegen kirchliche Anmaaßungen waren viele der französischen Großen. Die zunehmende Sittenlosigkeit und Habsucht der Geistlichen, die drückende Nähe des Papstes, Friedrichs Darstellungen und sein beharrlicher Widerstand reizten zu ähnlichen Klagen und ähnlichen Befreiungsversuchen. Der Adel that sich zusammen und schloß einen feierlichen Bund, an dessen Spitze der Herzog von Burgund und die Grafen von Bretagne, Angouleme und S. Paul standen [3]). Man verbot bei den strengsten Strafen, daß sich irgend jemand vor geistlichen Gerichten stelle, es sey denn wegen Ketzerei, Wucher oder Ehesachen. Man übertrug jenen Häuptern die Entscheidung: ob Forderungen, Bann oder Interdikt der Geistlichen zu achten seyen oder nicht. Alle endlich gelobten sich unter einander, nach Maaßgabe der Bedrängniß mit Rath oder mit Geldbeiträgen, ja selbst mit dem Schwerte beizustehen. Als der Papst von diesem ernsten Bunde hörte, erschrak er sehr, wußte aber, als Ermahnungen und Kirchenstrafen nicht halfen, manche einzelne mit Geschenken, Ablaß und Pfründen so geschickt zu

1) Cod. Vindobon. phil. No. 305, f. 52; No. 383, f. 12.
2) Epist. ad reges Francor. 21.
3) Math. Paris 483, 486.

1246. bedenken, daß sie, um ihres Vortheils willen, das Allgemeine vergaßen und aus angeblicher Demuth jene Plane fallen ließen.

Bei diesem Streite mit dem Adel erkannten die Geistlichen zwar einerseits, wie vortheilhaft ihnen der Beistand des Papstes gewesen sey; sie wurden aber andererseits von diesem gleichzeitig so bedrückt, daß sie Hülfe bei dem Könige suchten, welcher auch alle Zahlungen an die neuen Steuereinnehmer des Papstes, die Bettelmönche, mit größtem Ernste verbot; weshalb sie ohne alle Ausbeute das Reich verlassen mußten, und noch obenein verlacht wurden. Ungeachtet dieser kräftigen Maaßregel blieben aber, wie gesagt, Ludwigs Ansichten über Christenthum und Kirchenherrschaft so verschieden von denen des Kaisers, daß dieser auf keinen Beistand nach seinem eigenen Sinne, wohl aber Innocenz darauf rechnen konnte: seine Herrschaft werde (sobald er nur im einzelnen nachgebe) von Frankreich aus nicht untergraben, ja sein Aufenthalt in Lyon nicht einmal gestört werden. Ob aber Deutschland, das bei dem ganzen Streite am meisten betheiligte Reich, sein weltliches Oberhaupt kräftig unterstützen, oder auf die Seite des Kirchenfürsten treten werde? diese wichtigste Frage wird sich itzt nach gegebener Übersicht der europäischen Verhältnisse, mit größerer Klarheit und Vollständigkeit entwickeln und beantworten lassen.

Zwanzigstes Hauptstück.

Während der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fehlte es in Deutschland oft an der entscheidenden Oberleitung eines mächtigen Königs, und das Entgegengesetzteste trat nicht selten mit gleichen Ansprüchen hervor, so daß Prälaten, Fürsten und Gemeinden sich selbst überlassen, nach eigener Einsicht, oder bloßer Willkür handeln durften. In dem Maaße als die allen gemeinsame Richtung unbestimmter und schwankender wurde, schien jeder einzelne ein eigenthümlicheres Leben zu beginnen, und was der Selbständigkeit des Ganzen fehlte, hielt jeder durch die in seinem engeren Kreise wachsende Freiheit für mehr als ersetzt. Deutschland war eigentlich nicht mehr ein Staat, sondern bestand aus vielen einzelnen, in Fehde oder Freundschaft lebenden Staaten, wodurch sich die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse und Ereignisse außerordentlich mehrte, und die körperlichen wie die geistigen Kräfte in größere und vielseitigere Bewegung kamen. Allein andererseits sinken jene Ereignisse und Verhältnisse zu einer untergeordneten Bedeutung hinab und erscheinen, fast wie in Italien, von dem höhern politischen Standpunkte aus, nur als eine böse, heillose Verwirrung. Wenigstens mußte Deutschland itzt dem Kaiser so erscheinen, und jeder Versuch einer geschichtlichen Aufzählung alles einzelnen drängt zu derselben

Ansicht hin; sie bedarf jedoch im allgemeinen einer erheblichen Berichtigung. Die Entwickelung des dichterischen Lebens, der Wunderbau von Kirchen und Thürmen, die Regsamkeit und Tüchtigkeit der Bürger, der wachsende Betrieb aller Gewerbe und des Handels, die Zunahme der Bevölkerung u. s. w. beweisen, daß man die staatsrechtlichen Mängel nicht der Ermattung und Altersschwäche, sondern nur dem Mißbrauche, oder dem einseitigen Gebrauche der vorhandenen sehr großen Lebenskräfte zuschreiben darf. Diese höchst merkwürdige innere Entwickelung Deutschlands soll in den Alterthümern jener Zeit genauer nachgewiesen werden; hier wenden wir uns (ohne kleiner Fehden zu erwähnen) sogleich wieder zu dem wichtigsten Verhältnisse zwischen Staat und Kirche, Papst und Kaiser.

Wie Albert Beham im südlichen Deutschlande für den
1241. Papst, mit Verletzung aller bürgerlichen und kirchlichen Ordnung bis zum Jahre 1241 wirkte, ist bereits oben erzählt worden [1]). Seitdem mehrte sich der Haß gegen ihn: denn er befahl den christlichen Kämpfern, vielmehr den Kaiser als die Mongolen zu bekriegen, er bannte und lösete vom Banne für Geld, er suchte überall wo ihm die Bischöfe nicht gehorchten, mit Hülfe eigennütziger und unruhiger Stiftsherrn neue Wahlen durchzusetzen [2]), und schrieb über seinen großen Beschützer, den Herzog Otto von Baiern, bedenkliche, ja verleumderische Dinge an den Papst. Diese letzte Übereilung stürzte ihn ins Verderben. Jene Briefe wurden nämlich aufgefangen, in Regensburg auf einer Tagsatzung öffentlich vorgelesen, und die Acht über ihn und seine Anhänger ausgesprochen. Desungeachtet kehrte er nach Baiern zurück und erregte neue Unruhen; ward aber dann in dem

1) Siehe oben S. 86.

2) Aventin. VII, 5, 17, 37. Excerpta ex Albert. 800. Gemeiner Chronik. Zschokke I, 490. Hansitz I, 394. Aventini excerpta 787. Gassarus 1440. Salisburg. chron. zu 1241 über mancherlei Fehden.

Schlosse Konrads von Wasserburg belagert und gefangen. 1244.
Ob ihn Herzog Otto mit schmählichem Tode bestrafen ließ, oder ob er nach Lyon entkam, darüber lauten die Nachrichten verschieden [1]); auf jeden Fall hatte seine Wirksamkeit ein Ende, und man hoffte um so mehr auf bessere Zeiten und allgemeinen Frieden, da sich der Herzog von Österreich und der König von Böhmen versöhnten, und nebst Otto von Baiern und den Bischöfen von Salzburg, Passau, Regensburg, Eichstädt, Freisingen u. a. auf die Seite des Kaisers traten. Thüringen und Sachsen blieben, wo nicht gleich freundlich, doch ruhig gesinnt, und den rheinischen Bischöfen hielten die weltlichen Fürsten jener Gegenden das Gleichgewicht [2]). Wenigstens nannte der Kaiser die Herzöge von Brabant und Lothringen, die Grafen von Geldern und Lüttich u. a. Lichter seiner Krone, und versprach sie dereinst beim Papste zu vertreten [3]).

Als nun aber Innocenz den Kaiser in Lyon absetzte und laut erklärte, daß er Krieg, nicht Frieden wolle; da wurden die kaum in etwas beruhigten Gemüther von neuem aufs heftigste bewegt [4]), und ehe König Konrad, welcher
sogleich aus Verona nach Deutschland eilte, im Stande war 1245.
kräftige Maaßregeln zu ergreifen, waren die päpstlichen Bannbullen bereits angelangt und von mehren Bischöfen aus Furcht, von andern mit Freuden bekannt gemacht. Das Hauptziel des Papstes, eine neue Königswahl, sollte sein Gesandter, der Bischof Philipp von Ferrara, betreiben [5]). Philipp, geboren in Pistoja von armen und geringen Ältern,

1) Nach alten passauischen Quellen ward Albert gefangen und geschunden. Adlzreiter 635.

2) Lünig cod. dipl. II, 1100, Urk. 45, schon zu 1241.

3) Doch folgte hieraus nicht, daß sie für den Kaiser viel thun und opfern wollten; vielmehr entband er sie von der Pflicht, nach Italien zu ziehen, und König Konrad zahlte dem Herzoge Heinrich 3000 Mark für geleistete Dienste. Ibid. II, 1102, Urk. 47 zu 1242.

4) Monach. Patav. 682.

5) Estense chron. Bonon. hist. misc. zu 1244.

1245. hatte sich durch großen Verstand und kühne Gewandtheit emporgearbeitet. In seinem jetzigen Wirkungskreise waren ihm heftige, ja grausame Maaßregeln am willkommensten, und seine finstere Gemüthsart trat immer gewaltsamer heraus. Sagt doch selbst ein päpstlich gesinnter Geschichtschreiber: „Philipp war sehr melancholisch, verdrießlich, wüthig und ein Sohn Belials. Er galt für einen großen Trinker, und wenn er beim Beten auf und abging, stand guter Wein in kaltem Wasser immer neben ihm [1])."

Unter den Prälaten fand Philipp Anhang; von den mächtigern weltlichen Fürsten wollte aber keiner auf seine Plane eingehen. Die tüchtigsten zürnten, daß der Papst sich herausnehme ihren König nach eigener Willkür und ohne Rückfrage und Beistimmung zu entsetzen; die Ehr- und Habsüchtigen hielten die Macht der Hohenstaufen noch für zu groß, als daß man sie leicht stürzen könne. Weil aber der angesehene Herzog Otto von Baiern so lange ein Gegner des Kaisers gewesen war, richteten die jetzt zur päpstlichen Partei übergetretenen Bischöfe von Salzburg, Freisingen, Regensburg u. s. w. zunächst ihre Augen auf ihn und verlangten, er solle, bei Strafe des Bannes, ihrem Beispiele folgen. Er aber antwortete: „als ich auf des Papstes Seite stand, nanntet ihr diesen den Antichrist und bewieset mir, daß alles Unheil und aller Frevel von ihm ausgehe. Da wandte ich mich, eurem Rathe folgend, zum Kaiser; und nun schildert ihr diesen als den größten Frevler. Was heute Recht war, ist euch morgen Unrecht, und ohne Rücksicht auf Grundsätze und auf Treue bestimmt Eigennutz allein eure Handlungsweise. Ich dagegen will fest an dem halten, was ich gesagt und versprochen habe, und mich nicht von jedem Winde bald dahin, bald dorthin treiben lassen [2])."

Aus denselben oder ähnlichen Gründen fanden die geist-

1) Multas crudelitates exercuit. Melancholicus et tristis et furiosus et filius Belial. — Magnus potator etc. Salimbeni 374, 377, 389. Malespini 133. — 2) Aventin. ann. VII, 6, 1.

lichen Vorschläge kein Gehör bei dem Könige von Böhmen, 1246.
den Herzögen von Österreich, Braunschweig, Brabant und Sachsen, bei den Markgrafen von Meißen und Brandenburg. Das Übermaaß geistlicher Ansprüche schien die, sonst so oft uneinigen, weltlichen Fürsten unerwartet zur Eintracht zu zwingen, und kaum wußten die Prälaten, an welchen irgend bedeutenden Fürsten sie sich noch mit Erfolg wenden sollten: da verfielen sie endlich auf Heinrich Raspe, den Landgrafen von Thüringen [1]). Heinrich war der Sohn Landgraf Hermanns, der Enkel einer Schwester Kaiser Friedrichs I [2]). Nach dem unerwartet frühen Tode seines ältern Bruders Ludwig, behandelte er seine Schwägerinn, die heilige Elisabeth, und deren Kinder keineswegs als ein zärtlicher Verwandter oder gerechter Vormund [3]); welches gemüthlos habsüchtige Verfahren, selbst nach seiner Besserung, so im Angedenken der Menschen blieb, daß viele argwöhnten, er habe seinen Neffen Hermann (der 1241 im siebzehnten Jahre seines Alters plötzlich starb) aus Herrschsucht vergiftet [4]), und es für eine gerechte Strafe des Himmels hielten, daß er mit drei Frauen keine Kinder erzielt hatte. Im übrigen wird Heinrich als ein tapferer und kluger Mann geschil- 124.
dert [5]), welchen Kaiser Friedrich deshalb zu einem seiner Stellvertreter in Deutschland ernannte [6]). Die größte Tüchtigkeit schien er endlich zu beweisen, als er den einseitigen Antrag, die deutsche Krone zu übernehmen, ablehnte. Bald aber offenbarte sich, daß ihn hiezu weder Dankbarkeit gegen den Kaiser, seinen Wohlthäter, antrieb, noch die Erinnerung

1) Raspe von einer Burg, Raspenberg in Thüringen. Menzel III, 301. Corner 891. Raspe heißt so viel als der Rauhe, Tapfere, und war ein Beiname mehrer Landgrafen von Thüringen. Schmidt Geschichte von Hessen, I, 131.

2) Bünau 347. — 3) Siehe Band III, S. 673.

4) Das Verbrechen ist nicht erwiesen. Rohte 1733. Monum. Landgrav. Thuringiae 827. — 5) Contin. Mart. Poloni 1419.

6) Sacri Imperii per Germaniam procurator. Weiße I, 269 und Sagittarii Bericht über Heinrich.

1246. an alte Verwandtschaft, noch das Gefühl der dem Kaiserthume und dem deutschen Volke angethanen Schmach, noch die Überzeugung, daß sichere Ruhe mit Gerechtigkeit verbunden mehr werth sey, als größeres Ansehn aus Ungerechtigkeit hervorgehend; — sondern Heinrich Raspe lehnte den Vorschlag ab, weil ihm der Erfolg bei seiner geringen Macht und der kleinen Zahl abtrünniger Fürsten ungewiß erschien. Sobald ihn aber der Papst wiederholt anwies, um Gottes und der Christenheit willen die Krone anzunehmen, sobald er ihm große Geldsummen bot, ließ Heinrich die Vorwände der Kinderlosigkeit und zu hohen Alters, wie es scheint gerne, fahren, und sprach mit scheinbar heldenmüthiger, der Wahrheit nach unwürdiger Ergebung: „so will ich gehorchen, und wüßte ich auch, daß ich kein Jahr mehr lebte[1])!"

Erst jetzt, nachdem der Landgraf und der Papst Handels einig geworden, gedachte man auch der zur deutschen Königswahl Berechtigten, und Innocenz schrieb am 21sten April 1246 an die Erzbischöfe, edlen Männer und andere deutsche Fürsten, welche die Macht haben, einen deutschen König zu erwählen: „bei eurem Glauben, eurer Frömmigkeit und eurer Verpflichtung, für die Ehre der Kirche und des Reichs zu wirken, werdet ihr, wie wir glauben, hoffen, erwarten und verlangen, allem von uns gut Befundenen[2]) doppelt gern und schnell gehorchen. Deshalb bitten, erinnern und ermahnen wir euch, wir weisen euch ernstlich an und legen euch zur Vergebung der Sünden auf, den Landgrafen Heinrich von Thüringen einstimmig und ohne allen Verzug zum König zu erwählen." — Auf die weltlichen Fürsten machten weder diese allgemeinen Schreiben, noch andere Eindruck, welche an die einzelnen gerichtet wurden; mehr wirkten 25000, oder wie andere wollen, 50,000 Mark[3]), welche Innocenz besonders in England auf die

1) Rohte 1735. Math. Par. 464. Ursinus 1291.

2) Bene placitis. Raynald. zu 1246, §. 2.

3) Rohte 1735. Ursinus 1291. Math. Paris 473, 490. Ep-

schon erzählte Weise beigetrieben hatte, und jetzt über Venedig durch Anweisungen oder Wechsel nach Deutschland sandte. Hiemit bezahlte und gewann der Landgraf so manchen Edlen, während sich die Prälaten (aus natürlichem Widerspruche gegen die Laienfürsten und um der Kirchenherrschaft ganz unbeschränkte Rechte zu verschaffen) den päpstlichen Weisungen gern unterwarfen. Die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Bremen, die Bischöfe von Metz, Speier und Straßburg [1]) wählten am Himmelfahrtstage [2]) des Jahres 1246, zu Hochheim bei Würzburg, den Landgrafen Heinrich zum deutschen Könige. Von den größern weltlichen Fürsten hatte sich kein einziger eingefunden [3]); ja sie zürnten so sehr über das anmaaßliche, einseitige Verfahren der Prälaten, daß der Landgraf den Spottnamen des Pfaffenkönigs erhielt. Desto erfreuter war der Papst über diesen Fortschritt seiner Plane, und schrieb dankbar an den Erzbischof von Mainz, welcher ihm die erste Nachricht von der glücklich vollzogenen Wahl gegeben hatte. Durch Kreuzpredigten, großen Ablaß und harte Kirchenstrafen reizten die Prälaten (an ihrer Spitze der mit den größten Vollmächten versehene Legat) zur Fehde gegen die Hohenstaufen und schreckten viele ihrer Freunde [4]). Nicht minder thätig zeigten 1246

furt. Chron. S. Petrin. zu 1245. Veterocell. chron. zu 1244. Sifridi epitome 1044. Geschichte Friedrichs II, 342.

1) Northof catal. archiep. Colon. und Grembachius Belgic. chron. magn. 259. Gassarus 1446. Außer den Genannten stimmten noch einige, keineswegs aber alle Bischöfe bei.

2) Der Himmelfahrtstag wäre der 17te Mai. Gudeni cod. I, 589, hat den 22sten Mai. Drei Tage nach Himmelfahrt sagen Litterae princip. ap. Hahn. 27. — Aventin. annal. Boj. VII, 5, 33. Martin. Fuld. 1709.

3) Graf Hermann von Henneberg, der Neffe Heinrichs, war mit in Hochheim und unterschrieb die Wahlurkunde. Schultes Gesch. von Henneberg I, 116.

4) Salisburg. chron. Corner 891. Raynald. §. 5—7. Guil. Nang. chron.

1246 sich, der Aufforderung des Papstes folgend, die Bettelmönche: sie brachten bald Geld, bald Ermahnungs=, bald Trost=Briefe, und warben überall Soldaten [1]); als sey ein Krieg gegen den Kaiser einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen ganz gleich zu stellen!

Von seinen Anhängern umgeben, zog Heinrich Raspe gegen Ende des Julius nach Frankfurt am Main, um daselbst einen Reichstag zu halten; während die Hohenstaufen am 16ten Junius den Herzog Friedrich von Österreich, einen ihrer mächtigsten und treusten Freunde, verloren [2]). Doch brachte König Konrad ein Heer zusammen, und es kam am fünften August 1246 vor den Thoren Frankfurts zu einer Schlacht, welche Konrad fast gewonnen hatte, als zwei schwäbische Grafen (deren Namen [3]) in den Zeitbüchern entstellt sind) plötzlich mit 2000 Mann umwandten und schändlich entflohen. Sie hatten vom Papste 6000 Mark und das Versprechen erhalten, das Herzogthum Schwaben solle zum Lohn ihres Abfalls unter beide vertheilt werden. Mit tausend Getreuen setzte Konrad indeß den Kampf muthig fort, bis unerwartet noch eine Schaar, zwar ungeordneter aber zahlreicher Feinde [4]), hervorbrach: da mußte auch er, mit Zurücklassung des Gepäcks und der Zelte, und nach Verlust vieler Mannschaft [5]) entfliehen.

Diese Niederlage that den Hohenstaufen sehr großen Schaden. Mailand und die Lombarden, welche schon früher Gesandte an Heinrich geschickt und Hülfe gesucht und versprochen hatten, faßten nach Empfang dieser Nachrichten

1) Wadding III, 145. Math. Par. 474.

2) Das Nähere hievon im folgenden Hauptstücke.

3) De Citobergo et de Croheligo. Math. Paris 473 und 479. Ursinus 1291. Gudeni cod. I, 593. Auctor incert. ap. Urstis.

4) Ein Harst garuwetes Volkes. Rohte 1735. Andreas et Craft chron. 2085.

5) Nach dem Schreiben Walters von Okra bei Math. Par. 479, verlor Konrad nur 200, nach Heinrichs Schreiben (Litterae princ. ap. Hahn. 28—30) nahm dieser 624 Mann gefangen.

neuen Muth [1]). Auch antwortete Heinrich schon ganz auf 1246.
königliche Weise, wies den Erzbischof Theodorich von Ravenna an, Vertriebene in die Städte zurückzuführen, und schloß damit: er werde ihm nächstens seine weiteren Beschlüsse über die Lombarden melden. — Viel unmittelbarer waren aber die nachtheiligen Wirkungen jener Niederlage in Deutschland: Markgraf Rudolf von Baden trat öffentlich auf Heinrichs Seite [2]), mehre schwäbische Bischöfe und Klöster wurden wankelmüthig, der Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, setzte sich in den Besitz hohenstaufischer Orte und jeder Prälat, jeder Edle glaubte zuletzt: es sey am klügsten, vortheilhafte Freibriefe vom Papste, und verschwenderische Vergabungen des Reichsgutes von dem schwachen Heinrich anzunehmen [3]); — während Kaiser Friedrich und König Konrad auf solche Weise weder verfahren konnten, noch wollten. Vergebens klagte der Kaiser laut, daß der Erzbischof von Köln, ob er gleich bei der Freilassung aus der Haft (in welche er bei der Reise zur Kirchenversammlung gefallen war) geschworen habe, nie etwas gegen ihn zu unternehmen, itzt aufs feindlichste verfahre; daß Heinrich Raspe, uneingedenk der Verwandtschaft und Dankbarkeit, den päpstlichen Lockungen Gehör gebe [4]). — Ohne Hinderniß hielt dieser einen Reichstag in Nürnberg, und drang vor bis zur Donau. Da fand Konrad, dessen Untergang schon unvermeidlich zu seyn schien, doppelten Beistand; zuvörderst bei dem Herzoge von Baiern. Mochte dieser unzufrieden seyn, daß man den Landgrafen ihm vorgezogen habe, oder wars Überdruß an den päpstlichen Umtrieben, oder Gefühl des Rechts und der Ehre, oder dies alles zusammen genommen: — genug er unter-

1) Litterae princ. l. c. Bartholom. ann. zu 1246. Math. Par. 464. Rubeus Ravenna. 420.

2) Schöpfl. histor. Zaringo-Badensis II, 2.

3) Beweise im Archive zu Stuttgart.

4) Math. Par. 394. Cod. Vindobon. phil. No. 383, fol. 25; No. 65, 77; No. 305, 70.

1246 stützte Konrad auf alle Weise [1]) und gab ihm sogar, zur Bürgschaft treuer Anhänglichkeit, im Herbste 1246 seine Tochter Elisabeth zum Weibe [2]).

Noch größere Hülfe gewährten dem Könige Konrad die, jetzt zum ersten Male mit großem Nachdruck in die öffentlichen Verhältnisse eingreifenden, deutschen Städte und Bürgerschaften. Ihre Macht beweiset, daß des Kaisers Gesetze sie nicht zu Grunde gerichtet hatten, und ihre unwandelbare Treue gegen die Hohenstaufen zeigt, daß sie diesen nicht einmal feindliche Absichten beimaaßen. Vielmehr hegten sie die Meinung: Friedrich habe ihnen gern alle irgend mit der allgemeinen Ordnung verträgliche Freiheiten bewilligen wollen und sey ihr ächter Schutzherr; während sie, bei weiterem Sinken der kaiserlichen Macht, in die Hände der Prälaten und Fürsten gerathen müßten. Daher unterstützten sie den Kaiser, ohne Rücksicht auf den Bann Albert Behams, bereits in seinem Kriege gegen Gregor IX und die Lombarden [3]); daher verweigerten die Bürger von Worms beharrlich die Leistung eines Eides, welcher die unbedingte Treue gegen den Kaiser in zweifelhaftes Licht zu stellen schien [4]). Frankfurt hielt, sobald es von fremdem Einflusse frei ward, so treu an den Hohenstaufen, daß sich sogar Geistliche daselbst lieber ihre Pfründen absprechen ließen, als daß sie jenen abgesagt hätten [5]). Nicht minder beharrlich stellte sich Erfurt dem Erzbischofe Siegfried von Mainz [6]),

1) Bonon. histor. misc. zu 1244. Auctor incert. ap. Urstis. Salisburg. chron. Monach. Patav. 682. Gemeiner Chron. 344. Monach. Bavar. Lang Jahrbücher zu 1246.

2) Isabelle von Frankreich, welche Konrad früher heirathen wollte, hatte, gegen den Rath ihres Bruders König Ludwigs IX und ihrer Mutter, den Eintritt in ein Kloster vorgezogen. Velly 303. Helyot V, 26, 230. — 3) Aventin. ann. Bojor. VII, 5, 1.

4) Sie wurden dafür sehr vom Kaiser gelobt. Cod. philol. Vindob. No. 305, fol. 155. — 5) Kirchner I, 135.

6) Erfurtens. antiquit. zu 1247. Lünig Reichsarchiv. Contin. 4 von Hanse- und Municipal-Städten, von Erfurt, Urk. 16. Die Stadt ward in besondern Reichsschutz genommen.

Straßburg dem Bischofe Heinrich [1]), Metz dem Bischofe 1246.
Jakob, Regensburg dem Bischofe Siegfried entgegen. Als
der letzte hierauf mehre Bürger gefangen setzte, ward er
nebst seinem Anhange, mit Hülfe König Konrads und Her-
zog Ottos bezwungen, gestraft und vom Kaiser jeder An-
spruch vernichtet, welchen der Bischof aus den Gesetzen des
Jahres 1232 auf die Stadt und deren innere Einrichtungen
herzuleiten suchte [2]). Er starb in so großer Verachtung,
daß Rath und Bürgerschaft ihn nicht einmal wollten an-
ständig begraben lassen. Ähnliche Erscheinungen wiederhol- 1247.
ten sich in mehren Gegenden Deutschlands, und wenn Bann
und Interdikt von ängstlichen oder gewissenhaften Geistli-
chen streng gehalten wurde, so baute man wohl, wie in Lu-
cern, neue Kirchen, um wenigstens diese von allen Beschrän-
kungen frei zu haben und zu behalten [3]).

An einer schwäbischen Stadt scheiterte zuerst Heinrich
Raspes Glück [4]). Reutlingen, welches Friedrich II begün-
stigt und mit Mauern umgeben hatte, antwortete den Ge-
sandten des Landgrafen: „der dem Kaiser geschworne Eid
bleibt uns, trotz päpstlicher Lösung desselben, ein heiliger,
und wir gelobten der Jungfrau Maria eine Kirche zu er-
bauen, wenn wir durch sie aus den Händen des angebli-
chen Königs befreit würden." Dieser konnte den tapfern
Bürgern nichts abgewinnen, hob die Belagerung auf und
wandte sich nach Ulm. Hier fand er aber nicht allein den-
selben Widerstand, sondern ward auch, nachdem sein Heer
schon durch Hunger und Kälte gelitten hatte, von Konrad

1) Auctor incert. ap. Urstis. Colmar. Chron. Königshofen 116.
Gallia christ. XIII, 760. Pfister Gesch. von Schwaben, II, 307.

2) Lünig Reichsarchiv. Spic. eccl. von Regensburg, Urk. 13,
14; von Straßburg 13—15. Ried cod. diplom. I, 421; 423, 453.
Gemeiner Chronik 353.

3) Lucerner Chron. 128, 142. Überhaupt beharrten viele freie
Landleute, so in Schwyz, Graubünden u. s. w., auf Friedrichs Seite.
Eichhorn Episc. Curiens. 41.

4) Staats- und Erd-Beschreibung des schwäbischen Kreises II, 525.

1247. überrascht und völlig geschlagen. Verwundet eilte Heinrich bis in seine Heimath, bis zur Wartburg zurück [1]); ein Fall vom Pferde vermehrte das Übel, und als endlich ein böser Durchfall hinzutrat, starb er, machtlos und ruhmlos, am 17ten Februar 1247 [2]). Hiemit war das Übergewicht der Hohenstaufen in Deutschland wiederum entschieden, überall traten ihre Freunde hervor und mancher, der früher ängstlich geschwiegen und den Erfolg abgewartet hatte, suchte itzt durch verdoppelten Eifer die Zweideutigkeit seines Benehmens zu verdecken. Am meisten litten Geistliche und Klöster [3]); selbst dem päpstlichen Abgesandten Philipp verging der Muth und er fürchtete, daß ihn die Bürger der Stadt wo er sich eben aufhielt [4]), mißhandeln möchten. Deshalb versteckte er sich zuerst in einem Minoritenkloster, wollte aber dann, weil man ihn hier leicht suchen und finden könnte, um jeden Preis die Stadt verlassen. Heimlich brachte ihn der Guardian bis zum Thore, fand dies aber gegen die Erwartung verschlossen, und schon waren alle im Begriff ins Kloster zurückzukehren, als der Legat ein Loch in der Mauer

1) Die Nachricht bei Math. Paris 487, daß die Schlacht kurz vor der bezweckten Krönung und in der Nähe der Krönungsstadt vorgefallen sey, ist mehr als unwahrscheinlich: denn bis in die Gegend von Achen war Konrad keineswegs vorgedrungen. Daß aber Heinrich von Ulm ohne Kriegsunglück sogleich bis Thüringen zurückgegangen seyn würde, erscheint ebenfalls nicht glaublich. Nach Lünig (Reichsarchiv XXIII, S. 1555, Urk. 1) war er im Januar 1246 in Nürnberg; die hinzugefügte Indiktion V. berichtigt aber das Jahr auf 1247. Von da rückte Heinrich wahrscheinlich gen Schwaben vor und starb bald nach der Niederlage. Näheres in Gruneri opusc. I, 38.

2) Monum. Landgrav. Thür. 827. Lindner onomast. 1464. Vitodur. 3. Gudeni codex I, 593. Staindel zu 1247 erwähnt des Falles vom Pferde. Gassarus 1447. Erfurt. chron. S. Petr. Corner 891. Weiße Gesch. von Sachsen I, 271.

3) Die Mönche des Klosters Kappel z. B. retteten sich vor den Verfolgungen der Freunde des Kaisers nach Zürich. Archiv des Finanzraths in Zürich. Urk. von Kappel 247.

4) Die Stadt wo dies geschah, wird nicht genannt.

erblickte, durch welches ein großer Hund hindurchkroch. Aller erhobenen Bedenken ungeachtet beschloß er diesem zu folgen, blieb aber, seiner gewaltigen Dicke wegen, in der Mitte stecken; so daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Endlich setzte ihm der Guardian, in solcher Angst aller Ehrfurcht vergessend, den Fuß auf das Gesäß und trat so lange zu, bis Philipp hindurch war [1]). 1247.

Obgleich der Papst über diesen Wechsel der Ereignisse und darüber sehr betrübt war, daß so viele Anstrengungen und Ausgaben verloren schienen; beharrte er dennoch, jede Aussöhnung verschmähend, auf seinem Plane, und schrieb Briefe und schickte Bevollmächtigte in alle Lande, welche zuerst trösten, und dann zu verdoppelter Thätigkeit auffordern mußten [2]). Er selbst vergab Lehne in Sicilien und Apulien, als sey er im Besitze dieser Reiche, und warb und sammelte bei Lyon viele Mannschaft, welche, unter Anführung des Kardinals Oktavian, den Mailändern zu Hülfe eilen sollte. Niemand zweifelte, Graf Amadeus von Savoyen, zeither ein gefälliger Freund des Papstes, werde gern den Zug durch die Engpässe der Alpen bewilligen und den nöthigen Beistand leisten. Amadeus erhob indeß, so geschickt als unerwartet, bald diese bald jene Schwierigkeit, bis die päpstlichen Anführer in Geldmangel geriethen und ihre Soldaten auseinanderliefen. Des Grafen Benehmen entstand aber daher daß, nach gepflogenen Unterhandlungen, am 21sten April 1247 ein Heirathsvertrag [3]) zwischen Manfred, einem Sohne des Kaisers, und Beatrix, der Tochter des Grafen, zu Stande kam, vermöge dessen das Land zwischen Genua, Pavia und den Alpen der Neuvermählten zugesprochen, und die Aussicht auf Belehnung mit dem ganzen arelatischen Reiche er-

1) Guardianus posuit pedem supra nates ipsius et calcavit, etc. Salimbeni 376.

2) Raynald. §. 17. Barthol. annal. Petr. Vin. II, 37. Bullae Pontif. ap. Hahn. 38.

3) Dumont I, 195, Urk. 374. Guichenon hist. de Savoye, preuv. 71.

1247. öffnet würde [1]). Gleichzeitig zog Friedrich mit ansehnlicher Heeresmacht über Pisa nach der Lombardei, was (zusammengenommen mit dem Tode Heinrich Raspes und der Zerstreuung des päpstlichen Heeres) selbst die Mailänder zum Frieden, oder doch zu Unterhandlungen geneigt machte [2]). Und noch aufrichtiger erklärte wohl der Kaiser: er sey aller Fehden müde und wolle sich auf billige Bedingungen mit seinen Feinden aussöhnen. Ungeachtet dieser milden Äußerungen gerieth aber Innocenz in große Sorge [3]), als Friedrich (dem auch der Dauphin von Vienne itzt befreundet war) mit Mannschaft in Turin anlangte und bekannt machte: er werde zuvörderst nach Lyon kommen und sich rechtfertigen, dann aber nach Deutschland gehn, um Ordnung und Gehorsam wieder herzustellen. — Nur auf Täuschung und Gewalt, erklärte Innocenz, sey es hiebei abgesehen; der König von Frankreich möge die Zerstörung der Kirche nicht dulden und wohl überlegen, was für sein eigenes Reich zu besorgen sey, wenn der Kaiser in Lyon herrsche und Deutschland und Italien auf dieser Seite in seine Gewalt bekomme [4]). Ludwig erklärte sich geneigt den Papst zu schützen und sammelte ein Heer, um nach Lyon, ja, wie Innocenz schreibt, selbst nach Italien gegen den Kaiser zu ziehen. Wenn der Papst aber seiner Danksagung sogleich die Forderung hinzufügt: der König möge, ohne päpstliche Weisung, nicht vorrücken, so müssen wir vermuthen, daß er das Gerücht von dessen Eifer vergrößerte, um den Kaiser zu schrecken; oder daß er dem höchst gerechten Ludwig so wenig überwiegende Gewalt gönnte, als dem feindlichen Kaiser. Auch trat (und dies war vielleicht der entscheidende Grund jener Forderung) um dieselbe Zeit, wohl nicht ohne Mitwirkung des Papstes, ein Ereigniß ein, welches den Kaiser nach Ita-

1) Dandolo 356.

2) Zu einem völligen Frieden, wie Math. Par. 486 erzählt, kam es indeß nicht. — 3) Rayn. §. 11. Estense chron.

4) Petr. Vin. II, 49. Martene coll. ampliss. II, 1136, 1139.

lien zurückrief und seine Plane auf Lyon und Deutschland 1247. vereitelte.

König Enzius belagerte damals Quinzano, eine Burg der Brescianer; Friedrich von Antiochien verheerte Perugia[1]); nirgends hatten die guelfischen Lombarden ein erhebliches Heer im Felde, vielmehr breitete sich die kaiserliche Macht allmählich immer weiter aus. Aber eben diese Verbreitung machte es unmöglich, alles Gewonnene gleichmäßig und genügend zu decken; und hierauf gründeten die aus Parma vertriebenen Verwandten und Anhänger des Papstes den Plan, diese Stadt in ihre Gewalt zu bringen. Sie erfuhren von ihren Mitverschwornen, daß Maria, die Tochter des kaiserlichen Feldhauptmanns Bartholomäus Tavernieri, am 15ten Junius 1247 in Parma mit einem Edlen aus Brescia vermählt würde, und hofften an diesem Freuden- und Fest-Tage die Stadt durch Überfall einzunehmen. Von Piacenza aus zogen die Vertriebenen in tiefer Stille nach Noceto, und erwählten hier Hugo Sanvitale, einen Neffen des Papstes, zu ihrem Anführer. Die wenigen Menschen, welche sich auf der Landstraße befanden, wurden entweder gefangen, oder durch Bitten und eindringliche Vorstellungen über die Gerechtigkeit des Vorhabens gewonnen. Erst als alle ungestört in der Nähe von Parma angelangt waren, drang das Gerücht von der bevorstehenden Gefahr zu den Häuptern, wie zu dem Volke. Alle hatten sich heute sorglos der Freude hingegeben, und vielen, denen die Besinnung nicht schon durch den Wein verloren gegangen war, raubte sie der Schreck. Doch vergaßen Tavernieri und der Podesta Heinrich Testa ihrer Pflicht nicht, sondern eilten, ob sie gleich die Masse der Bürger und Handwerker (denen ein Krieg zwischen den kaiserlich und päpstlich Gesinnten fast gleichgültig war) nicht zu eifrigem Widerstande bewegen konnten, mit ihren Getreuen den Guelfen entgegen. Weil aber der Podesta sogleich beim Anfange des Gefechts getödtet und

1) Dandolo 356. Patavin. chron. Lami memor. I, 490.

1247. Tavernieri schwer verwundet wurde, so geriethen die übrigen in Unordnung, und die deutschen Söldner ließen von diesem Augenblicke ruhig alles geschehen, ohne sich weiter zu widersetzen. Daher siegten die Vertriebenen völlig ob. Albert Sanvitale [1]), des Papstes Neffe, trat wieder als Bischof auf, und der Guelfe Gerhard von Correggio [2]), ein starker und gewaltiger Mann, ward Podesta der Stadt.

Mit diesem anfänglichen Glücke war allerdings sehr viel, aber doch nicht alles gewonnen: denn König Enzius, Ezelin, Friedrich von Antiochien und alle zeitherigen Freunde des Kaisers setzten sich in Bewegung, um Parma wieder zu erobern. Noch schneller sorgten indeß die Guelfen für eine Hülfsmacht, welche theils der Graf von S. Bonifazio, theils der päpstliche Legat Gregor von Montelongo aus Piacenza und Mailand nach Parma führte. Dieser Kardinal Gregor verstand mehr von Krieg und Kriegslisten, als von geistlichen Dingen, und hielt sich, — während man dies Friedrich II bitter vorwarf —, unbekümmert um sein Gelübde, mehre Beischläferinnen [3]).

Sobald die Botschaft von diesen Ereignissen dem Kaiser hinterbracht wurde, erließ er allgemeine Schreiben, welche zuvörderst Klagen über Undank und Wortbruch, dann Warnungen und Drohungen, endlich aber auch bestimmte Vorschriften enthielten, daß und wie jeder thätig seyn und zu Wiedereroberung Parmas wirken solle [4]). So wichtig war es dem Kaiser diesen Vorgang zu bestrafen, und die zu großem Nachtheil unterbrochene Verbindung zwischen den ghibellini-

1) Er war Sohn einer Schwester Innocenz des vierten und seit 1243 Bischof. Ughelli Ital. sacra II, 178. Salimbeni 247 b, 320.

2) Über die Familie der Correggio, Tiraboschi Moden. V, 1. Bonon. hist. miscella zu 1246 — 1247.

3) Er meinte: si non caste, tum caute. Salimbeni.

4) Petr. Vin. II, 5, 37, 40, 41, 42, 44, 49, 58, 59; III, 86, 87; V, 117, 118. Über die Geschenke, welche der Kaiser den Parmensern verliehen, und die großen Rechte, die er ihnen bewilligt hatte, siehe Affò stor. di Parma 381 — 385.

schen Städten herzustellen, daß er, obwohl ungern, seinen 1247.
Plan, nach Lyon und Deutschland zu ziehen, aufgab und schon am zweiten August mit Heeresmacht abendlich vor Parma an der alten klaudischen Straße nahe dem Taro lagerte [1]). Zu ihm gesellten sich Ezelin, König Enzius, Friedrich von Antiochien, Graf Lancia, Markgraf Palavicini, Thaddäus von Suessa, Peter von Vinea [2]).

In dieser bedenklichen Zeit offenbarte sich, ob und inwieweit mancher dem Kaiser treu war. Daß Bernardo Rossi, ein Schwager des Papstes, ungeachtet aller ihm von Friedrich erwiesenen Ehre, zu seinen Feinden übertrat, konnte niemand wundern. Desto seltsamer erscheint aber freilich der dafür angegebene Vorwand. Als Bernardo, so erzählt der Franziskaner Salimbeni [3]), eines Tages mit dem Kaiser spazieren ritt, strauchelte sein Pferd, und dieser sagte: „Herr Bernardo, ich verspreche euch binnen wenig Tagen ein besser Pferd zu geben, welches nicht straucheln wird." Das deutete Bernardo sinnbildlich, — auf den Galgen —; und der dem Kaiser abgeneigte Berichtserstatter beweiset aus diesem lächerlich erfundenen Vorwande, oder diesem furchtbar übertriebenen Argwohne, daß der Kaiser keinen Freund zu erhalten verstanden habe! Durch eine zweite Erzählung führt indeß Salimbeni sogleich den Gegenbeweis seiner Behauptung. Hugo Boaterio nämlich, der Podesta von Pavia, war der Sohn einer Schwester Innocenz IV, welche er mehr liebte, als seine übrigen Schwestern zusammengenommen [4]). Mit Bitten, Versprechungen, Geschenken und auf alle nur ersinnliche Weise suchte der Papst seinen Neffen zum Abfalle vom Kaiser zu bewegen: aber dieser blieb ihm unwandelbar treu, und auf die ergangene Ladung, daß die ghibellinischen Städte Hülfe nach Parma

1) Bussi 408. Affò Guastalla 201 und nach mündlichen Belehrungen des Barons Kustodi in Parma.

2) Camici zum August 1247, Urk. VIII, 51. Patavin. chron. Mongitor bullae 106. — 3) Salimbeni 293.

4) Ibid. 291. Ghirardacci I, 170. Panss 52, 69.

1247. senden sollten, zog er zuerst und vor allen andern mit den Paviensern in Friedrichs Lager ein. Züge dieser Art mußten den Kaiser über so viele bittere Erfahrungen trösten, und auch der Geschichtschreiber freut sich ihrer, da sie ein milderes Licht in eine Zeit werfen, die sich immer trüber gestaltet; weil der Furchtsame wie der Kühne, der Schwache wie der Mächtige sich immer weiter von allem Rechten und Gemäßigten entfernen, und nur in den gewaltsamsten und zerstörendsten Maaßregeln Hülfe zu finden wähnen. So gerieth die ganze Umgegend von Parma um diese Zeit in die äußerste Noth, und aus der Noth sproßte wiederum so viel Sittenlosigkeit hervor, daß man die wechselseitigen Anstrengungen der Belagerer und Belagerten nur mit halber Freude oder Theilnahme betrachten kann. Ohne kriegerische Bedeckung durfte sich kein Landmann aufs Feld wagen, und Bewachungen dieser Art störten wiederum die Thätigkeit der Bürger in allen benachbarten Städten [1]). Die Zahl der wilden Thiere, besonders der Wölfe, nahm so überhand, daß sie in die Wohnungen eindrangen, und selbst Kinder ergriffen und würgten. Noch ärger hauseten die sich gleichmäßig vermehrenden Räuber: sie nahmen nicht bloß alles Vorgefundene, sondern knebelten auch die Menschen, oder zogen ihnen die Zähne aus, oder marterten sie auf andere Weise, bis sie sich mit großen Summen löseten. — Ringsum war Krieg, zwischen Bologna und Modena, Genua und den von ihm abhangenden Städten, Verona und Mantua u. a. m. und alle diese Fehden wirkten mehr oder weniger auf die Belagerung von Parma.

Des Kaisers Hoffnung, die weder durch starke Mauern noch tiefe Gräben geschützte Stadt bald zu erobern, schlug durch die Thätigkeit der Bürger fehl; weil aber in der zwischen dem Abfall und der Umlagerung verflossenen kurzen Frist nicht hinreichende Vorräthe von Lebensmitteln eingebracht waren, entstand so großer Mangel, daß man Brot

1) Salimbeni 289.

aus Leinsamen buk und schon an Unterhandlungen mit dem 1247
Kaiser dachte [1]). Als dieser indeß entweder eine unbedingte Übergabe verlangte, oder doch die höchste Furcht dadurch erweckte, daß er Gefangene vor Gericht stellen und als Hochverräther hinrichten ließ; so entschloß man sich aufs neue zum äußersten Widerstande, hielt feierliche Betstunden und opferte der heiligen Maria, der Retterinn, die Stadt Parma in Silber so dargestellt, daß man die Hauptgebäude deutlich unterscheiden konnte. Dennoch wurde die aus Mantua zum Entsatze der Stadt herbeiziehende Hülfsmannschaft vom Könige Enzius völlig geschlagen [2]), und fast gleichzeitig, am achten September 1247, mißglückte ein ähnliches Unternehmen der Guelfen wider Florenz, durch die Thätigkeit der Ghibellinen und Friedrichs von Antiochien [3]).

Während sich das Glück auf diese Weise für den Kaiser zu erklären schien, war der Kardinal Oktavian Ubaldini (aus Mugello bei Florenz gebürtig), nachdem er mit Heeresmacht die savoyischen Alpen nicht hatte übersteigen können, auf Umwegen und mit sehr wenigen Begleitern nach Mailand gekommen, um hier für Parmas Rettung zu wirken. Manche aber meinten, es sey ihm, als einem heimli-

1) Parmense chron. Daß es zu förmlichen Unterhandlungen gekommen sey, und der Kaiser sich dabei hart geäußert habe, wie Math. Par. 493, 495 erzählt, ist bei dem Schweigen der übrigen unwahrscheinlich; auch spricht Friedrich (Petr. Vin. II, 37) nur von aufgefangenen Briefen, welche die Noth darstellten und verdeckt auf mögliche Unterhandlungen hinwiesen. Der Papst trieb alle an, Parma zu unterstützen. Cod. Vindob. phil. No. 61, fol. 68; No. 305, fol. 63.

2) Salimbeni 291, 292. Daß auch ein naher Verwandter des Papstes von Enzius gefangen und aufgehängt worden, wie Math. Par. 488 erzählt, ist nicht wahrscheinlich, da alle übrigen Schriftsteller, selbst Salimbeni, schweigen.

3) Petr. Vin. II, 40, verglichen mit Villani VI, 23 und Malespini 137, zeigt, daß diese Unruhen in Florenz auf den Herbst 1247 fallen. Der Tag S. Maria Candellaja ist wohl U. L. Frauen Lichtertag, das heißt nach Hellwig, Mariä Geburt.

1247. chen Anhänger des Kaisers, damit keineswegs ein rechter Ernst; ja bei einem feierlichen Aufzuge schrie jemand laut: „macht Platz für den Mann, welcher den römischen Hof verräth!“ Oktavian, welcher die schwache Seite solcher Volksredner kannte, ließ ihn nicht strafen, wodurch er erst Bedeutung erhalten hätte; sondern gab ihm Geld, und nun stieg derselbe Mensch auf eine Anhöhe, pries die Eigenschaften des Kardinals und sagte: niemand sey würdiger des päpstlichen Stuhles[1]). Zunächst zeigte Oktavian sich wenigstens tüchtig für die erhaltenen Aufträge: denn er sammelte Mannschaft und erneute den Muth der Bürger von Mantua und Ferrara dergestalt, daß sie die Brücke und das Pfahlwerk bei Bresello am Po erstürmten und, troß alles Widerstandes der überraschten Gegner, große Vorräthe von Lebensmitteln nach Parma brachten. Die Bürger hofften, daß der Kaiser nach diesem Ereignisse, und weil üble Nachrichten aus Deutschland einliefen, bald die Belagerung aufheben werde: allein er meinte, jeder Wechsel der Plane schwäche nur die Macht, und ließ zum Beweise seiner Beharrlichkeit und seines festen Entschlusses Parma zu bezwingen, abendlich von der Stadt, nach der Seite von Borgo S. Donnino hin, Straßen abstecken, Häuser erbauen, Mühlen anlegen, Mauern errichten und tiefe Gräben ziehen. Mit unglaublicher Schnelligkeit und durch die höchste Anstrengung erhob sich hier, nach des Kaisers Willen, eine neue Stadt, welche auf Parmas Trümmern zu ungeahneter Größe hinanwachsen sollte. So sicher hielt man sich des Erfolgs, daß man die neue Stadt Vittoria, und die hier geschlagenen Münzen Vittorinen nannte[2]). Im Winter (denn alle wechselseitigen Anstrengungen hatten bis dahin keine Entscheidung herbeigeführt) begaben sich mehre Bundsgenossen der Parmenser wie des Kaisers, zu einstweiliger Erholung in ihre Heimath; er selbst blieb in Vittoria, und zeigte hier so viel Eifer und Thätigkeit, wie der päpst-

1) Salimbeni 371. Malvecio 915. Cardella I, 2, 273. Cereta.
2) Bonon. hist. misc. zu 1247.

liche Abgeordnete Gregor von Montelongo in Parma. Wenn 1247.
andere Mittel fruchtlos blieben, suchte dieser auch durch List für seine Zwecke zu wirken. So ließ er z. B. heimlich durch Bettelmönche Briefe voll guter Nachrichten schreiben und in zahlreicher Tischgesellschaft von staubigen Boten überreichen, was die Ängstlichen nicht wenig ermuthigte, und die etwa kaiserlich Gesinnten schreckte [1]). — Gerhard von Kanale, ein angesehener Ritter aus Parma, diente im Heere des Kaisers; die Parmenser rissen jedoch seine Häuser und Thürme nicht nieder, entweder weil er mit ihnen im Einverständnisse war, oder sie ihn verdächtig machen wollten. Da sagte Friedrich zu ihm: „Herr Gerhard, die Parmenser lieben uns sehr, denn während sie die Gebäude der Stadt zerstören, verschonen sie die Thürme meiner Freunde und meinen Palast auf dem großen Platze." Gerhard antwortete so wie er glaubte, daß es dem Kaiser angenehm sey. Bald nachher kam der Franziskaner Salimbeni, welcher überall für die Guelfen wirkte, heimlich zu Gerhard, und nun rühmte sich dieser, wie nützlich er stets den Parmensern gewesen sey. Salimbeni antwortete aber: „seyd entweder ganz für den Kaiser, oder ganz für uns; das Hinken nach zweien Seiten wird euch nicht frommen." Und so geschahs: dieser Ereignisse, Besuche, Reden und wahrscheinlich noch ungetreuerer Thaten halber, wurde Gerhard bald nachher als ein Verräther verurtheilt und mit einem Mühlsteine am Halse ins Meer geworfen.

Während der ersten sechs Wochen des Jahres 1248 1248.
geschah nichts Erhebliches; denn die Parmenser waren außer Stande angriffsweise zu verfahren, und eine schwere Krankheit Friedrichs lähmte alle Thätigkeit im kaiserlichen Heere. Erst am 18ten Februar war er so weit hergestellt, daß er sich mit zahlreicher Begleitung in die, etwa drei Miglien von Vittoria, entfernten Niederungen des Taro begeben und durch Falkenjagd erholen konnte. Aber auch die in Vittoria Zurückbleibenden hielten diesen Tag für einen Festtag und

1) Salimbeni 292, 372, 373.

1248. überließen sich sorglos manchen Zerstreuungen [1]). Das mochte nach Parma heimlich berichtet seyn; wenigstens gelang es Bakkalupo, einem im Dienste der Stadt stehenden Mailänder, den Legaten, die Obrigkeiten und die Einwohner zu einem allgemeinen Ausfalle zu bereden, obgleich ein Theil der besten Mannschaft gen Bresello gesandt war. „Die heilige Jungfrau, das Feldzeichen ihrer Fahnen, möge sich,“ so flehten alle in brünstigem Gebete, „der Unterdrückten annehmen und sie aus den Händen des wüthenden Drachen befreien, der sie zu verschlingen drohe.“ — Fast unbemerkt erreichten die Parmenser Vittoria, und als man sie endlich gewahrte, soll Thaddäus von Suessa (welcher an des Kaisers Stelle befehligte) in zu großem Vertrauen, oder um der Mannschaft Muth zu machen, gesagt haben [2]): „so sind also die Mäuse aus ihren Löchern hervorgekommen.“ Ehe sich aber die Kaiserlichen waffnen und ordnen konnten, wurden sie mit der größten Heftigkeit angegriffen, und sogar Weiber, welche sich dem Zuge beigesellt hatten, zogen Ritter mit Wollkämmen und Sicheln, die an Stangen befestigt waren, von den Pferden herab. In demselben Augenblicke verbreitete sich aus einigen angezündeten, wahrscheinlich hölzernen Häusern Vittorias eine furchtbare Feuersbrunst mit solcher Schnelligkeit nach allen Seiten, daß man den Tod durch die Flammen fast noch mehr fürchten mußte, als durch das Schwert. Thaddäus von Suessa, welcher muthig vorkämpfte und verständig ordnete, stürzte schwer verwundet danieder, und kein anderer konnte ihn ersetzen. Von Ordnung und Widerstand war seitdem nicht mehr die Rede, und weil jeder nur daran dachte sich selbst zu retten, geriethen fast alle ins Verderben.

Von diesen schrecklichen Unfällen hatte der Kaiser keine Kunde, keine Ahnung, bis er in der Gegend von Vittoria einen gewaltigen Rauch erblickte [3]). So schnell er aber jetzt auch zurückeilte, er fand die Stadt bereits niederge-

1) Villani VI, 34. — 2) Math. Par. 499. — 3) Joh. Judicis chr.

brannt und das Heer geschlagen. In Cremona sammelte 1248.
er die geringen Überreste desselben. An 1500 sollen getödtet, an 3000, und unter ihnen die gesammten Hofbeamten und Kämmerer des Kaisers, gefangen worden seyn [1]).

Die Beute war über alle Erwartung groß, und bestand nicht bloß in Waffen, Zugthieren, Zelten, Gepäck und ähnlichen Dingen; sondern man nahm auch den Fahnenwagen der Cremoneser, die kaiserlichen Stirnbinden, das Reichssiegel, den Zepter und die Krone [2]). Diese von Golde, mit Edelsteinen besetzt und durch die schönsten getriebenen, halberhabenen Kunstarbeiten geschmückt, ward von einem kleinen Manne gefunden, den man seiner lächerlichen Gestalt wegen gewöhnlich Kurzbein nannte [3]). Er setzte die Kaiserkrone auf seinen Kopf, andere hoben ihn auf ihre Schultern und so zog man unter lauter Verspottung Friedrichs in Parma ein. Die Stadt kaufte jene Krone für 200 Pfund, und ließ die gefundenen Bilder und Reliquien in der Sakristei der Hauptkirche niederlegen. Jeder lieferte die eine Hälfte seiner Beute in die öffentliche Kasse ab, wobei es (ein Beweis der großen Freude und der guten Gesinnung) zu gar keinem Streite kam. Überhaupt vergaßen die Parmenser in ihrem Glücke der Demuth nicht, sondern schrieben an ihre Verbündeten: „nur Gott gebühre die Ehre des Sieges.“ Sie ließen für die Hauptkirche ein Gemälde fertigen, welches die heilige Jungfrau, den heiligen Hilarius und Johannes den Täufer vorstellte und die Inschrift trug [4]): „die Feinde fliehen, denn die Jungfrau schützt Parma.“ — Des Papstes Freude [5]) war so groß, als des Kaisers Schmerz;

1) Roland. Patav. V, 22. Barthol. annal. Galvan. Flamma zu 1148, c. 282. Über die Zahl der Gefangenen und Getödteten finden sich Abweichungen. Memor. Regiens. 1115. Ghirard. I, 170. Monach. Patav. Johann. de Mussis. Mediolan. ann. Cereta. Ricobaldi hist. imper. 131. Sanese chron. 27. Bazano 563. Ricciardi vita 131. — 2) Savioli III, 2, 644.

3) Salimbeni 294. — 4) Fiorillo II, 338.

5) Innocenz sagte: ad laudem Christi, Victoria victa fuisti. Math. Par. 499. Pansa 42. Cod. Vindob. phil. No. 61, fol. 32.

1248. ja dieser litt nicht bloß als Kaiser, sondern fühlte sich noch tiefer verwundet als Mensch. Sein edelster Diener, sein treuster Freund, sein muthigster Vertheidiger, Thaddäus von Suessa war, durch Blutverlust dem Tode nahe, von den Parmensern gefangen worden [1]). Er sey, so glaubten mehre, der Urheber aller strengen Maaßregeln gegen die Stadt; seine honigsüße Beredsamkeit, so warnten böswillig andere, verführe auch die Besonnensten. Daß er bereits beide Hände verloren hatte, erweckte kein Mitleid, man hieb ihn in Stücken!

1) Die Nachrichten über Thaddäus lauten sehr verschieden: in dem Schreiben der Parmenser an die Mailänder (Math. Paris addit. 107) heißt es: interfecimus Thaddaeum. Das chron. Parm. sagt: In captura Parmensium remansit semivivus cum manibus amputatis. Math. Par. 495, 499 erzählt von Thaddäus strengen Rathschlägen, der süßen Beredsamkeit rc. und schließt: ipsum in frusta conciderunt. Alle Quellen, auch Barthol. annal., Bazano 563., Tommaso de Masi 192., Granata ragguaglio, setzen seinen Tod hieher; so daß Spinellis Bericht S. 1067, wonach er im August 1250 noch lebte, ganz unglaublich wird.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Wenn in Zeiten großer, von außen andringender Gefahr 1247.
einem Volke auch die regelmäßige Führung mangelt, so kann
es dennoch durch seine, nach einer fast unverfehlbaren Richtung allgewaltig wirkenden Kräfte das Preiswürdigste vollbringen, und nachher zu Maaß und Ordnung zurückkehren; wenn ein Volk durch Ideen, die sich von innen heraus allmählich entwickelten und reiften, in Parteien zerfällt, so kann das Natürliche und Rechte auf beide Seiten vertheilt liegen, und obgleich der höhere Vereinigungspunkt nur wenigen sichtbar bleibt, noch Haltung, Gesetz, Regel und Ziel im Grunde verborgen übrig bleiben. Wenn aber um eines niederen Zweckes willen alle höhern unwandelbaren Grundsätze wankend gemacht, alle ursprünglichen und heiligen Gefühle hinweggeschwatzt werden, wenn jedes Mittel erlaubt scheint, wenn Furcht und Haß, Eigennutz, Ehrgeiz und Bestechung, Bann, Kirche und Religion in widerlicher Mischung mit teuflischer Geschicklichkeit auf Hohe und Geringe zur Auflösung aller erhaltenden Bande angewandt werden: so ist es weniger die Wirkung volksthümlicher Tüchtigkeit, als der Barmherzigkeit Gottes, wenn nicht das vielseitigste Verderben einbricht und alle rettungslos in den Abgrund verächtlicher Schwäche und boshafter Ruchlosigkeit hineingezogen

1247. werden. In solcher entsetzlichen Gefahr befand sich damals Deutschland, und weder Volk, noch Fürsten, noch Kaiser, noch Papst können von der Schuld, diesen Zustand herbeigeführt zu haben, ganz frei gesprochen werden. Anstatt den Weg der Strenge und Härte [1]), welchen Friedrich in seinem Zorne betrat, zu verschmähen, erließ Innocenz, ihn noch überbietend, Befehle, welche seines heiligen Berufes unwürdig und ohne Haß, Aufruhr und Blutvergießen nicht durchzusetzen waren!

Schon am 15ten März 1247, vier Wochen nach dem Tode Heinrich Raspes, schickte er den Kardinal Peter Kapoccio mit einer Vollmacht nach Deutschland, worin es heißt [2]): er komme wie ein Engel des Friedens, damit er, je nachdem es ihm gut dünke, pflanze und erbaue, ausreute und zerstöre, zerstreue und vernichte! Überall wo sich nur Volk versammele, müsse man Geistliche (das hieß, vor allen Bettelmönche) hinsenden, und der Hohenstaufen nichtswürdige Abscheulichkeit schreckbar abmalen, ihre Anhänger zu allen öffentlichen Handlungen, Verträgen, Zeugnissen u. dergl. unfähig erklären, sie von allem Handel und Verkehr, nicht minder als von der Kirchengemeinschaft ausschließen, mithin an Leib und Seele verderben. — Wenn nun das Haupt der Kirche so verfuhr, war es ein Wunder, daß in untergeordneten Kreisen ganz Unglaubliches erlogen, und dennoch geglaubt wurde, z. B.: Friedrich habe in einer Kirche unter dem Bilde der Madonna einer Jungfrau Gewalt angethan [3]); er lasse in unterirdischen Höhlen

1) So scheint, wie viel man auch an der guelfischen Nachricht bei Math. Paris 510 zurückrechnen mag, die Behandlung des in einer Schlacht gefangenen Bischofs von Arezzo übermäßig streng gewesen zu seyn, und es empörte wenigstens alle kirchlich Gesinnte, daß ein Bischof wie ein Hochverräther behandelt wurde. Dasselbe gilt für die Nachrichten bei Malespini 139 über die Blendung florentinischer Gefangenen.

2) Rayn. §. 1—4. Cardella I, 2, 276.

3) Histor. Sicula 780. Leobiense chron. 823.

Mörder förmlich erziehen; er nähre Jungfrauen mit Gift, 1247.
damit sie seine Feinde, an welche er sie verheirathe, vergiften möchten!!

Alle diejenigen Unbilden, welche sich Laien sonst gegen die Kirche erlaubten, und denen größere Päpste mit Nachdruck entgegenwirkten, gingen itzt von Innocenz selbst aus. Er billigte, ja befahl übertriebene Beschatzung des Kirchenguts, um Geldmittel für seine Kriege zu bekommen; er erlaubte, unbekümmert um das Seelenheil der Gemeinden, das, an dem Kaiser so laut getadelte, Nichtbesetzen der Pfarreien; er vergab die Bisthümer und Stiftsstellen, ohne Rücksicht auf Wahlrecht, Herkommen und Gesetz [1]); er genehmigte, ungeachtet der trostlosen Lage des heiligen Landes, daß Pilger, statt des ursprünglichen Gelübdes, einen Feldzug gegen Friedrich und Konrad übernahmen, oder eine Summe unmittelbar in die päpstliche Kasse zahlten [2]). — Als Innocenz dem Erzbischofe von Mainz die Einkünfte erledigter Pfründen auf fünf Jahre zusprach, und ein Fünftel aller geistlichen Einnahmen zum Kriege wider die Hohenstaufen einfordern ließ [3]), erklärte der Kaiser: dies sey gegen die Freiheiten der deutschen Kirche und gegen alles Recht. Der Papst nahm hierauf nicht die geringste Rücksicht; tröstete und beruhigte indeß die, welche wegen ihrer Eidbrüchigkeit gegen Friedrich Gewissensbisse fühlten [4]), und erklärte ganz im allgemeinen: „daß jeder rechtmäßig alle Güter Friedrichs und aller seiner Anhänger nehmen und behalten könne [5])! Zu welcher uner-

1) Meermann V, Urk. 139, 145, 148. Salisburg. chron. Canis. 483. — 2) Baluzii miscell. I, 209. Meermann V, Urk. 37.

3) Codex Vindobon. phil. No. 305, fol. 156. Erfurt. chron. S. Petrin. Gudeni cod. I, 602, 606. Wo sollte auch sonst das Geld herkommen, da der Krieg dem Papste 200,000 Mark Silber kostete. Pfister Gesch. von Schwaben II, 309.

4) So die Straßburger, welche einen Waffenstillstand mit den Anhängern Friedrichs meineidig gebrochen hatten. Schöpflin. Alsat. diplom. I, Urk. 523. — 5) Camici zu 1249, Urk. XIII, 58.

1247. hörten Auflösung aller Treue und Ordnung, zu welcher rücksichtslosen Habsucht mußte dies führen! Und selbst die, welche sich von den äußersten Freveln frei hielten, wußten nicht, welche unter vielen entgegengesetzten Ansichten zu erwählen und festzuhalten sey [1]). Einige nämlich wünschten, daß der Kaiser und das Kaiserthum in Italien bleibe, damit Deutschland nicht durch dies Verhältniß in Streit mit dem Papste verwickelt werde; andere schalten gleichmäßig auf Friedrich und Innocenz, und hofften, daß beide durch Verlängerung des Zwistes ihre Kräfte erschöpfen würden; noch andere schwankten zweideutig hin und her und hielten es scheinbar bald mit beiden, bald mit keinem, je nachdem sich der meiste Vortheil bei diesem oder jenem Verfahren zeigte. Achtung vor der Heiligkeit der Kirche und der Majestät des Reichs war viel öfter Vorwand, als wahrer Beweggrund der Beschlüsse. Nicht selten wandten sich Fürsten und Prälaten, ohne alle höhere Rücksichten, bloß deshalb zur zweiten Partei, weil sich ein anderer Fürst oder Prälat, mit dem sie in untergeordnete Händel gerathen waren, zur ersten gesellte. Böhmen zum Beispiel ward kaiserlich, als Mainz sich für den Papst erklärte; und Thüringen päpstlich, weil Baiern sich mit Friedrich verband.

So mannigfache Gestalten die Dinge aber auch in den höhern Kreisen annahmen, für das Volk trat nur eine und dieselbe Wirkung ein: es ward, in Hinsicht der Personen und des Guts, willkürlich zu willkürlichen Zwecken behandelt; und die Kirche, diese frühere Stütze der Niedern, verlor ihre Wirksamkeit durch leidenschaftliche Bannsprüche, oder zerstörte durch andere unchristliche Maaßregeln den Glauben an ihre fleckenlose Reinheit. Daher entstanden itzt in dem sonst so zweifelsfreien Deutschland Sekten, welche laut lehrten: „der Papst, die Bischöfe und die Geistlichen leben in Lastern und Todsünden, sind Ketzer und Pfründenkäufer, und haben keine Kraft zu lösen und zu binden. Die Predigermönche

1) Aventin. excerpta ex Albert. 800 und Annal. zu diesen Jahren.

und Franziskaner verwirren die Kirche durch falsche Predig- 1247.
ten und führen, gleich allen übrigen Mönchen, ein schlechtes und ungerechtes Leben. Deshalb sind die verschlossenen Kirchen wieder zu öffnen, und durch die neuen Bekenner der reinern Lehre alle geistlichen Handlungen zu verrichten. Den Kaiser und den König Konrad soll man nicht verfluchen, sondern für sie beten, weil sie sich immerdar als gerechte und treffliche Männer gezeigt haben [1])."

Zu all diesen Übeln gesellten sich schwere Fehden über das Erbe zweier der mächtigsten Fürsten, Heinrichs von Thüringen nämlich, und Friedrichs von Österreich [2]).

Heinrich Raspe war kinderlos gestorben und auf seine Länder machten itzt Ansprüche [3]): erstens, Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, der Sohn von Jutta, der ältesten Schwester des Erblassers; zweitens, Graf Hermann von Henneberg, der Sohn derselben Jutta von ihrem zweiten Gemahle Poppo von Henneberg; drittens, Sophie, die Tochter Ludwigs IV, des ältern Bruders von Heinrich Raspe und der heiligen Elisabeth, für Heinrich, ihren und des Herzogs von Brabant Sohn; viertens, die

1) Größere Vortheile würde König Konrad von diesen Ketzern gehabt haben, wenn sie das Gute und Wahre ihrer Ansicht nicht durch übertriebene Heftigkeit, ja durch Frevel verunreinigt hätten und die Menge nicht gegen sie aufgetreten wäre. Albert. Stad. zu 1248.

2) Im Jahre 1248 kam der dritte Streit über das Erbe des Herzogs Otto von Meran hinzu; davon im achten Buche.

3) Folgende Tafel erläutert die Verwandtschaft:

Hermann von Thüringen † 1216

Jutta 1. Dietrich von Meißen 2. Poppo von Henneberg	Ludwig IV G. Elisabeth	Heinrich Raspe † 1247	Konrad † 1240	Irmingard Fürst Heinrich von Anhalt
1. Heinrich der Erlauchte 2. Hermann von Henneberg	Hermann II † 1242	Sophie Hz. Heinrich von Brabant		Heinrich II · Bernhard · Siegfried
		Heinrich von Hessen, das Kind		

Schultes Geschichte von Henneberg I, 122.

1247. Nachkommen der jüngern Schwester Heinrich Raspes, Irmingard, welche an den Fürsten Heinrich von Anhalt vermählt war.

Die zuletzt erwähnten Ansprüche scheint man nicht sehr in Betrachtung gezogen, und den Grafen von Henneberg wahrscheinlich mit Schmalkalden und einem benachbarten Landstriche abgefunden zu haben; wichtiger blieb der Zwist zwischen dem näher berechtigten Heinrich dem Erlauchten und Sophie von Brabant. Jener führte an: „schon im Junius 1242 habe er, auf den Fall des kinderlosen Todes seines Oheims Heinrich Raspe, vom Kaiser (für seine und seiner Vorfahren Verdienste) die Anwartschaft auf Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen erhalten [1]). Ferner gebühre das Erbe eher ihm, dem Neffen des Erblassers, als einem Kinde von dessen Nichte, welches offenbar um einen Grad weiter abstehe." Hiegegen behauptete Sophie: „will man auch über die kaiserliche Anwartschaft keine weitern Zweifel erheben, so geht sie doch höchstens auf das Lehn, aber nicht auf das Allod. Ferner kommt es hiebei weder auf die Nähe des Grades der Verwandtschaft, noch auf den letzten Erblasser, sondern darauf an [2]): daß Heinrich der Erlauchte nur von einer Tochter Landgraf Hermanns, einer Schwester Heinrich Raspes, ich aber von einem Sohne Landgraf Hermanns, einem Bruder Heinrich Raspes, abstamme. Diese männliche Linie geht unleugbar der weiblichen vor; weshalb keineswegs Heinrich Raspe, sondern mein Vater, Landgraf Ludwig, als eigentlicher Erblasser zu betrachten ist." Beide Theile wiesen vermittelnde Vorschläge zurück, und die Adelichen sahen den Streit gar gern, damit sie wichtiger und unabhängiger würden. Von ihren, täglich sich mehrenden Schlössern herab begingen sie arge Frevel; bis ein Theil der besser Gesinnten, welche von einem Nachkom-

1) Comitivam palatii Saxoniae. Dumont I, 180, Urk. 348. Urk. in Spieß Nebenarbeiten I, 147.

2) Weiße Gesch. von Sachsen I, 273.

men der heiligen Elisabeth beherrscht seyn wollten, sich an Sophie, andere aber an Heinrich von Meißen wandten, dessen Recht ihnen gegründeter schien. Von einer höhern Entscheidung durch den Kaiser oder König, war in diesen Zeiten nicht die Rede, und erst nach erfolglosen Versuchen, das ganze Erbe zu erobern, verglichen sich Heinrich und Sophie im Jahre 1250 dahin [1]: daß jener vorläufig und bis zu einer letzten Entscheidung durch einen allgemein anerkannten König, Thüringen und selbst Niederhessen für ihren Sohn zu treuen Handen verwalten solle [2]. Ungeachtet dieses Vergleichs hörten aber die Fehden nicht auf, sondern führten allmählich, wie wir später sehen werden, zu allgemeinern Kriegen in diesem Theile Deutschlands. 1247.

Ähnlich und unähnlich ist während dieser Jahre die Geschichte der österreichischen Länder. Unähnlich zuvörderst bei einer Vergleichung Heinrich Raspes und Friedrichs von Österreich. Dieser ein gewaltiger Kriegsfürst, mit allen sich daran reihenden guten und bösen Eigenschaften, hatte nicht unverdient des Kaisers Strenge erfahren, und dennoch die Hand zur Aussöhnung geboten [3]; während Raspe, der Verwandtschaft und mancher Wohlthaten uneingedenk, sich an die Spitze der Feinde seines Herrn und Königs stellte. Im Junius 1245 war Herzog Friedrich in Verona, und 1245 erhielt nicht allein die Bestätigung aller frühern Freibriefe, sondern auch eine Erlaubniß, das kaiserliche Kreuz seinem Fürstenhute anzuheften [4], und ein Versprechen, alle künf-

1) Chronik der Landgrafen von Thüringen 820. Suntheim 631. Rohte 1742. Nach Lünig Reichsarchiv cont. II, Abth. 4. Abschn. 2 von Sachsen, Urk. I erkannten die Herrn in Thüringen den Markgrafen Heinrich im Julius 1248 als ihren Herrn an; aber dies Jahr ist nicht die siebente, sondern die sechste Indiktion.

2) Erfurt. chron. S. Petrin. 1248, 1252. Hist. Landgr. Thur. c. 54. Erfurt. chron. Schann. 103.

3) Siehe oben Seite 85.

4) Lünig Reichsarchiv pars spec. von Österreich, Urk. 6. Kurz Gesch. von Österreich II, 504—516.

1245. tige Belehnung ohne weitere Kosten und Abgaben zu empfangen; ja es war die Rede davon, die Königswürde solle auf Österreich übertragen werden [1]). Dies unterblieb jedoch, entweder weil der Gedanke überhaupt nie ernstlich war, oder weil einige Mißverständnisse zwischen dem Kaiser und dem Herzoge eintraten. Jener nämlich, so heißt es, wollte des letzten Nichte Gertrud heirathen [2]); welche Ehre man aber ablehnte, es sey nun, daß die Fürstinn bereits mit Wladislav von Mähren verlobt war, oder daß man die Verbindung mit dem gebannten Kaiser scheute. Die letzte Angabe ist jedoch die unwahrscheinlichere, ja die ganze Erzählung von den Mißverständnissen verliert alle Wichtigkeit; da Herzog Friedrich, selbst nach der Kirchenversammlung von Lyon, ohne Rücksicht auf Versprechungen und Drohungen, dem Kaiser unwandelbar treu blieb und andern Fürsten wenigstens hierin ein musterhaftes Beispiel gab. Großen Beistand konnte er indeß den Hohenstaufen desungeachtet nicht leisten, da er fast immer mit seinen Nachbaren, den Böhmen, Mähren und Ungern, in Krieg verwickelt war [3]).

1246. Ein solcher brach im Jahre 1246 zwischen dem Herzoge und König Bela aus, mögen nun (denn die Berichte stimmen nicht überein) neue Beleidigungen ungerischer Herolde, oder der alte Zorn über des Herzogs Benehmen während der mongolischen Einfälle, jenen König zum Angriffe bestimmt haben. Die Ungern gingen über die Leitha, und viele riethen dem Herzog, er möge den Kampf bis zur Ankunft größerer Macht verschieben; er erwiederte aber: „es ziemt sich nicht, daß sich ein Fürst von dem Angesichte seiner Feinde hinwegwende [4]).

Am 15ten Junius 1246 kam es zur Schlacht. Schon

1) Das Schreiben bei Petr. Vin. VI, 28, ist ein bloßer Kanzleientwurf. v. Hormayr Beitr. zur Gesch. von Österreich I, 81.

2) Pernold zu 1245.

3) Pappenheim. Riddagshus. chron. Leibn.

4) Haselbach 723. Pernold zu 1245.

war der Sieg durch die heldenmüthige Tapferkeit des Her- 1246.
zogs und seiner Ritter entschieden, als jener, zu rasch nachsetzend, mit dem durch einen Pfeil verwundeten Pferde niederstürzte. Ehe er sich erheben, ehe seine Getreuen zur Rettung herbeieilen konnten, traf ihn ein Anführer der Feinde mit dem Schwerte tödtlich ins Auge [1]). So endete der letzte des alten Stammes der Babenberger, an seinem fünfunddreißigsten Geburtstage, kinderlos; acht Tage nach ihm starb seine Mutter vor Schmerz. Jener Anführer, der den Herzog tödtete, war aus dem italienischen Hause der Frangipani; durch den Verrath eines Frangipani fällt zweiundzwanzig Jahre nachher auch der letzte Hohenstaufe, und mit ihm der letzte Nebenzweig der Babenberger.

Über die Ansprüche dieser Nebenzweige bemerken wir folgendes [2]). Männliche Nachkommen Herzog Leopolds VII, welcher im Jahre 1230 starb, waren, nach dem Tode seines Sohnes Friedrichs des Streitbaren, gar nicht mehr vorhanden. Margarethe, die älteste Schwester Friedrichs und Wittwe König Heinrichs VII, lebte im Katharinenkloster zu Trier, hatte aber den Schleier wohl nicht feierlich genommen; ihre beiden Söhne Friedrich und Heinrich befanden sich in Apulien bei dem Kaiser, ihrem Großvater.

1) Bohem. chron. 71. Mellic. chron. Neuburg. chron. Die Gerüchte, daß die Herren von Pottendorf, Verwandte der von ihm beleidigten Brunehild ihn umgebracht hätten, sind ganz unerwiesen. Haselbach 720. Salisburg. chron. Staindel. Erfurt. chron. S. Petrin. Austriae chron. ap. Pezium I, 586. Kurz II, 517.

2) Tafel der Erbberechtigten:

Leopold VII, † 1230.

Margarethe, Wittwe König Heinrichs VII	Heinrich † 1228	Friedrich der Streitbare † 1246	Konstanze † 1243 Gemahlinn Heinrichs des Erlauchten
Friedrich, Heinrich	Gertrud Wladislav		Albrecht, Dietrich

1246 Gertrud, die Nichte Herzog Friedrichs, von seinem älteren Bruder Heinrich, war an den Markgrafen Wladislav von Mähren vermählt. Endlich lebten noch zwei Kinder, welche die im Jahre 1243 verstorbene jüngere Schwester Herzog Friedrichs, Konstanze, ihrem Gemahl, dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen, geboren hatte. Mithin war, sofern man bloß auf Verwandtschaft Rücksicht nahm, die Frage: ob die älteste Schwester des Erblassers und ihre Söhne, oder die Tochter des älteren Bruders, oder die Söhne der jüngeren Schwester das nächste Recht auf das Erbe hätten, oder ob eine Theilung desselben gesetzlich und rathsam sey? Alle diese Fragen wies aber der Kaiser von der Hand, und mit Recht. Laut des großen österreichischen Freibriefes von 1156 ging die Erbschaft zuvörderst auf die Söhne und nach deren Abgang auf die Töchter des **letzten** Erblassers, oder, sofern beide fehlten, auf den von diesem ernannten Erben. Nun hatte aber Herzog Friedrich weder Söhne noch Töchter hinterlassen, noch einen Erben ernannt; mithin war sein Erbe ohne Zweifel dem Reiche eröffnet, und nur das Allod gebührte den Seitenverwandten. Dem gemäß ließ der Kaiser dasselbe unter die drei oben genannten Zweige gleichmäßig vertheilen, Österreich und Steiermark aber durch den Grafen Otto von Eberstein für sich und das Reich, ohne Widerstand in Besitz nehmen [1]). Zwar versuchte Markgraf Wladislav von Mähren die Ansprüche seiner Gemahlinn Gertrud geltend zu machen: da er aber schon am 16ten
1247. Januar 1247 kinderlos starb, so blieben seine Bemühungen ohne allen Erfolg und die Hohenstaufen in ungestörtem Besitze.

Niemanden schmerzte dieser große Zuwachs an Macht mehr als den Papst, und weil er bei keinem einzelnen Gegenmittel bestimmten Erfolg voraussah, suchte er gleichzeitig oder abwechselnd mancherlei anzuwenden, unbekümmert, daß eins dem andern offenbar widersprach. Margarethen

1) Lambacher Interregnum Urk. 3.

hielt er durch scharfe Vorstellungen ab den Schleier zu neh- 1247.
men, und versprach ihre Ansprüche zu unterstützen; er machte den Freiwerber für sie und für Gertrud; er reizte die Könige von Ungern und Böhmen zu Angriffen, und drückte sich dabei so aus, als stände ihnen ein Recht auf Österreich zu [1]). Aber alle waren anderweit beschäftigt, oder scheuten die Macht der Hohenstaufen, oder mißbilligten auch wohl des Papstes übereifrige Einmischung in Reichs-, ja in Heiraths-Angelegenheiten.

Noch mehr als diese österreichische Sache, lag dem Papste nach dem Tode Heinrich Raspes, eine neue Königswahl am Herzen: die erste Krone der Welt ward ausgeboten, und verschmäht, wie schlechte Waare! Denn wenn sie auch mancher unbedenklich ohne Recht genommen hätte, dann doch nicht ohne Rechte und ohne Macht! Graf Heinrich von Geldern, Graf Richard von Kornwall, König Hakon von Norwegen, Herzog Heinrich von Brabant, wurden der Reihe nach von Innocenz und dessen Gesandten durch den Glanz der Krone geködert [2]), aber vergeblich. Sie wollten des Papstes Fehden nicht auf eigene Unkosten ausfechten, und Heinrich Raspes Schicksal schreckte selbst die Begehrlichen zurück. Da kamen einige auf den Gedanken: ob man nicht König Konrad, nach dem Vorgange seines Bruders, zum Abfalle vom Kaiser und zu unbedingtem Gehorsam gegen die Kirche bewegen könne [3]); aber Konrad antwortete: „wahrlich, um euch Verräthern zu gefallen, werde ich meinem Vater und mir selbst nicht untreu werden!" — In solcher Noth mußte es dem Papste gar sehr willkommen seyn, daß ihm Herzog Heinrich von Brabant seinen Neffen, den Grafen Wilhelm von Holland [4]), zum Könige vorschlug. Dieser, der Sohn Floris des vierten und Mathildens von Brabant, war im Jahre 1228 geboren, stand vom Jahre 1235 bis 1241 unter der Vormundschaft seines Oheims

1) Kurz III, 13. — 2) Math. Paris 540.
3) Math. Paris 496. — 4) Belgic. chron. magn. 266.

1247. des Bischofs von Utrecht, und meinte mit jugendlicher Kühnheit: weil er seine Grafschaft ohne große Mühe beherrsche, werde ihm auch der Beruf eines Königs nicht zu schwer seyn. Die Pflichten, dem Kaiser treu zu bleiben und dem Papste zu gehorchen, mochten für ihn ursprünglich gleiche Stärke haben; und itzt neigte sich das Übergewicht ganz natürlich auf die Seite dessen, der nicht forderte, sondern gab. Einige sahen in jenem Vorschlage des Herzogs einen Beweis der uneigennützigsten Freundschaft gegen seinen, durch Muth und Gewandtheit ausgezeichneten Neffen; andere meinten, er habe den Ehrsüchtigen in der Ferne beschäftigen wollen, um in der Nähe desto größern Einfluß zu bekommen. Wenn man auch diese heimtückische Absicht leugnet, so ist jene erste Meinung dadurch noch nicht zugegeben: denn der Herzog würdigte die dargebotene Gabe richtiger, als sein Neffe, und hielt einen freien Herzog wohl für mehr, als einen von der Mehrheit seines Volks verworfenen, dem Papste unterthänigen König.

Den dringenden Aufforderungen des Kardinals Kapoccio und wohl noch andern unwürdigeren Überredungsmitteln nachgebend, kamen die drei rheinischen Erzbischöfe, einige andere Prälaten, der König von Böhmen, der Herzog von Brabant und wenige unbedeutende Reichsmannen in Woringen bei Köln zusammen und wählten am vierten Oktober 1247 den Grafen Wilhelm zum König von Deutschland [1]). Hierauf wurde der neue König unter großen Feierlichkeiten zum Ritter geschlagen, es folgten Gastereien, der Kardinal theilte päpstliche Glückwünschungs- und Ermahnungs-Schreiben aus, man ließ zum Aufbruche nach Achen blasen, damit die Krönung bald vollzogen werde, — und was der Äußerlichkeiten, aus denen nichts folgte, mehr waren.

Das wahre Übergewicht blieb in diesem Augenblicke

1) Meermanns Geschiedeniss van Graaf Willem van Holland. Staindel. Albert. Stadens. Math. Par. 493. Monach. Patav. 684. Gudeni cod. I, 600. Herm. Altahens. Corner 894. Miraei op. diplom. I, 429. Urk. 92.

noch immer auf der Seite der Hohenstaufen. In Schwa- 1247.
ben, Franken, dem Elsaß, Österreich und Steiermark herrsch-
ten sie oder ihre Bevollmächtigten; Otto, Herzog von Baiern
und Pfalzgraf am Rhein, war ihnen zugethan; die Herzöge
von Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg und Mei-
ßen, die Erzbischöfe und Bischöfe von Magdeburg, Passau
und Freisingen[1]), der Sohn des Königs von Böhmen und
dessen Anhang widersprachen sämmtlich der neuen Königs-
wahl. Von den Reichsstädten konnten nur sehr wenige ge-
wonnen werden, und Achen insbesondere verschloß Wilhel-
men die Thore. Allmählich traten zwar noch einige Präla-
ten und Fürsten, besonders um der päpstlichen Weisungen
willen, zu ihm über; andererseits aber starb sein Beschützer,
Herzog Heinrich von Brabant am ersten Februar 1248, und 1248.
mit seiner Nachbarinn, der Gräfinn Margarethe von Flan-
dern, deren Macht der seinigen ganz gleich kam, gerieth er
in solche Mißverhältnisse, daß er ihr mehr bewilligen mußte,
als dem Könige ziemte. Hier opferte er indeß nur eigene
Ansprüche auf; um aber der drückenden Geldnoth abzu-
helfen, unsichere Anhänger zu befestigen und neue zu ge-
winnen, verpfändete, verschenkte und veräußerte Wilhelm
Reichsgut und Reichsmannen, Reichszölle und Reichsstädte[2]).
Nachdem man die deutsche Krone ausgeboten hatte, kam
nur zu folgerecht die Reihe an alles einzelne; und mancher
mochte es noch großmüthig nennen, wenn er sich zu der
großen Versteigerung durch den neuen König einfand: denn
man könne ja ungestraft, wie nach herrnlosem Gute eines
Geächteten oder Verschollenen, zugreifen! In den Zeiten ih-
rer größten Macht hatten die Hohenstaufen kein reichsun-
mittelbares Kloster einem Fürsten untergeben dürfen; jetzt
wurde rücksichtslos sogar der Stand von Reichsstädten, wie

1) Meichelbeck histor. Frising. II, 1, 30. Lünig Reichsar-
chiv XIX, 686, Urk. 2; 836, Urk. 4.

2) Beispiele Colon. chartul. Urk. 5. Lünig codex II, 1751,
Urk. 13; 1962, Urk. 52 und bei Meermann.

1248. Nimwegen, auf solche Weise gemindert. Aber aus der Willkür geht nie Freiheit, nicht einmal Reichthum hervor; deshalb blieb König Wilhelm immer in kläglicher Dürftigkeit, und erst als ihm der Papst die von der deutschen Kirche erpreßten Gelder zustellen ließ, besserten sich seine Umstände [1]). Anderer Summen, welche aus Italien für ihn abgesandt wurden, bemächtigte sich der Graf von Savoyen zu großem Verdrusse des Papstes.

Dieser fand indeß ein Mittel, das Heer seines Schützlings auf eine wohlfeilere Weise, als durch Geld und Sold zu verstärken. Bei den großen und ernsten Vorbereitungen Ludwigs des Heiligen zu einem Kreuzzuge, war der alte Eifer in vielen Einwohnern von Niederdeutschland noch einmal geweckt worden. Später fanden jedoch manche das gethane Gelübde schwer und bedenklich, und als itzt der Papst das Kreuz nicht mehr gegen die Türken und Mongolen, sondern gegen Friedrich von Hohenstaufen (so nannte man verächtlich den Kaiser) predigen und verkündigen ließ [2]): „wer dem Könige Wilhelm das der Kirche ungehorsame Achen erobern helfe, brauche nicht nach Jerusalem oder Kairo zu ziehen, sondern sey des früheren Gelübdes ledig, und erhalte obenein Segnungen und Ablaß in Überfluß:“ da fanden sich der Leichtsinnigen und Bequemen, der Verführten und der angeblich fromm Gehorsamen so viele, daß das zeither unbedeutende Belagerungsheer König Wilhelms zu einer unerwarteten Größe anwuchs. Dennoch beharrten die Bürger von Achen auf ihrem Sinne: „dem Kaiser hätten sie Treue geschworen, und diesen Eid wollten sie nicht hinwegdeuteln, sondern halten.“ Mit bewundernswürdiger Anstrengung vertheidigten sie ihre Stadt, und erst als der Mangel an Lebensmitteln aufs höchste stieg, als die Wasser-

1) Math. Par. 490, 492. Im April 1248 erhielt Matthäus von Lothringen vom Legaten 4000 Mark für seinen Übertritt zu Wilhelm. Calmet hist. de Lorr. II, Preuv. 465.

2) Menconis chron. 143.

fluthen durch einen neu gezogenen Damm so anstauten, daß 1248.
man auf Kähnen durch die Straßen fuhr und viele sich in das obere Stockwerk ihrer Häuser retten mußten, als alle Hoffnung auf Entsatz verschwand und die täuschende Nachricht einlief, der Kaiser sey gestorben: — da erst sandten sie Bevollmächtigte an Wilhelm, schlossen einen Vertrag und übergaben die Stadt am 16ten Oktober 1248, ein Jahr und zwanzig Tage nach dem Anfange der Umlagerung [1]). Achen war verarmt und halb zu Grunde gerichtet, die abgezehrten Bürger sahen bleichen Schatten ähnlich: aber der Ruhm ihres treuen Muthes überglänzte ihr Elend, ja den Ruhm der Sieger —, wenn anders der Sieg einer solchen Überzahl für eine solche Sache, ein Sieg zu nennen ist. Zu stolz und zu fest, Befehle oder Gnadenbezeigungen anzunehmen, verließen viele Habe und Gut, Freunde und Verwandte, um das Recht Konrads, ihres Königs überall und gegen jedermann zu verfechten.

Am Tage aller Heiligen am ersten November 1248, wurde Wilhelm in Achen vom Erzbischofe von Mainz gesalbt und vom Erzbischofe von Trier eingesegnet [2]). Hiemit, so sprachen viele, ist er nun unzweifelhaft rechter König geworden, während andere, — abgesehen von inneren Gründen —, entgegneten: „der Ort allein entscheidet nicht; oder man kann auf ähnliche Weise die ganze Handlung für nichtig erklären, weil ihr euch dabei keineswegs der alten und ächten, sondern eilig neu gefertigter Reichskleinode bedient habt. Die Beistimmung von drei Erzbischöfen entscheidet nichts, da die gleich berechtigten Laienfürsten sämmtlich fehl-

1) Menconis chron. 147. Vikes chron. Math. Par. 496, 500. Wiarda Gesch. von Ostfriesland 208. Die Friesen hatten die Wasserbaue gegen Achen geleitet. Contin. Martini Poloni 1419. Nortof 389. Salisburg. chron. — Der Tag des Einzugs ist ungewiß. — Auct. incert. ap. Urstis.

2) Belgic. chron. magn. 268. — Nach Donius 312 krönte Kapoccio den König. — Albert. Stadens. Meermann zu diesem Jahre.

1248. ten. Einen päpstlichen, einen Pfaffenkönig habt ihr wieder gemacht, keinen deutschen König für Deutsche!"

Nach der Eroberung Achens zertheilte sich das Heer Wilhelms, weshalb er so wenig am Oberrhein, als König Konrad am Niederrhein entscheidend einwirken konnte [1]). Um indeß das Übergewicht auf die Seite des ersten zu bringen, stellten die Erzbischöfe und Bischöfe von Salzburg, Regensburg und Freisingen dem Herzoge Otto von Baiern nochmals vor: es sey das höchste Unrecht, den Forderungen des Papstes zu widersprechen. Otto beharrte aber bei seiner früheren Antwort, warf jenen ihre Unbeständigkeit vor und fügte hinzu [2]): „euren Wilhelm, Grafen von Holland, habe ich weder gewählt, noch gebilligt, noch trachte ich nach seiner Freundschaft, noch bedarf ich ihrer. Der Kirche bin ich nicht feindlich gesinnt, aber was haben diese Fehden und Umtriebe mit dem rechten Glauben zu schaffen?" Die
1249. Drohung, ihn, wenn er sich bis zu Himmelfahrt 1249 nicht mit der Kirche aussöhne, zu bannen, blieb um so mehr ohne Wirkung, da manche Geistliche aus Furcht vor des Herzogs strengen Maaßregeln, andere aus eigener Überzeugung, nach wie vor Messe lasen, tauften, trauten und begruben. Ja, so wie früher der Papst durch die an Albert Beham übertragenen Rechte, alle kirchlichen Abstufungen und Ordnungen aufhob: so brachte jetzt die ebenmäßig zum Äußersten vorschreitende Gegenpartei ähnliches zur Anwendung [3]). Heinrich, ein kaiserlich gesinnter Stiftsherr zu Speier, hob z. B. das über Baiern gesprochene Interdikt auf, und sprach den Bann über alle guelfisch gesinnte Bischöfe. Sogleich

1) Nur Math. Par. 502 und 516 berichtet unwahrscheinlich von großen Gefechten und wechselseitigen Siegen. Auch dafür, daß Konrad um diese Zeit einmal zum Kaiser nach Italien gereiset, oder vielmehr geflohen sey, finde ich keine weitern Beweise. Murat. in den Annalen bezweifelt beides.

2) Salisb. chron. Canis. 483. Harzheim III, 579.

3) Meichelb. hist. Frising. II, 1, 34.

befahl Innocenz diese Verfügung zu vernichten und ihn lebenslänglich einzusperren; es ist aber um so ungewisser, inwieweit dieser Befehl zur Vollziehung kam, da Heinrichs nächster Vorgesetzter, der Erzbischof Siegfried von Mainz, am neunten März 1249 in Bingen starb. 1249.

Kein deutscher Prälat hat vielleicht den Gedanken, alles Weltliche in jeder Beziehung dem Geistlichen und Kirchlichen zu unterwerfen, so festgehalten und verfolgt, als Siegfried, und sehr bedeutend ist er auf seinem Grabesdenkmal abgebildet: zwischen Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland stehend, und mit seinen Händen deren Kronen berührend [1]. Der Erzbischof Konrad von Köln führte einstweilen die Verwaltung und ward, ob er sich gleich hiebei sehr viel böse Erpressungen erlaubte, einstimmig von den Stiftsherren zu Siegfrieds Nachfolger erwählt. Der Papst aber, den Verein zweier Erzbisthümer und das Entstehen eines deutschen Patriarchats fürchtend, verwarf Konraden, überließ ihm aber, zur Entschädigung, eine reiche Abtei und ernannte ihn zu seinem Bevollmächtigten [2]. Nunmehr traf die Wahl Christian, den Probst der mainzer Kirche, welcher, die Zukunft voraussehend, das beschwerliche Amt, obgleich vergebens, ablehnte. Es fehlte ihm nicht an Kenntnissen und an milden Vorzügen: aber ein Erzbischof nach dem Sinne des Papstes, ein Kriegsfürst zu seyn und mit harten Mitteln für eine unsicher und zweideutig auftretende Partei zu wirken, widersprach seiner Natur und Überzeugung. Ehe wir indeß die weitern, leider noch lange fortdauernden Verwirrungen Deutschlands erzählen können, muß die Geschichte Italiens bis zu einem wichtigern Endpunkte nachgeholt werden.

Sobald der Papst von der Niederlage Friedrichs vor Parma hörte, ermahnte er alle lombardischen Städte:

1) Gudenus II, 820.

2) Lünig Reichsarch. Th. XIX, Abtheil. 3, S. 254, Urk. 4. Baluzii miscell. I, 226. Math. Par. 513.

1249. sie sollten nicht voreilig oder lässig auf den unerwartet gewonnenen Lorbern ruhen; sondern diesen höchst günstigen Augenblick mit rastloser Anstrengung benutzen, damit die Macht des Kaisers und aller Kirchenfeinde völlig gebrochen werde. Seinerseits werde er nie ohne Rücksicht auf die Städte einen besondern Frieden schließen, und überhaupt den Krieg bis zu völligem Siege fortsetzen [1]). — Solcher Aufforderungen zu fortdauerndem Hasse bedurften die ohnedies höchst leidenschaftlichen Bürger wahrlich nicht; und es thut weh, wenn der Statthalter Christi den Bolognesern ein eidliches Versprechen abfordert [2]): sie wollten künftig die Güter aller Anhänger Friedrichs und aller derer, die irgend mit ihm verkehrten, einziehen. Eben so wenig kann sich das Gemüth, — was auch dafür angeführt werden möge —, mit den geheimen Aufträgen versöhnen, welche die in ganz anderem Sinne gestifteten, auf ganz andere Mittel und Zwecke angewiesenen Bettelmönche jetzo wiederum mit verdoppeltem Eifer übernahmen [3]): nämlich, die Unterthanen Friedrichs in Apulien und Sicilien zum Aufruhr anzureizen! Natürlich ließ dieser gegen die Ertappten mit Strenge verfahren; nicht selten griffen aber die Bischöfe, Äbte und das kaiserlich gesinnte Volk den Richtern schon vor, nahmen den Bettelmönchen die Kaputzen, verschnitten ihnen die Kleider, und jagten sie unter Spott und Mißhandlungen über die Gränzen [4]).

Im Felde wechselte gleichzeitig Gewinn und Verlust. Fünf Tage nach dem Untergange Vittorias griff Enzius die, wie es scheint, unbesorgten Mantuaner und Parmenser in ihrer Stellung am Po an [5]), zerstörte ihnen an hun-

1) Ballae Pontif. ap. Hahn. 34 — 39.

2) Savioli III, 2, 645. — 3) Salimbeni 342.

4) Wadding III, 193 zu 1248.

5) Petr. Vin. II, 41, 42. Salimbeni 343. Friedrich II scheint im Sommer 1248 nochmals vor Parma gelagert zu haben. Siehe die Beilage über den Aufenthalt der Kaiser.

dert Fahrzeuge und machte dreihundert Gefangene. In einem andern glücklichen Gefechte wurde der Schwestersohn des Papstes Bernardo Rosso zur Freude der Kaiserlichen erschlagen, welche ihn wegen seiner Thätigkeit fürchteten, und wegen seines Abfalls haßten. Nicht mindern Erfolg hatten Ezelinos Waffen in dem nordöstlichen Theile der Lombardei. Er nahm allmählich Feltri, Belluno, Monselice, und durch Verrath sogar Este ein [1]), und kümmerte sich wenig um den Bann, welchen Innocenz für seinen fortdauernden Ungehorsam, seine Ketzereien und Grausamkeiten endlich über ihn aussprach. 1249.

Andererseits gelang es dem Kardinal Ubaldini [2]), mit Hülfe der Bologneser und vieler vertriebenen Guelfen, mehre Städte für die Kirche zu gewinnen: so Ravenna, Forli, Cervia, Imola, Forlimpopoli, Cesena, und nach vierzehntägiger Belagerung auch Faenza. Beide Theile, die Guelfen wie die Ghibellinen, litten an Gelde Mangel; und während Friedrich von Antiochien 3000 Mark [3]), unter harten Bedingungen, von sienischen Kaufleuten lieh, mußte das unbedeutende Jesi im Jahre 1248, 3200 Pfund für die päpstlichen Söldner bezahlen [4]). Wie denn überhaupt die Abhängigkeit von der Kirche, den Städten damals eben so theuer zu stehen kam, als die vom Kaiser [5]).

Dieser war, nachdem er seinen Söhnen Enzius und Friedrich den Oberbefehl anvertraut, und Kapraia, das Hauptschloß der Guelfen in Tuscien erobert hatte, im Sommer 1249 nach Apulien zurückgekehrt. Von hier aus sandte

1) Roland. Patav. V, 23. Monach. Patav. 684. Cereta. Memor. Regiens. 1117. Concil. collect. XIV, 14.

2) Im Jahre 1248 und 1249. Tonduzzi 283. Fabri Effemer. Savioli III, 2, 647—649. Bonon. hist. miscella.

3) Camici Urk. XI, 53, zum Julius 1248.

4) Baldassini XIX und XLVI.

5) Cartepec. di S. Salvat. Urk. 520. Malvecius 915. Malespini 139.

1249. er dem Könige von Frankreich Pferde und Lebensmittel zur Unterstützung seines Kreuzzuges, und äußerte: wie gern er an demselben Theil nehmen würde, wenn ihn nicht vor allem sein Streit mit dem Papste daran verhinderte [1]). Ludwig versprach dem Kaiser, zuvörderst, er werde seinen Rechten im Morgenlande nie zu nahe treten und nirgends seine Feinde begünstigen [2]); dann verwandte er sich, nebst seiner Mutter Blanka, nochmals für ihn beim Papste und bemerkte wiederholt, daß er durch seine Land- und noch mehr durch seine See-Macht, den Kreuzfahrern unglaublich viel Schaden thun könne: aber Innocenz blieb unbewegt, theils weil ihm sein Vertilgungskrieg gegen die Hohenstaufen über alle morgenländische Zwecke ging, theils weil er meinte: Friedrich werde, selbst nach einer Aussöhnung mit der Kirche, nicht viel für den Kreuzzug thun, und er dürfe, auch ohne eine solche Versöhnung, um seines Vortheils und Rufes willen, die Pilger nicht feindlich behandeln.

Unterdeß hatten die Bologneser versucht das ghibellinische Modena umzustimmen, oder wenigstens vortheilhafte Verträge mit demselben abzuschließen [3]). Weil beides mißlang, gab Filippo Ugone aus Brescia, der zeitige Podesta von Bologna, den dringenden Aufforderungen des Kardinals Oktavian Gehör und begann, während der Kaiser abwesend und König Enzius anderwärts beschäftigt war, den Krieg wider jene Stadt. In dem Augenblicke aber, wo die Bologneser an der Skultenna eintrafen und die Herstellung der alten Brücke des heiligen Ambrosius begannen, um auf das linke Ufer jenes Flusses überzusetzen, langte auch König Enzius (schneller als man es für möglich gehalten hatte)

1) Barthol. ann. Math. Par. Petr. Vin. III, 23, und die Kritik der verschiedenen Nachrichten in Murat. ann.

2) Martene collect. ampliss. I, 1301.

3) Math. Par. 513, 526. Cereta zu 1249. Contin. Mart. Poloni 1417. Dandolo 358. Caes. ann. 1101. Ricobaldi hist. imper. 131. Murat. annal.

mit Deutschen und Ghibellinen in Modena an. Pferden 1249.
und Menschen keine Rast verstattend, zog er sogleich vorwärts bis Fossalta, etwa eine Miglie von jener Brücke, und beschloß, da die Bologneser vorsichtig auf dem rechten Ufer der Skultenna blieben, mit einem Theile seiner Mannschaft unbemerkt durch eine seitwärts gelegene Fuhrt zu gehen und ihnen in den Rücken zu kommen. Allein der Podesta Filippo erhielt Kunde von diesem Plane, und nach einem heftigen unentscheidenden Kampfe kehrten beide Theile in ihre alten Stellungen zurück. — Unmittelbar darauf langte Antonio Lambertazzi mit 2000 neuen Hülfsmannen an, und überbrachte den Befehl des Rathes von Bologna: „es solle am andern Morgen am 26sten Mai [1]) geschlagen werden.“ Filippo theilte deshalb sein Heer unverzüglich in drei Theile und befahl, daß der dritte überall den Bedrängten zu Hülfe eilen solle. König Enzius, von dem allen wohl unterrichtet, stellte den Bolognesern die Deutschen und die tüchtigsten Italiener in zwei Schaaren gegenüber, und bestimmte die dritte, aus Modenesern gebildete, ebenfalls dazu, unerwartete Gefahren abzuwenden und den Ausschlag zu geben.

In der Schlacht selbst, welche Enzius mit jugendlichem Feuer und großer Tapferkeit begann, ging es aber keineswegs regelrecht und nach entworfenem Plane zu; sondern jeder focht, wo und wie er konnte, und man sandte Hülfe bald dahin bald dorthin. Bis gegen Abend hatte kein Theil entscheidende Vortheile gewonnen. Da gerieth Enzius in einen Zweikampf mit Antonio Lambertazzi und stürzte, weil

1) Es ist nicht deutlich, ob das erste Gefecht an der Fuhrt, und die Schlacht auf zwei verschiedene Tage fallen. Unter den verschiedenen Angaben des Tages der Schlacht ist der 26ste Mai (6to exeunte majo) am wahrscheinlichsten. Ravenn. hist. spicil. 578. Patav. chron. 1138. Daniele 86. Griffò. Mutin. annal. Johann. di Mussis. Vedriani II, 191. Tiraboschi stor. de Modena II, 70 erzählt nach einer alten Chronik einiges Abweichende über die Stellungen, die Brücken u. s. w.

1249. dieser sein Pferd tödtete, zu Boden. Deutsche aber drängten sich muthig herzu, befreiten und setzten ihn auf ein anderes Pferd. Der Fall des Königs schreckte indeß die den Bolognesern nur mit Mühe widerstehenden Modeneser; sie begaben sich auf die Flucht, und brachten hiedurch das ganze Heer in Verwirrung. Enzius, Marinus von Ebulo und Boso Doaria suchten vergeblich die Ordnung herzustellen; sie wurden umringt und mit etwa 200 andern gefangen.

Als die Sieger feierlich in Bologna einzogen, erweckte Enzius die meiste Aufmerksamkeit und Theilnahme. Der Sohn eines Kaisers, in der Blüthe der Jugend, vom Throne ins Gefängniß geführt: wie streng erinnerte alles an den Wechsel menschlicher Schicksale! Und dies Gefühl wurde durch die Persönlichkeit des Königs noch sehr erhöht. Er war, nach dem Zeugnisse seiner Feinde [1]), der trefflichste unter den Söhnen des Kaisers, der tapferste im Streite und der heiterste und liebenswürdigste im Umgange; er war fähig zu den größten und ernstesten Geschäften, und wiederum, wenn es die Verhältnisse erlaubten, Dichter und Sänger. Der Adel seiner Gestalt und seine Schönheit übertraf die aller andern, und seine Haare ringelten sich in blonden goldenen Locken hinab bis auf den Gürtel. Lucia Viadagola, die schönste der Töchter Bolognas, fühlte sich durch den Besiegten besiegt [2]); aber der Rath der Stadt faßte, bei aller scheinbaren äußern Milde, den Beschluß: „König Enzius, jetzt erst vierundzwanzig Jahr alt, solle bis zu seinem Tode im Gefängnisse bleiben!"

Als Kaiser Friedrich von diesem bitteren Unfalle hörte, ließ er den Bolognesern schreiben [3]): sie möchten sich des leicht wechselnden Glückes nicht zu sehr überheben und die Macht des Reiches nicht für immer vernichtet halten. Habe doch

1) Salimbeni 344, 406. Tiraboschi stor. lett. IV, 361.

2) So lautet die nicht unwahrscheinliche Sage. Ghirard. I, 173 — 175. — 3) Ghirard. I, 179. Savioli III, 2, 657, 659.

Friedrich I einst das mächtige Mailand gegen alle Erwar- 1249.
tung zerstören können. Er befehle ihnen, bei Verlust seiner Gnade, sogleich den König Enzius und alle gefangene Modeneser frei zu lassen, dann wolle er ihre Stadt über alle andere erheben; im Weigerungsfalle sie aber mit unzählbarer Heeresmacht überziehen und zum Gespötte der Welt machen. — Die Bologneser antworteten: „unsere Feinde [1]), die mehr ihrer Macht als der Weisheit und dem Rechte vertrauten, sind zu Boden gestürzt, und dennoch so stolz, als könnten Drohungen und leere Worte uns schrecken! Wir sind nicht gleich dem Rohre des Sumpfes welches der Wind bewegt, oder dem Reife welchen die Sonne schmilzt; deshalb melden wir euch, daß König Enzius unser Gefangener ist und auch künftig bleiben wird, gleich einer Sache, die uns von Rechts wegen gehört. Wolltet ihr euch dafür rächen, es wird euch an Macht fehlen, oder unsere Macht wird sich der euren entgegenstellen und sie überwinden. Der Pfeil trifft nicht immer den, welchen er bedroht; der Wolf raubt nicht immer die Schafe, nach denen er trachtet, und laut des alten Sprichworts, wird ein wilder und schäumender Eber wohl durch einen kleinen Hund festgehalten." Mildere Unterhandlungen Friedrichs schlugen ebenfalls fehl, ja sogar das Erbieten des jungen Königs, für seine Lösung einen silbernen Ring zu geben, der um ganz Bologna herum gehe, wurde zurückgewiesen [2]). — Die Modeneser, welche vom Kaiser Trost- und Ermahnungs-Schreiben, aber keinen Kriegsbeistand erhielten, sahen sich nach tüchtigem Widerstande genöthigt, am 15ten December mit Bologna einen Vertrag [3]) einzugehen, wonach sie zur kirchlichen Partei übertraten,

1) Bonon. hist. misc. Der Notar Rolandinus Passagerius hatte diese Antwort entworfen. Sarti I, 1, 424.

2) Petr. Vin. III, 47.

3) Murat. annali. Savioli III, 2, 660. Monach. Patav. 684. Memor. Regiens. 1116.

1249. ihre Vertriebenen wieder aufnahmen und sich noch andern lästigen Bedingungen unterwarfen.

Abgesehen von des Königs Gefangenschaft, ließ es sich als Ersatz dieses Verlustes betrachten, daß Faenza und Ra-
1250. venna, und im nächsten Jahre auch Lodi und Piacenza ghibellinisch wurden, daß Ezelins Macht sich erhöhete, und endlich Markgraf Obertus Palavicini, der neue Podesta von Cremona, den Parmensern eine schwere Niederlage beibrachte und deren Fahnenwagen eroberte [1]). Aber diese Wechselsiege und Niederlagen führten weder zu äußerlichem Übergewicht, noch zu der dringend nothwendigen Ruhe; und das, was scheinbar dem Kaiser Vortheil brachte, geschah in jenen Gegenden eigentlich weder durch ihn, noch für ihn. Doch trat er, wenn auch nicht mit der frischen heitern Kühnheit seiner Jugend, doch mit unwandelbarer männlicher Festigkeit, durch Worte und Thaten allem dem entgegen, was seine Rechte verletzte und seine Ansichten und Bestrebungen als unheilbringend bezeichnete. Seines Sohnes Gefangennehmung traf aber freilich nicht bloß seine Macht, sondern auch sein Herz; und noch bitterer ergriff ihn gleich-
1249. zeitig ein anderes Ereigniß [2]), über dessen wahren Zusammenhang die Geschichte nur ein halbes Licht zu verbreiten im Stande ist.

Peter von Vinea wurde durch den Kaiser aus den beschränktesten Lebensverhältnissen zu der größten Höhe erhoben, welche einem Privatmanne irgend erreichbar ist. Er bekleidete die angesehensten Würden im Staate, wurde gebraucht zu den wichtigsten Gesandtschaften, und erwarb sich ein für jene Zeiten ungemein großes Vermögen. So sehr achtete Friedrich Peters Einsicht und richtigen Blick, daß er nicht selten dessen Meinung vor seiner eigenen den Vorzug

1) Savioli III, 2, 654—55. Mon. Patav. 685. Dandolo 359. Tonduzzi 285. 1249 befehdet Friedrich von Antiochien Agobbio, Nocera, Gualdo. Ciatti 342.

2) Im Junius 1249 nennt Friedrich Petern schon einen proditor. Daniele 86.

gab, und ihn als Ritter und Dichter, als erste Zierde des Hofes wie des Rathes neben sich stellte. Diese Bedeutung Peters erkannten Hohe und Niedere [1]: der König von England bat ihn, seine Angelegenheiten beim Kaiser zu unterstützen; ja der Papst verschmähte es nicht mit ihm in unmittelbaren Briefwechsel zu treten. Wenn dies die Häupter der Welt thaten, so konnte es in den untern Kreisen nicht an gemeiner Schmeichelei fehlen, und Verführung von der feinsten bis zur geringsten Art nahte sich Petern, wie jedem mächtigen Günstlinge eines gewaltigen Herrschers. Aus gleichen Gründen fanden sich aber in der Stille auch Neider, Feinde und Verleumder. — „Peter,“ so sagten diese, „verfährt unschicklich gegen den Kaiser, indem er alles Gute und Kluge was geschieht, als aus seinem eigenen Kopfe hervorgehend darstellt; er handelt frevelhaft, indem er nicht selten das Gegentheil von dem thut, was Friedrich befiehlt, und worüber dieser aus zu großer Gutmüthigkeit, oder aus Unwissenheit schweigt. Reichthümer häuft er auf Reichthümer und seine Verwandten sind noch unersättlicher, als er. Und für all diese Freundschaft, diese Wohlthaten, diese Nachsicht ist er seinem Herrn nicht einmal treu; sondern hat sich schon zur Zeit der lyoner Kirchenversammlung mit dem Papste in ungebührliche Verbindungen eingelassen, welche seitdem gewiß noch gefährlicher geworden sind.“ 1249.

Gegen äußeren Besitz war Peter keineswegs gleichgültig, und es geschieht bedenkliche Erwähnung von plötzlich reich gewordenen Verwandten. Ferner wird erzählt, daß er sich seiner Stellung bisweilen überhob, und des Kaisers Maaßregeln eigenmächtig nach seiner vermeintlich richtigeren Überzeugung änderte; unerwiesen hingegen bleibt das verrätherische Verhältniß zum Papste. Wenigstens kam Peter, nach den wahrscheinlichsten Berichten, entweder gar nicht, oder erst dann nach Lyon, als der Papst den Bann schon beschlossen hatte; oder wenn er dort als Gesandter wirklich neben Thad-

1) Rymer foed. I, 1, 145.

1249. däus von Suessa gegenwärtig war, so muß dem Kaiser sein zurückgezogenes Benehmen nicht aufgefallen seyn, da er noch drei Jahre nachher in Gunst blieb[1]). — Zu diesen ungenügenden und bis dahin erfolglosen Erzählungen und Anklagen tritt nun aber plötzlich eine neue.

Friedrich erkrankte, und Peters geschickter Arzt verschrieb und bereitete ihm Arzenei. Da sagte der Kaiser, heimlich gewarnt: „Freunde, meine Seele vertrauet auf euch. Ich bitte, nehmt euch in Acht, daß ihr mir nicht Gift statt der Arzenei geben möget.“ — Hierauf antwortete Peter: „o Herr, wie oft hat euch nicht mein Arzt heilsame Arzenei gereicht! warum fürchtet ihr jetzt?“ Friedrich aber, finsterer blickend, sagte zum Arzte: „trink, und gieb mir die andere Hälfte.“ Dieser, des Frevels sich bewußt, that als stoße er mit dem Fuße an, fiel nieder und vergoß das Getränk. Nur ein Weniges blieb übrig, aber auch dies Wenige tödtete noch Verbrecher, welchen man es zu trinken gab. — Als dem Kaiser so der Verrath klar geworden, ergriff ihn ein unermeßlicher, untröstbarer Schmerz, und es war herzzerreißend, als er, auf Erden so hoch gestellt, so hoch bejahrt und sonst so unerschüttert, bitterlich weinte und die Hände ringend ausrief: „wehe mir! wenn die Nächsten so gegen mich wüthen, wem darf ich noch vertrauen? Wie kann ich irgendwo sicher, wie kann ich jemals wieder froh seyn?“ Peter aber, der ungeheuren Schuld sich bewußt, oder verzweifelnd, daß es ihm an Mitteln fehle seine Unschuld zu beweisen, rannte, als man ihn im Gefängnisse allein ließ, mit dem Kopfe gegen die Mauer, daß er starb.

Diese Erzählung, soweit sie die Vergiftung betrifft, findet sich nur im Matthäus Paris, und ist von manchem

1) Im Mai 1248 war Peter noch als Protonotar beim Kaiser vor Parma, und im December mit ihm in Vercelli. Botazzi 317. Reposati I, 404. — Schon früher gerieth Peter einmal beim Kaiser in Verdacht, rechtfertigte sich aber und verlangte mit seinen Anklägern zusammengestellt zu werden. Petr. Vin. III, 2.

deshalb ganz verworfen, Peter für ganz unschuldig ge- 1249.
halten, und sein Fall lediglich Hofränken und Verleumdungen beigemessen worden. Allein auf bloßes, seit Jahren schon nicht ungewöhnliches Geschwätz, hätte der Kaiser gewiß seinen nächsten Freund nicht mißhandelt; vielmehr muß ein bestimmtes Ereigniß hinzugetreten seyn, weshalb er ihn öffentlich für einen Verräther erklärte, seine Güter einzog und ihn blenden ließ. Allerdings gewährt jener Bericht keine volle Überzeugung: aber ganz ohne denselben geräth man auf völlig leere Vermuthungen: z. B. von etwanigen Eifersüchteleien, welche an sich unerwiesen sind und in diesen spätern Zeiten nicht als neue Gründe solches Gewichts hervortreten konnten [1]).

Wie aber wenn man, gleichsam in die Mitte tretend, annähme: daß Peter sich allerdings einzelne Mißgriffe zu Schulden kommen ließ, daß der Papst sich eifrig bemühte ihn günstig zu stimmen, und dem Kaiser von allem durch Verleumder einseitige und übertriebene Nachrichten zukamen? Dazu konnten sich, in jenen Tagen vielfacher Verschwörungen, wohlgemeinte oder böswillige Warnungen vor Mordanschlägen gesellen, es konnte jene Vergiftungsscene vorfallen, und dennoch Peter daran unschuldig und nur der Arzt schuldig seyn. — Wenigstens kehrt uns, nach vielfacher Erwägung all der mannigfaltigen widersprechenden und ungenügenden Nachrichten, immer der Glaube zurück: daß Peter keineswegs ohne alle Schuld, aber doch kein Giftmischer war. Ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen lieferte indeß dem Richter eine Menge von schweren Anzeigen in die Hände, welche jener zu widerlegen sich außer Stande sah, und die den Kaiser veranlaßten das ihn schmerzende Urtheil, um der Gerechtigkeit und des Beispiels willen zu bestätigen. — Die gewöhnliche Ansicht, wonach man kurzweg entweder den Kaiser einen ungerechten Tyrannen, oder Peter einen schändlichen Verbrecher

1) Siehe die erste Beilage über Peter von Vinea.

1249. nennt, erscheint innerlich unwahrscheinlicher und unnatürlicher, als unsere Darstellung, welche alle Quellen und Umstände berücksichtigt, die Begebenheit zu tragischer Höhe erhebt und jene beiden großen Männer ihrer selbst würdig, jedoch in einer solchen Verwickelung von Verhältnissen darstellt, welche herzliche Theilnahme gestattet und zu demüthiger Anerkenntniß menschlicher Schwäche auffordert, nicht aber die menschliche Natur in satanischer, rettungsloser Verderbniß zeigt.

Des Kaisers, durch Alter, Anstrengung und Unglück ohnehin schon geschwächte Gesundheit, wurde von diesen Leiden sehr angegriffen [1]) und eine Krankheit an den Füßen, das heilige Feuer genannt, hemmte eine Zeit lang seine
1250. Thätigkeit fast ganz. Kaum aber war er einigermaaßen hergestellt, so sammelte er von allen Seiten neue Heeresmacht, und nicht bloß aus seinen Staaten und dem ghibellinischen Italien [2]), sondern sogar aus Afrika langten Schaaren von Saracenen an, mit deren Beistand ein Theil des Kirchenstaates, zum Verdrusse frommer Seelen, besetzt wurde. Gleichzeitig ereigneten sich die schon erwähnten günstigen Begebenheiten im obern Italien, das arelatische Reich zeigte sich zu einer engern Verbindung mit dem Kaiser geneigt, und in Deutschland behielt Konrad ohne Vergleich mehr Gewalt, als Wilhelm. Des Papstes war man dagegen in Lyon so überdrüssig, daß er sehr gern einen freundlichern Aufenthalt gesucht hätte. All diese einzelnen Erscheinungen konnten jedoch den Kaiser, nach so vielen Erfahrungen und Lebensmühen, wohl schwerlich mit der neuen Hoffnung eines völligen Sieges erfüllen; auch lief um diese Zeit die traurige Nachricht ein: König Ludwig der Heilige sey am fünften April 1250 in Ägypten ge-

1) Math. Paris 513.

2) Marinus von Ebulo zog nach Tuscien, um ein neues Heer gegen die Feinde des Kaisers zu sammeln. Camici Urk. XVIII, 63. Spinelli 1066—1067 zu 1249 und 1250. In der letzten Stelle muß ammalato statt innamorato gelesen werden.

schlagen und mit unzähligen andern gefangen worden. Obgleich des Kaisers mitleidige Theilnahme hiebei sehr aufrichtig war, und er sich dringend für die Freilassung des Königs bei dem Sultan verwandte, so maaßen ihm die Anhänger des Papstes dennoch einen Theil der Schuld bei und behaupteten, — ohne allen innern Grund und äußeren Beweis —, daß ihm der Untergang der Christen willkommen sey! 1250

Nicht lange aber sollte der an Schmähung und Verkennung Gewöhnte, diese neusten Verdammungsurtheile tragen: am 29sten November ward er in Firenzuola, sieben Miglien von Luceria, von einer ruhrartigen Krankheit befallen. Als das Übel sich mehrte, machte er am siebenten December [1]) sein Testament, beichtete seine Sünden und ward hierauf durch den Erzbischof von Palermo in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und nach Empfang des heiligen Abendmahls losgesprochen. Am zwölften des Abends aß er eine Birne mit Zucker, und hatte noch einige Hoffnung der Besserung;

1) Am siebenten December, nicht am siebzehnten. Daß er ohne Beichte und Beobachtung christlicher Gebräuche gestorben, ist falsch. Daniele 88—94. Manfr. epist. ad Courad. IV. Baluz. misc. I, 193, 475. Auch spricht das Vermächtniß an die Kirche von Palermo für des Erzbischofs Theilnahme und Lossprechung. Der 13te December ist troß aller abweichenden Angaben gewiß der richtige Todestag. Math. Par. 538. Spinelli 1067. Guil. Tyr. cont. 734. Sanut. 220. Malespini 143. Litt. princ. ap. Hahn. 32. Griffò. Bonon. hist. misc. Estense chron. — Descenditque ad inferos, nihil secum deferens nisi saeculum peccatorum. Monach. Patav. 685. Superatus a divina potentia, quem gentes humanae non poterant superare. Barthol. annal. Beigesetzt in Palermo am 25sten Februar 1251. Amato 448. Die Nachricht, daß Manfred seinen Vater mit einem Kissen erstickt habe, ist in sich unverständig, schlecht beglaubigt, nur von Entfernten als unsichere Sage erzählt, nie aber amtlich gegen Manfred ausgesprochen. Sie wird von Daniele S. 100 und in der Nuova raccolta Th. V, vom Abte Johann von Montecassino so vollständig widerlegt, daß es unnöthig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren.

1250. aber am dreizehnten gegen Morgen starb er in den Armen seines jüngsten und geliebtesten Sohnes Manfred, nachdem er gelebt sechsundfunfzig Jahre weniger dreizehn Tage, und auf dem kaiserlichen Throne gesessen dreißig Jahre weniger drei Wochen. Die Leiche wurde nach Sicilien hinübergebracht: sechs Schaaren Reiter, die sarazenische Leibwache, die Edlen und Beamten aller Gegenden und theilnehmendes Volk in großer Zahl, folgten dem feierlichen Zuge.

Manfred ließ von einem deutschen Künstler Lapo [1]) oder Jakob den Entwurf zu einem prachtvollen Grabmahl anfertigen; allein spätere Unruhen verursachten, daß man sich mit dem begnügte, was noch jetzt in Palermo vorhanden und nicht ohne Vorzüge ist. Sechs Säulen, welche drei Stufen über dem Boden erhaben stehen, stützen das Dach. Unter demselben steht der Sarg, getragen von zwei an jedem Ende befindlichen Löwen, deren Schwänze sich in einander schlingen, und die zwischen den Vorderfüßen einen Besiegten festhalten. Greifen und Adler zieren die Decke des Sarges. Die Säulen, das Gebälke, der Sarg, kurz das ganze Denkmahl ist von Porphyr, und mit großer Geschicklichkeit bearbeitet und geglättet.

Gleich nach seinem Tode, oder doch bald darauf, setzte man ihm eine doppelte Grabschrift [2]):

„Wenn ein erhabnes Gemüth, der Güter und Tugenden Fülle,
Ruhm und Glanz des Geschlechts, die Macht des Todes bezwängen;
Friedrich schlummerte nicht in dem Grab hier, das ihn umschließet."

Und:

„Stolze Paläste, was sind sie? was irdische Hoheit und Würde?
Hat vor dem Tode mich doch keines zu schützen vermocht."

1) Daniele 99—100. Tirab. lett. IV, 448 sq. Cicogn. I, 314. Nach Vasari II, 181 wäre Lapo ein Florentiner gewesen. Über den Zug nach Sicilien, Spinelli 1069.

2) Malespini 143. Villani VI, 41. Dandolo 99. Onsorg 362. Andr. et Craft 2084.

Als man im Jahre 1783 die königlichen Gräber in 1250
Palermo öffnete, fand man Friedrichs Leiche wohl erhalten und in kaiserlichem Gewande [1]). Untheilnehmende Nachkommen hatten ihm indeß seine Ruhestätte nicht allein gegönnt, sondern, — so ärmlich als gemein —, noch zwei Körper in den Sarg gelegt, von denen der eine ganz unerkannt blieb und der andere, aus einigen Gründen, für Peter II von Aragonien gehalten wurde.

Das Testament des Kaisers [2]) setzte fest:

1) König Konrad ist Haupterbe. Ihm folgt, wenn er ohne Kinder stirbt, Heinrich der Sohn Isabellens; Heinrichen folgt, wenn er ohne Kinder stirbt, Manfred.

2) Dieser soll während der jedesmaligen Abwesenheit Konrads, Statthalter Italiens, insbesondere des sicilischen Reiches seyn; so daß er, mit Ausnahme der Vergabung alter Reichsgüter, zu allen übrigen Regierungs- und Verwaltungs-Maaßregeln berechtigt ist.

3) Als Eigenthum erhält Manfred, unter Konrads Oberhoheit, das Fürstenthum Tarent und mehre andere Güter.

4) Heinrich, Isabellens Sohn bekommt 100,000 Unzen baar und, nach Konrads Entscheidung, das arelatische oder jerusalemische Reich.

1) Also war er nicht im Cistertienserkleide begraben und nicht vor dem Tode schon bei lebendigem Leibe verfault, wie Parteilische berichten. Riddagshus. chr. 356. Salimbeni 354. Vitoduranus erwähnt einer Sage: daß Friedrich, den Weissagungen von kommenden Unfällen Gehör gebend, Europa verlassen habe, und mit getreuen Dienern in fremden Welttheilen glücklicher lebe, über die Prophezeihung, Friedrich werde in Firenze sterben, weshalb er nie nach Florenz oder Faenza gekommen sey, s. Malespini 143. Villani VI, 41.

2) Alle Parteien führen das Testament als ächt an, und die Abweichungen betreffen keine Hauptsachen. Math. Par. 544. Pipinus II, 41. Lünig. cod. diplom. II, 669. Ghirard. I, 180. Capacelatro I, 400. Nuova raccolta V, 50. Würdtw. nov. subs. XI, 25.

1250. 5) Friedrich, des Kaisers Enkel, König Heinrichs VII Sohn, wird Herzog von Österreich und Steiermark und empfängt 10,000 Unzen Goldes.

6) 100,000 Unzen werden, nach der nähern Anweisung Konrads, zur Eroberung des heiligen Landes bestimmt.

7) Der heiligen römischen Kirche, unserer Mutter, sollen alle ihre Rechte zurückgegeben werden, jedoch unbeschadet aller Rechte und Ehren unserer Reiche, Erben und Getreuen, und unter der Voraussetzung, daß auch sie alle Rechte des Reichs zurückgebe.

8) Etwa zerstörte Kirchen soll man herstellen, den Tempelherren die in Beschlag genommenen Güter aushändigen, und alle Reichsschulden bezahlen.

9) Alle Gefangene, nur mit Ausnahme der wegen Hochverrath verhafteten, erhalten ihre Freiheit.

10) Alle Lehnsmannen und Unterthanen werden künftig in Hinsicht auf Rechte, Einnahmen und Abgaben, so behandelt, wie zur Zeit König Wilhelms des zweiten.

11) Mehre Kirchen, Freunde und Diener empfangen besondere Vermächtnisse [1]).

Des Königs Enzius, Friedrichs von Antiochien und der sonst vorhandenen unehelichen Kinder des Kaisers, geschieht im Testamente keine Erwähnung; wodurch die Nachricht überwiegende Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß dieser die wunderschöne Blanka Lancia, Manfreds Mutter, noch **auf dem Krankenbette heirathete** [2]) **und ihm dadurch die Rechte ehelich Geborner verschaffte, obgleich er den Söhnen ebenbürtiger Kaiserinnen nachgesetzt blieb.**

Nach so umständlicher Erzählung seines Lebens eine Charakterschilderung des Kaisers anzuhängen, oder mit we-

1) Z. B. die Kirche von Palermo 500 Unzen Gold, wofür Manfred ihr später Schlösser anwies und ihre Steuerfreiheit bestätigte. Mongitor bullae 113.

2) Desponsavit eam in obitu. Salimbeni 355.

nig Worten in Lob und Tadel Gericht über ihn zu halten, 1250.
erscheint überflüssig. Wer es nicht verschmähte uns in die mannigfaltigen Richtungen und Irrgänge dieser verwickelten Geschichten zu begleiten, wessen Geist durch den Wechsel der Ereignisse und die scharfe Entgegensetzung der Ansichten und Gesinnungen tief aufgeregt und lebhaft angezogen wurde, wer in Liebe und Ehrfurcht, in Bangigkeit und Zweifel, in Zorn und Abscheu die reiche Zeit von Friedrichs Leben mit durchlebte, der bedarf keiner weitern Erläuterung. Wem hingegen dies alles fremd blieb, dem dürfte ein einzelnes Urtheil, je deutlicher und bestimmter es lautete, um so mehr zum Räthsel oder zur Veranlassung werden, über das Größte und Bedeutsamste, dem man nur in Ernst und Demuth nahen soll, mit eitler Anmaaßung abzusprechen.

Achtes Buch.

Vom Tode Kaiser Friedrichs II, bis zum Tode Konradins und Ludwigs des Heiligen.

(Von 1250 bis 1270.)

König Ludwig IX.

Erstes Hauptstück.

Die Geschichte Kaiser Friedrichs II ist an sich so reich, und entwickelt sich ohne Ruhepunkt in so genauem Zusammenhange, daß es nicht rathsam erschien, ohne dringende Veranlassung von andern Staaten zu reden. Darum haben wir unsere Darstellung ununterbrochen bis zu des Kaisers Tode hinabgeführt, und die große Begebenheit kaum erwähnt, welche, nach sehr freudigen Hoffnungen, der Christenheit vielfachen Kummer verursachte. Jetzt aber muß der Kreuzzug Ludwigs IX erzählt, und von diesem Könige überhaupt mehr gesagt werden, als das strenge Verhältniß unsers Werkes zu erfordern scheint. Denn wir erhalten dadurch einen neuen und sehr gewichtigen Beweis von dem Reichthume jener Zeiten an großen Männern und eigenthümlichen Entwickelungen. Wäre es nicht über allen Zweifel gewiß, vermuthen oder errathen würde schwerlich jemand, daß Friedrich II und Ludwig IX in demselben Jahrhunderte lebten: so vollkommene Gegensätze zeigen sie fast in jeder Beziehung, so ganz verschiedenen Zeitaltern und Bildungsweisen scheinen sie anzugehören, so von einander abweichende Weltansichten liegen ihrem gesammten Thun zum Grunde. Dennoch sollen wir keinen um des andern willen verdammen oder über-

mäßig erheben: in beiden offenbaren sich mit ihrem Innersten verwachsene Mängel und Schwächen; in beiden erkennt man aber auch einen ehrenwerthen Zusammenhang und eine löbliche Einheit ihrer Ansichten, Bestrebungen und Thaten. Jeder schien zu besitzen was dem andern fehlte, und man möchte dem Gedanken nachhängen, daß die guten Eigenschaften beider vereint, das höchste Ideal menschlicher Vollkommenheit erzeugt hätten; wenn es nicht bedenklich wäre, selbstgeschaffene Schattenbilder solcher Art übereilt wahrhaft lebendigen Personen voranzustellen. Auch dürften sich jene beiden Männer in ihrer wesentlichen Tüchtigkeit zuletzt doch näher stehen, als die entgegengesetzte Richtung anfangs ahnen läßt. Seiner Zeit war der Kaiser um Jahrhunderte vorausgeeilt, sie verstand ihn selten; unserer Zeit ist der König fremdartiger, und es bedarf recht bestimmter Hinweisungen auf seine großen Eigenschaften, wenn das Urtheil über ihn nicht zu streng ausfallen soll.

Ludwig IX, geboren am 25sten April 1215 (also einundzwanzig Jahre jünger, als Kaiser Friedrich II) war der Sohn König Ludwigs VIII und Blankas von Kastilien [1]). Jener starb im Jahre 1226 während eines Feldzuges gegen die Albigenser, worauf diese die Vormundschaft für ihren eilfjährigen Sohn übernahm; nicht ohne Unzufriedenheit mancher Großen, welche dem ausländischen Weibe solchen Einfluß nicht zugestehen wollten. Blanka aber beendete siegreich alle Unruhen: denn sie war, wie die Schriftsteller einstimmig bezeugen, nicht bloß die schönste, sondern auch die klügste Frau ihrer Zeit [2]), und besaß außerdem eine so große Thätigkeit und Willenskraft, daß manchem dieser königliche Sinn zu königs-

1) Joinville 14. Du Fresne ad Joinv. 43.

2) Blanca omnium mulierum sui temporis prudentissima. Guil. Nang. 328. Strenue, juste, potenter, industrie regnum administravit. Belloloc. 445. Du Fresne zu Joinv. 98 erzählt: daß Blanka Sohn oder Schwiegertochter wohl zur Thür hinauswies, oder ihnen untersagte sich zu sehen, zu besuchen u. s. w.

lich und gewaltig erschien und erzählt wurde: sie leite ihren Sohn selbst nach der Großjährigkeit, ja sie behandele ihn und seine Gemahlinn, Margarethe von Provence, mitunter hart und willkürlich [1]). Wie dem auch sey, als Regentinn des Reichs und als Erzieherinn ihres Sohnes, hatte sie große Verdienste.

Im vierzehnten Jahre erhielt dieser einen eigenen Lehrer, damit er in wissenschaftlichen Kenntnissen und guten Sitten Fortschritte mache. Als dennoch das Gerücht entstand, Ludwig stelle einigen Mädchen nach, schwur Blanka: sie wolle lieber daß er sterbe, denn solche Todsünde begehe [2]). Jenes Gerücht war aber ungegründet, und eher verdient das entgegengesetzte Glauben: er würde, wenn man ihn nicht früh verheirathet hätte, nach dem Verdienste einer steten Keuschheit gestrebt haben [3]). Wenigstens suchte er diese, oder doch die Herrschaft über den mächtigsten aller Triebe, mit dem Ehestande zu verbinden, und enthielt sich des Umgangs seiner Frau im Advent und in der Fastenzeit, an hohen Festtagen und bestimmten Wochentagen. Wenn er, so erzählen die Geschichtschreiber, an solchen Tagen zur Königinn kam und durch ihre Nähe, nach menschlicher Schwachheit, Begierden rege wurden, so stand er aus dem Bette auf und ging in der Stube hin und her, bis der Aufruhr des Fleisches sich legte [4]).

Ludwigs Gesicht war äußerst einnehmend [5]), sein Körper

1) Bonifacii bulla canonis. 487. — 2) Belloloc. 445.

3) Nisi ei nexus accessisset uxorius, candore virgineo rutilasset. Bonifac. l. c. Er heirathete im Jahre 1234. Guil. Nang. 331.

4) Cum ex vicinitate uxoris pro humana fragilitate quandoque motus carnis inordinatos sentiret, surgebat de lecto, per cameram deambulans, donec carnis rebellio quievisset. Guil. Nang. 363—369. — Que il fut refroidi, et cette rebellion de char, se tenoit en pais. Vie de S. Louis, mscr. 45.

5) Ludovicus erat subtilis et gracilis, macilentus, convenienter et longus, habens vultum angelicum et faciem gratiosam. Salimbeni 302.

aber nicht allzukräftig, sondern fein und schlank; so daß eine regelmäßige Lebensart zur längern Erhaltung seiner Gesundheit nothwendig seyn mochte. Bisweilen übertrieb er es mit selbst aufgelegten Entbehrungen und Fasten, bis ihn die Beichtiger davon entbanden, oder eine mildere Weise vorschlugen.

So trug er lange in bestimmten heiligen Zeiten ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und wollte sich, — gleich einem hochgerühmten Mönche —, des Essens aller Früchte enthalten und nur ein einziges Mal im Jahre, zum Zeichen des Dankes gegen Gott, davon kosten. Nach dem Rathe der Beichtiger ward jedoch, da der König durch diese Lebensweise zu sehr litt, das härene Kleid abgelegt, und nur beim ersten Reifen der jährigen Früchte einmal gefastet, dann aber unbedenklich gegessen.

Eben so blieben die Fleischspeisen nur am vierten und sechsten Wochentage und in gewissen heiligen Zeiten, nicht aber am Montage verboten. Doch glaube man deshalb ja nicht, daß der König nur den Schein einer angeblich verdienstlichen Strenge zu erwerben gesucht, höfische Beichtväter ihn aber sogleich davon entbunden hätten. — Wöchentlich ging er zum Abendmahl, und wöchentlich gab ihm der Geistliche die Geißelung (Disciplin) mit zusammengebundenen eisernen Kettchen, welche der König in einer elfenbeinernen Büchse am Gürtel trug. Solche Ketten und Büchsen schenkte er seinen Kindern und Freunden zu ähnlichem Gebrauche. Inwieweit diese seinem Beispiele folgten, wird nicht berichtet; wohl aber, daß ihn einer von seinen Beichtigern jedesmal auf fast unerträgliche Weise schlug. Doch schwieg Ludwig bis zum Tode des strengen Mannes, und wagte es erst seinem Nachfolger gleichsam im Scherze zu verstehen zu geben, wie übel es ihm ergangen sey.

Täglich hörte er zwei, ja zuweilen drei bis vier Messen, und besuchte außerdem geistliche Übungs- und Bet-Stunden; täglich pflegte er ein Todtenamt zu halten, oder, wenn er

daran gehindert wurde, selbst zu Pferde, die vorgeschriebenen heiligen Worte herzusagen. Außerdem las er sehr fleißig in einer lateinischen, mit Erläuterungen versehenen Bibel, und übersetzte seinen, der Sprache unkundigen Dienern, oft die wichtigsten Stellen zur Erbauung ins Französische.

Die Schriften der Kirchenväter [1]), besonders des heiligen Augustinus, kannte er genauer, als viele Geistliche; wogegen er an weltlichen Büchern wenig Gefallen fand. Täglich unterhielt er sich mit gelehrten Männern über Gott und göttliche Dinge, das Leben der Heiligen und ähnliche Gegenstände. Heitern Gesprächen, denen er keineswegs abgeneigt war, suchte er gewöhnlich eine lehrreiche Wendung zu geben; müßige oder gar unzüchtige Reden durften hingegen in seiner Gesellschaft gar nicht geführt werden, und eben so wenig fanden weltliche Gesänge, Musik und Darstellungen der Schauspieler, welche damals den Adel so sehr erfreuten und beschäftigten, Gnade vor seinen Augen und Ohren [2]).

Desto größer war seine Verehrung heiliger Reliquien. Er lösete, wie wir bereits anderwärts erzählt haben, von Kaiser Balduin für große Summen einen Theil des heiligen Kreuzes, des Schwammes und der Krone Christi ein [3]), und ließ sie, unter feierlichen Gesängen und Aufzügen, nach Paris bringen. Alle Donnerstage pflegte er barfuß ihrenthalben die Kirche zu besuchen, auf den Knien bis zum heiligen Kreuze hinaufzurutschen und es, selbst in Gestalt eines

1) Belloloc. 460. Gesta Ludov. IX, 395.

2) Cantilenas varias saecularium et inanes fabulas histrionum abominans et detestans, et instrumentorum musicorum oblectamenta recusans; in quibus delectari solent plerique nobiles. Vita Ludovic. IX, 467. — Joinville 6.

3) Vie de S. Louis mscr. fol. 7. Alberic. zu 1239. Für 10,000 librarum argenti. Medardi chron. zu 1240. Als ein sehr großes und heilig zu haltendes Geschenk überließ er einem Minoritenkloster einen Dorn aus Christi Krone. Martene coll. ampliss. I, 1348.

Kreuzes auf den Boden ausgestreckt [1]), zu küssen. In Hinsicht der Beobachtung solcher äußern Formen war er überhaupt so ängstlich genau, daß er aus eigener Macht mehre, z. B. Kniebeugungen, Neigen des Hauptes und dergleichen, bei dem Gottesdienst in seiner Kapelle einführte.

Die größte Sorgfalt zeigte er für Arme und Kranke. Sehr oft lud er jene zu Tische, wartete ihnen auf, wusch ihnen die Füße und küßte sie. Ja er ließ sich Tadel gefallen, wenn er das Fußwaschen den Bettlern nicht ganz zu Danke machte [2]). Als er einst in Compiegne zur Austheilung von Almosen in den Kirchen barfuß umherging, bat ihn ein Aussätziger jenseit der morastigen Straße um eine Gabe; der König ging hinüber, erfüllte sein Verlangen und küßte ihm die Hand. In den Krankenhäusern übernahm er mehre Male die persönliche Pflege, und ließ sich nicht stören, wenn ihm die Hände aus Mund und Nase der Leidenden verunreinigt wurden.

In Hinsicht der Bettelmönche soll Ludwig gesagt haben: er liebe und ehre beide Orden so sehr und so gleich, daß, wenn er sich in zwei Theile theilen könnte, er jedem einen Theil geben würde [3]). Ja einige wollten wissen: ohne den wohlbegründeten Widerspruch seiner Frau, dürfte er wohl selbst Franziskaner oder Dominikaner geworden seyn.

Wie viel nun aber auch von all dem Erzählten vollkommen wahr, wie viel in wohlmeinender Absicht übertrieben seyn mag; auf jeden Fall nahmen manche einen Anstoß an dieser Sinnes- und Handlungs-Weise des Königs. Deshalb widersprachen seine Räthe, als er in Clairvaux den Mönchen die Füße waschen wollte: denn mancher stolze, eben nicht günstig gesinnte Baron dürfte dies gar übel aufnehmen und deuten. Ja selbst ein Dominikaner predigte

1) Ad modum crucis extensus. Gesta Ludov. IX, 402.

2) Ein Armer (der den König nicht gekannt haben soll) verlangte, er solle ihn gehörig zwischen den Zehen reinigen, und Ludwig that es. Vita Ludov. 472. Bonif. bulla canon. IX, 489.

3) Belloloc. 443 sq. Salimbeni 302.

einst vor Ludwig: er solle es mit der äußerlichen Demuth nicht zu weit treiben, nicht den ganzen Vormittag mit Beten und in der Kirche zubringen, täglich nur eine Messe hören, und überall seiner königlichen Würde gemäß auftreten [1]). Wer ihm anders rathe, sey ein Thor und begehe eine Todsünde. Auf solchen Tadel erwiederte Ludwig [2]): „wenn ich doppelt so viel Zeit auf Würfelspiel und Vogelfang wendete, so würde niemand darüber sprechen!" Diese Antwort enthält indeß mehr einen Vorwurf gegen andere, als eine Rechtfertigung seiner selbst; weshalb jetzt, nachdem wir mit Vorsatz zuvörderst von dem mehr Äußerlichen gesprochen haben, zu untersuchen bleibt: wie dies mit Wichtigerem und Wesentlichem in Zusammenhang trat und darauf wirkte.

Ludwig war höflich gegen Vornehme, wie gegen Geringe, und redete jeden in der Mehrzahl an [3]). Nie übermannte ihn der Zorn. Gern hörte er Rath und die Wahrheit, selbst in strenger Form; wo es aber darauf ankam eilig zu handeln, fehlte es ihm auch nicht an eigener Kraft des Entschlusses. Bei aller Mäßigkeit seiner Lebensweise, hielt er einen anständigen Hofstaat; bei aller Milde strafte er schlechte Beamte mit gebührendem Ernste. Unnöthiges, häufiges Schelten war ihm dagegen verhaßt. Als ihm einer von seinen Dienern ein brennendes Wachslicht auf seinen verwundeten Fuß fallen ließ, sagte er bloß: „ihr solltet doch daran denken, daß mein Großvater euch aus viel geringern Ursachen wegjagte [4])." Nie fluchte oder schwur er, sondern betheuerte etwas höchstens „bei seinem Namen," und als ein frommer Mann diese Formel bedenklich fand, bediente er sich derselben auch nicht mehr. Diese Ängstlichkeit erhält einen großartigen Charakter, wenn die Geschichtschreiber versichern und alle Thatsachen beweisen: daß der König nie log [5]), sondern überall, selbst gegen seine Feinde, als ein

1) Notices et extraits IX, 406. — 2) Belloloc. 454.
3) Loquens cuilibet in Plurali. Gesta Ludov. IX, 395.
4) Velly V, 46. — 5) Joinville 4. 120.

durchaus redlicher, wahrhafter Mann handelte. Daher ward ihm ein Triumph zu Theil, größer als über Besiegte: man erkor ihn zum Schiedsrichter zwischen den englischen Baronen und König Heinrich dem dritten; und Ludwig kam dem ehrenvollen, freiwilligen Austrage so verständig und unparteiisch nach, daß beider Theile Wohl und Recht vollkommen berücksichtigt wurde. Weit entfernt die Unruhen des so lange feindlichen Nachbarstaates eroberungssüchtig zu benutzen, wollte er durch Gerechtigkeit und Milde den Grund zu einer tiefern Einigkeit, zu einem recht natürlichen und desto dauerhaftern Frieden legen. Seinen Räthen, welche eigennützig gesinnt, einer billigen Abtretung an den König von England widersprachen, weil diesem die Macht fehle das Angesprochene zu erobern, gab Ludwig zur Antwort [1]: „unsere Weiber sind Schwestern, unsere Kinder sind Vettern, der Lehnseid verbindet uns zu wechselseitiger Liebe und Treue, und ich sollte Frieden und Billigkeit verschmähen, weil auf meiner Seite die größere Macht ist? Das sey ferne!"

Ein ander Mal sagte man ihm: eine wichtige Verleihungsurkunde sey ungültig und beweise nichts, weil das der Form nach unentbehrliche Siegel zerbrochen worden: aber Ludwig entschied, die Form sey gleichgültig, sobald die Wahrheit nicht bezweifelt werden könne.

Den Charfreitag, an welchem Ludwig den ganzen Psalter durchzulesen pflegte, wählten die Verwandten eines vornehmen Verbrechers, um für ihn Gnade zu erbitten. Der König hielt mit Lesen inne, legte den Finger auf den zu beginnenden Vers und antwortete günstig. Dann sah er wieder ins Buch und fand den Spruch [2]: „selig sind die, welche die Gerechtigkeit bewahren und sie üben an jeglichem Tage." Hiedurch gewarnt, berief er den Oberrichter (prevôt) von Paris, hörte von ihm, wie arg der Gefangene gefrevelt habe, und ließ ihn dann ohne Rücksicht auf den

1) Joinville 14. 2) Notices II, 217.

heiligen Tag jenem heiligen Spruche gemäß strafen. Den zeither gebräuchlichen Verkauf jener oberrichterlichen Stelle untersagte Ludwig, und gab sie an Stephan Boileau, welcher ihm als der gerechteste Richter in Frankreich gepriesen worden. Durch ihn nahmen Raub und Übelthaten in und um Paris fast ganz ein Ende [1].

Obgleich der König gegen die Großen nicht besonders freigebig war, ob er es gleich verschmähte sie durch Schmeicheleien anzulocken, ehrten sie ihn doch, weil er ihre Rechte nie eigenmächtig zu verkürzen suchte; sie fürchteten ihn, weil er den Mißbrauch ihrer Gewalt gegen Niedere nachdrücklich rügte. An Sitte und Tugend, darauf drang er, müsse der Vornehme dem Geringen vorangehn; deshalb sollten jene ihre Beischläferinnen abschaffen, schlechte Zerstreuungen vermeiden, und keineswegs ihre Größe in Unterdrückung des Volkes suchen [2]). Zwar konnte Ludwig nicht alles das in den Besitzungen der Barone durchsetzen, was er Heilsames in den königlichen Landschaften einführte; doch brachte er es dahin, daß jeder Unterthan vor dem königlichen Gerichte gegen seinen nächsten Herrn Recht suchen durfte, mithin der fast recht- und hülflose Zustand der letzten Klasse des Volkes aufhörte. Und unter einem so uneigennützigen, gegen seine Beamten so strengen, in ihrer Wahl so vorsichtigen König, dachte man nicht sehr an entfernte mögliche Folgen dieser Maaßregel; man fand bei dem königlichen Gerichte vielmehr eine Bestätigung der unbezweifelten Vorrechte und eine doppelt strenge Bestrafung unnütz Klagender.

Daß Ludwig sich endlich den Geistlichen nicht so willenlos hingab, als man nach obigem wohl vermuthen sollte, ergiebt sich aus vielen Zeugnissen. Einst kamen (um nur ein Beispiel, aber ein schlagendes anzuführen) viele französische Prälaten zu ihm, und der Bischof Guido von Auxerre hub feierlich an: „wisset, Herr, alle hier Gegenwärtige lassen euch durch mich sagen, daß ihr die Christenheit zu Grunde

1) Joinville 124. — 2) Vita Ludov. 471.

gehen laßt, daß sie unter euren Händen zu Grunde geht." Erstaunt machte der gute König das Zeichen des Kreuzes und sprach: „Bischof, saget mir denn, wie dies geschieht und aus welchen Gründen?"

„Weil man," antwortete dieser, „keine Achtung mehr hat vor dem Banne. Mancher stirbt jetzt lieber, als daß er sich daraus löse und der Kirche Genugthuung gäbe. Deshalb, Herr, verlangen wir einstimmig um Gottes willen, ihr möget, eurer Pflicht gemäß, alle eure Beamten anweisen die Güter eines jeden einzuziehen, der sich binnen Jahresfrist nicht aus dem Banne zieht."

Der König erwiederte: er wolle dies gern in Hinsicht solcher thun, welche erweislich an der Kirche und ihren Nebenmenschen gefrevelt hätten [1]); worauf aber der Bischof erklärte: der Geistlichkeit allein stehe es zu, in allen Sachen zu urtheilen, welche sie beträfen. Lebhafter sagte jetzt Ludwig: „ich will und werde nicht anders handeln, denn es wäre wider Gott und die gesunde Vernunft, wenn ich diejenigen zwänge sich lossprechen zu lassen, gegen welche die Geistlichen Unrecht haben, und die mit ihrem guten Rechte nicht gehört worden sind. Unterlag nicht der Graf von Bretagne sieben Jahre dem Banne, führte aber zuletzt seine Sache so wohl, daß ihn der heilige Vater lossprach und die Prälaten verurtheilte? Wenn ich nun im ersten Jahre, wie ihr verlangt, weltliche Zwangsmittel angeordnet hätte, welch ein Frevel gegen Gott und meinen getreuen Lehnsmann!" — Nach einer so bestimmten Antwort des Königs wagten die Prälaten nicht, diese Sache wieder zu berühren.

Bei seiner Natur und Sinnesart konnte Ludwig nie in ein der Kirchenverfassung und den Päpsten durchaus feindliches Verhältniß gerathen, oder Kaiser Friedrich dem zweiten zu seinen durchgreifenden Planen die Hand bieten: daß er aber, besonders in spätern Jahren bei gemehrter Er=

1) Joinville 13.

fahrung, übertriebenen Anmaaßungen der Kirche mit Besonnenheit entgegentrat, beweiset vor allem sein Gesetz vom Jahre 1268 [1]), dessen Ächtheit mit ungenügenden Gründen angefochten wird. Die Unmittelbarkeit des Reichs, die Freiheit der geistlichen Wahlen, die herkömmlichen Rechte der Stifter und Kirchen werden aufs bestimmteste bestätigt und gegen alle Angriffe in Schutz genommen. Jede Besteuerung von Seiten des Papstes ohne königliche Genehmigung, wird hingegen als ungültig, und diese nur für höchst dringende Fälle als ertheilbar bezeichnet.

Ludwigs gemäßigter Widerstand gegen kirchliche Eingriffe führte eher zum Ziele, als des Kaisers Kampf auf Tod und Leben; doch darf man nicht vergessen, daß in Italien unzählige Veranlassungen zu diesem Kampfe reizten, während sich die Päpste, troß mancher einzelnen Uneinigkeit, sehr hüteten jemals mit dem Könige völlig zu brechen und dadurch Friedrichs Partei zu verstärken. Sie ließen ihm stillschweigend manches Recht, worüber sie mit andern haderten und der König übte dasselbe auf tadellose Weise. So vergab er nie eine geistliche Stelle ohne vorhergegangene genaue Prüfung der Personen, erlaubte keine Häufung mehrer Pfründen in einer Hand, ertheilte keine Anwartschaften auf unerledigte Stifter u. dergl.

Heilsame Einwirkung auf die Sitten des Volks galt ihm für eine Hauptpflicht der Geistlichen, auf die Sitten der Kinder für eine Hauptpflicht der Ältern. In diesem Sinne handelnd, versammelte er am Abende, wenn wissenschaftliche, ritterliche und kirchliche Übungen beendet waren, seine Kinder um sich, ermahnte sie zum Guten, erzählte ihnen geschichtliche Beispiele von Tugenden und Lastern, guten und schlechten Fürsten, Belohnungen und Strafen des Himmels [2]) u. s. w.

1) Leibnitz mantissa 157. Velly VI, zu 1268. Näheres in den kirchlichen Alterthümern.

2) Joinville 121, 4, 8. Vie de S. Louis, mscr. 72.

„Ich will lieber (sagte er seinem Erstgebornen), daß ein Schotte oder irgend ein Fremder herkomme und Frankreich gut regiere, als daß du es dereinst schlecht regierest;" und ein ander Mal hielt er ihm, ungeachtet seiner eigenen Neigung zu den Bettelmönchen, ernstlich vor: wie sehr er irre, wenn er glaube, Gaben an dieselben befreiten von Sündenschuld.

Daß ein solcher König den Kampf gegen die Ungläubigen als eine heilige Pflicht ansehen mußte, versteht sich von selbst; ehe wir jedoch von der nähern Veranlassung seines ersten Kreuzzuges reden, sey es verstattet mit wenig Worten nochmals an die Lage der Albigenser zu erinnern.

Bei dem Ausspruche der lateranischen Kirchenversammlung von 1215 [1]), hatte sich Graf Raimund VI von Toulouse nicht beruhigt, und noch weniger dessen Sohn und Nachfolger Raimund VII. In dem wiederausbrechenden grausamen Kriege wurde Graf Simon von Montfort 1218 erschlagen, und sein Bruder und Nachfolger Amalrich so bedrängt, daß er alle seine Ansprüche an König Ludwig VIII abtrat. Dessen größere Macht fürchtend, wandte sich Raimund VII an den Papst, und es kam, nach der Weisung des milden Honorius III, im Jahre 1224 eine völlige Aussöhnung mit der Kirche zu Stande [2]). Theils aber ward es dem Grafen schwer, alle Bedingungen derselben genau zu erfüllen, theils schien den Heftigern nicht genug für die völlige Ausrottung der Ketzer gethan zu seyn, theils wollte der König von Frankreich aus den Abtretungen Amalrichs Vortheil ziehen: daher erneuten sich die Fehden [3]), in wel-

1) Buch VI, S. 303.

2) Gesta Ludov. VIII, 285. Ricard. mon. 62. Guil. Nang. zu 1223.

3) Nicolaus de Braia a. h. a. Corner 861. Vitae Pontif. 570. Alberic. 514. Concil. XIII, 1087, 1099. Notices VII, 11. Regest. Greg. Jahr I, S. 432. Raynald zu allen diesen Jahren.

chen Avignon, nach tapferer Vertheidigung, der französischen Übermacht erlag [1]), und Ludwig VIII bis in die Gegend von Toulouse vordrang. Sein Tod (er fällt auf den siebenten November 1226) unterbrach die Fortschritte; aber nach zwei Jahren wechselseitiger Verfolgung, sah sich Raimund nebst den seinen wiederum so bedrängt und war der fast zwanzigjährigen Leiden so überdrüssig, daß er sich entschloß im Jahre 1229 mit Ludwig IX und Blanka, und was noch schwerer schien, auch mit päpstlichen Bevollmächtigten Friede zu schließen [2]). Bis auf die Besitzungen in den Bisthümern Toulouse, Cahors und Agen, verlor Raimund alle seine Länder. Was auf dem linken Ufer der Rhone lag, nahm der Legat, was auf dem rechten, der König. Johanna des Grafen Tochter, heirathete Alfons den Bruder Ludwigs, und ihren Kindern wurde die Erbfolge in jenen erst genannten Landschaften zugesichert. Über die Entschädigung der Geistlichen, die Rechte der Kirche und die Vertilgung der Ketzer lauteten die Bedingungen äußerst streng und veranlaßten, wenn auch keinen größern Krieg, doch noch manche Unruhen.

Raimunds Hoffnung, Beatrix die Erbtochter des Grafen von Provence, zu ehelichen, schlug durch den Widerspruch ihrer Schwester fehl. Karl von Anjou, der Bruder König Ludwigs trug ihre Hand davon; ein Ereigniß, das in seinen mittelbaren Folgen uns noch öfter beschäftigen wird. Nie wäre Raimund, wie Karl, ein eigennützig grausamer Vollstrecker päpstlicher Befehle geworden [3])! Kinderlos starb er im Jahre 1249, kinderlos

1) Avignon ward im Herbst 1226 erobert. Flassan I, 116. Über die Behandlung Avignons. Iperius 706. Chron. Sim. Montf. zu 1226.

2) Guil. de Podio 40—51. Duchesne V, 810—817. Mscr. de comitib. Tolosanis 268[b]. Flassan I, 118. Velly IV, 135. Alberic. 528.

3) Raimund starb, als er eben nach dem Morgenlande aufbrechen wollte. Baluzii miscell. I, 206.

seine Tochter Johanna, das ganze Land fiel nunmehr an Frankreich.

Innerhalb der Staaten König Ludwigs ward auf diese, für heilsam geachtete Weise, Ketzerei und Unglauben allmählich vertilgt; daß er aber seine Blicke nicht sogleich nach dem Morgenlande richtete, verhinderten manche andere Ereignisse und das Gefühl der Pflicht, seinen nächsten Beruf nicht über einen entfernten zurückzusetzen. Gerade um die
1244. Zeit, wo die Chowaresmier das heilige Land furchtbar verwüsteten [1]) und die Christen besiegten, erkrankte Ludwig so heftig in Pontisere, daß man fast allgemein die Hoffnung seiner Herstellung aufgab. In ganz Frankreich ertönten die aufrichtigsten Wehklagen: durch Ausstellen und Umhertragen heiliger Reliquien, durch öffentliche Gebete hoffte man die Gnade des Himmels zu erlangen, und siehe in dem Augenblicke wo, nach Entfernung der durch Schmerz erschöpften Königinnen Blanka und Margarethe, eine Wärterinn ihn schon als einen Gestorbenen mit einem Tuche zudecken wollte, schlug er die Augen auf und sagte: „das Licht des Orients hat sich durch die Gnade des Herrn vom Himmel herab über mich verbreitet und mich von den Todten zurückgerufen!" Zu gleicher Zeit ließ er den Bischof von Paris kommen und verlangte, daß er ihn mit dem Kreuze bezeichne [2]). Vergebens erinnerte ihn dieser an die Gefahren eines so schweren Gelübdes, vergebens baten ihn Frau, Mutter und Brüder: er möge seine gänzliche Herstellung abwarten, und dann thun, was nach einer ernsten Prüfung rathsam erscheine, — Ludwig beharrte auf seinem Willen. Als nun aber vielfache Hindernisse im Innern des Reiches entstanden, als die auswärtigen Angelegenheiten sich nicht minder bedenklich zeigten, erneuten Blanka und mehre Bischöfe und Barone

1) Band IV, S. 152.

2) Kurz vor Weihnachten 1244, nahm Ludwig das Kreuz. Simon Montf. chron. Iperius 723. Guil. Tyr. 730. Sanut. 217. Guil. Nang. 341. Guiart. 139.

ihre Vorstellungen gegen den Kreuzzug: denn unverträglich 1245.
sey er mit einer aufmerksamen Regierung, unsichern Erfolgs im Morgenlande, zweifelsohne unheilbringend für Frankreich. Das Gelübde könne übrigens nicht binden, denn es sey gethan worden in einem Zustande mangelhafter Besinnung, ohne vorhergegangene Prüfung und wahrhafte Entschließung. Ludwig hörte aufmerksam zu und schien bewegt; er nahm das Kreuz von der Schulter, überreichte es dem Bischofe von Paris und sagte: „da ihr also meint, ich sey in dem Augenblicke wo Gott mich vom Tode errettete, nicht im Stande gewesen, mit voller Besinnung zu seinen Ehren ein dankbares Gelübde auszusprechen, so gebe ich euch hier das Kreuz zurück. Jetzt aber, wo ihr nicht leugnen könnt, daß ich bei vollem Verstande sey, fordere ich, daß ihr mir nochmals dies heilige Zeichen ertheilet, damit ich zum Kampfe wider die Ungläubigen ziehe. Wenn ihr meine Freunde seyd und ich irgend etwas über euch vermag [1]), so fördert das Unternehmen, statt ihm ferner zu widersprechen: denn wahrlich, ich werde nicht eher einen Bissen Speise genießen, bis ihr mich für einen Krieger des Herrn anerkannt habt.“ — Der König setzte seinen Willen durch, und zu dieser Beharrlichkeit vermochten ihn, neben der Überzeugung, daß er eine heilige Pflicht erfülle, auch wohl manche, inzwischen über die Lage des heiligen Landes eingegangene Nachrichten, und die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Lyon.

Die letzten wiederholten, was schon öfter über den Ablaß und die Rechtswohlthaten der Pilger, über den Handel mit Ungläubigen u. s. w. festgesetzt worden [2]). Sie bestimmten: „binnen vier Jahren soll innerhalb der Christenheit kein Krieg erhoben, kein Turnier gehalten, sondern jede Kraft zur Vertilgung der Ungläubigen aufgespart werden. Binnen drei Jahren soll niemand vereinzelt nach Palästina pilgern, sondern alles zu einem gemeinsamen Hauptzuge vorbereitet werden. Der Papst und die Kardinäle ge-

1) Velly IV, 339. — 2) Concil. coll. XIV, 58.

1245. den drei Jahre lang ein Zehntel [1]), die übrigen Geistlichen ein Zwanzigstel ihrer Einnahmen." — So nothwendig diese Bestimmungen zur Herbeischaffung des erforderlichen Geldes auch seyn mochten, erregten sie doch großes Mißvergnügen; vor allem aber beleidigte der Zusatz, daß päpstliche Abgeordnete die Beiträge einsammeln sollten. Uneigennütziger, hieß es mit Recht, habe sich Innocenz III bewiesen; jetzt sey man nur des Verlustes, nicht aber der Verwendung zu dem vorgesteckten Ziele gewiß.

Eben so wenig Neigung als zum Zahlen, zeigte sich zum Pilgern. Der Norden Europas und Spanien blieben aus den alten Ursachen, Deutschland und Italien der bereits erzählten Fehden halber unthätig; der König von England entschuldigte sich mit seinen unsichern Verhältnissen zu Schottland und Wales, und selbst in Frankreich fand Ludwigs IX Eifer nur wenig Beifall. Da bediente er sich einer List. Es war herkömmlich, daß der König den am Weihnachtsfeste um ihn versammelten Großen und Rittern eine Art Mantel schenkte. Solcher Mäntel ließ er weit mehr als gewöhnlich verfertigen, und traf Maaßregeln, daß sich auch mehr Männer als gewöhnlich einfanden. Vor Sonnenaufgang begann man aus dem königlichen Palaste den Zug zur Kirche, und jeder empfing in diesem Augenblicke den für ihn bestimmten Mantel. Während der Messe entdeckte beim Anbruche des Tages einer nach dem andern, daß seinem Mantel das Zeichen des Kreuzes, nach Ludwigs heimlicher Anordnung aufgeheftet war. Manche erschraken und zürnten, andere sahen darin einen Finger Gottes, alle schämten

1) Rymer I, 1, 155. Math. Paris 454—458. Raynald zu 1245, §. 51. Auch Ludwig schrieb einen Beitrag von $\frac{1}{10}$ der Einnahmen, wahrscheinlich aller Laien, aus; aber schwerlich konnte er etwas von den Mächtigeren beitreiben. Von Abteien zog er 40 bis 1500 Pfund, doch unter der Bedingung, daß er wirklich den Kreuzzug antrete, und andere Auflagen von Seiten des Papstes darauf abgerechnet würden. Cod. reg. christ. No. 189, S. 16.

sich das Kreuz wiederum abzulegen, und nannten den Kö- 1245.
nig einen Menschenfischer.

In größerem Maaßstabe und mit größerem Ernste ward über den Kreuzzug auf der Reichsversammlung verhandelt [1]), welche der König im Oktober des Jahrs 1245 zu Paris hielt. Seine und des Kardinalgesandten Otto [2]) dringende Vorstellungen fanden itzt so viel Eingang, daß das Gelübde ablegten: die Brüder des Königs, Karl von Anjou, Robert von Artois und Alfons von Poitou, die Erzbischöfe von Rheims und Bourges, die Bischöfe von Beauvais, Laon und Orleans, der Herzog von Bourgogne, die Grafen von Bretagne, Flandern, St. Paul, Bar, Marche, Montfort, Dreux, Soissons, Vendome, die Herren von Bourbon, Courtenai, Coucy und viele andere, unter denen Johann von Joinville noch eine namentliche Erwähnung verdient, weil er die Geschichte dieses Kreuzzuges mit einfacher Treue und einer Geschicklichkeit erzählt hat, welche die bloße Kunst weder zu erzeugen, noch zu ersetzen vermag.

Schon im Sommer 1246 wurden Verhandlungen mit 1246.
Genua angeknüpft [3]), und sechzehn Schiffe zur Überfahrt nach Asien ausbedungen; der Antritt des Zuges verzögerte sich indeß aus manchen Gründen. Kaiser Friedrich versprach z. B. daran Theil zu nehmen, oder wenigstens die Unternehmung aufs nachdrücklichste zu fördern, wenn Ludwig seine Lossprechung beim Papste auswirke, und glaubte, als dies mißlang, zwar nicht gegen den frommen König, wohl aber gegen die theilnehmenden, seinem Reiche feindlichen Genueser Sicherheitsmaaßregeln ergreifen zu müssen.

Da es ferner noch unentschieden war, welche Gegend des Morgenlandes man eigentlich angreifen wolle, so schrieb

1) Guil. Nang. 345.

2) Kardinal Otto ging als Legat mit; auch ein Neffe des Papstes Jakob Fiesko als französischer Marschall. Ob aber bei dem ersten oder zweiten Kreuzzuge Ludwigs, sagt Costa 58 nicht.

3) Barthol. annal. zu 1246 und 1248.

1246. der Papst an den Sultan Eyub von Ägypten über die Bedingungen, unter welchen der Friede mit ihm könne erneut werden. Eyub antwortete: „den Frieden habe ich immer gewünscht, mag aber darüber nichts ohne den Rath des Kaisers beschließen, welcher meines Vaters Kamel Freund war und auch noch der meine ist. Sobald ich eure Vorschläge mit ihm geprüft habe, mögen weitere Unterhandlungen eingeleitet werden." Dieser Vermittler mißfiel dem Papste aber so sehr, daß von einer friedlichen Verständigung nicht weiter die Rede war.

Nachdem Ludwig das Nöthige über die Regierung des
1248. Reiches angeordnet hatte, brach er am 12ten Junius 1248 von Paris auf und ging nach Lyon, um sich beim Papste zu beurlauben. Von diesem Augenblicke an trug er keine hellfarbigen, bunten oder prächtigen Kleider mehr, sondern nur einfache und dunkele; den Armen aber, welche sonst seine abgelegten Kleider erhielten, ließ er für den Ausfall und Minderwerth eine baare Summe auszahlen. Von einer Burg an der Rhone überfiel und schatzte Roger von Klorege die Pilger; er wurde gebührend bestraft. Von demböswilligen Sinne der Bürger in Avignon und Marseille nahm aber Ludwig keine Kenntniß, damit der heilige Zug nicht durch unheilige Rache gestört werde. Am 27sten August schiffte er sich in Aiguesmortes ein, und landete am 28sten September in Cypern [1]). Alle Barone des Landes huldigten ihm; viele nahmen das Kreuz. Weil aber die europäischen Pilger noch nicht beisammen waren, es auch an Lastschiffen und Kriegswerkzeugen fehlte, so beschloß man den Winter über in Cypern zu bleiben, und während der Zeit alle irgend nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Hieher kamen Gesandte des Mongolen Erkalthai, der

1) Es finden sich Abweichungen über die Tage. Epitome bell. sacror. 439. Chron. S. Steph. Cadom. 1121. Alfons von Poitou folgte mit seiner Gemahlinn später. Dandolo 357. Guil. de Podio 48. Lyrenae chron. zu 1248. Waverleiens. annal.

in Ostpersien mächtig, jedoch von dem obersten Khan Batu 1248.
abhängig war. Sie meldeten, daß ihr Herr mit dem größten Theile seiner Untergebenen ein Christ geworden sey, und Freundschaft suche wie anbiete. Mit Freuden ging man auf seine Vorschläge ein, und schickte auch ihm Gesandte und Geschenke, unter denen sich ein Zelt befand, worin die Leidensgeschichte Jesu gestickt war. Zugleich bezeigte ihm der päpstliche Legat Otto seinen Beifall, daß er die bösen Irrlehren verlassen habe [1]; nur möge er auch keine Ketzereien dulden, sich dem Statthalter Christi unterwerfen, und an die vier allgemeinen Kirchenversammlungen glauben. — Weit duldsamer hatte Erkalthai geäußert: so wie er unter Christen und Nichtchristen keinen Unterschied mache, alle gleich besteuere, allen freien Gottesdienst verstatte; so möchten auch die Franken verfahren, weil vor Gott kein Unterschied der Person statt finde.

Wichtiger, als das Verhältniß zu so entfernten Stämmen, war das zu den Sultanen Nodschmeddin Eyub von Ägypten und Joseph von Aleppo. Beide lebten zeither in Zwist; jener eilte aber, die von den Christen drohende Gefahr richtig würdigend, nach Damaskus, um sich mit diesem zu versöhnen und ihn für eine gemeinsame Vertheidigung zu stimmen. Ungeachtet der überwiegenden, in die Augen fallenden Gründe und der Ermahnungen des Alten vom Berge und des Chalifen von Bagdad, beharrte der Sultan von Aleppo in seiner Feindschaft gegen den Ägypter; weshalb dieser Chamela belagerte, bis sein Erkranken und ungünstige Witterung zum Rückzuge nach Gaza zwang. Nicht ohne Grund fürchteten die Ritterorden, daß jene Abziehenden im Vorbeigehen etwa Joppe oder Cäsarea einnehmen möchten, und ließen sich, die europäische Hülfe gering achtend, gern in neue Unterhandlungen ein, welche die Fortdauer des Friedens bezweckten. Ludwig nahm aber dies einseitige Vorschreiten sehr übel; die zum Angriffe hinrei-

1) Dachery spic. III, 625.

1248. chend starken Pilger wären nicht gekommen um des Friedens, sondern um des Krieges willen, und er suche am wenigsten einen Vorwand oder eine Gelegenheit wieder heimzuziehen. Sonst fehlte es leider nicht an Gründen, der Rückkehr zu gedenken. Viele Streitigkeiten unter den Christen selbst, so z. B. zwischen dem Fürsten von Antiochien und dem Könige von Armenien, konnte Ludwig nur mit höchster Mühe beseitigen; eine durch die Anwesenheit so vieler Fremden in Cypern entstehende Hungersnoth wäre ohne die schnelle Hülfe Kaiser Friedrichs und der Venetianer höchst verderblich geworden; endlich brachen ansteckende Krankheiten aus, woran, die Geringern ungerechnet, 240 Ritter, Edle und Prälaten starben, und gegen welche man kein Mittel wußte [1]). Zu spät erkannte Ludwig: er habe sogleich nach dem gesundern, fruchtbarern Ägypten segeln und
1249. den Sultan überraschen sollen. Bei seinem jetzigen Bemühen Frachtschiffe zu miethen, fand er unerwartet neue Schwierigkeiten: denn die Venetianer, Genueser und Pisaner, sonst in stetem Zwiste, waren darin einig, daß sie übertrieben hohe Forderungen machten [2]); auch hatten alle wohl nur wenig Vertrauen zu dem ganzen Unternehmen, und befürchteten eine bloß nachtheilige Störung ihres Handels nach Ägypten.

Endlich, am 15ten Mai 1249, waren 1500, oder, wie andere berichten, gar 1800 größere und kleinere Schiffe versammelt und man ging bei Limisso unter Segel. Ein Sturm warf aber die Flotte gen Paphos zurück, und als den 23sten Mai, nach Sammlung der Zerstreuten, die Fahrt zum zweiten Male begonnen wurde, fehlten 150 Schiffe. Am fünften Tage rief ein der Gegenden kundiger Späher vom Mastkorbe herab: „er sehe Damiette;" und bald darauf erblickte

1) Manche Geistliche sahen eine Art von Ersatz darin, daß sich die Einwohner Cyperns dem römischen Stuhle unterwarfen, und viele saracenische Gefangene taufen ließen. Guil. Nang. 346. Guil. de Podio 48. Simon Montf. chron. Guil. Naug. chron. zu 1248. Vincent. specul. XXXI, 95.

2) Guil. Nang. 352. Guil. Tyr. 733.

man vier wohlbemannte ägyptische Galeeren, welche, die fränkischen Feldzeichen mißkennend, der Flotte nahten. 1249.

Drei derselben wurden versenkt, und vom Ertrinken gerettete Ägypter sagten aus: Damiette sey, weil man den Angriff in Alexandrien erwartet habe, ganz von Vertheidigern entblößt. Da diese Aussage indeß nicht sehr zuverlässig erschien, auch noch Menschen und Schiffe am Ufer gesehen wurden, so wandte sich die christliche Flotte seitwärts nach einer, anscheinend gegen feindliche Angriffe mehr gesicherten Stelle [1]). Hier konnten aber die größern Schiffe, des flachen Wassers halber, nicht bis zum Ufer gelangen, und die kleineren genügten nicht zur schnellen Ausschiffung. Da sprangen viele auf des Königs Wink ins Wasser und schwammen zum Lande; während er selbst mit seinen Brüdern und dem Kardinalgesandten, unter Vortragung des heiligen Kreuzes und der Fahne des heiligen Dionysius, hinanschiffte. Zu spät und mit ganz unzureichenden Mitteln, wollten die Ägypter jetzt die Landung verhindern; sie wurden ohne Mühe geschlagen, und wenn die Pilger nicht Hinterhalt und Verrath befürchtet hätten, so wären sie beim Nachsetzen wohl bis in die Stadt gedrungen. Der nächste Tag verfloß ohne Kampf unter mannigfachen Vorbereitungen; dann versammelte der König die Pilger und sprach zu ihnen: „meine Freunde und meine Getreuen! Unüberwindlich werden wir seyn in den Schlachten, wenn wir unzertrennlich sind in der Liebe [2]). Mit uns ist der Beistand des Herrn: denn wir fechten ja für seine Sache und die Sache seines Sohnes, zu seiner Ehre und nicht zu eigenem Ruhme. Darum werden wir siegen, die ganze Christenheit durch unsere Thaten erfreuen, und den Abtrünnigen Rettung bringen durch die Lehre Christi, in welcher allein alles Heil ruht. Der Entschluß, das Kreuz zu nehmen, ist in uns durch Gottes Einwirkung entstanden,

1) Abulf. zu 1249. Sanut. 218. Math. Par. 515. Vergleichungen mit der jetzigen Örtlichkeit, bei Tott, Denkwürdigkeiten III, 160. Nach Iperius 725, sprang Ludwig selbst ins Wasser und eilte voran. — 2) Insuperabiles, si inseparabiles.

1249. und durch seine wunderbare Fügung sind wir hier gelandet, und nicht da, wo wir früher wollten und große Gefahren unser warteten. Sollte aber auch Unglück eintreffen, so bleibt dennoch unser Schicksal glorreich und herrlich: — wir werden als Märtyrer aufgenommen unter die Heiligen des Herrn und können, in solcher Hoffnung und Überzeugung, mit erhöhter Kraft und verdoppeltem Muthe den Kampf beginnen. Ich bin nicht mehr als einer von euch, und was mir auch widerführe, es beträfe ja nur einen einzelnen Mann und könnte das unwandelbare Ziel nicht verrücken, das ihr allein im Auge und im Sinne behalten sollt."

Muthig erwartete das Heer den nächsten Morgen; dann wurden, unter Leitung entflohener Christensklaven, die Ufer und festen Plätze vorsichtig besetzt, und jeder geheime Eingang in die Stadt erforscht. Von weiterem Vordringen hielt griechisches Feuer ab, und die Ermordung aller in Damiette wohnenden Christensklaven ließ auf den Vorsatz einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung schließen. Am vierten Tage nach der Landung erschienen aber zwei Überläufer im christlichen Lager und erzählten: daß die Saracenen sämmtlich aus der so stark befestigten und mit so großen Vorräthen versehenen Stadt entflohen wären. Obgleich dieser Bericht unglaublich schien, zog man doch sogleich vorwärts, stellte eine, in der Eil nur zum geringen Theil zerstörte Schiffbrücke wieder her, und siehe — die Überläufer hatten durchaus die Wahrheit geredet! Mit bloßen Füßen zog Ludwig, begleitet vom Kardinalgesandten, dem Könige von Cypern und allen Prälaten, Fürsten und Pilgern, in die Stadt und zur Hauptmoschee. Sie ward sogleich gereinigt, zur Marienkirche geweiht, Messe gelesen, und die erforderliche Zahl von Stiftsherrn ernannt. Alle priesen Gott, daß er durch seine Gnade die Stadt auf so wundervolle Weise[1]) habe einnehmen lassen;

1) Operante divina potentia, — dei largitate, — dei dono, — miraculose etc. Vergleiche bei Abulfar. 170 eine ähnliche Einnahme

aber der durch Krankheit noch immer von größerer Thätigkeit zurückgehaltene Sultan hatte wohl ganz Recht, wenn er die Befehlshaber Damiettes wegen dieses Wunders verantwortlich machte, und als Feige oder als Verräther betrachtete und bestrafte [1]). 1249.

Dem Könige ließ Eyub itzt antragen: den Krieg an einem bestimmten Tage und bestimmten Orte durch eine Schlacht zu entscheiden; Ludwig aber antwortete: „nicht an einem Tage, nicht an einem Orte will ich kämpfen, sondern täglich und überall, bis der Sultan sich zum Herrn bekennt, welcher alle erretten will und allen den Schooß seiner Gnade eröffnet." — Weiter ließ der Sultan spöttisch fragen: warum denn die Franken Pflüge und Ackergeräth mitgebracht hätten? Er wolle sie für die kurze Zeit ihres Aufenthalts in Ägypten recht gern mit Getreide versehen. Ludwig erwiederte: „ich habe geschworen hieher zu ziehen, ich habe aber nicht geschworen zurückzukehren; deshalb sind jene Werkzeuge mitgenommen worden."

Ernste, vortheilhafte Friedensvorschläge, welche allerdings neben dem Erzählten hergingen, wies man hauptsächlich auf den Betrieb des Grafen von Artois zurück; einer raschen Benutzung des über die Saracenen gekommenen Schreckens, standen aber nach Eroberung Damiettes manche Hindernisse entgegen.

Zuvörderst ergaben sich viele Pilger einem üppigen Wohlleben [2]), so daß Ludwig kaum die gehörige Ordnung herzustellen vermochte; ferner erwartete er seinen Bruder Alfons von Poitou, welcher, nach einer sehr gefährlichen Überfahrt, erst am 28sten Oktober mit vieler neuen Mannschaft

der Stadt durch die Griechen im Jahre 852. — Vincent. spec. XXXI, 97. Waverl. annal. Posaune 79. Joinville 30. — Das Feuer, was die Abziehenden angezündet hatten, wurde leicht gelöscht. Iperius 725. — Einnahme den fünften Junius, nach der Epitome bell. sacror. 439.

1) Abulfarag. 323. — Bonon. hist. miscella. Michaud VII, 720.

2) Joinville 32. Guil. Nang. 354.

1249. landete; endlich machte die gewaltig heiße Jahreszeit und das sommerliche Anschwellen des Nils ein früheres Vordringen in das Innere des Landes unmöglich [1]). Einzelne zwar wagten sich hinein, verloren aber gewöhnlich ihr Leben, da der Sultan für jeden abgelieferten Christenkopf ein Goldstück auszahlen ließ.

Dieser Verlust an Menschen ward jedoch mehr als ersetzt durch die Ankunft vieler Templer und Johanniter, und durch die unerwartete Landung einer großen Zahl von englischen Pilgern. König Heinrich III hatte nämlich beim Papste um das Verbot nachgesucht, daß niemand ohne ihn den Kreuzzug antreten solle, und Innocenz hatte es ihm in der Überzeugung bewilligt, daß er sich an die Spitze stellen werde. Die wahre Absicht des Königs ging aber nur dahin, unter diesem Vorwande Geld zu erpressen, und dem Könige von Frankreich alle außerordentliche Unterstützung zu entziehen; weshalb sich die Ungeduldigern und Eifrigern, unbekümmert um päpstliche und königliche Befehle, einschifften und glücklich Ägypten erreichten. Hier geriethen sie aber sogleich in großen Streit mit den Franzosen. Ludwigs milde Ermahnungen zur Einigkeit blieben ohne Erfolg, und strenge Mittel wollte er, aus Furcht das Übel zu vermehren, nicht anwenden; so daß, als endlich der Anführer der Engländer, Graf Wilhelm Langspeer von Salisbury [2]), mit ihnen nach Akkon absegelte, kaum zu sagen war, ob mehr durch den innern Frieden gewonnen, oder an Macht verloren sey. Daß man die auf genuesischen Schiffen ankommenden Gelder und Lebensmittel nicht unter eine noch größere Zahl vertheilen müsse, erschien den Empfängern als ein erheblicher Vortheil; dennoch reichte beides nicht aus, und überhaupt verführte die täglich wachsende Noth zur Abtrünnigkeit, oder zur Rückkehr, oder doch zu lautem Tadel des unnützen Verweilens in Damiette.

Der Graf von Bretagne schlug also vor, gen Alexan-

1) Joinville 33. — 2) Trivet zu 1249.

drien, der Graf von Artois gen Kairo zu ziehen [1]), und des 1249.
letzten Meinung behielt, wahrscheinlich aus folgenden Gründen, die Oberhand. Die vom Sultan befohlene Hinrichtung des feigen Befehlshabers von Damiette bewog dessen Bruder, den Statthalter von Kairo, zu heimlichem Abfall [2]). In seinem Namen versprachen freigelassene christliche Ritter dem Könige die Übergabe der Stadt und aller Schätze Eyubs. So erfreut auch Ludwig über diese glänzende Aussicht war, wollte er doch einen so entfernten Zug nicht ohne Theilnahme der Britten antreten, sondern schrieb an den Grafen von Salisbury: „er möge schnell mit den seinen wiederkehren und Theil nehmen an vollständiger Genugthuung, an höchst erwünschten Dingen, am längst ersehnten Erfolge." Nach Empfang dieser geheimnißvoll befeuernden Worte, zögerte Wilhelm keinen Augenblick; er erfuhr nach seiner Ankunft die Lage der Dinge, und am 20sten November 1249 brach man von Damiette auf gen Kairo.

Der Sultan erstaunte über diese Kühnheit und bot nochmals, für Damiette und die saracenischen Gefangenen, die Rückgabe Palästinas und der christlichen Gefangenen. Man wies indeß, um jener übertriebenen Hoffnungen und der heftigen Widersprüche des Kardinalgesandten willen, diese billigen Anträge zurück. Mittlerweile äußerten mehre des Geheimnisses Kundige zu unvorsichtig ihre Freude, es verbreiteten sich Gerüchte, als sey schon beendet, was man erst unternehmen wollte: da entdeckten die aufmerksam gemachten Kundschafter des Sultans den Verrath, der Statthalter ward überrascht und gefangen genommen.

Von diesem Ereignisse, welches alle Plane hätte verändern müssen, erhielten die Franken keine Nachricht; vielmehr traf zur Erhöhung ihrer Hoffnungen die Botschaft ein: der Sultan sey am 22sten November 1249 gestorben, und sein Sohn und Nachfolger Moattam noch in Asien abwe-

1) Math. Paris 519—525. Dandolo 359. Joinville 35.
2) Math. Paris 527. Ludov. regis epist. 1196.

1249. send [1]). Sie rückten deshalb vor und lagerten sich zwischen zwei Armen des Nils, wovon der kleinere nach Tanis floß [2]). So gesichert diese Stellung aber auch gegen Angriffe erschien, so wenig geeignet war sie, von da aus angriffsweise zu verfahren. Alle Versuche mit großem Aufwande von Kräften und Gelde, eine Brücke über den nach Tanis fließenden Nilarm zu schlagen, blieben ohne Erfolg: denn die Saracenen zerstörten leicht alle begonnenen Arbeiten mit griechischem Feuer. Endlich zeigte ihnen am 23sten Januar 1250 ein Beduine für 500 Byzantiner eine Fuhrt; leider aber war
1250. sie tiefer als man glaubte, oder ward von dem Durchwaten schnell so vertieft, daß selbst die Pferde den Grund verloren, und man nur unter großen Gefahren das jenseitige Ufer erreichte. Doch überraschte man hiedurch die Saracenen so sehr, daß sie sich auf die Flucht begaben und erst in Mansura sicher glaubten [3]).

Ohne des Königs Befehl zu erwarten, oder seine Erlaubniß zu erbitten, setzte ihnen der Graf von Artois in Begleitung Wilhelms von Salisbury, mehrer Templer und etwa eines Drittels vom Heere nach. Seit dem letzten glücklichen Gefechte hielt der Graf nichts für unmöglich, und wünschte ehrgeizig das Schwerste ohne Theilnahme seines Bruders zu vollbringen. Der Großmeister der Templer hingegen rieth ernstlich zum Rückzuge: denn Pferde und Reiter wären durch Kampf, Hunger und Durst erschöpft, und bei weiterem Vorrücken müsse man immer heftigern Widerstand und endliches Abschneiden vom Hauptheere befürchten; während ein Angriff mit der ganzen ungetheilten Macht den günstigsten Erfolg verspreche. Heftig erwiederte der Graf: „es bestätige sich die alte Klage, daß Templer und Johan-

1) Iperius 725. Du Fresne zu Joinville 62. Fakardin führte bis zur Ankunft des neuen Sultans den Oberbefehl. Guiart 143.

2) Sieben Meilen von Damiette. Vitriac. hist. orient. 274.

3) Simon Montf. chron. zu 1250. Mansura hat noch jetzt das Ansehen eines ziemlich beträchtlichen Fleckens. Verschiedene Beys besitzen daselbst Lusthäuser. Binos Reise 133.

niter im Morgenlande stets jeden entscheidenden Erfolg verhinderten, damit kein wohlgegründetes christliches Reich ihre Habsucht und Willkür beschränken könne." Vergeblich bemühte sich Wilhelm von Salisbury den Grafen von Artois zu beruhigen, und dem weiseren Rathe des Großmeisters das Übergewicht zu verschaffen; auch ihn trafen dafür Schmähungen ohne Maaß. Um nun nicht, außer dem Scheine des Ungehorsams, auch den schwerern der Feigheit auf sich zu laden, folgten alle dem kriegslustigen Anführer; allein nach einigem Erfolge war, der größten Tapferkeit ungeachtet, der Ausgang des Gefechts noch trauriger, als man befürchtet hatte: Wilhelm von Salisbury ward kämpfend erschlagen und der Graf von Artois nie wieder gesehen[1]); es sey nun, daß er auf der Flucht mit seiner schweren Rüstung im Nile untersank, oder seine Leiche von den Saracenen, in der Meinung es sey die des Königs, hinweggebracht wurde. Von allen Rittern entkamen nur zwei Templer und ein Johanniter; und einige gemeine Soldaten, welche nackt durch den Nil schwammen, brachten dem übrigen Heere die erste Nachricht von diesem großen Unfalle. Weinend hob Ludwig die Hände gen Himmel und sprach: „des Herrn Wille ist geschehen, der Name des Herrn sey gelobet." Dann berief er alle Vornehme zur Berathung, und man beschloß: die Schwächeren und Unbewaffneten sollten zu Schiffe nach Damiette gebracht werden, alle übrigen aber einen Angriff wagen, oder Angriffen nachdrücklich widerstehn. 1250.

Die Saracenen ließen ihre Gegner so ungestört vordringen, daß diese wiederum Hoffnung faßten und kühne Plane entwarfen; als sie aber bei dem frühern Schlachtfelde ankamen, erneute und verdoppelte sich ihr Jammer. Keiner

1) Robertus perditus nec inventus. Guil. de Podio 49. Simon Montf. chron. Chron. Normann. 1008. Vitae Pontif. 591. Nach Barthol. ann. zu 1249 und Ibn Alatsyr 558 ward Mansura genommen, worauf sich aber die Christen unvorsichtig zerstreuten, angegriffen und besiegt wurden. — Math. Par. 529. Ludov. reg. epist. 1197.

1250. war im Heere, der nicht den Tod eines Freundes oder Verwandten zu beklagen hatte, der nicht wünschte, diesen wo möglich wieder zu erkennen und ihm die letzte Pflicht zu erzeigen! Aber viele Leichname waren schon von den Siegern in den Nil geworfen worden; alle andern fand man unkenntlich und um der Belohnungen willen, welche die Saracenen für jedes christliche Haupt und jede abgehauene Hand erhielten, auf schreckliche Weise verstümmelt. Die Franken zerrissen ihre Kleider und stürzten vor Wehmuth zur Erde nieder; aber das Maaß ihres Unglücks war noch nicht voll. Botschaft traf ein, daß die mit den Kranken, Schwachen und Unbewaffneten nach Damiette hinabfahrenden Schiffe, von einer feindlichen Flotte waren angegriffen und besiegt worden: wen die Geschosse nicht trafen, den ergriff griechisches Feuer; wer diesem entrinnen wollte, ertrank im Flusse. Von itzt an war den Pilgern die so dringend nöthige Zufuhr gänzlich abgeschnitten, und zu dem Hunger gesellten sich ansteckende Krankheiten [1]), welche nach schmerzhaften und schrecklichen Erscheinungen, dem Leben binnen wenig Tagen ein Ende machten. Neue Unterhandlungen zerschlugen sich, weil man es für unwürdig hielt, dem Verlangen des Sultans zufolge, den König selbst als Bürgen oder Geißel zu überantworten. Wer hätte jetzt noch an Eroberung gedacht! Damiette glücklich zu erreichen, war der höchste und dennoch zu kühne Wunsch. Kaum traten nämlich die Pilger den Rückzug an, so wurden sie auf allen Seiten von den Saracenen angegriffen. Tapferer Widerstand gegen solche Übermacht brachte Ehre, aber keine Rettung [2]); und die Gewässer, welche aus durchstochenen Dämmen des Nils herzudrangen, drohten mit einer für Ritter und Kämpfer ganz unwürdigen Todesart. Es blieb nichts übrig, als sich zu ergeben; von 2300 Rittern und 15000 Pilgern entkamen

1) Dolor maxillarum et dentium, tibiarum tumor. Simon Montf. chron. Nach Joinville 67, schwarze Flecken auf der Haut, Zusammentrocknen der Beine, Mundfäule, Nasenbluten und dann gewisser Tod. — 2) Villani VI, 86.

nur wenige durch die Flucht; alle andere wurden niederge- 1250.
hauen, oder am fünften April 1250 gefangen [1]. Der König und seine Brüder, die Grafen Alfons von Poitou und Karl von Anjou, theilten das letzte Schicksal. Jener war, obgleich vom Schmerze tief gebeugt, doch durch den Glauben an Gott und Christus gegen Verzagtheit, oder wilde Verzweiflung so geschützt und beruhigt, daß mancher darin irrig Geistesschwäche oder Gleichgültigkeit erblickte [2]. Auch bedurfte er um so mehr eines solchen höheren Trostes, da er schwer erkrankte und täglich sehen mußte, wie grausam die Saracenen ihren Sieg mißbrauchten, und wie bitter und unanständig sie alles den Christen Heilige verspotteten und verhöhnten.

Endlich ward ihm sogar erzählt: der Sultan wolle ihn zur Schmach durch alle Lande des Orients umherführen und den Völkern zeigen lassen. Es ist ungewiß, ob man diesen Vorsatz je ernstlich gefaßt hatte, oder ob man ihn aufgab weil Ludwig entschlossen schien lieber zu sterben, als den Ungläubigen solchen Triumph zu bereiten. Daß der Sultan dem Könige seine Ärzte sandte, welche, mit den ägyptischen Krankheiten besser bekannt [3]), ihn bald herstellten, würde man edelmüthig nennen und darin eine Widerlegung des obigen finden können, wenn nicht die spätere harte Behandlung Ludwigs auch hier versteckten Eigennutz vermuthen ließe.

Die Saracenen hofften nämlich, sich in dem ersten Schrecken über ihren vollständigen Sieg auch Damiettes in Güte oder mit Gewalt zu bemächtigen. Dies mißlang: denn obgleich die hochschwangere Königinn fast die Besinnung verlor und vorzeitig einen Sohn gebar, welchen man,

1) Bei Minia Ben Abdallah, vermuthlich am östlichen Nilufer, vielleicht Miniat — es — schiuih. Posaune 79. Vincent. spec. XXXI, 100. Vie de S. Louis, msc. 31.

2) Ludwig habe gebetet, als sey das nöthiger, quam fugae et evasionis praesidium praepararet. Guil. Nang. 356. Er war sehr betrübt, daß er sein Gebetbuch verloren hatte. Guiart 144.

3) Bellol. 456.

1250. den Jammer andeutend, Tristan nannte; so ließen sich doch der Herzog von Bourgogne, der päpstliche Gesandte und mehre angesehene Männer nicht einschüchtern; sondern beschlossen die wichtige Stadt bis auf das äußerste zu behaupten, überzeugt, daß dies für den Abschluß eines irgend billigen Friedens höchst nothwendig sey. — Der Sultan verlangte von den Gefangenen für ihre Befreiung die Übergabe aller christlichen Besitzungen in Syrien, erhielt aber zur Antwort: theils gehörten sie dem Kaiser, theils den Orden; über jene habe man kein Recht zu schalten, und diese dürften nach den Gesetzen nie für Lösung von Gefangenen weggegeben werden.

Vergeblich bedrohte man den König mit der Folter, und die übrigen mit dem Tode; sie blieben bei ihrer Rede. Ein neuer Vorschlag des Sultans ging nunmehr dahin: die Franken sollten Damiette räumen und für die Lösung der Gefangenen 500,000 Pfund (Livres) zahlen. Ludwig antwortete: „Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht hieher gekommen bin, um zu erobern und Schätze zu erbeuten: denn ich besitze (obgleich ein Unwürdiger und Sünder) schöne, reiche und gesunde Länder. Nur um des Heils eurer Seelen willen, habe ich den mühseligen Zug unternommen und so vieles erduldet. Euch möge das Unglück genügen, das Christus mir zürnend sendet; nimmer aber werde ich Damiette zurückgeben, das durch ein göttliches Wunder in unsere Hände gefallen ist." — Als ein anderer Versuch mißlang, Damiette durch Saracenen, welche sich als Christen verkleidet hatten, einzunehmen; so erneuten sich die Drohungen gegen den König und die Anstalten zu einer ernsten Belagerung, deren Erfolg zuletzt für die Christen nachtheilig ausfallen mußte.

Weil indeß der Sultan seinerseits auch Gründe genug hatte, lieber das Billige vertragsweise anzunehmen, als das Äußerste mit kriegsmüder Mannschaft zu erzwingen; so einigte man sich endlich über folgende Bedingungen:

1. Es soll Waffenstillstand seyn auf zehn Jahre und

den Christen alles verbleiben, was sie in Syrien bei der Ankunft König Ludwigs besaßen. 1250

2. Alle Gefangenen, welche seit dem zwischen Sultan Kamel und Kaiser Friedrich geschlossenen Frieden gemacht wurden, werden ausgewechselt, und die Christen mit ihrer beweglichen Habe sicher bis zu einer christlichen Stadt geleitet.

3. Für die Freilassung aus der Haft giebt König Ludwig Damiette zurück, und zahlt 800,000 Byzantiner [1].

Von der anfänglichen Forderung einer Million Byzantiner hatte der Sultan, auf Ludwigs Erklärung, daß sich handeln und dingen für ihn nicht schicke, freiwillig 200,000 erlassen.

Sobald die Königinn und die Befehlshaber in Damiette versichert waren, daß dem Könige keine Nachstellung drohe, stimmten sie dem Vertrage bei; in dem Augenblick aber, wo er zur Vollziehung kommen sollte, trat ein schreckliches Ereigniß hemmend dazwischen.

Moattam [2]), der neue erst fünfundzwanzigjährige Sultan, hatte aus seiner asiatischen Statthalterschaft viele Freunde und Anhänger mitgebracht und ihnen, unter Zurücksetzung der alten Beamten, nicht wenig bürgerliche und Kriegs-Stellen eingeräumt. Er war bei den Verhandlungen mit Ludwig nur seiner Ansicht gefolgt, unbekümmert um strengere Vorschläge und gleichgültig gegen den Tadel, daß er mehr den Gewinn schnöden Geldes, als den Ruhm und die Ehre des Islam im Auge behalte. Endlich fürchteten die zahlreichen von Moattam nicht ohne Mißtrauen behandelten Mameluken, er werde sie nach völliger Beendigung des Krieges mit den Franken plötzlich entlassen oder allmählich beseitigen. So erhebliche Übel müsse man vertilgen, so großen Gefahren zu-

1) Diese Summe hat Joinville; einige lesen 8000, oder 80,000. Guil. Nang. 356. Vinc. specul. XXXI, 101. Wickes zu 1250. Le Blanc 177 berechnet die Lösungssumme auf 3,879,000 Livres.

2) Joinville 56. Abulfar. 324. Abulfeda. Haithon c. 52. Ibn Alatsyr 563. Er ließ viele Gefangene hinrichten. Mackrizi in Michaud VII, 729.

1250. vorkommen — durch Mord! Deshalb überfielen die Verschwornen eines Nachmittags den Sultan, und Bibars, der nachmalige Mameluckensultan, brachte ihm die erste Wunde bei; doch gelang es dem jungen tapfern Manne, ihnen zu widerstehen und sich in die von Holz erbaute Burg Fareskur zu retten. Aber die Flammen des von den Meuterern angelegten Feuers trieben ihn wieder hervor, und ehe er im raschen Laufe den Nil erreichen und ein Fahrzeug besteigen konnte, trafen ihn zum zweiten Male türkische Pfeile. Aller andern Mittel beraubt, sprang er jetzt in den Strom, um sich durch Schwimmen zu retten; aber rastlos in ihrer Wuth eilten mehre nach, tödteten ihn im Wasser, schleppten seinen Leichnam aufs Ufer und rissen ihm das Herz aus dem Leibe! — Mit noch blutigen Händen und Schwertern eilten die Missethäter zu Ludwig und einer sprach: „was giebst du mir dafür, daß ich deinen Feind tödtete, der dich, bei längerem Leben, gewiß umgebracht hätte [1]?" Der König antwortete keine Silbe, und jener fuhr fort: „ich werde dich aus den Gefahren befreien, schlage mich aber mit diesem Schwerte zum Ritter." „Nur wenn du Christ wirst," entgegnete Ludwig, „will ich dich zum Ritter schlagen, mitnehmen und dir Lehn geben." — Gleichzeitig drang ein anderer Haufen zu den übrigen Gefangenen und rathschlagte, ob man nicht am besten thue alle umzubringen; — endlich aber siegte die Scham oder der Eigennutz, und der alte Vertrag ward mit einigen Zusätzen nochmals bestätigt.

Unerwartet fand sich jedoch ein neues Hinderniß. Die Emirn verlangten nämlich, vielleicht nach dem Rathe einiger abtrünnigen Christen, daß Ludwig zu desto größerer Beglaubigung des Vertrages schwöre: „wenn ich das Versprochene nicht halte, so soll man mich betrachten als einen Meineidigen, als einen Christen welcher Gott, dessen Ge-

1) Vie de S. Louis, mscr. 30—40. Joinville 70. Guil. Nang. 357. Am dreiundzwanzigsten Tage sollte Ludwig frei gelassen werden, da ward der Sultan ermordet und 127 Emirn erwählten einen Türken zum Anführer. So erzählt Guil. de Tripolis c. 15.

setz und seine Taufe verleugnet, welcher zur Verachtung Got- 1250
tes das Kreuz bespuckt und es mit Füßen tritt." Ihrerseits wollten die Emirn dann auch beschwören [1]), daß sie, im Fall der Wortbrüchigkeit, Muhamed und dessen Gesetze entsagten. Als dem Könige jene Formel vorgelegt wurde, so erklärte er: nie werde er nach derselben einen Eid leisten. Hierauf stellten seine Brüder und manche andere, selbst Geistliche vor: dadurch entstehe Verdacht gegen die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung und Gefahr für so viele ihm theure Personen; er könne, da er ja fest entschlossen sey den Vertrag zu erfüllen, auch jedwede Bekräftigung desselben annehmen und aussprechen. Ludwig antwortete: „ich liebe euch alle wie meine Brüder, aber ich hasse nicht minder die Sünde. Was auch daraus entstehen möge, bei Gott, nie sollen Worte solcher Art aus dem Munde eines Königs von Frankreich kommen." Als ihm nunmehr der saracenische Befehlshaber ganz deutlich zu verstehen gab: es könne ob dieser Weigerung wohl dahin kommen, daß man ihm den Kopf abschlage und seine Gefährten kreuzige, so erwiederte er: „geh hin und sage deinen Herrn, sie könnten verfahren nach Belieben; ich aber wolle weit lieber sterben wie ein guter Christ, denn leben in Feindschaft mit Gott, seiner Mutter und seinen Heiligen." Hievon benachrichtigt kamen mehre Emirn mit gezogenem Schwerte in sein Zelt und sprachen: „du bist unser Gefangener und verfährst, als wären wir die deinen; du mußt schwören, oder sterben!" Ludwig antwortete ruhig: „Gott hat euch zu Herren meines Leibes gemacht, aber ihr vermöget nichts über meine Seele; sie ist in seinen Händen." — Jetzo wandten jene ihren Zorn gegen den achtzigjährigen Patriarchen Guido von Jerusalem, in der Meinung, daß er den König in seiner Ansicht bestärke, und banden ihm die Hände so fest auf den Rücken, daß sie anschwollen und Blut aus den Fingerspitzen hervordrang [2]).

1) Gesta Ludov. IX, 404. Bonif. bulla canonis. 488. Vita Ludov. 469. Vie de S. Louis, mscr. 83.

2) Du Fresne zu Joinville 62.

1250. „Ach Herr," rief der von Schmerzen geängstigte Greis, „da ihr aufrichtig euer Versprechen erfüllen wollt, so schwört immerhin; ich nehme die Sünde auf mich und meine Seele." So sehr aber auch dem milden Könige dies Leiden zu Herzen ging, er blieb standhaft: denn er wollte, bei der Möglichkeit, daß troß dem besten Willen ein Hinderniß gegen die Vollziehung des Vertrages eintrete, weder die Seele eines andern um seinetwillen ins Verderben stürzen, noch überhaupt um eines zeitlichen Zweckes willen eine unwürdige Gotteslästerung aussprechen und sich von seinem Heilande lösen. — Und zuletzt siegte Ludwig ob: denn die Saracenen entsagten jener Eidesformel; ja mehre von ihnen sollen, seine Fassung und Standhaftigkeit bewundernd, gemeint haben: er sey der Mann, den sie zu ihrem Sultane machen müßten. „Glaubst du," sagte später einmal Ludwig zu seinem treuen Leidensgefährten Joinville, „daß ich den ägyptischen Thron angenommen hätte, wenn er mir wäre angeboten worden?" — „Keineswegs," antwortete Joinville, „denn wie durftet ihr, ohne die größte Thorheit, den Mördern ihres rechtmäßigen Herrn vertrauen!" „Und dennoch," fuhr Ludwig fort, „hätte ich die Krone angenommen." So sehr wünschte und hoffte er die Ungläubigen zu bekehren; so sehr hielt er es für Pflicht, keine dafür sich bietende Gelegenheit von der Hand zu weisen.

Man schiffte jetzt den Nil hinab und Damiette ward am siebenten Mai 1250 übergeben. Es fand sich aber, daß das gemeine Volk, in zügellosem Zorne über den Verlust der Stadt, alle Lebensmittel verderbt und alle Wein= und Ölfässer zerschlagen hatte. Ihrerseits begingen die Saracenen itzt noch ärgere Gewaltthaten: sie vernichteten das Kriegszeug, zündeten Häuser an und brachten viele christliche Kranke ums Leben [1]); ja selbst die Anführer begannen neue höchst gefährliche Berathungen. Einige sagten: „wir sind im Besitz von Damiette, laßt uns jetzt alle Christen umbrin=

1) Joinville 74.

gen, dann haben wir Ruhe, wenigstens auf vierzig Jahre." 1250.
Andere widersprachen: „es würde Schande bringen über uns und unser Land, wenn wir erst unsern Sultan und nun auch den Frankenkönig gegen unser Wort umbrächten." Die ersten aber fuhren fort: „jenes freilich war Sünde, dies hingegen ist den Befehlen Muhameds gemäß;" — und sie befahlen die Anker zu lichten, und mit allen Christen wieder stromaufwärts gen Kairo zu fahren. Da entstand unermeßlicher Jammer! Am Abend aber gewannen die redlicher gesinnten Emirn die Oberhand und setzten den Beschluß durch: der Vertrag solle gehalten werden.

Die Zahlung des ersten Theils der Lösungssumme begann, und die damit Beauftragten erzählten dem Könige freudig, wie es ihnen gelungen, die Saracenen beim Zuwiegen des Geldes um 10,000 Livres zu übervortheilen. Hierüber zürnte Ludwig sehr und befahl, man solle aufs gewissenhafteste verfahren. Nun aber reichte, wie jene vielleicht vorausgesehen hatten, das Geld nicht; weshalb der Vorschlag geschah, man solle es bei den damit noch reichlich versehenen Tempelherrn leihen. Eigennützig behaupteten diese: ihr Eid verbiete ihnen Geld auszuleihen; allein der edle Seneschall Joinville ging mit Erlaubniß des Königs hin und nahm die fehlende Summe, ohne Rücksicht auf weitere Einreden, zu allgemeiner Freude aus ihren Kisten.

Endlich schiffte Ludwig sich ein [1]) und zwar, neue Gefahren fürchtend, mit solcher Eile, daß es an manchem Nöthigen fehlte, wie er denn z. B. nur zwei Kleider besaß, welche ihm der Sultan hatte machen lassen. Die Fahrt gen Akkon war glücklich; doch blieb der König betrübt und niedergeschlagen über all das Unglück und den Tod seines Bruders Robert von Artois. Karl von Anjou hingegen kümmerte sich wenig um den todten und um den lebenden Bruder; sondern vertrieb sich die Zeit durch Würfelspiel mit Wilhelm von Nemours. Über solche Gleichgültigkeit, Ver-

1) Joinville 79.

1250. nachlässigung und eitele Sinnesart zürnend, ging der König in Karls Gemach und warf, unter nachdrücklichen Zurechtweisungen, Tisch, Würfel und Geld ins Meer. In Akkon hofften Ernstere, wie Leichtsinnige, das Ende ihrer Leiden zu finden: allein die Pest wüthete daselbst dergestalt, daß man vor Joinvilles Wohnung täglich wohl zwanzig Leichen vorbeitrug, und mancher, der dem Schwerte entgangen war, hier unerwartet seinen Tod fand.

Während die Pilger in Afrika und Asien so von Unglücksfällen aller Art heimgesucht wurden, glaubte man in Frankreich, sie wären nicht bloß im Besitz von Damiette, sondern auch von Alexandrien und Kairo. Die ersten, welche ohne weitere Beweise als ihr Wort, Nachricht von den großen Niederlagen überbrachten, hielt man für boshafte Lügner und strafte sie, einigen Berichten zufolge [1], sogar am Leben. Bald aber gingen der Bestätigungen nur zu viele ein, und nun entstand in dem ganzen Abendlande eine allgemeine Wehklage; jeder nahm den herzlichsten Antheil an Ereignissen, welche die gesammte Christenheit betrafen. Der Papst erließ Trostschreiben an Ludwig und ermahnte ihn [2]: er möge ausharren und die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes in Demuth verehren; er forderte die Königinn Blanka auf, nicht wegen ihres, für göttliche Zwecke abwesenden Sohnes zu verzweifeln; er befahl, man solle in allen französischen Kirchen Gottes Gnade für die Gefangenen erflehen, und rief dabei aus: „o betrügerisches Morgenland, o unselig verfinstertes Ägypten! O Jerusalem, Jerusalem, für dessen Befreiung so Unzählige umgekommen sind! wann wirst du der heiligen Kirche, statt herber Trübsal, endlich die ersehnte Freudigkeit zu Theil werden lassen!" — Gleichzeitig ergingen in alle Reiche, selbst nach Norwegen, päpstliche Aufforderungen, dem Morgenlande persönlich oder auf andere freigebige Weise Hülfe zu leisten [3]. Diese Maaß-

1) Math. Paris 684. Corner 900. Belloloc. 457.
2) Concil. collect. XIV, 30—33. Innoc. IV, epist. 412—416.
3) Wadding III, 498.

regeln erschienen aber vielen unzureichend, und als die Brü- 1250.
der des Königs, Karl und Alfons, aus Akkon in Frankreich ankamen, traten sie den lauten Anklagen gegen Innocenz bei: „er habe das Verderben der Pilger herbeigeführt durch Geiz, Unterschlagung oder anderweite Verwendung der eingegangenen Gelder, durch freventliches Entbinden von dem Gelübde, und vor allem durch seine Halsstarrigkeit und unchristliche Feindschaft gegen Kaiser Friedrich II."

Von solchen Klagen und Vorwürfen kam es zu der Drohung: Lyon solle für den Papst nicht lange mehr ein sicherer Aufenthalt seyn. Deshalb ersuchte dieser den König von England, ihn in Bordeaux aufzunehmen [1]); welche Bitte Heinrichen in große Verlegenheit setzte: denn wenn er sie abschlug, so ernannte der Papst (größerer Besorgnisse nicht zu gedenken) den Bruder des Königs nicht, wie er es doch sehnlich wünschte, zum Bischof von Winton; wenn er sie bewilligte, so entstand unfehlbar allgemeine Unzufriedenheit der Prälaten und Barone und offene Feindschaft mit dem Kaiser, welcher den Engländern, im Fall eines noch viel besprochenen Kreuzzuges nicht erlaubt haben würde, seine Länder zu berühren.

Von Anfang an hatte Friedrich II große Theilnahme an dem Kreuzzuge des frommen Königs gezeigt [2]); zugleich aber, seiner Erfahrung und Unbefangenheit gemäß, auf die Verhältnisse hingewiesen, welche einen glücklichen Ausgang zweifelhaft machen mußten.

Er versprach, sobald nur Italien irgend beruhigt und der Papst zur Mäßigung und Besonnenheit zurückgekehrt sey, thätigen Beistand, und gab dem Grafen Alfons von Poitou bei seiner Fahrt nach Ägypten, ungeachtet der Mißärnten im apulischen Reiche, tausend Salm Getreide und funfzig Streitrosse [3]). Hiefür dankte Blanka, und schrieb (obwohl vergeblich) an den Papst: er solle einen, für das Heil der

1) Math. Par. 534 — 538. — 2) Petr. Vin. III, 22 — 24.
3) Du Fresne zu Joinville 55.

1250. Christenheit so thätigen Monarchen nicht länger verfolgen. Jetzo, nach der Gefangennehmung Ludwigs, schickte der Kaiser diesem sogleich ansehnliche Geldsummen und verwandte sich bei dem Sultan, welchen er noch am Leben glaubte, in eigenen Schreiben dringend für die Loslassung aller Pilger [1]). Aber, so wie ihm seine Feinde selbst das Wohlgemeinteste mißdeuteten, so äußerten sie auch hier: er möge der Wahrheit nach wohl nur eine härtere Haft gewünscht und bezweckt haben; — eine Meinung, wofür sich nicht der geringste wahrscheinliche oder vernünftige Grund anführen läßt.

Am betrübtesten, zugleich aber auch am thätigsten war die Königinn Blanka; doch zeigte sich im Volke ebenfalls ein so lebendiger Eifer, daß man an die Zeiten des ersten Kreuzzuges erinnert wurde und sich gern der Hoffnung eines ähnlichen Erfolgs hingab. Sogar Peter der Einsiedler schien in einem Haupturheber dieser Bewegungen, Namens Jakob, wiederzukehren: einem Manne von etwa sechzig Jahren, mit langem herabhangenden Barte, bleichem Angesichte, tiefliegenden aber feurigen Augen und einer Beredsamkeit, die bald zum Zorne befeuerte, bald zu Thränen rührte. Das niedere Volk, hiedurch und durch den Schein großer Demuth angezogen, folgte ihm schaarenweise nach; bald aber ergab sich, daß er ein verrückter Schwärmer, oder ein boshafter Betrüger, oder beides in einer doppelt verderblichen Mischung war. Die Engel, ja die heilige Jungfrau selbst (dies gab er vor) seyen ihm erschienen und hätten ihm aufgetragen, das Kreuz zu predigen; aber nur den Geringen, weil Gott den Adel und die Geistlichkeit wegen ihres Stolzes und ihrer Sünden verworfen habe. Und nun sammelten sich um den angeblichen Seher, der, wie man später fand, aus einem Cistertienserkloster entsprungen war, nicht bloß Bauern, Hirten und Kinder; sondern auch

1) Gesch. der Hohenst., Band IV, S. 261. Joinville selbst ward als Gefangener besser gehalten, weil er behauptete, er sey mütterlicherseits mit dem Kaiser verwandt. Joinville 64, 84.

Diebe, Landläufer, Huren, kurz, Gesindel aller und jeder 1250.
Art. Anfangs glaubte man in diesen Bewegungen den Finger Gottes zu erkennen, und wollte sie keineswegs hemmen, ja nicht einmal regeln; bald aber wuchs der Haufe auf viele Tausende, und von ungebührlichen Worten fand sich leicht der Übergang zu sträflichen Thaten. Als in Orleans ein Priester den argen Lehren Jakobs, welcher sich jetzt den Meister aus Ungern nannte, laut und pflichtmäßig widersprach; spaltete ihm einer von dessen Anhängern den Kopf, und die übrigen plünderten hierauf die Häuser aller Geistlichen, verwundeten mehre, warfen einige in die Loire und ermordeten an fünfundzwanzig. Bald fanden sich Vorwände, auch die Laien zu berauben und zu mißhandeln; wider die Juden und deren Gesetzbücher eben so zu verfahren, nannte man gerecht und verdienstlich! Solch Übermaaß von Freveln enttäuschte endlich auch die Abergläubigsten: das Volk stand unter tüchtigen Führern und obrigkeitlichen Personen gegen die Rotten auf, welche sich aus Mangel an Lebensmitteln zerstreuten; Jakob ward in der Gegend von Bourges erschlagen, andere Häupter wurden gefangen und die übrigen so auseinandergesprengt, daß binnen kurzem gar keine Spur mehr von ihnen zu finden war [1]). Manche glaubten, die ganze Sache sey von den Saracenen angestiftet, um viele Christen ins Verderben zu stürzen und ihnen jeden Kreuzzug zu verleiden; und arabische Briefe, welche man bei einigen Theilnehmern entdeckt haben wollte, galten für eine Bestätigung jener Annahme.

Unterdessen hatte die Königinn Blanka ihren Sohn dringend aufgefordert, nach Frankreich zurückzukehren: denn Gefahren von außen her und bedenkliche Anzeichen im Innern machten es nöthig, daß ein Mann, ein König an der Spitze der Regierung stehe. Ludwig berief seine, damals noch im Morgenlande anwesenden Brüder und alle Barone,

1) Guil. Nang. 358. Sim. Montf. chron. zu 1250. Erfurt. chr. S. Petrin. Vie de S. Louis, mscr. 34. Velly V, 7.

1250. trug ihnen, ohne selbst eine Meinung zu äußern, die Lage der Dinge vor und verlangte binnen acht Tagen ihren Rath. In dieser zweiten Versammlung trat Guido von Mauvoisin hervor und sprach: „Herr, eure Brüder und sämmtliche Häupter eures Heeres sind der Meinung, daß eure Ehre und das Wohl Frankreichs einen längern Aufenthalt in Syrien nicht erlauben. Von 2800 Rittern, die ihr übers Meer führtet, blieben euch kaum hundert, und diese sind größtentheils krank, ohne Rüstung und ohne Geld. Ihr selbst seyd hier in Akkon, wie in einer gemietheten Wohnung, und ohne Heer und Festungen. Was könnt ihr der Würde eines großen Königs angemessenes unternehmen? Mithin scheint es am besten, ihr kehrt nach Europa zurück und bereitet daselbst alles vor, um bald an den Feinden Gottes und seines Gesetzes Rache üben zu können."

Sehr wenige, unter ihnen Joinville [1]), waren entgegengesetzter Meinung: es sey unschicklich, daß man besiegt und ohne die Lösung der Gefangenen von den wortbrüchigen Ägyptern erzwungen zu haben, der Rückkehr gedenke. Noch fehle es dem Könige nicht an Gelde, wofür man leicht Soldaten werben könne. Zwist unter den Feinden erhöhe jetzt die Hoffnung des Erfolgs; wogegen bis zur Zeit einer ganz neuen Unternehmung, und schon um einer solchen willen, Ordnung und Einigkeit bei ihnen hergestellt seyn dürfte.

Diese und ähnliche Gründe bewogen keinen der Barone von seiner ersten Meinung abzugehen, ja sie überhäuften Joinville mit Spott und Vorwürfen, bis der König in einer neuen Versammlung sich dahin erklärte: „er sey überzeugt, daß jeder nach Pflicht und Gewissen gestimmt habe, trete aber den Gründen derjenigen bei, welche seine längere Anwesenheit in Palästina für nothwendig hielten. Denn die Königinn Blanka könne die Regierung, so wie bisher, mit Verstand und Kraft führen, und es fehle ihr nicht an Menschen und Gelde, um sich den Reichsfeinden nachdrück-

1) Joinville 81.

lich zu widersetzen. Jetzo das heilige Land in schlechtern 1250.
und gefährlichern Umständen zu verlassen als er es gefunden, streite mit seiner Ehre und seinem Gelübde; doch wolle er diese Ansicht niemandem aufdringen, sondern stelle es in die Willkür eines jeden, zu bleiben, oder nach Frankreich zurückzukehren." Manche hielten es nach dieser unerwarteten Erklärung des Königs für ritterlicher und großmüthiger, bei ihm auszuharren; andere hingegen schifften sich ein, denn er habe es ja erlaubt, und dringendere Pflichten lägen ihnen in der Heimath ob.

Der König ließ itzt mit großem Aufwande einige 1251.
Städte in Syrien [1]), insbesondere Cäsarea, Joppe und Sidon befestigen, und wäre sehr gern nach Jerusalem gepilgert. Seine Räthe aber wandten ein: die von den Saracenen dargebotene Sicherheit sey ungenügend; auch dürfe sich kein christlicher König in so dürftigen Umständen daselbst sehen lassen und andern hiedurch den Vorwand verschaffen, als löse ein solches Erscheinen in der Gottesstadt von dem Gelübde, sie aus den Händen der Ungläubigen zu befreien [2]). Daß er sich diese Freude, diesen Trost versagen sollte, schmerzte ihn gewiß nicht weniger, als ehemals den König Richard Löwenherz, ob er sich gleich weniger heftig darüber äußerte. — In härenem Kleide und beinah immer fastend [3]), pilgerte Ludwig wenigstens bis Nazareth, und ließ daselbst feierlichen Gottesdienst halten.

Um diese Zeit langte ein Gesandter des Alten vom Berge an und fragte den König: „du kennst doch meinen Herrn?" Ludwig gab zur Antwort [4]): „nein, denn ich habe ihn nicht gesehen." — „Du hast," fuhr jener fort, „aber doch von ihm gehört?" — „Allerdings." — „Warum suchst du seine Freundschaft nicht, wie einst Kaiser Friedrich, der König von Ungern, der Sultan von Babylon? Dein Leben, das weißt du, steht in seiner Hand; indeß will er

1) Monach. Patav. 684. Bonon. hist. misc. Iperius 728.
2) Joinville 104. 3) Belloloc. 456.
4) Joinville 86.

1251. deinen Tod nicht, sondern ist zufrieden, wenn du den Erlaß des Zinses bewirkest, welchen er an die Templer und Johanniter zahlt. Auch deren Großmeister könnte er leicht umbringen lassen; da aber ihre Stellen durch den ersten besten leicht wieder besetzt werden, mag er seine treuen Diener ihretwegen nicht so oft in Gefahr bringen." — Ludwig war in Zweifel, was er auf diese bedenkliche Sendung antworten solle: aber die Großmeister, welche jene Einnahme nicht verlieren wollten und das Sinken der Macht des Alten vom Berge kannten, sagten dem Gesandten harte Dinge und drohten ihn sogar ins Wasser zu werfen. Wenn sein Herr sich nicht binnen vierzehn Tagen für einen Freund des Königs erkläre, werde man ihn zu strafen wissen. Der Alte gab nach, schickte und erhielt Geschenke; seine Herrschaft hatte die ehemalige Furchtbarkeit verloren, denn wo die Tugend ganz fehlt, giebt es keine Bürgschaft für die Dauer der Macht.

Wichtiger blieben die Verhältnisse Ludwigs zu Ägypten und zu dem Sultan Nasr Joseph von Aleppo. Dieser, höchst aufgebracht über die Ermordung des Sultans seines Vetters [1]), erklärte sich feindlich gegen die verschiedenen Parteien, welche jetzt in Ägypten auftraten, und suchte des Königs Freundschaft. Aber die Bedingungen, welche Nasrs Gegner diesem anboten, erschienen noch günstiger: Friede auf funfzehn Jahre, Rückgabe Palästinas bis an den Jordan, Erlaß des noch schuldigen Theils der Lösungssumme, und Befreiung aller Gefangenen. Indeß kamen nur die letzten, nicht die ersten Versprechungen zur Vollziehung: denn der Sultan von Aleppo war mächtiger durch den Beistand der Turkumannen, als die Ägypter durch ihr Bündniß mit
1253. den Christen; und als ihnen endlich im Frieden von 1253 das Land westlich vom Jordan verblieb, fanden sie nicht mehr für gut, den ohnmächtigen Franken etwas abzutreten [2]). — Verwerflicher noch, als dies Benehmen der Ungläu-

1) Math. Paris. 541, 552; addenda 119. Ludov. reg. epist. 1198.

2) Abulfeda z. d. Jahren. Joinville 101. Guil. Nangis 357.

bigen, erscheint es, daß Pisaner und Genueser die syrischen Hä= 1253.
fen bewachten, um alle herbeieilenden Franzosen zu fangen und zu plündern. Die schnelle Rückgabe der ihnen so wichtigen Handelsstadt Damiette, und die frühere Weigerung Ludwigs, einige tausend ihrer Mitbürger und Unterthanen unter seinem Schutze mit nach dem Morgenlande zu nehmen, war der Vorwand für dies feindselige Betragen.

Erfahrungen solcher Art mußten dem Könige jeden längern Aufenthalt in Syrien verleiden; doch ging der endliche Beschluß, nach Frankreich zurückzukehren, nicht aus einer bloß verdrießlichen Stimmung, sondern aus ernstem Pflichtgefühle hervor. Blanka die Königinn nämlich war am ersten December 1253 gestorben und niemand vorhanden, der ihre Stelle mit gleicher Geschicklichkeit und gleicher Kraft einnehmen konnte. Die erste Nachricht von jenem Unfalle erhielt der Kardinalgesandte. Sogleich begab er sich zu dem Könige, führte ihn aus einem Zimmer in das andere bis in seine Kapelle, ließ die Thüren hinter sich schließen, und setzte sich mit ihm auf die Stufen des Altars. Hier begann er gar weise und andächtig über all das Gute zu sprechen, was Gott dem Könige seit seiner Kindheit erwiesen, wie ihn seine Mutter so fromm und sorgsam erzogen, und jetzt sein Reich so klug verwaltet habe. Nun aber konnte der Kardinal sich nicht länger halten, sondern fing an zu weinen und sagte: „Herr, eure Mutter ist gestorben!" Als der König diese Worte hörte, schrie er laut auf und warf sich vor dem Altare nieder [1]). Dann ermannte er sich wieder und sprach betend: „mein Herr und mein Gott! ich danke dir, daß du mir meine liebe Mutter so lange gelassen hast. Ich liebte sie mehr, als alle Kreaturen dieser Welt; du aber hast sie abgefordert in dein Reich, dein Wille sey gepriesen!" — Was die heiligen Gebräuche der Kirche für Verstorbene vorschrieben und billigten, wurde zunächst angeordnet; dann mit allen Baronen Rath gepflo=

1) Vie de S. Louis, macr. 35—37. Guil. Nang. 260.

1254. gen und beschlossen, aus Besorgniß vor innern Unruhen und äußern Feinden, nach Frankreich zurückzukehren. Hierüber erschraken nicht mit Unrecht alle syrischen Christen; doch blieb der Kardinal mit einiger Mannschaft im Morgenlande, und die neu befestigten Städte gewährten mehr Sicherheit, als vor Ludwigs Ankunft.

Auf dem Schiffe, welches dieser am 25sten April 1254 bestieg, wurde regelmäßig Gottesdienst gehalten; und als ein Matrose die Messe nicht besuchte und sich gegen Ludwig damit entschuldigte, daß erst der Schiffsdienst zu besorgen sey, erbot sich dieser einstweilen für ihn zu arbeiten. Durch ein solches Vorbild aufgeregt und beschämt [1]), beichteten manche, die es seit Jahren nicht gethan; ja als bei Cypern das Schiff auf einen Felsen stieß und die größte Gefahr entstand, glaubten viele: nur Ludwigs Gebet habe den Untergang abgewendet.

Am 10ten Julius erreichte man die hierischen Inseln, und über Beaucaire, Nismes und Clermont kam der König nach Paris. Aller Orten zeigte sich die größte Theilnahme, die höchste Freude über seine Rückkunft. Und zu dieser Freude hatte man einen doppelten Grund: da Ludwig mit Nachdruck für die äußere Sicherheit, und mit großem Erfolge für die Handhabung der Gerechtigkeit im Innern sorgte [2]); da es ihm gelang, Zucht, Ordnung und Friede zu erhalten, während andere Reiche, insbesondere Deutschland und Italien, den ärgsten Zerrüttungen aller Art preis gegeben waren.

1) Belloloc. 457. Epit. bellor. sacror. 439.

2) Siehe seine Gesetze und Guil. Nang. 362.

Zweites Hauptstück.

Als, zweitausend Jahre nach Roms Erbauung, die glanzreiche Hoheit des erneuten römischen Kaiserthumes mit dem Tode Friedrichs II daniedersank, lagen die Verhältnisse der übrigen europäischen Reiche also:

Rußland war, nur mit Ausnahme des kleinen nordwestlichen Theiles, von den Mongolen unterjocht; selbst der kühne Alexander Newski mußte die Bestätigung des Khans einholen und in seine Hauptstadt Wladimir einen Gesandten aufnehmen, dessen Rathschläge nicht selten Befehle waren.

Ungern durfte sich troß der entsetzlichsten Verwüstungen, doch insofern glücklich schätzen, als die Mongolen das Land verlassen hatten, und der König Bela zu friedlichen Verbesserungen und kriegerischen Vorbereitungen so viel Muße erhielt, daß er ihre neuen Anfälle zurückschlagen konnte. Von dem, was er und sein Sohn Stephan auf der deutschen Seite zu erwerben suchten, wird weiter unten die Rede seyn.

In Polen gesellte sich zu den traurigen Folgen mongolischer Einfälle noch innerlicher Krieg der Fürsten, über ihre Anrechte und die Gränzen ihrer Herrschaft.

Mit Erich dem Lispelnden starb 1250 das Geschlecht Erichs des Heiligen in Schweden aus; es folgten Könige aus dem Geschlechte der Folkunger. Die Geistlichen hatten in den letzten Zeiten mehr gewonnen, als die übrigen Einwohner; waren in mancher Beziehung aber auch abhängiger von Rom, als vorher. In Finuland verbreitete man das Christenthum nicht minder durch das Schwert, als durch sanftere Mittel.

In ähnlicher Lage befand sich Norwegen. Doch wußte König Hakon V (welchen Alexander IV später zu einem Kreuzzuge gegen Manfred aufforderte) Feinde des Papstes bereits von Feinden der Kirche und des Christenthums zu unterscheiden. Der Kardinalbischof von Sabina, welcher in diesen Jahren hier und in Schweden sehr eifrig für die Kirchenherrschaft wirkte, krönte den König, schützte die Bauern gegen die Gewalt der Geistlichen, diese gegen die Willkür ihrer Obern, alle gegen Eingriffe weltlicher Gewalt. Er drang auf Abschaffung der Feuerprobe, auf Einführung der Ehelosigkeit unter den Priestern; nahm aber an 15000 Mark mit aus dem Lande, so daß der Krieg gegen die Hohenstaufen in Neapel gutentheils mit norwegischem Gelde bestritten wurde!

Waldemar II konnte, nach seiner Befreiung aus der Haft, die dänische Herrschaft über die südlichen Küstenländer der Ostsee nicht wieder gewinnen, und die Grafen von Ratzeburg und Holstein, die Herren von Rostock und Werle machten sich unabhängig. Nicht minder ging manches Gute im Innern zu Grunde, als Waldemar, im Jahre 1241, seinen nachgebornen Söhnen so viel vermachte, daß es zwischen ihnen zu Kriegen kam. Erich, der ältere, ward auf Veranlassung seines Bruders Abel, dieser zwei Jahre nachher von widerspenstigen Friesen erschlagen, und der dritte Bruder, welcher im Jahre 1252 mit Zurücksetzung der Söhne Abels den Thron bestieg, hatte zu kämpfen mit dem Übermuthe der Bauern, der Anmaaßung des Adels, dem Ungehorsame seiner Neffen; vor allem aber, mit dem Erzbischofe

Jakob Erlandson von Lund. Erzogen in der Schule Innocenz des vierten (er war früher dessen Kapellan), hatte er den festen Vorsatz, die höchsten Anforderungen der Kirche in seinem Kreise geltend zu machen. Klugheit, Weltkenntniß und Beharrlichkeit, unerläßliche Eigenschaften um jenes Unternehmen durchzusetzen, fehlten ihm so wenig, als Vorwände und Veranlassungen. Des Adels Gesetzlosigkeit, der Geistlichen Geringschätzung, ja deren nicht seltene Mißhandlung sprachen für die Nothwendigkeit, den Umfang der Kirchengerichte auszudehnen. Und gab man einmal zu, daß das Kirchenrecht höhern Ursprungs sey, als jedes weltliche Gesetz; so kann es kaum auffallen: daß der Erzbischof alle mit jenem in Widerspruch stehende Punkte des schonischen Landrechtes für nichtig erklärte und sich weigerte, die Belehnung mit dem Weltlichen bei dem Könige nachzusuchen. Er gab ferner aus eigener Macht das Gesetz: wenn ein Bischof auf Befehl, oder auch nur mit Wissen des Königs, von irgend jemand innerhalb der Reichsgränzen gefangen wird, soll man mit einem Male alle Kirchen im Reiche schließen und alle gottesdienstlichen Handlungen einstellen. Geschieht ähnliches außerhalb des Reiches, so wird zwar zunächst der Gottesdienst nur in dem Sprengel des gefangenen Bischofes eingestellt; wenn aber der König nicht binnen einem Monate für dessen Befreiung sorgt, der Bann auf das ganze Reich ausgedehnt. Unterhandlungen und gelinde Mittel konnten den Erzbischof um so weniger von dem eingeschlagenen Verfahren abbringen, da er es für rechtlich und nützlich hielt, und bei dem Papste und den Söhnen König Abels geistliche und weltliche Unterstützung fand. Hierauf ließ Christoph den Erzbischof gefangen setzen, zwang mehre Bischöfe, ungeachtet des Bannes Gottesdienst zu halten, zog die Stiftsgüter ein und ließ sich von den Stiftsleuten huldigen.

Mitten in diesen Bemühungen, die Unabhängigkeit von geistlichem Einflusse zu behaupten, kam der König durch Gift ums Leben und der Erzbischof beharrte auf seinen

Forderungen; bis der Bann endlich gegen Abtretung eines sechsjährigen Zehnten an die päpstliche Kammer aufgehoben, und der Kirche von Erich V wenn auch nicht jedes Verlangte, doch weit mehr Recht eingeräumt ward, als sie früher besaß.

In England dauerte Heinrichs III unsichere Herrschaft noch immer fort; wir werden bald sehen, in welch näheres Verhältniß er zum apulischen, sein Bruder Richard zum deutschen Reiche trat.

Nach dem Tode des von Innocenz IV abgesetzten Königs Sancho [1]), herrschte Alfons III ohne Widerspruch in Portugal; konnte aber nicht alle Streitigkeiten mit den Päpsten vermeiden, und gerieth wegen des von ihm glücklich eroberten Algarbien, in einige Abhängigkeit von Kastilien. Dieses Reiches König war, seit 1217, Ferdinand III. Er gewann nicht allein das christliche Königreich Leon unter Beistimmung der Stände; sondern machte auch der unabhängigen Herrschaft der Muhamedaner eigentlich ein Ende, durch die Eroberung von Estremadura, Murcia, Jaen, Sevilla und Kadix. Selbst Granada wurde lehnbar, und hätte man Ferdinands Gesetze über die Untheilbarkeit des Reiches und das Erbrecht des Erstgebornen, ohne Widerspruch angewandt, hätten seine Nachfolger gleiches Regierungsgeschick besessen; viel schneller wäre Spanien zu einer christlichen Herrschaft vereint worden. Beatrix, die Tochter König Philipps von Schwaben, war Ferdinands Gemahlinn: Alfons X, der Gelehrte, ihr Sohn, folgte dem Vater im Jahre 1252.

Jakob I, dreiundsechzig Jahre lang, von 1213 bis 1276 König von Aragonien, eroberte Valencia und die balearischen Inseln und sorgte, gleichwie Ferdinand von Kastilien, für die innere Gesetzgebung. Hingegen schwächte er sein Reich durch die Theilung desselben unter seine Söhne Jakob und Peter. Dieser heirathete, wie wir später sehen werden, Konstanze die Tochter Manfreds, die Enkelinn Kaiser Friedrichs II.

1) Sancho starb 1248.

Dies genüge um die Lage der großen europäischen Reiche, und die Verhältnisse anzudeuten, durch welche sie mit den Hohenstaufen, oder mit den Feinden derselben näher verbunden waren. Von jedem einzelnen deutschen Staate auch nur in ähnlicher Kürze zu sprechen, würde mehr ermüden und zerstreuen, als nützen und belehren; deshalb beschränken wir uns auf die Erzählung der denkwürdigsten und folgenreichsten Ereignisse.

Otto der zweite, Herzog von Meran, wegen seiner Abtrünnigkeit vom Kaiser seit einiger Zeit geächtet, starb am 19ten Junius 1248, höchst wahrscheinlich gewaltsamen Todes [1]), und hinterließ eine Wittwe, die Tochter Alberts von Tirol, und fünf Schwestern: Agnes, Herzoginn von Kärnthen, Beatrix Gräfinn von Orlamünde, Margarethe Gräfinn von Truhendingen, Elisabeth Burggräfinn von Nürnberg, Adelheid Gräfinn von Chalons. Die meisten seiner, vom Fichtelgebirge bis zum adriatischen Meere zerstreuten Besitzungen, wurden unter die Schwäger und den Schwiegervater getheilt. Manche innerhalb der Gränzen seines Gebiets liegende Güter zog aber Herzog Otto von Baiern mit Kaiser Friedrichs Genehmigung ein; anderes nahmen die Bischöfe von Bamberg und Brixen als eröffnetes Lehn in Beschlag, und selbst die Venetianer dehnten bei dieser Gelegenheit ihre Herrschaft über einige ihnen nahe liegende Orte aus [2]). So kamen durch das Aussterben des meranschen Hauses die, früher in einer Hand vereinigten Besitzungen in die Hände mehrer Personen, welche, ungeachtet ihrer geringern Macht, durch die Zeitumstände begünstigt Unabhängigkeit gewannen.

1) Nach Adlzreiter ann. 634, ward er von einem Edlen, Hager, umgebracht oder vergiftet. — Ättenkhover 164. v. Hormayr (Werke III, 374—395) entwickelt dies alles genauer und vollständiger.

2) Sprenger Gesch. v. Banz 250. Monum. boica VIII, 305, 306. Schultes koburgische Gesch. 17, 37, 39. Das Nähere in Langs Jahrbüchern zu 1249. v. Hormayr Werke I, 361.

Der thüringische Erbstreit [1]) war in diesen Jahren seiner letzten Entscheidung nicht näher gekommen; sondern der einstweilige Vergleich zwischen Heinrich von Meißen und Sophie von Brabant im ganzen aufrecht erhalten worden.

Lebhaftere Bewegungen erregte das Erbe Herzog Friedrichs des Streitbaren. Des Kaisers Statthalter hatten das Übergewicht in Österreich und Steiermark; ein eigener Fürst unter der Leitung des Reichsoberhauptes wäre aber den Landständen, nach deutscher Sitte [2]), lieber gewesen, als eine Verwaltung durch bloße Beamte. Daher gingen im
1248. Frühjahre 1248 Abgeordnete an den Kaiser, um Friedrich, seinen Enkel von König Heinrich und Margarethe von Österreich, zum Herzog zu erbitten. Allein die Jugend des Knaben, oder andere Gründe verursachten, daß der Kaiser in diesem Augenblicke vorzog dem Grafen Meinhart von Görz die Statthalterschaft von Steiermark, dem Herzoge Otto von Baiern die von Österreich anzuvertrauen [3]). Jener kam in den vollen Besitz des Landes; nicht so der Herzog: entweder weil er anderwärts sehr beschäftigt war, oder weil er sein Verhältniß zur Kirche nicht durch neue Beleidigungen ganz verderben mochte; oder weil er den Wünschen des Schwestersohnes seiner Gemahlinn, des Markgrafen Hermann von Baden, nicht zuwider seyn wollte. Dieser nämlich heirathete im Herbste 1248 Gertraud, die Nichte Friedrichs des Streitbaren, und erhielt vom Papste die Bestätigung aller auf Österreich gemachten Ansprüche. Vorher aber hatte Hermann dem Kaiser und dem Könige Konrad absagen [4]), und versprechen müssen, das Kreuz gegen sie zu nehmen. So gern aber auch die österreichischen Stände einen eigenen Fürsten gehabt hätten, mißbilligte doch mancher diesen Abfall nicht bloß vom nächsten Erbrechte,

1) Siehe Band IV, Seite 237 ff.

2) Siehe Band IV, Seite 239 ff.

3) Salisburg. chron. Hagen chron. 1071.

4) Baluz. miscell. I, 207, 217. Pappenheim. Neuburg. chron.

sondern auch vom alten Reichsverbande, und da sich Herzog 1250.
Otto von Baiern durchaus nicht auf jene Weise wider die Hohenstaufen erklären wollte, konnte der Markgraf nicht einmal Herr von Österreich, vielweniger von Steiermark werden. Noch hatte er indeß nicht alle Hoffnung des Obsiegens verloren [1]), als er im Oktober 1250, mit Zurücklassung zweier kleinen Kinder, Friedrich und Agnes, starb. Wenige Wochen nachher setzte der Kaiser seinen Enkel Friedrich zum Erben ein, wodurch das Schicksal dieses Landes von neuem an das Schicksal der Hohenstaufen gekettet zu seyn schien. — So werden wir, nach allen von der Zeitfolge erzwungenen Blicken auf ferner liegende Begebenheiten, immer wieder zu diesem Mittelpunkte des Ganzen hingedrängt.

Als Papst Innocenz von dem Tode des Kaisers Nachricht erhielt, war seine Freude sehr groß, ja ungemäßigt; und in den untergeordneten Kreisen der Kardinäle [2]), Erzbischöfe u. s. w. mochte die Würde und der Anstand noch weniger in Wort und Ausdruck beobachtet werden, da selbst das Oberhaupt der Kirche nach Sicilien schrieb [3]): „freuen 1251.
sollen sich die Himmel und die Erde soll hüpfen, daß der Sturm schrecklichen Ungewitters, womit der wunderbare und furchtbare Gott während ausgedehnter Zeiträume euch gar heftig betrüben ließ, jetzt durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit, in einen sanften Thauwind verwandelt zu seyn scheint; nachdem derjenige hinweggenommen ist, welcher aus der Zahl der Gläubigen vorzüglich euch mit dem Hammer der Verfolgung zermalmt hat," u. s. w. — Mit diesen schwülstigen Glückwünschungen waren bestimmte Aufforderungen verbunden, weiterhin nur den Papst, und keinen Hohenstaufen, als Herrn anzuerkennen. Gleichzeitig forderte In-

1) Schöpflin hist. Zaring. Bad. I, 324; V, 215, 219. Chron. Udalr. August. Lambacher Interregnum 37.

2) Siehe die Schreiben der Kardinäle in litter. princip. ap. Hahn. 32, und Savioli III, 2, 666.

3) Raynald zu 1251, §. 3. Tedeschi 124.

1251 nocenz Herzöge und Herzoginnen, Fürsten und Fürstinnen, Städte, Flecken und Dörfer in Deutschland, bei den härtesten Kirchenstrafen, zum Abfall vom Könige Konrad auf [1]; er verlangte, daß der Markgraf von Meißen die früher verabredete Heirath seines Sohnes mit einer Tochter Kaiser Friedrichs, als ungebührlich verwerfe, oder wenn sie bereits vollzogen sey, sich dadurch nicht abhalten lasse auf König Wilhelms Seite zu treten [2]). Bischöfe, welche nicht sogleich gehorchten, wurden abgesetzt [3]), und Bettelmönche ausgesandt [4]) um überall das Kreuz gegen Konrad zu predigen. Jeder sollte den Hohenstaufen abschwören, ehe er ein Zeugniß ablegen, oder das Abendmahl nehmen dürfte; und die Heftigsten drangen nicht ohne Erfolg darauf [5]), daß die Güter der kaiserlich Gesinnten, nach italienischer Weise, eingezogen würden. Konnte man ihrer nicht Herr werden, oder entfernten sie sich auf erhaltene Weisung nicht aus den Kirchen, so wurde feierlich verkündet: für sie erwachse kein Heil aus dem Christenthume. Ja an manchen Orten erklärte man sie nicht minder aller bürgerlichen, wie aller geistlichen Rechte verlustig [6])!

Schon jetzt war Deutschland eigentlich hauptlos: denn wenn sich auch viele nicht wider den rechtmäßig erwählten und anerkannten König Konrad erklärten, so hatten sie doch keine Lust oder keinen Muth, für ihn und des gesammten Vaterlandes Unabhängigkeit nachdrücklich zu wirken. Mancher achtete, mancher fürchtete die Kirche; und die meisten waren, unbekümmert um Schwächung oder Zerbröckelung

1) Meermann V, Urk. 15, 68, 80, 81.

2) Ibid. V, Urk. 76. Cod. Vindob. philol. No. 305, f. 77.

3) So der Bischof Rüdiger von Passau. Chron. Udalr. August.

4) Wadding III, 315. Ripoll IV, 225. Cod. Vind. phil. No. 61, f. 31; No. 305, f. 64. — 5) Wormat. chron. 121, 123.

6) Wir müssen einiges von dem, was schon beim Leben Friedrichs II befohlen, jetzt aber mit Steigerungen erneut wurde, nochmals anführen.

des Ganzen [1]), nur auf den nächsten Vortheil bedacht [2]). 1250.
Mithin erregte des Papstes Erklärung: „er werde Konraden, wie der Krone, so nun auch aller Güter und Rechte in Schwaben berauben" —, keineswegs einmüthigen Zorn und Widerstand; sondern, in der Hoffnung von der Beute ein gutes Theil zu bekommen, ging eine feierliche Gesandtschaft schwäbischer Edlen nach Lyon [3]), um sich mit Innocenz darüber zu verständigen. Andere waren noch eiliger, und setzten sich kurzweg in den Besitz des Reichsgutes, oder führten neue Zölle ein [4]); gleich unbekümmert um Wilhelms, wie um Konrads Einspruch.

Diese allmähliche Lösung von aller großartigen bürgerlichen Ordnung und Gesinnung führte endlich bis zu gemeinem Verrath und nichtswürdigen Verbrechen. Die Bürger von Regensburg waren, als kaiserlich Gesinnte, seit fünf Jahren gebannt und im Streite mit ihrem Bischofe Albert und dem Abte von S. Emeran [5]). Beide wurden, auf Bitte der hart befehdeten Bürger, vom Könige Konrad und dem Herzoge von Baiern dergestalt bedrängt, daß sie um einen Waffenstillstand flehten, und nach Bewilligung desselben, zu völliger Aussöhnung in die Stadt kamen. Als aber der Bischof sah, wie übel hier Konrads Mannen mit mit dem seinigen gehauset hatten, gerieth er aufs neue in solchen Zorn, daß ein vielleicht schon älterer Gedanke jetzt in festen Vorsatz überging. Der König, so meinte dieser geistliche Hirt und der ihm beistimmende Abt von S. Emeran, müsse als Feind der Kirche zur Ehre Gottes — ermordet

1) Imperii res, quas quilibet dominorum potuit, confiscavit, von Rudolf von Habsburg. Colmar. chr. II, 38.

2) Rayn. §. 11.

3) An ihrer Spitze ein Graf von Gurtenberg (Würtenberg?). Meermann V, Urk. 90. — 4) Horneck 16.

5) Hund metrop. I, 228. Chron. episc. Pataviens. ibid. I, 260. Chron. Udalr. August. Andreas et Craft chron. 2083. Hochwart 204. Hofmann episc. Ratisb. 557. Gemeiner Chron. 358. Ganz stimmen diese Quellen nicht überein.

1250. werden! Konrad von Hohenfels, ein Dienstmann des Bischofs, stand an der Spitze der Mörder. Sie drangen zum Hause in welchem, ihren Erkundigungen nach, der König mit nur vier andern schlief, und schlugen die Thür, als man nicht öffnete, mit Äxten ein. Der erste Diener, welcher sich widersetzte, ward nieder gestoßen, drei gefangen und (so rühmten sich die Verschwornen gegen den, vor der Thüre des Ausgangs harrenden Bischof) der König in seinem Bette ermordet! Der Wahrheit nach, war ihnen aber ihr höchst verbrecherischer Anschlag in der Hauptsache mißglückt. Nicht vier Männer, wie die Mörder glaubten, sondern noch ein fünfter, Friedrich von Evesheim [1]), hatte sich nämlich eingefunden, es sey aus Zufall, oder um den König zu warnen. Wenigstens blieb diesem so viel Zeit, daß er sich unter einer Treppe verstecken konnte, währenddessen der getreue Friedrich sich an seiner Statt in das Bette legte. Ihn also fanden und ermordeten die Verschwornen. Als König Konrad, nachdem es rings umher still geworden, aus seinem Schlupfwinkel hervortrat und den Opfertod seines Freundes gewahrte, so ergriff ihn gleichmäßig Schmerz und Zorn [2]). Der Bischof entfloh und wurde für seine Theilnahme am Mordplane nicht bestraft, sondern erst später vom Papste um anderer Missethaten willen, zum Mönche erniedrigt. Den Abt hingegen nahm man gefangen, legte der Abtei, nach Verlust aller Rechte, eine große Strafe auf und riß das Haus, wo der Frevel geschehen war, nieder, damit das Blut derer, welche hier für den König starben, nicht länger um Rache schreie.

An derselben Stätte ward eine Kapelle gebaut und die Königskapelle benannt, in welcher ein Mönch, zum Angedenken des Frevels und (nächst Gottes Ehren) zu Ehren der Hohenstaufen, geistlichen Übungen obliegen sollte.

1) So nennt ihn Hochwart l. c. Pfister II, 310, nach einer Handschrift, Graf von Eberstein.

2) Meermann II, 15.

Auf das Flehen der Mönche entging das Kloster St. Emme- 1250.
ran zwar einer gänzlichen Zerstörung, allein die Bürger und die Leute des Königs erlaubten sich aus eigener Macht nicht wenig Unbilden gegen Mönche und Geistliche: denn, wenn sie auch nicht alle am Frevel Theil genommen, so wären sie doch alle schuldig, weil sie ihn gewünscht und gebilligt hätten. — Jener Mordversuch geschah am 28sten Dezember 1250, und funfzehn Tage vorher am 13ten Dezember 1250, war Kaiser Friedrich II gestorben; — so nahe kam schon damals das Haus der Hohenstaufen seinem völligen Untergange!

Zweifelhaft mochte König Konrad seyn, ob er, der väterlichen Hülfe beraubt und überall von offenen oder heimlichen Feinden umringt, sich auf Deutschland beschränken, und hier nach Erweiterung seiner Macht streben; oder ob er vor allem nach Italien eilen und den Besitz des apulischen Reiches sichern solle. Freilich, wenn das erste gelang, konnte das zweite kaum mißlingen; und der Wunsch, beide Zwecke zu erreichen, war so rechtlich als natürlich. Darum zog Konrad im Frühlinge 1251 über Speier den Rhein 1251.
hinab. Seine Macht ward aber geschwächt, weil sich der Herzog von Baiern gegen die, auf Anreizung des vertriebenen Bischofes von Regensburg hervorbrechenden Böhmen [1]) wenden mußte; wogegen die Macht König Wilhelms durch eine ansehnliche Schaar gestärkt wurde, welche ihm der Bischof von Metz zuführte. Deshalb siegte dieser bei Oppenheim über Konrad, und hielt sich jetzt für so gesichert, daß er in Gesellschaft des Erzbischofes von Trier, um Ostern 1251 nach Lyon reisete [2]), mit dem Papste über alle Reichsangelegenheiten Rücksprache nahm und sich der ihm hiebei erwiesenen Ehre freute. Innocenz wußte, daß derjenige welcher in solchen Lagen Ehre erweiset, höher steht als der

1) Meermann II, 16. Chron. episc. Metens. 233.

2) Meermann V, Urk. 115. Udalr. chr. August. Gesta Trev. Marten. 253. Gallia christ. VI, 485.

1251. Empfangende; auch hätte kein hohenstaufischer König der Deutschen, seiner Stellung und Würde uneingedenk, das Weltliche so ganz von der kirchlichen Seite her entscheiden lassen. — Bei Gelegenheit dieser Reise verpfändete überdies der geldbedürftige Wilhelm, Arles, Besançon, Lausanne und die dazu gehörigen Reichsrechte für 10,000 Mark Silber an den Herzog Hugo von Burgund.

Gleich zweideutiger Art war ein anderer Gewinn, den Wilhelm nach seiner Rückkehr davontrug. Der milde Erzbischof Christian von Mainz wurde vor dem Kardinal Hugo, mit Beistimmung des Königs, angeklagt: daß er diesem zu den Kriegszügen nicht die gebührende Hülfe leiste, also auch für die Kirche ganz unnütz sey. In seiner Vertheidigung sagte der Erzbischof: „diese Fehden werden geführt auf eine unwürdige und grausame Weise, man hört nur von Morden und Brennen, von Ausreißen der Weinstöcke und Verwüsten der Kornfelder; solcherlei Dinge ziemen keinem Diener des Evangeliums. Zu allem, was hingegen durch das Schwert des Geistes, durch Gottes Wort kann ausgerichtet werden, bin ich bereit mit allen Kräften zu wirken." Hierauf fragte man ihn: „ob denn die früheren Erzbischöfe nicht auch Krieg geführt hätten? ob er sich schäme in deren Fußtapfen zu treten?" Er antwortete: „es steht geschrieben, stecke dein Schwert in die Scheide." Mit dieser Berufung auf das Evangelium hielt man seine Schuld für erwiesen: der päpstliche Gesandte entsetzte den ersten geistlichen Fürsten Deutschlands [1]), und ließ den Grafen Gerhard von Eppenstein wählen, nachdem dieser ihm Geld gezahlt und willigern Gehorsam versprochen hatte.

Unterdeß hatte Konrad alle Versuche einer ernstern Einwirkung auf die deutschen Angelegenheiten nothgedrungen bei Seite gesetzt, und seine Hoffnungen vorzugsweise auf

1) Conradi chron. Mogunt. 771. Gudeni cod. I, 618. Christian erhielt zur Entschädigung einige Pfründen, starb aber bald nachher. Gerhard war Minorit und ein Anhänger Wilhelms. Wadding III, 248. Raynald §. 12.

Italien richtend, viele Besitzungen verpfändet[1]), um Geld 1251.
und Krieger zu gewinnen. Ehe er aber die nöthigen Vorbereitungen beendigen konnte, war ihm der Papst mit noch größerer Schnelligkeit zuvorgekommen. In besondern Schreiben dankte Innocenz den Einwohnern von Lyon für die gute Aufnahme[2]), und der Kardinal Hugo hielt zu gleichem Zwecke eine Anrede an das versammelte Volk. Dem Lobe und den höflichen Worten folgten Ermahnungen zu Ordnung und Zucht, und endlich die für alle Theile gleich beleidigende Äußerung: „meine Freunde! Groß ist, seitdem wir in diese Stadt einzogen, unsere Nutzbarkeit und Mildthätigkeit gewesen. Denn bei der Ankunft fanden wir drei oder vier Hurenhäuser, jetzt dagegen hinterlassen wir nur eins; aber dies eine reicht vom östlichen Thore der Stadt, bis zum westlichen!“ Über diesen Vorwurf zürnten vor allen die in großer Zahl gegenwärtigen Frauen, und auch wir müßten, wenn die Worte bei dieser Gelegenheit und in dieser Art ausgesprochen wurden, darin mehr übermüthigen Hohn, als Ehrfurcht vor der Sitte und Hinweisung zur Besserung erkennen. Wahrscheinlicher ist es (ungeachtet jener bestimmten Erzählung[3]) des Geschichtschreibers), daß der Kardinal jene Worte an anderer Stelle und in anderem Kreise aussprach, daß sie aber nach und nach weiter verbreitet, ja stadt- und landkundig wurden.

Gleich nach Ostern, welches im Jahre 1251 auf den 16ten April fiel, verließ der Papst Lyon[4]), und erreichte Genua in der Mitte des Junius. Hier ward er mit großen Festlichkeiten empfangen und fand Abgeordnete der meisten kirchlich gesinnten Städte, mit denen er über die weiter zu ergreifenden Maaßregeln das Nöthige verabre-

1) Salisburg. chron. Ludwig reliq. II, 227. Aettenkhover. 177. Pfister II, 512. — 2) Rayn. §. 15—17.

3) Math. Paris 548.

4) Er reisete über Marseille und den Küsten entlang. Barthol. annal.

1251. dete [1]). Den Grafen Thomas von Savoyen, welcher es nach Friedrichs II Tode gerathen fand die kaiserliche Partei zu verlassen [2]), lösete er vom Kirchenbanne, gab ihm seine Nichte zum Weibe, und (was vielleicht nicht am wenigsten lockte) 20,000 Mark Silber als Heirathsgut. Eben so ehrenvoll als in Genua, ward Innocenz in Mailand aufgenommen; doch vergaßen die Bürger um deswillen ihren Vortheil nicht, sondern stellten so kläglich als nachdrücklich vor, daß sie den Ersatz vieler zu seinem Besten gemachten Auslagen mit Recht verlangen könnten und müßten. Der Papst entschuldigte seine Zahlungsweigerung mit der zeitherigen Bedrängniß der Kirche, versprach viel für die Zukunft und eilte, noch heftigere Forderungen voraussehend, über Ferrara nach Bologna [3]). Auf seine Bitten entließ diese Stadt den mit König Enzius gefangenen Boso von Doaria; wogegen sie den Antrag, Medicina, Argelata und andere, während dieser unruhigen Zeiten in Besitz genommene Örter herauszugeben, zum Verdrusse des Papstes sehr bestimmt ablehnte. Überhaupt mußte Innocenz bald bemerken: daß die Städte ihm nur zu Willen waren, so weit ihr Vortheil mit dem seinen zusammenstimmte, daß die Begünstigung der einen, allemal die Verkürzung der andern in sich schloß, und jene selten so eifrig in der Freundschaft, als diese heftig in der Feindschaft wurde. Insbesondere drückten die Römer zwar den Wunsch aus, das Oberhaupt der Kirche wieder in ihren Mauern zu sehen: allein da Innocenz wohl wußte, daß sie keiner Partei mit aufrichtiger Gesinnung zugethan waren, und erfuhr, wie sie darauf ausgingen von ihm gar viel Geld zu erpressen, keineswegs

1) Philipp Fontana, Erzbischof von Ravenna, war als päpstlicher Legat vorausgegangen, und hatte schon am ersten Februar 1251 eine Versammlung städtischer Abgeordneten in Cesena gehalten. Tondazzi 285. Ughelli Italia sacr. II, 380.

2) Math. Paris 548, 552. Monach. Patav. 685. Annal. Mediol. Montfort. chron. — 3) Griffò. Bonon. histor. misc.

aber ihre republikanischen Einrichtungen aufzugeben; so lehnte 1251.
er ihre Einladung ab, und hielt sich abwechselnd in Perugia und Anagni auf [1]). Von hier aus konnte er am besten auf Apulien und Sicilien wirken, welche Länder noch mehr als bisher, ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit wurden. Ihre in diesem Buche noch nicht berührte Geschichte tritt jetzt in den Vordergrund, hauptsächlich durch die Persönlichkeit Manfreds, des Fürsten von Tarent.

Kaiser Friedrich II hinterließ, außer dem Könige Konrad IV, noch mehre geschichtlich wichtige Kinder und Nachkommen. Erstens, Heinrich, den Sohn der englischen Isabelle, welcher das arelatische oder jerusalemische Reich erhalten sollte. Zweitens, zwei Enkel, die Söhne des abgesetzten deutschen Königs Heinrich, von denen der eine, Friedrich, nach dem Testamente des Großvaters, zum Herrn von Österreich bestimmt war. Drittens, die unehelichen Söhne, Enzius und Friedrich von Antiochien [2]). Viertens, Manfred, den Fürsten von Tarent. Blanka, dessen Mutter, die wunderschöne Tochter des Grafen Bonifazius Lancia, war dem Kaiser durch den Erzbischof Berard von Palermo angetraut worden [3]), und als sie in der letzten Krankheit ihres Gemahls die größte Theilnahme und gränzenlosen Schmerz zeigte, versprach er ihr, sie im Fall seiner Wiederherstellung zur Kaiserinn zu erheben [4]). Die genausten Untersuchungen zeigen [5]), daß Manfred ehelich geboren, aber weil seine Mut-

1) Math. Paris 542. Memor. Regiens. 1118. Alessis de Mag. 20. Sigonius de regno Italiae a. h. a.

2) Von den übrigen unehelichen Kindern des Kaisers siehe die zweite Beilage.

3) Die Trauung sey erfolgt in castro Agliano (Anton. Astens. 1048) durch den Erzbischof Berard. (Opuscoli IV, 206) — Blanca de Dominabus de Agliano de Aquasana. Benven. S. Georg. 352. — Murat. antiq. Ital. I, 624. Salimbeni 295. Math. Paris 626.

4) In consortem imperii te assumam. Chron. imperat. Laurent.

5) Nuova raccolta V, 50. Abhandlung des Abts Johann von Montekassino. Sarri I, 230.

ter nicht königlichen Geblütes war, auf volle Ebenbürtigkeit keinen unbezweifelten Anspruch hatte. Auch kam seine höchste Ebenbürtigkeit durch ihn selbst, und wenn irgend einer, so war er ein ächter Sohn seines großen Vaters, und von ihm deshalb zärtlicher geliebt, als die übrigen. Freilich behaupteten seine Gegner: er habe den Lüsten noch ärger nachgehangen, als Friedrich II, habe Mädchen und Sänger und Dichter noch mehr geliebt, um Gott hingegen sich noch weniger bekümmert, als dieser [1]): aber seine Freunde widerlegten diese Anschuldigungen und sagten: wenn er unbilligen Wünschen der ihm abgeneigten oder ungehorsamen Geistlichen nicht immer nachgab, so handelte er dadurch keineswegs wider Gottes Willen; seine Zuneigung zu schönen Frauen artete nie in Ungebühr aus, vielmehr lebte er, so lange seine Ehe dauerte, wie es einem Ehemanne ziemt. Ob er gleich mit Dichtern und Sängern manche Stunde verbrachte, oder Amtsgeschäfte nicht immer mit der feierlichen Wichtigkeit behandelte und in dem Augenblicke vornahm, wo peinliche Geschäftsleute es wünschten; so zeigt doch sein ganzes Leben, daß er im höhern Sinne zu regieren verstand, das Wesentliche nie über jene sinnvollen Ergötzungen versäumte, und sich nie, gleich manchem andern, bloß geistlosen Neigungen hingab. Einstimmig bezeugen endlich selbst Widersacher [2]): er war der Schönste an Gestalt, der Klügste an Geist, der Tüchtigste an Muth, mildthätig gegen Hülfsbedürftige, freigebig in Belohnung des Verdienstes, stets heiter und einnehmend, jedem zugänglich, liebenswürdig und von allen geliebt [3]). Ein anderer fügt hinzu: er machte in allen freien Künsten große, in den Wissenschaften unvergleichliche Fortschritte und bildete, durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, seine Sitten. Ein Araber, Ibn Vasel, der an Manfreds Hof kam, sagt [4]): „ich

1) Malespini 143. Villani VI, 46.
2) Chron. imperat. Laurent.
3) Saba Malaspina I, 1. Guil. Tyr. 741.
4) Abulfeda zu 1297.

fand einen Mann von ausgezeichneten Anlagen, einen Liebhaber und Kenner höherer Wissenschaften; was schon daraus hervorgeht, daß er die zehn Bücher des Euklides genau inne hatte. — Bereits in früher Jugend gab er Beweise von Geistesgegenwart und Gewandtheit. Als eilfjähriger Knabe ward er zwischen Ravenna und Cremona von Räubern gefangen [1]) und an den Markgrafen von Este ausgeliefert, welcher seinem Blutsverwandten, einem Grafen Berardus, der vom Kaiser entflohen war, die Aufsicht übertrug. Diesen aber brachte Manfred durch geschickte Vorstellungen dahin, daß er des Markgrafen Vortheil hintansetzte und ihm (Verzeihung des Kaisers für frühere Vergehen erwartend und erhaltend) die Freiheit wiedergab.

Jetzo, nach seines Vaters Tode, war Manfred zwar 1250.
nur Eigenthümer des Fürstenthumes Tarent: aber bei Konrads Abwesenheit ruhte die ganze Last der einstweiligen Reichsverwaltung auf ihm, dem erst achtzehnjährigen Jünglinge [2]). Anfangs entstand jedoch nicht die geringste Bewegung, keine Spur von Aufruhr oder Gefahr; so sehr hatte Friedrich II die Gemüther gefesselt, so klug benahm sich Manfred. Statt übereilt zu neuern, blieb er (denn seines Vaters Lehren und Ansichten hatten sich seinem jungen Gemüthe tief eingeprägt) ganz auf dessen Wege, behielt alle älteren Räthe bei, und wußte ihre Bedachtsamkeit mit der lebendigen Beweglichkeit seines eigenen Wesens zu verbinden [3]), ohne ein Spielwerk fremder Ansichten zu werden.

Bald aber änderte sich dieser heitere Zustand, diese ruhige Ordnung: und zwar durch des Papstes Schuld, wie seine Ankläger behaupten; vermöge seines höhern, ächtern Rechtes, wie seine Vertheidiger zu erweisen versuchen. Er hob alle Gesetze und Einrichtungen des Kaisers auf [4]), welche

1) Chron. imper. Laurent.

2) Burigny IV, 175. Manfred nennt sich Balius Conradi. Monum. boica XI. 232. — 3) Jamsilla 498.

4) Schon in Lyon. Cod. Vindob. phil. No. 61, fol. 62; No. 305, f. 66.

1251. dem Kirchenrechte widersprachen: denn kein Laie dürfe, von seinem niedern Standpunkte aus, das Gesetz Gottes antasten oder meistern. Er verlangte, — so schreibe es das Lehnrecht vor —, die Verwaltung des, durch Friedrichs Untreue erledigten Reiches, bis er ihm aus eigener Macht einen Nachfolger ernenne. Er schickte den Kardinal Kapoccio, als höchsten Bevollmächtigten und sehr viele Bettelmönche aus [1]), damit in größern und kleinern Kreisen, öffentlich und insgeheim, gegen Manfred und die Hohenstaufen gewirkt, und jeder gebannt werde der ihnen treu bleibe, jeder belohnt, der von ihnen abfalle. Indeß theilten keineswegs alle Geistlichen diese Ansichten, sondern schieden päpstliches Recht von allgemeinem Kirchenrechte [2]), und manche Barone hielten das gegen Friedrich beobachtete angebliche Lehnsverfahren um so mehr für ungerecht, da sie, wenn man mit einem Kaiser dergestalt umging, für sich selbst das Ärgste fürchten mußten. Andererseits neigten sich viele zum Papste: aus innerer Überzeugung, oder weil sie eine minder kräftige Regierung wünschten, oder aus Angst über den Bann, oder aus Eigennutz, oder aus Lust an Veränderungen überhaupt. Anfangs theilte man sich diese, trotz aller Verschiedenheit gleichmäßig zu Ungehorsam gegen Manfred führenden Gründe und Ansichten nur in der Stille mit: bald aber wurden die Bewegungen und Widersprüche lauter und anmaaßlicher. Auf dem Wege von Montefoskolo gen Neapel erhielt Manfred hievon bestimmtere Nachricht, und schickte den Grafen von Kaserta nach der letzten Stadt und nach Kapua, um die Gesinnungen zu erforschen [3]). Unverholen ward ihm erklärt: „man sey überdrüssig, länger im Banne zu leben; nur derjenige werde Gehorsam finden, welcher mit des Papstes Belehnung und Segen versehen, herbeiziehe." Diesem Beispiele folgten mehre

1) Rayn. §. 3. Costo 93. Ripoll I, 191.

2) Innocenz ertheilte hierüber Verweise an die Erzbischöfe von Palermo und Salerno. Raynald §. 5.

3) Spinelli 1069, zum Februar 1251.

Städte und Barone, wofür ihnen Innocenz große Lobeser- 1251.
hebungen und Vorrechte ertheilte, und nebenbei Friedrich II einen Pharao, Herodes und Nero nannte [1]).

In so gefährlicher Lage verschmähte Manfred nicht, mit dem Papste wegen einer Verständigung und Aussöhnung Unterhandlungen anzuknüpfen [2]). Zu gleicher Zeit forderte er aber alle Vornehmen und Geringen auf, dem wahren Nachfolger Friedrichs, dem Könige Konrad treu zu seyn, und lud diesen, in ehrfurchtsvollen Ausdrücken, nochmals ein: er möge nach Apulien kommen, vor allem aber die Freibriefe der Städte und Barone, die letzten Befehle seines Vaters, so wie diejenigen Maaßregeln bestätigen, welche man in seiner Abwesenheit habe ergreifen müssen. Ehe aber vom Papste und vom Könige beruhigende Antworten einlaufen konnten, mußte sich Manfred in offener Fehde gegen seine Feinde vertheidigen. Die ihm getreuen Saracenen vertheilte er [3]), um Gegenden unsichern Gehorsams in Ordnung zu halten; deutsche Söldner, welche sich früher in kaiserlichem Dienste ausgezeichnet hatten, legte er unter ihrem tüchtigen Anführer nach Troja; er selbst wandte sich nach Foggia, um ein neues Heer zu sammeln. Kaum hatte er daselbst wenige Tage verweilt, als die Nachricht eintraf: die Deutschen aus Troja ständen in Schlachtordnung vor den Thoren und verlangten laut ihren Sold. Sie wußten, daß der Fürst ihn jetzt nicht bezahlen könne, und wollten im Weigerungsfalle Foggia plündern. Ohne ängstliche Vorkehrungen zu treffen, oder Spuren von Furcht zu zeigen, ließ ihnen aber Manfred sagen: warum seyd ihr bewaffnet gegen mich angerückt? habt ihr vergessen, daß ich des Kaisers Sohn bin? Bei längerem Ungehorsam werde ich euch strafen, härter als ihr glaubt. Kommt ihr um Sold zu fordern, so sendet vier Unbewaffnete, wie es sich schickt, und

1) Sicil. chron. c. 26. Bartol. a Neocastro c. 1. Rayn. §. 38.
2) Baluz. miscell. I, 193. Martene coll. ampliss. II, 1181.
3) Spinelli 1069. Jamsilla 499, 503.

1251. ich werde euch antworten was sich gebührt." — Da merkten die Anführer, daß der junge Fürst nicht, wie sie geglaubt, mit Drohungen oder Gewalt zu beugen sey; sie ehrten seine Tüchtigkeit, bereuten ihre vorschnelle That und erhielten nach anständiger Bitte so viel an Solde, als die Bedrängniß der Zeit erlaubte.

Gleichzeitig waren auch bei Andria allerhand Frevel und Ungebühr vorgefallen, deren Größe und Urheber zu erkunden, Manfred mit Heeresmacht aufbrach. Diese Macht fürchtend und ihrer Schuld eingedenk, flohen die Bewohner und ließen nur Weiber und Kinder zurück. Der Fürst aber, wohl wissend daß er durch grausame Strafen Haß und Verzweiflung erzeuge und das Reich zu Grunde richte, berief alle Entflohenen zurück und legte den Schuldigern nur eine Ordnungsstrafe in Gelde auf.

Bald nach dem Abzuge Manfreds von Foggia hatten sich die Bürger vereinigt und, zu bedenklichen Zwecken, die Umwallung und Befestigung ihrer Stadt unternommen. Wie erstaunten sie aber, als gegen alle Erwartung beim Anbruch eines Morgens das in der Nacht eilig herangerückte Heer Manfreds vor den Thoren stand. In schneller Unterwerfung war allein Rettung zu finden: den Bevollmächtigten, den Weibern welche sich mit aufgelösetem Haare dem Fürsten zu Füßen warfen, bewilligte er den Erlaß aller Strafe; nur mußte die begonnene Umwallung zerstört und eine Summe Geldes erlegt werden, dessen man zu unerläßlichen Ausgaben dringend bedurfte. Ernster gestaltete sich das Verhältniß zu Baroli [1]). Die Bürger hatten, mit Zurücksetzung aller bisherigen, vom Kaiser ernannten oder bestätigten Obrigkeiten, neue Rathmänner und Richter erwählt und ihnen die Regierung und Rechtspflege übertragen, angeblich unbeschadet der Treue und des Gehorsams gegen den König. Manfred entbot, zu näherer Erforschung der eigentlichen Gesinnungen, Abgeordnete der Stadt zu [illegible]

1) Baroli oder Barletta. [illegible]

sich, erinnerte sie an ihren geleisteten Eid, an ihre alte Ver- 1251.
pflichtung zum Schutze des Reiches mitzuwirken, und verlangte ihren Beistand gegen Neapel und Kapua, welche im Aufstande begriffen wären. Die Abgeordneten versprachen des Fürsten Worte getreulich den Bürgern mitzutheilen; fanden aber, als sie deren Antwort zurückbrachten, nicht ohne einiges Erstaunen, daß er während dessen mit seiner Mannschaft rasch vorgerückt, und nur noch sechs Miglien von Baroli entfernt war. Die Antwort welche sie jetzt, dem gefaßten Beschlusse gemäß, vorlegten, lautete den Worten nach ganz demüthig, sonst aber so leer und unbestimmt, daß man die zweideutige Gesinnung und den Wunsch erkannte, für die Befestigung der Stadt Zeit zu gewinnen. Manfred sandte also die Boten zurück und verlangte eine deutliche bestimmte Erklärung; allein im Vertrauen auf den zwischen mehren Städten Apuliens geschlossenen Verein, würdigte man ihn keiner zweiten Antwort.

Als Manfred, um solch böses ansteckendes Übel in der Geburt zu vertilgen, selbst nach Baroli eilte, fand er die Thore verschlossen, und die Bürger beantworteten friedliche Aufforderungen, sie zu öffnen, nur mit Pfeilen und Steinwürfen. Bei dem hierauf vom Fürsten anbefohlnen Sturme wichen die seinen vor der Menge der Geschosse, und einige mochten zu ihrer Entschuldigung äußern: es sey gar leicht, daß ein im Wohlleben erzogener junger Mensch andere in Gefahren aussende, während er selbst zurückbleibe. Allein in demselben Augenblicke sprang der heldenmüthige Jüngling bereits vom Pferde, eilte, alle befeuernd, allen voraus und war unter den Vordersten, die siegreich in die Stadt eindrangen. Die persönliche Tapferkeit, welche Manfred hier zum ersten Male glänzend zeigte, das Niederreißen der Mauern Barolis und die gleichzeitige Einnahme Avellinos durch den Markgrafen von Hohenburg [1]), schreckte die mei-

1) Die Markgrafen Bertold und Diephold von Hohenburg aus Baiern, waren im Jahre 1237 kaiserliche Pagen und besaßen Am-

1251. sten apulischen Städte; nur Kapua und Neapel beharrten, unter den größern, im Aufruhr und suchten das zwischen ihnen gelegene, zeither dem Fürsten getreue Aversa zu verführen. Von diesen Ränken unterrichtet drang Manfred plötzlich herzu, verjagte die Unruhestifter, besetzte Nola und verwüstete die Gegend Kapuas bis zu den Stadtmauern. Selbst Neapel ward eingeschlossen und angegriffen: die Bürger ließen sich aber zu keinen Ausfällen verleiten, sondern blieben, nur auf Erhaltung bedacht, ruhig hinter ihren starken Mauern. Um diese Zeit gingen die Antworten des Papstes auf Manfreds Vorschläge ein[1]): „er solle der Kirche Treue schwören und die Belehnung von Tarent empfangen, alle übrigen Städte und Landschaften aber räumen und päpstlichen Bevollmächtigten übergeben." Dies Verlangen erschien, nach solchem Erfolge im Felde, unzeitig und übertrieben; ja Manfred, welcher das Reich seinem Bruder erhalten sollte, konnte unmöglich, ohne sich der Schande preis zu geben, darauf eingehen. Auch schrieb Konrad nach Apulien[2]): er habe dem Herzoge von Baiern und dem Pfalzgrafen am Rheine die Leitung der deutschen Angelegenheiten übertragen, und werde binnen kurzem selbst nach Italien kommen.

Des Kaisers Tod hatte in dem nördlichen und mittlern Theile dieses Landes nichts weniger als Einigkeit erzeugt: Genua z. B. unterwarf sich durch Kriegsgewalt Albenga, Savona und mehre andre Orte, die zeither mit Hülfe Friedrichs II widerstanden hatten[3]). Florenz und Mailand schwächten sich durch heftige Verfolgung der unterliegenden Parteien[4]); Venedig gedachte, ungeachtet päpstlicher Aufforderungen nur des Morgenlandes und seines Handels[5]); Ezelino,

berg, Sulzbach, Flos, Weide u. s. w. Lang Jahrbücher 14, 44, 83, 99, 146. — 1) Raynald §. 38.

2) Pipin. III, 3. — 3) Barthol. ann. zu 1252.

4) Malespini 144. Villani VI, 39—42. Ammirato I, 90. Griffò zu 1250. Manetti 1007. Villani VI, 52—59. Malespini 150—152. Ughelli Ital. sacra III, 124.

5) Fantuzzi III, Urk. 59—60.

dessen Einfluß sich von den Lagunen bis Mailand erstreckte, 1251.
und Markgraf Palavicini, der die Herrschaft in Piacenza und einigen andern Städten gewonnen hatte, waren nicht sowohl aufrichtige Freunde der Hohenstaufen, als um ihrer selbst willen, Feinde der Guelfen [1]). Deshalb enthielt sich König Konrad, als er im Dezember 1251 in Verona anlangte, jeder Einmischung in die lombardischen Fehden [2]); ja er wollte, um alle etwanigen Hindernisse zu vermeiden, nicht einmal den Landweg durch das mittlere Italien einschlagen. Denn Bologna war feindlich und Rom zweideutig gesinnt [3]); Viterbo hatte sich (weil ja, wunderbarerweise, die nur zehnjährige heilige Rosa [4]) wider den Kaiser und sein Haus predigte!) aufs neue zur Kirche gewandt und unter Leitung des Kardinal Kapoccio, Friedrichs schönen Palast zerstört; ein Bund endlich, geschlossen zwischen Pesaro, Fano, Fossombrone, Jesi und Ankona [5]), lautete zwar nicht gegen den König, mußte ihm aber doch mehr Besorgniß erwecken, als dem Papste, welcher noch immer ungestört in Perugia wohnte [6]).

Nachdem sich Konrad im Schlosse Goito mit den ghibellinischen Häuptern mehrer Städte besprochen hatte, erreichte er über Vicenza und Padua das Meer, setzte auf venetianischen Schiffen nach Pola hinüber [7]), fand hier apu-

1) Cereta. Memor. Regiens. 1118. Estense chr. Joh. de Mussis. Dandolo 360. Monach. Patav. 685.

2) Petr. Vin. III, 77, 78.

3) Höfliche Erklärungen der Römer mußten dem Könige, ob er gleich höfliche Antworten gab, doch nicht genügend erscheinen. Baluz. miscell. I, 193. — 4) Bussi 137—140.

5) Baldassini 160. — 6) Herm. Altah. Chron. Udalr. Aug. Ricciardi vita 132.

7) Über Konrads Seefahrt finden sich viele Abweichungen. Die Nachricht, daß ihn pisanische Schiffe hinübergeführt hätten (Pisana monum. 978), wird widerlegt bei Magri et Santelli III, 174. Venetianischer Schiffe, Istriens und Dalmatiens thun Erwähnung Dandolo 360, Malespini 146, Barthol. ann. Dieser und der Codex

1252. lische Abgeordnete, welche ihm Markgraf Bertold von Hohenburg entgegengeschickt hatte, und landete, nach glücklicher Fahrt, erst bei Peskara, dann am achten Januar 1252 bei Siponto in Apulien. Hieher war Manfred dem Könige entgegen geeilt, und hatte jegliches zum ehrenvollsten Empfange desselben vorbereitet. Er selbst hielt ihm den Steigbügel und vermied überhaupt alles, was auch nur einen Vorwand zu Zwistigkeiten und Vorwürfen hätte geben können [1]). Konrad hingegen war sehr erfreut, daß er den größten Theil des Reiches durch Manfreds kluge Führung beruhigt fand, ließ ihn neben sich unter dem Baldachin einhergehen und zeigte überall, daß er seinem Throne und Herzen am nächsten stehe. Unter Manfreds Beistand bezwang er, das Land durchziehend, alle kleinern, etwa noch abgeneigten oder widerspenstigen Orte. Schwieriger war die Unterhandlung mit dem Grafen Thomas von Aquino und dem Grafen Richard von Kaserta, welche zwei uneheliche Töchter Friedrichs II, Anne [2]) und Violante geheirathet hatten, und auf größere Theilnahme an der Regierung Anspruch machen, oder gar einer Theilung des Reiches ge-

Vind. phil. Nr. 61, fol. 63; Nr. 305, fol. 77; Nr. 383, fol. 12, reden von apulischen in Pola vorgefundenen Schiffen. Spinelli 1071, läßt ihn von der venetianischen Flotte begleiten und bei Peskara, Jamsilla bei Siponto landen. Nach Append. ad Malat. am achten Januar und zwar ohne Zweifel 1252. — Auch der Ort der Einschiffung ist ungewiß. Estens. chron. nennt irrig Cesena; Sigonius aus einer Urkunde und Cereta eben so bedenklich, Portus Naonis im Innern des Landes; Patav. chron. 1139, portus Litesanae (Latisanae?); das würde zum Ausflusse des Tagliamento hinweisen. Wir haben im Text das Wahrscheinlichste zusammenzufassen gesucht.

1) Jamsilla 503—505. Saba Malasp. I, 4.

2) Rochus chron. 50. Pirri Sicil. I, XXX. Petr. Vin. III, 79. Suessan. chron. Aldimari 11, macht diese Anne zu Manfreds Schwester, was aber nicht mit der Nachricht stimmt, daß sie noch vor der Mannbarkeit an Vatatzes verheirathet worden. Sie war nur Halbschwester. Gibbon XI, 123. Du Fresne hist. Const. V, 6. Spinelli 1071.

denken mochten. Beide aber mußten sich unterwerfen, wor- 1252.
aus auch die Übergabe des wichtigen Kapua folgte, so daß nur noch Neapel im Ungehorsame verblieb.

Gefährlicher, als der Widerstand dieser vereinzelten und, wie man hoffte, bald zu bezwingenden Stadt, war die fortdauernde Feindschaft des Papstes, welcher auf das Anerbieten Konrads, der Kirche alle Rechte einzuräumen die sie je besessen habe, gar keine Rücksicht nahm; sondern ihn, um der Vergehen seines Vaters willen, als mit abgesetzt und sich als Herrn des Landes betrachtete, Ämter besetzte, Lehen verlieh [1]) und endlich, bei den bedenklichen Fortschritten Konrads, die sicilische Krone dem Grafen Karl von Anjou anbot. Diesmal kam aber der Handel noch nicht zu Stande [2]): denn die von Innocenz vorgelegten Bedingungen der Vergabung lauteten gar zu schwer, und in Frankreich erhob sich allgemeiner Widerspruch: daß ein französischer Prinz auf Eroberungen so zweideutiger Art ausgehen wolle, während sein Bruder und König noch in fernen Landen hülflos verweile. Noch lauter erklärte man sich gegen den Papst [3]): er veranlasse in der Christenheit Krieg auf Krieg, wende die Kreuzfahrer vom Morgenlande ab und gebrauche sie zu seinen Zwecken. Wer dem Papste dient, sagte Blanka, die königliche Königinn, den mag der Papst ernähren, und zog die Güter derjenigen ein, welche ihres Königs vergessend, sich nach Deutschland oder Italien wandten. Die Großen des Reichs folgten ihrem Beispiele.

Nunmehr bot Innocenz die apulische Krone dem reichen Bruder König Heinrichs III von England, dem Grafen Richard von Kornwall an. Dieser jedoch (weniger die Ungerechtigkeit, denn die Schwierigkeiten der ganzen Unternehmung ins Auge fassend) verlangte, daß der Papst ihm

1) So gab er Tarent den Frangipanis. Raynald zu 1252, §. 2. Onuphr. Panvin. 108. Murat. annal.

2) Rayn. §. 2, Schreiben vom 12ten Junius 1253.

3) Math. Paris 553. Baronius de monarch. Siciliae 349.

1253. Geißeln stelle, feste Plätze einräume, und einen Theil der Ausgaben übernehme. Als ihm Meister Albert, der päpstliche Unterhändler, erwiederte: „schwerlich werde man so lästige Forderungen zugestehen;" so rief der Graf aus: „dann ist euer Anerbieten von der Art, als wenn mir jemand sagte: ich schenke dir den Mond, steig hinauf und hole ihn dir herunter [1])!" Von diesen Worten benachrichtigt äußerte Innocenz: er wolle mit dem Grafen nichts mehr zu thun haben; und überlegte: ob es nicht rathsam sey daß er Heinrich, den Sohn des Kaisers und der englischen Isabelle, mit einer von seinen Nichten vermähle und ihm, als Wahlkind der Kirche, das apulische Reich überlasse [2]). Allein der erst eilfjährige Knabe hatte weder Neigung noch Macht, einen Bruderkrieg zu erregen, die Barone hielten eine Ehe jener Art keineswegs für ebenbürtig, und es ließ sich nicht erwarten, daß der König von England so viel für seinen Neffen als für seinen Sohn thun werde. Deshalb bot Innocenz jene Krone zum dritten Male aus, und König Heinrich, immer leichtgläubig und zu eigenem Schaden übereilt, nahm sie für seinen zweiten Sohn Edmund an. Anstatt seiner Würde und seiner Kräfte eingedenk zu seyn, und die Verletzung der Rechte eines andern, ihm nahe verwandten Königs zu scheuen; gab er mit Worten, Lachen und körperlichen Bewegungen eine kindische Freude über jene täuschende Unglücksgabe zu erkennen, und nannte sein Söhnlein König jener Reiche, als sey der Besitz schon gewonnen [3])! Was er an Gelde im Schatze vorräthig hatte, was er von seinem Bruder und andern leihen, von Juden erpressen, durch Richter ungerecht zusammenrauben konnte,

1) Math. Paris 599. Inveg. ann. 643. Trivet zu 1252. Murat. antiq. Ital. VI, 103.

2) Math. Paris 556. Dieser Gedanke mag wohl vor den Unterhandlungen mit Karl und Richard hergegangen, aber auch immer wieder von neuem geprüft worden seyn.

3) So Math. Paris 599.

schickte er dem Papste, um König Konrad damit zu be- 1253.
kriegen!

Dieser klagte also mit Recht, daß sich Heinrich vom römischen Hofe dergestalt umstricken und verführen lasse, und schrieb den Kardinälen über sein Verhältniß zur Kirche [1]: „ich bin ein rechtgläubiger Christ und wünsche den ärgerlichen Streit mit dem Papste zu enden. Dieser aber soll nicht glauben, daß er alles darf was ihm gefällt; sonst berufe ich mich auf Gott, den künftigen Papst, eine allgemeine Kirchenversammlung, die deutschen Fürsten, auf alle Könige und Herrscher der Welt, ja auf alle Christen." — Zur Beseitigung dieses Hauptzwistes wurden einige Male Unterhandlungen angeknüpft [2], allein immer wieder abgebrochen, sobald dem Papste irgend neue Hoffnung eines vollständigen Sieges aufging. So erwartete er z. B., Konrad werde sein Heer aus Geldmangel auflösen müssen: allein dieser hatte (weil sich allerdings die Bedürfnisse nicht aus den gewöhnlichen Einnahmen bestreiten ließen) von sienensischen Kaufleuten so große Summen geliehen [3]), daß er, nach der Bezwingung Kapuas, in der Mitte des Junius 1253, die Belagerung von Neapel unternehmen konnte. Zwar schlugen die Bürger den ersten Sturm glücklich ab: nachdem ihnen aber auch die See und der Landweg durch die Grotte von Puzzuoli gesperrt war, stieg der Mangel an Lebensmitteln auf eine so unerträgliche Weise, daß sich die Stadt am ersten Oktober 1253 ergeben mußte [4]). Konrad sorgte, daß die einziehenden Soldaten die strengste Ordnung beobachten mußten; nach seinem und der gesetzten Richter Spruch, wurden jedoch die Mauern und Thürme der empörerischen Stadt niedergerissen, wahr-

1) Baluz. misc. I, 194.

2) Math. Paris 562. — 3) Malavolti II, 1, 12.

4) Chron. Cavense 927. Saba Malasp. I, 3. Spinelli 1070. Die Nachricht, daß Konrad ein schönes antikes Pferd von Bronze in Neapel sinnbildlich habe zäumen lassen, wird erst von spätern Schriftstellern erzählt. Capacelatro II, 9.

1253. scheinlich allen eine Steuer auferlegt, und die Schuldigsten mit Verweisung, ja mit dem Tode bestraft. Die Geistlichen behandelte der König hiebei nicht milder, als die Laien[1]), und verfuhr überhaupt in Bezug auf alle kirchlichen Angelegenheiten, als sey kein Papst in der Welt.

Gleichzeitig wurde dieser noch von einer andern Seite her bedrängt. Die Römer nämlich erklärten ihm[2]): ihre Stadt leide in jeder Beziehung so sehr durch seine Abwesenheit, daß sie ihn dringend bäten sogleich zurückzukehren. Im Weigerungsfalle würden sie die, während des Krieges mit Kaiser Friedrich für die Kirche ausgegebenen Gelder von ihm beizutreiben wissen, und jede Stadt welche ihn aufnehme, feindlich behandeln. Nichts hätte diese ungünstige Lage des Papstes schneller und gründlicher verbessert, als eine Aussöhnung mit Konrad; er beharrte aber um so mehr auf feindseligen Planen, da der König unerwartet mit seinen nächsten Freunden in Zwist zu gerathen schien.

1252. Konrad ehrte, nach seiner Ankunft in Apulien, Manfred nicht allein auf jede Weise[3]), sondern hatte auch seinem Erbtheile schon früher die Grafschaften Gravina, Trikariko und Montekaveoso zugelegt. Ähnliche königliche Schenkungen mochten an andere statt gefunden, und Manfred, aus eigener Macht oder gezwungen, nicht weniger vergabt haben. Diese große Verringerung des Reichsgutes, diese zur Zeit der Unordnung oder Unkenntniß ergriffenen Maaßregeln, erschienen jetzt dem Könige sehr verderblich, und er verlangte: Manfred solle mit gutem Beispiele vorangehen und allen spätern Schenkungen entsagen. Es geschah ohne Widerrede. Hierauf schritt der König (die allgemeinen Gesetze im Auge behaltend und jede Ausnahme verwerfend)

1) Malesp. 146. Villani VI, 44. Bartol. de Neocastro I. Sicil. chron. c. 22. Salisburg. chron. Raymo Annal.

2) Sigon. de regno Ital. 81. Monum. riguard. S. Rufino 266.

3) Jamsilla 497. Eben so hatte er die Besitzungen Friedrichs von Antiochien bestätigt und gemehrt. Camici Urk. XX, S. 64 und Petr. Vin. VI, 8. Doch könnte diese Urkunde auch von Manfred seyn.

weiter vor, besteuerte das Fürstenthum Tarent eben so, wie 1252. die übrigen Landschaften, setzte daselbst, dem Verfahren Kaiser Friedrichs II gemäß, einen peinlichen Richter, und ließ den fürstlichen Richtern nur die Entscheidung bürgerlicher Streitigkeiten. Auch dies ertrug Manfred ruhig: es sey weil sich manches für eine solche Gleichförmigkeit der Behandlung sagen ließ, oder weil er Ungehorsam für so verwerflich, als thöricht hielt; er unterstützte den König unausgesetzt bei seinen Unternehmungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Keineswegs benahmen sich aber seine Anhänger und Verwandte gleich besonnen und gemäßigt; auch fehlte es wie nirgends, so auch hier nicht an Personen welche feindseliges ahneten, und mit Vorsatz Argwohn erzeugten.

Zu solchen Gegnern Manfreds gehörte vor allen Petrus Rufus [1]), ein Mann welcher sich aus geringer und dürftiger Lage am Hofe Friedrichs II bis zu dem größten Einflusse und den höchsten Ämtern emporgeschwungen hatte. Bei des Kaisers Tode war er Marschall über ganz Sicilien, und sollte, in Gemeinschaft mit dem jüngern Heinrich, unter Manfreds Oberleitung dem Lande auch fernerhin vorstehen. Allein der Knabe Heinrich konnte den gereiften Mann nicht beschränken, und mit Manfred gerieth Petrus in offenen Zwist, weil er sich weigerte dessen mütterlichen Verwandten, Friedrich und Galvan Lancia, diejenigen Besitzungen einzuräumen, welche ihnen der Fürst theils als frühere Geschenke seines Vaters, theils aus eigener Macht zusprach. Auch schickte Petrus keine Hülfe gegen die Aufrührer, und niemand wagte in Sicilien, ohne dessen Beistimmung, die Befehle Manfreds zu befolgen. Eben so wenig begab er sich zu mündlicher Rücksprache mit dem Fürsten nach Apulien, und wußte den, zu seinem einstweiligen Stellvertreter in Sicilien ernannten Galvan Lancia, durch einen vorsätzlich angestifteten Volksaufstand in Messina so einzuschrecken, daß er eilig die Insel verließ.

1) Jamsilla 547.

1252. Wohl wissend, daß bei Konrads Ankunft Klagen über seine Anmaaßung und seinen Ungehorsam nicht ausbleiben würden, stellte er sich sogleich persönlich, erklärte, daß ganz Sicilien dem Könige Treue schwöre [1]), und überbrachte ihm im Namen Palermos eine große Summe als freiwilliges Geschenk. Nach so wichtigen Beweisen von Anhänglichkeit fanden seine Entschuldigungen leicht Eingang. „Ich brauchte", so sprach er, „die Mannschaft selbst zur Erhaltung der Ruhe in Sicilien; den Ansprüchen der Lancias, welche der Kaiser schon früher mißbilligte, und die man auf Unkosten des Königs noch weiter ausdehnen wollte, mußte ich meiner Pflicht gemäß, bis zu dessen eigener Entscheidung widersprechen." — Indem Rufus auf solche und ähnliche Weise seine Treue und Klugheit in das hellste Licht stellte, gewann er des Königs Vertrauen dergestalt, daß dieser, weit entfernt sein Benehmen zu strafen oder auch nur zu tadeln, ihn unter großen Lobeserhebungen zum Grafen von Katanzaro ernannte [2]). Hierüber zürnten die Verwandten Manfreds aufs höchste, und während er selbst schwieg, äußerten jene nebst andern Anhängern des Fürsten bei einer Krankheit Konrads [3]): „o daß doch der König dieser Krankheit unterläge! Wie weit lieber wollten wir Manfred krönen, als ihn; wie viel würdiger als er, ist Manfred, dieser freigebigste und gewandteste aller Nachkommen des Kaisers, der durch seine großen Anlagen die ganze Welt gewinnen würde!" Solche, aus Schmeichelei oder Überzeugung gesprochene Worte kamen zu Manfreds, wie zu Konrads Ohren. Wer mag sich wundern, daß jener nicht mit harten Vorwürfen oder Strafen gegen seine Freunde vorschritt, und dieser überlegte, was gegen einen Halbbruder zu thun sey, welcher ringsum alle Herzen eroberte, und dessen ganze Natur augenscheinlich nicht zum Gehorchen, sondern zum Herrschen bestimmt schien, der aber durch Worte und Thaten noch nicht die geringste Ursache zu Vorwürfen

1) Petr. Vin. I, 130. — 2) Amico II, 77. Capacel. orig. di Napoli 58. — 3) Saba Malaspina 790.

gegeben hatte. Zuletzt schien es dem Könige am gerathensten, keine weitere Strafe über ihn zu verhängen, ja nicht einmal Argwohn zu zeigen; wohl aber seine mütterlichen Verwandten, gefährliche Rathgeber des jungen Fürsten, aus dessen Nähe zu entfernen. Ja, als die Zurückgesetzten hierüber laut und anmaaßlich Klage erhoben [1]) und Markgraf Manfred Lancia den Markgrafen von Montferrat, trotz des Königs Verbot, in der Lombardei bekriegte; schärfte dieser den frühern Beschluß und verbannte alle Lancias mit Weibern und Kindern aus dem apulischen Reiche. Sie begaben sich zu Manfreds Schwester Anna, der Gemahlinn des Fürsten Vatatzes; allein der König, welchem diese Nähe bedenklich erschien, oder der von Furcht und Haß zu weit fortgerissen wurde, ließ durch den Markgrafen Bertold von Hohenburg dem Vatatzes die Aufnahme jener Verwandten, wo nicht verbieten, doch als Beweis feindlicher Gesinnung bezeichnen.

1252.

Allerdings mochten diese Maaßregeln Manfred wehe thun, doch gehorchte er seinem königlichen Bruder nach wie vor; auch wurden beide durch Todesfälle naher Verwandten zu Liebe und Eintracht hingewiesen. Um das Ende des Jahres 1252 starb nämlich der eine Sohn König Heinrichs VII, Namens Friedrich; ihm folgte im December 1253 Heinrich, der Sohn des Kaisers und der englischen Isabelle. 1253.

Sogleich erhob sich das Gerücht, beide wären durch Gift umgekommen: denn es konnte damals (so sagt ein großer Kenner jener Jahrhunderte) niemand frühzeitig sterben, den man nicht für vergiftet gehalten hätte [2]). Obgleich eine Widerlegung von Gerüchten, welche keinen andern Grund haben als die Leichtgläubigkeit des Pöbels, eigentlich ganz überflüssig ist, so mag doch folgendes zur Würdigung solcher Beschuldigungen beispielsweise hier seine Stelle finden.

1) Iricus zu 1253, S. 93.

2) Tiraboschi storia letter. IV, 121.

1253. Malespini [1]), ein guelfischer Schriftsteller, erzählt zum Jahre 1238, Manfred habe beide Söhne König Heinrichs vergiften lassen; eine andre Chronik behauptet dagegen gleich irrig, Margarethe ihre Mutter habe sie im Jahre 1251 zu ihm geschickt, und sie wären dann durch Gift umgekommen. Von beiden Nachrichten abweichend, griff der Papst das Gerücht auf [2]), König Konrad sey der Urheber des Frevels; womit ein anderer gleichzeitiger Geschichtschreiber an einer Stelle übereinstimmt [3]), an einer zweiten aber jene Anklage ganz vergißt und Manfred dieser Giftmischerei beschuldigt! Abgesehen von der Nichtswürdigkeit der That selbst, hatten Konrad wie Manfred (auch wenn sie die ärgsten Frevler gewesen wären) nicht den geringsten Grund, nicht die entfernteste Veranlassung zu solch einer That!

Dasselbe gilt für den jüngern Heinrich, den Sohn Friedrichs II und Isabellens. Bald soll derselbe, auf Konrads Befehl, von Johannes Morus erdrosselt, bald durch Petrus Rufus vergiftet worden seyn [4]); und jener Geschichtschreiber, welcher dort zwei unter sich nicht einmal einige Männer derselben Giftmischereien beschuldigt, giebt hier die geheimen Gründe des neuen Frevels folgendergestalt an: der Knabe Heinrich ward vom Könige, weil er einen Falken nicht den Regeln der Kunst gemäß trug, lebhaft zurechtgewiesen, und antwortete nun, den Falken zur Erde werfend: er sey eines Kaisers Sohn und verdiene eine bessere Behandlung. Hiedurch sey der König veranlaßt worden, seinen Bruder, eben so wie seine beiden Neffen vergiften zu lassen! Nach diesen Quellen vergiftete also: 1) Manfred einen Neffen, 2) vergiftete Konrad denselben Neffen, 3) vergiftete Manfred beide, 4) vergiftete Konrad beide, und 5) endlich, lebte einer unleugbar viel länger, als Konrad!!

1) Malespini zu 1237, cap. 131. Leobiense chron. 820.

2) Math. Par. addend. 125.

3) Chron. imper. et pontif. Laurentian., mscr.

4) Bartol. de Neocastro 1 und Math. Paris 597, reden in zweifelhaften Ausdrücken. Salimbeni 406.

Der ungeheuchelte Schmerz, welchen dieser über den Tod 1253.
seines Bruders in dem Schreiben an dessen Oheim, den König von England, ausdrückt, das Schweigen des trefflichen Geschichtschreibers Jamsilla [1]), das ausdrücklich lossprechende Zeugniß von Matthäus Paris, würden (wenn es nöthig wäre) mehr als genügen, auch die zweite so unbegründete, boshafte, und auf unbestimmtes Hörensagen niedergeschriebene Anklage in ihrer ganzen Nichtigkeit darzustellen.

Unterdeß waren die Verhandlungen mit Innocenz erneuert, und in einer großen Versammlung päpstlicherseits folgende Anklagpunkte aufgezählt, königlicherseits folgende 1254.
Antworten entgegengestellt worden.

Erste Beschuldigung: Während des, über das Reich und den König ausgesprochenen Bannes, hat dieser, die Schlüssel der Kirche verachtend, vor sich Gottesdienst halten lassen und die Geistlichen zu heiligen Verrichtungen gezwungen. Dies ist eine so entschiedene Anzeige ketzerischer Verderbtheit, daß darüber nähere Untersuchung nöthig erscheint. — Antwort: Dem Könige ist der Bann nie gehörig verkündet, er ist nicht gehört, ja nicht einmal vorgeladen worden. Gegen frühere Anschuldigungen seiner Feinde hat er in Deutschland und Apulien öffentlich appellirt, und was seitdem ohne ihn und wider ihn geschah, kann er nicht als gesetzlich anerkennen. Nie mischte er sich in geistliche Dinge, nie zwang er Geistliche zur Fortsetzung ihrer Geschäfte. Vom Verdachte der Ketzerei kann er sich leicht durch ein rechtgläubiges Glaubensbekenntniß reinigen. Gottesdienst besuchte er nicht aus Verachtung des römischen Stuhles, sondern im Bewußtseyn seiner Unschuld, und nach dem Rechte und der Pflicht eines frommen Christen.

Zweite Beschuldigung: Unter den Anhängern Konrads wird in der Lombardei öffentlich ketzerische Lehre gepredigt. Antwort: Wahrhaft irrigen Lehren hat sich der König in Deutschland immerdar widersetzt, und er ist bereit das=

1) Baluz. misc. I, 194. Burigny IV, 124.

1254. selbe in der Lombardei zu thun, sobald ihm dazu Macht und Gelegenheit wird. Doch kann er (unbeschadet aller Ehrfurcht vor dem Papste) nicht unbemerkt lassen, was die ganze Welt weiß: daß man nämlich in Mailand, Brescia, Mantua und andern Städten, welche die liebsten Kinder der Kirche heißen, öffentlich Ketzereien lehrt.

Dritte Beschuldigung: Der König hat seinen Neffen Friedrich vergiften lassen. — Antwort: Obgleich es nicht nothwendig erscheint, auf eine so nichtswürdige und offenbar grundfalsche Beschuldigung irgend etwas zu erwiedern; so ist doch der König bereit (um der Dummen und des gemeinen Volks willen, welches leichtgläubig oft das Thörichtste nachspricht und annimmt) alles dasjenige, was ihm in dieser Beziehung irgend vorgeworfen wird, in strengster Form zu widerlegen und dessen Lügenhaftigkeit vollständig zu erweisen.

Vierte Beschuldigung: Der König hält seinen Bruder Heinrich gefangen. — Antwort: Der König hat ihn nie gefangen gehalten, sondern stets geehrt und geliebt, so wie er ihn noch ehren und lieben würde, wenn ihn Gott nicht von dieser Erde abgefordert hätte.

Fünfte Beschuldigung: Der König hat viele Güter von Kirchen und Orden eingezogen, besetzt eigenmächtig geistliche Stellen und hindert die rechtmäßig Erwählten zu ihren Pfründen zu gelangen. — Antwort: Der König leugnet diese Beschuldigung, und ist bereit jedem, der den Beweis einer ungebührlichen Verletzung führt, sein Recht zukommen zu lassen. Nur von dem alten unzweifelhaften Herkommen, wonach der König erledigte Pfründen bis zur Wiederbesetzung in Verwaltung nimmt, hat er Gebrauch gemacht; ist aber bereit dieser Begünstigung zu entsagen und sich mit den Rechten zu begnügen, welche die Könige von England und Frankreich in dieser Hinsicht ausüben.

Sechste Beschuldigung: Der König hat im apulischen Reiche, welches vom römischen Stuhle zu Lehen geht, so viel gegen diesen gethan und so viel Gräuel verübt, daß

es ihm genommen werden muß. Er hat nicht minder vie- 1254.
les gegen die Würde des römischen Kaiserreiches unternommen. — Antwort: Keineswegs hat der König in seinem ererbten, angestammten Reiche etwas gegen die römische Kirche unternommen oder gar gegen seine Unterthanen gefrevelt, sondern in aller Gerechtigkeit regiert. Eben so wenig ist er je der Würde des römischen Reiches uneingedenk gewesen; sondern behauptet dieselbe, als rechtmäßig erwählter Herrscher, gegen jedermann.

Im allgemeinen endlich leugnet der König, daß der Papst ihn über vorstehende Punkte zur Untersuchung ziehen dürfe, und daß, bei seinem überall anerkannten guten Rufe, das Geschrei einzelner Verleumder hinreichenden Grund zu einer Anklage abgebe. Die Erfahrung, daß sich Engel der Finsterniß scheinbar gar leicht in Engel des Lichts verwandeln und in dieser angenommenen Gestalt ungebührliches vollbringen, hält ihn mit Recht ab ohne weitere Sicherheit und Bürgschaft, seine Rechte und sein Schicksal unbekannten Händen zur Entscheidung anzuvertrauen.

Bei so entgegengesetzten Ansichten, Forderungen und Vorwürfen konnte man zu keinem Vergleiche kommen; doch bewilligte Innocenz auf Bitten der Grafen von Savoyen und Montfort, dem Könige eine neue Frist [1]) bis zum 19ten März 1254. Aber schon im Herbste des Jahres 1253 hatte diesen ein Fieber ergriffen, welches sich der Jahreszeit und des Klimas wegen, in die Länge zog und nach scheinbarer Hebung immer wieder zurückkehrte. An diesem Fieber starb Konrad, trotz aller gebrauchten Vorsicht, den 21sten Mai 1254, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Alters. Sogleich traten wiederum Gerüchte hervor, auch dieser Todesfall sey nicht natürlich, und während ein Schriftsteller [2]) andeutet, daß Konrad den Papst in Verdacht gehabt habe, werfen andere die Schuld auf Manfred. Eben so uneinig sind sie darüber, ob klein gestoßene, ins Getränk gethane

1) Raynald §. 41. — 2) Math. Paris 600.

1254. Diamanten, oder ob ein vergiftetes Klystier den Tod herbeigeführt habe [1]); ja einer erwähnt (wahrscheinlich Friedrich II und Konrad IV verwechselnd) noch einmal des Erstickens durch Kissen. Um endlich den Ruf eines andern, den Feinden der Hohenstaufen verhaßten Mannes bei dieser Gelegenheit auch noch zu beflecken, wird angeführt: daß der heldenmüthige Johann von Procida, Manfreds Helfershelfer bei der Giftmischerei gewesen sey! Eine genaue Vergleichung all dieser Nachrichten ergiebt deutlich, daß unbestimmte Sagen und Vermuthungen allmählich bestimmter nachgesprochen wurden [2]), bis man sie für Gewißheit hielt; und bei einigen Zusätzen, wie in Bezug auf Johann von Procida, kann selbst der, den Hohenstaufen durchaus feindlich gesinnte Salimbeni das fertur „man sagt" nicht unterdrücken. Gleich darauf erzählt er aber sehr zuversichtlich: Konrads Leiche sey von den Bürgern Messinas ins Meer geworfen worden; da sie doch der Wahrheit nach daselbst feierlich beigesetzt ward, und das errichtete Denkmahl erst fünf Jahre später [3]), mit der ganzen Kirche, bei einer zufällig ausgebrochenen Feuersbrunst verbrannte. Andere Forscher haben zur Genüge auch diese Vergiftungsgeschichte geprüft und widerlegt [4]); wir müssen jedoch eine zeither unbekannt gebliebene Nachricht um so mehr mittheilen, da sie unsere Ansicht zu schwächen scheint.

Derselbe unbekannte Geschichtschreiber, welcher (wie wir oben sahen) an einer Stelle Konrad, an der andern

1) Durch Getränk vergiftet nach der Hist. Sicula 780. Durch Klystier, Villani VI, 44, Malespini 146, Memor. Regiens. 1118. Siehe noch App. ad Malaterr. Guil. Tyr. 735. Chron. Udalr. August. Auct. incert. ap. Urstis. Simon. Montf. chron. zu 1251. Monach. Patav. 639. Barthol. ann. Estense chron. Patav. chron. 1140. Ricobaldi hist. imper. 132. Saba Malasp. 790. Jamsilla, der gewiß am besten unterrichtet war, sagt S. 507 nichts von einem gewaltsamen Tode. — 2) Salimbeni 407, 413.

3) Gaetani I, 1, 46. Capacelatro II, 12. Mongitore Sicilia I, 183. — 4) Nuova Raccolta V, 50—84.

Manfred als Urheber des Todes ihrer Neffen bezeichnet, 1254.
und die Geschichte von Heinrich und dem Falken erzählt [1]), fährt fort: Manfred und der Markgraf von Brandenburg schrieben dem Könige von England, daß Konrad dessen Neffen umgebracht habe und sie in Gefahr ständen, ein gleiches Schicksal zu erleiden. Sie wollten daher jenes Tod rächen und sich nöthigenfalls mit Gewalt sichern. Der König möge hierüber seine Gesinnungen darlegen und wissen lassen ob er ihnen, im Falle des Mißlingens, eine Zuflucht gewähren wolle. Diese Schreiben kamen aber, weil der Bote in Verona erkrankte und starb, in die Hände des Markgrafen Palavicini, welcher sie dem Könige Konrad mittheilte. Ohne sich weiter zu äußern, entfernte dieser hierauf Manfreds bisherige Freunde und umgab ihn mit Personen, welche ihn unter dem Scheine der Theilnahme bewachten. Ahnend, daß sein Geheimniß verrathen sey, beschloß Manfred hierauf seinen Bruder umzubringen. Das Vorstehende, so erzählt der Chronist, habe er von den Boten, die jene Briefe an Konrad brachten, selbst gehört; außerdem werde aber noch berichtet: daß Manfred und der Markgraf von Brandenburg nach dem Erkranken Konrads dem Arzte riethen, er möge dessen Tod beschleunigen. Hierauf habe der Arzt geantwortet: „fürchtet euch nicht, er kann nicht länger leben, und alle ärztliche Hülfe ist an ihm verloren." Ob er nun aber erstickt, oder vergiftet, oder mit einem Klystiere getödtet worden, sey ungewiß.

Zur Würdigung dieser Nachrichten erinnern wir nur an folgendes: niemand glaubte in England, daß Konrad seinen Neffen habe umbringen lassen; die Freunde Manfreds wurden bereits vor dem Tode des jüngern Heinrich von ihm entfernt; Palavicini herrschte nicht in Verona; die Boten waren gewiß nicht von dem geheimen und geheim bleibenden Inhalt der Briefe unterrichtet; kein Markgraf von Brandenburg hielt sich damals in Italien auf [2]); die

1) Chron. Imper. et Pontif. Laurent.

2) Markgraf Otto war im Julius 1252 in Salzwedel, Markgraf

1254. Antwort des Arztes bezieht sich bloß auf eine natürliche Gefahr, — und der Chronist gesteht zuletzt selbst: er wisse nicht, ob der König unnatürlichen Todes gestorben sey [1]). Wenn indeß diese leicht weiter auszuführenden Andeutungen bei manchem den Glauben an vorgefallene Frevel nicht vertilgen können; so sehen wir darin nur jene, in der Geschichte der Hohenstaufen [2]) öfter wiederkehrende Schickung, daß bedeutende Ereignisse dem Zweifler nicht bis zu voller Schuld, oder voller Lossprechung erwiesen zu seyn scheinen; wodurch die Theilnahme um so lebendiger, das Gefühl um so schmerzlicher, die Entwickelung um so tragischer wird. Aber auch abgesehen von dieser zufälligen oder künstlichen Steigerung, sind die Todesfälle Heinrichs VI, Philipps und Konrads in der Blüthe ihrer Jahre, nicht voll tiefer Bedeutung? Und beruht nicht auf diesem vielfachen Zerreißen und Zernichten ihrer Bahnen die Gestaltung einer halben Welt? So wie nach dem Tode Philipps von dem reichen Geschlechte der Hohenstaufen allein noch der Knabe Friedrich II lebte; so war jetzo unter den Ebenbürtigen allein der zweijährige Sohn König Konrads übrig: Konrad der jüngere, von den Italienern Konradin genannt.

Johann im Julius 1253 in Spandau, und keiner ging nach Italien. Gerken cod. V, 78; VI, 565. Wenn man auch (wozu ich geneigt wäre) Markgraf von Hohenburg statt Markgraf von Brandenburg lieset, wird die Erzählung doch im wesentlichen nicht wahrscheinlicher.

1) An gestoßenen Diamanten stirbt keiner, und ein Klystier cum pulvere dyagridii (Saba Malasp. 790) giebt man ohne Schaden noch jetzt; also mögen gewöhnliche Mittel, da sie nicht halfen, wohl mißgedeutet seyn. Siehe die zweite Note des folgenden Hauptstücks.

2) Z. B. bei der Empörung Heinrichs VII, dem Falle Peters von Vinea u. a. m.

Drittes Hauptstück.

Der unerwartete Tod König Konrads erschreckte seine Freunde und Anhänger aufs höchste, und zog in mehren Ländern denkwürdige Veränderungen nach sich; um aber den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen, wollen wir die Geschichte Apuliens und Siciliens für die nächsten Jahre hier sogleich anreihen.

Markgraf Bertold von Hohenburg [1]), ein Blutsver- 1254.
wandter der Gemahlinn König Konrads und bei ihm in großem Ansehn stehend, erkannte sehr wohl, daß nach dessen Tode entweder ihm, als dem sehr geliebten Anführer aller deutschen Krieger, oder dem Fürsten Manfred, als Oheim Konradins, die Reichsverwaltung zufallen müsse. Während der letzten Krankheit des Königs [2]) kam jener deshalb zum Fürsten und fragte ihn (als wenn die Entscheidung von ihm abhange): „ob er nicht geneigt sey die Regentschaft anzunehmen." Manfred aber, die geheimen Absichten wohl erken-

1) Jamsilla 507. Pfeffinger ad Vitriac. II, 662. Cosanguineus uxoris Conradi, sagt Saba Malasp. I, 4. Della casa Baviera sagt Costanzo 14. Vielleicht ist das Lied in der manessischen Sammlung S. 17 von diesem Markgrafen von Hohenburg.

2) Das Gift müßte also wenigstens nicht schnell gewirkt haben, und damals noch kein Verdacht auf Manfred gefallen seyn. Jamsilla 507.

1254. nend und die Macht der Deutschen fürchtend, gab klüglich zur Antwort: „nur ein Mann von der Erfahrung und der Weisheit des Markgrafen sey dieser schweren Aufgabe gewachsen." So kamen das Heer, die Einnahmen, die Schätze, kurz die ganze Regierung in Bertolds Hände; indessen trat nach Beseitigung der etwa von Manfred drohenden Gefahr, die größere von Seiten des römischen Stuhles hervor.

Wenn die Macht des Papstes allein auf weltlichen Grundlagen beruht hätte, so wäre er damals nichts weniger als furchtbar gewesen. Die Römer nämlich und ihr, im Jahre 1252 auf drei Jahre erwählter Senator, Brankaleo aus Bologna, steigerten ihre Bitten bis zu Drohungen, und schrieben zuletzt an Innocenz: „sie müßten sich sehr wundern daß er, unstät und flüchtig, bald dahin bald dorthin ziehe, und unbekümmert um Rom und den heiligen Stuhl, nur dem Gelde nachtrachte [1]); während seine Herde, von welcher er Gott die strengste Rechenschaft schuldig sey, ein Raub der Wölfe werde. Er sey der römische Papst, nicht der Papst von Lyon, von Perugia, von Anagni oder Assisi, und möge jetzt gleich nach Rom zurückkehren, — oder nie." Noch stärkeren Eindruck als auf Innocenz, mochten Drohungen ähnlicher Art auf die Bürgerschaften dieser Städte machen; darum kehrte jener endlich nach Rom zurück, und ward anfangs mit größten Ehren empfangen, dann aber durch steigende Forderungen des Volkes so geängstet, daß er zum zweiten Male entwich und sich nach Assisi begab. Um die Zeit, wo König Konrad starb, eroberten und zerstörten die Römer Tivoli [2]) gegen des Papstes Willen, und umlagerten gleich nachher Terracina [3]), zu dessen Unterstützung er alle benachbarten Städte und Barone dringend aufforderte.

In solchen Bedrängnissen war dem Papste des Königs Tod doppelt willkommen, da er ihm plötzlich die Aussicht

1) Math. Par. 579, 590, 591. — 2) Vitale I, 123.
3) Contelore 52.

eröffnete, das apulische Reich ohne Mühe von einem ver- 1254.
waiseten Kinde und von eifersüchtigen Vormündern zu gewinnen. Als daher Bertolds Gesandten bei ihm anlangten und Konradin, nach des Königs letztem Befehle, dringend seinem Schutze anempfahlen, so erklärte er[1]): „Reich und Herrschaft gebühre ihm; dem Kinde aber wolle er, sofern es zu Jahren komme, in Hinsicht des Anrechts auf Apulien (wenn ihm ein solches etwa zustehe) Gnade zukommen lassen." Und in dem öffentlichen, hierüber an alle Christen gerichteten Schreiben heißt es, nach einer Einleitung über die große Milde und Versöhnlichkeit der Kirche: „der Papst wolle, nach genommener Rücksprache mit seinen Brüdern, den Kardinälen, erlauben, daß das jerusalemische Reich und das Herzogthum Schwaben dem Kinde verbleibe, und daß die, der Kirche im apulischen Reiche Treue Schwörenden hinzusetzen dürften: unbeschadet der Rechte Konradins."

Diesen Erklärungen und geheimen, wie öffentlichen, Bemühungen des Papstes zufolge, neigten sich manche apulische Städte und Barone zur Kirche hin, und Markgraf Bertold fühlte, er sey als Deutscher im Lande verhaßt und außer Stande, irgend eine erhebliche Maaßregel durchzusetzen. Wenn nun gar, wie die Rede ging, ein päpstliches Heer in das Reich einbrechen sollte, so war vorauszusehen, daß nicht bloß sein Einfluß völlig ein Ende nehmen, sondern daß man auch Konradins Ansprüche ganz bei Seite setzen würde. In dieser Lage erschien eine aufrichtige Aussöhnung mit dem, unter den Einwohnern des Landes so beliebten Manfred höchst rathsam, und Bertolds Gemahlinn, welche des Fürsten Verwandte genannt wird[2]), mag zu solchem, die Kräfte beider stärkenden Auswege möglichst hingewirkt haben. Einstimmig mit vielen Grafen, Baronen und andern Edeln bat er: Manfred möge die ihm zu schwer werdende

1) Jamsilla 507. Raynald §. 46.

2) Tochter des Markgrafen Lancia, soror amitina von Manfred, sagt Tansius 85; siehe jedoch die fünfte Beilage.

1254. Last der Reichsverwaltung übernehmen. Der Fürst antwortete: „Bertold sey vom Könige Konrad im Testamente zum Reichsverweser ernannt worden, und dürfe also die Würde weder niederlegen, noch einem andern übertragen. Ihm bleibe Schuld und Gefahr, wenn das Land in eine Lage gekommen sey, aus der es menschliche Weisheit kaum zu retten vermöge, und er, der Fürst, müsse jenen Antrag um so mehr ablehnen, da man ihn bei eintretenden Unglücksfällen gewiß als Urheber bezeichnen, oder doch sein anmaaßliches Hervordrängen bitter tadeln werde." — Die Barone erwiederten: „wenn Manfred nicht die Reichsverwaltung gleich anfangs zurückgewiesen hätte, würde sich Bertold nie mit derselben befaßt haben. Jetzt sey aber gar nicht davon die Rede, ob sie Bertold mit Recht oder Unrecht angenommen oder niedergelegt habe; sondern ob es Recht und Pflicht erfordere, daß Manfred dem angetragenen, obgleich lästigen Amte, zu eigenen Ehren, zum Schutze des Reichs und zur Errettung seines sonst hülflosen Neffen, mit demjenigen Geiste und der Kraft vorstehe, die ihm Gott verliehen habe. Bei keinem andern könne man Hülfe finden, denn der Papst wolle offenbar das zeither selbständige Reich unterjochen. Diese große Gefahr dürfe aber nicht abschrecken, sondern müsse einen tüchtigen Mann nur desto mehr zu rühmlichen Anstrengungen und Thaten befeuern. Oder wolle Manfred, wenn Konradin sterbe oder gar, wie mehre behaupteten, schon gestorben sey, seine Ansprüche auf den Thron, welche die nächsten wären, feige dem ersten besten Thronbewerber preis geben?

Diese und ähnliche Vorstellungen bewogen den Fürsten zur Nachgiebigkeit [1]). Alle schwuren Treue dem Könige Konradin und dem Statthalter Manfred; ja im Fall der erste kinderlos sterben sollte, erkannten sie eidlich des letzten Recht auf den Thron an. Markgraf Bertold versprach ihn aus allen Kräften zu unterstützen, und ihm

1) Dandolo 360.

die überkommenen Gelder, Schätze, Kleinode u. dergl. aus- 1254. zuhändigen.

Sobald Innocenz hievon Nachricht erhielt, setzte er [1]) dem Fürsten und dem Markgrafen eine letzte Frist bis zu Maria Himmelfahrt, dem 15ten August 1254, und bannte sie, als beide ausblieben, mit allen ihren Anhängern. Selbst dasjenige, was diese etwa in Deutschland besitzen möchten, sollte ihnen, nach des Papstes Befehl, durch König Wilhelm genommen werden.

Bald darauf, am fünften September, ertheilte er seinem Verwandten, dem Kardinal Wilhelm Fiesko, eine fast unbeschränkte Vollmacht zur Leitung der apulischen Angelegenheiten: er durfte Geld aufnehmen, Steuern ausschreiben, die Einkünfte nicht bloß erledigter, sondern auch besetzter Pfründen (wenn deren Inhaber sie nicht freiwillig hergäben) zum Besten der Kirche verwenden, Reichsgüter einziehen und verleihen, Abgeneigte verjagen, Reuige zu Gnaden aufnehmen u. a. m. — Gleichzeitig trat Innocenz mit Peter Rufus, dem Statthalter von Sicilien, in Unterhandlung und gewann nicht wenige, indem er ihnen, für den Fall eines glücklichen Ausganges, große Geschenke und Lehngüter versprach.

Während sich die Gefahren für Manfred hiedurch mehrten, erfüllte Bertold keinen Punkt des geschlossenen Vertrages: es sey nun, daß er es von Anfang an nicht ehrlich meinte, oder daß er sich durch den Bann schrecken ließ und eine leichtere Aussöhnung mit der Kirche vorbereiten wollte. Eine Zeit lang glückte es dem Fürsten, durch schnelles Hin- und Her-Ziehen die Unruhigen zu überraschen und zu schrecken: als aber die von Bertold versprochenen Summen ausblieben, und der Verkauf alles Geldwerthen, selbst der silbernen Geräthschaften Manfreds, nicht ausreichende Mittel gab die Deutschen zu besolden, so zeigten sich diese angeblichen Vertheidiger fast so gefährlich, wie die offenbaren Gegner. Hiezu

1) Raynald §. 48—55.

1254. kam, daß Richard von Montenegro, dessen Besitzungen an den Gränzen des Kirchenstaates lagen, dem sich sammelnden päpstlichen Heere den Durchzug bewilligte, und eine Verschwörung entdeckt ward, welche bezweckte den Fürsten lebendig oder todt zu fangen, sobald jenes Heer in das apulische Reich einrücke. In dieser allseitigen Bedrängniß glaubte Manfred in Güte und mit Anstand das bewilligen zu müssen, was er mit Gewalt nicht abwehren könne: er beschloß sich mit dem Papste auszusöhnen und ihn selbst in das Reich einzuführen. Am 27sten September 1254 kam durch Vermittelung von Manfreds Oheim, Galvan Lancia, folgender Vertrag zu Stande:

„Da das ganze sicilische Reich schlechthin dem apostolischen Stuhle gehört [1]), und dessen Herrschaft gänzlich dem Papste zugefallen ist; so überträgt dieser dem Fürsten, aus eigener Macht und Gnade, nicht allein die ihm früher von Friedrich II (mit Unrecht [2])) zugesicherten Besitzungen, sondern außerdem noch die Grafschaft Andria, als ein unmittelbares Kirchenlehn; wogegen Manfred, im Falle des Bedürfnisses, funfzig wohlgerüstete Ritter mit Zubehör auf vierzig Tage zum Dienst innerhalb der Reichsgränzen stellt. Der Kirchenbann wird aufgehoben und dem Fürsten, unter unmittelbarer Leitung des Papstes, die Statthalterschaft diesseit der Meerenge, jedoch mit Ausnahme der Landschaft Abruzzo eingeräumt. Für diese Würde soll der Fürst, nach Abzug aller eigentlichen Reichsausgaben, für sich jährlich 8000 Unzen Goldes beziehen."

Die Entschuldigung des Fürsten: daß er die Verwaltung früher nur zum Schutze seines unmündigen Neffen angetreten habe [3]), nahm Innocenz stillschweigend als genügend an und erklärte sich über den Vorbehalt der Rechte

1) Rayn. §. 58 — 60. Tutini discorsi.

2) Während des Bannes habe der Kaiser nichts vergeben können. Saba Malasp. I, 4.

3) Jamsilla 512. Nach Spinelli 1077, gab Manfred nach, weil er sah, daß der Papst bald sterben werde.

Konradins zur Zufriedenheit Manfreds. Hierauf ging dieser 1254.
dem Papste bis an die Reichsgränze entgegen, und führte demüthig dessen Pferd von Ceperano bis zur Brücke über den Garigliano. Üble Anzeige aber begleitete seinen Eintritt: denn das Kreuz, welches ihm als Stellvertreter Christi auf langer Stange vorgetragen wurde, riß aus den Banden und fiel zur Erde nieder. In Kapua bestätigte er die Freiheitsbriefe mehrer Orte, hob, um sich beliebt zu machen, die von Friedrich II und Konrad IV ausgeschriebenen neuen Steuern auf, und begab sich um das Ende des Novembers 1254 nach Neapel. Von hier aus schrieb er an Petrus Rufus [1]), welcher Statthalter Siciliens geblieben war, und sah der Unterwerfung desselben auf die ihm vorgelegten Bedingungen um so bestimmter entgegen [2]), da sich auch Bertold von Hohenburg im Anfange des Novembers mit der Kirche aussöhnte. Für die unbedingte Anerkenntniß der alleinigen Hoheitsrechte der römischen Kirche und das reuige Versprechen künftigen unweigerlichen Gehorsams, lösete ihn der Papst vom Banne, bestätigte alle vom Könige Konrad ihm gemachten Schenkungen, und bewilligte ihm, unter Verleihung der Würde eines Großseneschalls von Neapel und Sicilien, eine bedeutende jährliche Rente und freien standesmäßigen Unterhalt am päpstlichen Hofe. Außerdem wurden seinen Verwandten mehre Ländereien als Lehn überlassen.

So schien Innocenz in jeder Beziehung obgesiegt zu haben: in der Hauptstadt seines Erbfeindes herrschte er mit unumschränkter Gewalt, alle Edlen kamen und beugten sich vor seiner neuen Herrschaft, und die Abgeneigten waren entweder klüglich gewonnen, oder so eingeschreckt daß sie keines Widerstandes mehr gedachten. Aber in diesem Augenblicke einer beispiellos großen weltlichen Herrschaft, eines glänzenden Sieges, entstand dem Papste unerwartet neue

1) Append. ad Malaterr. Jamsilla 548. Tedeschi 129—130.
2) Urk. vom dritten November 1254. Rymer I, 1, 189.

1254. Gefahr, und die Unbeständigkeit alles dessen, was mit Härte und Ungerechtigkeit erstrebt wird, zeigte sich jetzt so an der kirchlichen, wie früher oft an der kaiserlichen Herrschaft.

Manfred gewahrte bald, daß seine Nachgiebigkeit weder seinem Neffen Konradin, noch ihm den erwarteten Vortheil bringen, daß man ihn nicht als Sohn und Erben eines Kaisers behandeln, vielmehr dem übrigen Haufen päpstlicher Diener gleichstellen werde. Ja seine alten Gegner, welche dem Papste minder gefährlich schienen, als ein Hohenstaufe, gewannen größere Rechte und größeren Einfluß. Gleichzeitig mochten die Verhandlungen mit England bekannt werden, welche den Papst in den Augen des Fürsten noch zweideutiger erscheinen ließen. Schon im März 1254, gerade um die Zeit der lebhaftesten Bemühungen König Konrads wegen einer Aussöhnung mit der Kirche [1]), hatte Innocenz, wie wir sahen, heimlich das apulische Reich an Edmund, den Sohn König Heinrichs III von England, vergeben und diesen aufgefordert, unter Zurücksetzung aller andern Zwecke, Mannschaft und Geld zur Eroberung und Behauptung desselben zu übersenden. Nach König Konrads Tode schrieb ihm der Papst ferner: „er könne zwar, bei so veränderten Umständen, das frühere Anerbieten zurücknehmen; wolle es aber, wenn Heinrich sich thätig bezeige, dabei lassen, ja sogar ansehnliche Summen zur Bestreitung der etwa entstehenden Kriegskosten hergeben.“ Hierauf eingehend, schickte jener den Erzbischof von York und den Bischof von Hereford mit offenen Briefen ab, um die Regierung des Landes anzutreten, und schenkte in der Zeit wo Innocenz nach Kapua kam, seinerseits diese Stadt nebst Zubehör an den Grafen Thomas von Savoyen! Wahrscheinlich hätte Innocenz diese eilfertigen Schritte streng getadelt, wenn er des Königs weniger bedurft hätte. Jetzt schrieb er ihm am 17ten November aus Neapel: „obgleich die Waffen der Kirche Glück gehabt hätten, so dürfte sie doch bei ihrer Milde das Reich,

1) Rymer I, 1, 178, 181 — 190.

ohne andere Unterstützung, kaum behaupten können; weshalb 1254.
er hiezu die schleunigsten Anstalten treffen, oder erwarten
müsse, daß die Belehnung eines anderen erfolge." — Zunächst schien der Papst indessen mehr an Befestigung seiner unmittelbaren Macht, als an eine Theilung derselben und ernste Berufung eines andern zu denken. Auch benahm sich der Legat Wilhelm Fiesko, als habe er, zugleich Kardinal und Verwandter des Papstes, das nächste Recht einem Kirchenlehne unter Kirchenhoheit vorzustehen [1]). Von allen Baronen, selbst von Manfred verlangte er, gleichwie sonst der König, den Eid völliger Unterwerfung. Hiegegen erinnerte der Fürst: in den, zwischen ihm und dem Papste geschlossenen Verträgen [2]) wären Konradins und seine Rechte ausdrücklich vorbehalten, und versprochen worden, bis zur Großjährigkeit des Königs im Reiche nichts zu neuern. Der Kardinal blieb bei seinem Verfahren und freute sich sehr, als der, jenen Eid beharrlich verweigernde, mit allen übrigen gleich behandelte, Fürst allmählich so an Achtung verlor, daß viele etwas darin setzten, vor ihm nicht einmal den Hut abzuziehen [3])!

In dem Augenblicke dieser aus so vielen Gründen wachsenden Spannung, trieb ein zufälliges Ereigniß das Übel auf die Spitze. Burello, Herr von Anglone, welchem Kaiser Friedrich mit Recht Lehne abgesprochen, und der sich schon zu Konrads Zeit über Manfreds Herkunft und körperliche Eigenschaften beleidigend ausgelassen hatte, erhielt von diesem großmüthig Verzeihung und Ersatz der verlornen Güter. Demungeachtet trat er auf die Seite des Papstes und empfing dafür, noch vor dessen Einzug in das Königreich, mehre Besitzungen. Als sich aber Manfred mit Innocenz aussöhnte, wurden diese Besitzungen wiederum dem Fürsten zugesichert, und er verlangte nun daß Burello entweder ganz davon abstehe, oder sie doch von ihm, als einem hö-

1) Cardella I, 2, 280. — 2) Jamsilla 513.
3) Spinelli 1077.

1254. her gestellten zu Lehn nehme. Statt dessen gab jener trotzig die Antwort: „Manfred sey seines Gleichen, und der Papst ihr gemeinsamer Herr." Bei diesem beschwerte sich der Fürst, seinen Zorn beherrschend; erhielt aber nur die doppelsinnige Antwort: „Innocenz habe dem Burello kein Recht Manfreds übertragen." Auch die Hinweisung auf künftige rechtliche Untersuchung mißfiel, und ein angesehener Mann aus Manfreds Gefolge, welchem dessen Würde hiedurch verletzt schien, äußerte: „besser sey es, der Fürst verfahre so, daß ein anderer über ihn, als daß er hülfsbedürftig über andere klage." — Um dieselbe Zeit wollte Manfred dem, aus Apulien nach Theano zum Papste eilenden Markgrafen Bertold mit mehren Begleitern entgegenreiten, fand aber einen Engpaß besetzt, und zwar, wie sich bei näherem Kundschaften ergab, durch Burello und dessen Leute. Dieses neue, allem Anscheine nach feindliche Beginnen, erzürnte Manfred und seine Freunde; Thitius, ein Neffe des Papstes, der sich zu ihm gesellt hatte, warnte indeß vor einem gewaltsamen, Innocenz ohne Zweifel mißfälligen Verfahren. Mittlerweile hatten sich die Begleiter des Fürsten gerüstet und dem Engpasse genähert. Sobald Burello diese Zeichen des Ernstes sahe, begab er sich auf die Flucht und wurde mit einer Lanze im Rücken, jedoch nicht gefährlich, verwundet. Einige seiner Leute, welche man hiebei einfing, baten Manfred um die Rückgabe der ihnen genommenen Pferde; worauf dieser, ihre Bitte bewilligend, sagte[1]: „gehet hin und warnet euern Herrn, er möge künftig nicht so thöricht und unverschämt seyn, wie bisher: denn nur aus Ehrfurcht vor dem Papste, und weil unsere Würde durch ihn kaum leiden kann, kümmern wir uns nicht weiter um seine Ungebührlichkeiten." Inzwischen war Burello auf der Flucht bis Theano gekommen. Als sich hier aber das, bei dem Charakter des Verwegenen nicht unwahrscheinliche Ge-

1) Rymer I, 1, 193. Jamsilla 514—516. Descript. victor. Caroli 828.

rücht erhob, er habe Manfred erschlagen; so ward er von 1254.
den Einwohnern des Ortes, welche den Fürsten liebten und verehrten, getödtet, ohne daß dieser davon wußte, oder Veranlassung dazu gegeben hatte.

Sobald Manfred von dem unerwarteten Ereigniß Kunde erhielt, wandte er sich zu Thitius und äußerte: „in Rücksicht der dem Papste zu erweisenden Ehrfurcht schmerzt mich Burellos Tod; er schmerzt mich nicht, sofern ihm, obgleich gegen meinen Willen, das widerfahren ist, was er für seine Unverschämtheit wohl verdiente." Thitius übernahm es den Papst zu überzeugen, daß Manfred an dem Unfalle nicht schuld sey, und dieser eilte weiter dem Markgrafen Bertold entgegen. Sein Weg führte über Kapua, wo die Kardinäle und das päpstliche Heer verweilten und Innocenz erwarteten. In der Meinung daß dieser nahe, zogen sie aus der Stadt, wandten sich aber vom Wege ab, als sie Manfred und seine Schaar erkannten: denn es war ihnen schon ein unbestimmtes Gerücht über Burellos Tod zugekommen, und sie überlegten, ob sie den Fürsten nicht sollten umringen und fangen lassen. Manfred ahnete ihre Plane, und gerieth in noch größere Besorgniß, als sich die Stadtthore nochmals öffneten, und Reiter und Volk ihm entgegenzogen; — er beschloß sich bei einem Angriffe aufs äußerste zu vertheidigen. Plötzlich ertönte aber Musik und Freudengeschrei, denn ihm zu Ehren nahten die Einwohner; worauf er den Kardinälen ermuthigt auf ihrem Seitenwege folgte, und sich bei ihnen für seine Reise zu Markgraf Bertold beurlaubte. So theilnehmend sie sich indeß auch stellten, so bemerkte Manfred doch, die alte Freundschaft sey verschwunden, und fürchtete, daß man in der Stille die päpstliche Macht gegen ihn sammle und ordne. Deshalb wollte er möglichst schnell durch Kapua hindurcheilen. Hier aber empfingen ihn die Bewohner aufs neue, und zogen mit Trompeten und Pfeifen, mit Sang und Klang, in langsam feierlichem Schritte vor ihm her, bis zu der Wohnung wo er gewöhnlich abzutreten pflegte. Es war ihm unmög-

1254. lich vorbeizueilen; er mußte, von Furcht und Hoffnung gleichmäßig bewegt, ruhig ausharren, und erst nach langem Aufenthalte konnte er seinen freundlichen Dank für die erzeigte Ehre anbringen und das Freie erreichen. Noch war er indeß nicht zwei Miglien von Kapua entfernt, als die Nachricht eintraf, daß sein Gepäck genommen sey und mehre Reiter ihm in feindlicher Absicht folgten. Um diese aufzuhalten ließ er etwa zwanzig Begleiter am Wege zurück; bald aber kam einer derselben in gewaltiger Eile angesprengt und rief aus: „alle sind gefangen worden!" „Wie ist das möglich", fragte der Fürst, „da du doch frei vor mir stehst?" Mit gleicher Ruhe sorgte er, daß bei einer engen Brücke über ein reißendes Bergwasser kein ängstliches Gedränge entstehe, folgte selbst als der letzte und erreichte Acerra, ehe seine Feinde ihn angreifen, oder sich zu einem unausbleiblich harten Kampfe entschließen konnten [1]). Der Graf von Acerra, sein Verwandter, nahm ihn freundlich auf.

Als Markgraf Bertold, welcher gleichzeitig im Schlosse Argentium [2]), etwa drei Miglien von Acerra, angekommen war, von dem Vorgefallenen hörte, äußerte er: „der Fürst habe gehandelt, wie es dem Sohne eines Kaisers gebühre, und die Unverschämtheit des Narren, welcher mit ihm nicht einmal unterhandeln wollen, nach langer Geduld verdientermaaßen bestraft." Äußerungen so günstiger Art gaben einigen Freunden Manfreds den Muth, Bertold zu bitten, er möge jenen in Acerra aufsuchen und sprechen; der Markgraf wies jedoch diesen Antrag unter dem Vorwande zurück, er werde alsdann dem Fürsten nicht mehr beim Papste nützen können. Von dem allen sogleich unterrichtet, ließ Manfred jetzo seinerseits durch besondere Abgeordnete um eine Zusammenkunft nachsuchen. Bertold aber wiederholte zuvörderst jenen Ablehnungsgrund, und fügte dann, als man ihn widerlegte, beschwerend hinzu: der Fürst habe bei den Verhandlungen mit dem Papste nur an sich und

1) Tansius 83. — 2) Wahrscheinlich Arienzo.

seine Verwandten gedacht, auf ihn dagegen gar keine Rück- 1254.
sicht genommen. Hierauf antwortete ihm einer der Abgeordneten, Gottfried von Kosenza, nicht ohne Bewegung:

„Dir, o Markgraf, hat der sterbende Kaiser seinen Sohn übergeben, damit du, vom Vater her sein Blutsfreund und durch die Mutter ihm verschwägert [1]), Vater- und Mutter-Stelle bei ihm vertretest. Sein Ruhm gereicht dir zur Ehre, sein Unglück zur Schande, und wenn du ihn jetzt verlässest, so geräth nicht allein er in die höchste Gefahr, sondern das ganze Kaiserhaus, auf dessen Größe dein Glück und dein Ansehen allein gegründet ist. Wie darfst du ihm das Geringe, eine Stunde Gespräch und Gehör verweigern? da es wohl lohnte viele Tagereisen weit herbeizueilen, um sich im Angedenken an alte Pflicht und Treue, mit ihm gegen Feinde aller Art auf Tod und Leben zu verbinden. Deine überfeine Klugheit verwandelt sich in Thorheit: denn während du dich wegen alter Zwistigkeiten an dem Fürsten zu rächen gedenkst, übst du der Wahrheit nach mehr Rache gegen dich, als gegen ihn, und wirst durch den Fall des Unschuldigen unfehlbar, als der Schuldige, mit zu Boden gestürzt werden."

Durch diese und ähnliche Vorstellungen wirklich oder scheinbar überzeugt, erklärte Bertold: Manfred solle ihn mit Anbruche des Tages in dem Walde zwischen Acerra und Kapua gleichsam zufällig treffen, auf daß der von ihrer Zusammenkunft etwa benachrichtigte Papst nicht Argwohn schöpfe.

Als jedoch Manfred zur verabredeten Stunde und am gehörigen Orte erschien, fand er nicht den Markgrafen, sondern nur die Nachricht: jener sey durch Eilboten zum Papste berufen und habe, einen andern Weg einschlagend, ihn nicht erwarten können. Gern wolle er indeß die Abgeordneten, welche der Fürst sogleich nach Kapua senden möge,

1) Tu, qui consanguinitatis ex parte patris, et affinitatis ex parte matris, ei es proximitate conjunctus. Jamsilla 518.

1254. bei ihren Unterhandlungen mit dem Papste in Rath und That unterstützen.

Diese Abgeordneten, Galvan Lancia und Richard Filangieri, fanden aber, als sie sich zuerst in Kapua an den Markgrafen wandten, keineswegs die gewünschte Aufnahme; vielmehr haderte er über die schon erwähnten Punkte, und wurde nur mit Mühe durch ähnliche Gründe zu dem Versprechen gebracht, sich bei dem Papste (von dem er itzt mancherlei Bewilligungen hoffen durfte) für den Fürsten zu verwenden. Gleich nachdem er jenen gesprochen hatte, wurden Manfreds Gesandte vorgelassen, entschuldigten den Tod Burellos und erklärten: der Fürst sey bereit sich behufs einer genauen und vollständigen Untersuchung zu stellen, sobald man ihm für seine Person schriftlich, oder auch nur mündlich Sicherheit versprechen, und nach feststehenden Gesetzen verfahren wolle. Hierüber konnten aber die Gesandten, trotz erneuter Bitten und umständlicher Vorstellungen, keine andere Antwort erhalten, als: „dem Fürsten solle Recht widerfahren." Diese Äußerung erschien aus mehren Gründen bedenklich: erstens, hatte Innocenz früher den Unfall mit Burello minder schwer genommen und erklärt: wenn Manfred auch nicht ganz ohne Schuld sey, so gereiche doch Veranlassung, Ort und Zeit u. s. w. zu großer Entschuldigung [1]); jetzt aber, dies erfuhr man, wirkten die mächtigen Verwandten Burellos so lebhaft als erfolgreich gegen den Fürsten. Zweitens verlautete: Markgraf Bertold habe dem Papste gerathen, er solle seine Macht bei dieser Gelegenheit aufs strengste geltend machen, Manfred, wenn er sich einfinde, fest nehmen, und dadurch alle Unruhen im Reiche schnell beendigen, oder aber, wenn er ausbleibe, ihn mit Heeresmacht verjagen.

Dies alles berichteten die Gesandten dem Fürsten, fügten aber dennoch den Rath hinzu: er möge sich lieber einfinden als ausbleiben; weil es nicht wahrscheinlich sey, daß

1) Saba Malaspina I, 5. Suessan. chron.

der Papst alle Grundsätze der Gerechtigkeit bei Seite stellen 1254.
und, zu Erweckung allgemeiner Unzufriedenheit, gegen Manfreds Person Gewalt brauchen werde. Dieser gab zur Antwort: in Kapua habe man sein Besitzthum geraubt und sich bis jetzt zu keiner Rückgabe verstanden; in Kapua hättten sich viele von seinen und seines Vaters Feinden versammelt; darum erscheine ihm diese Stadt verdächtig. Wohl aber sey er bereit sich in Aversa einzufinden, wohin der Papst binnen kurzem zu reisen gedenke." Hierauf entgegnete Innocenz: „er wolle nicht, daß der Fürst zu ihm komme, sondern daß er sich vor seinem Gesandten stelle." Diese Strenge, Ängstlichkeit oder Verachtung schreckte und beleidigte zugleich; so daß Galvan Lancia seinem Neffen heimlich den Rath gab: er möge sich vor dem Eintritte größerer Gefahren entfernen. Diesem Rathe und seiner eigenen Neigung folgend, entwarf Manfred weitere Plane, aber niemand ahnete sie, am wenigsten der Papst: denn Galvan selbst blieb ruhig in Kapua, und ein Theil der Leute des Fürsten war schon nach Aversa aufgebrochen, um alles für den Empfang desselben vorzubereiten.

Johannes der Mohr, einer schwarzen Magd Kind und ungestaltet, hatte sich (weil Kaiser Friedrich II nicht auf Herkunft, sondern auf innere Tüchtigkeit Rücksicht nahm) allmählich durch seine Anlagen und seine Thätigkeit zu wichtigen Ämtern emporgeschwungen, und von Konrad IV den Oberbefehl in Luceria erhalten, wo er jetzo mehr als unumschränkter Herr, denn als Bevollmächtigter eines andern herrschte. An diesen alten begünstigten Diener wandte sich Manfred in seiner Noth, und Johannes versprach so viel gutes und liebes, als man irgend erwarten konnte. Aber während der Fürst dem, ihm vom Papste drohenden Übel entfloh, warteten seiner auf dem weiten Wege von Acerra nach Luceria andere kaum geringere Gefahren.

Gegen Mitternacht brach er mit seinem Gefolge von Acerra auf, geführt durch zwei der Gegend kundige Edle, Martin und Konrad Kapece, deren Familie sich seit dieser

1254. Zeit durch feste Anhänglichkeit an die Hohenstaufen ehrenvoll auszeichnete. Nach wenigen Stunden kam man, der Landstraße folgend, an das Schloß Monteforte, welches Ludwig, der Bruder des Markgrafen Bertold, vermöge einer Schenkung König Konrads besaß. Nach dem offenbaren Abfalle Bertolds wollte sich Manfred jenem nicht anvertrauen; man suchte vom Wege ablenkend über hohe Berge einen Steg, gerieth aber hiebei an Abgründe, welche im blassen Mondscheine doppelt gefährlich erschienen." Oft ist man (so beschreibt ein neuer Beobachter [1]) diese Gegenden) von Bergen rings eingeschlossen und in völliger Einsamkeit; und wird doch fast betäubt durch das Rauschen der hinabstürzenden Bäche, das Geheul der durch die Engthäler ziehenden Winde, das Geschrei der Raubvögel und das Brausen der Baumgipfel." — Endlich erreichten alle, die Pferde einzeln an den Bergen hinauf und hinabführend, mit Tagesanbruch die Burg Malliano und gaben auf Befragen, zur Antwort: sie gehörten zu den Leuten Markgraf Bertolds. Dennoch schlossen die Einwohner ihre Thore, und es blieb nur an den Mauern entlang ein Steg offen, fast so mühsam und gefährlich, als der in der Nacht betretene. Hiezu kam, daß in der Stadt Zweifel gegen die Richtigkeit jener Angabe entstanden, und viele verlangten: man solle die Vorbeiziehenden anhalten, und genau untersuchen, wer sie seyen. Während der hierüber entstandenen Berathungen war aber der Fürst (das von Bertolds Mannen besetzte Avellino seitwärts lassend) bereits in Atripalda, einem Schlosse der Kapece, angelangt, wo ihn die edlen und schönen Frauen seiner Führer mit großen Ehren und Freuden empfingen. Die Rast durfte jedoch nur kurz seyn, und erst in Rusko, welches dem Grafen von Acerra gehörte, hielt man sich vor der Verfolgung der Päpstlichen sicher. Auch erklärte sich Vinium und Bisaccia am folgenden Tage gern für Manfred; Melfi hingegen antwortete: es könne

1) Castellan Lettres sur l'Italie I, 221—224.

dem Innocenz bereits geschwornen Eide nicht untreu werden; 1254.
und in Guardia erfuhr man: der Kardinalgesandte werde am folgenden Tage daselbst mit Heeresmacht aus Ariano anlangen, sofern die Bewohner sich nicht sogleich für den Papst erklärten. Bei diesen Umständen blieb nur der Weg nach Askoli offen: allein dahin gesandte Eilboten brachten die Nachricht zurück: man habe die Schreiben des Fürsten nicht abgeben können, weil die Stadt in vollem Aufruhr, und der Stadthauptmann bereits erschlagen sey. Dessen Neffe, welcher mit jenen Boten ankam, forderte den Fürsten auf, sich der Stadt während dieser Verwirrungen zu bemächtigen; und noch eifriger als Manfred ergriffen mehre seiner Begleiter den Gedanken, durch eine kühne Waffenthat Macht und Ruhm zu erwerben. Als aber jener Jüngling zu gleicher Zeit sehr laut vom Untergange der Empörer und von Plünderung der Stadt reden hörte, erschrak er, bezwang seine Rachsucht und wollte nicht um einiger Schuldigen willen viele Unschuldige verderben. Angeblich um die Sicherheit des Weges zu erkunden, eilte er voraus, und kam bald darauf mit der (vermuthlich ganz von ihm erfundenen, aber an sich nicht unwahrscheinlichen) Botschaft zurück: Otto, der zweite Bruder des Markgrafen Bertold, sey mit 500 Reitern bei Korneto, nur eine Miglie von Askoli, angelangt.

Leicht wäre Manfred, wenn er sich bei diesen Umständen nach Askoli begeben hätte, von seinen Feinden ganz eingeschlossen und gefangen worden; darum wandte er sich seitwärts und ward (ein Trost unter so vielen Gefahren) erst in Lavello und dann in Venosa als Herr und Fürst aufgenommen. Bald nachher langten hier aber Bevollmächtigte an und forderten, daß die Bürger einen Bund mit Melfi schließen sollten. Man konnte den Antrag dieser mächtigern Stadt nicht ablehnen, und obgleich Manfreds Rechte hiebei vorbehalten wurden, so mußte ihm doch sein Aufenthalt in dieser Gegend bedenklich, ja gefährlich erscheinen; da er sich, durch die Verhältnisse gezwungen, gar weit

1254. von seinem Hauptziele, Luceria, entfernt hatte. Hiezu kam daß Johannes der Mohr nach Kapua gereiset war, der Angabe nach um für Manfred zu wirken, der Wahrheit nach, um Luceria als unabhängige Herrschaft aus den Händen des Papstes zu empfangen. Marchisio, welcher einstweilen daselbst für ihn befehligte, hatte geschworen: er werde niemanden während des Mohren Abwesenheit, auch den Fürsten nicht, in die Stadt einlassen. Mit offener Gewalt war hiegegen nichts auszurichten, und eben so wenig mit lauter Klage, oder auch nur mit Argwohn erregenden Fragen; wohl aber wußte Manfred, daß die Oberherrschaft des Papstes den Saracenen in Luceria sehr unwillkommen seyn müsse. Deshalb schickte er einige treue Diener in die Stadt, welche unentdeckt viele angesehene Einwohner erforschten, überall eine erwünschte Stimmung fanden und, als sie sich näher kund gaben, die Antwort erhielten: der Fürst möge nur nach Luceria kommen, an Beistande mit Gut und Blut solle es ihm nicht fehlen. Ob aber Manfred mit aller ihm zu Gebote stehenden Mannschaft, oder mit sehr wenigen Begleitern dahin eilen solle, darüber waren anfangs die Meinungen getheilt. Endlich schien das letzte gerathener: denn der Weg führte zwischen dem empörerischen Askoli und dem von Otto von Hohenburg besetzten Foggia hindurch; und wenn Manfreds Macht für eine offene Fehde nicht stark genug war, so war sie doch ohne Zweifel zu stark um unbemerkt bis Luceria vorrücken zu können.

Am Abende des ersten Novembers 1254 ritt der Fürst (nachdem er für den folgenden Tag alles zum Aufbruche gen Spinazzola angeordnet hatte) mit drei Begleitern vor das Thor, als beabsichtige er nur einen Spazierritt. Hier gesellten sich unerwartet einige, vom Geheimnisse nicht unterrichtete Männer zu ihm, und um dies nicht durch ihre Rücksendung zu verrathen oder doch anzudeuten, hieß er auch diese folgen. So lange noch Tag und Dämmerung dauerte, fand man sich glücklich auf den Nebenpfaden weiter, welche man zur Vermeidung jener Städte einschlagen mußte; nun

aber brach eine Nacht ein, wie man sie freilich nicht erwar- 1254.
tet hatte. Der Regen fiel in Strömen herab, und die Finsterniß war so groß, daß man schlechterdings nichts sehen und nur durch Zurufen ein völliges Vereinzeln hindern konnte. Selbst Adenulf, der Jägermeister Kaiser Friedrichs II, welchen Manfred als Führer mitgenommen hatte, und der sonst die kleinste Stelle dieser Gegenden genau kannte, wußte durchaus nicht mehr wo man sich befinde. So dem Zufalle preis gegeben, ritten alle weiter, bis Adenulf endlich an einem fernen weißen Schimmer ein kaiserliches Jagdhaus zu entdecken glaubte; aber die Sorge war fast größer als die Freude, aus Furcht daß es, unter mehren ähnlichen Häusern, vielleicht das nahe bei Foggia erbaute sey. Es war glücklicher Weise das bei S. Agapito belegene, und nach der Besorgniß überkühn, zündeten jetzt die Ermatteten, Durchnäßten, fast Erfrornen ein gewaltiges Feuer an, ohne daß sie anfangs daran dachten, wie dies den benachbarten Orten auffallen müsse und neue Gefahren herbeiführen könne. Noch vor Anbruche des Tages eilten sie deshalb weiter und kamen bis in die Gegend von Luceria. Damit die Zahl seiner Begleiter hier nicht Verdacht errege, ließ sie Manfred bis auf drei nach dem Schlosse Bibiano reiten, wo sich alle, sofern die Unternehmung mißglücke, wieder zusammenfinden wollten.

Aber das Thor von Luceria, — so schien es die gefährliche Zeit zu verlangen —, war verschlossen und von innen durch mehre Hüter besetzt. Daher sandte Manfred den einen von seinen Dienern, welcher arabisch verstand, voraus und ließ (man mußte es schon wagen) jenen Männern zurufen: „sehet, der Herr euer Fürst, der Sohn eures Kaisers kommt zu euch! Öffnet ihm die Thore und nehmet ihn in eure Stadt auf, wie ihr vor kurzem unter großen Erbietungen versprachet.“ Die Wächter glaubten aber diesen Worten nicht, so daß dem Fürsten kein anderes Mittel blieb, als kühn bis ans Thor vorzureiten, wo ihn dann auch ei-

1254. nige erkannten, und hinschicken wollten um die Thorschlüssel von Marchisio, welcher sie verwahrte, abzufordern.

Einer von ihnen aber sprach: „Marchisio wird die Schlüssel nicht hergeben, da ihm der Mohr verbot irgend jemanden in die Stadt einzulassen; darum muß der Fürst auf irgend eine andere Weise hereinzukommen suchen. Gelingt dies, so ist es leicht alles übrige nach Wunsch zu ordnen." — Obgleich diese Bemerkung sehr richtig erschien, so wußte doch keiner wie man zum Zwecke kommen könne, bis derselbe getreue Wächter sagte: „unter dem Thore ist ein Loch zur Abführung des Wassers der Rinnsteine; der Fürst mag hindurchkriechen: denn die Hauptsache ist, daß er, nicht wie er in die Stadt komme." Schon sprang Manfred vom Pferde und wollte sich gern dieser Erniedrigung unterwerfen, welche er als den Anfang seiner Erhöhung betrachtete, als die übrigen Saracenen laut riefen: „wir können nicht zugeben, daß unser Fürst auf so schlechte Weise in die Stadt komme, laßt uns die Thore erbrechen, damit er einziehe, so wie es sich gebührt." Und so geschah es mit größter Eile und Gewalt: sie hoben ihn auf ihre Schultern und trugen ihn, wie im Siegeszuge, durch die Straßen, und alles Volk strömte jubelnd herzu und drängte sich mit so ungezügeltem Eifer ihn zu sehen, zu sprechen, zu berühren, daß er aus Liebe und Theilnahme fast wäre erdrückt worden!

Endlich hörte auch Marchisio den Lerm, begriff nicht, wie Manfred habe in die Stadt kommen können, während er alle Schlüssel der Stadtthore verwahre, waffnete sich und zog ihm entgegen, keinesweges in freundlicher Absicht. Aber das Volk erhob ein solches Geschrei, und verlangte so heftig Marchisio solle absteigen und sich vor dem Fürsten zur Erde werfen, daß jener erschreckt den Forderungen nachgab. — Um dieselbe Zeit (so viel kam diesmal auf einen Tag, ja auf eine Stunde an) erschien vor den Thoren von einer Seite Markgraf Otto mit Mannschaft aus Foggia; von der andern die zurückgelassenen Begleiter Manfreds aus Bibiano:

diese voller Besorgniß, jener ohne Ahnung eines widrigen 1254.
Ereignisses. Als nun beide Theile vom Geschehenen hörten, suchten die Fürstlichen den Kampf, während ihn Otto vermied, und sich durch die Schnelligkeit seiner noch nicht ermüdeten Pferde rettete.

Gleichzeitig hatte Manfred, von einem Fenster des kaiserlichen Palastes aus, mit eindringlicher Beredsamkeit zu dem versammelten Volke gesprochen über Burellos aufrührerisches Benehmen und des Papstes Anmaaßung; wie er nur die Absicht habe, seine und seines Neffen unleugbare Rechte zu vertheidigen und die alten Freiheiten des Reichs, der Stände und Städte zu erhalten. Der höchste Beifall ward ihm zu Theil, und alle schwuren ihm Treue gegen jedermann. Damit war viel, mehr aber noch dadurch gewonnen, daß Manfred in Luceria große Vorräthe an Gelde, Waffen und andern Kriegsbedürfnissen fand, welche nacheinander dem Kaiser, dem Könige Konrad, dem Markgrafen und dem Mohren Johannes gehört hatten. Nunmehr konnte er Söldner werben und seine Anhänger so reichlich belohnen, daß sich schnell von allen Seiten, — angezogen durch den Ruf seines königlichen Wesens und seiner Großmuth —, Kriegsleute bei ihm einfanden, ja aus dem Heere seiner Gegner zu ihm übergingen. Zwar behielt der Papst in Terra di Lavoro unbedingt die Oberhand, und die von Natur schwachen und wankenden Apulier schreckte der Kardinal [1]); aber Markgraf Bertold, welcher an dem Tage wo sein Bruder Otto von Luceria verjagt ward, nach Foggia kam, hatte allerdings Grund über den plötzlichen Wechsel der Verhältnisse und vorzüglich darüber zu erstaunen: daß der Fürst, dessen Bitten er noch vor wenig Tagen mit verkehrtem Stolze zurückwies, jetzt kühn seine Leute selbst nach Foggia sandte, um Lieferungen und Zahlungen anzusagen. Der Markgraf sorgte, mit scheinbar großer Aufmerksamkeit,

1) Sunt imbecillia corda omnium Apulorum. Saba Malesp. I, 5.

1254. für die Herbeischaffung des Verlangten und fügte den Rath hinzu: Manfred möge keineswegs an einer billigen Aussöhnung mit der Kirche verzweifeln und nichts thun, was neue Hindernisse in den Weg legen dürfte. Dieser, vielleicht nicht einmal aufrichtige Rath Bertolds, konnte indeß den Fürsten nicht abhalten seine Macht auf alle Weise zu verstärken, und er war mit Recht überzeugt: daß er so gestellt, bessere Bedingungen erhalten, ja erzwingen könne, als wenn er, hülfsbedürftig und unwürdig zugleich, sein Recht als eine Gnade vom Papst erflehe. Neu angeknüpfte Unterhandlungen führten zwar nicht zum Ziele, doch ward Manfred hiebei von dem Markgrafen und selbst von dem Kardinalgesandten wie ein unabhängiger Fürst betrachtet und behandelt; auch gelang es seinen Gesandten bei dieser Gelegenheit eine Abtheilung Deutscher, welche sich im päpstlichen Heere befanden, zu gewinnen. Bei solcher Lage hätte der Kardinal rasch gen Luceria vorrücken, und wo nicht die Stadt erobern, doch Manfred von dem übrigen Lande und den ihm täglich zuströmenden Hülfsmitteln abschneiden sollen [1]; statt dessen ließ er Kreuzpredigten wider ihn halten, und versäumte aus Mangel aller Kriegskunde, oder aus Feigheit, oder aus beiden Gründen zugleich, die günstigen Augenblicke. Der kleinere Theil seiner Macht stand unter Markgraf Otto in Foggia, der größere unter seinen Befehlen bei Troja. Während man aber meinte, durch solche Stellung sey Manfred eigentlich umlagert, beschloß dieser seinerseits und zwar zuerst gegen Foggia angriffsweise zu verfahren, ehe dessen unternommene Befestigung weiter vorrücke [2]. So große Kühnheit nicht erwartend, zog Markgraf Otto am zweiten December 1254 mit einem Theile seiner Leute unbesorgt aus der Stadt hervor, gerieth in einen, geschickt von Manfred gelegten Hinterhalt und ward dergestalt geschlagen, daß er sich nur nach Kanosa retten

1) Saba Malespina I, 5. verglichen mit Raynald. und Murat. ann. zu 1255. — 2) Petr. Vin. II, 45.

konnte. Kaum hatte man in Foggia hievon Nachricht erhalten, als Manfreds Schaaren bereits vor den Thoren ankamen und den Sturm begannen. Die Hoffnung sie abhalten zu können, erschien jedoch nicht grundlos, als auf einmal das Geschrei erscholl: „die Stadt sey genommen" —; und in der That war eine Abtheilung, welche Manfred klüglich nach der Nordseite geschickt hatte, wo man keinen Angriff erwartete, ungehindert eingedrungen. Nur die Burg widerstand noch, oder ward vielmehr nicht angegriffen, weil Manfred fürchtete daß mehre Geistliche, welche sich hineingeflüchtet hatten, dabei möchten erschlagen und ihm dies als schwere Schuld angerechnet werden. Auch war, trotz dieses glücklichen Erfolges, das Größere noch zu thun, und die Besorgniß sehr natürlich, daß der Kardinal von Troja heranrücken und den Fürsten von Luceria abschneiden werde. Deshalb ging dieser spät Abends mit der Hauptmacht dahin zurück und ordnete alles für die wahrscheinlichen Kämpfe des folgenden Tages. Denn es stand nichts geringeres zur Entscheidung, als ob des Papstes Neffe, oder des Kaisers Sohn der Tüchtigere sey, und wer von ihnen mehr verdiene, das Reich zu beherrschen. 1254.

Mit dem Anbruche des Morgens, als man in Luceria schon zur Schlacht rüstete, langten aber unerwartet zwei Bürger aus Troja an und erzählten zu allgemeinem Erstaunen: sobald das aus Tusciern, Kampanern und untauglichen Kreuzbrüdern bunt zusammengesetzte päpstliche Heer von Manfreds Siege bei Foggia Kunde erhalten habe, sey es und nicht minder der Kardinal in gränzenlose Furcht gerathen. Anstatt dem Fürsten entgegenzuziehen, habe man schon in der Nacht den Rückzug angetreten und zwar in so beispielloser Eile und Verwirrung [1]), daß viele Reiter auf ungesattelten Pferden davon geritten, oder gar zu Fuße davon gelaufen wären; daß andere ihr Gepäck zurückgelassen oder, um schneller zu entkommen, in der Nacht weggeworfen hätten.

1) Sie flohen turpiter et effoeminate Monach. Patav. 639.

1254. Die Stadt und selbst Roger von Parisio, der päpstliche Befehlshaber in der dasigen Burg, habe sich bereits für Manfred erklärt.

Die meisten, besonders früher mit Hohn aus Troja vertriebene Deutsche, verlangten, daß der Fürst sie sogleich dahin führe; dieser aber, rachsüchtige Absichten erkennend und üble Folgen voraussehend, erklärte: zuerst müsse die Burg in Foggia erobert werden. Noch hatte man diese Stadt nicht erreicht, als schon die Botschaft ankam: alle Feinde des Fürsten, welche sich in jener Burg gesammelt hätten, wären in der Nacht entflohen; — und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß die, eiligst in allen Richtungen Nachsetzenden niemand einzuholen vermöchten. Erst später fand man abseits der Wege viel weggeworfene Sachen; ja manche, welche sich hatten über die Berge hinwegretten wollen, waren hülflos im Schnee umgekommen.

Als Innocenz, welchem bis dahin alles so über Erwartung gelungen war, daß er sich am Ziele seiner Wünsche glaubte, und Schmeichler oder versteckt Spottende von ihm sagten: sein Haupt erhebe sich über die Wolken; als Innocenz von diesen großen Unfällen hörte, erschrak er so sehr daß er heftig erkrankte, oder doch eine ihn schon früher heimsuchende Krankheit schnell überhand nahm. Zeichen der Demuth und Ausbrüche des Zornes sollen auf seinem Krankenlager gewechselt haben. „Herr (seufzete er nach einigen) meiner Ungerechtigkeit halber hast du mich so gezüchtigt [1];" nach andern hingegen richtete er sich noch im Todeskampfe auf und rief seinen überlaut klagenden Verwandten zu: „was schreit ihr Elenden? Hinterlasse ich euch nicht alle reich? Was wollt ihr mehr?" — Wenn die letzte Nachricht wahr ist, so beweiset sie nicht minder gegen den Papst als gegen seine Angehörigen; in jenem ersten Ausrufe möchten wir aber mehr erblicken, als eine, nur zufällig, oder gar heuchlerisch und ohne ernste innere Beziehung nach-

1) Mon. Patav. 689. Math. Paris 602.

gesprochene Schriftstelle [1]). Schwerlich konnte Innocenz, mit 1254. der Sicherheit, der Überzeugung und dem Vertrauen auf seine Bahn zurücksehen, wie mancher größere, in diesem Werke geschilderte, Papst. Er hatte sich über Würdigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Mittel und Zwecke wohl schon in gesunden Tagen nicht ganz verblendet; und jetzt, in unerwartetem Unglück, auf dem Todtenbette, mögen schwerere Zweifel, ja Gewissensbisse nicht ausgeblieben seyn. Auch ließ sich darin eine bedeutende, zu ernsten Betrachtungen aufregende Fügung Gottes erkennen, daß er am vierten Jahrestage des Todes Kaiser Friedrichs II, am 13ten Dezember [2]) 1254. starb. Auf dem, in der Hauptkirche von Neapel errichteten Denkmahle liegt Innocenz in Marmor abgebildet, und selbst dies Todtenbild zeigt noch den stren-

1) Vergleiche Gregors VII letzte Worte; Buch I, S. 33.

2) Über den Todestag finden sich mehre Abweichungen. Den 10ten Dezember hat Patavin. chron. 1140 irrig; den siebenten Calend. Decembr. Cod. Vindob. Phil. No. 61, fol. 33 wahrscheinlich für den siebenten Idus. Zwischen dem siebenten und 13ten Dezember bleiben allein erhebliche Zweifel. Für jenen sprechen Chron. Udalr. Aug. Hahn. bullae pontif. 46. Math. Paris 602. Chron. Cavense 927. Schreiben Alexanders IV an König Heinrich von England bei Rymer I, 1, 191; für den 13ten Dezember hingegen Jamsilla 541. Bullar. Roman. I, 82. Bonon. hist. misc. Simon. Montf. chron. Vitae Pontif. 591. Die letzte Angabe wird dadurch viel wahrscheinlicher, daß mehre (Stella 990. Amalric. vitae. Pontif. 404. Guil. de Podio 49. Baluz. misc. I, 260) nicht die leicht verschriebene Ziffer, sondern den Tag der heiligen Lucia angeben, welches der 13te Dezember ist, und wobei nicht leicht ein Irrthum Statt finden konnte. Auch die Inschrift des Denkmahls in Neapel nennt den Tag der heiligen Lucia. Gewöhnlich nimmt man an, Innocenz habe die Nachricht von der am zweiten Dezember erlittenen Niederlage nicht mehr erfahren; dies ist aber, selbst wenn er den siebenten gestorben wäre, sehr unwahrscheinlich und wenn er den 13ten starb, fast unglaublich. Auch weisen jene Ausrufungen bestimmt auf die Kenntniß des Unfalls hin, und eben so die Äußerung in Amalr. vitae Pontif. 404, daß er unter großen Tribulationen gestorben sey.

1254. gen Ernst und die finstere Kraft, welche sein Gesicht (als ein nicht täuschender Abdruck seines Wesens) im Leben [1]) immerdar gezeigt haben soll. Dies Zusammenstimmen der Nachrichten und der Bildsäule erhöht den Glauben an die sprechende Ähnlichkeit derselben. — Vom Volke ist die dankbare Erinnerung an Friedrich II noch jetzt nicht gewichen, und viele der Gebildeten sehen auf seine Regierung als auf den Lichtpunkt der neapolitanischen Geschichte zurück; des Papstes wird seltener gedacht, und die schlechten Verse jenes Denkmahls, welche den Kaiser als Drachen bezeichnen [2]), sind den meisten unverständlich, andern gleichgültig, wenigen ein Gegenstand des Tadels und Zornes.

Die Kardinäle, erschreckt durch den Tod des Papstes, die Niederlagen und den Anblick der, jetzt mit dem Legaten Fiesko einziehenden kläglichen Überreste des kirchlichen Heeres, wollten eiligst das Reich verlassen und alle zeitherigen Pläne aufgeben; aber Tavernarius, der Podesta von Neapel, ließ die Thore schließen, und, ermuthigt durch die Vorstellungen des Markgrafen Bertold, wählten sie am 25sten Dezember den Kardinalbischof Raynald zum Nachfolger von Innocenz [3]). Alexander IV, so nannte sich der neue Papst, war aus der Familie der Grafen von Signia, ein Neffe Gregors IX. Die Kraft des Charakters und die Festigkeit jenes Papstes fehlte ihm allerdings [4]), und er soll das Geld zu sehr geliebt, so wie Schmeichlern zu viel nachgegeben haben; hingegen rühmte mancher seine Heiterkeit, Umgänglichkeit und Milde, sowie seine Kenntnisse, besonders der theologischen Wissenschaften.

1) Pansa 100.

2) Stravit inimicum christi, colubrum Fridericum etc.

3) Bullarium roman. I, 106. Malespini 143. Dandolo 362. Math. Paris 603. Epist. Pontif. ap. Hahn. 46, 47. Concil. collect. XIV, 147. Die Kardinäle konnten per voces nicht einig werden, daher Wahl per compromissum. Affò Parma III, 243.

4) Salimbeni 399. Iperius 732. Math. Paris 603. Theuli zu 1231.

In Hinsicht auf Manfred billigte Alexander IV die 1254.
Plane seines Vorgängers, ob er gleich außer Stand gesetzt ward, sie rasch und mit Vortheil zu verfolgen. Jener hatte nämlich nach den Siegen bei Foggia keinen Augenblick verloren: mehre Städte ergaben sich ihm freiwillig, andere nahm er mit Gewalt. Johannes der Mohr, welcher auf dem Rückwege vom Papste zu seinem großen Erstaunen den Verlust Lucerias erfahren, und dem der Fürst statt sichern Geleites 1255.
nur ein rechtliches Gehör bewilligt hatte, ward in Acerenza von den ihm zürnenden Saracenen erschlagen, und sein Haupt als das eines undankbaren Verräthers, zum warnenden Zeichen, über einem Thore von Luceria aufgesteckt. Mehre Schlösser und nicht unbeträchtliche Besitzthümer anderer Art, kamen durch des Mohren Tod in Manfreds Hände [1]). — Galvan Lancia, welcher unter dem Scheine der Unzufriedenheit mit dem Benehmen seines Neffen, noch immer in Neapel verweilt und sich mit höchster Klugheit benommen hatte, entkam um diese Zeit zu großer Freude Manfreds und bewies seine Tüchtigkeit sogleich von neuem durch die Einnahme einiger Städte. Apulien, nur mit Ausnahme der Gegend von Otranto, gehorchte jetzt dem Fürsten.

Einige Wochen nach dem Tode Papst Innocenz des vierten kamen Manfreds Freunde, der Graf Thomas von Acerra und Richard Filangieri zu ihm, im Auftrage einiger Kardinäle vorstellend: er möge doch, der Sitte gemäß, dem Papste zu seiner Erhebung Glück wünschen, und bei dieser Gelegenheit Unterhandlungen anknüpfen lassen. Manfred aber antwortete: „er fürchte, daß man ihm dies als Schwäche und Kleinmuth auslegen werde; auch sey nur die Größe des künftig an die Kirche zu zahlenden Zinses ein Gegenstand der Unterhandlung: von dem Verlangen, daß Konradin das Reich und er die Vormundschaft behalte, werde er dagegen niemals abgehen. Nachdem dies in Neapel mochte bekannt geworden seyn, ließ ihn der Papst feierlich auf den zweiten

1) Petr. Vin. II, 46.

1255. Februar 1255 vorladen, damit er sich wegen des Mordes von Burello und der Vertreibung des päpstlichen Heeres vertheidige. In höflichen Schreiben führte Manfred sein Recht und die Gründe seines Verfahrens aus, ohne sich indeß selbst einzufinden, oder auch nur Gesandte zu schicken. Erst, als der ihm geneigte Schreiber des Papstes, Meister Jordanus von Terracina erschien und vorstellte, daß und warum neue Unterhandlungen nur vortheilhaft seyn könnten, bevollmächtigte er Gervasius von Martina und Gottfried von Kosenza zu diesem Zwecke. Dennoch blieben bei der Unterhandlung wichtige Punkte streitig, weshalb die Gesandten vorschlugen: einer von den Kardinälen möge, zur Abkürzung, unmittelbar mit dem Fürsten verhandeln; aber dies dünkte jenen (weil Manfred nicht selbst ausdrücklich darum gebeten habe) unter ihrer Würde. — Hiezu kam, daß der Fürst unerwartet zu dieser Zeit Guardia einnahm, und auf des Papstes laute Klagen, wie er während der Unterhandlungen mit Feindseligkeiten fortfahren könne, zur Antwort gab: Guardia sey ein Theil der ihm eigens überwiesenen Grafschaft Andria, in deren Besitz er sich setzen könne, ohne die Kirche im mindesten zu beleidigen. Allein der Papst und die Kardinäle fürchteten so sehr, Manfred werde nach Neapel vorgehen, daß sie Schiffe bereit hielten, um übers Meer zu entfliehen, und aufs Bestimmteste erklärten: es könne vom Frieden erst wieder die Rede seyn, wenn der Fürst seine Macht von Guardia hinwegführe. Die Gesandten meldeten ihm dies alles und fügten hinzu: wenn er jetzt nach Terra di Lavoro vordringe, so werde er ohne Mühe seine Feinde aus dem Reiche verjagen. Schon überlegte Manfred, ob er hienach trotz der verschneiten Wege die Fehde erneuern und seine Stellung zur Kirche auf die äußerste Spitze treiben solle, als die Nachricht eintraf: daß Manfred Lancia, den er zum Befehlshaber der Gegend von Otranto ernannt hatte, durch die Einwohner Brundusiums besiegt sey. Nun beschloß der Fürst von Guardia hinwegzuziehen, scheinbar um des Papstes Wünsche zu erfüllen, in

der That aber, um in Apulien weitern Unfällen vorzubeugen. 1255.
Auch gelang dies im Ganzen, obgleich Brundusium und Oria,
trotz großer Anstrengungen, jetzt noch nicht konnte erobert
werden.

Gleichzeitig mit dem Erzählten ereigneten sich Begeben-
heiten in Sicilien, welche die Aufmerksamkeit Manfreds, wie
des Papstes erregten und verdienten. Nach König Konrads
Tode war Petrus Rufus, Graf von Katanzaro, mit Ber- 1256.
tolds Beistimmung Statthalter der Insel geblieben. Ihm
ließ daher Innocenz durch Gesandte die Bedingungen vorle-
gen, unter denen er die Herrschaft der Kirche anerkennen
solle. Allein weder Petrus noch die wichtigsten Städte wa-
ren mit diesen Vorschlägen zufrieden, sondern leiteten wei-
tere Verhandlungen ein, welche noch nicht beendet waren,
als nach der Einnahme von Luceria Gesandte Manfreds bei
Petrus Rufus eintrafen und ihm in des Fürsten Namen
sagten: jetzo sey es Zeit, daß er seine Treue zeige und sich
mit ihm zur Vertheidigung und Erhaltung der Rechte Kon-
radins verbinde. Zu einer solchen Verbindung bot Petrus
die Hand, von einer Unterordnung unter den Fürsten wollte
er hingegen nichts hören, und dieser mußte es damals schon
als großen Gewinn betrachten, wenn Petrus sich nicht sei-
nen Feinden zugesellte. Sonst verfuhr dieser freilich in allem
nach eigener Willkür und ließ z. B. das Geld auf Konra-
dins Namen umprägen, wobei wenige großen Vortheil zo-
gen und sehr viele Schaden litten. Hierüber, und vielleicht
noch mehr, weil jeder Ort daran dachte sich ganz unab-
hängig zu machen, entstanden Unruhen anfangs in kleinern
Städten, wo Petrus leicht obsiegte, dann in Messina selbst,
wo er, um nur sein Leben zu retten, den Bürgern viele
von ihm besetzte Schlösser einräumen und nach seinen Be-
sitzungen in Kalabrien hinüber segeln mußte.

Für den ersten Augenblick verlor Manfred fast mehr
durch dies Ereigniß, als er gewann: denn Sicilien konnte
er nicht unter seine Botmäßigkeit bringen, und in Kalabrien
trat Petrus insofern feindlich gegen ihn auf, als er nicht

1255. bloß mehre Orte in Konradins Namen besetzte, ohne des Fürsten zu erwähnen, sondern auch dessen Befehlshaber verjagte und neue anstellte; — ja er begann, um seine Lage zu verbessern, sogar Unterhandlungen mit dem Papste, welche darauf hinausliefen, daß er Kalabrien gewinnen und der Kirche übergeben wolle. Diese große Gefahr zwang den Fürsten, seine Macht vor Oria zu schwächen und zwei Brüder, Konrad und Bernhard Truich, mit Mannschaft gegen Petrus und seinen Neffen Jordanus abzusenden. Durch Schnelligkeit, Tapferkeit und Beistand der Einwohner siegten jene völlig, nahmen Jordanus gefangen und zwangen Petrus, sich hülflos auf einem geringen Schiffe nach Neapel zu flüchten. In diesem Augenblicke, wo die Sieger an keinen Feind mehr dachten, brachen unerwartet die Messinenser (welche einen Freistaat zu gründen und Kalabrien zu erobern hofften) mit Heeresmacht ein; aber auch sie wurden geschlagen, und im Anfange des Monats April 1255 gehorchte das ganze Land bis Reggio dem Fürsten.

Nicht geringere Thätigkeit hatte unterdeß der Papst bewiesen, und (da er eine völlige Aussöhnung mit Manfred kaum wollte, vielweniger ihm traute) für Kriegsmittel und Bundesgenossen gleichmäßig gesorgt. Schon im Januar 1255 bestätigte er seines Vorgängers Schenkungen [1]) an Bertold von Hohenburg, dehnte das Vererbungsrecht selbst auf die Seitenverwandten aus und fügte überdies noch das Herzogthum Amalfi hinzu. Weiter versprach er, sofern sich Manfred der Kirche unterwerfe, auch den Markgrafen ohne Verlust mit ihm auszusöhnen. Als sich aber die Hoffnung eines Vergleichs minderte und die Gefahr vergrößerte, sah sich der Papst genöthigt, den, jeden Umstand für ihren Vortheil benutzenden Hohenburgern bis 8000 Unzen Goldes zu verschreiben und ihnen Gravina und Bolenta einzuräumen, um sich aus den Einnahmen dieser Orte und Landschaften allmählig bezahlt zu machen.

1) Rymer I, 1, 193—194.

Während Alexander so mit Manfred und den Hohenburgern verhandelte, schickte er im Januar 1255 den Bischof von Chiemsee an die verwittwete Herzoginn Agnes von Baiern [1]), und ließ ihr feierlich versichern: daß ihm daran liege, Konradin zu schützen. Sie möge deshalb einen Bevollmächtigten ernennen, wozu er Bertold von Hohenburg als tüchtig in Vorschlag bringe. — Zu gleicher Zeit dauerten, all dieser Maaßregeln ungeachtet, die Unterhandlungen mit dem Könige von England wegen des sicilischen Reiches fort! Des Kirchengutes und Kirchenwohls wenig eingedenk, hatte schon Innocenz befohlen: daß die englischen Geistlichen [2]) ihre Ländereien verpfänden sollten, um Geld und Darlehn für Edmunds Unternehmen herbeizuschaffen. Wer diesem Befehle, mit Bezug auf Gesetze und Herkommen, (welche hiemit aufgehoben würden) Gehorsam zu leisten verweigere, solle abgesetzt und nach Rom geschickt werden. Gelübde zum Kreuzzuge nach dem Morgenlande wären (dies setzte Alexander IV fest) gelöset, sobald man nach Sicilien ziehen, oder Geld zum dortigen Kriege zahlen wolle; — und diese Vortheile und Einnahmen sollten vor allem dem Könige selbst zu Gute kommen. Solcher Reizmittel bedurfte, wie wir sahen, König Heinrich nicht, um für des Papstes Plane gestimmt zu werden; wohl aber bedurfte er solcher Begünstigungen, um dessen Geldforderungen nur einiger Maaßen genügen zu können. Am neunten April 1255 schloß Alexander (Konradins und Manfreds nicht weiter gedenkend!) folgenden Hauptvertrag mit den Bevollmächtigten des Königs ab [3]): 1255.

„Erstens: das ganze apulische Reich (Benevent allein ausgenommen) wird gegen Leistung des Lehneides, unge-

1) Lang Jahrbücher zu 1255. Sicil. chron. c. 34.

2) Rymer I, 1, 195—199. I, 2, 9.

3) Rymer foed. I, 2, 7 und 128. Im März fanden noch Unterhandlungen Manfreds mit dem Papste statt. Murat. antiq. Ital. VI, 89.

1255. theilt und untheilbar, Edmund, dem Sohne des Königs übergeben.

Zweitens: jährlich erhält der römische Hof einen Zins von 2000 Unzen Goldes. Ferner stellt Edmund auf Verlangen dem Papste unentgeldlich und drei Monate lang, dreihundert schwer bewaffnete Reiter, deren Dienstzeit von dem Augenblick an gerechnet wird, wo sie die Gränzen des Reiches verlassen.

Drittens: der Papst schaltet nach Belieben über Geistliche, Kirchen und Kirchengut; der König übt bloß das Patronatsrecht, sofern es ihm bisher zustand, und Kirchengesetze dasselbe nicht beschränken.

Viertens: der König von Apulien und Sicilien darf nie Kaiser werden, sondern muß, im Fall er gewählt wird, bei Strafe des Bannes entweder dieser Würde oder jenem Reiche entsagen.

Fünftens: die Schenkungen und Verordnungen Innocenz des vierten bleiben gültig.

Sechstens: König Heinrich zahlt bis Michaelis künftigen Jahres 135,541 Mark Sterling [1]), sendet nächstdem Heerführer und Mannschaft nach Sicilien, und entschädigt den Papst wegen aller Kosten und Auslagen.

Siebentens: werden diese Bedingungen nicht genau gehalten, so trifft der Bann den König und sein Reich.

Achtens: Edmund erhält bei seiner Ankunft dasjenige, was nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen des Reiches übrig geblieben ist; doch darf er keine Rechnungsablegung verlangen, sondern erkennt des Papstes Aussage und Anerbieten als richtig an."

Dieser Vertrag verschaffte zwar dem Papste im ersten Augenblicke noch kein Geld, aber doch Vertrauen [2]); und nicht bloß Kaufleute, sondern auch Bischöfe streckten ihm,

1) Wahrscheinlich enstand diese Summe durch Berechnungen des Münzwerths.

2) 4000 Unzen lieh z. B. der Bischof von Bologna dar. Rymer I, 1, 195; I, 2, 9.

gegen Anweisungen auf König Heinrich, bedeutende Summen vor. Auch gedachte Alexander von dem Augenblicke, wo sich Brundusium und Oria öffentlich wider Manfred erklärten, nur auf dessen Bezwingung durch Krieg. Nochmals ward das Kreuz gegen ihn gepredigt, und Hülfe von allen italienischen Städten verlangt. Der Kardinal Oktavian sollte mit einem Heere nach Apulien ziehen, ein zweites unter dem Erzpriester von Padua in Kalabrien einbrechen, und ein drittes unter dem Erzbischofe von Kosenza und Petrus Rufus übers Meer gesandt werden, um sich mit dem zweiten zu vereinen. 1255.

Unterdessen war Oria nicht bloß von Manfred sehr bedrängt worden, sondern auch daselbst Unzufriedenheit unter den nicht gehörig bezahlten Söldnern entstanden. Daher baten die Bürger den Fürsten: er möge ihnen erlauben Gesandte nach Brundusium zu schicken, um diese Stadt, wo möglich, für ihn zu gewinnen oder doch durch Vorstellung ihrer Noth zu bewirken, daß man sie von den Verpflichtungen des gemeinsamen Bündnisses losspreche. Manfred willigte, so scheinbaren Worten vertrauend, in dies Begehren; allein nach der Rückkunft ihrer Gesandten spotteten die Orienser des Fürsten: den Sold für die Mannschaft habe man nur holen wollen, und werde jetzt mit doppeltem Eifer die Vertheidigung führen. Auch mußte Manfred um das Ende des Monats Mai 1255 über Melfi und Luceria dem Kardinal Oktavian entgegen eilen. Ehe dieser die Bergketten überstiegen hatte, welche den Weg aus dem Principato nach Apulien eröffnen, erscholl die Nachricht von der Annäherung des fürstlichen Heeres; worauf er, statt mit seiner größern Macht rasch und angriffsweise zu verfahren, ein festes Lager bei Frigento bezog und dem Erzpriester von Padua befahl, ihm zu Hülfe und nicht nach Kalabrien zu ziehen.

Hier lebten die Anhänger Manfreds um diese Zeit in der größten Besorgniß, denn es verbreitete sich das Gerücht: außer den Heeren des Erzbischofes und des Erzpriesters nahe

1255. ein drittes unter Markgraf Bertold, eine brundusische Flotte sey in feindlicher Absicht vor Kotrone erschienen, Gervasius, des Fürsten Feldherr, bereits von den Päpstlichen geschlagen, und dieser selbst bei Guardia umringt und eingeschlossen. Petrus Rufus, welcher diese Nachrichten wo nicht verbreitete, doch benutzte und zum Theil selbst glaubte, zog, nachdem er bei S. Lucido gelandet, rasch nebst dem Erzbischofe gen Kosenza und wurde Herr der Stadt, ehe die erschreckte Bürgerschaft Vertheidigungsmaaßregeln ergreifen, oder Gervasius Hülfe leisten konnte. Ja der letzte war um so weniger im Stande mit seiner geringen Macht zu widerstehen, da die Kreuzpredigten, der gebotenen Belohnungen halber, solchen Fortgang gewannen, daß es beim Austheilen der Kreuze unter den sich Herandrängenden, über den Vorrang bis zu Blutvergießen kam. — In dieser üblen Lage nahmen die Freunde Manfreds zu denselben Mitteln ihre Zuflucht, welche dem Petrus so viel genützt hatten. Sie ließen von gewandten Männern das Gerücht verbreiten: es nahe ein neues fürstliches Heer, welches die Päpstlichen vom Meere abzuschneiden und Rufus Frau in S. Lucido aufzuheben gedenke. Hierüber erschrak diese so sehr, daß sie dringend um Beistand bat und während ihr Mann mit dem Erzbischof überlegte, was zu thun sey, zeigten ihm scheinbar Wohlgesinnte an: Robert von Arko nahe von der einen, Gervasius von der andern Seite, und in Kosenza selbst werde eine Verschwörung gegen ihn angezettelt. Dennoch ließ Petrus seine Bestürzung nicht merken und erklärte: er wolle ein nahe gelegenes Schloß Roberts von Arko nehmen, Mittags aber schon wieder in Kosenza essen. Statt dessen wandte er sich plötzlich, — Freunden wie Feinden gleich unerwartet —, fliehend gen S. Lucido, und ehe Gervasius ihm dahin folgen konnte, hatte er sich (vielleicht auf erhaltene Nachricht, daß der Erzpriester von Padua zum Kardinal Oktavian berufen sey) mit den seinen bereits eingeschifft. Weder in Tropea noch in Messina verstatteten ihm die Einwohner zu landen; so daß eine Hungersnoth auf seinen

Schiffen ausbrach, und alle dem Himmel dankten, als sie 1255. endlich wieder bei Neapel anlangten. Nicht bloß der nächste Zweck der Unternehmung war hiemit ganz verfehlt, sondern Kalabrien so für Manfred gewonnen, daß päpstliche Heere seitdem wohl ein Gegenstand des Spottes, nicht aber der Furcht oder der Hoffnung blieben.

Während dieser Ereignisse hatte der Kardinal Oktavian, obgleich seine Macht nach der Vereinigung mit dem Erzpriester von Padua, der Macht des Fürsten weit überlegen war, keinen Angriff gewagt; sondern beide Heere standen zwischen Frigento und Guardia noch immer in fester Stellung einander gegenüber. Da langte ein Marschall an, gesandt von Elisabeth, der Mutter, und von Herzog Ludwig von Baiern, dem Oheim Konradins, um im Einverständnisse mit Manfred neue Verhandlungen am päpstlichen Hofe einzuleiten. Der Kardinal und Markgraf Bertold boten hiezu die Hand, nicht sowohl aus Friedensliebe, als aus andern Gründen, welche sich erst später offenbarten. Ein Waffenstillstand wurde zwischen den Heeren abgeschlossen und feierlich beschworen: „daß, wenn die beiderseitigen Abgeordneten keinen Frieden am päpstlichen Hofe zu Stande brächten, die Feindseligkeiten doch erst fünf Tage nach ihrer Rückkunft wieder anfangen sollten." Im Vertrauen auf diesen Vertrag eilte Manfred zur Anordnung vieler nöthigen Dinge nach Apulien: denn binnen fünf Tagen konnte er vom Ausgange der Verhandlungen benachrichtigt und wieder in seiner alten Stellung seyn. Unerwartet aber gab der Papst den Gesandten zur Antwort: „der Kardinal sey bereits bevollmächtigt über den Frieden zu unterhandeln, vom Waffenstillstand und dessen Dauer schweige aber sein Bericht, mithin könne seinerseits keine Bestätigung der Bedingungen eintreten." Ob Oktavian dies vorsätzlich oder zufällig vergessen habe, mag zweifelhaft seyn; gewiß ist, daß er, unbekümmert um Wort und Eid, nach der Rückkehr der Gesandten sogleich die Feindseligkeiten begann, sich,

1255. über die jetzt unbesetzten Berge eilend, der wichtigen Stadt Foggia bemächtigte, und voller Selbstvertrauen seine Schreiben schon unterzeichnete: „im Lager vor Luceria."

Anfangs wollte Manfred gar nicht glauben, daß der Kardinal ihn so getäuscht habe; als er aber nicht mehr daran zweifeln konnte, zog er eiligst, — obgleich die Päpstlichen jeden Paß besetzt hatten —, von Trani aus, neben Foggia hinweg, nach Luceria. Kaum aber hatte er jene östlichern Gegenden verlassen, so folgte ihm Markgraf Bertold auf dem Fuße nach, und eroberte Trani [1]), Baroli und mehre andere Städte. Dennoch verlor Manfred den Muth nicht: er verstärkte, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel, sein Heer dergestalt, daß er den Kardinal (welcher lässig, furchtsam oder unverständig den Augenblick versäumt hatte Luceria anzugreifen) in Foggia einschloß, wo bald großer Mangel an Lebensmitteln, Arzeneien und andern Bedürfnissen entstand. In dieser Lage versuchte Markgraf Bertold, weil ihm der letzte Ausgang zweifelhaft erschien, durch sein Weib Isolde, die Verwandte Manfreds, Unterhandlungen mit diesem anzuknüpfen, um sich nach beiden Seiten sicher zu stellen. Gern ging Manfred hierauf ein; als aber Bertold darum kühner wurde und forderte: man solle ihn ungehindert nach Foggia ziehen lassen, wofür er ehrenvolles und nützliches beim Kardinale für den Fürsten auswirken wolle; erkannte dieser, wie es nur darauf abgesehen sey, ihn ein zweites Mal zu täuschen und verwarf jenen Antrag unbedingt. Bertold, welcher sich unterdeß nach Siponto begeben hatte, erklärte jetzt: da sein Plan dem Fürsten nicht willkommen scheine, habe er ihn gänzlich aufgegeben; gleichzeitig aber bereitete er alles vor, um mit zahlreicher Mannschaft, großen Vorräthen an Lebensmitteln, Kriegsbedürfnissen und Arzeneien unbemerkt Foggia zu erreichen. Schon waren die seinen in einer mondhellen Nacht

1) Malespini 148. Villani VI, 46.

bis in die Nähe der Stadt gekommen, und zweifelten nicht 1255. im mindesten an dem glücklichen Ausgange ihres Unternehmens, als sie plötzlich von deutschen und saracenischen Reitern angegriffen wurden, welche Manfred in einen Hinterhalt gelegt hatte. So groß war der Schrecken, so ungünstig die Nacht für die Überfallenen; daß sie von der, an Zahl weit geringern Mannschaft des Fürsten völlig besiegt und zerstreut, und alle Vorräthe genommen wurden.

Hiedurch schwand für Foggia die letzte Hoffnung eines Entsatzes, während die Hungersnoth auf den höchsten Gipfel stieg, die Zahl der Kranken täglich zunahm, und das ansteckende Übel sogar den Kardinal ergriff. Aus diesen Gründen suchte er eine Aussöhnung mit dem Fürsten und nach mancherlei Unterhandlungen kam ein Vertrag zu Stande, folgendes Inhalts: „Manfred regiert das Reich in seinem und Konradins Namen, nur Terra di Lavoro verbleibt der Kirche. Niemand wird wegen seines bisherigen Thuns und Lassens in weitern Anspruch genommen. Im Fall der Papst den Vertrag nicht genehmigt, so steht dem Fürsten das Recht zu, auch Terra di Lavoro mit den Waffen anzugreifen."

Dieser Einigung zufolge, verließ die päpstliche Macht Foggia und, bis auf jene Landschaft, auch alle Theile des Reiches. Alexander aber verwarf, den Ereignissen in Sicilien und dem englischen Beistande vertrauend, die eingegangenen Bedingungen. — Jene Insel war durch den Erzbischof von Messina [1]), Johann Kolonna, und den Franziskaner Rufinus fast ganz für die Kirche gestimmt worden; und was hatte König Heinrich von England nicht zu leisten versprochen, mit welchem Eifer war er nicht auf diesen Plan eingegangen! Wallis unterwerfen, den Deutschen

1) Histor. saracen. sicula 278. Append. ad Malaterram. In Sicilien verlieh der Papst Lehne nach Belieben. Wadding III, 536.

1255. einen König geben [1]), ganz Italien gewinnen, Frankreich von diesem Lande und den altenglischen Besitzungen her angreifen und erobern; dies und noch mehr erschien dem Könige gar leicht: während es ihm, zur Vollführung so ungeheurer Plane an allen äußern Mitteln und an ächter Geistes- und Willens-Kraft fehlte!

Als er zur Herbeischaffung der, für die sicilische Unternehmung erforderlichen Gelder strenge Maaßregeln ergriff und Rustan, den habsüchtigen Bevollmächtigten des Papstes, in seinen Plünderungen der Kirchen und Geistlichen auf alle Weise unterstützte, entstand die größte Unzufriedenheit; ja der Bischof von London ließ öffentlich ausrufen, daß Rustans Befehle und Schreiben nicht befolgt werden sollten. Hingegen bedrohte dieser jeden Säumigen mit dem Banne, und wies jedem Unvermögenden Wucherer zu, die für ungeheure Zinsen Geld vorzustrecken bereit waren. — „Wie kannst du mir," sagte der König einem Cistertienserabte, „die Geldhülfe verweigern? Bin ich nicht Schutzherr deines Klosters?" — „Dafür," antwortete dieser, „wollen wir Gott bitten, euch in allen Dingen zu segnen." — „Ich verlange," fuhr Heinrich fort, „die Gebete und das Geld." — „Nimmst du" sprach hierauf der Abt, „das letzte, so werden die ersten nicht sehr aufrichtig und eifrig seyn können." — Die geistlichen Güter, wandte man ferner ein, gehören dem Könige [2]): aber nur daß er sie schütze, nicht daß er sie nütze; daß er sie vertheidige, nicht daß er sie vergeude. — Diese und ähnliche Thaten und Worte halfen indeß nur wenig, weil nicht (wie wohl ehemals) der König gegen die übertriebenen Ansprüche des Papstes und der Papst gegen die des Königs schützte; sondern beide über Mittel und Zwecke ganz einverstanden waren [3]). Die Einkünfte erledigter

1) Math. Paris 613—15.

2) Tuitione non fruitione, defensione non dispersione. Math. Par. 616—622. — 3) Rymer foed. I, 2, 17.

Pfründen und abwesender Prälaten, die Erbschaften der 1255.
ohne Testament Sterbenden, den Zehnten aller kirchlichen
und geistlichen Güter nach wahrhafter Schätzung, sprach
Alexander dem Könige zu; welcher in seiner kurzsichtigen
Freude nicht bemerkte, daß er nur der Vorwürfe, nicht aber
des Gewinnes theilhaft wurde. Denn alle Einnahmen
flossen mittelbar in die päpstliche Schatzkammer; ja sie reichten nicht einmal zur Befriedigung der päpstlichen Ansprüche
hin; so daß Heinrich außerdem borgen [1]) und verpfänden,
und dennoch zuletzt Alexanders Vorwürfe über seine Lässigkeit
und Säumniß ertragen mußte. „Das Heer des Kardinals, schrieb ihm jener am 18ten September 1255 [2]), ist
durch Verrath, Aufruhr und Hindernisse aller Art zum Rückzuge gezwungen worden. Wenn du nicht eiligst Geld, Feldherrn und Mannschaft sendest, geht das ganze Reich verloren: denn meine Schätze habe ich verwandt und so viel
Schulden gemacht, daß mir niemand mehr borgen will."

Glücklicher als der Papst war Manfred. Er hielt im
Februar 1256 eine Reichsversammlung in Baroli, wo seine 1256.
Freunde belohnt, Peter von Katanzaro geächtet und die gefangen genommenen Markgrafen von Hohenburg als Verräther zum Tode verurtheilt wurden. Doch kam dieser
Spruch nicht zur Vollziehung: es genügte dem Fürsten,
daß ihre Schuld erwiesen sey, und fortdauernde Gefängnißstrafe sie unschädlich mache. — Mit verstärkter Macht brach
er jetzo, — da der Papst den Frieden nicht bestätigt hatte —, gen Terra di Lavoro auf [3]). Einige Orte widerstanden, die meisten und größten Städte hingegen (so Neapel, Kapua, Brundusium, Oria, Hydrunt) sahen, daß auf
die kirchliche Kriegsmacht kein Verlaß sey, und unterwarfen

1) Er borgte bei seinem Bruder Richard und verpfändete ihm die Judensteuer. Math. Par. 606.

2) Rymer foed. I, 2, 4, u. 10, 12.

3) Schon im November 1256 hatte Manfred Terra di Lavoro gewonnen. Rymer foed. I, 2, 22, Nerit. chron. zu 1256.

1257. sich gern dem Fürsten. Gleichzeitig hatte Friedrich Lancia in Sicilien neue Verbindungen angeknüpft und ein Heer gebildet, welches das kirchliche schlug [1]), den päpstlichen Bevollmächtigten Rufinus in Palermo gefangen nahm, Messina halb in Güte halb mit Gewalt zum Gehorsam brachte, und allmählig auch die festesten Bergschlösser eroberte. — Seitdem war vom Papste und seinen Ansprüchen gar nicht mehr die Rede [2]); der Fürst herrschte unumschränkt im ganzen Reiche.

Da sprachen viele: „Manfred ist unseres großen Kaisers geliebtester Sohn, ehelich geboren, denn seine Mutter wurde seinem Vater angetraut, kein Fremder, sondern erzogen und einheimisch unter uns; — das ist sein Erbrecht. Er hat, ein jugendlicher Held, das Reich errettet von fremder Gewalt und Willkür, und sich von der größten Erniedrigung emporgeschwungen zum Fürsten; — das ist sein eigenes Recht. In Noth und Bedrängnissen soll das Vaterland nicht zweifelhaften Aussichten preis gegeben, sondern, wie ehemals so jetzt, durch Barone und Prälaten der Tüchtigste an die Spitze gestellt werden; — das ist unser Wahlrecht. Manfred sey unser König, nach Erbrecht, nach eigenem Rechte und nach Wahlrecht!" Einige erinnerten zwar bedenklich an Konradin: aber wie wenige mochten sich in der Siegesfreude für den Unbekannten, im fernen Deutschlande fast hülflos Lebenden begeistern; wie wenige konnten für den Fall neues Unglücks ihre Hoffnungen auf den sechs-
1258. jährigen Knaben gründen? Überdies entstand um diese Zeit, man weiß nicht woher, das allgemeine Gerücht: Konradin sey in Deutschland gestorben; — und nun baten die Barone, die Prälaten und die Abgeordneten der angesehenern Städte einstimmig den Fürsten: er möge als Erbe und neuer Begründer des Reichs den Thron besteigen! Diesem

1) Histor. sarac. sicula 278. Append. ad Malat. zu 1254. Rochus chronic. zu 1256—1258. Amico II, 78.

2) Patavin. chron. 1140.

allgemeinen Wunsche nachgebend, seiner Kraft vertrauend, 1258.
sein Recht kaum bezweifelnd, ließ sich Manfred am 11ten August 1258 [1]), in der Hauptkirche Palermos, unter Beobachtung aller herkömmlichen Feierlichkeiten, zum König krönen!

1) Davanzati 6—8. Hier schließt leider die Geschichte Jamsillas, seit dem Tode Friedrichs II bei weitem die beste Quelle, welche wir im einzelnen anzuführen nicht für nöthig hielten. Nach Pirri Sicil. sacra I, 705. krönte der Erzbischof von Agrigent, nach Lello vite S. 10. der Erzbischof von Monreale.

Viertes Hauptstück.

Nachdem wir die Begebenheiten des südlichen Italiens in ungetrenntem Zusammenhange bis auf die Krönung Manfreds erzählt haben, muß zuvörderst die Geschichte Deutschlands nachgeholt werden.

Seitdem hier die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit des Königs aus den Köpfen, von seiner Heiligkeit aus den Herzen geschwunden und fast alles Reichsgut vertheilt war; gab das Königthum keine Macht mehr. Jeder stand für sich allein und zählte für sich allein, nach Maaßgabe seiner Kriegsmannen und Einnahmen. Statt des allgemeinen Reichsverbandes entstanden Sonderungen und Einigungen, so wie sie der Zufall der Verwandtschaft, oder persönliche Meinung herbeiführte. — Obgleich also König Konrad aus Deutschland nach Italien zog, galt König Wilhelm, weil ihm Erbmacht und große Verbindungen gleichmäßig fehlten, doch eben nicht viel mehr, als vorhin. Solche Verbindungen, besonders durch Heirath zu schließen, ward daher sein und seines Schutzherrn, des Papstes, Hauptbemühen. Nacheinander kamen die österreichischen Erbtöchter, die Tochter Herzog Alberts von Sachsen, ja wie es scheint, sogar eine dänische Prinzessinn in Vorschlag [1]); aber trotz der päpstlichen Empfehlungen mißlangen alle diese Plane,

1) Heirathsversuche von 1248 bis 1252. Meermann V, Urk. 26, 27, 69, 70, 71. Cod. Vindob. philol. No. 305, fol. 53.

und erst Herzog Otto von Braunschweig, der Vater meh- 1252.
rer Töchter, scheute sich nicht dem Gegenkönige die eine zu-
zusagen und hiedurch nach langem Frieden, der alten Weise
seines Hauses gemäß, wiederum als Feind der Hohenstau-
fen aufzutreten. Am 25sten Januar 1252 wurde das Bei-
lager Wilhelms und Elisabeths mit möglichster Pracht und
Feierlichkeit in Braunschweig gehalten [1]), und die Neuver-
mählten gingen fröhlich zu Bette. Durch den Fall eines
nicht gehörig beobachteten Lichtes entzündeten sich aber die
Vorhänge des Brautbettes, und der Brand nahm mit so
furchtbarer Schnelligkeit überhand, daß sich der König und
die Königinn fast nackt flüchten mußten, und einige Diener,
welche mit Verfertigen von Prachtkleidern beschäftigt waren,
ums Leben kamen. Dies Unglück galt schon an sich für
ein übeles Anzeichen, und noch bedenklicher erschien es, daß
auch die Königskrone und mehre dazu gehörige Kleinode ein
Raub der Flammen geworden waren.

Sonst hatte diese Heirath nur gute Folgen für Wil-
helm: denn Herzog Otto bewog seine Schwäger, die Mark-
grafen Johann und Otto von Brandenburg und seinen andern
Schwiegersohn, den Herzog Albert von Sachsen, im März
1252 auf die Seite ihres neuen Verwandten zu treten; und
diesem Beispiele folgten der Erzbischof von Magdeburg, der
Markgraf von Meißen [2]), die Fürsten von Anhalt, die Gra-
fen von Aschersleben und andere, so daß Wilhelms Macht
in ganz Niederdeutschland gegründet schien: — wenn über-
haupt damals bei solchem Übertritte die Fürsten und Stände
nicht mehr gefordert, als dargeboten und geleistet hätten.
Auf jeden Fall war der augenblickliche Gewinn Wilhelms
mit dauerndem Verluste für das Reich verbunden: wie denn
seine umständlichere Geschichte [3]) fast aus nichts besteht und
bestehen kann, als aus einem unangenehmen Aneinanderrei-

1) Bardevic. chron. fr. 218. Corner 895. Guden. cod. dipl. I, 621. Albert. Stad. Origin. Guelf. IV, 72. — 2) Meermann II, 60.
3) Siehe Meermans Werk. Lünig. cod. diplom. II, 2459, 2463. Urk. 5—7. Gudenus II, 108. Joannis spicil. 451.

1252. hen unzähliger, die Königsrechte preisgebenden Freibriefe und Verpfändungen. Jeder freute sich von dem uralten, blätter-blüthen- und fruchtreichen Baume ein Blättchen für sich nach Hause zu tragen, und wähnte thöricht, darunter allein besser Schutz und Schatten zu finden, als vorher mit allen nach streng bestimmter Ordnung, unter jenem herrlichen Baume! Besonders legte die Kirche, welche ihn zu schützen [1]), welche einen Gesandten über den andern zu seiner Pflege auszusenden vorgab, recht eigentlich die Art an die Wurzel; und König Wilhelm leistete dabei hülfreichere Hand, als selbst der viel verlangende Papst erwarten mochte!

Am ersten Julius 1252 hielt jener einen großen Reichstag in Frankfurt, wo man den König Konrad des Herzogthumes Schwaben, seine Anhänger ihrer Lehne verlustig erklärte [2]), und jeden mit der gleichen Strafe bedrohte, welcher die seinen nicht binnen Jahresfrist von neuem muthe; — und diese Schlüsse, welche Kaiser und Reich für sich unbedenklich fassen und vollstrecken durften, schickte Wilhelm mit Eilboten an den Papst — zur Bestätigung! Aber freilich, der rechtswidrig gewählte König und seine Genossen stellten nicht den mächtigen Kaiser und das ehrwürdige Reich dar; sondern erschienen als Eidbrüchige und Aufrührer, sobald ihrem Treiben von der geistlichen Seite her keine angeblich höhere Grundlage gegeben wurde. Nur durch den Papst konnte der Graf von Holland den rechtmäßigen König seiner angestammten Lande verlustig erklären; auch war jener sehr bereit, Wilhelms Wünsche, welche die Reichsrechte dem

1) Legaten waren: Otto Grillo (Pansa 103) Peter Kapoccio (Cardella I, 2, 276; Miraei opr. diplom. vol. I, p. 425, Urk. 92;) Hugo von S. Chers aus Dauphiné (Cardella I, 2, 270, 276;) der Archidiakonus von Spoleto (Codex Phil. Vind. No. 305, fol. 151.

2) Meermann V, Urk. 113. Raynald zu 1252, §. 17. Dipl. miscell. Urk. 8. Gudeni cod. diplom. I, 624. Man wollte auch den Herzog von Baiern ächten, aber dies wurde von einigen noch hintertrieben.

Willen des römischen Hofes unterwarfen, zu erfüllen. „Es 1252
gebührt sich," sagt Innocenz in seiner gezierten Antwort „daß bis
die Sprüche welche feierlich durch ein königliches Orakel be- 1254.
kannt gemacht werden, des väterlichen Schutzes apostolischer Bestätigung nicht ermangeln, auf daß sie unverletzlich bleiben." Diese Minderung seiner Würde, welche Wilhelm nicht fühlte oder, seiner unglücklichen Stellung wegen, nicht fühlen durfte, ließen sich Geringere in ihren Kreisen nicht so gutwillig gefallen. Die Bischöfe von Schwerin und Ratzeburg, welche er, nach seiner eilig oberflächlichen Weise, dem Herzoge von Sachsen untergeordnet hatte, beschwerten sich laut [1]) auf jenem Reichstage: wie man sie, unmittelbare Fürsten des Reiches, ungehört und ohne ihre Zustimmung einem Gleichgestellten unterwerfen, ihren Stand mindern, die Reichsunmittelbarkeit ihnen rauben dürfe?

Widersprüche solcher an der Reichsgränze liegenden, ohnmächtigen Bischöfe hatten indeß wenig Gewicht, oder verloren es durch die Fürsten, gegen welche sie fast noch mehr als gegen den König gerichtet waren; als aber dieser mit den großen rheinischen Erzbischöfen und Bischöfen in Zwist gerieth, verschlimmerte sich seine Lage gar sehr. Prälaten, die Urheber seiner Wahl, die Gründer seiner Macht, fanden, daß er sich dafür nicht dankbar genug bezeige: sie klagten, daß die Mannschaft des fast immer Geldbedürftigen größtentheils in ihren Besitzungen verweile und zehre, daß ihnen solch ein armer Kirchenkönig mehr zur Last falle, als früher die begüterten Reichskönige aus dem Hause der Hohenstaufen. So strafte sich ihr Thun auf sehr natürliche Weise; aber sie wollten lieber ihr eigenes Werk zerstören, oder auch wohl ganz ohne König leben, als länger auf ihre Unkosten einen Schattenkönig erhalten. Erzbischof Gerhard von Mainz war ganz mit ihm zerfallen; Erzbischof Arnold von Trier ließ bei Koblenz mehre seiner Leute erschlagen oder in den Rhein

1) Meermann II, 94.

1252 werfen [1]): Erzbischof Konrad von Köln ließ zu Nuys
bis das Haus anzünden, worinn der König wohnte, um ihn
1254. zu verbrennen! Und wo die Vornehmsten mit solchem Beispiele vorangingen, blieben die Geringern nicht zurück [2]). In der utrechter Hauptkirche kam es zu so argem Aufruhr, daß man dem Könige einen Stein an den Kopf warf; und als seine Gemahlinn von Trifels nach Worms reisen wollte [3]), nahm sie der Raubritter Hermann von Ritberg bei Oberheim gefangen, und ließ sie erst frei, als sie ihm alle ihre Kleinode einhändigte. Des Papstes Ermahnungsschreiben halfen gegen solche Übel nur wenig [4]); und es ist mehr als wahrscheinlich daß Wilhelm bisweilen, im Gefühle der Ohnmacht, der Schaam und des Unrechtes, daran dachte, die von keinem geachtete Krone niederzulegen [5]).

Mit etwas mehr Erfolg konnte er, bei der Nachbarschaft seiner Stammgüter, in den flanderischen Händeln auftreten.

Kaiser Balduin von Konstantinopel, vorher Graf von Flandern, Hennegau und Namur, hinterließ zwei Töchter, Johanne und Margarethe. Jene war zuerst vermählt an Ferdinand von Portugal, dann an Thomas von Savoyen, starb aber kinderlos im Jahre 1244. Margarethe hatte sich mit ihrem Vormunde Burkard von Avesnes heimlich verbunden und ihm drei Kinder geboren; was ihre ältere Schwester um so lauter mißbilligte [6]), da Burkard mehre Pfründen besaß und die Stelle eines geistlichen Stiftsherrn angenommen hatte. Die Hoffnung, in Rom vom Papste die Erlaubniß zu einer feierlichen Ehe zu erhalten, schlug

1) Meermann II, 102. Raynald zu 1252, §. 18. Albert. Stad. zu 1254. — 2) Belgic. chronic. magnum 270.

3) Waldec, chron. 813. Origin. guelf. IV, 73. Wormat. chron. 126. Es geschah im Dezember 1254.

4) Gudeni cod. dipl. I, 643. — 5) Math. Paris 556.

6) Nach einer Quelle in Bouquet XVIII, 589 wußte Margarethe nicht, daß Burkard früher in aller Stille Subdiaconus geworden war, und man hielt überhaupt die Ehe für gültig.

fehl; noch mehr aber erstaunte Burkard, als er auf dem Rückwege nach der Heimath erfuhr: Margarethe habe während seiner Abwesenheit Wilhelm von Dampierre geheirathet. Auf laut erhobene Klage ward er spöttisch von ihr an seine geistlichen Geschäfte verwiesen. Margarethe gebahr ihrem zweiten Manne ebenfalls drei Kinder und erhielt, nach dem Tode ihrer Schwester und ihrer beiden Ehemänner, die Herrschaft von Flandern und Hennegau. Wie aber diese Länder dereinst unter ihre Kinder zu vertheilen wären, darüber entstanden wichtige Bedenken, und schiedsrichterliche Urtheile des Königs von Frankreich beruhigten keinen Theil [1]. Erst als Kaiser Friedrich die Söhne Burkards für ebenbürtig, als Innocenz IV nach einer neuen Untersuchung dessen Ehe für gültig erklärte; erhielten jene ohne Zweifel ein gleiches, ja vielleicht als die Erstgebornen sogar ein vorzüglicheres Erbrecht. Um dieselbe Zeit entspann sich aber die größte Feindschaft zwischen ihnen und ihrer, die nachgebornen Söhne auf alle Weise begünstigenden, Mutter. Um sich zu verstärken, heirathete Johann von Avesnes die Schwester König Wilhelms, und dieser forderte: daß Margarethe ihre Besitzungen von ihm zu Lehn nehme und sein Recht anerkenne, über die Vererbung derselben als Lehnsherr zu entscheiden. Die Gräfinn aber, welche meinte daß die Oberhoheit des deutschen Reiches keineswegs feststehe, und die Rechtmäßigkeit von Wilhelms Königthum obenein in Zweifel zog, lehnte nicht allein die Forderung ab, sondern verlangte nunmehr: Wilhelm solle, wegen mancher von Flandern und Hennegau abhängigen Besitzungen, ihr den Lehnseid leisten. Zornig gab dieser zur Antwort [2]): „soll ich ein Lehnsmann meiner Vasallinn, ein

1253.

1) Miraei oper. diplom. Vol. I, p. 205, Urk. 87—88. Martene thesaur. I, 1021. Leibnitz. cod. Urk. 13. Notices et extraits II, 220. Math. Paris 594. Innoc. III epist. libr. XIV, append. libr. XVI, 852. Wilhelm. Egmond. 505.

2) Meermann II, 121, 150, 155, 259. Erfurt. chron. S. Petrin. zu 1254.

1253. Knecht meiner Dienstmagd werden? Soll ich, der Oberherr von Deutschland, wegen Reichsgüter einem andern Treue schwören? Solche Schande sey ferne von mir!" — Der Gräfinn wurden alle Reichslehne, dem Könige alle flanderischen Lehen abgesprochen; beide Theile rüsteten sich nach solchen Beschlüssen zu offenem Kriege. Doch kam es durch das Bemühen des Herzoges von Brabant noch einmal zu Unterhandlungen, welche aber die Gräfinn arglistig in die Länge zog, um unterdeß einen Einfall in Walcheren vorzubereiten und ihre Gegner zu überraschen. Wilhelm erhielt aber hievon glücklicher Weise noch so früh Nachricht, daß er Mannschaft zum Widerstande sammeln konnte. Daher wurden die Flanderer, als sie etwa zur Hälfte gelandet waren, am vierten Julius 1253 bei Westkappel unerwartet überfallen, gänzlich geschlagen, und zwei der jüngern Söhne Margarethens von dem ältesten gefangen. Sie suchte den Frieden, fand aber die allen andern Punkten vorangestellte Bedingung, persönlich um Verzeihung zu bitten, so hart, daß sie nochmals des Krieges gedachte. Als Johann von Avesnes dies hörte, ließ er seiner Mutter sagen: wenn sie auch nicht um seinetwillen einen billigen Frieden eingehen wolle; so möge sie doch um ihrer, von ihm gefangenen Lieblingssöhne willen, sich nachgiebiger beweisen. Sie aber gab mit einem, aller Würde vergessenden Zorne zur Antwort [1]): „um meiner Söhne, deiner Brüder willen, werde ich nicht nachgeben. Schlachte sie, grausamer Henkersknecht! Koche und siede den einen mit Pfeffer, brate den andern mit Knoblauch, und verschlinge sie!"

Um sich zu rächen, bot Margarethe dem Grafen Karl von Anjou das, ihrem Sohne Johann von Avesnes zugewiesene Hennegau an; und jener, solchen Antrag mit seiner gewöhnlichen Habgier ergreifend, setzte sich im Frühlinge des Jahres 1254 in den Besitz des Landes. Johanns Ge-

1) Math. Paris 505. Salisburg. chron. zu 1253. Guil. Tyr. 740.

mahlinn dagegen suchte Hülfe bei ihrem Bruder König 1254. Wilhelm, und dieser machte Karln in höflichen Schreiben auf die Lehnsverhältnisse Hennegaus zu Deutschland und die Ungerechtigkeit seines Beginnens aufmerksam; bot ihm jedoch, im Fall er davon abstehe, seine Freundschaft an. Karl antwortete: „Hennegau werde er nicht räumen, seine Freundschaft möge Wilhelm andern anbieten, welche danach begierig wären; ihm liege nichts daran. Lieb solle es ihm seyn, wenn er den Wasserkönig aufs feste Land locken und seinen Muth an ihm kühlen könne." Wilhelm schrieb hierauf zurück: „nur die Weiber schimpfen; ein tapferer Mann hingegen gebraucht mehr seinen Arm als seine Zunge. Trachtest du danach dich mit mir zu messen, so finde dich auf der Heide von Asche bei Mastricht ein, wo ohne Hinterhalt und Kunstmittel die Tapferkeit allein entscheiden wird." Es kam aber weder zu einem Zweikampfe, noch zu einer allgemeinen Schlacht[1]), und unter französischer, deutscher und päpstlicher Einwirkung wechselte Krieg und Waffenstillstand, bis erst in späterer Zeit Hennegau bleibend an die Avesnes, Flandern an die Dampierres kam.

Unterdeß langte im Sommer des Jahres 1254 die Botschaft vom Tode König Konrads IV in Deutschland an. Seine alten Freunde und Anhänger erschraken hierüber sehr und hätten gern Konradin, oder doch einen andern Gleichgesinnten auf den Thron erhoben; aber die Umstände erschwerten ihre Plane ungemein[2]), und der Papst verbot jede neue Wahl aufs strengste. Jetzt erst, und das war sein Hauptgewinn, erschien Wilhelm von Holland als ein rechtmäßiger König, und der niederdrückende Vorwurf der Empörung und des Eidbruches verschwand. Außer

1) Cod. Vindob. phil. No. 61, fol. 33; No. 305, fol. 94. Cod. epist. 4957, S. 39. Math. Paris add. 146. Alb. Staden. Guil. Nangis 361, 362.

2) Leibnitz. Prodromus Urk. 13. Chron. Udalr. August. Cod. Vindob. philol. No. 305, fol. 149, 151.

1254. dieser innerlichen Reinigung und Beruhigung trat hingegen fast kein äußerer Gewinn ein, und seine ungünstigen Machtverhältnisse blieben im Ganzen unverändert. Zwar lud ihn der Papst schriftlich und durch den Kardinal Kapoccio zum Römerzuge ein [1]), allein es fehlte Wilhelmen an Zeit, Geld und Kriegsmannschaft; und wenn er dies alles, etwa wie einst Friedrich I, in reichem Maaße besessen hätte, wäre der Papst, vieler abschreckenden Erfahrungen eingedenk, wohl nicht so zuvorkommend mit seiner Einladung gewesen.

Minder wichtige Geschäfte, die flanderischen Händel und Zwistigkeiten mit den Friesen, beschäftigten Wilhelm
1255. im Jahre 1255; und zu Anfang des nächstfolgenden bereitete er einen neuen Heereszug gegen jenen freiheitsliebenden, aller Beschränkungen abgeneigten, Stamm. Was Wilhelm von den Friesen verlangte, nannte er Zucht, Ordnung, Gehorsam; sie nannten es Sklaverei. Schon war jener mit zwei Kriegsschaaren weit in das Land der Westfriesen eingedrungen, als er am 28sten Januar 1256, in der Gegend des Berkmeers den übrigen auf dem Eise weit zuvoreilte, aber zum Theil seiner schweren Rüstung wegen durchbrach, und, ehe man diese Gefahr bemerkte, von den, aus einem Versteck herbeieilenden Friesen, ohne Rücksicht auf das Anerbieten einer großen Lösungssumme, erschlagen wurde [2]). Sie trugen seine Leiche hinweg, erschracken aber sehr als sie hörten, der unbekannte, von ihnen getödtete Ritter, sey der König gewesen. Jeder Theilnehmer schwieg aus Furcht vor der Strafe; und erst später wurde der Ort seiner Beerdigung entdeckt und für ein angemessenes Grabmahl gesorgt.

Ehe wir von den Folgen dieses Todesfalls für ganz

1) Miraei opera diplom. Vol. I, p. 425, urk. 92. Cod. Vindob. Phil. No. 61, fol. 32—35. No. 305. fol. 70.

2) Belgic. chron. magn. 270. Matth. Paris. 621. Colmar. chron. 1. Albert. Stadens. Origin. guelf. IV, 75. Chron. Udalrici August. Menconis chron. 157. Wilh. Egmond 514.

Deutschland sprechen, müssen wir, — da ja in diesen Zei- 1256.
ten so vieles ohne den König geschah —, einiger andern Begebenheiten erwähnen, welche an sich oder durch ihre Rückwirkung auf das Ganze denkwürdig sind.

Schon am neunten Julius 1252 war Herzog Otto von Braunschweig [1]), der Schwiegervater König Wilhelms, gestorben und hatte seine Länder (mit Übergehung der dem geistlichen Stande sich widmenden Söhne) so getheilt, daß Albert, der ältere, Braunschweig, der jüngere, Johann, Lüneburg bekam. Trotz dieser Schwächung der Macht an den nördlichen Gränzen Deutschlands waren die Dänen nicht im Stande Fortschritte zu machen. Vielmehr hatten die Lübecker, als Erich IV im Jahre 1249 ihre Schiffe in seinen Staaten anhalten ließ [2]) und einen Versuch machte Nordalbingien zu erobern, mit einer Flotte Kopenhagen geplündert und Stralsund, nebst den benachbarten dänischen Ansiedelungen, verbrannt [3]). Eben so wurden dänische Anfälle im Jahre 1256 durch Herzog Albert von Braunschweig und die Grafen von Holstein mit Erfolg zurückgeschlagen.

Im Herzogthume Sachsen regierte Albert, der Enkel Albrechts des Bären; in der Mark Brandenburg die Brüder Johann und Otto, dessen Abkömmlinge im dritten Gliede. — Die Fehden über die thüringische Erbschaft dauerten mit geringen Unterbrechungen noch immer fort. Weil ein mächtiger König, welcher einstimmig mit den Fürsten darüber entschieden hätte, leider fehlte und im Wege des Rechtes nichts zu erlangen war, so blieb nur der Weg der Gewalt offen.

An den östlichen Gränzen des Reichs, besonders in Mähren, zeigten sich zu großem Schrecken von neuem die Mongolen. Weil aber ihre Macht schon zertheilt und ihre Thätigkeit mehr nach Asien gewendet war [4]), so ging diese Ge-

1) Corner 898. Orig. guelf. IV, 73.

2) Sartorius Gesch. der Hans. I, 141.

3) Lerbecke 513.

4) Bohem. chron. 12. Ludwig reliq. XI, 295.

fahr bald vorüber. Erheblicher sind die Verhältnisse Österreichs und die sich daran reihenden Fehden mit den Böhmen und Ungern.

Gertraud, Herzog Friedrichs des Streitbaren Nichte, erst Ladislavs von Mähren, dann Markgraf Hermanns von Baden Wittwe, fand im Lande wenig Anhang [1]), weil man ihr Erbrecht nicht für das beste hielt, und ihr kleiner Sohn Friedrich zum Herrschen noch ganz unfähig war. Sie heirathete später einen russischen Fürsten, Romanus, der sie aber, als seine auf weltliche Herrschaft gerichteten Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, böslich verließ. Ein meißnisches Kloster gewährte der, durch dreifachen Wittwenstand gebeugten Fürstinn wenigstens äußere Ruhe, bis das Schicksal ihres Sohnes ihr noch weit bitterere Leiden bereitete.

Friedrich, Margarethens und König Heinrichs VII Sohn, unstreitig der nächste Erbe von Österreich, war unterdeß in Apulien gestorben und hiedurch des Kaisers, seines Großvaters, letztwillige Bestimmung vereitelt; König Konrad, welcher itzt von Rechts wegen das Schicksal des Landes hätte entscheiden sollen, besaß dazu keine hinreichende Macht; eben so wenig war Herzog Otto von Baiern geneigt, gefahrvolle Versuche einer Eroberung des ganzen Landes zu machen [2]), und Graf Meinhard von Görz der kaiserliche Statthalter, kehrte in seine Heimath zurück, weil er nicht glaubte sich behaupten zu können; Margarethe endlich, die jüngere Schwester Herzog Friedrichs, schien als Weib zur Regierung unfähig, und eine neue Heirath derselben hätte immer nur einen fremden Fürsten herbeigeführt. Daher beschlossen die in Trübensee versammelten Stände Österreichs, Bevollmächtigte an Markgraf Heinrich den Erlauchten von Meißen zu schicken, und ihm für einen seiner mit Konstanze [3])

1) Contin. Mart. Poloni 1419. Schöpflin hist. Zaring. Badens. I, 324.

2) Doch hatte er sich im Lande ob der Ens festgesetzt. Rauchs Geschichte von Österr. III, 81.

3) Konstanze war bereits 1243 gestorben. Ludw. reliq. VIII, 237.

(der vorletzten Schwester Herzog Friedrichs) erzeugten Söhne die Herrschaft von Österreich anzubieten. Auf ihrer Reise nach Meißen wurden die Gesandten, an ihrer Spitze Heinrich von Lichtenstein [1]), durch den König Wenzel von Böhmen, scheinbar aus bloßer Gastfreundlichkeit, eingeladen nach Prag zu kommen. Kaum aber waren sie daselbst angelangt, als der, wahrscheinlich schon früher von den Verhältnissen unterrichtete König ihnen aufs nachdrücklichste vorstellte: „es sey thöricht, bei der Wahl eines neuen Landesherrn ausschließend ein zweifelhaftes Erbrecht zu berücksichtigen und Kinder zu berufen, deren Unfähigkeit zum Herrschen außer allem Zweifel sey. Ottokar dagegen, sein Sohn, habe sich bereits als ein Mann gezeigt und besitze an ihm eine ganz andere Stütze, als jene Knaben an ihrem mit der Kirche überdies zerfallenen Vater. Gelte ihnen Verwandtschaft mehr als Mannhaftigkeit, nun so sey ja Gertrud mit seinem ältesten Sohne Ladislav vermählt gewesen, und Ottokar werde nicht abgeneigt seyn, der verwittweten Margarethe seine Hand anzutragen. Hiedurch entstehe in diesen Gegenden ein Reich, mächtig genug um Ungern und Mongolen zurückzuschlagen, und die Bedenken, welche etwa über die Erhaltung örtlicher und landschaftlicher Rechte entstehen möchten, ließen sich leicht durch sichernde Bedingungen heben. Weise man seinen Vorschlag trotz all dieser Gründe von der Hand, so dürfte es an andern Vorwänden nicht fehlen, Österreich mit Krieg zu überziehen, und statt eines treuen Freundes würden sie an ihm einen gefährlichen Gegner finden." — Durch diese Vorstellungen und andere Kunst- und Geld-Mittel wurden die Gesandten ganz gewonnen, kehrten nach Österreich zurück und sprachen auf dem neu berufenen Landtage sehr bestimmt für Ottokar, während dieser sich an der Spitze einer nicht unbedeutenden Macht der Gränze nahte. Mit entschiedener Stimmenmehrheit ward er als Fürst anerkannt, kam ums Ende des Jahres 1251 in den Besitz

1) v. Hormayr, Taschenb. für 1822, S. 51.

fast des ganzen Landes, und heirathete wenige Monate später, 22 Jahre alt, die 46jährige Margarethe [1]). Der Papst, welcher im September 1248 Gertruds Recht für das beste erklärte, weil ihr Gemahl, Hermann von Baden sich gehorsam zeigte, bestätigte im Julius 1253 Margarethens Erbrecht [2]), Heirath und Herrschaft, sofern sie nebst ihrem Gemahl schwöre, der Kirche und dem Könige Wilhelm beizustehen. Ob Innocenz hiezu ein Recht habe, oder auch nur folgerecht verfahre, durfte man kaum fragen, da er sich in jener Urkunde nennt: „den Stellvertreter des wahren Gottes auf Erden und den Präsidenten der allgemeinen Republik [3])!"

Mit der Erwerbung Österreichs, so meinte Ottokar, sey ihm auch Steiermark anheim gefallen; wogegen die Stände dieses Landes, auf alte Rechte und Freibriefe gestützt, ihre Unabhängigkeit und ihr Wahlrecht behaupteten. Pfalzgraf Heinrich, der Sohn Ottos von Baiern, welchen sie zu ihrem Herzoge beriefen, glaubte sich nur mit Hülfe seines Schwiegervaters, Königs Bela von Ungern, erhalten zu können. Allein dieser wirkte eigennützig für sich selbst und bediente sich eine Zeit lang der damals noch nicht von ihrem letzten Gemahle verlassenen Gertrud, um einen scheinbaren Rechtstitel oder doch Kriegsvorwand zu bekommen. In den hierauf sogleich ausbrechenden Kriegen wurden die Länder wechselseitig durch Deutsche [4]), Böhmen, Ungern und Mongolen auf die entsetzlichste Art verwüstet, Klöster und Kirchen nicht verschont, die Einwohner gefangen hin-

1) Chron. Udalr. August. zu 1239 u. 1240. Wipacher bei Westenrieder II, 98. Dobneri monum. II, 366, No. XVIII. Wadding III, 513. Bohem. chron. Ludwig. 294. Lambacher Urk. 7, 8, 12, 17, 18. Beitr. zur Gesch. von Österr. I, 180.

2) Würdtw. nova subsid. IX, 36.

3) Veri Dei in his terris vicem gerens et universali reipublicae Praesidens. Lang Jahrb. zu 1253.

4) Neuburg. chron. Salisburg. chron. zu 1252—54. Zwetlense chron. recent. 532. Bohem. chron. 72. Pappenheim. Un-

weggeführt und eine furchtbare Hungersnoth veranlaßt. Endlich, im Sommer des Jahres 1254, schlossen Ottokar und Bela Frieden, wonach jener Österreich, dieser Steiermark behielt [1]).

Nicht minder wichtige Veränderungen traten während dieser Zeit in Baiern ein. Herzog Otto, ohne Rücksicht auf päpstliche Bannsprüche der treuste Freund der Hohenstaufen, starb [2]) am 29sten November 1253, und seine beiden Söhne Ludwig und Heinrich regierten (weil damals noch kein ausschließendes Recht der Erstgeburt statt fand) gemeinschaftlich das väterliche Erbe bis zum Jahre 1255. Dann 1255.
theilten sie dasselbe, um Streit zu vermeiden, wobei Ludwig die Pfalz am Rhein und Oberbaiern mit München und Ingolstadt erhielt; Heinrich dagegen Niederbaiern, nebst Landshut, Straubingen, Reichenhall, Amberg, Sulzbach und die Besitzungen bis an den böhmer Wald [3]). Papst Alexander ermahnte nochmals beide Fürsten [4]), der Kirche und dem Könige Wilhelm anzuhangen, worauf sie sich zu

rest kärnthische Chronik 494. Haselbach 720. Mellic. chron. Aventin. annal. VII, 6, 10. Contin. Martini Poloni 1421. Ulrich von Lichtenstein 258—260.

1) Das Nähere bei Rauch III, 152. König Wenzel von Böhmen starb den 20sten September 1253, und Ottokar zog im Jahre 1255 mit dem Markgrafen von Brandenburg gegen die heidnischen Preußen. Murat. antiq. Ital. VI, 88. Pulkava 224. Neplachonis chr. zu 1257.

2) Bavaric. chron. ap. Pez. II, 77. Pappenh. Aventin. ann. VII, 6, 11. Zschokke I, 503. Erst 12 Jahre später erlaubte Papst Klemens IV, daß, nach vorhergegangener Genugthuung, der Leichnam Herzog Ottos in geweihter Erde begraben werde. Monumenta boica X, 473.

3) Näheres haben Andreas et Craft chron. 2085. Bavaric. chron. 389. Udalr. Aug. Zschokke II, 5. Bavaric. chr. ap. Pez. II, 77. Über die Theilung der Anrechte auf Regensburg Gemeiner Chronik 411; vergl. Aventin. annal. VII, 7, 3.

4) Cod. Vindob. phil. No. 305, fol. 151. Chron. Udalr. Aug. zu 1253 u. 1255.

1255. ihrem eigenen Vortheile mit den Bischöfen versöhnten, um den König aber nicht im mindesten bekümmerten.

Durch den Tod dieses ohnmächtigen Herrschers verlor das Reich zwar nicht viel, aber desto wichtiger war die Frage: wie Deutschland durch eine neue Königswahl aus der zeitherigen Bedrängniß errettet werden könnte. Selbst in den Zeiten hohenstaufischer Übermacht hatte der Gedanke an ein Erbrecht dieses Hauses keinen Eingang gefunden; wie viel weniger itzt, wo dem Knaben Konradin die Macht fehlte, und Papst Alexander IV im voraus jeden mit dem Banne bedrohte [1]), welcher dessen Erhebung in Vorschlag zu bringen wage: denn er sey zur Regierung unfähig und aus einer der Kirche immerdar feindlichen, heillosen Familie entsprossen. Nun hätten aber die deutschen Fürsten doch auf jeden Fall eilig den Tüchtigsten und Mächtigsten aus ihrer Mitte erwählen und nicht hinter dem, für die Kirche so folgereichen und preiswürdigen, Verfahren der Kardinäle bei den Papstwahlen zurückbleiben sollen: allein zu der falschen leider schon als Grundsatz aufgestellten Ansicht, daß ein schwacher König der beste sey, gesellte sich eine neue, nicht geringere Verkehrtheit, nämlich: keineswegs einen Deutschen zum König der Deutschen erwählen zu wollen, sondern einen Ausländer, einen Fremden! Nur ein solcher, so hieß es, sey unparteiisch und dankbar, bringe Macht und Reichthum mit sich ohne Gefahr für die Freiheit, vermöge am wenigsten das Wahlrecht in ein Erbrecht zu verwandeln, dürfe seine Verwandten nicht auf Kosten der Fürsten erhöhen u. s. w. Ja einzelne meinten gewiß: man könne des

1) Raynald zu 1256, §. 3. Kreisschreiben an die Erzbischöfe. Lünig Reichsarchiv. Spicil. ecclesiast. von Mainz. Urk. 35. Leibnitz. prodrom. Urk. 13. Nach damaliger Rhetorik sagt der Papst: hic vehementer vigilandum est, hic perspicaciter intuendum, hic considerandum prudenter, hic mature deliberandum, hic provide praecavendum, hic aperiendi sunt oculi, hic habendae sunt aures intente, hic mens esse debet non rudis et torpida, sed diligens, pervigil et consulta etc. Bullar. Romanum I, 111.

Königs wohl ganz entbehren, und wenn der Fremde sich oft 1256.
in seine alte Heimath begebe, oder auch gar nicht nach Deutschland komme; so biete dies den besten Übergang, um die so verdrießliche Oberleitung ganz los zu werden. Leider konnte aber auch der Unbefangenste, Wohlmeinendste darüber in Verlegenheit gerathen: wer vor allen der Krone würdig sey; und die, welche aus Neid keinem Gleichgestellten künftig den Vorrang lassen wollten, suchten vorhandene Schwierigkeiten eher zu vermehren, als zu beseitigen. Die Welfen und Wittelsbacher waren durch Theilungen geschwächt, und Herzog Ludwig von Baiern außerdem, wegen seiner übertriebenen Strenge, keineswegs beliebt; Österreich herrenlos, oder in Fehden erschöpft; Sachsen und Brandenburg seitwärts gelegen und durch das Königthum wenig gereizt; die Erhebung eines Schwächern aber, wenigstens manchem, bedenklich, seitdem man erlebt hatte, daß niemand dem Könige als solchem mehr gehorchen wollte. Doch war die Rede davon, ob der Markgraf von Brandenburg, oder der König von Böhmen, oder der reiche Graf Hermann von Henneberg zu erwählen sey [1]); dort aber blieb es beim Reden, und dem letzten Bewerber stellte sich bald ein Reicherer gegenüber. — Eigennutz nämlich war die zweite verwerfliche Leidenschaft, welche sich bei diesen Wahlgeschäften, bei diesem Versteigern der ersten Würde auf Erden hervorthat, und an das polnische Verfahren in den schlechtesten Zeiten dieses Staates erinnert. Davon hätten sich die drei rheinischen Erzbischöfe am meisten frei halten sollen; aber gerade diese gingen mit bösem Beispiele voran.

Erzbischof Gerhard von Mainz war nebst seinem Oheim, einem Grafen von Eberstein, auf ungebührliche Weise in das Land des Herzogs Albert von Braunschweig eingefal-

1) Gebauer Leben Richards S. 85. Schultes Geschichte von Henneberg, I, 116. Gruner opuscul. II, 160. Der König von Böhmen habe die Wahl, Zwist fürchtend, abgelehnt, bezeugt vereinzelt Contin. Mart. Pol. 1422.

1256. len und gefangen worden. Den Grafen ließ der Sieger bei den Beinen aufhängen [1]; vom Erzbischofe forderte er ein Lösegeld, das dieser nicht aus eigenen Mitteln herbeischaffen konnte, sondern durch den Verkauf seiner Stimme bei der Königswahl zu erwerben hoffte.

Diese Gefangenschaft Gerhards gab dem Erzbischofe von Köln, Konrad von Hochstaden, desto freiere Hände. Sowie bei den Wahlen Heinrich Raspens und Wilhelms, zeigte er sich auch diesmal vor allen thätig und gedachte zuerst daran, dem Grafen Richard von Kornwall und Poitou die deutsche Königskrone zuzuwenden. Dieser, ein Sohn König Johanns und der Gräfinn von Angouleme, zählte bereits siebenundvierzig Jahre, und hatte sich in den Fehden mit Frankreich oft ausgezeichnet; oft war er aber auch mit seinem Bruder, dem schwankenden, übereilt hitzigen König Heinrich III von England in Zwist gerathen. Im Jahre 1240 unternahm er einen Kreuzzug und ward, in Erinnerung an seinen Oheim Richard Löwenherz, von den morgenländischen Christen mit großem Vertrauen und großer Theilnahme empfangen; allein die Verhältnisse lagen so ungünstig, daß er nur Askalon befestigen und einen Waffenstillstand abschließen konnte. Auf dem Rückwege ward Richard von seinem Schwager, dem Kaiser Friedrich II ehrenvoll aufgenommen, konnte aber dessen Streit mit Gregor IX durch seine Vermittelung nicht zu Ende bringen [2]. Seitdem hatte er meist in England gelebt und durch Sparsamkeit, Geschenke des Königs, Handelsvorrechte, Bergwerke und Mittel aller Art, sein ursprünglich schon bedeutendes Vermögen so vergrößert, daß er damals wohl mit Recht für den reichsten Fürsten in Europa galt. Dies war der Hauptgrund, warum Erzbischof Konrad von Köln vor allem auf ihn sein Augenmerk richtete; außerdem ward noch angeführt: „ein deutscher Fürst sey nicht da; einen Hunnen,

1) Gebauer 83.

2) Albus S. Petri in Sparke zu 1208. Siehe oben S. 102.

Ungern, Slaven oder Franzosen könne und wolle man nicht 1256.
wählen; eben so wenig zeige der Norden einen tüchtigen Bewerber. Richard dagegen sey zwar ein Ausländer, aber mit vielen deutschen Fürsten, auch mit den Hohenstaufen verwandt, dem Papste befreundet und des Kreuzzugs halber ehrenwerth." Als nun Erzbischof Konrad Vertraute nach England sandte und dem Grafen gegen Zahlung gewisser Summen an die Hauptwahlfürsten die Krone anbieten ließ, übereilte sich dieser nicht, eingedenk des bösen Schicksals der bisherigen Gegenkönige [1]); und ging erst näher auf den Vorschlag ein, als ihm berichtet ward, er dürfe auf allgemeinere Beistimmung des Volkes und der Fürsten rechnen. Richards nach Deutschland abgesandte Bevollmächtigte wurden itzt dahin Handels eins, daß jener zahle: dem Erzbischofe von Köln 12000 Mark, dem Erzbischofe von Mainz 8000 (wovon jedoch Herzog Albert 5000 als Lösungssumme erhielt), den beiden Herzögen von Baiern 18000, jedem der übrigen Fürsten 8000 Mark [2]). Viele glaubten, mit diesen so freigebigen Anerbietungen und Versprechungen wären alle Schwierigkeiten beseitigt: allein gerade hieraus entstanden gutentheils die neuen Bedenken und Widersprüche.

Arnold von Isenburg, Erzbischof von Trier, welcher bei der Wahl Wilhelms von Holland überall den Ausschlag gegeben hatte, nahm es übel, daß der Erzbischof von Köln dergestalt an die Spitze trete, für seinen Kopf Verhandlungen beginne, Verträge schließe, und sich selbst eine Summe von 12000 Mark ausbedinge, während mehre ihm gleichgestellte Fürsten und Prälaten mit 8000 Mark sollten abgefunden werden. Wenn man übrigens einmal einen Ausländer wählen wolle, so sey nicht der Graf Richard der würdigste Bewerber, sondern der gepriesenste König in Eu-

1) Math. Par. 633. Erfurt. chron. S. Petrin. Salisburg. chron. zu 1257. Lambert. addit. zu 1256. Erfurt. antiquit.

2) So sagt Wikes Chronik; doch ist hier wohl nur von den Fürsten die Rede, welche jetzt vorzugsweise als Wähler auftraten.

1256. ropa, der Enkel König Philipps von Schwaben, Alfons der Weise von Kastilien.

Erzbischof Arnold und Herzog Albert von Sachsen (welcher auch für seinen Verwandten, den Markgrafen von Brandenburg bevollmächtigt war) hatten sich früher als ihre Gegner in dem Wahlorte Frankfurt eingefunden, und auch ein böhmischer Abgeordneter schloß sich ihnen an. Konrad von Köln (welcher auch des Erzbischofs von Mainz Stimme vertrat) und Herzog Ludwig von Baiern zogen zwar später, allein mit so zahlreicher Mannschaft herzu, daß jene ängstlich die Thore schlossen und erklärten: nur mit geringer Begleitung könne man sie in die Stadt aufnehmen. Über solche Beschränkung ungeduldig, erwählten Konrad und Ludwig in ihrem und des Erzbischofs von Mainz Namen, und nach genommener Rücksprache mit den sonst gegenwärtigen Fürsten und Prälaten, zwar außerhalb Frankfurts, aber doch auf fränkischer Erde, den Grafen Richard von
1257. Kornwall am 13ten Januar 1257 zum König der Deutschen. Erzbischof Konrad und einige andere Fürsten und Prälaten eilten selbst nach England, huldigten ihrem neuen Herrn, und wurden von ihm reichlich beschenkt.

Durch diese raschen Schritte ließ sich Erzbischof Arnold von Trier keineswegs von seinen Planen zurückschrecken, sondern versprach jedem seiner Mitwahlfürsten in Alfons Namen [1]) 20,000 Mark Silber, und ernannte am 15ten März 1257, für sich, Sachsen, Brandenburg und Böhmen [2]), den König Alfons von Kastilien zum Könige von Deutschland. Die Bischöfe von Speier und Konstanz und der Abt von S. Gallen überbrachten ihm die Nachricht von seiner Erhebung, und nahmen Abrede mit ihm über die weiter zu treffenden Maaßregeln [3]). — Den Franzosen war

1) Ungewiß, ob aus eigener Macht, oder ob Alfons in der Zwischenzeit befragt war und wirklich eingewilligt hatte. Chron. Udalr. August.

2) Es scheint nicht, daß die andern Wahlfürsten gegenwärtig waren.

3) Arx Gesch. von S. Gallen I, 366. Gallia christ. VI, 730.

diese Wahl, da man einmal keinen der ihrigen wollte, will- 1257.
kommener, als die Wahl Richards; ihre Unterstützung aber keineswegs von der Art, daß sie den Ausschlag geben konnte[1]. Vielmehr hatte Richard mit größter Eile alle Vorbereitungen getroffen, um nach Deutschland überzusetzen, landete in Dordrecht und ward am 13ten Mai 1257 in Achen gekrönt. Nichts empfahl ihn mehr als das Gerücht: sein Schatz sey (laufende Einnahmen ungerechnet) so reich, daß er, ohne ihn zu erschöpfen, zehn Jahre lang täglich hundert Mark ausgeben könne[2], daß ihn zweiunddreißig achtspännige Wagen begleiteten, jeder mit einer Tonne beladen, so groß als ein Weinfaß von drei Ohm[3], — und diese zweiunddreißig Tonnen wären ganz voll Geld. Hiemit gewann er viele Freunde (so z. B. wahrscheinlich schon im Februar dieses Jahres den König von Böhmen[4]); andere hingegen waren nicht feil, oder glaubten ihm aus innern Gründen widerstehen zu müssen; endlich wurden selbst diese großen Schätze erschöpft, worauf mehre sich von ihm lossagten und ohne Rückhalt äußerten: sie hätten ihn geliebt, nicht seiner Person, sondern seines Reichthums halber[5]!

Beide Könige suchten aufs eifrigste die Bestätigung des Papstes, welcher auch, mit Bezug auf frühere Erklärungen, behauptete, daß ihm bei zwistigen Wahlen die Entscheidung zustehe. Allein er besorgte, die Kirche könne durch einen solchen Ausspruch in Gefahr gerathen, und ihm war der Zwist welcher Deutschland in Ohnmacht stürzte, für seine italienischen Plane wahrscheinlich sehr willkommen[6]; daher verschob er, unter dem scheinbaren Vorwande, daß die Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Wahlen noch nicht ge-

1) Math. Paris 645. Rymer foed. I, 2, 11. Wickes chron.

2) Math. Paris 634. Doch schossen die englischen Juden auch Geld vor. Rymer foed. I, 2, 26.

3) Corner 902.

4) Rymer foed. I, 2, 24.

5) Dicentes, quod eum non dilexerunt propter personam, sed ratione substantiae, et dederunt ei libellum repudii. Auct. incert. ap. Urstis.

6) Monach. Patav. 697. Leibnitz prodrom.

1257. hörig geprüft wären, seinen letzten Ausspruch. Beide Könige übten Reichshandlungen jeder Art, und wenn eine große Zahl von Urkunden Beweis ächter Regierungsthätigkeit und wahrhafter Fortschritte gäbe, so hätte Deutschland damals eine schöne Zeit gehabt. Alfons, welcher den Beinamen des Weisen als König keineswegs verdiente, kam indeß gar nicht nach Deutschland, so daß Richard allerdings mehr Einfluß hatte als er; doch kümmerten sich viele so wenig um ihn, als um den Kastilianer, und seine häufige Abwesenheit in England war ihrem Streben nach völliger Unabhängigkeit ganz erwünscht. Richards Verschwendung englischer Gelder für deutsche Angelegenheiten, die mit Erlaubniß König Heinrichs erhöhte Besteuerung seiner Güter [1]), der eigennützige Betrieb des ihm ausschließlich überwiesenen Wechselhandels u. s. w. erzeugten in England große Unzufriedenheit; und wenn es daselbst auch nicht aus diesen, sondern aus andern Gründen zum Kriege mit den englischen Baronen kam, so trafen doch die Folgen Richard sehr schwer: er ward im Jahre 1264 in der Schlacht bei Lewes gefangen und erst nach funfzehn Monaten wieder entlassen. „Das wenige Öl (dies äußerten manche), was ihm in Achen auf den Kopf gegossen ward, hätte er zu Hause wohlfeiler haben können. Thörichtes England, das sich freiwillig so vielen Geldes beraubte! Thörichte Fürsten Deutschlands, welche ihr edles Recht für Geld verkauften [2])!"

In dieser Zeit, wo das Königthum und der Reichsverband für die Sicherheit bürgerlicher Verhältnisse keine hinreichende Gewähr leistete, suchte man auf andern Wegen einen Ersatz derselben. Die deutschen Städte, deren Ursprung in verschiedene Zeiten fällt, deren raschere Entwickelung aber mit der Regierung Kaiser Friedrichs I beginnt,

Urk. 14. Dumont I, S. 216, Urk. 416. Umständliche Darlegung der Gründe und Gegengründe über die Doppelwahl, in dem Schreiben Urbans in Rymer foed. I, 2, 77.

1) Rymer foed. I, 2, 42, 73, 118. Math. Paris 639.

2) Annal. Albiani bei Langebek I, 210.

hatten öfter Schutz als Widerstand bei den Hohenstaufen gefunden: denn beide bedurften einander oft gegen die Macht der Fürsten und Prälaten. Als nun aber nach dem Tode Friedrichs II das Ansehn der Könige ganz dahinschwand, standen die einzelnen deutschen Städte, nicht bloß den Herzögen und Fürsten, den Erzbischöfen und Bischöfen gegenüber, fast ohnmächtig und hülflos da; sondern selbst einzelne Adliche und Raubritter durften den handeltreibenden Bürgern von ihren festen Schlössern aus das ärgste Übel anthun, ohne daß Mittel und Wege vorhanden waren, sich an ihnen zu rächen oder sie zu bestrafen. Was früher im einzelnen und ungenügend geschah [1]), das trieben die Verwirrungen, welche unter König Wilhelms nichtiger Regierung aufs höchste stiegen, in umfassenderem Maaße hervor [2]). Mainz, Worms und Oppenheim gedachten, wohl nicht ohne Erinnerung an den Vorgang der Lombarden, zuerst an einen größern Städtebund, und der Gedanke fand bei seiner Natürlichkeit und Nützlichkeit den allgemeinsten Beifall. Köln, Speier, Basel, Freiburg, Breisach, Hagenau, Weißenburg, Wetzlar, Marburg, Aschaffenburg, Bingen, Bacharach, Boppard, Andernach, Münster, Regensburg, über sechzig, meist rheinische Städte, traten in den neuen Bund [3]). Sie beschwuren im Sommer 1253 und im Herbste 1254 folgende 1253
Gesetze ihres Vereins [4]): und

„Es soll Friede seyn auf zehn Jahre, für Hohe und 1254.
Niedere, Geistliche und Laien, die Juden nicht ausgenommen. Alle durch Reichsgesetze unbestätigte Zölle sind rechtswidrig und hören auf. Raubschlösser werden durch gemeinsame Anstrengungen unter erwählten Anführern zerstört. Gegen Feinde und Friedensbrecher leisten sich alle

1) Sartorius Geschichte der Hanse I, 53.

2) Wormat. chron. in Ludwig reliq. II, 126.

3) Chron. Udalr. August. zu 1247. Gemeiner Chronik 377.

4) Urkunden vom 12ten Julius 1253, und 28sten September 1254. (Wir nehmen hier nur die Hauptpunkte auf). Zusätze im Jahre 1255 und 1256. Leibnitz mantissa VIII, 93.

1254 Beistand. Ohne gemeinsamen Beschluß soll indeß kein Krieg
bis erhoben, viel weniger einem erklärten Feinde heimliche Hülfe
1256. von Bundesgliedern geleistet werden. Der Bund wird die Bauern und armen Landleute schützen, wenn sie den Frieden halten; bekriegen, wenn sie an Fehden und Unbilden Theil nehmen. Rechtsfragen und Streitigkeiten unter Bundesgliedern entscheiden vier erwählte Geschworne, und in gewissen wichtigen Fällen der ganze Bund. Worms ist Haupt- und Mittelpunkt für die obern, Mainz für die untern Städte; jährlich werden vier allgemeine Versammlungen in Köln, Mainz, Worms und Straßburg gehalten. Die obern Städte von Basel bis zur Mosel stellen hundert, die untern Städte fünfhundert Kriegsschiffe und eine verhältnißmäßige Anzahl Matrosen und Landsoldaten. Gewisse Geldbeiträge werden von den Geschwornen nach dem Vermögen erhoben und berechnet. Jedes Bundesglied kann von seinen Nachbarn eine Erklärung verlangen, ob sie dem Frieden beitreten wollen; wenn nicht, so werden sie als fremd betrachtet und haben keinen Theil an den Vortheilen desselben. Der Bund verpflichtet sich, das Reichsgut auf alle Weise zu erhalten und zu vertheidigen. Demjenigen, welchen die Fürsten einstimmig zum Könige wählen, wird der Bund sogleich gehorchen; wählen sie dagegen zwiespaltig mehre, so wird er keinem beistehen, noch in eine Stadt aufnehmen, noch Geld leihen, noch irgend einen Dienst thun, und zwar bei Strafe des Meineides, Friedensbruchs und der gänzlichen Zerstörung."

Als diese Beschlüsse bekannt wurden, mißfielen sie manchem Fürsten, und erregten insbesondere den größten Zorn der Raubritter. „Sollen," so sprachen diese, „Bürger, Kaufleute und Krämer uns Gesetze vorschreiben und unsere Herren werden [1])?" Hingegen fühlten die besonnen und besser Gesinnten, daß die Umstände solchen Bund erforderten, daß er auf richtigen Grundsätzen beruhe, und es gerathener

1) Albert. Stadensis. Staindel.

sey, sich an ihn anzuschließen, als ihm zu widerstreben. 1254
Aus diesen und andern Gründen traten allmählich bei: bis
die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der Bischof 1256.
von Metz, der Abt von Fulda, der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog Heinrich von Baiern, die Grafen von Leiningen, Katzenellenbogen u. s. w. Einzelne minder mächtige Edle wurden auch wohl gezwungen[1]), am Bunde Theil zu nehmen. Hiedurch dehnte sich die Grundlage desselben einerseits allerdings auf eine erfreuliche Weise aus; andererseits aber minderte sich der innere Zusammenhang und die Gleichheit der Bestrebungen und Zwecke. Es mußte entweder von hier aus zu einer allgemeinen, erneuten Reichsverfassung kommen, oder die Gefahr einer baldigen Auflösung des Bundes eintreten.

Jene erste Gesetzgebung des deutschen Bundes erscheint umfassender, gründlicher, bestimmter, als was die Lombarden jemals in mehren Versuchen zu Stande brachten, oder zu Stande bringen wollten; aber die größere Macht der Prälaten und Fürsten hinderte, selbst in dieser Zeit geschwächten königlichen Ansehns, in Deutschland die Begründung einer ausschließlichen städtischen Herrschaft; auch hätte diese, nach italienischer Weise, bald zu innern bösen Fehden geführt. Wir mögen also, sofern der Bund nur wenige Jahre lang den Frieden erhielt, dessen Auflösung beklagen; müssen uns aber freuen, daß die Elemente des mannigfachsten geselligen Lebens sich damals weder in bloßes Kirchenthum, noch in bloßes Bürgerthum, noch in bloße Einherrschaft aufgelöset, und damit den Tod des wesentlich Deutschen herbeigeführt haben. Während in diesem Reiche manches dahinstarb, entwickelte sich anderes mit frischer Lebenskraft; wie sich dagegen der wahre, gänzliche Tod eines Reiches gestalte, das zeigt in eben diesen Jahren der Untergang des Chalifats.

Mit beispielloser Schnelligkeit hatte sich die Herrschaft

1) Cogunt in foedus. Herm. Altah.

des Islam durch das Schwert verbreitet, über alle Länder von den Säulen des Herkules bis nach Indien, und von Äthiopien bis in die Wüsten des nördlichen Asiens. Aus gezwungenen Bekennern wurden die Besiegten nach und nach überzeugte Anhänger der neuen Lehre; und die rohen, bloß des Krieges kundigen Sieger verwandelten sich allmählich in Freunde des Friedens und der Wissenschaft. Bagdad, angelegt vom zweiten abbassidischen Chalifen Mansur, (um die Zeit der Gründung karolingischer Herrschaft im Abendlande) wurde der Sitz des Handels, der Gelehrsamkeit, der feinen Sitten. Neben dem Unterricht in angeblich mehr als hundert Wissenschaften, fand auch die Dichtkunst ihre Stelle; neben griechischer, dahin zu neuem Leben geflüchteter Weisheit, alle Künste asiatischen Aufwandes. Hunderttausende pilgerten zu diesem Sitze geistlicher wie weltlicher Herrschaft, geistlicher wie weltlicher Wissenschaft. Allein je reicher und bewundernswürdiger sich hier alle Verhältnisse gestalteten, je mehr Leben und Bewegung sich in dem Mittelpunkte, dem Herzen des ungeheuren Reiches zeigte, desto mehr starben die äußern Glieder ab. Bald wurde dort alles nur auf Genuß gestellt und hingewendet; und was sich für kräftige Thätigkeit ausgab, war fast nur zur Auflösung führende Empörung. Man verstand weder das Ganze in strengem Gehorsam beisammenzuhalten, noch eine höhere Form freiwilligen Vereins aufzufinden, noch es auf eine Leben erhaltende Weise zu theilen. Die ganze Geschichte des Chalifats löset sich allmählich auf in die Geschichte innerer Frevel und fremder zerstörender Angriffe. Es giebt fast keinen rohen Volksstamm von der Westküste Afrikas bis in das innerste unbekannte Asien, der nicht mehr oder weniger Theile jenes Reichs erobert, verwüstet, freiwillig verlassen, oder gezwungen wiederum andern Überzüglern eingeräumt hätte.

Und in Bagdad lagen eigentlich, trotz äußeren Scheines, die Dinge am übelsten: Stolz und Anmaaßung beim gänzlichen Mangel an weltlicher Macht, Prahlerei mit der

Wissenschaft bei geistloser Behandlung und Nachbeterei, fre- 1258.
velhaft leidenschaftliche Religionsstreitigkeiten nach dem Verschwinden von Zwang und Gehorsam. Die Chalifen waren seit langer Zeit ein Spielball der Emirn aus anderen Geschlechtern und Völkern; oder noch öfter Sklaven unwürdiger Günstlinge und ihrer eigenen Sündhaftigkeit. So auch Mostasem, der siebenunddreißigste aus dem Hause der Abbassiden, der sechsundfunfzigste seit Abubekr. An seinem Hofe verfolgten sich, ohne daß er Ordnung zu erhalten vermochte, die Parteien der Sunniten und Rafediten auf frevelhaft grausame Weise, und ein von ihm vertriebener Gelehrter Naßireddin arbeitete, gleich seinem Vezier Alkami, an dem Untergange des ohnehin todkranken Reiches. Jener reizte als Ankläger des Chalifen die Mongolen zu feindlichen Angriffen, dieser lockte sie fast noch mehr durch unzeitige Schmeicheleien; und, auf anderer Anstiften, wurden sie daneben durch übermüthige Antworten, oder vorsätzlich unbedeutende Geschenke beleidigt. Hiefür beschloß Hulaku [1]), der Enkel Dschingischans und ein Frevler gleich ihm, Bagdad anzugreifen. Ob man nachgeben, ob man widerstehen solle, darüber stritten sich die Häupter noch jetzt; und dem elenden Chalifen schien es selbst in diesem Augenblicke rathsamer, Geld zu sparen, als es zur Rüstung eines Heeres oder zur Befestigung der Stadt zu verwenden! Leicht wurde seine schlecht angeführte, unbedeutende Mannschaft geschlagen und die Belagerung begann. Der Mongole Hulaku verstand aber, trotz seiner Rohheit, neben dem Kriege auch die Künste der Arglist und Treulosigkeit. Er versprach dem Chalifen Sicherheit, ungestörten Besitz und seine Tochter dessen Sohne Abubekr zum Weibe; worauf sich Mostasem mit allen Reichen und Edeln zu jenem ins Lager begab, sehr freundlich empfangen und zu dem Befehl bewogen wurde:

1) Hulaku zerstörte 1256 auch den Raubstaat der Assassinen, und was davon noch übrig blieb, erlag später dem mamelukischen Sultan Bibars.

1258. alle Einwohner sollten sich, behufs einer Zählung, unbewaffnet vor den Thoren einfinden. Kaum aber war dies geschehen, als Hulaku sein Wort, daß ihnen kein Übel widerfahren solle, brach: er ließ die Gräben füllen, die Mauern schleifen, die Stadt plündern und die Einwohner niedermetzeln. Vierzig Tage lang dauerte die Plünderung, an 200,000 Menschen kamen ums Leben! Von allen herrlichen Gebäuden, frommen Denkmälern, unzähligen Moscheen, unersetzlichen Schätzen arabischer und persischer Kunst und Wissenschaft, wurde fast nichts gerettet. Den Chalifen, welcher noch große Geldsummen überliefert hatte, fragte Hulaku höhnisch und verächtlich: „warum hast du sie nicht verwandt, um dich zu vertheidigen?" Er ließ ihn in einen Thurm sperren, Schüsseln mit Golde gefüllt vorsetzen und verhungern [1])! So endete der letzte der einst die halbe Welt beherrschenden Chalifen, 1258 Jahre nach Christi Geburt, 636 Jahre nach der Flucht Muhameds. Bagdad verschwand zwar nicht ganz von der Erde, wie Ninive, Babylon, Egbatana, Ktesiphon, Seleucia (an deren Stelle jetzt [2]) Löwen und Schakale, höchstens Räuberhorden hausen): aber es konnte sich von diesem furchtbaren Unglück nie wieder erholen, wurde nie wieder Mittelpunkt einer achtungswerthen weltlichen oder geistlichen Macht, nie mit seinen Umgebungen wiederum ein Gegenstand ächter, inhaltsreicher Geschichte.

1) So erzählt Marco Polo bei Ramusio 5. Abulfeda zu 1258. Abulfarag 339. Hammer Geschichte der Assassinen, Buch 7. Deguignes III, 140.

2) Ritter Erdbeschreibung, II, 141.

Fünftes Hauptstück.

Die deutschen Könige hatten während der letzten Jahre fast gar keinen Einfluß jenseit der Alpen: ihren Gesandten bewies man kaum äußerliche Ehre und ihre Freibriefe wurden nur geachtet, wenn sie mit den eigenen Wünschen übereinstimmten. Einzelne hofften jedoch, an frühere Zeiten zurückdenkend, bei veränderten Umständen durch sie einen mächtigen Stützpunkt gewinnen zu können, und mehren diente ihr Name und Wort als Vorwand und Rechtfertigung für eigene Absichten und Zwecke. Umgekehrt war den Königen auch das Unbedeutende und bloß Scheinbare willkommen: denn es bezeugte die ehemalige Macht, und berechtigte zur Anwendung einer künftigen. Wahren Vortheil hatten aber weder Deutsche noch Italiener von dieser schwankenden, haltungslosen Lage der Dinge.

König Wilhelm ernannte [1]) einen Grafen von Romaniola und den Bischof von Speier zu seinen Stellvertretern in Italien; er verlieh dem Grafen Thomas von Savoyen Turin, Bastia und andere Besitzungen mit großen Rechten; er entschied über Ezelin von Romano: aber man nahm auf

1) Literae Princip. apud Hahn. 51. Lünig Reichsarchiv, cont. II, Abtheil. 4, Absatz 12 von Savoyen, Urk. 6.

jene Bevollmächtigte und auf diese Verleihungen und Entscheidungen fast gar keine Rücksicht.

Später meldete König Richard feierlich seine baldige Ankunft in Italien [1]), aber er kam nicht. Dagegen schickten die Pisaner ihrerseits eine Gesandtschaft an Alfons von Kastilien und erkannten ihn aus eigener Macht als deutschen König und künftigen Kaiser an; für welches zuvorkommende Parteinehmen er ihre alten Rechte bestätigte, ihnen neue Handelsfreiheiten bewilligte und Hülfe versprach [2]), sobald Lukka, Florenz und Genua billige Friedensbedingungen zurückweisen sollten. Aber auch diese guelfisch gesinnten Städte wandten sich an Alfons und luden ihn ein, nach Italien zu kommen; was indeß durch spätere Ereignisse und durch die innern Verhältnisse Kastiliens unmöglich gemacht wurde [3]).

In Rom hatte um diese Zeit weder ein König noch der Papst entscheidenden Einfluß, sondern Brankaleo von Andalo aus Bologna. Als die Römer diesen, durch Geschlecht, Reichthum, Größe des Geistes und Strenge der
1252. Sitten gleich ausgezeichneten Mann, im Jahre 1252 zu ihrem Senator erwählten, sah er ein, binnen Jahresfrist könne unter so vielen Abgeneigten nichts tüchtiges durchgesetzt werden: darum verlangte er, daß man ihn auf drei Jahre [4]) in jener Würde bestätige und Geißeln aus angesehenen römischen Familien zu seiner Sicherheit nach Bologna sende. Beides wurde bewilligt und war, wie die Ereignisse bald zeigten, keine unnütze Vorsicht. Denn die Einladung, daß der Papst nach Rom kommen möge, (welche Branka-

1) Savioli III, 2, Urk. 715.

2) Ughelli Ital. sacra III, 435. Lünig codex diplom. Ital. I, 1062. Ristretto cronolog. IV, 14.

3) Florenz schickte den berühmten Brunetto Latini nach Kastilien. Die Schlacht bei Montaperto änderte die Lage der Dinge. Villani VI, 74. Malespini 162.

4) Savioli zu diesen Jahren. Ghirardacci I, 183. Guil. Nang. 361. Math. Paris 576, 620. Bonon. hist. misc. zu 1252.

leo hauptsächlich betrieben hatte) erschien jenem um so mehr 1252.
als Zwang und Zeichen anmaaßlicher Gesinnung, da man ihm auf die Angelegenheiten der Stadt fast gar keinen Einfluß verstattete. Für noch mehr beleidigt hielten sich die hochadlichen Familien der Annibaldeschi, Kolonna u. s. w., deren willkürlicher Herrschaft Brankaleo mit großem Nachdruck entgegentrat; endlich erschien dieses, einige Male zu übertriebener Strenge sich hinneigende, Verfahren selbst manchem aus dem an Unordnung gewöhnten Volke gefährlich
und lästig. Bei solchen Verhältnissen gelang es einer Par- 1255.
tei, unter Anführung mehrer Kardinäle, den Senator gefangen zu nehmen; ja man würde ihn getödtet haben, wenn nicht seine Frau nach Bologna geeilt und die Verhaftung der römischen Geißeln bewirkt hätte. Zwar ließ sich der Papst durch die Römer zwingen, deren Loslassung anzubefehlen: allein die Bologneser erduldeten lieber den Bann, als daß sie ihren ehrenwerthen Mitbürger feige preis gege-
ben hätten; ja im nächsten Jahre nahmen sie sogar zwei 1256.
Verwandte des Papstes gefangen, und erzwangen hiedurch Brankaleos Entlassung: doch mußte dieser vorher seinem Amte und allen Ansprüchen auf Schadensersatz entsagen [1]). Weil aber die vom römischen Kanzler gegen ihn geführte Untersuchung [2]) seine Unschuld dargethan hatte, und seine Feinde ihre neu gewonnene Macht arg mißbrauchten; so entstand ein
gewaltiger Aufstand des Volks, welcher damit endete, daß 1257.
Brankaleo wieder an die Spitze aller öffentlichen Angelegenheiten kam. Er wandte jetzt seine Thätigkeit vor allem gegen die ihm feindlich gesinnten Edeln, ließ deren feste Thürme niederreißen und zwei Annibaldeschi [3]), vielleicht Verwandte des Papstes, welche ihm die Schuldigsten zu seyn schienen, sogar aufhängen. Nicht minder streng zeigte er sich gegen die Geistlichen und andere mit der weltlichen

1) Nach Vitale I, 117 ging Brankaleo in der Zwischenzeit nach Florenz; nach Math. Paris 626 ward er aus dem Gefängniß wieder erhoben. Wir folgen den Nachrichten bei Savioli.
2) Vitale I, 122. — 3) Benigni I, 130.

1257. Herrschaft unzufriedene Anhänger der Kirche [1]); worüber der
Papst sehr zürnte, erfolglos bannte, und zuletzt in solche
Verachtung gerieth, daß er, heftigere Ausbrüche des Zorns
befürchtend, nach Viterbo entwich. Kaum konnte er, keines-
wegs durch Drohungen und Bann, sondern durch dringen-
des Flehen, seine Vaterstadt Anagni vor der Rache der Rö-
mer und des Senators retten, welche während dieser Zeit
gewöhnlich in Übereinstimmung mit Manfred verfuhren.
1258. Brankaleos im Jahre 1258 erfolgter Tod, das hoffte der
Papst, werde eine ihm günstige Änderung der Umstände
herbeiführen [2]): aber die Römer verlachten sein Gebot, ei-
genmächtig keinen neuen Senator zu erwählen, und Kastel-
lano von Andalo, Brankaleos Oheim und Nachfolger, be-
1259. harrte durchaus auf dessen Bahn. Im nächsten Jahre
stürzte ihn zwar ein Aufstand der Vornehmen: allein die
Rücksicht auf die römischen Geißeln in Bologna befreite
ihn, so wie früher seinen Neffen, aus der Haft; und diese
Verwirrungen, dieser haltungslose Wechsel dauerte noch
1261. Jahre lang [3]), indem 1261 eine Partei den König Man-
fred, und die andere Richard von Kornwall zum Senator
erwählte.

Nicht minder unsicher und unterbrochen als in Rom,
war der Einfluß des Papstes im Kirchenstaate. Sein zum
Statthalter [4]) desselben, oder vielmehr zum Fürsten der Mark
Ankona ernannter Neffe, Hannibal Annibaldeschi, konnte,
weder im Wege der Güte noch der Gewalt das Übergewicht
gewinnen; besonders seitdem König Manfreds Einfluß vom
Süden her wuchs, und die Städte, trotz päpstlicher Ver-
bote, nach lombardischer Weise in engere Bündnisse traten [5]).

1) Math. Paris 446, 459.

2) Guil. Nang. 370. Ghirard. I, 198. Savioli III, 2, 719. Vie de St. Louis, mscr. 49.

3) Ghirard. I, 201. Vitale I, 129. Math. Paris 664.

4) Wenn anders principatus dies heißt. Benigni I, 180.

5) Näheres davon bei der Erzählung der neuen Fehde zwischen dem Papste und Manfred.

Zwischen den Städten Toskanas wechselte Krieg und Frieden. Im ganzen zeigte sich das guelfische Florenz am mächtigsten, und zwang die Pisaner im Jahre 1256 zu ei- 1256.
nem Frieden [1]), welcher durch seine auf den Handel Bezug habenden Bedingungen merkwürdig erscheint: Florenz sollte fernerhin für seine Waaren von allen Eingangs- und Ausgangs-Zöllen frei seyn, und dessen Maaß, Gewicht und Münze auch in Pisa gelten. Man verlangte die Übergabe des Hafens von Piombino, oder der Burg Ripafatta; und Pisa entging jener großen Gefahr eines nebenbuhlerischen Seehandels nur durch die List, daß es gegen die Abtretung der Burg größere Schwierigkeiten erhob und dadurch die Florentiner bewog, dieselbe, mit Zurücksetzung Piombinos, zu fordern. Dieser Vertrag mit Pisa hielt aber nicht lange, und selbst der innere Friede litt in Florenz wieder Unterbrechungen. Mehre vornehme Ghibellinen wurden daselbst gefangen und hingerichtet [2]), und aus den Steinen ihrer niedergerissenen Thürme und Paläste die Stadtmauer aufgeführt oder verstärkt. Den unschuldigen Abt Tesauro Beccheria von Valombrosa zwang man durch die Folter, Verbindungen mit vertriebenen Ghibellinen einzugestehen, und weil das Volk unter wildem Geschrei seinen Tod verlangte, 1258.
so ward er, mit Verletzung aller Formen und ohne Rücksicht auf Stand und Würde [3]), hingerichtet. Hiefür bannte der Papst die Florentiner, welche aber des Abtes Schuld behaupteten und seine Hinrichtung damit entschuldigten, daß sie im raschen Auflaufe geschehen sey. Ihrerseits klagten sie ferner: der Kardinal Oktavian habe sich durch eine

1) So wurden z. B. die Sienenser von den Florentinern im Jahre 1252 geschlagen. Sanese chron. 28. Camici zu 1256, Urk. V, S. 88. Villani VI, 59, 63. Malespini 155.

2) Villani VI, 65. Malespini 159.

3) Bei Camici Urk. VI, 87 zu 1258, heißt er sogar Kardinal. Entschuldigungen der Florentiner Codex epistol. Vatic. No. 4957. p. 79 - 81.

1258. Verschwörung in den Besitz ihrer Stadt setzen wollen, und rissen Burgen nieder, welche er anlegte, woraus neue Mißverhältnisse zum päpstlichen Hofe hervorgingen [1]).

Noch übler, als in Florenz, gestalteten sich die Fehden in einigen andern Städten [2]). In Kortona, zum Beispiel, kam es zwischen Guelfen und Ghibellinen zu argen Gewaltthaten, worauf jene Hülfe bei Arezzo suchten. In der Nacht vom 31sten Januar auf den ersten Februar 1258 langte diese auch an und fand beide Theile in heftigem Kampfe. Statt aber dem einen oder dem andern beizustehen, mordeten, plünderten, brannten die Aretiner ohne Unterschied, und schwächten beide Parteien so sehr, daß sie auf mehre Jahre die Herrschaft in ihrer eigenen Vaterstadt verloren. — Die Cremoneser zogen parmensischen Gefangenen die Zähne aus, steckten ihnen Kröten in den Mund [3]), oder hingen sie bei den Beinen auf; so daß von 1575 nur 318 lebendig in ihre Heimath zurückkamen. Bologna, von minder bedeutenden Städten umgeben, als Florenz, übte über dieselben eine bestimmtere und strengere Herrschaft aus [4]). Veränderungen seiner Verfassung führten in diesen Jahren zu einem schädlichen Übergewichte des Volks und zu innern Unruhen; wogegen der Loskauf aller Leibeigenen ungetheilten Beifall verdient. Hievon, so wie von der gleich merkwürdigen Entwickelung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Genua und Venedig, ist in den Alterthümern umständlich die Rede. Die letztgenannten beiden Städte geriethen über wechselseitige Beleidigungen von einzelnen und aus Handelsneid, in einen schweren Krieg [5]), wobei Pisa und

1) Cod. epist. 4957, 77—79. Math. Paris 659 zu 1258.

2) Sauro zu 1258. — 3) Affò Parma III, 229.

4) Faenza, Forli, fast ganz Romagna schwur den Bolognesern zu gehorchen. Griffò, Ghirard. zu 1254 — 1258. Bei Gelegenheit des Bannes über Brankaleo und Kastellano hob der Papst auch die Universität auf; dies hatte aber keine großen Folgen. Bonon. histor. misc. 1256 — 1261.

5) Wir müssen der Kürze halber die Erzählung der einzelnen

König Manfred bald die eine, bald die andere Partei unter- 1258.
stützten, je nachdem hier oder dort Gefahr oder Vortheil überwog [1]). Ein vom Papste Alexander im Jahre 1258 vermittelter Friede dauerte nur kurze Zeit.

Markgraf Bonifaz von Montferrat starb im Jahre
1254 [2]), und sein Sohn Wilhelm stand anfangs unter der 1254.
Vormundschaft seiner Mutter Margarethe von Savoyen. Später, im Jahre 1261, schloß er einen Bund mit dem Könige Manfred.

Die durch eigene Geschicklichkeit und durch kaiserliche und königliche Verleihungen anwachsende Macht der Grafen von Savoyen erlitt einen harten Stoß, als Graf Thomas II wegen seiner zu strengen Regierung, mit mehren von ihm abhängigen Städten, insbesondere mit Asti und Turin in
offenen Krieg gerieth, und am 22sten November 1255 ge- 1255.
fangen wurde. Vergeblich bedrängten seine Brüder die Widerspenstigen, vergebens bannte sie Papst Alexander IV [3]); der Kardinal Ottobuono, der Neffe Innocenz des vierten, mußte es für ein Glück halten, als es ihm gelang wenigstens die Kinder seiner Schwester Beatrix und des Grafen Thomas aus den Händen der Bürger von Asti zu befreien.

Von Kaisern und Königen hatten die Lombarden in diesen Zeiten nichts zu besorgen; gefährlicher aber, als die im ganzen doch geordnete Herrschaft jener, erschien nunmehr die Willkür der in ihrer Nähe aufwachsenden Zwingherrn, so des Palavicini [4]), vor allem aber Ezelins von Romano. Um deswillen bemühte sich der Kardinal Oktavian eine, auch

Ereignisse übergehen. Siehe Dandolo und Bartholom. annal. zu diesen Jahren. Sanuto 559. Martin da Canale 53, 61.

1) Heeren über die Kreuzzüge 366. Murat. antiq. Ital. IV, 403. — 2) Iricus 95. Moriondus II, 28.

3) Math. Paris 620. 624. Corner 904. Guil. Nang. 361. Vie de St. Louis, mscr. 39. Costo 103—116.

4) Erst gewöhnlich Pelavicini (pela i vicini) genannt, die Gier andeutend, sich von Nachbars Gut zu bereichern; später Palavicini. Affò Parma III, 196.

für die Kirche sehr vortheilhafte, Erneuung des lombardischen Bundes zu Stande zu bringen, und nach Beseitigung mancher Schwierigkeiten, unterschrieben im März des Jah-
1252 res 1252 den neuen Bundesvertrag[1]: Mailand, Alessandria, Novara, Bologna, Ferrara, Modena, Brescia, der Markgraf von Este, Alberich von Romano und der Graf von Verona. Die von jedem zu stellenden Reisigen und zu gebenden Geldbeiträge wurden genau bestimmt und von dem römischen Stuhle bei weitem der größte Antheil übernommen, der päpstliche Bevollmächtigte aber auch zum Oberanführer ernannt. Doch reichten alle Mittel nicht hin das Übergewicht in diesen Gegenden zu bekommen[2], oder auch nur eine solche Macht zu versammeln, wie sie Mailand im zwölften Jahrhundert allein aufstellte.

Diese Stadt war damals durch den furchtbaren Andrang äußerer Gefahr auf den Gipfel innerer Größe gehoben worden; jetzt aber, nach dem Verschwinden jener Gefahren, brachen die innern Übel täglich ärger hervor. Um die Zeit als Kaiser Friedrich II starb, stand Guido della Torre an der Spitze der Guelfen, welche ihre Übermacht ohne Billigkeit gegen die ghibellinisch gesinnten Edeln geltend machten, Jungfrauen raubten und nicht wenige Männer ohne Beobachtung rechtlicher Formen hinrichten ließen[3]. Noch heftiger wurde der Streit im Jahre 1252, wo das Volk den Adlichen diejenigen Vorzüge nicht mehr zugestehen wollte, welche auf Herkommen und urkundliches Recht beruhten. Der Erzbischof und die Edeln wurden vertrieben, ihre Güter in Beschlag genommen, ihre Häuser geplündert. Aber nicht das Volk herrschte, sondern die Torre[4]; bis die Adlichen einmal ihrerseits die Oberhand gewannen und den Markgrafen Lancia an die Spitze der Geschäfte stellten.

1) Murat. antiquit. Ital. IV, 487.

2) Savioli III, 2, 675—679.

3) Azarii chron. 300. Mediol. annal. Galvan. Flamma 290. Der Erzbischof Otto starb 1257 in der Verbannung. Murat. Script. I, 2, 231.

4) Bis zum Jahre 1255.

Abwechselnd kam es auch zu Wahlen doppelter Obrigkei- 1258.
ten, wodurch die Stadt in zwei haltungslose Hälften,
eine adliche und eine bürgerliche, auseinanderfiel. Endlich
im Jahre 1258 (nachdem Martinus della Torre sogar
einen Podesta hatte hinrichten lassen) bewirkten Wohl-
gesinnte einen Vertrag: wonach jener die Schwester des 1254.
mächtigsten unter den Adlichen, Pauls von Sorexina, heira-
thete, und Rechte und Stellen zwischen den Vornehmen und
der Bürgerschaft gleich getheilt seyn sollten. Wenige Mo-
nate darauf wurden aber die Edeln schon wieder verjagt,
woraus nicht Friede, sondern Streit unter den Siegern selbst
entstand. Die Credenza oder der engere Rath wollte näm-
lich Martin Torre von den Geschäften entfernen, das Volk hin-
gegen ihm seine Macht verlängern; und es drang durch,
nachdem Azolinus, der angesehenste unter Martins Gegnern,
war ermordet worden. Eine neue Aussöhnung, welche der
päpstliche Gesandte, Erzbischof Philipp von Ravenna, vermit-
telte, dauerte nur sehr kurze Zeit; dann vertrieb Martin alle
ihm irgend Mißfällige, welche Hülfe bei Ezelin suchten, wäh-
rend die Volkspartei sich an Hubertus Palavicini wandte [1].

Dieser lebte anfangs als Bürger in Parma und be- 1252.
saß so geringes Vermögen, daß er auf einem jämmerlichen
Pferde einherritt. Eben so wenig diente ihm sein Äußeres
zur Empfehlung: er war schwächlich, mager und verunstal-
tet [2]; denn ein Hahn hatte ihm, da er noch als Kind in
der Wiege lag, das eine Auge ausgebissen. Hingegen zeich-
nete er sich durch Klugheit und ehrgeizige Gewandtheit der-
gestalt aus, daß er erst vermöge freier Wahl in mehren
Städten Podesta wurde, und sich dann, selbst gegen den
Willen mancher Bürger, in denselben als Herr erhielt. Und
wenn man ihn auch einmal aus der einen vertrieb, so wußte
er sie entweder nach kurzer Frist [3]) wieder zu gewinnen, oder
sich in einer andern Stadt mit wachsender Überlegenheit an-

1) Galvan. Flamma 292.

2) Salimbeni 353, gracilis, debilis et monoculus.

3) 1252 ward er zum Podesta von Piacenza gewählt, 1254

1253. zusiedeln. Er war Ghibelline durch seine Stellung und seine Zwecke, weshalb ihn König Konrad im Jahre 1253 zu seinem Stellvertreter in der Lombardei ernannte [1]); eine Würde, die zwar damals an sich keine große Macht, wohl aber einem schon Mächtigen Gelegenheit und Vorwand gab, nach mehren Seiten zuversichtlicher und vorwurfsfreier einzugreifen. Mit der Macht hatte sich auch der Reichthum eingefunden, so daß, Brot und Wein ungerechnet, täglich fünfundzwanzig Pfund Silber in seiner Haushaltung ausgegeben wurden. Seine erste Frau, die Tochter des Grafen Rainer von Pisa, entließ er als unfruchtbar und nahm eine zweite, welche ihm zwei Söhne und drei sehr schöne Töchter gebar. Seine Schwester Johanne heirathete den tuscischen Grafen Guido, und ihre Söhne waren Guido novello und Simon [2]). — Der Vorwurf, daß Palavicini in allen von ihm abhängigen Städten, z. B. in Piacenza, Cremona, Tortona u. a. keine Ketzerverfolger geduldet, sondern jeden bei seinem Glauben geschützt habe [3]), ist später mit Recht als Lob erschienen; wie er denn überhaupt Mäßigung und Milde niemals so aus den Augen setzte, wie der noch mächtigere Ezelin von Romano, anfangs sein Freund, dann sein Nebenbuhler, endlich sein offenbarer Feind.

Ezelin der dritte, ein Sohn Ezelins des Mönchs und

heißt er schon dominus perpetuus, 1257 verjagt, geht nach Cremona, 1261 feierlich wieder aufgenommen u. s. w. Placent. chron. mscr. Johann de Mussis und Bartholom. annal. zu 1261.

1) Poggiali V, 242. Peter Vin. III, 79.

2) Guido Guerra vecchio
|
Guido
Johanna

Guido novello — Simone

Federigo — Manfredi. Excerpta Magliab. XLIII, S. 38. Mittarelli III, 236. Lami Memorab. I, 490.

3) Ripoll IV, 401.

der Gräfinn Adelaide von Mangona [1]), wurde geboren am 26sten April 1194, mithin acht Monate früher, als Kaiser Friedrich II. Von der ersten Jugend bis zum Tode zeigte er sich tapfer, im Kriege sowohl als gegen Gefahren anderer Art. Auch Milde, Vorsicht, Treue werden an ihm für die erste Hälfte seines Lebens und mit Recht gerühmt. Der Kaiser, welcher diese Eigenschaften erkannte, gab ihm seine natürliche Tochter zum Weibe, und schrieb ihm heitere, selbst scherzhafte Briefe [2]); ein Beweis, daß Ezelins Gemüth damals noch nicht so versteinert war, als in späterer Zeit. Er hegte einen löblichen Haß gegen Diebe, Räuber, liederliche Dirnen, überhaupt gegen Verbrecher aller Art; anstatt aber diesen Haß durch eigene Tugenden wahrhaft zu begründen und durch Demuth zu heiligen, äußerte er mit einer an den heidnischen Dschingischan erinnernden Kühnheit [3]): „die Sünden der Völker erfordern eine strafende Hand, wir sind der Welt gegeben, um für die Verbrechen Rache zu üben." Und so kam er von dem anfangs tadelsfreien Vorsatz, das Böse zu strafen, bald dahin, alles für böse zu halten was seinen willkürlichen Zwecken und seinen Leidenschaften widersprach; bis er mit Bewußtseyn das Frevelhafteste billigte und den Teufel austreiben wollte durch Beelzebub den obersten der Teufel.

Allmählich hatte sich Ezelin Padua, Vicenza, Verona, Feltre, Bassano, Belluno, kurz die ganze nordöstliche Gegend Italiens, nur mit Ausnahme Venedigs, unterworfen;

1) Siehe die Stammtafel. Über Sordello, den Gemahl einer Schwester Ezelins und dessen romanhafte Geschichte, Aliprandi chron. in Murat. antiq. Ital. V, 1113. Maffei annal. di Mantova 575. Tiraboschi Stor. lett. lib. 3. Millot. Provenc. I, 452; II, 79.

2) Petr. Vin. III, 8 und 82. Galvan. Flamma 295. Laurentius 137. Godi 90. Eine Vergleichung Ezelinos und Friedrichs zeigt sehr deutlich, wie unrecht manche dem letzten thun, wenn sie ihn kurzweg einen Tyrannen, ja den ärgsten nennen.

3) Cortusior. histor. 768.

aber in dem Maaße der Ausbreitung seiner Macht, wuchs auch ihr Mißbrauch; und die Bürger, welche früher dem Kaiser das Billigste abschlugen, weil ihm gar nichts gebühre, erfuhren, daß Ezelin, nach Friedrichs Tode von aller Furcht und Schaam befreit, sie wie die elendesten Sklaven behandelte. Daher, und weil zu einer großartigeren Befreiung Geschicklichkeit, Ausdauer und Mittel fehlten, entstanden unzählige Verschwörungen und Versuche, sich der Zwingherrschaft auf irgend eine andere Weise zu entledigen. So wollte z. B. die Familie der Bonici Ezelinen bei einem Gastmahle ermorden; allein der Plan mißlang, und von den Theilnehmern ward nur einem das Leben gelassen [1]), weil seine Mutter, mit welcher der Tyrann Umgang gehabt hatte, wahr oder unwahr behauptete, er sey dessen eigener Sohn. Im nächsten Jahre, 1247, verlangte der Schwestersohn Ezelins, Heinrich von Egna, daß Johann Skanarola ihm, als Podesta von Verona, den Zusammenhang einer neuen Verschwörung bekenne. Jener sprang aber, weil man ihm keine Verzeihung hiefür zusichern wollte, wüthend hervor und verwundete den Podesta mit einem früher versteckten Messer so stark, daß er wenige Tage nachher starb. Statt sich durch solche Ereignisse zu vorsichtiger Milde hinleiten zu lassen, wurden Ezelin und sein zweiter Schwestersohn, Ansedisio von Guidotis, nur in ihren tyrannischen Neigungen bestärkt. Ansedisio war im Äußern gar höflich und sehr bereit zu freundlichen Versprechungen: aber unerschöpflich gewandt in Ausreden, um sein Wort nicht zu halten, höchst erfinderisch in Erpressungen aller Art und in Verleumdung aller gut Gesinnten, langsam beim Vergeben, schnell und hart beim Bestrafen. Das unselige Wechselverhältniß Ezelins und Ansedisios trieb ihre Verderbtheit und Grausamkeit auf eine fast unglaubliche Höhe. Äußerungen der Unzufriedenheit in Worten wurden, als Hinweisungen auf Tha=

1) Rolandin. Patav. V, 19 — 21. Monach. Paduan. 682. Podest. Regiens. catal. zu 1250.

ten, mit dem Tode bestraft; und nur zu oft erfuhren die Tyrannen bedenkliche Reden, da alle Herzen ihnen abgeneigt, und heimliche Aufpasser in solcher Zahl und von solcher Schlauheit angestellt waren, daß man sich gar nicht genug vor ihnen hüten konnte, und wechselseitiger Argwohn zuletzt selbst die nächsten und heiligsten Bande auflösete. — Als jemand beim Anblick eines Raubvogels einige Verse sagte, welche das Schicksal der Tauben bezeichneten, die den Habicht gegen die Weihe zum König gewählt hatten; so gab dies Veranlassung nicht bloß zum Nachforschen, sondern auch zu Verhaftungen und Hinrichtungen. „Ich bin", sagte Ezelin zornig, „kein Habicht, der seine Tauben tödten will; sondern ein Vater, der sein Haus reinigen muß von Schlangen, Skorpionen und anderem Ungeziefer." Manche, die ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen hofften, bestärkten nur seine Menschenverachtung und erduldeten dann, außer der Strafe, auch noch höhnende Vorwürfe. Alte und Junge, Männer und Weiber, Soldaten und Priester, Kaufleute und Mönche, alle ohne Unterschied, wurden in den gleichen Untergang verwickelt. Wer schnellen und einfachen Todes starb, galt für glücklich; viele erduldeten vorher noch furchtbare Martern, Blenden, Verschneiden, Verstümmeln, und es geschah, daß Angeklagte sich die Zunge abbissen, um nicht aus Schmerz Unschuldige zu nennen! Ezelin saß in höchster Ruhe, mit unverändertem furchtbaren Angesichte, und ordnete alle Martern und Hinrichtungen, während das Geschrei der Unglücklichen selbst die dicksten Mauern durchdrang und in fernen Straßen Entsetzen erregte. Nur wer den Tod wünschte, ward am Leben gelassen. Schon das Leiden in den Gefängnissen ging über alles denkbare Maaß hinaus. Dumpfe und ungesunde Luft, überfüllt daß man nicht sitzen oder liegen konnte, unerträgliche Hitze, Durst und Hunger so groß, daß Urin getrunken und das Widerwärtigste gegessen wurde [1])! Qualen solcher Art raubten nicht weni-

1) Roland. Patav. VII, 8. Galv. Flamma 295. Monach. Patav. 686. Estense chron. Malvecius 917, 930. Veritura c. 2.

gen ihr Leben. Niemandem ward verstattet über sein Vermögen zu schalten, Kinder oder Freunde zu sprechen, oder sich durch Geistliche und die heiligen Sakramente zu trösten und zu stärken. Keiner durfte begraben werden ohne Ezelins ausdrückliche Erlaubniß; nicht selten zerstückelte man lieber die Leichname, und warf die zusammengelesenen Theile zuletzt ins Feuer. Nie war von eigentlicher und förmlicher Vertheidigung die Rede; jede theilnehmende Klage galt für Eingeständniß der Mitschuld. — Solche Grausamkeit und Ungerechtigkeit trieb zu neuen Mordanschlägen. Ein auf Ezelins Befehl Geblendeter bat um Gehör, und verwundete zwei Diener, indem er hoffte ihn zu treffen; ein anderes Mal riß ein Angeklagter den Tyrannen wirklich zu Boden und zerfleischte ihn, beim Mangel anderer Waffen mit Nägeln und Zähnen, bis jener losgerissen und getödtet ward.

Vielfache Warnungen und höchst gerechte Vorwürfe des Papstes machten auf Ezelin keinen Eindruck, und der endlich im Jahre 1252 [1]) ausgesprochene Bann gab ihm nur neue Veranlassung, die Kirche zu plündern und ihre Diener zu verjagen. Bei ihm war es nicht auf billigen Schutz angeblicher Ketzer abgesehen, sondern auf eine Vertilgung alles äußern Christenthums [2]), wie er das innere längst in sich vertilgt hatte. Selbst sein eigener Bruder Alberich sagte sich los von ihm [3]), und erhielt von Innocenz IV und König Wilhelm die Belehnung mit dessen Gütern; theils aber fehlte ihm die Macht, sich in den Besitz zu setzen, theils fürchteten viele, die Feindschaft beider Brüder sey erheuchelt [4]), um ihre Gegner kennen zu lernen und in die Falle zu locken. Auch lautete nur der Vorwand zu ihren

1) Von 1239 bis 1256 besetzte Ezelin das Bisthum Padua nicht. Gennari zu 1256. Ripoll I, 193.

2) Auch Graf Meinhard von Görz, Ezelins Verbündeter, verlangte, nach den Lehren Arnolds von Brescia, alles geistliche Gut für sich. Bonelli notiz. II, 142.

3) Verci III, Urk. 213, 216. Meermann V, Urk. 147, 157, 169.

4) Roland. Patav. IX, 5. Smeregus zu 1242. Laurent. 147.

Strafen verschieden nach der Partei, für welche sie sich erklärten: Alberich nämlich sagte, er treffe die Verräther der Kirche [1]); Ezelin, er verfolge die Verräther der Krone und des Kaisers. Ein im Jahre 1252 zwischen mehren lombardischen Städten und dem Markgrafen von Este unter Genehmigung des Papstes gegen Ezelin geschlossener Bund führte nicht zum erwünschten Ziele; vielmehr wuchs seine Macht immer mehr, bis er im Jahre 1256 auch Mantua 1256.
angriff und aufs härteste bedrängte. Vor dessen Fall, das glaubten Beherzte und Ängstliche, müsse man gegen ihn auftreten, oder aller Hoffnung jemaliger Befreiung entsagen. An die Spitze dieses neuen Gegenbundes trat der päpstliche Bevollmächtigte, Philipp Fontana, Erzbischof von Ravenna. Von dem Augenblick an, wo sich die klugen und vorsichtigen Venetianer (jene auch sie bedrohende Gefahr richtig würdigend) für Philipps Plan erklärten, wuchs das Vertrauen aller minder Mächtigen. Kreuzpredigten blieben nicht ohne Erfolg [2]), und aus den Städten Vertriebene oder Entflohene gesellten sich zu dem kirchlichen Heere. Ezelin hob, obgleich hievon benachrichtigt, die Belagerung Mantuas nicht auf, sondern hoffte es zu erobern ehe der Erzbischof gegen die wohl versorgten und befestigten Städte und gegen Ansedisio von Padua etwas ausrichten könne. Anfangs wollte dieser im offenen Felde kämpfen: weil aber viele zu den Feinden übergingen, und des Heeres Treue täglich zweifelhafter wurde, so beschloß er sich hinter den Mauern Paduas zu vertheidigen, und traf für die Befestigung und Bewachung der Stadt alle nur irgend zweckmäßigen Vorkehrungen. Dem versammelten Volke sagte er: „das Heer der Kreuzfahrer bestehe aus Leuten, die man ihrer Verderbtheit wegen aus den Städten vertrieben habe, oder aus armem beutesüchtigem Gesindel. Der Feldherr verstehe nur Messe zu lesen, nicht Krieg zu führen. Entweder

1) Martin. da Canale 48.

2) Laurentius 148. Dandolo 364. Cereta. Monach. Patav. 692.

1256. zwinge Mangel an Lebensmitteln zu baldigem Rückzuge, oder die länger Verweilenden würden zwischen der Stadt und Ezelins siegreichem Heere eingeschlossen und gänzlich vernichtet." Diese Gefahren blieben dem Erzbischofe nicht verborgen; weshalb er die Kreuzfahrer zweckmäßig an die Preiswürdigkeit ihres Unternehmens und die Frevel ihrer Gegner erinnerte [1]), und dann alles zum Bestürmen Paduas anordnete, in der Hoffnung, die Bürger würden bei der Vertheidigung lässig, ja vielleicht den Angreifenden hülfreich seyn. Mönche aller Art, Franziskaner, Dominikaner, Benediktiner, nahmen unmittelbaren Theil an den Gefechten; aber nicht eher ließen die Bürger in der tapfern Vertheidigung nach, als bis ein Thor, welches man gegen Belagerungswerkzeuge mit Feuer schützen wollte, selbst in Brand gerieth und einen Eingang in die Stadt zu eröffnen drohte. „Herr", sagte Mino Manioti, ein wohlgesinnter Bürger, in diesem Augenblicke zu Ansedisio, „laßt uns mit dem Erzbischofe Verhandlungen einleiten, damit wir wenigstens Menschen und Güter vor Plünderung und Gewalt schützen." Statt aller Antwort durchbohrte ihn Ansedisio mit dem Schwerte, floh aber dann, selbst übereilt an aller Rettung verzweifelnd, durch das westliche Thor des heiligen Johannes aus der Stadt. Niemand gedachte nunmehr noch des Widerstandes, jeder glaubte, als das Heer der Kreuzfahrer am 20sten Junius 1256 in die Stadt einzog [2]) und der Erzbischof die Gefangenen befreite, alle Leiden Paduas hätten ein Ende. Aber die Kreuzfahrer waren allerdings, wie Ansedisio gesagt hatte, zum großen Theil hungriges, beutelustiges Gesindel, welches, unbekümmert um den Befehl seiner Vorgesetzten oder die Bitten der Bürger, acht Tage lang die Stadt dergestalt ausplünderte, daß selbst die Reichen

1) Die einzelnen Kriegsbegebenheiten, welche vorhergegangen, siehe bei Roland. Patav. VIII, 9—11.

2) Bonon. hist. misc. Paduan. regim. catal. Cortusian. histor. 769. Thomassinus Giustiniani führte die Venetianer. Martin. da Canale 48.

arm wurden, und man kaum zu sagen wußte, ob Ezelin, 1256.
oder die angeblichen Befreier von seiner Tyrannei am ärgsten hauseten. Auf jeden Fall zeigte der Erzbischof weder die Überlegenheit eines Geistlichen, noch eines Feldherrn, indem er dem Übel während so langer Zeit nicht steuern konnte.

Unterdeß war Ezelin von Mantua aufgebrochen, um Padua zu entsetzen. Auf dem Wege nach Verona traf ihn ein Eilbote und er fragte: „was bringst du neues?" — „Übeles, Herr", antwortete dieser, „denn du hast Padua verloren." Ezelin, das Unglück an dem Schuldlosen rächend und erzürnt über eine so unvorsichtige öffentliche Verkündigung, ließ den Boten aufhängen. Gewarnt durch dessen Schicksal, antwortete der zweite Bote auf die gleiche Frage Ezelins: „er werde es ihm insgeheim vortragen." Ein solches Ereigniß konnte aber unmöglich lange verborgen bleiben; auch war der Erzbischof bereits aufgebrochen, um sich Vicenzas ebenfalls zu bemächtigen.

Viele aus seinem Heere, welche ihre Beutelust gestillt hatten, liefen jedoch nach Hause, und noch mehre entflohen, sobald sie hörten: es nahe der furchtbare Kriegsheld Ezelin. Anstatt also weiter angriffsweise zu verfahren, mußte der Erzbischof an die Vertheidigung Paduas denken, welches Ezelin am 30sten August aufs heftigste angriff. Die Bürger, wohl wissend, welch neues Leiden ein zweiter Wechsel der Herrschaft über sie bringen müsse, vertheidigten aber ihre Stadt mit solchem Muthe, daß jener die Belagerung wieder aufhob. Doch entgingen sie dem Unglücke dadurch keineswegs ganz: denn Ezelin hatte alle Einwohner von Padua und dessen Gebiet, die in seinem Heere dienten, oder deren er sonst habhaft werden konnte, auf die Nachricht vom Verluste der Stadt, eingekerkert: jetzt ließ er, der Angabe nach, mehre Tausende derselben martern, verstümmeln und hinrichten [1]). Dies war, nach der langen Tyrannei und

1) Wenn es auch gewiß übertrieben ist, daß von 11000 nur 200 wieder zum Vorschein gekommen wären; so bleibt das nicht zu Be-

1256. der unmäßigen Plünderung durch das Heer des Erzbischofs, für Padua der dritte, größte, unersetzlichste Unfall. So wenig als die Paduaner, fand Ansedisio Gnade vor den Augen seines Oheims Ezelin: auch er ward zur Strafe seiner feigen Flucht hingerichtet [1]).

Ungeachtet dieser Ereignisse und Übelthaten gewann Ezelin neue Verbündete. Palavicini und Boso von Doaria (nächst ihm die beiden mächtigsten Männer in der Lombardei) erfuhren bald, daß die Einnahme Paduas den Muth der Guelfen sehr erhöhe, und der Verlust ihrer Herrschaft ihnen, ohne Anwendung tüchtiger Gegenmittel, ebenfalls bevorstehe. Alberich, Ezelins Bruder und seit Jahren sein heftigster Feind, ward ferner, weil man, wahrscheinlich ohne allen Grund, seiner Treue mißtraute, von den übermüthigen Siegern auf eine beschimpfende Weise behandelt, und
1258. versöhnte sich deshalb mit jenem. Dennoch gelang es den Guelfen, sich in den Besitz des wichtigen Brescia zu setzen, ehe Ezelin und die genannten Verbündeten den dasigen Ghibellinen zu Hülfe eilen konnten. Hiedurch überkühn suchte der Erzbischof Philipp, gegen den Rath von Kriegskundigen, eine offene Schlacht und ward am ersten September 1258 [2]) bei Torrerella gänzlich geschlagen, gefangen und das eroberte Brescia zwischen Ezelin, Palavicini und Boso getheilt. Den Erzbischof behandelte Ezelin sehr ehrenvoll, doch konnte er die bitter spottende Bemerkung nicht unterdrücken: daß jener sich einen friedebringenden, milden Feldherrn der mütterlich sorgenden Kirche genannt, und doch die entsetzliche Plünderung Paduas geduldet habe [3]). Philipp ant-

zweifelnde doch arg genug. Roland. Patav. IX, 8. Sanuto vite 556. Smeregus zu 1256. Laurentius 149. Monach. Patav. 695.

1) Smeregus l. c.

2) Über unbedeutende Abweichungen und den Tag der Schlacht siehe Verci II, 371. Bonon. hist. misc. Malvec. 925. Monach. Patav. 700. Cortus. histor. 772.

3) Erst nach Ezelins Tode entkam Philipp aus der Haft, indem

wortete: auch er mißbillige das Geschehene, sey aber außer 1258.
Stande gewesen es zu hindern.

Kaum war Ezelins Macht auf diese Weise höher gestiegen, denn je zuvor, als er seiner Härte gegen Untergebene von neuem freien Lauf ließ, und zwischen seinen Verbündeten Boso und Palavicini arglistig Streit zu erregen suchte. Beide verständigten sich indeß und schlossen, weil Ezelin sie nun mit Gewalt aus ihrem Antheile von Brescia vertrieb, gegen ihn einen Bund mit dem Markgrafen von Este und den Städten Padua, Ferrara u. a. [1]). Obgleich Ezelin das 1259.
Übele seiner Lage keineswegs verkannte, so hoffte er doch, alle Plane seiner Feinde durch eine größere, geheime Unternehmung gänzlich zu Schanden zu machen.

Die mächtige, vom Volke gehaßte Partei des Adels in Mailand hatte sich nämlich um Hülfe an ihn gewendet und als Beweis aufrichtiger Gesinnungen selbst ihre Kinder zu Geißeln übergeben. Gelang es mit deren Hülfe Mailand einzunehmen, so war Ezelins Herrschaft in Oberitalien fest gegründet. Ehe er indeß hiefür entscheidende Schritte thun konnte, begannen die Verbündeten den Krieg: Palavicini und Boso stellten sich ihm bei Soncino am Oglio entgegen; der Markgraf von Este stand weiter stromabwärts bei Markaria und drohte ihn von seinen abendlichern Besitzungen abzuschneiden; Martin della Torre endlich zog nach Kassano an der Adda, von wo aus er nöthigenfalls den übrigen zu Hülfe eilen konnte und nicht minder Mailand gegen Angriffe deckte. Diese Plane und Berechnungen wollte Ezelin durch eine kühne Maaßregel vereiteln: er ging, ohne daß es Boso und Palavicini merkten, eiligst bei Palazuolo über den Oglio, ohne daß Torre es ahnete, über die Adda, und würde vor diesem Mailand erreicht haben, wenn nicht Bergamenser den Zug verrathen hätten. Jetzt

ihn Gerhard de Capsonibus an einem Stricke die Mauer hinabließ. Salimbeni 377.

1) Johann. de Mussis. Roland. Patav. Monach. Patav. 701. Dandolo 367. Bonon. hist. misc. zu 1259.

1259. traf Torre so ernste Vorkehrungen zum Schutze der Stadt, daß Ezelin, statt des wichtigen Mailand, nur Monza und dann Trezzo angreifen konnte. Beide Angriffe mißlangen aber, ja was noch nachtheiliger war, die Verbündeten hatten ihm unterdeß durch Besetzung der Brücke bei Kassano den Rückzug abgeschnitten und sich der Lebensmittel bemächtigt, welche dem Heere folgten. Ungebeugt und ungeschreckt durch diese Ereignisse, stellte sich der fünfundsechzigjährige Ezelin an die Spitze seiner Mannen, und schon war die Brücke bei Kassano erstürmt, als er am Fuße verwundet und gezwungen wurde, sich nach Vilmerkato zurücktragen zu lassen. Während der hiedurch entstehenden Verwirrung setzten sich die Feinde wieder in den Besitz der Brücke; allein am andern Morgen, nachdem die Wunde verbunden worden, eilte Ezelin nochmals zur Adda, obgleich mehre ihm abriethen über den Fluß zu gehen. „Ich glaube", antwortete er [1], „daß euer Rath der beste ist, aber ich will vorwärts und nicht zurück." Der Angriff auf die Brücke von Kassano mißlang itzt zum zweiten Male, und schon freuten sich die Verbündeten, daß ihr Gegner von seinen Besitzungen rettungslos abgeschnitten sey, als sie vernahmen: er habe sich seitwärts gewandt und sein Heer durch eine unbeachtete Fuhrt auf das linke Ufer der Adda geführt. Man folgte ihm schnell, aber mit eben so großem Feldherrngeschick, als er jenen Übergang bewerkstelligte, hatte er itzt alles zur Schlacht geordnet, und würde wohl auch diesmal Sieger geblieben seyn, wenn nicht die Brescianer in so entscheidendem Augenblicke abgefallen und zu den Feinden übergetreten wären. Dies änderte nicht bloß die Machtverhältnisse, sondern erhöhte auch den Muth der Verbündeten; während Ezelins Schaaren nunmehr überall Verrath befürchteten. Nur Ezelin focht, als er sah, daß ein ruhiger Rückzug gen Bergamo unmöglich werde, mit dem größten Muthe allen vorauf, und befeuerte durch sein Beispiel selbst die

1) Salimbeni 336.

Ängstlichen [1]); da traf ihn Magold von Lavelongo mit ei- 1259.
ner Keule so schwer am Haupte, daß er weitern Kämpfen entsagen mußte. Kaum gewahrten dies die Verbündeten, als sie mit verdoppeltem Eifer vordrangen, mit ihrer weit überlegenen Anzahl Ezelins Heer fast ganz umringten und ihn selbst gefangen nahmen. Das Volk drängte sich herzu, seiner zu spotten und ihn zu schmähen; aber die Markgrafen Palavicini und von Este hinderten dies und sorgten für Ärzte und Pflege. Während der ersten Nacht nach seiner Gefangennehmung läutete man, vielleicht aus Freude über die Ereignisse, in einer benachbarten Kapelle und störte ihn sehr; da rief er zornig: „geht und stecht den Priester nieder, welcher mit den Glocken so stürmt." — „Herr," antwortete der Wächter, „ihr seyd im Gefängniß!" — „Wo ward ich gefangen?" fuhr Ezelin fort. — „Bei Kassano." — „Kassano und Bassano ist kein großer Unterschied, bei Bassano zu sterben ward mir geweissagt [2])." — Unzählige Male wiederholte er jetzt in zornigem Schmerze das Wort Kassano. Minoriten und Predigermönche begaben sich zu ihm, rathend und bittend, daß er seine Sünden bekenne und Buße thue. „Ich habe", gab er zur Antwort, „keine Sünde zu bereuen, als daß ich an meinen Feinden nicht genügende Rache nahm, mein Heer schlecht anführte, und mich täuschen und betrügen ließ [3]). Dadurch und dafür bin ich in die Haft gerathen." — Seitdem saß er schweigend und finster vor sich auf den Boden blickend, verschmähte Arzenei und Nahrung und riß, als dies zu langsam dem Tode entgegenführte (welchen er jenen Weissagungen zufolge für unvermeidlich

1) Malvecius 933. Smeregus. Monach. Patav. 703. Roland. Patav. XII, 7—9. Cereta 1259. Godi 89. Bonon. hist. miscella. Cortus. hist. 773. Galv. Flamma c. 294.

2) Jacobus von Aqui bei Moriondus II, 157. Ezelins Sterndeuter, Gerhard von Sabloneta, gab selbst Rathschläge über Kriegführung. Verci Ecelin III, Urk. 188—139.

3) Martin da Canale, mscr. 51.

1259. hielt), die Binden von seinen Wunden [1]). Am Morgen des 27sten Septembers 1259, am eilften Tage nach seiner Gefangennehmung, fand man ihn umgesunken und todt in seinem Gefängnisse. Feierlich ward er in Soncino begraben. — Mit dem die ganze Lombardei erfreuenden Falle des Tyrannen schien, wie so oft, wiederum ein zur Gründung wahrer Freiheit sehr günstiger Augenblick eingetreten zu seyn [2]). Ob aber die Tugenden, welche allein dazu führen konnten, ob Mäßigung und Besonnenheit, ob Demuth und christliche Liebe vorhanden waren, ergiebt sich aus dem weitern Benehmen der Städte gegen das Haus Romano.

1260. Alberich hatte seinem Bruder, seit ihrer Aussöhnung, treuen Beistand geleistet, war aber durch diese neuen Verhältnisse mehre Male dahin gebracht worden, auf eine grausame Weise vorzuschreiten; und selbst nach Ezelins Fall vermied er Fehden gegen Abgeneigte keineswegs so sorgfältig, als es die Klugheit wohl angerathen hätte. Daher verbanden sich Verona, Vicenza, Padua, Mantua und mehre andere Städte [3]), und belagerten ihn nebst den seinen in dem zwischen Bassano und Asolo belegenen Schlosse S. Zeno. Lange jedoch ohne Erfolg: denn Alberich hatte das Schloß

1) Juliani chron. Foroiul. Ventura c. 2. Zagata 48. Burchelati 581. Smeregus giebt folgende Verse zur Grabschrift:

Terra Sunzini tumulus canis est Ecelini,
Quem lacerant manes tartareique canes.

2) Der Gefängnißthurm Ezelins zu Padua ist in eine Sternwarte verwandelt, mit der Inschrift:

Quae quondam infernas turris ducebat ad umbras,
Nunc Venetum auspiciis pandit ad astra viam.

Maier Beschreibung von Venedig III, 96. Dem Markgrafen Palavicini ist als Besieger Ezelins auf dem Marsfelde in Padua eine Bildsäule errichtet. Viele Anhänger Ezelins söhnten sich nach seinem Tode mit der Kirche aus, mußten aber für Lösung des Bannes viel bezahlen. Bonelli not. II, 593.

3) Cereta zu 1260. Monach. Patav. 711. Cortus. histor. 775. Godi 89.

mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, und es lag auf 1260.
einem unersteiglichen Felsen. Endlich aber ließ sich Mesa von Porcilia von den Belagerern durch Geld gewinnen, verführte mehre deutsche Söldner, und so gelang dem Verrathe, was in offener Fehde unmöglich erschien. Alberich rettete sich mit seiner Familie und wenigen Getreuen in einen festen Thurm: allein nach dreien Tagen nahm der Hunger und noch mehr der Durst (es war im Monate August) so furchtbar überhand, daß jener alle um sich versammelte und zuerst seinen Kindern sagte: „Ezelins Kraft und Weisheit ist auf unwürdige Weise daniedergeschlagen worden, und auch ich bin von Verräthern hart umdrängt. So stürzet jetzt das Haus Romano zu Boden; euch aber, lieben Kinder, möge der allmächtige Gott langes Leben, Weisheit, Beständigkeit, treue Freunde und Sieg und Rache über verrätherische Feinde geben." Hierauf wandte er sich zu seiner Mannschaft und fuhr fort: „es ist besser, daß ich allein umkomme, als daß ich euch alle in das Verderben hineinziehe. Darum gehet hin und saget den Feinden, daß ich bereit sey, mich ihnen mit meinen Kindern zu übergeben. Erinnert sie an alte freundschaftliche Verhältnisse und bittet besonders den Markgrafen von Este, er möge unserer frühern Liebe und dessen eingedenk seyn, daß meine Tochter Adelheid seines Sohnes Rinaldo Weib ward; er möge mich schützen gegen den Haß erbitterter Feinde."

Alberichs Leute gingen hinab zu den Belagerern und gaben, für freien Abzug, ihn und die seinen ohne Bedingung preis. Des Markgrafen von Este geschieht keiner weitern Erwähnung, und eben so wenig, daß irgend ein anderer Regungen der Milde Raum gegeben habe; vielmehr drang man darauf, daß ein früher in Treviso mit frecher Kaltblütigkeit gefaßter, auf gotteslästerliche Weise beschworner Beschluß zur Ausführung komme. Sobald Alberich mit sechs Söhnen, seinem Weibe Margarethe und zweien Töchtern, Amabilie und Griselde, am 26sten August 1260 in die Ebene hinabgestiegen war, ließ ihm Markus

1260. Badoer, der Podesta von Treviso ein Gebiß in den Mund legen, und, nach solchem Vorgange der Obrigkeit [1]), deutete freches Gesindel die thierische Behandlung thierisch weiter; so daß sich einer auf Alberich setzte und ihn mit Schlägen und Sporen zwang, auf allen Vieren umherzukriechen. Nachdem man ihn und die seinen hierauf unter Spott und Hohn durch das ganze Heer umhergeführt und, jenem Beschlusse und Schwure gemäß, ein angebliches Gericht bestellt hatte, wurden Alberichs sechs Söhne vor seinen Augen hingerichtet [2]), in Stücke zerrissen und dem Vater die einzelnen Glieder ins Gesicht gestoßen. Jetzt kam die Reihe an Margarethe und ihre blühenden Töchter: man schnitt ihnen (denn dieselbe Strafe habe einst Alberich verhängt) die Kleider unter der Brust ab, setzte sie so den Blicken der zuchtlosen Menge aus, band nächstdem alle, ungerührt durch ihre Unschuld und große Schönheit, an einen Pfahl, und verbrannte sie lebendig. Alberich selbst, das letzte Opfer wurde, nachdem man ihm mit Zangen das Fleisch stückweise vom Leibe gerissen hatte, an den Schweif eines Pferdes gebunden und zu Tode geschleift [3])!

Sobald diese frevelhafte Rache an den Personen geübt worden, trat auch der Eigennutz hervor. Die Sieger gaben den Kirchen und Geistlichen keineswegs diejenigen Güter zurück, welche Ezelin ihnen genommen, oder von ein=

1) Malvecius erzählt dies zu 1260 ganz bestimmt.

2) Laurentius 150. Martin. da Canale 51. Bonon. hist. misc. Ricob. comp. chron. 249.

3) Es finden sich Abweichungen über die geübten Grausamkeiten, welche Verci II, 407 näher prüft. Man hat zwar Grund anzunehmen, daß die guelfischen Schriftsteller die Anklagen gegen Ezelin übertrieben; nicht aber daß sie die Fehler und Verbrechen ihrer Partei vorsätzlich vergrößert haben. Alberich z. B., welcher, solange er es mit der Kirche hielt, von den Mönchen gar sehr gelobt wird, soll sich nachher in einen wahnsinnigen Tyrannen verwandelt und, als er einst seinen Falken verlor, in der Wuth die Hosen abgezogen und Gott den Hintern gezeigt haben! Salimbeni 360—361.

zelnen Bürgern, unter Anwendung mancherlei Zwanges ge- 1260.
kauft hatte; sie setzten sich, ohne Rücksicht auf gerechte und nahe Erbansprüche der Verwandten, in den Besitz aller und jeder Güter des Hauses Romano, und theilten sie nach Willkür [1]).

Das Übermaaß von Grausamkeit, Habsucht und Sittenlosigkeit, welches sich hier und in so vielen andern Theilen Italiens offenbarte, war jedoch manchem frommen Gemüthe ein Gräuel, manchem ängstlichen ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens. Strenge Buße, das meinten sie, sey die erste und nächste Pflicht. Aus dieser Überzeugung entsprang um die Zeit der Ermordung Alberichs von Romano die Sekte der Flagellanten oder Geißler [2]). Von den Hüften aufwärts gingen sie nackt und verhüllten nur das Haupt, nach Weise der Mönche und Nonnen. Mit starken Riemen, in deren Enden harte Knoten eingeknüpft waren, schlugen sie sich in Erinnerung an Christi Geißelung dergestalt, daß das Blut bis auf den Boden hinabfloß. Solche Strenge erschien anfangs sehr wenigen einladend, und es fehlte nicht an Spottreden über das ganze Thun; bald aber griff das Gefühl innerer Sündhaftigkeit und die Hoffnung, sie auf jene Weise abzubüßen, so um sich, daß nicht bloß Geringe, sondern auch Vornehme, nicht bloß Männer, sondern auch Weiber und Jungfrauen sich an jene Geißler anschlossen und zwar nicht in geringer Zahl, sondern zu vielen Tausenden. Alle Musik hörte auf, alle Lust- und Liebes-Gesänge verstummten vor dem allgemeinen Rufe: „heilige Maria, Herrinn, nimm uns Sünder auf und bitte Jesum Christum, daß er uns verschone!" — Lasterhafte gelobten sich zu bessern [3]), Wucherer und Räuber gaben den ungerechten Gewinn zurück, Beleidiger überreichten selbst den Beleidigten das Schwert, damit sie sich rächen möchten.

1) Verci III, Urk. 230—233. Gennari zu 1259.

2) Memor. Regiens. 1121. Monach. Patav. 712. Mutinens. annal. — 3) Jacob. a Voragine chron. Januense 50. Ventura zu 1260.

1260. Diese aber machten davon keinen Gebrauch, sondern söhnten sich aus; und selbst von Obrigkeits wegen wurden, so milder Stimmung nachgebend, viele Verbannte zurückberufen und viele Gefangene freigelassen. Von Perugia, wo angeblich diese Geißelungen den Anfang nahmen, verbreiteten sie sich über den größten Theil Italiens, dann nach Frankreich und Deutschland, ja bis Ungern und Polen [1]). Tausende zogen aus einer Stadt in die andere, geführt von Geistlichen mit Kreuzen und Rauchfässern, oder von Einsiedlern, die aus ihren Wüsten hervorkamen. Auf den Straßen und in den Kirchen lagerte die Menge singend und sich geißelnd. — Damit die erste Anregung noch bedeutsamer erscheine, erzählte man jetzt: ein Knabe in der Wiege, oder ein heiliger [2]), durch höhere Gesichte geweihter Einsiedler habe solche Bußweise anbefohlen.

Allmählich aber, wie es zu geschehen pflegt, gesellte sich zu der ursprünglichen Zerknirschung und Demuth, der Stolz auf diese Demuth. Abgesehen von aller innern Besserung setzte man alleiniges und genügendes Verdienst darin: daß man sich geißele, nackt in Koth oder Schnee herumwälze [3]), oder was sonst der Äußerlichkeiten und Verkehrtheiten mehr waren. Unsere Buße, sagten die Flagellanten, (die gewöhnliche Weise des Gottesdienstes verachtend) ist besser als euer thörichtes Geschrei; — und leicht reihte sich hieran der Tadel, oder das bestimmte Verwerfen der kirchlichen Obrigkeiten und der anerkannten Lehre. Deshalb erklärte sich der Papst, um größern Mißbräuchen vorzubeugen, gegen dieses, ohne Zustimmung der Kirche begonnene, gesetzlos fortschreitende Treiben; und die weltlichen Herrscher, wie König Manfred, Palavicini, der Herzog von Baiern und andere

1) Johann. de Mussis zu 1260. Engels Geschichte von Ungern I, 383. Raynaldi annal. zu 1260, §. 6—11. Aventin. ann. VII, 7, 21. Sletz Gesch. von Würtenberg II, 2, 575.

2) Barthol. annal. zu 1260. Ghirardacci I, 200.

3) Pappenheim zu 1261. Hofmann chron. Bohemiae c. 59.

verfuhren noch strenger: anfangs, weil sie fürchteten, daß 1260.
die Geißler leicht gegen sie und für die Kirche benutzt werden könnten [1]), dann weil eine große Zahl von Unordnungen damit verbunden war [2]). Endlich schwand der Eifer selbst gar schnell, und es bewies sich auch hier: daß bloße Gefühle des Augenblicks und äußerliche Mittel keineswegs zu einer wahren, dauerhaften, innern Heiligung hinreichen. Italien kam wenigstens durch diese Geißelnden der Tugend, der Frömmigkeit und einem geordneten Glücke nicht näher.

1) Parmense chron. Monach. Patav. 714. Gemeiner Chron. zu 1262. — 2) Chron. Udalrici August. zu 1260.

Sechstes Hauptstück.

1258. Nicht lange nachdem König Manfred auf die oben erzählte Weise in Palermo war gekrönt worden [1]), verließ er das ihm zugethane Sicilien, um auch in Apulien alle etwanigen Spuren alter Abneigung zu ersticken. Es gelang durch freundliche und geschickte Behandlung der Vornehmen, Belohnung der Getreuen und strenges Beobachten der zweideutig Gesinnten. Nur Aquila, undankbarer als alle übrigen Städte, widerstand seinen Aufforderungen. Weil nämlich die Feinde in dieser Gegend so oft und leicht durch die Bergpässe in das Reich eingebrochen waren [2]), ließ König Konrad IV (und vielleicht schon Friedrich II) die zerstreuten, nicht hinreichend schützenden Burgen eingehen, und aus deren Bewohnern jene neu angelegte Stadt bevölkern. Es wurde ihnen viel Land und Wald zugewiesen, das Jahrmarktsrecht ertheilt und gegen eine billige Entschädigung, jedes Abhängigkeits- und Dienst-Verhältniß zu ihren ehemaligen Herrn so aufgehoben, daß sie von jetzt an allein und unmittelbar unter dem Könige standen. Bald mehrte sich durch diese vortheilhaften Einrichtungen die Zahl und die Kraft der Bürger; anstatt sich jedoch dafür treu dem Könige anzuschließen, brauchten sie zur Beschönigung ihres

1) Saba Malaspina II, 1. — 2) Peter. Vin. VI, 9.

Abfalles den Vorwand: daß sie weit mehr der Kirche, als 1258.
ihm gehorchen müßten. Gern aber boten die Barone, denen Aquilas Stellung von Anfang an sehr mißfallen hatte, jetzt die Hand zur Unterwerfung der Widerspenstigen.

Erscheinungen solcher Art würden das Mißverhältniß Manfreds zum römischen Stuhle noch erhöht haben, wäre es überhaupt noch einer Steigerung fähig gewesen. Denn Alexander IV hatte ihn ja um Ostern 1257 öffentlich gebannt [1]), aller Besitzungen für verlustig erklärt und die Unterhandlungen wegen Übergabe derselben an den englischen Prinzen Edmund erneut. Weil indeß die mehresten Prälaten und Barone in England diesen Plan noch immer als kostspielig und unausführbar verwarfen, und harter Mittel ungeachtet nur lässig dafür wirkten; so kam nichts erhebliches zu Stande und der Papst klagte über vertragswidrige Säumniß; der König hingegen, daß fast gar kein Geld einkomme und das etwa eingehende nicht für den Hauptzweck gesammelt, sondern von päpstlichen Beauftragten an sich genommen und nach Willkür verwandt werde. Dies Verfahren wollte Alexander jedoch um so weniger abstellen, da ihn Schulden aufs äußerste drückten, und er florentinische und sienensische Kaufleute nur gegen Verpfändung des Zehnten von den geistlichen Gütern in England zu Vorschüssen und Fristbewilligungen vermögen konnte. Auch wußten jene Kaufleute, daß die Rückzahlung des Darlehens schwerlich am Verfalltage richtig erfolgen dürfte; und wenn gleich bis dahin keine Zinsen versprochen waren, so ließen sie doch von diesem Tage an nach ungemein hohen Sätzen [2]). — Damit sich nun der Ertrag der englischen Kirchensteuern mehre, verlangte der Papst für sich und den König: erstens, auf fünf Jahre den Zehnten von allen geist-

1) Rymer foedera I, 2, 26. Wahrscheinlich erfolgte der Bannspruch öfter und, wie wir sehen werden, mit Steigerungen.

2) Rymer foedera I, 2, 33, 43. Es ist von 440,000 Mark Sterling Schulden die Rede.

1258 lichen Gütern ohne Abzug der Ausgaben; zweitens, die
bis Hälfte aller der geistlichen Stellen, welche ihre Inhaber
1260. nicht zu persönlicher Anwesenheit verpflichteten; drittens, alle Vermächtnisse an Kirchen und Geistliche [1]); viertens, die Einnahme von den Pfründen, welche jemand nur durch päpstliche Erlaubniß besitze. So ungeheure Forderungen erregten das höchste Mißvergnügen, und wenn auch die Geistlichen eine ansehnliche Summe bewilligten [2]), so bedungen sie sich doch bei dieser Gelegenheit andere große Vortheile aus; weshalb König Heinrich (jetzo fühlend, wie wenig er bei der ganzen Sache gewinne) in Rom eine Milderung der frühern Bedingungen verlangte; wo nicht, so möge der Papst, nach Ersatz der bereits gemachten Auslagen, über das apulische Reich anderweit schalten, oder Manfreds Tochter mit Eduard vermählen [3]) und hiedurch einen für jeden Theil willkommenen Ausgang herbeiführen. Diese Vorschläge waren aber dem Papste keineswegs willkommen, und der König ließ sich durch höfliche Schreiben und Fristbewilligungen verführen, noch Jahre lang diesem verwerflichen Plane nachzuhangen, bis offener Aufruhr ihn davon abzustehen zwang, und der Papst selbst andere Wege einschlug [4]).

Wenn nun Alexander auf diese oder ähnliche Weise die Kräfte der Geistlichkeit in England, ja in der ganzen Christenheit benutzte, um seinen Krieg gegen Manfred zu führen; so glaubte dieser sich derselben Mittel bedienen zu dürfen. Auch er besteuerte Kirchen und Prälaten, auch er bezog die Einnahmen von erledigten Stiftsstellen [5]), und über-

1) Wickes chron. zu 1260.

2) Nach Math. Paris 640, 42000 Mark.

3) Rymer foedera I, 2, 29.

4) Ebendas. I, 2, 34, 37, 40, 80. Diese Angelegenheit gab eine Hauptveranlassung zum Aufruhr der Barone gegen den König. Wickes zu 1263.

5) Math. Paris 659. Saba Malaspina I, 5. Sieben Jahre lang verwaltete Johann von Procida, Manfreds Freund, das Erzbisthum Amalfi. Chron. archiep. Amalfit. 170. — Der Papst besoldete

eilte sich gar nicht mit deren Wiederbesetzung. Dies alles 1258
gab dem, überhaupt seines kirchlichen Einflusses in Apulien bis
ganz beraubten Papste, neue Veranlassung zu Klagen und 1260.
Vorwürfen, welche, da sie auf den König nicht wirkten,
nunmehr auch gegen die Bischöfe und Geistlichen gerichtet
wurden. Sie hätten keineswegs zahlen, keineswegs die
Hand zur Krönung Manfreds bieten, oder ihm huldigen
sollen. Manche behaupteten, daß sie sich vorsätzlich verspä-
tet, vorsätzlich krank gestellt hätten; wie denn überhaupt alle
lässig oder thätig waren in dem Maaße, als sie den König oder
die Kirche mehr liebten oder fürchteten. Nur einzelne, wie der
Erzbischof von Agrigent [1]), der Bischof von Sorrent, der Abt
von Montekassino, hatten für Manfred so bestimmte Vorliebe
gezeigt, daß der Papst sie in den Bann that; welches strenge
Mittel jedoch hinter der sonstigen Wirksamkeit zurückblieb,
weil der König diejenigen Klöster und Geistlichen, welche jenem
gehorchten, durch seine saracenischen Soldaten hart mitneh-
men und Laien [2]), für ihre, als Verrätherei bezeichnete An-
hänglichkeit an Rom, körperlich aufs strengste züchtigen
ließ [3]).

Sobald Manfred im Innern des apulischen Reichs 1259.
keine Feinde mehr zu bekämpfen hatte, ließ er seinen Feld-
hauptmann Parzival von Oria in den Kirchenstaat einrücken,
und ernannte ihn, (hiedurch den Umfang seiner Ansprü-
che bezeichnend) zum Statthalter in der Mark Ankona, dem
Herzogthume Spoleto und in Romaniola [4]). Die Ein-
wohner dieser Landschaften waren, wie in ganz Italien,

Mannschaft von den erledigten Einnahmen florentinischer Stiftsstellen. Lami memor. II, 1027. — 1) Pirri Sicil. sacra I, 405.

2) Neritense chron. zu 1255.

3) Nach den Regestis Caroli I, IV, 80, mscr. im Archiv zu Neapel, ließ Manfred deshalb einen miles blenden.

4) Benigni I, Urk. 32, 33. Baldassinus XLIV, 1260 wird Heinrich von Bentimiglia, und 1262 Konrad von Antiochien als Statthalter Manfreds genannt. Santini 302. 362—363. Benigni Urk. 36. Compagnoni V, 75 und II, 263.

1259. theils Guelfen, theils Ghibellinen; obgleich diese Benennung nicht sowohl eine feste Gesinnung für eine als gut erkannte Sache, sondern vielmehr den Zustand innerer, oft ganz grund= und beziehungsloser Parteiung unter den Familien bezeichnete. Doch hatten sich mehre Städte zu einem engern Bunde vereinigt, welchen aber Alexander IV (lombardische Ereignisse befürchtend) am ersten Februar 1259 aufhob [1]). Wenige Wochen nachher erschien Parzival mit seiner Mannschaft und wußte die mißgestimmten Gemüther noch mehr gegen den Papst aufzubringen, oder die von ihm einzelnen Orten eingeräumten Begünstigungen zu überbieten. So hatte Alexander z. B. an S. Ginesio versprochen, daß er kein einseitiges Verbot der Getreideausfuhr erlassen wolle; allein die Dankbarkeit für diese Zusage verschwand, als Parzival einerseits drohte, andererseits bewilligte: „die Bürger sind nicht zu persönlichen Kriegsdiensten außerhalb der Mark verpflichtet, sie können an ihrer Statt fremde Söldner stellen, sie werden nie als Geißeln ausgehoben." — Auch Fermo widerstand den Päpstlichen mit dem Schwerte [2]); nicht sowohl aus Anhänglichkeit an Kaiser und König, als aus Haß gegen einige mehr begünstigte Nachbarn. Kamerino endlich kam im August 1259 durch Verrath in Parzivals Hände, ward aber von ihm so hart behandelt, daß man nicht weiß, ob er dadurch mehr schreckte oder zu Feindschaft und Abfall reizte [3]).

Auf jeden Fall sah sich Papst Alexander durch diese Ereignisse gar sehr bedrängt [4]), und sprach daher nochmals und in strengerer Form den Bann über Manfred. Er hoffte, daß sein Neffe, der Kardinal Hannibal, auch im Felde, besonders durch Hülfe der sich günstig erklärenden Bologneser, weitere Fortschritte Parzivals verhindern wer=

1) Benigni Urk. 32, 33. — 2) Ebendas. Urk. 32, 35.

3) Ebendas. Urk. 58. Ughelli Italia sacra I, 537. Turchi de eccles. Camerin. pontificibus zu 1259.

4) Raynald zu 1259, §. 13. Giannone II, 556.

de [1]); er rechnete darauf, daß die Kirchenfreunde von dem 1259.
in jener Zeit aufs höchste gesteigerten Haß der Lombarden gegen Ezelin, den größten Vortheil ziehen müßten. Aber Ezelin hatte sich, der eigenen Macht vertrauend und für seine Selbständigkeit besorgt, in keine näheren Verbindungen mit Manfred eingelassen [2]); und in den oben erwähnten Bund, welchen Palavicini, Boso von Doaria, Azzo von Este, Verona, Vicenza, Padua, Mantua, Cremona und Ferrara wider Ezelin schlossen, war König Manfred gegen Stellung von Hülfsmannschaft als Freund aufgenommen und ihm versprochen worden, seine Aussöhnung mit der Kirche zu befördern [3]). Selbst nach dem Falle Ezelins kam die Herrschaft nicht, wie Alexander erwartete, in die Hände der Guelfen [4]); sondern Palavicini gewann den größten Einfluß und ward sogar Manfreds Feldhauptmann in der Lombardei. Auch in Tuscien trat zufolge eines im Mai 1259 abgeschlossenen Bundes [5]) zwischen Siena und dem Könige, dessen Verwandter, der Graf Jordanus von S. Severino, nicht ohne Erfolg als Statthalter auf.

Theils dieser Umstände wegen, theils in der Hoffnung, Manfred zu einem Angriffe der Griechen zu vermögen, knüpfte der Papst im Februar 1260 neue Unterhandlungen 1260.
mit ihm an [6]), und ohne Zweifel würde der König dem ersten Verlangen, einer Herstellung der Verwiesenen, genügt haben; die zweite Forderung hingegen: Vertreibung der Saracenen aus seinem Reiche, hätte ihn um eine große Zahl seiner treuesten Anhänger, um den besten Theil seines Heeres gebracht, und ließ sich ohne Wortbruch und innern Krieg überhaupt nicht ausführen. Darum lehnte Manfred den

1) Savioli III, 2, 722—723. Alessandro de Magistr. 43.
2) Saba Malaspina II, 3.
3) Lünig codex Italiae diplomat. I, 1586. Spinelli 1093.
4) Saba Malaspina II, 2.
5) Ebendas. u. Malavolti storia di Siena II, 1, 2.
6) Spinelli 1095. Raynald zu 1260, §. 1.

1260. ganzen Antrag ab und fügte zornig hinzu: er wolle vielmehr die doppelte Zahl Saracenen aus Afrika berufen. Und wirklich verstärkte er auf diese Weise sein Heer und fiel im Julius 1260, nach dem Abbruche der Friedensunterhandlungen, wiederholt in den Kirchenstaat ein [1]).

Gleichzeitig traten in Tuscien Ereignisse von solcher Wichtigkeit ein, daß sie eine umständlichere Erzählung verdienen. Viele aus Florenz vertriebene Ghibellinen, an ihrer Spitze der kluge und großgesinnte Farinata degli Uberti, hatten sich nach Siena begeben, blieben jedoch, selbst mit Hülfe der gleichgesinnten Bürger, so schwach, daß sie im offenen Felde keinen Kampf versuchen durften. Daher wandten sie sich um Hülfe an Manfred, welcher ihnen aber, bei allem guten Willen, damals nur 100 deutsche Reiter überlassen konnte [2]). „Was sollen wir", sprachen viele ungehalten, „mit so weniger Hülfe?" worauf Farinata klüglich antwortete: „weiset auch den geringsten Beistand nicht zurück; damit indeß unsere Einigung mit dem Könige offenbarer werde und die Hoffnung wachse, so laßt uns um seine Fahne bitten." Manfred übersandte sie gern, und ihre feierliche Aufsteckung schreckte, wie Farinata erwartet hatte, nicht wenige, und ließ an nahen mächtigern Beistand glauben.

Die Florentiner aber, erzürnt daß ihre Vertriebenen in Siena Schutz fanden, zogen mit Heeresmacht aus, nahmen einige Schlösser und drangen bis in die Nähe der Stadt zum Kloster der heiligen Petronilla. Solche Schmach abzuwehren, eilten ihnen die Ghibellinen mit den durch Geldversprechungen und Wein befeuerten deutschen Reitern entgegen, und es kam am 19ten Mai 1260 zu einem hartnäckigen Gefecht, in welchem die Sienenser siegten, jedoch die königliche Fahne verloren [3]). Diese Ereignisse erhöhten den Muth der Ghibellinen und begründeten die Überzeugung, daß, bei verstärkter Macht, ein ganz entscheidender

1) Spinelli 1097. — 2) Malespini 163.
3) Malavolti storia di Siena I, 2, 9. Sanese chr. 30.

Erfolg nicht ausbleiben könne. Sie liehen also, gegen Ver- 1260.
pfändung mehrer Besitzungen, 20,000 Goldgulden von dem sienensischen Handelshause Salimbeni [1]), und schickten sie mit der Bitte an Manfred, er möge ihnen ansehnlichere Unterstützung senden und den Verlust seiner Fahne rächen. Gern bewilligte dieser, was ihm Vortheil brachte und, bei jenen Zahlungen, die vorhandenen Kräfte nicht überstieg. Graf Jordanus, sein Feldhauptmann, gesellte sich mit 800 Reitern zu den bereits in Siena vorhandenen Deutschen, und diese Zahl wurde durch große Anstrengungen der Bürger und ihrer Verbündeten, bis auf 1800 erhöht. In gleichem Maaße verstärkte man die Zahl des Fußvolks und griff nun Montalcino an, welches oft mit Siena, in diesem Augenblicke mit Florenz verbündet war. Der Entsatz dieser Stadt erschien zwar den Florentinern als Pflicht, sie fürchteten indeß die jetzt sehr große Macht ihrer Gegner und beschlossen, erst nach deren bald zu hoffender Verminderung einen Angriff zu wagen. Umgekehrt wünschten die Ghibellinen, welche außer Stande waren jene Mannschaft lange zu besolden und zu verpflegen, daß es sobald als möglich zu einer allgemeinen Schlacht komme; und während nun die hart bedrängten Montalciner in Florenz nochmals um Hülfe baten, wirkte eine List der Ghibellinen zu gleichem Zwecke. Sie sandten nämlich, auf Betrieb von Farinata Uberti, durch zwei Minoriten Briefe nach Florenz, welche mit Bewilligung der obrigkeitlichen neun Männer in Siena geschrieben und mit ihren Wappen versiegelt waren. Der Inhalt dieser Briefe, so sprachen die Minoriten, gereiche zum großen Vortheile von Florenz, dürfe aber, damit er geheim bleibe, nur sehr wenigen mitgetheilt werden. Die Anziane erwählten deshalb zwei aus ihrer Mitte, Spedito [2]) und Kalkagni, welche, nach geleistetem Eide der Verschwiegen-

1) Nach della Valle lettere I, 137, u. II, 244, liehen die Salimbeni allmählich an 100,000 Florenen zur Vertheidigung von Siena dar und boten noch mehr, wodurch Muth und Kraft erhöht ward.

2) Lo spedito ist wahrscheinlich ein spöttischer Beiname, der

1260. heit, folgenden Inhalt fanden: „die meisten und angesehensten Bürger von Siena sind unzufrieden mit der jetzigen Regierung. Wenn die Florentiner, unter dem Vorwande, Montalcino mit Lebensmitteln zu versehen, bis zur Arbia vorrücken wollen, so soll ihnen das Thor des heiligen Veit auf dem Wege gen Arezzo geöffnet und Siena in ihre Hände gegeben werden." Jene Anziane, mehr eifrig als umsichtig, vielleicht auch geblendet durch 10,000 Goldgulden [1]), welche man zur Bestätigung des Vereins sogleich niederzulegen bereit war, zweifelten nicht an der Wahrheit und Heilsamkeit der Sache, und trugen in einer allgemeinen Versammlung der Vornehmen und des Volkes darauf an: Montalcino in höchster Eile zu entsetzen. — Dem widersprachen Graf Guido Guerra und andere Häupter der Guelfen, welche nicht im Geheimnisse, sonst aber kriegskundiger waren, als der große, laut für den Krieg stimmende Hause. Durch dessen Eifer ungeschreckt, trat Aldobrando Aldimari auf und sagte: „habt ihr schon die schwere Gefahr vergessen, in welche kaum 100 Deutsche euch bey Santa Petronilla brachten, und wißt ihr nicht, daß deren eine weit größere Zahl in Siena angekommen ist? Haltet euch jetzo ruhig, denn binnen kurzer Frist wird sich jene Macht aus Mangel an Solde von selbst auflösen; Montalcino aber kann, wenn wirklich die Noth sehr groß ist, ohne Anstrengung und Gefahr von Orvieto aus mit Lebensmitteln versorgt werden." — Statt diese Gründe zu widerlegen, sagte Spedito nach seiner anmaaßlichen und vorlauten, beim niedern Volke aber beliebten Weise: „wenn du dich fürchtest, so greife nach den Hosen." Aldobrando erwiederte: „wenn Gefahr drängt in der Schlacht, wirst du mir nicht folgen, wohin ich vorangehe." — Unwillig stand itzt Cece Gherar-

Hurtige, übereilte; doch findet sich kein anderer Name. Ammirato I, 120.

1) Nach Malespini scheint diese Summe wirklich niedergelegt, nach Villani nur versprochen zu seyn.

bini auf und wollte dieselbe Ansicht nochmals begründen: 1260.
aber die Anziane verboten ihm zu reden bei 100 Pfund Strafe. „Ich will", sagte Cece, „diese Strafe lieber erlegen, als zum Nachtheile meines Vaterlandes schweigen." Auch die verdoppelte, auch die dreifache Strafe erklärte er sich zu zahlen bereit; da riefen die Anziane: „du bist des Todes, wenn du sprichst!" — und das Volk beschloß, ihnen Beifall gebend, sorglos und stolz den Krieg. Hierauf wurde der Fahnenwagen, das Carrocio, feierlich hervorgeführt, die Kriegsglocke Martinella geläutet, und es entstand ein solcher Eifer, daß kein Haus, keine Familie in Florenz war, welche nicht Reiter oder Fußgänger gestellt hätte.

Eben so thätig zeigten sich die Bundesgenossen der Stadt, Lukka, Pistoja, Perugia, Orvieto, Volterra, Arezzo, S. Geminiano u. a. [1]), so daß ein Heer von 3000 Reitern und 30,000 Fußgängern zusammenkam, mit welchem man Ende Augusts 1260 unter Anführung des Podesta Rangoni und des Volkshauptmanns Monaldo Monaldeschi nach der Arbia zog, und neben der Burg Montaperto in einer für die Zufuhr und manche andere Zwecke gut gewählten Gegend lagerte. — Kaum hatten die Sienenser zu ihrem Schrecken erfahren, welch großes Heer unerwartet bis vier Miglien von ihrer Stadt vorgedrungen sey, so erschienen auch schon Abgeordnete und verlangten: „daß Siena alle florentiner Vertriebenen fortweise, Montalcino nicht belästige und, allen andern Bündnissen entsagend, sich mit Florenz vereinige." — Ob nun gleich die obrigkeitlichen Personen in Siena die Größe der Gefahr erkannten, beschlossen sie dennoch, diese Bedingungen nicht anzunehmen; aber ehe ihre Antwort im Lager ankam, steigerten die Florentiner Forderungen wie Drohungen und erklärten, die Stadt müsse sich unbedingt ergeben und zu dem feierlichen Einzuge der Reiterei ein Theil ihrer Mauern niedergerissen werden [2]). — Solche Kühnheit ließ auf große

1) Diese Städte werden genannt; ob wirklich aus allen Hülfstruppen ankamen, bleibt zweifelhaft.

2) Malavolti I, 2, 15.

1260. Übermacht oder heimliche Verständnisse schließen, so daß die Menge ihre Angst nicht verbergen konnte. Salimbeni aber, der reiche Kaufmann, bot, in diesem gefährlichen Augenblicke keineswegs verzweifelnd, aufs neue große Summen zur Rettung seiner Vaterstadt dar [1]). Dies war der erste äußerliche Trost; dann wandte man sich in Demuth und Gebet zu Gott, hielt feierliche Umzüge und Messen, ernannte Maria, die gute Führerinn, zur Herrinn von Siena, und ließ die Stadtschlüssel durch den Bischof in ihre Hände niederlegen. — Man werde, dies antworteten jetzt die Sienenser den Florentinern, die Stadt mit der alten Tapferkeit, und hoffentlich auch mit dem gewohnten Erfolge vertheidigen.

Unterdeß hatten die vertriebenen Ghibellinen heimlich ihre gleichgesinnten Freunde im florentinischen Heere bitten lassen: wenn es zur Schlacht käme, nicht gegen sie zu fechten; und gleichzeitig bekam ein Florentiner Razzante Kunde von dem Plane, Siena durch Verrath einzunehmen. Im Einverständnisse mit den florentinischen Ghibellinen eilte er nach Siena und warnte Farinata und Gherardo Uberti vor heimlichen Gefahren und offenbarer Übermacht. Diese aber antworteten: „du tödtest uns, wenn du diese Dinge in Siena verkündest. Nie kehren wir in unser Vaterland zurück, wenn wir nicht kämpfen während noch die Deutschen auf unserer Seite stehen, und besser ist es einmal sterben, als lebenslang flüchtig in der Welt umherirren." Razzante, auch in die übrigen Geheimnisse eingeweiht, trat jetzo mit bekränztem Haupte und fröhlichem Gesichte in die Versammlung der Bürger von Siena und erzählte: „Unordnung und Uneinigkeit herrsche im florentinischen Heere, und man dürfe auf den Abfall vieler in der Schlacht rechnen." — Kaum hatte Razzante diese Worte beendet, so rief das Volk einmüthig: „zur Schlacht, zur Schlacht!" — und die Deutschen, denen man doppelten Sold versprach, theilten diesen Eifer.

1) Della Valle lettere sanesi a. a. O.

Das Heer, an dessen Spitze Troghisio der Podesta, 1260. Rofredo de Isola der Volkshauptmann, und Graf Jordanus der Statthalter Manfreds standen, zählte nur etwa 17000 Mann, und war mithin kaum halb so stark, als das florentinische. 1500 deutsche Reiter und 2000 deutsche Fußgänger überwogen nun zwar eine gleiche Zahl Feinde; doch war es sehr klug, außerdem auf Mittel zu denken, welche den Unterschied der Zahl ausgleichen könnten. Zu dem Zwecke wurden 400 deutsche Reiter unter Anführung eines Marschalls und 800 sienensische Fußgänger, unter Anführung von Nikolo Bigozzo, heimlich rechts ab, auf den Weg gen Alciano gesandt und hinter Hügeln so aufgestellt, daß sie unbemerkt das Schlachtfeld beobachten konnten. Die Hauptmacht zog aus dem Thore des heiligen Veit hervor, worüber die florentinischen Anführer, welche noch immer auf eine verrätherische Einnahme der Stadt rechneten, nicht wenig erschraken und kaum Zeit behielten die Schaaren zu ordnen. Doch widerstand ihr linker Flügel dem ersten Angriffe des sienensischen Fußvolks nicht bloß mit Muth [1]), sondern, weil man von der Höhe herab focht, anfangs auch mit Erfolg: als es aber dem rechten Flügel der Sienenser gelang, sich eines wichtigen Hügels zu bemeistern, wodurch der Plan, das geringere Heer derselben mit der Überzahl einzuschließen, vereitelt wurde; so schien die Schlacht, was das Fußvolk anbetraf, im Gleichgewichte zu stehen. Hingegen ertrug die florentinische Reiterei den Angriff der deutschen um so weniger, weil zu deren Überlegenheit an Kraft, Muth und Übung sich unheilbringender Verrath gesellte. Bokka Abati nämlich, ein heimlicher Ghibelline, drängte sich zu Jakob Pazzi, dem muthigen Anführer der florentinischen Reiterei und hieb ihm plötzlich die Hand ab, so daß sie mit der Hauptfahne zu Boden fiel; und in demselben Augenblicke warfen die übrigen Ghibellinen des Heeres ihre rothen Feldzeichen hinweg, vertauschten sie mit

1) Malavolti I, 2, 17.

1260. weißen (der Farbe Manfreds), welche sie heimlich hatten machen lassen, und riefen dabei laut aus: „Tod den Florentinern!“ [1]). Hiedurch entstand Mißtrauen, Unordnung und so übereilte Flucht der florentinischen Reiter, daß nur sechsunddreißig von ihnen ums Leben kamen. Tapferer widerstand noch immer das Fußvolk. Als nun aber zu so vielen Täuschungen, Unfällen und Verräthereien sich ein neues, unerwartetes Übel gesellte, als Bigozzo und der deutsche Marschall mit ihren Schaaren aus dem Hinterhalte hervorbrachen, da ward die Niederlage allgemein, der Heldenmuth einzelner konnte das Glück des Tages nicht wieder herstellen, und der siebenzigjährige Johann Tornaquinci [2]), welcher beim Carrocio die Wache hatte, opferte sich vergebens mit einem Sohne und drei nahen Verwandten dem Tode, — um das Vaterland vor den eigenen Mitbürgern zu erretten! Das Carrocio und Martinella, die Kriegsglocke, gingen dennoch verloren, so wie vierundsechzig Feldzeichen und alles Gepäck [3]). Die Florentiner nebst ihren Bundsgenossen zählten nach der geringsten Angabe 2500 Todte und 1500 Gefangene, nach der höchsten 10,000 Todte und 20,000 Gefangene [4]). In Siena war die Freude so ohne Maaß, wie in Florenz die Trauer: dort hielt man Dankfeste und

1) Schreiben der florentinischen Guelfen an Konradin Codex epist. Vatican. mscr. Nr. 4957, pag. 84. Chron. Udalr. August. zu 1259. Pieri zu 1260. Math. Paris 667. Monach. Patav. 714. Saba Malasp. 4.

2) Ammirato I, 121—125.

3) Sanese. chron. 30. Villani VI, 80.

4) Die ersten Zahlen hat Malespini cap. 167 und das Schreiben der Sienenser an König Richard in Würdtw. nov. subs. I, 95. — Joh. de Mussis zu 1260 hat 8000 Todte und 2000 Gefangene. Die Ghibellinen reden in ihrem Schreiben an König Richard von 10,000 Todten und 20,000 Gefangenen. Cod. epist. Vatic. mscr. No. 4957, 87. Doch sagt Malespini selbst, es seyen mehr als jene Zahl umgekommen und gefallen; und vielleicht muß sie durch Hinzufügung der Bundsgenossen erhöht werden.

stiftete, zum Andenken des vierten Septembers 1260, des 1260. Siegstages von Montaperto, jährliche Kampfspiele [1]); hier verzweifelten die Guelfen, daß sie die, obgleich noch mit Graben und Mauern eingeschlossene Stadt, behaupten könnten.

Am 13ten September [2]) zogen sie sämmtlich aus Florenz nach Lukka und drei Tage später rückten die Ghibellinen ein, an ihrer Spitze Graf Jordanus, der Statthalter Manfreds. Diesem schworen alle Einwohner Treue und besoldeten eine deutsche Besatzung, welche zwei Jahre lang in der Stadt bleiben sollte. Graf Guido Novello trat an die Spitze der Geschäfte, abhängig jedoch, wie es scheint, von dem königlichen Statthalter. Die Gränzburgen gegen Siena wurden zerstört, vieles abgetreten, noch anderes (wie Montepulciano), von Manfred aus eigener Macht dieser Stadt geschenkt und ein Bündniß mit ihr zu Stande gebracht [3]), welches Florenz und seine frühern Verbündeten den Ghibellinen unterwarf. Ganz Tuscien war für Manfred bis auf Lukka, wo die versammelten Guelfen einer bessern Zukunft harrten und sich über die nächste Vergangenheit gerechte, aber fruchtlose Vorwürfe machten. So sagte Aldobrandini zum Spedito [4]): „hieher haben uns deine Vorschläge gebracht, aber freilich gehts nach dem Sprüchworte: die Thoren begehen die Thorheiten und die Weisen weinen darüber." Spedito gab, uneingedenk daß er Gewalt gebraucht hatte, zur Antwort: „einem Thoren folgen ist noch jämmerlicher, als ein Thor seyn."

Den Ghibellinen in Florenz erschien aber diese Nachbarschaft der Guelfen gefährlich, weshalb sie mit dem Grafen Jordanus wiederholt in Empoli darüber rathschlagten:

1) Sanese chron. 30.

2) Diesen Tag hat Villani; nach einer Urkunde bei Gebauer, Leben Richards S. 580, zogen die Guelfen aber schon am 9ten September davon.

3) Urk. vom 22sten November 1260. Camici Urk. VII, S. 83. Lünig cod. dipl. Ital. III, 1501.

4) Malespini c. 170. Villani VI, 82. Adimari I, 123.

1260. wie der Zustand Tusciens am zweckmäßigsten und dauerhaftesten zu ordnen sey. Hier erklärten alle benachbarte Städte und mit ihnen übereinstimmend viele ghibellinische Häupter: Florenz sey nur durch Gewalt ghibellinisch und werde immer wieder zu den Guelfen zurückfallen; deshalb müsse man es zerstören und in ein schlechtes Dorf verwandeln, damit weder Macht noch aufreizendes Andenken früherer Größe übrig bleibe. — Als der edle Farinata Uberti diese Worte hörte, ergriff ihn Zorn und Schmerz: dazu hätte er nicht gekämpft und gelitten, daß seine geliebte Vaterstadt von der Erde vertilgt werde; sondern daß sie, für das Rechte und Tüchtige gewonnen, in neuem, schönem Glanze aufblühe [1]). Seinen Gründen über die Gefahr, den Nachtheil, den Wahnsinn jenes Vorschlags fügte er hinzu: „und dächte auch kein einziger wie ich, ich werde mit dem Schwerte in der Hand Florenz vertheidigen bis zum Tode." — Als Graf Jordanus und die übrigen einen Mann von solcher Tugend und solchem Ansehn so reden hörten, erwähnten sie jener Maaßregel nicht weiter [2]), und durch alle folgende Jahrhunderte ist dem Farinata der Ruhm geblieben: er habe das herrliche Florenz errettet, wie einst aus gleich großen Gefahren, Themistokles Athen und Kamillus Rom.

Leider aber besaßen nur wenige diesen großartigen Sinn: denn ob nun gleich Florenz nicht völlig vernichtet wurde, so zerstörte man doch aus thörichtem Haß eine solche Zahl von Häusern und eine solche Masse von Besitzthum der Vertriebenen [3]), daß kaum begreiflich ist, wie noch irgend etwas übrig bleiben konnte und woher einzelne

1) Die Anwendung von Sprüchwörtern auf die Lage der Dinge, welche Malespini c. 170 erzählt, läßt sich im Deutschen nicht gut wiedergeben.

2) Dankbar zeigte sich indessen das Volk weder gegen ihn, noch seine nächsten Nachkommen. Villani VI, 82.

3) Beweise giebt der große handschriftliche Foliant, betitelt Guelfi

Guelfen die Mittel hernahmen, sich aus der Gefangenschaft 1260.
zu lösen. So stellte man Gherardino Cerchio in Siena auf eine Wagschale, und legte auf die andere so viel Geld, als er schwer war; diese Summe mußte er bezahlen und hatte Ursache, sich noch über Milde zu freuen, denn oft schonte man in leidenschaftlicher Wuth nicht des Lebens der Gefangenen [1]). So ergab sich bei einem Zuge gen Lukka Cece Buondelmonti dem Farinata, welcher, ritterlich gesinnt, ihn hinter sich aufs Pferd nahm, um ihn zu retten; aber Asino Uberti, Farinatas eigener Bruder, ergriff, von wildem Zorne übermannt, eine eiserne Keule und schlug den Gefangenen todt, ohne Rücksicht auf dessen Bitte und Farinatas Widerstand [2]).

Als der Papst von dem Siege der Ghibellinen bei Montaperto und von dessen Folgen Nachricht erhielt, erschrak er sehr, und die meisten Kardinäle theilten seinen Schmerz [3]); nur Oktavianus Ubaldini zeigte unverholen große Freude und deutete damit die Gefahr einer Spaltung an, welche in spätern Zeiten der Kirche mehr Nachtheil brachte, als mancher weltliche Angriff. Jetzo that Alexander zur Herstellung der Verhältnisse, was in seinen Kräften stand; er schickte seinen Kapellan Guala von Vercelli zu den Guelfen nach Lukka und schrieb ihnen [4]): um ihrer Sünden willen habe sie einmal Unglück getroffen, sie möchten sich bessern, hoffen und den Muth nicht verlieren. Bei Strafe des Bannes befahl er die Auflösung aller Verbindungen mit Manfred. Allein der Bann blieb ohne erhebliche Wirkung, während das Ansehen des Königs von Tage 1261.
zu Tage in ganz Italien wuchs und nicht bloß Ghibellinen feindlich den Kirchenstaat überzogen, sondern sogar Muha-

e Ghibellini in der Biblioteca Riccardiana zu Florenz und Brunetto Latino tesoro II, c. 29.

1) Lami delizie VI, 106. — 2) Villani VI, 86.

3) Malespini 169.

4) Codex epist. Vatic. N. 4957, 85, 87—89.

1261. medaner aus Luceria und Afrika. Von solcher Bedrängniß ward Alexander durch den Tod befreit [1]), er starb zu Viterbo am 25sten Mai 1261. Hätte er wenige Wochen länger gelebt, so würden Trauerbotschaften aus dem Morgenlande das Maaß seiner Leiden noch erhöht haben.

Daß der wohlgemeinte Kreuzzug des heiligen Ludwig die Lage der Christen in Syrien und Palästina nicht verbesserte, ist bereits erzählt worden; nach seiner Entfernung nahmen indeß die Übel noch mehr überhand, und anstatt die geringen Kräfte gegen so viele Feinde zusammenzuhalten oder durch Klugheit und würdiges Benehmen vortheilhaft zu wirken, wütheten Pisaner, Genueser, Venetianer, Johanniter und Templer, aus Neid oder Eigennutz oder Rachsucht oder aus falschem Ehrgefühl, in blutigen Fehden wider einander [2]). Die Begeisterung für eine neue glorreiche Begründung des Christenthums im Morgenlande erschien sehr vielen als eine Thorheit, und am wenigsten wollte man sich für die ausgearteten syrischen Christen nutzlos aufopfern. Zwar versuchten die Päpste durch Ermahnungen aller Art den ehemaligen Eifer wieder zu erzeugen und den Frieden zwischen den Parteien herzustellen: aber ihre Worte machten aus den angegebenen Ursachen keinen Eindruck; auch äußerten Abgeneigte und Unlustige: ihre leidenschaftliche Verfolgung der Hohenstaufen sey der Hauptgrund, weshalb das heilige Land vernachlässigt, ja allmählich ganz aus den Augen verloren werde.

Eben so trostlos war die Lage des sogenannten lateinischen
[illegible] schen Kaiserthums in Konstantinopel. Während Vatatzes, der Kaiser von Nicäa, durch Thätigkeit, Kriegsgeschick und Arglist sein Reich, oder doch wenigstens seinen Einfluß allmählich bis zu den Küsten des adriatischen Meeres ausdehnte, reisete Balduin, der Kaiser von Konstantinopel, vergeblich

1) Monach. Patav. 715. Concil. coll. XIV, 147. Patavin. chron. 1143. Memor. Regiens. 1120. Barthol. ann. z. d. Jahren.

2) Raynald. Dandolo, Bartholom. annal.

Hülfe suchend im Abendlande umher und gewann durch 1261.
Verkauf von Kostbarkeiten und Verpfändung von Reliquien kaum so viel, als er, nicht aber als das Reich bedurfte. Fehden zwischen Griechen und Bulgaren, der Tod des Vatatzes im Jahre 1255 und die, nach einer nur dreijährigen Regierung seines Sohnes Theodor Laskaris eintretende Vormundschaft des Georg Mutzalon, für seinen Enkel Johann Laskaris, gewährten den Lateinern einige Ruhe: sobald aber Mutzalon gestürzt, Johann Laskaris beseitigt, und Michael Paläologus (welcher aus einem angesehenen Hause stammte und mit den Komnenen verwandt war) erst zum Reichsverwalter und dann zum Kaiser erhoben wurde; traten nicht, wie Balduin und die Lateiner erwarteten, die gewöhnlichen Unruhen und Fehden ein, sondern Michael erhöhte seine und des Reiches Macht durch löbliche, wie durch verwerfliche Mittel und behandelte, im Gefühle seiner innern und äußern Überlegenheit, die Forderungen der Lateiner welche mehre Landschaften zurückbegehrten, als lächerlich und unvernünftig. Und sie waren es auch in der That: denn um diese Zeit nahm Michael den Beherrscher Achajas, Wilhelm von Villehardain gefangen [1]) und bedrängte Vatatzes, den Beherrscher von Epirus, trotz des Beistandes, welchen ihm sein Schwager König Manfred leistete, so sehr, daß er sich dem neuen Kaiser anschließen mußte, um nicht verjagt zu werden. In Konstantinopel war der Patriarch Pantaleo Giustiniani in solcher Noth, daß Alexander IV befahl, man solle ihm aus Morea Unterstützung senden; ja Balduin ließ aus dem Metalle der Kirchendächer Münzen schlagen, schöne Häuser einreißen um Brennholz zu erhalten [2]), und schickte seinen Sohn Philipp als Geißel für geliehene Summen an das Haus Kapello in Venedig. Kann man bei solchen Umständen noch von dem Daseyn und von dem erst bevor-

1) Chron. Udalrici August. zu 1259. Abulfar. 335. Monach. Patav. 716. Martin da Canale, mscr. 68—79. Sanuto vite 560.

2) Du Fresne histor. Constant. IV, 19, 20.

1261. stehenden Untergange eines Reiches sprechen, das ohnehin schon auf den Umfang von Konstantinopel beschränkt war? Während die Venetianer (welche allein noch durch Anstrengungen aller Art ein Scheinleben in diesen Gegenden erhalten hatten) unzeitig mit ihrer Flotte nach Daphnusia am schwarzen Meere segelten [1]), ließ Michael seinen Feldherrn Strategopulos mit einer anfangs nur geringen, aber unbemerkt immer mehr verstärkten Macht über den Hellespont setzen und sich der Hauptstadt nähern. Mit ihm vereinigten sich Banden verwegener, aus Mangel an Sold und Gehorsam umherschweifender Kriegsleute, welche dem vorsichtigen Strategopulos die Eroberung Konstantinopels (bei den Gesinnungen der griechischen und der geringen Zahl lateinischer Einwohner) als so leicht und unzweifelhaft darstellten, daß er wenigstens den Versuch erlaubte. Einige erstiegen in der Nacht die Mauern, sprengten ein seit langer Zeit nicht gangbares Thor, steckten, die Verwirrung zu mehren, viele Häuser in Brand, und während Strategopulos den Hauptkampf noch erwartete, war er bereits Herr der Stadt. Denn Balduin, der Patriarch und die angesehensten Lateiner hatten sich, ohne Widerstand zu versuchen, so eilig in die venetianischen Schiffe geflüchtet, daß viele auf der Fahrt nach Negropont unterwegs vor Hunger starben.

Die Genueser, welche (ihre Handelsvortheile höher achtend, als die Befehle der Kirche) sich gegen Bewilligung großer Rechte mit dem Kaiser Michael verbunden und ihm ansehnliche Hülfe geleistet hatten [2]), erhielten jetzo von ihm das große und wohlbefestigte Schloß der Venetianer in Konstantinopel zum Geschenk; anstatt aber zu bedenken, wie

1) Gibbon cap. 61.

2) Barthol. annal. zu 1260—1262. Andererseits behauptet er, daß die Genueser mehre Venetianer durch ihre Vorbitte von dem durch Michael befohlnen Ausstechen der Augen und Abschneiden der Nasen erretteten. — Villani VI, 71. Malespini 162. Navagiero 1000.

heilsamen Schutz ihnen dies bei etwaniger Bedrängniß ge- 1261.
währen könne, rissen sie es in übereilter Freude unter Gesang und Musik ganz danieder, und schickten nur einzelne Steine, als aufzubewahrende Andenken, nach Genua.

So ging am 25sten Julius 1261 durch die Eroberung Konstantinopels, unter abendländischer Mitwirkung, das abendländische Kaiserthum zu Grunde, nachdem es sein kümmerliches Leben gebracht auf siebenundfunfzig Jahr, drei Monate und einige Tage. — Groß war die Freude der Griechen: aber bei dem Mangel ächter Tüchtigkeit und Tugend entstand durch ihre wiederkehrende Herrschaft keine wahre Erneuung und Verjüngung; vielmehr füllen Schwächen und Frevel die noch fast zweihundertjährige Krankheitsgeschichte des, langsam und widrig dahinsterbenden, byzantinischen Reiches.

Balduin durchzog Italien, Spanien und Frankreich [1]), fand aber nirgends wahren Beistand, sondern überall nur Mitleid und Versprechungen. Er starb nach eilfjährigen vergeblichen Bemühungen und hinterließ Ansprüche, welche seine Nachkommen nicht eher aufgaben, als bis sie durchaus lächerlich und lästig wurden, weil sich auch nicht einmal eine träumerische Hoffnung mehr daran knüpfen ließ. — In langwierigen Handelskriegen übten und erschöpften die Venetianer und Genueser ihre großen Kräfte mit bewundernswerthem Heldenmuthe; vom Christenthum aber und gemeinsamer Anstrengung für dasselbe, mit Beseitigung aller bloß irdischen und eigennützigen Absichten und Zwecke, war, wie gesagt, nicht mehr die Rede.

1) Du Fresne hist. Const. die letzten Abtheilungen.

Siebentes Hauptstück.

1261. Beim Tode Papst Alexanders IV waren nur noch acht Kardinäle am Leben [1]). Weil nämlich einige derselben behaupteten, daß nur wahrhaft tüchtige Männer diese hohe Würde erhalten dürften, andere aber aus Nebenabsichten ihre Verwandten und Freunde angelegentlich empfahlen; so ernannte Alexander lieber gar keinen Kardinal, als daß er entschieden durchgegriffen und dadurch Unfrieden erregt hätte. Dieser blieb indeß nach seinem Tode nicht aus: denn troß der dringenden Verhältnisse verflossen an drei Monate unter vielfachem Streite, ehe jene Kardinäle sich darüber einigen konnten, wer den päpstlichen Stuhl besteigen solle. Endlich wählten sie, auf den Vorschlag des Kardinals Johann Ursini [2]), am 29sten August 1261 den damals am römischen Hofe anwesenden Jakob Pantaleon aus Troyes in Champagne, welcher den Namen Urban IV annahm. Er war von sehr geringer Herkunft, der Sohn eines Schuh-

1) Monach. Patav. 715. Amalrici vitae 407.

2) Wadding IV, 169. Salisburg. chron. Nach Villani VI, 88, beschlossen die Kardinäle, weil sie sich nicht einigen konnten: welcher Geistliche zuerst an die Thür des Conclaves klopfe, solle Papst seyn; Urban klopfte und ward es. Siehe noch Saba Malaspina II, 5. Guil. Nang. 371. Malespini 175. Memor. Reg. 1122. Bullar. Roman. I, 121. Dandolo 369. Labbé biblioth. I, 402.

stickers; aber durch Anlagen, Fleiß und Tüchtigkeit allmäh- 1261.
lich zum Bischof von Verdun, hierauf zum Patriarchen von Jerusalem emporgestiegen. Gesandtschaften nach Deutschland, Liefland und Preußen hatten seine Geschäftskenntniß gegründet und bewiesen; und auch in den eigentlichen Wissenschaften, wie sie damals auf der Universität Paris gelehrt wurden, stand er keinem oder nur wenigen nach. Troß der gewaltigen Dicke seines Körpers und ursprünglicher Vorliebe für bequeme Muße [1]), finden wir doch nicht, daß während seiner Regierung Unthätigkeit und Unentschlossenheit obgewaltet habe. Vorwürfe, welche man ihm über seine niedere Geburt machte, wies er mit der Antwort zurück: „edle Geburt ist Gabe der Natur; edel zu werden, Werk der Tugend und Einsicht [2])." Sonst fühlte er aber das Schwierige der damaligen Verhältnisse und äußerte bei Gelegenheit von Glückwünschen zu seiner Erhebung: „der äußere Glanz falle jedem in die Augen und erscheine beneidenswerth: aber die innern Pflichten, Sorgen und Verlegenheiten kenne niemand und möge keiner theilen."

Um seine Partei zu verstärken und die Verwaltung zu erleichtern, ernannte er bald nach seiner Erhebung um so lieber neue Kardinäle [3]), als einige der ältern mehr den Kirchenfeinden, als der Kirche zugethan waren. Überhaupt bedrängten nicht bloß die großen Angelegenheiten des Morgen- und Abend-Landes, sondern auch das Allernächste und scheinbar Kleine. Parteiung in Rom zum Beispiel, zwang den Papst sich nach Orvieto zu begeben; Kaufleute aus Rom, Florenz und Siena, welche seinem Vorgänger viel Geld geliehen hatten, wollten selbst nach Rückzahlung des Darlehns die ihnen verpfändeten Grundstücke nicht räumien, Urban hingegen die ungeheuren Zinsen nicht bezahlen [4]). Raynald Rubeus, ein Verwandter Alexanders IV, behauptete, daß ihm dieser eine große Zahl Güter geschenkt habe,

1) Wadding IV, 233. — 2) Wadding IV, 169.
3) Ptolem. Lucens. XXII, 14. — 4) Antalr. vitae 407—408.

1261. und war durchaus nicht zur Rückgabe zu bewegen. Der mächtigste, wie der gefährlichste Gegner blieb indeß, — obgleich größtentheils durch eigene Schuld der Päpste —, König Manfred. Denn abgesehen von augenblicklichen oder bloß persönlichen Streitigkeiten, war ein von Deutschland und den deutschen Hohenstaufen getrennter König Apuliens ganz dem frühern Systeme der Päpste angemessen: wenn er ihnen aber zu mächtig wurde, so kam dies hauptsächlich daher, daß sie das Gegengewicht des deutschen Königthums selbst zerstört hatten. Seit dem Siege bei Foggia stand des Königs Übermacht im südlichen Italien, seit dem Siege bei Montaperto in Tuscien fest; Ezelins Fall hatte ihm durch Palavicinis Erhöhung und Freundschaft mehr Vortheil als Nachtheil gebracht, und die Grafen von Savoyen, von Montferrat und einige andere zerstreute Guelfen waren viel zu schwach, als daß sie etwas erhebliches gegen die Ghibellinen ausrichten konnten. — So finster und ängstlich wie sich deshalb alles am päpstlichen Hofe gestaltete, so freudig und lebenslustig war König Manfred und seine Umgebungen.

Nach dem Tode seiner Gemahlinn Beatrix heirathete er Helena, die Tochter Michaels, des Beherrschers von Ätolien und Epirus. Als die erst siebzehnjährige Jungfrau [1]), welche zu großer Schönheit noch größere Anmuth und Herablassung gesellte, am zweiten Junius 1259 bei Trani landete, stieg die Freude so hoch, daß man sie unter Gesang, Tanz, Erleuchtung und Festen aller Art im ganzen Lande umherführte. Der neue Hof ward noch mehr als ehemals ein Sammelplatz für Sänger und Dichter, Tänzer und Tonkünstler [2]). In Kleidern, Geräthen und Schmuck jeder Art zeigte sich Reichthum wie Geschmack. Die reizendsten Frauen und Mädchen umgaben die Königinn, welche vor

1) Regesta Caroli I, 141. Saba Malasp. II, 4. Rocchus Pirrus chronol. regum Siciliae 56. Helene bekam große Mitgabe in Gelde und Gütern. Davanzati 2, 12, 14.

2) Hornek 17.

allen glänzte; und der König, immerdar in grün, der Hoff- 1261
nungsfarbe gekleidet, theilte den Ruhm der Schönheit mit seiner Gemahlinn [1]); er übertraf alle übrigen in Erfindung und Vortrag mannigfacher Gesänge. „Das Paradies ist wieder auf die Welt gekommen," riefen die Begeisterten; und war es ein Wunder, daß die Neuvermählten im Frühlinge ihres Lebens der Sorgen vergaßen und sich arglos der in diesem Augenblicke, wie es schien, allgemeinen Theilnahme hingaben? Doch fanden sich Abgeneigte, welche äußerten: „jenes Paradies ist der Garten des Teufels und der Sinnenlust, wo man Göttinnen der Liebe und Götter der Eitelkeiten erwählt, um den übrigen alle Arten von Zuchtlosigkeit recht eigentlich beizubringen [2])." — Diese Anklagen müssen wir übertrieben nennen, weil Manfreds Thätigkeit für große Angelegenheiten nicht aufhörte, und (um Beispiele zu geben) der Hafenbau von Salerno, die Anlage von Manfredonia, die Gründung vieler Schulen u. a. m. [3]), eine Aufmerksamkeit für das Innere beweisen, wie wir sie bereits für äußere Verhältnisse kennen lernten; weil er ferner, keineswegs geneigt Willkür zu begünstigen, selbst Ritter, welche unnütze Händel anfingen, hart bestrafte, Vornehme, welche sich mit Mädchen niedern Standes eingelassen hatten, zwang sie zu heirathen, und überhaupt in Hinsicht auf Vergehen gegen die Keuschheit sehr streng verfuhr [4]). Daß ihm jedoch bei jener jugendlich-fröhlichen und dichterisch-begeisterten Richtung des Hofes, ernste Ge-

1) Malespini 148. Villani VI, 46.

2) Ibi erat Dea sive ministra amoris et qui dicebatur Deus vanitatum, qui docebat homines et puellas ad omnes actus amoris. Jacob. de Aqui bei Moriondus II, 158.

3) Den Hafenbau von Salerno leitete Johann von Procida. Masza 8. Signorelli II, 494. Manfredonia trat an die Stelle des ungesunden Sipontum, und es wurde der Stadt ein schönes Gebiet zugelegt. Spinelli 1087. Giustin. Dizion. Martene coll. ampl. II, 1218.

4) E da l'ora innanti, tutti li Cortisciani de lo Re, tennero la bracchetta legata a sette nodeche. Spinelli 1098.

1261. schäfte bisweilen lästig dünkten, und würdige Geschäftsmänner und Krieger, um jener äußerlich glänzenderen Schaar willen, bisweilen zurückgesetzt wurden, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Manchem erschien es auch unpassend, sich solcher Heiterkeit hinzugeben, während der Kirchenbann noch auf dem Reiche laste [1]); weshalb die Neapolitaner Gesandte an den König schickten und ihn um baldige Abschließung des Friedens mit dem Papste baten, weil ihr Erzbischof bis dahin keine Messe lesen wolle. Manfred antwortete: „der Papst ist Urheber des Streites, und wäre ich auch der Schuldige, was straft er euch und das Land um meinetwillen? Ich will euch aber 300 Saracenen schicken, die sollen den Erzbischof zwingen Gottesdienst zu halten." Diesen Vorschlag lehnten die Neapolitaner ab, entweder weil sie ihn für unchristlich hielten, oder die Last solcher Einlagerung fürchteten. Ein Theil des Kirchenstaates blieb jedoch besetzt [2]), um dem Papste zu zeigen, daß die weltliche Macht nicht von allen Mitteln entblößt sey, Mißbräuche der Geistlichen zu bestrafen. Über dies Verfahren klagte Urban nach seiner Erhebung sehr laut, und Manfred, welcher sich gern mit der Kirche versöhnt hätte und vom neuen Papste größere
1262. Billigkeit erwartete, schickte sogleich Bevollmächtigte an dessen Hof, und machte für die Lösung vom Banne und die Bestätigung im Reiche große Anerbietungen [3]). Allein die Unterhandlung blieb fruchtlos: theils, weil Urban noch mehr verlangte, als Manfred aus den schon dargelegten Gründen glaubte bewilligen zu können; theils, weil jener sich während der Friedensunterhandlungen nach andern Seiten hin aufs feindlichste gegen den König benahm, und alles Zutrauen in die Milde und Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen untergrub; theils endlich, weil um diese Zeit Ereignisse eintraten, welche Manfreds Macht sehr zu schwächen drohten.

1) Spinelli 1097, zum September 1261.

2) Ebend. u. Patavin. chron. 1143. — 3) Rymer I, 2, 69.

Friedrich Malekta, Graf von Bizano, der Statthalter 1262
Siciliens, ward von Goblus, einem Deutschen und ehemaligen Anhänger Bertolds von Hohenburg, ermordet [1]). Man fürchtete, daß dieser Frevel einen allgemeineren Aufruhr veranlassen werde: allein Malektas Nachfolger, Friedrich Lancia, eroberte Trapani, wohin sich der Thäter mit seinen Anhängern geflüchtet hatte, und zog sie zur gerechten Strafe. — Bald nachher zeigte sich unerwartet eine neue Veranlassung zu Unruhen. Johann von Kokleria, niedrigen Herkommens und arm, suchte sein Brot bettelnd vor den Thüren. Da hörte er zufällig von einigen, daß er dem verstorbenen Kaiser Friedrich II sehr ähnlich sehe, und schnell ergriff ihn der Wunsch, durch künstlichen Betrug sich ein angenehmeres Leben zu verschaffen [2]). Er stellte sich geheimnißvoll und beantwortete alle Fragen über seine Herkunft unverständlich, aber andeutend. Je weniger er sagte, desto mehr meinte die leichtgläubige Menge vermuthen und annehmen zu müssen; je mehr er sich listig zurückzog, desto mehr ward er aufgesucht. Verwiesene und Mißvergnügte, welche sich zeither still und verborgen gehalten hatten, freuten sich dieser zweideutigen Veranlassung neuer Thätigkeit und förderten das Unternehmen, indem sie selbst den Ungeschickten für die neue Rolle einübten. Öffentlich ward nunmehr verkündet: zum Heil seiner Seele habe Friedrich II mehrjährige Pilgerungen unternommen und sey endlich zurückgekehrt. — In seinem Namen und unter verfälschtem kaiserlichen Siegel erließen die Verbündeten, von der Burg Konturbio aus, Aufforderungen an die Städte zu Gehorsam und Unterwerfung, und fanden mehr Eingang, als der ungeschickte Betrug hätte vermuthen lassen. Jetzt ergriff aber Richard Graf von Marsika, der neue Statthalter Siciliens, so schnell die nachdrücklichsten Maaßregeln, daß die Verbreitung des

1) Saba Malaspina II, 5. Histor. Sarac. Sicula 279; nur ist das hier angegebene Jahr, 1257, unrichtig.

2) Saba Malaspina II, 6.

1262. übels gehemmt, Johann in klug gelegtem Hinterhalte gefangen und mit eilf Anhängern zum Tode verurtheilt wurde. — Manfred kam hierauf nach Sicilien und fand die freundlichste und theilnehmendste Aufnahme, sowohl bei den einzelnen, als auf einer gehaltenen feierlichen Reichsversammlung; mithin war seine Macht durch die erzählten mißlungenen Unternehmungen mehr gestärkt, denn geschwächt worden.

Als ein nicht geringerer Gewinn erschien es, daß Peter, der erstgeborne Sohn des Königs Jakob von Aragonien, Konstanze [1]), die schöne Tochter Manfreds von seiner ersten Frau Beatrix, zur Gemahlinn verlangte. Die Verbindung mit einem so mächtigen Hause war dem Könige Manfred, die Ehe mit Konstanzen, der wahrscheinlichen Erbinn von Apulien und Sicilien, dem Aragonesen sehr erwünscht; nichts hingegen konnte dem Papste unangenehmer seyn, als daß Manfred mit andern christlichen Königshäusern in Verwandtschaft komme, welche die bereits angeknüpften Unterhandlungen über Apulien und Sicilien, als ihrem Vortheile und ihren Rechten widersprechend, auf alle Weise angreifen und hintertreiben würden. Deshalb erließ Urban am 27sten April 1262 ein weitläufiges Schreiben an den König von Aragonien, dessen wesentlicher Inhalt sich in der folgenden Abkürzung hinreichend ausspricht:

„Geliebter Sohn! Dein Abgesandter [2]), ein überaus besonnener Mann, welcher, in Betracht der Person und der unwandelbaren Frömmigkeit des Senders, von uns mit väterlicher Liebe aufgenommen ward, hat die Beschwerden vorgetragen, welche Manfred, der ehemalige Fürst von Tarent, auf falsche Weise darüber führt, daß die römische Kirche seine wiederholten mannigfachen und dringenden Friedensgesuche (die doch ohne Zweifel nie aufrichtig waren) im-

1) Dante Purgat. c. 3.

2) Raynald zu 1262. §. 9. Davanzati 3—4. Nach Ferreras VI, §. 496, war der Abgesandte Raymund von Pennaforte.

merdar mit Härte zurückgewiesen habe. So sehr wir nun 1262.
auch deine Gutmüthigkeit in dem Anerbieten erkennen, Vermittler der Aussöhnung zu werden, so sehr wir auch im Innersten unseres Herzens durch vielfache Betrachtung und Erinnerung, deine und deiner Vorfahren Demuth und Verdienste bewahren und auf ferneren Liebeseifer vertrauen; so hat es uns doch in Verwunderung, ja in Erstaunen gesetzt, daß deine königliche Vorsicht, vielleicht in Folge zu großer Reinheit und Unschuld, den betrügerischen Einflüsterungen Manfreds ihr Ohr leiht. Denn seine Bosheit ist allen Völkern des Erdkreises bekannt, obgleich er, in einen Abgrund von Übeln versunken, Gott und Menschen verachtet; mit einer Stirn, welche frecher ist als die Stirn einer Hure, seine nichtswürdigen Thaten gegen jeden zur Schau trägt und augenfällig zeigt, daß alle Friedensgesuche unaufrichtig und eine Frucht doppelzüngiger Falschheit sind. Damit du also die Wahrheit erkennest, müssen wir (nicht ohne vielen und bittern Schmerz unseres Herzens) dir einige von den vielfachen und unerträglichen Beleidigungen und Abscheulichkeiten auseinandersetzen, welche er gegen Gott und seine Mutter, die Kirche, ununterbrochen vermehrt und vermehrend aufhäuft."

„Nach dem Tode seines Bruders Konrad hat ihn die Kirche mit größter Milde und Freigebigkeit behandelt und ihm das Fürstenthum Tarent, worauf er kein Recht hatte, überwiesen; aber, seines Eides und aller Dankbarkeit vergessend, hat er Aufruhr erhoben, den Getreuen der Kirche, Burello von Anglone, fast unter den Augen unseres Vorgängers ermordet, sich mit Ungläubigen zur Verfolgung des christlichen Namens verbunden und zuletzt, — ohne Rücksicht auf seine Geburt und alles Recht seines Neffen verrätherisch bei Seite setzend —, den königlichen Namen dadurch geschändet, daß er ihn annahm. An solche Frevel reiht er dann ohne Bedenken Verfolgung der Geistlichen, Ketzerei, Grausamkeit, Wollust. Und wenn sich die Kirche in unerschöpflicher Milde mit dieser sich listig windenden

1262. Schlange in Friedensunterhandlungen einließ, so benutzte er diese Zeit, um die keine Nachstellung fürchtende desto eifriger und wirksamer zu verfolgen. Auf solche Weise wurde durch seine Trabanten, Bussarius, ein Abgeordneter Konradins, mitten im Kirchenstaat ermordet, das Land feindlich überzogen, Tuscien verheert: und wegen all dieses ungestraften Erfolges zeigte er sich täglich übermüthiger, hielt sich, wie das Füllen eines Waldesels, für frei geboren und brach alle Unterhandlungen mit der Kirche ab, welche diese freilich ihrer Pflicht gemäß nicht angenommen hatte. So ist endlich auch das, was er uns seit unserer Erhebung durch Abgeordnete antragen ließ, nur täuschend, verwerflich und der Erzählung nicht werth."

„Und mit diesem Menschen wolltest du dich verbinden, uneingedenk der Macht deines Geschlechts, der Hoheit deiner Vorfahren, uneingedenk deines eigenen Ruhmes und Rufes? Wird etwa dein Erstgeborner von allen Fürsten der Christenheit verachtet? Kann es ihm an einer würdigern Gemahlinn aus königlichem Geschlechte fehlen? Müßte es dich nicht bitter schmerzen, wenn dir von einer solchen Schwiegertochter Nachkommen geboren würden, welche deinem ganzen Hause, allen deinen Verwandten, am meisten aber dir zur Schande gereichten? Fern also, fern sey von dir eine solche Befleckung deiner Ehre, fern eine Maaßregel, welche den boshaftesten Gegner Gottes und der Kirche so sehr verstärken und dich unsern Feinden zugesellen würde!"

Ungeachtet dieser so dringend rednerischen Abmahnung beharrte König Jakob bei dem Entschlusse, seinen Sohn mit der Enkelinn eines großen Kaisers, der Tochter eines glücklichen Königs, der Erbinn eines herrlichen Reiches zu vermählen. Nachdem man über Aussteuer und Witthum das Nöthige festgesetzt hatte [1]), ward Konstanze von ihrem Oheim [illegible]

1) Konstanze erhält 50,000 Unzen Goldes Aussteuer, welche, im Fall sie vor Peter stirbt, zurückgegeben werden. Überlebt sie ihren Gemahl, so wird sie in den Besitz mehrer Güter gesetzt, um daraus

und mehren Baronen bis Montpellier geführt und daselbst nach feierlichem Empfange, am 13ten Junius 1262, die Trauung mit Don Pedro vollzogen. 1262.

Daß Manfred den Frieden mit der Kirche aufrichtig wünschte und gern alles irgend Erträgliche dafür bewilligt hätte, ist nicht allein nach seinen Versicherungen glaublich, sondern auch aus innern Gründen außer Zweifel: denn jede nahe und ferne Gefahr wäre ja hiedurch für ihn verschwunden, er hätte das Ziel, welchem er sich darohne mit Sicherheit kaum nähern konnte, völlig erreicht. Mithin ist die wiederholte Voraussetzung des Papstes: Manfred gehe nur auf Betrug aus, entweder eine unbegreifliche Selbsttäuschung, oder wahrscheinlicher eine vorsätzliche Erfindung, um damit wo möglich seinem Ablehnen aller Erbietungen den Schein einer hinreichenden Begründung zu verschaffen. Die Fassung und der Inhalt jenes Briefes, die ununterbrochen und eifrig fortgesetzte Verhandlung wegen Übergabe des apulischen Reiches an einen Dritten, beweisen so augenscheinlich den Vorsatz, jenen nie und unter keiner Bedingung als König anzuerkennen, daß selbst der amtliche Geschichtschreiber des römischen Stuhles [1]) sagt: Manfred habe sich aller Verzeihung der Kirche unwürdig gemacht, und ihm ein durch Verbrechen erworbenes Reich für eine heuchlerische Unterwerfung zuzusprechen, würde unvernünftig gewesen seyn.

Allerdings blieb, wenn Manfred auch wider alle jene Vorwürfe fest und gerüstet war, doch ein Punkt übrig, wo man ihn angreifen und verwunden konnte, nämlich sein Benehmen gegen Konradin. Und zu dem Unleugbaren wurde dann von Feinden noch vieles hinzu erfunden und gefabelt. So erzählen z. B. guelfische Schriftsteller: „Manfred schickte

ein jährliches Wittwengehalt von 2000 Pfund tourscher Währung zu beziehen, die überschießende Einnahme aber auf jenes Kapital abzurechnen. Ferreras VI, §. 505. Hist. de Langued. III, preuv. 341. Dachery spicil. III, 644.

1) Raynald zu 1262, §. 15.

1262. Abgeordnete mit Geschenken an Konradin [1]); dessen Mutter zeigte ihnen aber, Nachstellungen fürchtend, einen andern Jüngling, der am Genusse jener Geschenke starb; und nun hinterbrachten die Gesandten, nach dem Befehle ihres Fürsten, die falsche Nachricht von dem Tode seines Neffen. Zur Widerlegung dieses Gerüchts gingen deutsche Bevollmächtigte, Krokkus und Bonscianus [2]), nach Italien, zu deren Ermordung Manfred sogleich mehre römische Große, obgleich ohne Erfolg, aufmunterte; endlich übernahm Raoul, der Neffe des reichen und angesehenen Kardinals Hannibal, den Mord." — Abgesehen davon, daß diese Nachrichten von Feinden herrühren, welche Unrichtigkeiten in großer Zahl über die Ghibellinen erzählen, fehlt ihnen alle Bestätigung von deutscher Seite her; so daß in Hinsicht der ersten Hälfte jener Erzählung nur die Frage stehen bleibt: ob Manfred nicht, wie wir schon oben bemerkten, das Gerücht von Konradins Tode zu seinem Nutzen verbreiten half [3]). Das zweite Verbrechen wäre noch fruchtloser gewesen, als das erste; und es ginge über das Maaß selbst der ärgsten Entartung hinaus, wenn man in Rom mit den angesehensten, obenein zur kirchlichen Partei gehörigen Edeln, wie mit Banditen hätte über Ermordungen hin und her handeln können. Endlich berichten Guelfen in amtlichen Schreiben an Konradin [4]): jene Gesandten hätten sich mit anderer Mannschaft zu ihnen begeben und gegen Manfred kriegen wollen, wären aber unterwegs von Leuten, die König Manfred durch Gold für seine Zwecke gewonnen habe, angefallen und erschlagen worden. Dies zeigt die Umgekommenen nicht als Gesandte, sondern als thätige Feinde, und verwandelt die angeblichen Mörder wohl in Söldner; oder wenn uns auch über die Beweggründe der letzten volle Gewißheit mangelt, so wäre es doch sehr übereilt und unnatürlich, wenn wir

1) Saba Malaspina I, 5. Malespini 147. Villani VI, 45.
2) Bussarus und Grossius lauten andere Lesarten.
3) Anonym. chron. No. 98. Dandolo zu 1256.
4) Gebauer Leben Richards 591.

Manfred ohne Rücksicht auf seine fröhliche Jugend und sein 1262.
großartiges Mannesalter, auf den Grund so einseitiger Beschuldigungen zu einem Banditenhauptmann und Giftmischer herabwürdigen wollten. Wie leichtgläubig die Parteiung machte, wie verleumderisch die Zeit war, erhellt daraus, daß selbst Papst Urban später schreibt: „Manfred trachte ihm nach dem Leben, und habe einen Ritter des heiligen Jakob nebst zwei andern Personen aus Assisi mit nicht weniger als funfzig Arten Gift abgeschickt, um Karl von Anjou umzubringen [1])!"

Das Wahre über jene Dinge erfahren wir nicht aus all diesen Erzählungen, sondern durch den besser unterrichteten Spinelli [2]): Konradins Mutter schickte Gesandte an Manfred, welche auch glücklich ankamen, erzählten, daß jener lebe, und verlangten, daß ihm Apulien und Sicilien abgetreten werde. Hierauf antwortete Manfred: „ich habe dies Reich durch die Waffen von zweien Päpsten erobert, welche Konradin freiwillig auch keinen Fuß breit eingeräumt hätten. Mir ist das Reich ferner durch allgemeine Zustimmung übertragen; deshalb verlange ich die Herrschaft für mich auf Lebenszeit. Nach meinem Tode folge der Neffe dem Oheim: will er aber dereinst ein tüchtiger und tauglicher König dieses Landes werden, so möge er herkommen und sich bilden und leben nach den Sitten des Landes."

So natürlich es nun auch von einer Seite her erscheint, daß Manfred sein Reich und sein Glück, daß er den mit Zustimmung aller Stände ihm übertragenen großen Beruf nicht eilig in die Hände eines fernen, minderjährigen Neffen legen wollte, daß er selbst sein Recht nicht geringer als das Konradins achtete; so fühlt man doch, wie innere und äußere Vorwürfe sich hier anreihen ließen; — nicht aber an jene ersonnenen Verbrechen, nicht an seine Fehden gegen

1) Martene thesaur. II, 86. Ganz auf ähnliche Weise beschuldigten später einige den Grafen von Anjou: er habe die Könige Alfons und Richard vergiften lassen. Andr. et Craft. chron. 2085.

2) Spinelli 1087.

1262. die Kirchenherrschaft. Denn der Papst hatte diejenige Hoheit, welche früher, auch bei den heftigsten Kämpfen gegen Friedrich I und Friedrich II nie ganz verschwindet, selbst preis gegeben; er hatte sich selbst des Rechtes und der Ehre beraubt, für das Recht aufzutreten. Seitdem er Konradin von Apulien ausschloß und in Deutschland seiner Würden und seines Gutes zu berauben suchte, schwand sogar der Schein der Mäßigung, Unparteilichkeit und Gerechtigkeit; nur von äußerem Erfolge gegen die Hohenstaufen konnte noch die Rede seyn. — Nicht einmal das Lehnrecht billigte solche Härte gegen unschuldige Nachkommen; wie viel weniger das heiligere Gesetz, woraus der Papst seine höhere Stellung ableitete. Eben so nichtig war der Einwand: der minderjährige ohnmächtige Konradin biete keine Hülfe gegen Manfred dar; — in größerem Sinne und mit überlegenern Herrschergaben hatte einst Innocenz III den dreijährigen Friedrich (auch eines gebannten Vaters Sohn), dem Rechte vertrauend, gegen mächtigere Feinde erhoben und in seinem nächsten Erbtheile geschützt.

Größer und zugleich zarter als Urban [1]), benahm sich König Ludwig der Heilige von Frankreich. Anerbietungen nämlich, daß er für einen seiner Söhne das apulische Reich in Besitz nehmen möge, wies er ganz von der Hand; und als jetzt der Papst die Verhandlungen seiner Vorgänger [2]) mit des Königs Bruder, Karl von Anjou, aufs neue ernstlicher anknüpfte und Zustimmung und Hülfe verlangte [3]); so erklärte der fromme und gerechte König mehre Male: „sich fremdes Eigenthums anmaaßen, gebe allgemeinen Anstoß und sey schändlich [4]). Konradins ursprüngliches Recht auf

1) Epist. ad reg. Franc. 33, responso devoto, sed non provoto. —

2) Schon vierzehn Jahre vor der Ausführung sey mit Karl von Anjou von Innocenz IV verhandelt worden. Descr. vitae Caroli 829.

3) Martene thes. II, 219.

4) Berard. di Napoli 4. Non sine multorum scandalo, jus invadere alienum.

Neapel erscheine unbestreitbar; oder wenn er dessen wirklich 1262.
verlustig gegangen sey, so wäre es, nach urkundlichem Vertrage, bereits übertragen auf Edmund, den Sohn des Königs von England. Ohne sein Gewissen und seine Pflichten gegen Gott und Menschen zu verletzen, könne er sich also nicht in die sicilischen Angelegenheiten mischen. Überhaupt sey es das Erste und Nächste: Friede zu erhalten innerhalb der Christenheit, damit das lateinische Kaiserthum hergestellt und das heilige Land endlich einmal gebührend unterstützt werden könne." — Anstatt hiedurch zu tieferer Selbsterkenntniß zu gelangen, schrieb Urban dem Meister Albert [1]), seinem Bevollmächtigten in Paris: „dergleichen Bedenken könnten nur entstanden seyn, weil der König arglistigen Einflüsterungen ein leichtgläubiges Ohr leihe. Hievon möge er ihn abbringen, und dessen löblich zartes Gewissen damit beruhigen: daß der Papst und seine Brüder, die Kardinäle, die Sachen bereits genau überlegt hätten, daß sie alles auf ihr Gewissen nähmen und der König unbezweifelt glauben könne, nichts werde von ihm verlangt, was seiner Ehre nachtheilig sey!" — Diese Berufung, nicht auf eine, in Staat und Kirche zur Entscheidung vieler Angelegenheiten nothwendige höchste Gewalt, sondern auf eine Unfehlbarkeit, welche das Gewissen der einzelnen da vertilgen will, wo es entscheiden soll, konnte den wahrhaft christlich gesinnten König, trotz aller Verehrung der Kirchenherrschaft, nicht in seiner Überzeugung wankend machen. Leichteres Spiel hatte der Papst bei Karl von Anjou.

Selten sind vollbürtige, derselben Erziehung genießende Brüder in körperlicher und geistiger Hinsicht so durchaus

1) Raynald zu 1262, §. 20. Albert war aus Parma. Descript. vitae Caroli 829. Des Papstes Darstellungen blieben indeß nicht ohne Wirkung auf den König; weshalb Kaiser Balduin warnend an Manfred schrieb und ihm rieth, seine Sache in Ludwigs Hände zu legen, oder sich mit der Kirche auszusöhnen. Der Brief ward aber von Malatesta dem Podesta von Rimini aufgefangen und dem Papste übersandt. Martene thes. II, 23.

1262. verschieden gewesen, als Ludwig und Karl. Diesem wird von gleichzeitigen Geschichtschreibern eine große gebogene Nase, olivenfarbige Haut, ein strenger wilder Blick und eine finstere Stirn beigelegt; und noch jetzt erschrecken und entfremden die damit vollkommen übereinstimmenden Züge seiner gleichzeitigen Bildsäule auf dem Kapitol [1]). Überall zeigte er Muth, Verstand und große Thätigkeit: aber sein Muth trieb ihn keineswegs immer zu edlen Unternehmungen, sein Verstand entbehrte aller höhern Richtung und Verklärung, und seine Thätigkeit zerstörte mehr, als sie erzeugte. Er schlief wenig, denn im Schlafe verliere man nur Zeit; die Jagd mit ihrem scheinbaren und halben Ernste machte ihm Langeweile. Dichter, Sänger und Tonkünstler waren ihm zuwider, und er wußte sie schon dadurch von sich abzuhalten, daß er sie nie beschenkte. Er war einfach im Essen und Trinken, und der Kleidung nach kaum von einem gemeinen Soldaten unterscheidbar. Nur wenig sprach er und immer ernst [2]); niemand erinnerte sich, ihn freundlich oder lächelnd gesehen zu haben. Schönheit und Jugend machte auf ihn nicht den mindesten Eindruck: er war seiner Frau getreu [3]), weniger wohl aus Pflichtgefühl, als weil dem durch und durch Unliebenswürdigen nichts liebenswürdig erschien. Man möchte seine Strenge gegen Diebe, Räuber und andere Störer der gesetzlichen Ordnung für Gerechtigkeitsliebe halten; bewiese nicht das gleiche Verfahren gegen Irrende, ja gegen ganz Unschuldige, daß er auch dort nicht gerecht war, sondern nur seiner Grausamkeit freien Lauf ließ [4]). Zu

1) Die Römer setzten die Bildsäule, nachdem sie Karln zum Senator gewählt hatten. — Daute Purgat. c. 7.

2) Hilaris vel jocosus vix aut nunquam. Chron. imper. et pontif. Laurent. Villani VII, 1. Chron. mscr. No. 1886, in bibl. Riccardiana. — 3) Descript. victor. Caroli 833 seq.

4) Vom Spätern nicht zu reden, so strafte er das unterjochte Marseille, welches die alte Freiheit wieder zu gewinnen suchte, aufs härteste, ließ den Troubadour Bonifaz von Kastellan nebst andern hinrichten (Millot II, 40, 133. Vie de S. Louis, mscr. 48) und

[illegible]



gez. v. J. Raabe — gest. v. Zschoch.

Karl von Anjou.

dem allen kam nun Ehrgeiz, Ländergier und Habsucht im 1262.
höchsten Grade: kein Mittel erschien ihm zu schlecht, kein Weg verwerflich, wenn er anders zu jenen Zielen führte. — So war, nach guelfischen Berichten, der Mann, welchen die Päpste auserkoren, um die Kirche von dem angeblich verruchten Geschlechte der Hohenstaufen zu erlösen!

Und hätte Karl, welcher damals bereits zweiundvierzig Jahre zählte, etwa aus berechnender Klugheit noch gezweifelt, so trieb seine jüngere Gemahlinn, Beatrix, mit weiblicher Ungeduld vorwärts. Sie war die Tochter Raymunds [1]), des letzten Grafen von Provence, brachte dies Land nach dessen Tode als Erbgut ihrem Gemahle zu und dünkte sich nicht wenig mit ihrer äußeren Würde. Weil aber ihre Schwester Margarethe [2]) den König Ludwig IX von Frankreich, Eleonore den König Heinrich III von England, und Sanktia den König Richard von Deutschland geheirathet hatten; so mußte Beatrix als die geringste, zu ihrem großen Verdrusse, bei einer feierlichen Gelegenheit um eine Stelle tiefer sitzen. Seitdem war eine Königskrone ihr höchster, alle andern Neigungen verdrängender, alle Rücksichten vernichtender Wunsch, und Karl ihr Gemahl, so erzählte man, hatte gesagt: „sey ruhig, Gräfinn, ich werde dich bald zu einer größern Königinn machen, als sie alle sind!"

1263. In solcher Stimmung trafen die päpstlichen Gesandten Karln und Beatrix, und es ist nicht zu verwundern, daß sie Gehör fanden, obgleich Urbans Entwurf der Bedingungen,

verjagte eidbrüchig die kaiserlichen Statthalter aus Arles. Martene coll. ampliss. II, 1186.

1) Raymund war auch ein Dichter, nach damaliger leichter Weise. Er starb am 19ten August 1245. Quadrio II, 123. Bouche hist. de Provence II, 251. Labbé nova biblioth. I, 342.

2) Chron. mscr. No. 1836. Pecorone II, 180. Villani VI, 91. Malesp. 177—178. Auch Peter von Aragonien suchte früher ihre Hand, aber Karl siegte ob. Bouche l. c. Ja zufolge einer Nachricht in Bartholom. ann. zu 1245, ließ Friedrich II um sie für Konrad IV werben.

1263. unter welchen das apulische Reich ihnen überlassen werden solle, noch weit härter lautete, als die von Alexander IV dem Könige von England vorgelegten [1]). Es heißt in denselben:

Erstens: das apulische Reich wird, innerhalb der näher zu bestimmenden Gränzen, dem Grafen von Provence als Mannlehn überlassen.

Zweitens: sobald der Graf vom Reiche so viel inne hat, daß man ihn für den Herrn desselben halten kann, zahlt er (ohne Rücksicht darauf, daß einige Orte etwa noch widerstehn) der Kirche jährlich 8000 Unzen [2]), und sendet alle drei Jahre zur Anerkenntniß der Lehnsoberherrschaft einen weißen Zelter. Versäumniß einer Zahlungsfrist wird mit persönlichem Banne, zweier Fristen mit Bannung des ganzen Reiches bestraft.

Drittens: der Graf stellt dem Papste auf Verlangen unentgeltlich drei Monate lang 300 Ritter. Auf jeden Ritter werden mindestens vier Pferde und die nöthige Dienstmannschaft [3]) gerechnet. Die drei Monate beginnen mit dem Tage, wo sie die neapolitanische Gränze überschreiten. Sofern der Papst es wünscht, wird statt des Landheers, eine verhältnißmäßige Flotte ausgerüstet und überlassen.

Viertens: alle Verwiesenen werden zurückberufen, alle Geißeln befreit, allen Geistlichen und Kirchen ihre Rechte und Besitzungen zurückgegeben. Gesetze Friedrichs II und Manfreds, welche den kirchlichen Vorschriften widersprechen, verlieren ihre Gültigkeit, und Zwiespalt, welcher über diese

1) Siehe oben S. 381 ff. Dieser neue Entwurf ist vom 17ten Junius 1263. Martene thesaur. II, 12. Einen andern vom 23sten März 1262 hat Murat. antiq. Ital. VI, 105.

2) Es ist zweifelhaft, ob gleich anfangs außer dem jährlichen Zinse, eine Kapitalzahlung von 50,000 Mark ausbedungen ward; oder ob eine von beiden Forderungen voranging und welche nachfolgte. Nach dem spätern Vertrage bei Dachery III, 650, scheint anfangs nur ein jährlicher Zins und später erst eine Kapitalzahlung gefordert zu seyn. — 3) Quatuor equitaturas.

Dinge entstehen könnte, kommt zur Entscheidung an päpst- 1263.
liche Bevollmächtigte.

Fünftens: der König von Apulien und Sicilien darf, bei Verlust des Reiches, nie römischer Kaiser oder deutscher König, nie Herr von Tuscien oder der Lombardei werden, nie hohe öffentliche Würden in diesen Ländern oder dem Kirchenstaate annehmen, oder einen Bund zum Nachtheile des Papstes schließen. Er wird seine Tochter nie ohne dessen Erlaubniß und überhaupt nicht an jemand verheirathen, der jene Länder oder Würden besitzt.

Sechstens: alle Barone und Stände des Reichs beschwören diese Bedingungen, und daß sie dem Papste gehorchen wollen, sobald der Graf dieselben übertritt. Alle zehn Jahre wird dieser Eid wiederholt.

Siebentens: wenn Karl nicht ein Jahr nach Vollziehung des Vertrags mit wenigstens 1000 Rittern und 4000 Pferden die Provence verlassen hat, und nicht drei Monate nachher bis Apulien vorgerückt ist, so kann der Papst den Vertrag für nichtig erklären.

So lauteten die Bedingungen; und in Bezug auf den ersten Punkt sollte der päpstliche Abgesandte auf jede Weise durchzusetzen suchen, daß alles Land abendlich von Sarno, Palma, Avellino, Nola und Kastellamare (mithin Gaeta, Kapua, Montekassino, S. Germano, Neapel [1]) u. a. m.) vom apulischen Reiche getrennt und mit dem Kirchenstaate vereinigt würde. Alsdann wolle Urban dem Grafen auch den Zehnten von allen geistlichen Gütern in seinen Ländern, ja in ganz Italien, auf drei Jahre bewilligen; er wolle Manfred und seine Anhänger nochmals bannen und sie aller Besitzungen verlustig erklären; er wolle das Kreuz gegen jenen predigen und das Lösegeld der Bekreuzten Karln überlassen; er wolle versprechen, daß weder Konradin, noch ein anderer seiner Verwandten von ihm jemals zu Gnaden angenommen werde!

1) Martene thes. II, 19, 23.

1263. Ehe man über diese Vorschläge und Bedingungen einig wurde, geschah mancherlei, was auf die Ansichten beider Theile von bedeutendem Einflusse war. Noch vor dem Erneuen der Unterhandlungen mit Karl, hatte Urban, um nicht alle durch kirchliche Gesetze vorgeschriebenen Formen in Bezug auf Manfred zu verletzen [1]), Vorladungen an die Hauptkirche von Orvieto anschlagen lassen, ohne jedoch den König durch Gesandte oder Schreiben hievon zu benachrichtigen. Dessungeachtet schickte Manfred, damit er jeden Schein von Stolz oder Hartnäckigkeit vermeide, Bevollmächtigte an den Papst und ließ ihn bitten: er möge Ort und Zeit bestimmen, wo er sicher vor ihm erscheinen und sich rechtfertigen könne. Urban hatte sich aber unterdeß bereits zu weit mit Karl von Anjou eingelassen, und erklärte den Gesandten ganz kurz: da Manfred sich der Verzeihung unwürdig gemacht habe, könne der Bann nicht aufgehoben werden! So schlechthin auf Krieg angewiesen, ließ der König die an der nördlichen Gränze seines Reichs versammelte Mannschaft in den Kirchenstaat und die Mark Ankona einrücken [2]), ohne daß der Papst Mittel gehabt oder Hülfe gefunden hätte, sie daraus zu vertreiben.

Gleichzeitig mehrten sich die Kräfte der Anhänger Manfreds dergestalt in Tuscien, daß Lukka, seit der Schlacht bei Montaperto der Zufluchtsort und Sammelplatz der Guelfen [3]), (um den weitern Verwüstungen der übermächtigen Ghibellinen zu entgehen) einen Vertrag mit dem Statthalter Manfreds schloß, des Inhalts: „die Gefangenen und die etwa genommenen Schlösser werden zurückgegeben, und Lukka in den ghibellinischen Bund aufgenommen; Personen und Güter bleiben ungefährdet, eine deutsche Besatzung wird aber die Ruhe und Ordnung in Lukka erhalten helfen. Bin-

1) Saba Malaspina II, 7.

2) Am 28sten Julius 1263 klagt Urban darüber bitterlich in einem Schreiben an den König von England. Rymer foed. I, 2, 80. Saba Malasp. II, 8.

3) Malespini 173. Ptolem. Lucens. ann. zu 1262.

nen drei Tagen verlassen alle eingewanderte Guelfen die 1263.
Stadt [1])." — So streng wurde der letzte Befehl vollzogen, daß mehre edle Florentinerinnen sich gezwungen sahen, auf den Alpen von S. Pelerino, zwischen Lukka und Modena, Wochen zu halten. Ganz Tuscien war nunmehr ghibellinisch, und während dieser unerwarteten Umkehrung aller Verhältnisse geschah das früher ganz Undenkbare: Guelfen wandten sich um Beistand gegen den Hohenstaufen Manfred, an den Hohenstaufen Konradin [2])! Für jetzt freilich ohne Wirkung; und einer eigentlichen Heimath entbehrend, sahen sie sich genöthigt, bald dahin, bald dorthin zu ziehen, um für geleistete Kriegsdienste bei Gleichgesinnten günstige Aufnahme zu finden.

Unfälle solcher Art und die Bitten der Guelfen veranlaßten den Papst eine große Versammlung zu berufen, und unter Aufzählung aller Beschwerden gegen Manfred und das ganze Geschlecht der Hohenstaufen, jenen abzusetzen und die Übertragung des Reichs auf Karl von Anjou feierlich auszusprechen.

In diesem Augenblicke, wo das Geschäft seinem völligen Abschlusse ganz nahe zu seyn schien, trat unerwartet ein Ereigniß ein, welches den Gesichtspunkt gar sehr veränderte. Die Römer, welche immer unzufrieden waren und ein oberflächlich haltungsloses Streben nach Wechsel und Veränderung für Beweis großer Kraft und ächter Freiheitsliebe ansahen, geriethen in heftigen Streit, wem sie, zur Begründung eines besseren Zustandes, die Senatorwürde übertragen sollten. Einige waren für Manfred, andere für dessen Schwiegersohn Peter von Aragonien, noch andere für Karl von Anjou [3]). Die letzten siegten ob, und der Graf (welcher vielleicht selbst dabei die Hand im Spiele hatte) nahm die Wahl unbedenklich und freudig an: denn er glaubte

1) Die einheimischen Guelfen blieben ungestört. Memor. di Lucca III, 33. Malavolti II, 2, 29.

2) Gebhardi Leben Richards 590.

3) Tutini disc. 71. Saba Malasp. II, 9.

1263. hiedurch mitten in Italien festen Fuß zu fassen, und nöthigenfalls sich auch wohl gegen Urbans Willen erhalten zu können [1]). Dieser hingegen erschrak sehr, und bei einer feierlichen Berathung waren mehre Kardinäle der Meinung: man solle die ihnen ohnedies widerwärtigen Unterhandlungen mit Karl von Anjou, zur Vermeidung größeren Ärgernisses und größerer Gefahr, sogleich abbrechen; die Überzahl dagegen beschloß: man wolle dem Grafen verschiedene Vorschläge machen, unter denen er die Wahl haben solle. Nämlich er müsse entweder versprechen: die Würde nur drei, höchstens fünf Jahre zu behalten, bei Strafe des Bannes und bei Verlust des apulischen Reiches; oder daß er sie nach Eroberung dieses Reichs, oder auch nur des größten Theils desselben niederlegen, und sich alsdann redlich bemühen wolle, des Papstes Herrschaft über Rom wiederum herzustellen. Sollte der Graf die Annahme der Senatorwürde auf Lebenszeit beschworen haben, so sey Urban bereit ihn von diesem Eide zu entbinden; weise er aber alle diese Vorschläge von der Hand, so möge die ganze Unterhandlung über das sicilische Reich auf sich beruhen, weil die Gründung einer weltlichen Herrschaft in Rom die geistliche Herrschaft untergrabe, und der Papst nicht, die Scylla vermeidend, in die Charybdis gerathen wolle. Der Kardinal Simon ging, mit großen Vollmachten versehen, nach der Provence, machte dem Grafen obige Ansicht bekannt und unterstützte sie mit vielen Gründen [2]). Als Karl solchen Ernst sah, beschloß er, zwar in Hinsicht der Senatorwürde nachzugeben, für dieses Nachgeben aber die Milderung einiger Punkte über die Annahme des apulischen Reiches zu erzwingen. König Ludwig IX und viele provenzalische Barone [3])

1) Raynald zu 1263, §. 3. Am 11ten August 1263 war Karl bereits zum Senator erwählt. Martene thes. II, 27—29.

2) Es hieß, auch Richard von Kornwall, dem die Kirche früher die Senatorwürde abgeschlagen habe, werde es übel nehmen. Martene l. c. Raynald §. 9. Amalrici vitae Pontif. 416.

3) Martene thes. II, 40.

hatten längst ihr Mißfallen darüber laut werden lassen, und 1263.
nur Karls und Beatricens Begier nach dem Throne minderte das Gewicht ihrer Widersprüche. Jetzo hieß es: auf Schmälerung der alten Gränzen Apuliens könne man gar nicht eingehen; der jährliche Zins sey bei so vielen bevorstehenden Gefahren, Ausgaben und Belohnungen, in der geforderten Höhe unbillig, ja unerschwinglich; das Erbrecht müsse auf mehre Glieder der Familie Karls ausgedehnt, das Erwerbungsrecht in Tuscien und der Lombardei bestimmter, jedoch minder streng abgegränzt werden; über die angemessene Größe des Heeres könne nur der Graf entscheiden; man dürfe keine Wiederholung des Eides verlangen, weil darin der Argwohn eines Eidbruches zu liegen
scheine u. s. w. — Kardinal Simon erkannte aber sehr gut 1264.
die innere Begehrlichkeit Karls und Beatricens, und wußte sie durch die Bemerkung einzuschüchtern: dem Papste stehe der Abschluß auf weit vortheilhaftere Bedingungen mit Peter von Aragonien noch täglich frei [1]). — Schwerer war die französische Geistlichkeit zu beruhigen, welche mit großem Unwillen vernahm, daß sie nach Urbans Befehle den Zehnten von ihren Einnahmen zum apulischen Zuge geben solle. Päpstliche Schreiben, worin Lob, Bitten, Ermahnungen und Befehle geschickt verbunden, und es als Ehrensache dargestellt wurde, die christliche Kirche gegen den in Freveln versunkenen Saracenen Manfred zu schützen, erzeugten zwar keine allgemeine Beistimmung, wirkten aber doch so viel, daß es nicht zu offenem, allgemeinem Ungehorsam kam; und zugleich ergingen Vorstellungen ähnlichen Inhalts [2]) an König Ludwig, dessen Gemahlinn, den Grafen von Poitou u. a. Den letzten, als ehemaligen Theilnehmer eines Kreuzzuges, erinnerte Urban noch insbesondere an die vorgeblich durch Manfred herbeigeführte Vernachlässigung des heiligen

1) Martene thes. II, 27—33; 60—74.

2) Epist. ad reg. Franciae 33—38. Cod. mscr. Vatican. No. 3977, fol. 5. Martene thes. 40—47, 56.

1264. Landes; die Königinn ermahnte er, ihre Streitigkeiten mit Karl von Anjou bald zu beseitigen und zu vergessen; den König forderte er auf, diesem, weil die Zehnten so langsam eingingen, Geld vorzustrecken, wofür er gewiß hundertfältigen Lohn und das ewige Leben gewinnen werde!

In der That bedurfte der Papst auch eiliger und ernstlicher Hülfe [1]: denn Manfred hatte eine Reichsversammlung über die Reichsvertheidigung gehalten und untersuchen lassen, was jeder Lehnsmann zu stellen und zu leisten verbunden und im Stande sey. Mit der hiernach gesammelten Macht wollte er durch die Kampagna in den Kirchenstaat einrücken, während eine zweite Abtheilung von Tuscien, eine dritte dem adriatischen Meere entlang vordringen, und gleichzeitig Unruhen in Rom ausbrechen sollten. Dieser zur völligen Umschließung des Papstes und zur völligen Vernichtung seiner weltlichen Macht wohl berechnete und zusammenstimmende Plan fand jedoch in der Ausführung große Hindernisse. Zuvörderst verweigerten die Einwohner der Kampagna den Durchzug und noch mehr die Verpflegung des königlichen Heeres; worauf Manfred umkehrte, und durch seinen Feldherrn, den Genueser Parzival von Oria, versuchen ließ, über die Berge östlich von Tivoli in den Kirchenstaat einzudringen. Dies gelang und ob man gleich das Bergschloß Kolle, welches den Eingang und Ausgang sicherte, nicht sogleich erobern konnte, zog Parzival doch ungehindert vorwärts gen Spoleto. Schon hatte der größte Theil seiner Mannschaft bei der Burg Arrone durch die Nera gesetzt [2]), als er, einem Reiter freundlich Hülfe leistend, mit dem Pferde stürzte und von allen allein im Wasser umkam. Dieser Unfall erschreckte manchen, anderen war es ein willkommener Vorwand sich zu entfernen; so daß Johannes von Maneria, der Nachfolger Parzivals, mit dem geschwächten Heere nicht weiter vorzudringen wagte. —

1) Saba Malaspina II, 10.

2) Saba Malaspina II, 8—14. Martene thes. II, 82.

Mehr Erfolg hatte, wie es scheint, die andere längs des 1264.
adriatischen Meeres vorrückende Schaar: wenigstens wird erzählt, daß ein päpstlicher Herzog von Ankona in diesem Jahre gefangen, Sinigaglia erobert und gutentheils zerstört worden sey[1]).

Gleichzeitig hatte sich Petrus von Viko, einer der mächtigsten Barone des Kirchenstaates, öffentlich für Manfred erklärt und von ihm deutsche Reiter zur Unterstützung erhalten. So verstärkt und im Einverständnisse mit dem aus Tuscien hervorbrechenden Grafen Jordanus, eroberte er Sutri und schlug, nach manchem Glückswechsel, die zum Widerstande sich versammelnden Guelfen beim Schlosse Vetralla, südlich von Viterbo. Kühner durch diesen Erfolg hoffte Petrus selbst Rom einzunehmen: denn Gantellino, welcher daselbst als Stellvertreter Karls von Anjou befehligte, war kaum im Stande mit dessen und des Papstes Söldnern die, aus Eigennutz und Wankelmuth[2]) überall sich anspinnenden, Unruhen zu unterdrücken. Einer geheimen Verabredung zufolge, sollte nun Petrus mit all seinen Freunden in einer bestimmten Nacht vor Rom zusammentreffen: er kam indeß früher an, als die andern, und setzte sich, in der Überzeugung, man dürfe keinen Augenblick verlieren, sogleich in den Besitz mehrer Häuser, welche ihm sonst gehört hatten, und suchte die Insel zu gewinnen, welche die Tiber in der Stadt bildet. Hiebei ward aber das ganze Vorhaben entdeckt, und Petrus, den seine vor der Stadt harrenden Genossen nicht unterstützen konnten, nach langer und tapferer Vertheidigung von den Guelfen so bedrängt, daß er es für ein Glück halten mußte, mit wenigen Begleitern zu entkommen[3]). Hiedurch kehrte jedoch Ruhe und Einigkeit nicht zurück, sondern es bereiteten sich

1) Benigni I, Urk. 37. Siena 103, 111.

2) Romanorum obstinata dissensio et natura invicem ad dissentiendum proclivior, quum nunquam commune commodum, sed proprium duntaxat affectat. Saba Malasp. II, 11.

3) Nach der Descript. vict. Car. 830 ertrank Peter in der Tiber.

1264. neue Bewegungen vor, welche den Papst in große Sorge setzten [1]). Seine heftige Kreuzbulle gegen Manfred hatte freilich mehre vermocht, sich bei den päpstlichen Fahnen einzufinden: aber da es wenig Beute zu machen gab und der Sold ausblieb, so konnte die baldige Zerstreuung dieser angeblich frommen Krieger nicht lange ausbleiben. Schon 200,000 Pfund, schrieb der Papst [2]), koste ihm die Fehde gegen Manfred, und wenn Karl von Anjou nicht bis Michaelis mit Heeresmacht anlange, so werde er nothgedrungen ganz andere Beschlüsse fassen. Auch war Urban in der That fast rings von Feinden umgeben und von der übrigen christlichen Welt abgeschnitten; er mußte fürchten, daß ihn die Ghibellinen in Orvieto belagern [3]), oder daß ihn die aus mehren Ursachen unzufriedenen Bürger verjagen, wo nicht gar den Feinden überantworten dürften. In solcher Noth beschloß er, sich nach dem wenigstens in etwas sicherern Perugia zu begeben, erkrankte aber unterwegs, und starb am Tage nach seiner Ankunft, am zweiten Oktober 1264 [4]).

Dies unerwartete Ereigniß störte die Plane Karls und erhöhte die Hoffnungen Manfreds. Da so vieljährige, so mannigfache Versuche, ihm Feinde zu erwecken, immerdar gescheitert waren, so machten dem letzten natürlich die Gefahren der Zukunft jetzt weniger Sorge. Könne der nächste Papst, durch frühere Erfahrungen belehrt und unverblendet über die widerrechtliche Härte seiner Vorgänger, nicht einer billigen Aussöhnung geneigter seyn? Der Hauptzweck so vieler Bemühungen, Deutschland und Neapel nicht in eine Hand kommen zu lassen, sey ja erreicht und besser erreicht,

1) Saba Malasp. II, 15.

2) Martene thesaur. II, 82.

3) Murat. annal. Auch mit dem mächtigen, sonst so guelfisch gesinnten Bologna war der Papst wegen einiger Besitzungen zerfallen. Savioli III, 2, 730, 744.

4) Raynald §. 70. Bullar. Roman. I, 121. Concil. coll. XIV, 305. Pappenh. zu 1264.

als wenn ein mächtiger überalpischer Fürst nach Italien 1264.
berufen, und die alte Gefahr nur von einer andern Seite her erneut werde. Die Kirche solle dabei nichts von ihren Rechten verlieren, sondern nur ihrem innersten Berufe gemäß, für den Frieden wirken und von einer Fehde ablassen, die unnatürlich, gefährlich, mit Anstrengungen und Erpressungen verbunden sey und die gerechte Unzufriedenheit aller Gläubigen nach sich ziehe. Gottes Zorn habe der furchtbare Komet in diesem Jahre klärlichst angedeutet [1], und des Papstes plötzlicher Tod erweise nun, wer die Strafe wahrhaft verdient, und wem die Warnung gegolten habe.

Wie die Kardinäle über dies alles auch denken mochten, die Nothwendigkeit, den päpstlichen Stuhl in so gefährlicher Zeit schnell wiederum zu besetzen, mußte jedem einleuchten; dennoch zögerten sie in schädlicher Uneinigkeit fünf Monate lang, bis die französisch gesinnte Partei die Oberhand gewann. Klemens IV, so nannte sich der am fünf- 1265.
ten Februar 1265 erwählte Papst [2], war der Sohn eines toulousischen Edeln Fulkadius Grossus und einer deutschen Mutter [3]. In seiner Jugend legte er sich mit solchem Eifer auf Erlernung des weltlichen und geistlichen Rechtes, daß er bald als Gerichtsbeistand gesucht und berühmt, ja hierauf von Ludwig IX zu seinem geheimen Rath ernannt, und in wichtigen Geschäften gebraucht wurde. Als ihm aber (denn er hatte sich verheirathet) seine Frau starb, er-

1) Sichtbar vom Julius bis September. Später auch auf Manfreds Fall gedeutet. Guil. de Podio 49. Salvi I, 204. Patavin. chron. 1143.

2) Dandolo 372. Bullar. Roman. I, 133. Saba Malaspina II, 15. Malespini 175. Memor. Regiens. 1124. Guil. Tyr. 738. Guil. Nang. 374. Vitae Pontif. 594. Villani VI, 92. Monach. Patav. 723.

3) Donius 323 erwähnt der deutschen Mutter. Die Hist. de Langued. III, Note 43 sucht zu beweisen, daß die Familie von Klemens nur Fulcadi und nie Grossus hieß. Eben so Gallia christ. II, 717; VI, 75.

1265. griff ihn darüber der Schmerz so sehr, und er wurde des bloß weltlichen Treibens so müde, daß er in den geistlichen Stand trat [1]. Desungeachtet blieb seine Kraft und seine Anlage zu äußerer Wirksamkeit nicht unbenutzt [2]: als Bischof von Puy, als Erzbischof von Narbonne, als Kardinal der heiligen Sabina, als Abgeordneter in fremden Ländern, zeigte er sich den immer schwieriger werdenden Aufgaben gewachsen, und sollte nun, in gefahrvoller Zeit, die schwerste lösen. Seine Strenge und Redlichkeit von der einen, seine Welt- und Geschäfts-Kenntniß von der andern Seite mache ihn, so meinte man, doppelt geschickt den päpstlichen Stuhl zu besteigen: aber gerade jene Eigenschaften mußten seine Bedenklichkeiten erhöhen und wenige haben vielleicht bei anfänglichem Ablehnen der Wahl so ihre wahre Meinung ausgesprochen, wie er. Dies ergiebt sich unter anderem aus einem Briefe an seinen Neffen Petrus [3]), wo er nicht nöthig hatte, um einer herkömmlichen Förmlichkeit willen sein Innerstes zu verbergen oder umzugestalten. „Während sich viele," so schreibt er ihm, „über meine Erhebung freuen, fühle ich aufs bestimmteste das Unermeßliche dieser Last, und was andern Freude erweckt, erweckt mir Furcht und Sorge. Damit du aber wissest, wie du dich bei jener Nachricht zu benehmen habest, so sage ich dir, du sollst noch demüthiger werden, als zuvor: denn ich will nicht, daß ein Ereigniß, welches mich so niederdrückt, die meinen erhebe; daß man vergesse, die Ehre dieser Welt sey vergänglich wie der Morgenthau. Weder du, noch irgend einer meiner Verwandten komme zu mir, ohne meinen ausdrücklichen Befehl; sonst wird er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sehen und beschämt zurückkehren müssen. — Suche für deine Schwester keinen Mann, erhaben über ih-

1) Nach Tromby V, 247 ward Klemens Karthäuser; andere sagen dies von seinem Vater. Donius 323. Rayn. §. 2.

2) Math. Par. 672 und Concil. collect. XIV, 325.

3) Raynald §. 10. Martene thesaur. II, 110.

ren Stand; nur im Fall sie den Sohn eines gewöhn- 1265.
lichen Ritters heirathet, will ich sie mit dreihundert Mark ausstatten; trachtet ihr dagegen nach Höherem, so erhaltet ihr von mir keinen Pfennig. Überhaupt sollt ihr leben und handeln, als wäre ich noch ein geringer Priester, ihr sollt für niemand bitten, von niemand um etwaniger Vorworte willen Geld nehmen: denn dies würde euch und den Bittenden nur zu großem Schaden gereichen."

Klemens, welcher bei seiner Wahl nicht gegenwärtig, sondern auf einer Gesandtschaftsreise nach England begriffen war, kehrte, sobald er die Kunde erhielt, nach Italien zurück; durfte sich aber nicht, wie einst Alexander III und Innocenz IV, öffentlich und feierlich in den Städten zeigen; sondern reisete, damit die Ghibellinen ihn nicht erkennen und fangen möchten, still und in Mönchskleider gehüllt bis Perugia [1]). Kaum hatte er hier sein Amt angetreten, so wurde seine Thätigkeit und Hülfe von allen Seiten her in Anspruch genommen, und nach allen Seiten hin zu wirken erheischte die Noth nicht minder, als die Pflicht. Im heiligen Lande ging eine Besitzung nach der andern verloren, Griechen herrschten wiederum in Konstantinopel [2]), mongolische Horden durchzogen Polen und Ungern, in England und Dänemark wüthete innerer Krieg, Deutschland schwankte unsicher zwischen kraftlosen Herrschern [3]), und in Italien endlich war fast alle Macht bei den Feinden der Kirche. — Daß Klemens dies letzte Übel für das wichtigste hielt, darf keine Verwunderung erregen; doch kann man anklagend behaupten: er hätte Deutschland, schon seines eigenen Vortheils halber, schnell einigen, die Sühne mit Manfred versuchen, oder Recht über Berechnung setzen und Konradin erheben sollen. Hierauf ließe sich andererseits antworten: wenn auch das Betragen des Papstes nicht über alle Zwei-

1) Dandolo 372. Cod. Vindob. No. 61, p. 29; No. 70, p. 28; No. 305, p. 55. — 2) So schildert Raynald §. 11.

3) Von Deutschland wird weiter unten im Zusammenhange die Rede seyn.

1265. fel und Vorwürfe erhaben ist, so treffen diese doch seinen Vorgänger in weit größerem Maaße, als ihn. Die Voraussetzung, daß Manfred keinen Frieden wolle, war nun einmal von Urban als Grundsatz aufgestellt, das Bedenken wegen Konradins Anrecht als überflüssig verworfen, und mit Karl von Anjou alles bis zum völligen Abschlusse vorbereitet worden. Sollte nun Klemens plötzlich alle Ansichten und Maaßregeln Urbans preis geben und die Kirche dadurch öffentlich beschämen? Sollte er den Worten des übermächtigen Manfred vertrauen und Konradin mittelbar fallen lassen, oder diesen Ohnmächtigen als Kronbewerber hinstellen und, der französischen Hülfe beraubt, mit Manfred in Fehde bleiben? War es doch kaum gelungen von England eine förmliche Entsagung des apulischen Reiches zu erlangen [1]); aus welchen Gründen und mit welchen Hülfsmitteln hätte man nun ähnliches vom Grafen Karl fordern können? Auf kein Oberhaupt der Christenheit durfte sich der Papst verlassen, keines blieb ihm treu verbunden, wenn er sein persönliches Verhältniß der Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen das französische Königshaus auflösete, oder wenigstens empfindlich verletzte. — Diese und ähnliche irdische Bedenken hätte der Papst, ungeachtet ihres Gewichts auf keine Weise über die unbedingten Gebote der christlichen Sittenlehre hinaussetzen sollen; auf dem Standpunkte bloß staatskluger Betrachtung und Berechnung blieb ihm indeß freilich keine Wahl zwischen zwei verschiedenen Wegen mehr offen, und es war nicht die Frage: was er thun solle oder wolle, sondern was er thun könne und müsse.

Gegen das Ende des Februars 1265 übernahm Klemens seine Würde [2]), und vierzehn Tage nachher brach Karl bereits von Paris auf, um, wie er versprochen hatte,

1) Erst im Junius 1265 hatte König Heinrich die Vollmacht ausgestellt, dem sicilischen Reiche ganz zu entsagen. Rymer foed. I, 2, 97.

2) Klemens Schreiben über seine Erhebung sind vom 22sten Februar 1265 (Raynald §. 4), und um Ostern (5ten April) verließ Karl Paris (Malespini 177).

Rom spätestens am Pfingstfeste zu erreichen. Nach vergeb- 1265.
lichem Widerspruche hatte sich König Ludwig vielleicht um so eher beruhigt, als seines ehrgeizigen Bruders Gegenwart auch in Frankreich mancherlei Unannehmlichkeiten herbeiführte [1]); und nach anfänglichem Zögern gingen Karls Barone und Lehnsmannen um so eifriger auf den Plan ein, da ihnen Lohn über Lohn vorgespiegelt wurde und mit der wachsenden Begierde die Furcht vor der Schwierigkeit des Unternehmens abnahm. Am thätigsten war Beatrix [2]): sie verpfändete ihre sämmtlichen Kostbarkeiten und wußte, wo Geschenke nicht ausreichten, durch Bitten und Schmeicheleien, durch Scherz und Ernst einzuwirken und das als unbezweifelte Ehren- und Ritter-Sache darzustellen, was bei ruhiger Betrachtung und der Wahrheit nach sehr unritterlich erschienen wäre. Mittlerweile hatte auch der geistliche Zehent manches eingebracht [3]), durch des Papstes Vermittelung wurden dem Grafen ansehnliche Darlehne auf Kirchengüter bewilligt, und gern verwandelten viele Kreuzfahrer das schwere Gelübde, nach Palästina zu gehen, in das leichtere des Krieges gegen den Kirchenfeind Manfred. — Weil aber desungeachtet das französische Heer noch nicht so gerüstet war, daß es wagen durfte in die meist ghibellinische Lombardei und in Tuscien einzurücken; weil Karl sich noch weniger mit schwacher Begleitung vorwagen durfte und der Landweg auch im günstigsten Falle viel Zeit erforderte: so entschloß er sich über das Meer nach der Tiber zu segeln und durch persönliches Erscheinen den Wankelmuth der Römer, die etwanigen Bedenklichkeiten des Papstes, und die Verhandlungen oder Angriffe Manfreds zu beseitigen oder zu besiegen.

Dieser hatte, Urbans Wünsche berücksichtigend, den mit Waffen in der Hand gefangenen Bischof von Verona frei gegeben und bei dieser Gelegenheit nochmals erklärt [4]):

1) Ptolem. Lucens. XXII, 26.
2) Chron. mscr. No. 1836. Pecorone II, 180.
3) Saba Malasp. II, 15. 4) Martene thesaur. II, 90.

1265. „daß er, sobald man ihm nur sein Erbtheil lasse, zu jedem Frieden mit der Kirche bereit, und aufrichtiger bereit sey, als der Papst, welcher sich freundlich gesinnt und friedenslustig nenne, während er und die Kardinäle dem Könige überall Feinde zu erwecken suchten, und ihn als den größten Sünder und Verbrecher schilderten." Diese Erklärung führte nicht weiter als alle übrigen, und da nun Klemens, ein geborner Unterthan Karls von Anjou, gewählt war, sah Manfred wohl ein, daß Ernst und Gefahr sich verdoppele.

Auch hatte Karl den Ferrerius, einen Mann von großem Leibe und heftigem Sinne [1]), mit Söldnern bereits nach Rom vorausgeschickt, welcher im Vertrauen auf seine und der Römer Tapferkeit sogleich beschloß, Jakob Napoleon, den ehemaligen Führer der römischen Ghibellinen anzugreifen, weil er, in Verbindung mit Manfreds deutschen Reitern, von Vikovaro am Teverone aus die Gegend beunruhigte. Alle riethen, nicht ohne Aufzählung mancher Gründe, von dem Unternehmen ab: allein Ferrerius beharrte bei seinem übereilten Beschlusse, wurde gänzlich geschlagen und gefangen nach Apulien geschickt. — Dieser Unfall brachte indeß den Feinden Manfreds zuletzt mehr Vortheil, als ihm: denn jene wurden besonnener und vorsichtiger in allen Einrichtungen und Beschlüssen, während er zwar nicht an dem Spotte seiner Anhänger Theil nahm, (welche den Grafen von Anjou nur Karlotto [2]), den großen ungeschlachten Karl, nannten) doch aber durch günstigen Anfang getäuscht, auf stetes Glück rechnete. In der That aber schien dieses sich bereits von ihm zu wenden und die besten Vorkehrungen zu vereiteln!

Manfred hatte sich nämlich, das Unausbleibliche erkennend, mit Gelde und Waffenvorräthen versehen, deutsche Hülfsvölker geworben [3]), durch mildes Benehmen die Abge-

1) Saba Malaspina II, 16. — 2) Malespini 175.

3) Allerdings warb Manfred in Tuscien und hob auch Steuern (Excerpta Magliab. tom. XLIII, p. 42), aber er strebte nach allge-

neigten in Tuscien beschwichtigt, für die Lombardei den 1265.
mächtigen und thätigen Palavicini zum Statthalter ernannt, die Einfahrt in die Tiber durch Steine, Balken und Mittel anderer Art gesperrt, und seine Flotte ausgeschickt, damit sie in Verbindung mit pisanischen Schiffen jede Landung der Franzosen verhindere. Hievon erhielt Karl, welcher in Marseille angekommen war, umständliche Nachricht, und die Besonnenern riethen ihm die Seefahrt aufzugeben, da er achtzig Schiffen nur zwanzig bis dreißig entgegenstellen könne. Allein die Gefahren der Zögerung erschienen ihm größer, als die des Meeres, und er gab zur Antwort [1]: „verständiger Eifer überwindet schlechtes Glück; ich will und muß zur festgesetzten Frist in Rom seyn." — Bei günstigem Winde schiffte er sich ein und hatte die Küsten Italiens fast erreicht, als ein Sturm seine Schiffe so zerstreute, daß er mit nur dreien bei Porto Pisano Schutz suchen mußte. Graf Guido Novello, damals Manfreds Statthalter in Pisa und aufmerksam auf alle Ereignisse, bekam hievon sogleich Kunde und wollte in höchster Eile mit seinen deutschen Schaaren dahin ziehen, um den Grafen zu fangen [2]; aber die Pisaner schlossen ihm die Thore, bis er ihnen erst dies und jenes bewillige, — und während der hiedurch entstandenen Zögerungen war es Karln möglich geworden wieder auszulaufen und sich zu retten. Welche Zufälle! Wie konnte das den Hohenstaufen immerdar getreue Pisa in diesem entscheidenden Augenblicke mit so kurzsichtiger Thorheit verfahren! Jahrhunderte lang hat es dafür gebüßt, und steht jetzt da, wie eine trauernde Ruine größerer Zeiten; während Florenz, — einst geringer als Pisa,

meiner Aussöhnung und befahl z. B., daß die vertriebenen Guelfen höflich sollten in Siena aufgenommen werden. Malavolti II, 2, 20.

1) Buono studio rompe ria fortuna. Malespini 177. Ventura c. 6.

2) Villani VII, 3. Pecorone II, 189. Codic. di Volterra Urk. 818, 821, 827, über Guido Novellos Statthalterschaft und Camici zu 1264, Urk. XI, p. 101. Malavolti II, 2, 31.

1265. jetzt seine Herrinn —, noch immer in frischem Leben pranget!

Ohne Unfall erreichte Karl die Tiber und räumte leicht alle Hindernisse der Landung hinweg. Sein Wort erfüllend kam er Donnerstags vor Pfingsten, den 21sten Mai 1265 [1]), bei S. Paolo vor den Thoren Roms an, und wurde zwei Tage nachher von Geistlichen und Laien, von Männern und Frauen mit höchster Feierlichkeit in die Stadt eingeholt. Je weniger man ihn schon itzt erwartete, desto größer war der Eindruck: seine Kühnheit und Mannhaftigkeit ward allgemein gerühmt, an seinem fernern Glücke nicht gezweifelt, und ihm die Senatorwürde nochmals mit so vielen Rechten übertragen, daß die Gründung der Macht des Grafen ein höherer Zweck zu seyn schien, als die Sicherung der römischen Freiheit. — Nicht minder beeilten sich die vom Papste beauftragten Kardinäle, den Vertrag zwischen jenem und dem römischen Stuhle endlich abzuschließen.

Dieser Vertrag [2]) unterschied sich hauptsächlich darin vom ersten Entwurfe, daß dem Grafen das ganze apulische Reich nach seinen frühern Gränzen (nur mit Ausnahme des immerdar päpstlichen Benevent) überlassen wurde. Außerdem verdienen noch folgende Abänderungen Erwähnung:

Erstens: das Erbrecht geht auf des Grafen eheliche und rechtmäßige Söhne und Töchter, und zwar so, daß der Erstgeborne den Nachgebornen, und der Sohn die Tochter ausschließt. Stirbt der Graf ohne Kinder, so soll ihm sein Bruder Alfons oder dessen Sohn oder einer der Söhne Ludwigs IX folgen; deren Anrecht ist aber nur persönlich und erstreckt sich nicht auf ihre Erben. Überhaupt sind alle

1) Martene thesaur. II, 134, 136. Vie de S. Louis, mscr. S. 52. Saba Malaspina II, 17.

2) Raynald §. 14 — 20 hat das Wesentliche; Giannone, Buch XIX, c. 2, S. 569, zählt mehre Bedingungen auf, welche aber schwerlich alle zu gleicher Zeit gemacht und bewilligt wurden, sondern aus verschiedenen Entwürfen herrühren, oder erst später hinzutraten. Wir übergehen Nebenbestimmungen.

andern Seitenverwandten Karls und deren Nachkommen von 1265.
der Thronfolge ausgeschlossen; und eben so alle Nachkommen des Grafen, sobald ihre Verwandtschaft in der Seitenlinie den vierten Grad übersteigt [1]).

Zweitens: heirathet eine Erbtochter ohne Beistimmung des Papstes, so verliert sie das Reich.

Drittens: dieses wird nie getheilt und kann nie mit der Herrschaft von Deutschland und dem übrigen Italien vereint werden; ja kein König von Neapel darf sich auf irgend eine Weise in die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands, Tusciens und der Lombardei mischen.

Viertens: wenn Bann und Interdikt nicht genügen, nach zwei und aber zwei Monaten die Zinsreste beizutreiben, so fällt nach sechs Monaten das ganze Reich an den römischen Stuhl zurück.

Fünftens: das gesammte Kirchenrecht Kaiser Friedrichs II wird vernichtet: mithin soll der König weder vorher noch nachher bei den Wahlen der Prälaten mit Rath und That einwirken, keinen Geistlichen vor weltliche Behörden ziehen, oder den Umfang der kirchlichen Gerichtsbarkeit beschränken, keine Berufung nach Rom hindern, kein Bündniß mit Saracenen, Ketzern, Abtrünnigen oder Kirchenfeinden schließen.

Sechstens: alle Schenkungen und Vergabungen Friedrichs, Konrads und Manfreds, seit der Kirchenversammlung von Lyon, sind nichtig.

Siebentens: der Graf wird als Senator nichts gegen die Kirche thun und dulden, die Würde nur bis zur Eroberung des apulischen Reiches behalten, und nachher weder durch einen andern versehen lassen, noch einem andern dazu helfen; sondern sich bemühen, daß sie nebst dem Rechte der Vergabung wieder an den Papst komme.

Achtens: sobald der Graf den größten Theil des Reichs gewonnen hat, übernimmt er (außer dem jährlichen

1) Guil. Nang. 373.

1265. Zinse der 8000 Unzen) bei Vermeidung kirchlicher Strafen, die Zahlung von 50,000 Mark Sterling in festzusetzenden Fristen. Doch will der Papst (wofür der Graf zum Danke verpflichtet ist) dereinst die Bitte um Erlaß eines Theils dieser Summe anhören [1]).

Auf diese Bedingungen (welche theils strenger, theils gelinder waren, als die frühern) vollzogen die Kardinäle und der Graf den Vertrag am 28sten Mai 1265, fünf Tage nach jenes Ankunft in Rom. Beiden Theilen erschien, bei so gestellten Sachen, eine längere Zögerung nicht rathsam; doch blieb die letzte päpstliche Bestätigung bis in den November aus [2]), entweder, weil Klemens hoffte dadurch im allgemeinen des Grafen Meister zu bleiben, oder um einzelner Ursachen willen. Schon vor Karls Ankunft hatte nämlich sein Statthalter den Lateran erbrochen, Geistliche gefangen gesetzt, Unbilden mancher Art verübt, und in einem mehr als dringenden Tone Geld vom Papste verlangt. Dieser wies ihn dafür zurecht und äußerte [3]): in der päpstlichen Kasse habe er kein Geld vorgefunden, und wolle nicht auf ungebührliche Weise das Kirchengut antasten; der Graf müsse Rom aus den gewöhnlichen, ihm zufließenden Stadteinnahmen vertheidigen. Nach Karls Ankunft besserten sich diese Verhältnisse nicht; vielmehr nahm er ohne Anfrage und ohne Rücksicht auf Widerspruch seine Wohnung im Lateran, worüber Klemens sehr ungehalten war und bestimmt erklärte: selbst von dem über alle andern begünstigten Senator werde er, der Zukunft eingedenk, solche Anmaaßung nicht dulden, und nie die Rechte der Kirche ohne Noth preis geben. Es wären noch genug Häuser in Rom, wo der Graf mit seinen Begleitern Platz finden könne, er solle alle päpstlichen Gebäude und Paläste räumen [4]).

1) Ex parte saltem aliqua, de qua comes ipse nobis ad gratias teneri debeat, — audiemus. Dachery spicil. III, 650. —
2) Raynald §. 20. — 3) Martene thesaur. II, 103.
4) Ibid. II, 142. Raynald §. 12.

Es scheint, daß Karl in dieser Sache nachgab; aber 1265.
einen wichtigern Grund der Klage und Sorge konnte er nicht so leicht und eilig beseitigen. Die erste Freude über seine Ankunft und das große Vertrauen auf seine Macht schwand nämlich nur zu bald, weil sich gar nicht verbergen ließ, daß die Zahl seiner Begleiter höchst unbedeutend und er, wie man sagte, zwar im Glauben stark, in Hinsicht aller andern Dinge aber gar schwach und schlecht vorbereitet sey [1]). Insbesondere wuchs der Geldmangel von Tage zu Tage, und niemand wollte Karln in Rom ohne päpstliche Bürgschaft etwas vorstrecken. Gern hätte Klemens diese geleistet, allein er war selbst schon aufs höchste verschuldet, und schrieb über all diese Dinge seinen Vertrauten: „Palavicini macht für seinen Beistand so hohe Forderungen, daß wir sie nicht bewilligen können; die Mailänder sprechen viel, thun aber nichts, oder gar ungerechtes und kirchenwidriges, was wir leider in dieser Zeit kaum rügen dürfen. Der aus Frankreich sehnlichst erwartete Zehent bleibt aus, während die Habsucht der Gläubiger und das Übermaaß der Zinsen Darlehen unmöglich macht, oder das Dargeliehene sogleich verschlingt. Kirchengefäße, heilige Kleider, kurz alles ist schon verpfändet ohne hinreichenden Erfolg, und während niemand auf unsere kümmerliche Lage Rücksicht nimmt, hat Manfred durch Geschenke die meisten auf seine Seite gebracht. So unglaublich ist die Noth, daß Graf Karl sein Hausgeräth verkaufen, Kleider und Nahrung erbetteln, und doch zuletzt verhungern oder entfliehen muß [2])! Möchte doch das apulische Reich lieber nicht in der Welt seyn! Möchte doch der Graf die Unternehmung lieber von sich gewiesen, als auf so klägliche Weise begonnen haben! Desungeachtet halten sich viele immer nur an den Papst und rufen: „„vorwärts, gieb,

1) Promptus fide, quoad alia nimis imparatus. Martene thesaur. II, 188.

2) Regem oportet vel fame deficere, vel aufugere. Ibid. 136—139, 172, 179.

1265. hilf!““ — Kann man denn etwa vom Winde leben [1])? Unehrbare Mittel wollen wir nun einmal nicht anwenden, und halten manches für unehrbar, was andern erlaubt scheint. Nirgends thun sich die Hände milder Geber auf, und Erpressungen verschmähen wir. Die Gefahr der Unternehmung, die Folgen des etwa unglücklichen Ausgangs theilen wir mit jedem; uns allein würden aber außerdem Gewissensbisse ängstigen und ewige Schande treffen, wenn wir (nach dem Verlangen so vieler) alles Gut der Kirche vergeuden und sie in jämmerliche Armuth stürzen wollten.“ Dreimal schrieb der Papst vergebens an Ludwig IX [2]); dieser wollte schlechterdings mit der ganzen Unternehmung nichts zu thun haben, und zürnte seinem Bruder überdies wegen einer willkürlich eingeführten, auch die französischen Unterthanen treffenden Salzabgabe.

Als König Manfred die Nachricht von Karls Landung vernahm, erschrak er sehr und zürnte heftig über seinen Flottenführer; welcher indeß zur Rechtfertigung angab: daß ein gewaltiger Sturm ihn gezwungen habe die hohe See zu suchen, und es überhaupt fast unmöglich sey, eine Landung auf der sich weit hinstreckenden Küste Italiens zu verhindern. Als dagegen später die Kunde über jene traurige Lage Karls nach Neapel kam, erneute sich der Muth, und Manfred besetzte alle Bergpässe, welche aus seinem Reiche in den Kirchenstaat führen [3]). Eine förmliche Belagerung Roms schien ihm indeß nicht rathsam und würde seine, für die letzte Entscheidung aufzubewahrende Macht wahrscheinlich ohne Erfolg geschwächt, und ihn mit den belästigten Einwohnern des Kirchenstaates verfeindet haben. Wichtiger war es die Gemüther, als das Land zu gewinnen; und gründliche

1) Numquid etiam de vento creditur posse vivere? Ibid. 178, 180 — 219 u. s. w.

2) Ternam repulsam invenimus, schreibt Klemens ibid. II, 219, 267. Cod. msc. Vatic. No. 3977, p. 8. Epist. ad reg. Franc. ep. 36 — 38.

3) Martene thesaur. II, 166. Saba Malasp. II, 19.

Darstellungen, freundliche Bitten und große Geschenke wirk- 1265.
ten in allen Theilen Italiens nicht ohne Erfolg zu demselben Zwecke. Hiedurch sollten, das hoffte Manfred, die schweren Gewitterwolken zerstreut werden, welche sich im Norden sammelten und über ihn loszubrechen drohten. — Alles kam nämlich darauf an, ob das in der Provence gebildete französische Heer nach der Lombardei vorrücken und wie man es daselbst empfangen würde!

Um die hierauf Bezug habenden Ereignisse zu verstehen, müssen wir kurz das Wichtigste erzählen, was seit Ezelins Tode im nördlichen Italien geschah; woraus sich unter anderem auch ergeben wird, daß, wie gesagt, der Sturz dieses Tyrannen so wenig sichern Frieden und geordnete Freiheit herbeiführte, als das frühere Sinken der kaiserlichen Macht.

Venedig nahm geringen Theil an den Angelegenheiten des festen Landes, da es noch immer im Kriege mit Genua begriffen und außerdem beschäftigt war seine, durch die Zerstörung des lateinischen Kaiserthums unterbrochenen, Handelsverhältnisse wieder anzuknüpfen. Im Jahre 1265 schlossen die Venetianer mit dem Kaiser Michael Paläologus einen Vertrag auf fünf Jahre [1]), wonach sie ihre Besitzungen behielten, frei nach dem griechischen Reiche handeln durften, und über Gerichtsbarkeit, Freilassung der Gefangenen u. a. m. vortheilhaftes ausbedungen wurde. Nur der Alleinhandel kam nicht wieder in ihre Hände, sondern die Genueser blieben, als ältere Verbündete des Kaisers, in dem Besitze der ihnen bewilligten noch größeren Vorrechte. Im allgemeinen wollte Paläologus, daß beide Freistaaten sich das Gleichgewicht halten möchten, um so allen aus einseitiger Übermacht entstehenden Gefahren zu begegnen. Diese Lage der Dinge führte in Venedig zu ungewöhnlichen Anstrengungen und Steuern [2]); indeß wurde das sich hieran reihende Mißvergnügen leicht

1) Navagiero 1000.

2) Man hatte die Abgabe vom Mahlen des Getreides erhöht.

1265. beseitigt, während ähnliche Übel in Genua eine weit gefährlichere Höhe erreichten. — Bokkanegra, der Hauptmann des Volkes, mehrte seine Gewalt so über alles gebährliche Maaß, daß er dem Podesta, den Konsuln und allen Edeln nach Willkür befahl, die Beschlüsse des größern Rathes verachtete, öffentliche Bedienungen eigenmächtig besetzte, die Rechtspflege störte und Bündnisse ohne Rückfrage schloß [1]). Hiefür ward er allen Bessern verhaßt, und bloß der geringere Haufe (welcher nur zu oft in einer übermüthigen Behandlung jener seine eigene Freiheit zu erkennen wähnt) blieb ihm geneigt. Dennoch erlag er im Jahre 1262 seinen Gegnern, woraus aber nicht Ruhe und Ordnung, sondern Parteiung der mächtigsten Familien hervorging: die Grimaldi standen auf einer, die Fiesko, Doria und Spinola auf der andern Seite. Durch die Formen der neu geordneten Verfassung ließ sich Obertus Spinola nicht abhalten, unter dem Namen eines Volkshauptmannes mit Hülfe des Pöbels (eben so wie vorher Bokkanegra) seine Willkür an die Stelle aller Obrigkeiten zu setzen. Erst nach manchen Verwirrungen und Freveln ward er im Jahre 1265 von seinen Gegnern zu einem Vergleiche genöthigt, welcher indeß so wenig lange hielt, als unzählige frühere.

In Verona blieb nach Ezelins Falle, der von ihm gegebenen Verfassung zufolge, die Übermacht nicht bei dem Adel, sondern bei dem Volke [2]); aber es fehlte in dieser Volksherrschaft keineswegs an argen Mißbräuchen, bis, wie fast allemal, Einer Herr aller wurde. Martinus della Skala vertrieb im Jahre 1263 den Grafen S. Bonifaz und alle Guelfen aus der Stadt und wußte, klüger und gemäßigter als Ezelin, die Obergewalt trotz aller Gegenversuche zu behaupten und auf seine Nachkommen zu vererben. Die-

Molituram frumenti, la macina. Es beruhigte, als mehre aus dem Volke in den großen Rath aufgenommen wurden.

1) Barthol. ann. zu 1262—1264.

2) Cereta zu 1261—1264. Carli Verona III, 337. Joh. de Mussis 596.

ser Übergang aus häufigem nachtheiligem Wechsel zu erbli- 1265.
cher Herrschaft einer einheimischen Familie, wäre dem Beharren auf der alten Bahn noch öfter vorzuziehn gewesen, wenn nicht die Emporkömmlinge, beim Mangel alles eigentlichen Rechtstitels, in der Regel allein der Gewalt vertraut und alle die Formen der Verfassungen aufgelöset hätten, in denen man früher so lang alleinige Hülfe suchte [1]).

Ähnliches bereitete sich, nur auf mehren Umwegen, in Mailand vor. Nach Ezelins Tode wurden die vertriebenen Adlichen nicht zurückberufen; sondern Martinus della Torre suchte sich und die Volkspartei im alleinigen Besitze der Regierung zu erhalten, bis wachsende Gefahren ihm nur die Wahl ließen, sich mit jenen zu vertragen, oder durch fremde Hülfe zu verstärken. So groß war der Haß gegen ursprüngliche Mitbürger, daß Martinus, den ersten löblichen Ausweg verschmähend, Palavicini den Herrn von Cremona, im November 1259 auf fünf Jahre zum Oberhaupte von Mailand erwählte, und ihm für seinen kriegerischen Schutz eine jährliche Belohnung von 5000 Pfund zusichern ließ [2]). — Um Ezelins wilde Tyrannei zu brechen, hatte sich Palavicini allerdings den Guelfen angeschlossen: sonst aber stand er, seiner Überzeugung nach und seines Vortheils wegen, innerlich auf der Seite der Ghibellinen. Dem gemäß, — und selbst im Einverständnisse mit Martinus, welcher dem Papste zürnte, weil er seinen Bruder Raymund nicht als Erzbischof von Mailand bestätigen wollte —, hörten in dieser Stadt nicht bloß alle Verfolgungen der Ketzer auf [3]); sondern sie durften sogar ihre Ansichten durch Schulen und besondere Lehrstühle verbreiten. Geistliche, welche dem widersprachen und die frühere Strenge geltend machen wollten, wurden verjagt und ihre Güter eingezogen. Aus gleicher Ansicht ging der schon

1) Siehe hierüber den Abschnitt in den Alterthümern über die Verfassung der italienischen Städte.

2) Johann. de Mussis zu 1259. Galvan. Flamma 295.

3) Mediol. ann. Tiraboschi stor. d. Lett. IV, 143.

1260 oben [1]) erwähnte Bund mit Manfred hervor; und statt des
bis nach Ezelins Tode erwarteten Untergangs aller Ghibellinen
1265. in der Lombardei, sah man (fast unbegreiflich) das mächtige seit undenklichen Zeiten guelfische Mailand an ihrer Spitze! Hieraus entsprangen natürlich in den nächsten Jahren mannigfache Fehden, welche jedoch im ganzen für Palavicini glücklich ausfielen, solange er mit den Torre einig blieb. Und diese wurden wiederum zu jenem hingedrängt, weil der Papst den Otto Viskonti, aus einer ihnen feindlichen, dem Adel anhangenden Familie, zum Erzbischof von Mailand erhoben, und sie wegen ihres Benehmens wider die Geistlichen und Ketzer gebannt hatte.

Mithin verbanden sich eigentlich, — ein neuer Beweis von willkürlicher Unbestimmtheit der Parteien —, der Papst und die Geistlichen mit dem Adel und den alten Ghibellinen gegen das guelfische Volk und die Torre. Martinus, päpstlicher wie kaiserlicher Übermacht abgeneigt, hätte um diese Zeit wahrscheinlich am liebsten Adel und Bürgerschaft ausgesöhnt, und alsdann das Ganze statt der Hälfte geleitet, (wenigstens widersprach er mit Recht dem grausamen Vorschlage [2]), die im Kriege gefangenen mailändischen Edelleute hinzurichten): aber der Tod übereilte ihn vor Ausführung weiterer Plane am 18ten December 1263 [3]). — Palavicini, welcher zeither nur durch die höchste Geschicklichkeit seine schwierige Stellung zu den Torres behaupten, die Spannung mildern und den Argwohn beschwichtigen konnte, hoffte jetzo seinen Einfluß auszudehnen: aber Philipp Torre, Martins Bruder und Nachfolger, gewann so die Oberhand, daß Palavicini genöthigt wurde, nach Ablauf des mit ihm geschlossenen Vertrages, im Jahre 1264 Mailand zu verlassen [4]).

Aus diesem Ereignisse folgte eine allgemeinere Umstel-

1) Seite 451. — 2) Mediol. ann. zu 1261 und 1262.

3) Diesen Tag nimmt Murat. ann. an; die Annal. Mediol. nennen den 18ten Januar 1263 (oder 1264?).

4) Placent. chron. inscr. Mediol. ann. zu 1264.

lung der Parteien. Der ghibellinische Adel schloß sich wie- 1260
der an Palavicini an; Mailand hingegen söhnte sich zwar bis
noch nicht völlig mit der Kirche aus, neigte sich aber um 1265.
so mehr zu den Guelfen, weil Gerüchte über die baldige Ankunft eines französischen Heeres deren Muth und Einfluß erhöhten. Daher entstanden im Jahre 1264 Unruhen in Mantua, daher wurden die Ghibellinen aus Vicenza, Modena und Reggio vertrieben [1]).

Sehr thätig war bei all diesen Bewegungen der Markgraf Azzo von Este [2]), und nach dessen Tode (er starb am 17ten Februar 1264) blieb sein Enkel und Nachfolger Obizzo nicht allein gleich seinen Vorfahren der Kirche getreu, sondern hatte als Gemahl von Jakomina Fiesko, einer Nichte Papst Innocenz des vierten, dazu eine neue Veranlassung. Am sechsten August 1265 schloß er mit Karl von Anjou ein Bündniß [3]), welchem auch der mächtige Graf Ludwig für sich und die Stadt Mantua beitrat. Das französische Heer (dahin ging der Hauptinhalt) solle frei durch die Lombardei ziehen, Manfred, Palavicini und Boso von Doaria (der jetzige Herr von Cremona) aus allen Kräften bekriegt, und von keinem einzelnen Theilnehmer ein besonderer Friede geschlossen werden [4]). Schon früher hatte sich der Markgraf von Montferrat zu einem ähnlichen Vergleiche bereit finden lassen, und außerdem durfte Karl, mit mehr oder weniger Bestimmtheit, wo nicht zu seinen Freunden, doch zu den Parteilosen zählen: Savoyen, Genua, Bergamo, Lodi, Mailand, Novara und Brescia [5]). Hiezu kam, daß die von gefährlichen Nachbarn bedrängten Orte, Alba, Kuneo, Montevilo, Piano und Chierasko, sich bereits im

1) Maffei annal. zu 1264, S. 616. Smeregus zu 1262, 1265.

2) Ferrar. chron. 486. Monach. Patav. 718. Bonon. hist. misc. und Griffò 1264.

3) Murat. antiq. Estens. II, 26—29. Dumont I, 222.

4) Im Mai 1264. Ventura c. 6. Murat. annal. zu 1264. Benev. di S. Georg. 390. — 5) Murat. antiq. Est. I. c.

1265. Jahre 1259 in seinen Schutz begeben [1]), und dadurch die Alpenpässe nach Piemont geöffnet hatten.

Die Ghibellinen konnten sich über die Lage der Dinge nicht länger täuschen. Insbesondere suchte Palavicini, der angesehenste und tüchtigste unter ihnen, zu beweisen: „wie nöthig es sey, daß sich alle, der frühern Streitigkeiten vergessend, gegen die neue und größere Gefahr verbänden; denn sobald es den Franzosen einmal gelungen sey, sich wie ein verheerender Strom von den Alpen herab über das schöne Land zu ergießen, so dürfte Hoffnung und Begier zu steten Wiederholungen anreizen, und statt der Deutschen und des Kaisers (welche man ungeachtet ihres bessern Anrechts, wegen der Einmischung in die italienischen Angelegenheiten so oft verwünsche) würde sich jenes Volk herandrängen, leichtsinniger, unbesonnener und eigennütziger, es würde das größere Übel an die Stelle des kleineren treten, und Italien in den Kämpfen zwischen Deutschen und Franzosen zu Grunde gehn oder beiden dienen!" — Wer aber hatte Augen zu sehen, Ohren zu hören?

Vergeblich schrieb Palavicini halb bittend, halb drohend an König Ludwig IX: er möge seinen Bruder von einem Einfall auf das nördliche Italien abhalten; vergeblich hoffte er, die Armuth Karls und seiner Ritter werde, wie so lange, so für immer die Rüstung eines Heers unmöglich machen. Der päpstliche Gesandte vertheilte [2]), des endlosen Zögerns ungeduldig und selbst im Widerspruch mit päpstlichen Befehlen, den Ertrag des geistlichen Zehnten zur Bestreitung, wenigstens der unerläßlichen Ausgaben; denn im übrigen waren alle entschlossen auf Kosten Italiens zu leben. In dem, größtentheils wie zu einer heiligen Unternehmung mit dem Kreuze bezeichneten, Heere befanden sich Guido von Mello Bischof von Auxerre, Robert von Bethune ältester Sohn des Grafen von Flandern und Schwiegersohn Karls, Burkard Graf von Vendome, Johann

1) Barthol. annal. zu 1259. — 2) Velly V, 374.

Graf von Soissons, Guido Marschall von Mirepoix, Philipp 1265.
und Guido von Montfort und viele andere Ritter und Edle [1].

Im Junius 1265 zog das Heer über den Col di Tenda und andere Bergpässe nach Piemont hinab [2]; ungehindert, denn die alten Parteien standen in einem solchen Gleichgewichte, daß keine irgend Kraft zu außerordentlichen Zwecken frei und übrig behielt, daß jede durch ein Auftreten außerordentlicher Feinde unbezweifelt zur schwächern wurde. — Die piemontesischen Städte welche noch nicht in Karls Schutze waren, bezahlten jetzt seine Gunst; der Markgraf von Saluzzo wurde sein Lehnsmann; die Lancia, Manfreds Verwandte und sonst angesehen in diesen Gegenden, konnten nicht einmal versuchen einer solchen Macht zu widerstehen [3]. In Asti vereinigte der Graf von Montferrat seine Mannschaft mit den Franzosen, und Abgeordnete gingen nach Genua mit dem Auftrage: sie sollten die Stadt wo möglich für Karl gewinnen, Hülfe gegen Manfred auswirken und Antheil an dem Eroberten versprechen [4]. Die Genueser waren jedoch abgeneigt, sich in entfernte Unternehmungen einzulassen und für Karl oder Manfred aufzuopfern: sie antworteten höflich ablehnend, wodurch indeß die Franzosen schon viel gewannen, weil ihnen kein mächtiger Feind im Rücken blieb. Vercelli ward hierauf mit Gewalt eingenommen, der Übergang über die Sesia erzwungen und manche Burg im Novaresischen zerstört. Am Ticino harrte das französische Heer der Vorkehrungen zu freiem Übergang und Durchzug, welche, wie es hieß, Mailand bereits vorläufig versprochen hatte [5].

1) Vie de S. Louis, mscr. fol. 54. Descr. vitae Caroli 834. Guil. Nang. 374. Math. Paris 673. — 2) Costa I, 161.

3) Hahn bullae Pontif. 48—50, hat ein Schreiben, welches vermuthen ließe, die Lancia wären nicht immer einig mit Manfred gewesen. — 1262 stand Alessandria noch auf dessen Seite. Moriondus I, Urk. 227. — 4) Pignoli zu 1264—1266.

5) Descript. vict. Caroli 855. Estense chron. zu 1265. Bonon. hist. misc. Monach. Patav. 725.

1265. Allein von Ansichten, Bedenklichkeiten und Parteiungen mancher Art bewegt, zögerten Bürger und Obrigkeit eilf Tage lang, ohne sich für oder wider die Franzosen zu erklären; — da zogen diese ohne weitere Anfrage vorwärts. Palavicini, solchen Ausgang vielleicht vorahnend, hatte alle Macht der Ghibellinen bei Soncino am Oglio aufgestellt und hoffte, — auf der linken Seite durch Cremona, auf der rechten durch Brescia gedeckt —, die Franzosen hier, wo nicht zu besiegen, doch lange aufzuhalten. Allein Boso von Doaria, durch Aussichten künftiges Gewinnes verblendet, oder auf ganz gemeine Weise durch Geld bestochen [1]), hinderte mit scheinbar ehrlichem, der Wahrheit nach aber treulosem Rathe jede kräftige Maaßregel, und unterrichtete die Franzosen von allem für sie vortheilhaften. Daher ging die Zeit hier ungenützt verloren [2]), bis sich, unter thätiger Mitwirkung eines päpstlichen Bevollmächtigten und des Markgrafen von Este, im Rücken der Ghibellinen bei Mantua eine bedeutende guelfische Macht gesammelt hatte. Nunmehr zogen die Franzosen, wahrscheinlich nach Bosos verrätherischer Weisung [3]), oberhalb Soncino bei Pallazolo ungehindert über den Strom, und eroberten in raschem Anlaufe mehre für unersteiglich gehaltene Burgen. Gleichzeitig drangen die Guelfen von Mantua aus gen Kastiglione vor: und so von allen Seiten bedroht, ja fast umringt, mußte es Palavicini für ein Glück halten, daß ihm und den Ghibellinen der Rückzug nach Cremona frei blieb. Erst später ward Bosos schändliches Benehmen offenbar und gestraft: Dante hat ihn in der Hölle den Verräthern zugesellt.

1) Malespini 177 — 178. Villani VII, 4. Dante inferno XXXII. Denina XIII, 2.

2) Maffei annal. 618. Descr. vict. Car. l. c. Memor. Regiens. 1124. Murat. antiq. Estens. II, 26 — 29.

3) Doch muß man zweifeln, daß die Ghibellinen, wenn auch kein Verrath eingetreten wäre, lange würden die Franzosen aufgehalten haben.

Durch diese Ereignisse und die Vereinigung der Franzosen mit den Guelfen war der Weg bis Rom eröffnet. 1265.
Über Parma, Ferrara, Bologna [1]) (nur das ghibellinische Tuscien vermeidend) erreichten die Franzosen um Weihnachten 1265 jene Stadt. Niemand war hierüber mehr erfreut, als Karl: denn den ganzen Sommer und Herbst hatte er, wegen Mangel an Gelde und Mannschaft, in den traurigsten Umständen und, wie wir sahen, im steten Mißverhältnisse zum Papste verlebt.

Und auch jetzt waren mit den Nachrichten über die Fortschritte der Franzosen Berichte eingelaufen, welche neue Sorgen und Zweifel erzeugen mußten. Überall nämlich hatten jene nach Willkür Schatzungen eingetrieben [2]) und Kirchen und Geistliche keineswegs verschont, sondern wohl am strengsten und übermüthigsten behandelt. Aller Orten klagte man über Raub, Plünderung, Mord und Brand. Wurden doch, weil man in Kavrioli einen Soldaten Karls, ungewiß warum, aufgehängt hatte, bei der Eroberung des Orts ohne Ausnahme alle Bewohner, Männer, Weiber und Kinder umgebracht [3])! Mit Recht erschrak Klemens über diese und ähnliche, von guelfischen Schriftstellern bestätigte Frevel und schrieb dem Grafen [4]): er möge, als angeblicher Vertheidiger der Kirche, nicht so gräulichen Anstoß geben, sondern dem Übel, damit sich die Zahl seiner Feinde nicht mehre, ernstlich steuern.

Trotz dieser Ermahnungen wurden viele Unbilden solcher Art, selbst nach der Ankunft der Franzosen in Rom, verübt: denn alle waren arm und erschöpft durch die An-

1) Über die innern Unruhen Bolognas zu sprechen, fehlt es an Raum. Siehe Griffò, Bonon. hist. misc. zu diesen Jahren.

2) Malvec. 941. Fano zahlte z. B. 1500 Silberliren. Amiani I, 215.

3) Alferius zu 1161. Memor. Regiens. 1124. Tam viri, quam mulieres et pueri. Salimbeni 406.

4) Martene thesaur. II, 106.

1265. strengungen des langen Zuges [1]), rauh und heftig in Worten und Thaten, abgeneigt und ungeschickt Gemüther zu gewinnen, oder neue Verbindungen anzuknüpfen. In dieser Lage drangen manche auf schnellen Krieg: damit man sich durch ernste Thaten über die Noth des Tages erhebe, oder die drückende Armuth auf ehrbarem Wege in Reichthum verwandele. — Die meisten fingen dagegen an, ohne Scheu zu stehlen und zu rauben [2]). Und das Geld, welches einige römische Kaufleute dem Grafen für die Zusicherung ansehnlicher Handelsvortheile im apulischen Reiche darliehen, wurde schwerlich von ihm verwendet, die ärgste Noth zu lindern und den frevelhaften Ausschweifungen vorzubeugen.

Höchst wichtig erschien es dem Grafen, daß der Papst ihn jetzt zum Könige von Neapel kröne; bisher war nämlich Klemens diesem Antrage mit gar vielen, theils aufrichtigen, theils gesuchten Gründen ausgewichen. Zuerst antwortete er dem Bittenden: in der Hitze des Sommers möge er sich nicht nach dem ungesunden Rom begeben [3]); dann entschuldigte er sich mit der Unsicherheit der Wege; hierauf lud er Karln zur Krönung nach Perugia ein, fügte aber hinzu: wenn er sich gegen Manfreds Vorkehrungen und andere Feinde nicht ganz sicher wisse, oder sicher stellen könne, so dürfte es besser seyn die Reise auszusetzen. Karl entgegnete [4]): die Römer würden, sofern er sich außerhalb Rom krönen lasse, einen gewaltigen Lerm erheben; worauf indeß der Papst noch am 20sten Dezember 1265 ganz ruhig antwortete: darüber stehe jenen gar kein Urtheil und keine Mitrede zu. — Klemens wollte sich keineswegs in die Hände der Wankelmüthigen und Leidenschaftlichen geben, er wollte

1) Saba Malaspina II, 23 sq. Descr. vict. Caroli 837.

2) Saba Malaspina l. c. u. III, 1.

3) Martene thes. II, 154—164.

4) Martene thes. II, 252. Cod. Vatican. 3977, p. 6. Malespini 177.

(und dies war, ob er ihn gleich verschwieg, wohl der wich- 1266.
tigste Grund) den Grafen nicht krönen, solange dieser in so kläglichen Umständen war und der Ausgang so ungewiß erschien. Jetzt, nach Ankunft des französischen Heeres, wurde Karls Andringen heftiger und der Grund der Weigerung geringer; dennoch übernahm der Papst die Krönung nicht selbst, sondern bevollmächtigte dazu fünf Kardinäle, welche Karln endlich am sechsten Januar 1266, nebst seiner Gemahlinn Beatrix feierlichst und unter lautem Beifalle des Volkes krönten [1]). Um seine fromme Dankbarkeit zu zeigen, versprach Karl jährlich der vatikanischen Kirche funfzig Unzen Goldes: wie wenig er aber in diesem Augenblicke wirklich etwas geben konnte, beweisen seine ungestümen Geldforderungen an den Papst und dessen Antworten. „Ich besitze," so schrieb ihm dieser [2]), „weder goldene Berge, noch goldene Flüsse und begreife nicht, wie du, nachdem ich alles mögliche für dich gethan habe, nachdem alle Kräfte erschöpft, alle Kaufleute ermüdet und verdrießlich sind, mich auf solche Weise noch weiter belästigen kannst; — wenn du anders nicht etwa verlangst, daß ich Wunder thun und Erde und Steine in Gold verwandeln soll!" Diese Mißstimmung zwischen Karl und Klemens giebt sich noch mehr in andern Briefen des letzten kund, worin es heißt [3]): „die Ausrede, daß du die täglich vorfallenden Frevel nicht anbefohlen habest, ist bei deiner Pflicht sie zu verhindern und zu bestrafen, durchaus unzureichend. Auch erscheint vieles, was du unleugbar selbst anordnest und durch das Beispiel früherer Senatoren rechtfertigen willst, schlechthin verwerflich, und wir wollen solch Verfahren keineswegs länger dulden, oder die Klagen überhören, welche von Kirchen, Baronen, Rittern und Gemeinen über das in der That nicht geringe Unrecht ergehen [4]), das du von deiner

1) Ventura l. c. Pappenh. zu 1266. Guil. de Podio 49. Descr. victor. Caroli 837. Vitae Pontif. 595. Baron. de mon. Sicil. 858. Spinelli zu 1266. Villani VII, 5. — 2) Raynald §. 9.
3) Martene thesaur. II, 264. — 4) Ibid. II, 267.

1266. Heimath an bis hieher gegen alle geübt hast. Du sollst wissen, daß wir dich nicht beriefen, damit du die Verkehrtheiten anderer nachahmest und die Rechte der Kirche an dich reißest, sondern dich mit deinem Rechte begnügest, und zunächst und vor allen die römische Kirche, dann aber auch jede andere schützest und vertheidigest."

„Wenn ein Fürst (so schreibt Klemens [1]) in einem andern Briefe) zum Kriege ausziehen will, muß er auf jede Weise den Frieden im eigenen Lande sichern, damit keine heimische Fehde ihn überrasche und den äußern Feinden verächtlich mache. Unter allen innern Fehden ist aber die innerlichste und gefährlichste, welche allein vor Gottes Augen geführt wird: wenn das böse Gewissen ängstet, martert, zu Boden wirft und die Ruhe und Kraft des Gemüthes vernichtet."

Warnungen und Vorwürfe solcher Art, Erinnerungen an Eid und Pflicht scheinen auf den ob des neuen Königthums stolzen Grafen keinen Eindruck gemacht zu haben; weshalb Klemens, geängstet über seine und der Kirche Stellung [2]), noch am 21sten Februar den Kardinälen die Frage vorlegte: „ob nicht die Kirche mit Manfred wegen seiner Aussöhnung als Ketzer weiter verhandeln solle?" — Was hätte sich nicht an diese Verhandlung knüpfen lassen! — Aber es war zu spät: nur sechs Tage jünger, vom 27sten Februar 1266, ist der Bericht Karls an den Papst über die Schlacht bei Benevent!

Die hier entwickelten geheimern Verhältnisse [3]) erschienen, obgleich Klemens öffentlich auf alle Weise für Karl sprach und wirkte, diesem doch sehr bedenklich und drängten, nicht minder als die äußere Noth, zu einer schnellen Entscheidung. Das Heer, sagt ein guelfischer Schriftsteller [4]), mußte Rom verlassen, weil es nicht hungern konnte, weil Mangel an Kriegsbedürfnissen, an Gelde, ja an allen Dingen es vor-

1) Schreiben vom 11ten Januar 1266. Raynald §. 7.
2) Martene thes. II, 279. — 3) Savioli III, 2, 747, 748.
4) Saba Malaspina III, 3.

wärts trieb. Nachdem Karl sich mit mehren römischen 1266.
Ghibellinen ausgesöhnt, das Kreuz wiederholt genommen und von den Kardinälen Vergebung seiner Sünden empfangen hatte, brach er in der zweiten Hälfte des Monats Januar [1]) gen Neapel auf.

Während des Sommers hatte Manfred durch mehre Einfälle in den Kirchenstaat seinen Gegner vergebens zu einer Schlacht gereizt [2]): denn außer der eigenen Einsicht hielten ihn bestimmte Warnungen des Papstes von jedem übereilten Wagstücke ab. Nachdem es dem französischen Heere gelungen war durch die Lombardei vorzudringen, verdoppelte sich unerwartet die Gefahr für Manfred, und er mußte aller Kriegführung im Kirchenstaate theils deshalb, theils aus dem Grunde entsagen, weil viele seiner Vasallen nicht Lust hatten, oder es nicht für ihre Pflicht hielten, länger außer Landes zu kämpfen. Auch schien es, hievon abgesehen, dem Könige am leichtesten und rathsamsten, daß er seine Macht hinter der gewaltigen Bergreihe aufstelle, welche sich von dem adriatischen Meere bis Terracina und die pontinischen Sümpfe hinstreckt und den Kirchenstaat vom Neapolitanischen so scheidet, daß, wenige Pässe ausgenommen, ein Übergang mit Heeresmacht schlechthin unmöglich scheint. Nur gegen zwei dieser Pässe konnte sich Karl wenden: entweder über Tivoli und Vikovaro zu dem von Tagliakozzo; oder über Frosinone nach Ceperano am Flusse Garigliano. Manfred hatte mit großer Thätigkeit für die Sicherung beider Stellen, besonders der letzten gesorgt, weil man aus mehren Gründen vermuthen mußte,

1) Acht Tage nach der Krönung, sagt die Descr. victor. Caroli 837; doch scheint die Frist bis zur Ankunft vor Rokka d'Arce am neunten Februar dann etwas sehr lang. (Vergl. Bonon. hist. misc.) Auch soll diese, was wahrscheinlicher ist, nur acht Tage nach dem Ausmarsche statt gefunden haben.

2) Raynald zu 1265, §. 25. Monach. Patav. Camici zu 1264, S. 78. Spinelli 1099.

1266. daß die Franzosen hier angreifen würden [1]). Um indeß mildere Auswege jetzt so wenig bei Karl unversucht zu lassen, als früher bei dem Papste, schickte Manfred Abgeordnete nach Rom, um mit jenem über einen für beide Theile annehmlichen Frieden zu unterhandeln. Der neue König gab aber, ganz seiner Weise gemäß, zur Antwort: „saget dem Sultan von Nocera, ich werde ihn zur Hölle senden, oder er mich zum Himmel [2])!"

Hierauf berief Manfred nach Benevent: alle Barone und Lehnsmannen seines Reichs, ferner Abgeordnete der Landschaften und wichtigsten Städte, endlich die Anführer des Heers und der deutschen Kriegsleute. Zu den Versammelten sprach er [3]):

„Ein Feuer, welches lang in der Ferne brannte, hat sich mit Blitzesschnelle genaht; eine Gefahr, die oft nur der Gegenstand überflüßiger Berathung zu seyn schien, droht uns zu verderben, wenn wir ihr nicht widerstehen mit höchster Anstrengung und Einigkeit! Jenes fremde Volk, das auf uns eindringt, herbeigerufen durch den, welcher aller Welt den Frieden vermitteln sollte, schmückt sich mit vielfachen Vorwänden geistlicher Zwecke und uneigennütziger Absichten: wer aber sähe nicht durch das Gewebe trügerischer Künsteleien hindurch, die wahren Triebfedern, Eigenschaften und Zwecke? — Ihr habt von der Milde des Königs von Frankreich und seiner Umgebungen gehört; glaubt nicht hier ähnliches zu finden: ein hartes Herz, ein finsterer Geist, ein unerbittliches Gemüth leitet diese Schaaren, und sie selbst stehen an Wildheit, an Geldgier, an Blutgier keineswegs hinter ihrem Führer zurück. Wähnt nicht, die ganze Unternehmung sey nur gegen meine Person gerichtet:

1) Sobald Manfred seine Mannschaft aus der Mark Ankona herauszog, nahm ein päpstlicher Abgeordneter die Städte in Besitz. Baldassini 76. Camici zu 1264, S. 78.

2) Malespini 179. Chron. mscr. No. 1336, in der bibl. Riccard.

3) Nach Saba Malaspina II, 21.

sie ist gerichtet gegen die Unschuld und das Recht. Wäre 1266.
Karl von Anjou irgend verwandt mit den Hohenstaufen, wäre des Papstes Blick auf eine große neapolitanische oder sicilische Familie gefallen, so möchte sich noch ein scheinbarer Vorwand für die Unternehmung erklügeln lassen: jetzt aber sollt ihr, das ist der Zweck, aller Dankbarkeit gegen den großen Kaiser, meinen Vater, und gegen dessen ganzes Haus vergessen und euch, eines freien Volkes ganz unwürdig, jenen durchaus fremden Herrscher aufdringen lassen! — Glaubt nicht, daß ich, der König, allein könne gestürzt werden, ihr aber alle in Besitz und Würden ungefährdet bleiben: der eröffnete Thron wird kaum den ehrsüchtigen und geldgierigen Grafen von Anjou befriedigen; seine nicht minder ehr- und habsüchtigen Helfer und Helfershelfer wird er hingegen durch euren Untergang erheben wollen und müssen. Laßt euch nicht durch Versprechungen täuschen, sondern erkennt: daß jeder, der widerrechtlich einen Thron gewinnt, sich nur durch eine Partei erhalten kann und jede übertriebene Begünstigung bloß einer Partei nothwendig das Ganze ins Verderben stürzt. Laßt uns also für gemeinsamen Nutzen, für gemeinsames Recht, für gemeinsame Ehre dem Unrecht und den Freveln entgegentreten und aus aller Kraft dahin wirken: daß dies fremde, wildgierige Volk beim ersten Versuche für immer abgeschreckt werde, selbständige Könige, Reiche und Völker des schönen Italiens nach sündhafter Willkür zu behandeln."

So sprach Manfred warnend und weissagend; und alle schienen eines Sinnes und begeistert zu seyn für die Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihres Königs. In der That aber waren weit mehr Gründe zu Besorgnissen vorhanden, als dieser selbst glaubte oder in seinen Worten andeutete. Schreiben des Papstes und des Grafen von Anjou [1]) wurden insgeheim angesehenen Baronen und Prälaten durch Abgeordnete überbracht und den dringenden Aufforderun-

1) Saba Malaspina II, 22.

1266. gen zum Abfall lockende Versprechungen hinzugefügt. Bei einigen überwog diese eigennützige Aussicht jeden durch Manfred erweckten edleren Vorsatz; andere meinten, dessen zweifelhaftes Recht stehe dem Ausspruche der Kirche nach; noch andere waren geneigt, in jeder Veränderung eine Besserung zu sehen; viele endlich, — denn der unentschlossenen Gemüther ist immer die größte Zahl —, blieben ganz unthätig und vergaßen, daß nur derjenige Zustand für gut zu achten sey, in welchem sie beharrten aus eigener Kraft.

So war die geheime Lage der Dinge, öffentlich dagegen keine Spur des besorglichen Übels. Aller Orten zeigte sich Manfred und that, was in seinen Kräften stand: die Brücke über den Garigliano bei dem wichtigen Engpasse von Ceperano deckten mit auserlesener Mannschaft der Oheim des Königs, Graf Jordanus Lancia, und sein Schwager der Graf Richard von Kaserta; für das, die Gegend nächstdem schützende Bergschloß Arce hatte man nicht minder gesorgt; S. Germano, von der einen Seite durch Berge, von der andern durch Moräste eingeschlossen und vermöge seiner Lage bei weitem der wichtigste Ort [1]), zählte eine Besatzung von mehren tausend Mann und war mit Lebensmitteln und allen Bedürfnissen auf zwei Jahre versehen. Hinter diesen Pässen und Festungen stellte endlich Manfred sein Heer auf, damit er, überall wo es Noth thue, zu Hülfe eilen könne. Daß dies Heer noch nicht vollzählig war, lag nicht an ihm, sondern an dem langsamen Gehorchen der Berufenen. Doch liegt die Frage nahe: warum er nicht mit der versammelten Mannschaft weiter, bis zur Gränze vorrückte? Wahrscheinlich weil er die gegen jede Überzahl leicht zu vertheidigenden Stellen für hinreichend besetzt hielt; weil man ein Heer bequemer in den Ebenen um Kapua verpflegen und einlagern kann; weil die Straße über Fondi, welche nicht ganz unberücksichtigt bleiben durfte, vielleicht nur durch eine mehr rückwärts genommene Stellung zu=

1) Malespini 179. Pecorone II, 193.

gleich mit gedeckt werden konnte; weil er endlich diese Stellung den Regeln der Kriegskunst ganz angemessen halten mochte [1]). Vermuthungen solcher Art über die Gründe seines Verfahrens heben jedoch eine andere nicht auf: daß Manfred den Angriff der Franzosen keineswegs so früh erwartet hatte. 1266.

Als diese von Frosinone her bei Ceperano anlangten und die nach allen Seiten sich thürmenden Felsen, den in der Tiefe rauschenden Strom und den schmalen Eingang zur Brücke so wohl befestigt als besetzt sahen, mochten sie erschrecken und sehr am Erfolge zweifeln: allein niederträchtiger Verrath, geschickt die Hülle besonnener Vorsicht annehmend, kam ihnen (aber wohl nicht dem Könige Karl) unerwartet zu Hülfe! — „Was nützt es uns," sprach der Graf von Kaserta zu Jordanus Lancia, „daß wir die Brücke vertheidigen? Dabei bleibt die Macht der Franzosen ungeschwächt, der Krieg dauert ohne Ende, oder jene finden wohl gar anderwärts einen offenen Eingang in das Reich. Der Hauptzweck ist, sie zu vertilgen: wenn wir also einen Theil ihrer Mannschaft ruhig über die Brücke ziehen lassen und dann die Abgeschnittenen rasch angreifen, so wird keiner von ihnen dem Tode entgehen" [2]). — Ungeachtet mancher Zweifel, willigte Graf Jordanus endlich ein, im Vertrauen auf Richards Einsicht, oder ihm in streitigen Fällen zu gehorchen verpflichtet [3]): als er aber, nachdem eine Abtheilung der Franzosen ungestört auf dem linken Ufer angekommen war, laut jener Verabredung angreifen wollte, behauptete der Graf von Kaserta: es wären ihrer schon zu viele und das Gefecht zu gefährlich! Er floh mit den seinen, der Paß war verloren!

Zur Erklärung dieses an sich fast unbegreiflichen Verrathes ist erzählt worden: „um die Zeit, als Graf Richard schon zur Deckung des Engpasses bei Ceperano stand, be-

1) Und noch jetzt billigen Kriegsverständige dies Verfahren.

2) Malespini l. c. — 3) Costanzo 36.

1266. richtete ihm ein Diener: seine Gemahlinn Violante lebe unterdeß mit König Manfred im Ehebruche. Der Graf, entschlossen seine Ehre zu wahren, schickte hierauf insgeheim einen Abgeordneten nach Rom und ließ, ohne jedoch Namen zu nennen, den Grafen von Anjou und die französischen Ritter befragen: ob in solchem Fall ein Lehnsmann seinem Lehnsherrn ungetreu werden dürfe? Nach Empfang der bejahenden Antwort willigte er in jenen Verrath."

Zur Würdigung dieses Berichtes dient folgendes:

Erstens: ist er in solcher Umständlichkeit von gar keinem Schriftsteller jener Zeit beglaubigt[1]), sondern nur, ungewiß woher, von Munde zu Munde weiter getragen worden. Guelfische Schriftsteller erwähnen zwar jenes Mißverhältniß zwischen Manfred und dem Grafen, allein ohne nähere Erläuterung und nur als ein Gerücht, dem das zweite: der Graf sey von Karl mit Geld und Gut gewonnen worden, mit gleichem Gewichte gegenüber steht. Ghibellinische Schriftsteller endlich halten sich an die letzte, mit Übergehung der ersten Nachricht.

Zweitens: wäre es die thörichtste Übereilung, wenn Richard, ohne Rückfrage und Beweis, auf einseitige Aussage an die Schuld seiner Gattinn geglaubt; es wäre der sonderbarste Ausweg, wenn er, rathlos, bei den französischen Rittern Rath gesucht hätte!

Drittens: im Fall Manfred dergestalt am Grafen frevelte, so würde ihn, wenn auch nicht Tugend und Gewissen, doch Klugheit und Mißtrauen bestimmt haben, diesem keineswegs die Vertheidigung des wichtigsten Einganges in sein Reich anzuvertrauen.

Viertens: König Manfred war sehr streng in Bestrafung von Vergehen solcher Art[2]) und lebte damals in zärtlicher, glücklicher Ehe mit der wunderschönen Helena.

1) Costanzo ein Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts erzählt die Sage von der Gesandtschaft nach Rom u. s. w. Malespini c. 179, erwähnt ganz kurz des Ehebruchs, und auf ähnliche Weise Bonon. hist. misc. Anon. Ital. histor. — 2) Siehe oben Seite 469.

Fünftens endlich: war Violante, des Grafen Frau, — 1266.
die Schwester Manfreds [1])! Und wenn auch leidenschaftliche Gegner das Unnatürlichste bei diesem Fürsten am glaublichsten finden, so sollte doch Geschwätz solcher Art nicht hinreichen, auch die verheirathete Tochter eines Kaisers kurzweg der Blutschande zu zeihen, oder in ekelhafter Entschuldigung Nothzucht der Blutschande hinzu zu gesellen [2]).

Aus diesen Gründen müssen wir den in seinem Zutrauen zum Grafen bitter getäuschten König für unschuldig erklären; wenn sich gleich nicht mit völliger Gewißheit ausmachen läßt, ob Argwohn, Ehrgeiz, Geldgier, Furcht, oder dies alles zusammen genommen, den Grafen zu jenem unnatürlichen Frevel verführte. Nur so viel läßt sich noch erläuternd beibringen: daß er schon zur Zeit Friedrichs II in den, wahrscheinlich nicht ungegründeten, Verdacht einer Verrätherei kam [3]), und ein anderes Mal harte Vorwürfe über Mangel an Muth hören mußte.

Nach dem Falle von Ceperano drangen die Franzosen auf der Hauptstraße vorwärts bis Aquino; sie überraschten die solch Unglück und solchen Anfall gar nicht ahnende Besatzung von Arce, erstürmten die Burg und ernannten Ägidio Grosso, den Bruder des Papstes, zum Befehlshaber [4]).

Sowohl hier, als in allen Orten, welche von ihnen besetzt wurden, begingen sie theils aus Noth, theils aus Übermuth und Zuchtlosigkeit, die ärgsten Gewaltthaten [5]). Zwischen den Fuhrleuten z. B., welche gezwungen wurden dem Heere das Belagerungszeug nachzuführen, und den zu ihrem Schutze mitgegebenen Söldnern kam es auf solche Veranlassung erst zu Streit, dann zu Schlägereien, wobei über hundert von jenen auf dem Platze blieben, alle übrigen

1) Peter Vin. III, 61. Salimbeni 206.
2) Avea per forza giacuto etc. Malespini c. 179.
3) Martene coll. ampl. II, 1192. Peter Vin. II, 53—58.
4) Grossi lettere II, 39.
5) Mutin. ann. Malespini l. c. Villani VII, 6. Saba Malaspina III, 4.

1266. entflohen und Wagen und Kriegszeug stehen ließen. — Die Reiter und Fußgänger langten darum früher bei S. Germano an, dessen Besatzung Manfred noch sehr verstärkt, hiedurch aber vielleicht Veranlassung gegeben hatte, daß zwischen Saracenen und Christen höchst nachtheiliger Zwist entstand. Nur in Verspottung der Franzosen waren alle einig, und in der That erschien es thöricht, eine so liegende und so befestigte Stadt bloß mit Fußvolk und Reiterei einnehmen zu wollen. Jener Spott von den Mauern herab wurde von unten erwiedert, hiernächst folgten Steinwürfe, von Steinwürfen kam es zu Schlägereien zwischen französischen Pferdeknechten, welche sich beim Wasserholen vorwagten, und zwischen einzelnen Kriegern, welche aus der Feste herausgekommen waren [1]). Von beiden Seiten eilten mehre ihren Landsleuten zu Hülfe, das Gefecht wurde gegen alle Erwartung immer allgemeiner und allgemeiner. In dieser Verwirrung vergaßen die sich zum Theil erst rüstenden Neapolitaner eine geöffnete Thür hinreichend zu besetzen; Burkard und Johann von Vendome gewahrten dieses, stürmten mit tapferen Begleitern hinan, gewannen den Eingang und pflanzten die französische Fahne an einer Stelle der Mauer auf. Das befeuerte die Angreifenden und erschreckte die Angegriffenen, so daß viele nur der Flucht gedachten und der übrige Theil der Besatzung, besonders die Saracenen, nach tapferem Widerstande und einem Verluste von mehr als 1000 Mann, endlich der Übermacht erliegen mußten. So ging S. Germano am 10ten Februar 1266 auf ähnliche Weise, wie Ceperano, verloren [2])!

Ein allgemeiner Schrecken kam itzt über das ganze Land, und sowohl diejenigen, welche früher zu viel Selbstvertrauen besaßen, als die, welche zu kleinmüthig gefürchtet hatten, glaubten nur in der Ergebung Hülfe zu finden. Mehre Orte, darunter Gaeta und Montekassino, ge-

1) Vie de St. Louis, mscr. fol. 53. Guil. Naug. 375. Guiart. 148.

2) Martene thes. II, 302.

riethen in Karls Gewalt, der durch seine Beamten gleich- 1266.
zeitig die Huldigung einnehmen und mit höchster Strenge große Abgaben beitreiben ließ [1]).

Diese raschen und ungeheuren Unfälle hatte Manfred nicht voraussehen, nicht zu Hülfe eilen können; anstatt aber dadurch die Besinnung zu verlieren, erhöhte sich seine Thätigkeit. Nachdem man vom Garigliano weggedrängt und jede Festung des vordern Landes in den Händen der Franzosen war, mußte die Vertheidigung der Linie des Vulturnus als Hauptzweck erscheinen. Deshalb vereinte Manfred sein Heer bei Kapua [2]), welches stark befestigt, und wo insbesondere die Brücke über den Vulturnus durch zwei von Kaiser Friedrich II angelegte Thürme aufs vollkommenste gedeckt war. Sehr gern hätten sich die Franzosen hieher gewandt, um in der fruchtbaren Terra di Lavoro Erholung von Mangel aller Art zu finden: allein nirgends bot der angeschwollene Fluß gangbare Fuhrten, und ein Angriff jener Brücke selbst erschien den Führern, trotz des bisherigen Erfolgs, immer noch zu gewagt. Man solle, so riethen Einsichtige, diese furchtbare Stellung Manfreds durch Umgehen derselben ganz unnütz machen und ihn zwingen sie ohne Schwertstreich aufzugeben. Dem zufolge verließen die Franzosen S. Germano am 15ten Februar [3]), gingen, sich links in das Innere des Landes wendend, bei Taliverno über den daselbst noch ganz kleinen Vulturnus und hofften nun durch die Grafschaft Molisi, über Alife und Telesia, leicht und noch vor ihren Gegnern in die Ebene von Benevent hinabzukommen.

Sobald Manfred hievon glaubhafte Nachricht erhielt, verließ er die jetzt allerdings unbedeutend gewordene Stellung bei Kapua und erreichte, rechts abziehend, mit seinem Heere Benevent vor den Franzosen. Denn so richtig deren

1) Wer nicht gleich zahlte, ward eingesperrt. Gattula III, 353.
2) Saba Malaspina III, 5.
3) Descript. vict. Car. 838 sq. Trutta 376. Martene thes. II, 284.

1266. Beschluß, Manfred zu umgehen, auch nach den Regeln der Kriegskunst mochte gewesen seyn; so hatten sie sich doch von den örtlichen Verhältnissen zu wenig unterrichtet, oder die erhaltenen Nachrichten zu wenig beachtet. Anstatt nämlich rasch und leicht bis Benevent vorzudringen, konnten kaum die Fußgänger, wie viel weniger die Pferde in den bergigen, unwegsamen Gegenden von der Stelle kommen [1]. Alles Gepäck mußte zurückbleiben, Lebensmittel für Menschen und Futter für Pferde ließen sich weder in hinreichender Menge mitnehmen, noch mit Gewalt auftreiben; so daß manches Pferd aus Hunger umkam, manches aus Hunger verzehrt wurde. Und von solchen Tagen der höchsten Anstrengung und Noth konnte man sich nicht in bequemen Nachtlagern einigermaaßen erholen; sondern die Nächte des Februar mußten größtentheils unter freiem Himmel zugebracht werden. Ja, wäre statt der höchst günstigen die gewöhnliche Witterung dieser Jahrszeit eingetreten, jener zehntägige Zug der Franzosen würde noch weit länger gedauert und sie fast ganz aufgerieben haben [2].

Am 26sten Februar 1266, als sie gegen Mittag den Gipfel eines vor ihnen liegenden Bergrückens erreicht hatten, erblickten sie auf einmal das Ziel ihrer mühsamen Wanderung, die Ebene von Benevent [3]; gleichzeitig aber auch das wohlgeordnete Heer König Manfreds. Sogleich wurde laut und mit großem Eifer verhandelt: ob man dasselbe ohne den geringsten Verzug angreifen, oder die Schlacht bis zum folgenden Morgen verschieben solle. Nicht wenige vertheidigten das letzte, weil Mittag schon vorüber und es thöricht sey, mit hungrigen und ermüdeten Menschen und Pferden Feinde anzugreifen, welche sich lange ausgeruht und reichlich gegessen hätten, welche zahlreicher und besser gerü-

1) Malespini l. c. Pecorone II, 197.

2) Costanzo 39.

3) Estense chron. Parmense chron. Marangoni Memor. di Civit. 284. Baluz. miscell. I, 442. Guil. de Podio 49. Sicil. chron. 32.

stet erschienen, als man nach den bisherigen Erfahrungen 1266.
hätte vermuthen können. Noch mehre aber sprachen: „wir müssen auf der Stelle angreifen, denn heute haben wir doch noch etwas gegessen, morgen dagegen fehlen die Lebensmittel vielleicht ganz. Und wer darf überhaupt geordnete Feinde muthlos aus der Ferne beobachten? Ein plötzlicher Angriff wird sie überraschen, erschrecken und den Sieg erleichtern." — Als man hiegegen noch einige Zweifel erhob, rief Giles le Brun (Konnetable von Frankreich und Erzieher des Grafen von Flandern): „thut ihr andern was ihr wollt; ich werde, und wäre ich auch ganz allein, im Namen der heiligen christlichen Kirche gewiß angreifen und mit ihrer Hülfe gewiß siegen [1])."

Als König Karl diesen mit Beifall aufgenommenen und von ihm sehr gebilligten Eifer sah, sprach er von einem Hügel zu den um sich Versammelten [2]): „der Tag der Schlacht, welchen wir alle herbeiwünschten, ist endlich gekommen; wir müssen siegen oder sterben! Denn nur weil wir siegten, haben uns die Städte und Völker Italiens äußerlich ehrenvoll aufgenommen; werden wir besiegt, so bricht dagegen unfehlbar ihr innerer Haß und ihre gewohnte Treulosigkeit dergestalt hervor, daß keiner von uns den offenen Angriffen und den heimlichen Nachstellungen entgeht, kein einziger die ferne Heimath glücklich wieder erreicht. Besser also, wir sterben alle ehrenvoll und in derselben Stunde, als daß wir elendiglich und vereinzelt umkommen auf schmachvoller Flucht. Fürchtet eure Feinde nicht: bei Ceperano, bei S. Germano hätten wenige leicht einem ganzen Volke widerstehen können; da flohen sie feige, woher sollte ihnen nun jetzt der Muth kommen? Ihr seyd aus einem Volke, dessen Name in aller Welt furchtbar geworden ist und jedem fremden Volke als ein zermalmender Hammer erscheint [3]); sie, da-

1) Guil. Nang. 376. Descript. vict. Caroli 842. Villani VII, 7.

2) Saba Malaspina III, 6.

3) Et est aussi comme mail du monde, en tout estrange peuple. Vie de S. Louis, mscr. 55.

1266. gegen sind weder eines Stammes, noch eines Landes. Wir fechten als gute Christen, begleitet vom Segen der Kirche, und für eine heilige Sache; sie sind nicht einmal desselben Glaubens, von Sünden zu Boden gedrückt und der Verdammniß bereits übergeben."

Dieser Anrede folgten noch einige nähere Befehle des Königs über die Art und Weise zu fechten; hierauf gab er mehren den Ritterschlag als Belohnung für vollbrachte, als Ermunterung zu künftigen Thaten; endlich ertheilte der Bischof Guido von Auxerre, als päpstlicher Bevollmächtigter, feierlich allen die Lossprechung von ihren Sünden, sofern sie als Buße den Kampf mit den Feinden siegreich vollführten [1]).

Ebenmäßig fanden in Manfreds Heere Überlegungen statt, ob man sogleich schlagen müsse oder nicht. Unvortheilhaft erschien jenes, weil der König aus Apulien, Kalabrien und Sicilien noch Verstärkungen erwartete, und weil die Franzosen ohne Schwertstreich vor Hunger umkommen müßten, wenn man im Stande sey, sie nur noch ein Paar Tage in diesen Gegenden festzuhalten. — Für den Angriff sprach andererseits der schon erwähnte Umstand: daß der Kampf mit den jetzt Überraschten, Hungrigen und Ermüdeten leichter sey, als in irgend einem andern Augenblick, und daß man die Verwüstung des Vaterlandes [2]) ohne Schande nicht einen Tag länger dulden dürfe. Zu diesen, aus der Lage der Dinge hergenommenen Gründen kamen aber noch manche unreine und geheime; und man rieth zur Schlacht oder zum Aufschube, nicht bloß aus innerer Überzeugung, sondern je nachdem Eigennutz, Feigheit, oder schon beschlossener Verrath dabei seinen Vortheil zu finden schien. Insbesondere stellten mehre sich an, als erlaube ihnen ihre Vaterlandsliebe nicht, an den verkehrten Maaßregeln Man-

1) Malespini c. 180. Hist. episcop. Autissiod. in Labbé Bibl. II, 502. Gallia christ. XII, 308.

2) Boetio Aquilano 537. Ferretus 947.

freds Theil zu nehmen, als sey es höhere Pflicht, ihre eige- 1266.
nen Besitzungen zu decken, als zürnten sie dem Könige, weil er die Schlacht lediglich auf den Rath eines Sterndeuters wünsche [1])! — Manfred war tief bewegt, als er diese Erscheinungen bemerkte, welche zu vertilgen oder zu strafen über seine Kräfte ging; er mußte es erleben, daß einige ihm zur Treue Verpflichtete nicht bloß in Bezug auf den gegenwärtigen Augenblick, sondern ganz allgemein hin den Rath gaben: „er möge fliehen und seine Sache aufgeben [2])." Da rief er in zornigem Schmerze: „lieber will ich heute hier sterben als König, denn fliehend und bettelnd als ein Elender in der Fremde umherirren!" Kalte Berechnung und Gemüthlosigkeit hatten indeß nicht ganz die Oberhand behalten, die Grafen Lancia, der Römer Theobald von Annibalis und mehre andere traten begeistert hervor und sprachen: „Herr, dein Leben ist unser Leben, dein Heil unser Heil, ohne dich wartet unser nur Schande und Elend. Für dich wollen wir kämpfen und siegen, oder sterben, sogleich in dieser Stunde!" Diesen Worten stimmten manche bei, welche den Verdacht, daß sie bei S. Germano übereilt geflohen wären [3]), von sich abwälzen wollten; Manfred endlich sehnte sich nach einem schnellen entscheidenden Ausgange. Er sprach zu den jetzo in größerer Zahl um ihn Versammelten [4]):

„Unsere Feinde sind endlich erschienen, aber nicht an Kraft und Schönheit dem frühern Rufe entsprechend. Wie klein, wie abgemagert sind die Pferde; wie leicht muß der Sieg seyn, wenn wir ihnen keine Zeit lassen zur Erholung. Nur der erste Angriff der Franzosen ist heftig und furchtbar; finden sie unerwartet ausharrenden Widerstand, so verwandelt sich ihre Tollkühnheit in fast unglaubliche Feigheit. Und wir, deren Vorfahren so oft die Gallier schlugen, soll-

1) Saba Malaspina III, 8.
2) Bonon. hist. miscella. Chron. mscr. No. 911, S. 214.
3) Guil. Nang. 375. — 4) Saba Malaspina III, 6—8.

1266. ten uns fürchten vor denselben Gegnern? Wir, zeither frei und unabhängig, sollten ihrer schnöden Tyrannei den Nacken beugen, oder von der Gnade dieser Fremden entehrende Lebensfristung erbetteln? Wahrlich dagegen wäre der Tod ein Gewinn und mannhaft wollen wir, wo nicht den Sieg erkämpfen, doch im Tode Befreiung finden."

Unmittelbar nach diesen Worten ordnete Manfred sein Heer in drei Treffen. Das erste bestand aus 1200 deutschen Reitern [1]), auf deren Treue und Tapferkeit er sich am meisten verließ; an ihrer Spitze stand sein Oheim, Graf Galvan Lancia. Das zweite zählte etwa 1000 Reiter aus Tuscien und der Lombardei, und ward angeführt von seinem zweiten Oheime, dem Grafen Jordanus Lancia. Das dritte bildeten 1400 apulische und saracenische Reiter, an deren Spitze sich der König selbst stellte. Sein weit zahlreicheres Fußvolk und die, ihm vor allen zugethanen, mit Bogen bewaffneten Saracenen wurden auf ähnliche Weise vertheilt oder den Ritterschaaren zugesellt [2]). Die Franzosen schätzten die Stärke dieses ganzen Heeres auf 5000 gerüstete Reiter und 10,000 Saracenen. Ob und wie viel sonst noch Fußvolk vorhanden war, wird nicht mit Bestimmtheit angegeben. Im Rücken Manfreds lag Benevent und der Fluß Kalore, rechts der Bach Tammaro; links streckte sich die Ebene von Roseto bis zu dem Wege, welcher nach S. Germano führt [3]).

Auch Karl von Anjou theilte sein Heer in drei Schaaren: die erste, geführt vom Grafen Philipp von Montfort

1) Malaspina c. 280. Rudolf von Habsburg, der im Jahre 1254 als Anhänger der Hohenstaufen war gebannt worden (Gerbert histor. nigrae silvae III, 160), lieh am 6ten April 1266 Geld in Bologna, und soll nach Savioli für Manfred gefochten haben. Savioli III, 2, 749.

2) Descript. vict. Car. 847. Tutini discorsi 41.

3) Manetti 1610. Villani VII, 7. Umständlicher verbreitet sich Borgia Memor. di Benev. II, 228 und III, 247 über die Örtlichkeit, worauf es indessen hier nicht weiter ankömmt.

und dem Marschalle von Mirepoir, zählte 1000 französische 1266.
Reiter; die zweite, geführt von ihm selbst und dem Grafen Guido von Montfort, bestand aus 900 provenzalischen Reitern; die dritte, befehligt von Giles le Brun und dem Grafen Robert von Flandern, etwa 700 Reiter stark, war zusammengesetzt aus Flämländern, Brabantern, Pikarden und Savoyern [1]). Außer diesen drei Abtheilungen des eigentlichen Heeres, bildeten aber die Guelfen aus Toskana unter dem Grafen Guido Guerra eine vierte, welche sich auf 400 Reiter belief. Schon in der Lombardei hatten sich diese (seit Besiegung der Ghibellinen in Modena und Reggio, reich und wohl gerüstet) den Franzosen zugesellt, hoffend durch deren Hülfe einst ihr Vaterland wieder zu beherrschen [2]). Zwischen den Reitern war auf Karls ausdrücklichen Befehl das Fußvolk vertheilt, um jenen, bei der Ermattung ihrer Pferde, im Fall übermächtigen Angriffs zu Hülfe zu kommen, und die feindlichen Reiter oder Pferde zu erschießen oder zu erstechen. Über die Zahl des gesammten französischen Heeres weichen die Nachrichten sehr von einander ab [3]); auch nach der geringsten Angabe war es stärker, als das Heer Manfreds.

Die Schlacht begann damit, daß die leichten französischen Fußgänger sich gegen die Saracenen vorwagten, welche ihnen ihres ungeordneten Zuges halber nicht gefährlich, ihres Unglaubens wegen verächtlich und hassenswerth erschienen: und wiederum warteten diese, durch spöttische Aufforderung gereizt, höhere Befehle nicht ab, sondern eilten auch ihrerseits vorwärts und erlegten mit geschickt abgeschossenen Pfeilen so viele ihrer Gegner, daß die übrigen in große Unordnung geriethen. Als aber die erste französische Reiterschaar

1) Malespini l. c. u. 174. Guiart 149, giebt die Anordnung etwas abweichend an. — 2) Villani VII, 2. Malespini 178.

3) Nach Guiart 149, zählte die erste Abtheilung Karls mit dem dazu gehörigen Fußvolke allein 10,000 Mann. Die Mutin. annal. sprechen von 5000 Reitern, 15,000 Fußgängern und 10,000 Balistarii.

1266. unter Philipp von Montfort und dem Marschall von Mirepoix zu deren Unterstützung anrückte, geriethen die Saracenen um so mehr in Noth, als ihre Pfeile den gerüsteten Reitern keinen Schaden thaten. Dies erblickend, setzte sich Graf Galvan, ebenfalls ohne weitere Befehle abzuwarten, mit seinen Deutschen in Bewegung; welches alles zeigt, daß von beiden Seiten kein zusammenhängender Plan entworfen und ausgeführt wurde, ja daß überhaupt keine gleichzeitige allgemeine Schlacht statt fand, sondern diese sich in eine Reihe von einzelnen Gefechten auflösete [1]).

Die französischen Reiter griffen mit gewohnter Lebhaftigkeit an, aber die Deutschen, besser gerüstet, besser beritten und ausharrend tapferer, schlugen sie mit großem Verluste gänzlich in die Flucht. Als Karl sah, daß dies denen widerfuhr, welchen er am meisten vertraut hatte, wandte er sich (den anfangs beschlossenen Angriff der zweiten Schaar Manfreds aufgebend) zu ihrer Unterstützung; aber auch er war nicht im Stande den Sieg herbeizuführen, weil die Deutschen mit längeren Schwertern und Keulen schon in der Ferne trafen, und alle etwa glücklich angebrachten Streiche auf ihren starken Rüstungen ohne den geringsten Erfolg blieben. Da rief Karl, Besonnenheit nie verlierend: „stecht die Pferde nieder, stecht mit der Degenspitze unter die Achseln und in die Fugen der Rüstungen [2])!" — Mit so großer Gewandtheit ward diese Vorschrift befolgt, daß viele Deutsche verwundet zu Boden stürzten, und sich in ihrer schweren Rüstung nicht schnell wiederum aufrichten und am Gefechte Theil nehmen konnten.

Dem Könige Manfred entging diese ungünstige Wendung der Schlacht nicht, weshalb er, Karls Beispiel nachahmend, mit seiner Abtheilung nun auch zur Unterstützung der Deut-

1) Malespini und Saba Malaspina sind die Hauptquellen, deren etwanige Abweichungen ich geprüft und danach, mit genauer Rücksicht auf andere Zeugnisse, die Erzählung gefaßt habe.

2) Vie de S. Louis 55—60. Descript. vict. Caroli 247.

schen herbeieilte. In demselben Augenblicke sah er, daß eine 1266. dritte Schaar der Feinde nach derselben Stelle hinzog, und fragte: „wer sind jene, so ausgezeichnet an Pferden und Waffen?" Es sind, antwortete man ihm, die Guelfen aus Toskana [1]. Da rief er laut: „welch löbliche Treue für ihre Partei! Wo leisten mir die Ghibellinen solche Hülfe, die ich unterstützte mit aller Anstrengung, mit Gut und Blut [2])!" Auch Ghibellinen, fuhren jene fort, sehen wir im feindlichen Heere; und der König erwiederte: „die treulos Undankbaren, sie denken sich zu sichern, möge ich siegen oder Karl von Anjou!"

Manfreds rascher und kräftiger Angriff ermuthigte indeß die noch immer heldenmüthig widerstehenden Deutschen, und er erwartete, daß sich, seiner verständigen Anordnung zufolge, auch die übrigen Abtheilungen schnell hieher wenden und durch Richtung aller Kräfte auf den wichtigsten Punkt obsiegen würden. In diesem entscheidenden Augenblicke rief ihm ein Krieger zu: „o Herr, seht, welch eine große Schaar eures Volks zu den Feinden übergeht, seht, wie so viele dort verrätherisch fliehen!" Als Manfred erschreckt sich umwandte, stürzte ihm sein mit silbernem Adler geschmückter Helm vom Haupte auf den Sattel [3]) und er sprach: „das ist ein Zeichen Gottes: denn ich hatte den Helm mit meinen Händen so befestigt, daß er niemals von selbst herabfallen konnte!" Dann, den hochbejahrten Okkursius anredend [4]), fuhr er fort: „gedenke, daß du des Kaisers, meines Vaters, Mundschenk warest, daß er mich dir vor allen empfahl; rathe mir getreulich!" — „Das ist wohl zu spät," antwortete dieser in wehmüthigem Zorne. „Wo sind nun

1) Sozom. 148. — 2) Manetti 1010.

3) Malespini cap. 180. Ähnliches wird erzählt von Karl dem Kühnen in der Schlacht bei Nancy. Müller Gesch. d. Schweiz V, 117.

4) Hagen chron. 1072. Manfred war nicht von Anfang an ohne Schmuck und Abzeichen, und so paßt Hagens Erzählung sehr gut zu der Malespinis.

1266. eure Geiger und Dichter, die ihr mehr als Ritter und Knechte liebtet, daß sie versuchen könnten, ob Karl auch nach ihrem süßen Getöne tanzen möchte. Euer Leben aber will ich euch erhalten mit meinem Tode!" — Er nahm den Helm und des Königs Abzeichen und stürzte sich in die Schlacht; der getreue Knecht ward erschlagen, sein Herr aber nicht gerettet. Denn als dieser rings um sich nur Flucht und Verrath sah, fühlte er, es sey die Stunde gekommen, welche nie zu überleben er längst beschlossen hatte. Auch er drang hinein in das wildeste Getümmel und ward nicht wieder gesehen!

Getödtet wurden: 3000 Reiter, Fußgänger und Söldner [1]); gefangen wurden: die Grafen Jordanus und Bartolomäus Lancia, Pietro Uberti, Bernardo Kastagna und viele andere Edle aus verschiedenen Theilen Italiens. Der Sieg schien vollkommen; als aber Karls Barone ihm dazu Glück wünschten, zeigte er fast keine Freude, sondern sagte: „dem Tapfern genügt kaum die Welt; was ist es weiter einen Mann zu besiegen [2])!" — Daran lag ihm aber doch viel, zu wissen, wo dieser eine Mann sey, ob er lebe oder ob er umgekommen.

Nach zweien Tagen hatte man von Manfred noch keine Spur; endlich sahen die gefangenen Grafen Jordanus und Bartolomäus Lancia, daß ein Pikarde dessen Pferd ritt, und fragten ihn erschreckt: „woher er das Pferd habe und was er von dessen früherem Besitzer wisse?" Jener sagte hierauf aus: „während der Schlacht stürzte ein Ritter mit einem Begleiter (es war der edle Römer Theobald von Annibalis gewesen) unter unsere Schaaren, laut die seinen zum Kampfe anfeuernd. Wären jene treu und tapfer, wie

1) Nach den Vit. Pontif. 595, blieben aus Manfreds Heere 2000, aus Karls Heere: Einer! — 3000 Todte haben Memor. Regiens. 1125, u. Salimbeni 406. Fast 3000 Todte, sagt Karl selbst. Martene thes. 284, 288, 302. Laut dem Cron. mscr. N. 911, S. 213 kam auch Friedrich von Antiochien in der Schlacht um.

2) Chron. imper. et Pontif. Laurent. mscr.

er, gefolgt, wahrlich sie hätten gesiegt; so aber traf meine 1266.
Lanze den Kopf seines Pferdes, es bäumte sich und stürzte mit dem Reiter zu Boden. Diesen ergriffen Knechte aus unserem Heere, plünderten ihn ganz aus und erschlugen ihn mit vielen Streichen [1]). Mir wurde dies Pferd und dieser Gürtel zu Theil." — Die Beschreibung des Getödteten stimmte ebenfalls dergestalt, daß die Sorge der Theilnehmenden immer höher stieg; unter den Franzosen aber die Rede, Manfred sey todt, sich schnell verbreitete und bis zum Könige drang. Viele eilten mit dem Pikarden zur Stelle, wo jener gefallen war: man fand den nackten Leichnam und neben ihm den edlen Theobald.

Im Siegesübermuthe hingen einige den erschlagenen König über einen Esel, und einer von ihnen rief laut: „wer kauft Manfred?" — aber ein französischer Baron züchtigte ihn, in richtigem Gefühle, hart wegen dieser Frechheit. — Als der Leichnam, welcher zwei tödtliche Wunden am Haupte und in der Brust zeigte [2]), vor den König Karl gebracht war, ließ er alle gefangenen Barone herbeirufen und fragte jeden einzeln: „ob dies Manfred sey?" Sie antworteten furchtsam: ja. Nur Graf Jordanus rief, als er ihn erblickte, in ungemessenem Schmerze: „o mein Herr, o mein König!" und bedeckte laut weinend sein Gesicht mit den Händen. Die Franzosen achteten und ehrten Jordanus für solche Treue und Anhänglichkeit; Graf Richard von Kaserta hingegen, der Verräther, welcher auch herbeigerufen ward, um über seinen getödteten Schwager ein trockenes Ja auszusprechen, fand für so beschämende, vernichtende Stellung darin wohl keinen hinreichenden Ersatz, daß ihn König Karl seinen Getreuen nannte [3]).

1) Exutum armis, innumeris ictibus mallearunt. Saba Malaspina III, 13. — Ich habe auch hier die im einzelnen abweichenden Erzählungen zu vereinen gesucht. — Sicil. chron. 32.

2) Dante Purgat. c. 3.

3) Das Schreiben Karls vom ersten März (Tutini discorsi 43)

1266. Die französischen Großen baten jetzo, daß für Manfred ein ehrenvolles Begräbniß bewilligt werde; Karl aber schlug es streng ab: denn ein Gebannter, ein Ketzer dürfe nicht in geweihter Erde liegen. Daher vergrub man ihn in aller Stille nahe bei der Brücke von Benevent. Allein nicht bloß das Volk, sondern selbst die Franzosen häuften ihm theilnehmend dadurch ein Ehrendenkmal, daß jeder einen Stein zu seinem Grabe trug, und der Ort selbst hatte oder erhielt den bedeutenden Namen: Fels der Rosen [1])! Nachmals fand jedoch der Kardinalgesandte, Erzbischof von Kosenza: diese Stelle sey zu gut, der Boden kirchliches Eigenthum und Manfred verdiene überhaupt keine Ruhestätte in seinem ehemaligen Reiche. Darum ließ er ihn wieder ausgraben und nach der Gränze von Abruzzo und Picenum bringen [2]). Hier, in einem abgelegenen, von düstern Felsen eingeschlossenen Thale, welches der Fluß Verde kurz vor seiner Vereinigung mit dem Tronto bildet, wurde Manfred, ohne Beobachtung kirchlicher Gebräuche, zum zweiten Male begraben. In der Nähe steht eine einsame Mühle; unter den benachbarten Landleuten lebt bis auf den heutigen Tag die Sage von dem schönen, geistreichen, unglücklichen Könige Manfred!

Die Königinn Helena erfuhr den Tod ihres Gemahls in Luceria, und erlag fast bewußtlos dem ersten Schmerze. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich von Edeln, Hofleuten, Dienern (welche alle gemüthlos dem bloßen Glück anhingen) gänzlich verlassen. Nur ein Bürger Munualdu aus Trani [3]), dessen Frau Amundilla und ein gewisser Amerusio blieben ihr getreu und riethen: sie möge mit ihren

sagt, daß der Graf Manfreden erkannt habe, und nennt ihn ausdrücklich: fidelem nostrum.

1) Petra Roseti oder Campus Rosarum hieß der Todes- und Begräbniß-Platz. Bartolom. de Neocastro c. 7.

2) Malespini 180. Troyli V, 1, 232. Capacelatro II, 112. Compagnoni reggio Picena I, 134. Manfred war 34 Jahr alt.

3) Aus einer gleichzeitigen Chronik von Trani, in Davanzati

vier Kindern fliehen und sich in Trani nach Epirus einschiffen. Lupone, ein redlicher Freund der Genannten und der Königinn, wurde durch Boten heimlich benachrichtigt, und setzte auch sogleich ein Schiff in Stand: allein der Wind blieb so lange ungünstig, daß Helena sich mit den ihrigen dem Burgvogt anvertrauen mußte, welcher sie auch treulich aufnahm und zu retten versprach. Bettelmönche aber, welche nach des Papstes Befehl das Land durchstreift hatten, um Empörungen gegen Manfred anzuzetteln, erhielten hievon Nachricht und redeten dem Burgvogte so viel vor von dem geistlichen Segen der Kirche und den irdischen Belohnungen Karls, daß er, seines Wortes und der alten Treue vergessend, die Königinn festhielt und mit ihren Kindern und vielen Schätzen am sechsten März, am neunten Tage nach der Schlacht von Benevent, den hingesandten Reitern Karls auslieferte. Helena erlag nach wenigen Jahren [1]) der harten Behandlung und dem innern Schmerze. Beatrix, ihre Tochter, lebte (gleichwie die Tochter des Grafen Jordanus) achtzehn Jahre in der neapolitanischen Burg dell' Uovo als Gefangene und ward erst im Jahre 1284 [2]) ungern von Karl freigelassen, um seinen Sohn aus aragonischer Haft zu lösen. Manfreds drei Söhne, Heinrich, Friedrich und Anselino, (zur Zeit ihrer Gefangennehmung unschuldige kleine Kinder) blieben einunddreißig Jahre lang in Fesseln [3]), kümmerlicher ernährt und gehalten, als die meisten andern Gefangenen, und ohne daß irgend einem 1266.

[illegible]

dissertazione sulla seconda moglie del Re Manfredi e su loro figliuoli, Napoli 1791, fol. einem an Umfang nicht großen, aber so scharfsinnigen und gründlichen Werke, daß es alle ähnlichen neapolitanischen Untersuchungen weit übertrifft.

1) Wahrscheinlich im Jahre 1271. Davanzati 30.

2) Noch 1284 wies Karl Geld zu ihrem Unterhalte an. Regesta IV, 151. Sie ward in Kapri den Sicilianern übergeben, mit Jubel auf der Insel empfangen und an Manfred, den Sohn des Marchese von Saluzzo, verheirathet. Davanz. 48.

3) Davanz. 66. LXXXIII. Das in den Text Aufgenommene ist

1266. Menschen der Zutritt zu ihnen gestattet wurde. Erst im Jahre 1297 ließ Karl ihnen die Fesseln abnehmen und erlaubte, daß ein Geistlicher und ein Arzt sie besuche. Wann jeder von ihnen starb, ist nicht genau bekannt; gewiß lebte der blind gewordene Heinrich noch im Gefängnisse dreiundvierzig Jahre nach der Schlacht bei Benevent [1])!

So verfuhr Karl von Anjou, der angebliche Vorkämpfer des Feindesliebe gebietenden Christenthums, gegen die schuldlose Familie Manfreds; weil man indeß sagen könnte, Haß und Furcht hätten hiebei mitgewirkt, wollen wir zur vollständigern Übersicht sogleich berichten, wie er sich gegen seine neuen Unterthanen benahm.

Als die Einwohner von Benevent [2]) den Ausgang der Schlacht gewahrten, zogen sie, an ihrer Spitze die Geistlichkeit mit Reliquien und Heiligthümern, den Siegern entgegen und hofften um so mehr, daß Karl sich freundlich zeigen werde, weil die Stadt seinem Bundesgenossen und Lehnsherrn, dem Papste gehörte und diesem, bis zur unabwendbaren Besetzung durch die Hohenstaufen, immer treu gewesen war. Allein wie sehr sie sich getäuscht sahen, welche furchtbare Behandlung sie erlitten, würde man trotz der zusammenstimmenden Erzählungen einzelner Schriftsteller bezweifeln, wenn nicht des Papstes amtliche Schreiben an König Karl bestätigend hinzuträten.

Vom Schlachtfelde aus hatte dieser an Klemens einen Siegesbericht erstattet [3]), welcher große Freude erregte; als nun aber gleich darauf die Nachrichten über die Behandlung

erwiesen; ob die Kinder auch geblendet wurden, wie einige behaupten, bleibt zweifelhaft. Mscr. Riccard. No. 1836.

1) Davanz. S. 71. Nach Malespini 187, erblindete dieser vor Alter. — Wahrscheinlich ward auch Manfreds Schwester Anna oder Konstanze, welche früher Batatzes Gemahlinn war, in Luceria gefangen und sehr spät nach Aragonien ausgewechselt. Davanzati 17, Surita und Vie de S. Louis, mscr. 56.

2) Cirillo 5—7. Saba Malasp. III, 11—13.

3) Raynald §. 13.

Benevents einliefen, verwandelte sich die Freude in Schmerz, 1266.
und der Papst konnte Gewissensbisse über die Vergangenheit, Sorge wegen der Zukunft nicht unterdrücken. Er schrieb, dem wesentlichen nach, folgendes an König Karl [1]: „der Sieg, welchen du mit Hülfe der Kirche erfochtest, hätte dich zur Milde, selbst gegen die Besiegten, wie viel mehr aber dahin bringen sollen, das der Kirche zugehörige, ihr immer getreue Benevent zu ehren und zu belohnen. Statt dessen hat sich nichts gezeigt, als Habsucht, Wollust, Blutdurst! Ihr verschontet weder geistliches noch weltliches Gut, weder Stand noch Alter noch Geschlecht! Kreuzfahrer, welche Kirchen und Klöster beschützen sollten, haben sie erstürmt, ausgeplündert, Heiligenbilder verbrannt, und selbst gottgeweihten Jungfrauen Gewalt angethan. Und dies Rauben und Morden, diese entsetzlichen Frevel aller Art wurden nicht etwa geübt im ersten Eifer der Schlacht; sondern acht Tage lang dauerten sie unter deinen Augen, und es geschah nichts um die Ordnung wieder herzustellen. Ja obenein wird laut gesagt: mit Vorsatz sey man so verfahren, weil die Stadt nicht dem Könige verbleibe, weil sie dem Papste gehöre! Wahrlich, so arg hat Kaiser Friedrich II als Feind der Kirche nie gehandelt! O des unseligen Feldzuges, der unseligen Aussicht, wenn man von demjenigen was am grünen Zweige geschieht, auf den dürren schließen muß! Für so viel Gutes, was ich dir erzeigt habe, empfange ich gleich anfangs so üble, ja die ärgste Vergeltung; worüber alle Frommen sich entsetzen müssen, und alle Abgeneigten sich freuen werden. Die Klugheit aber und die Pflicht gebieten, keineswegs Ungebühr solcher Art zu dulden, sondern ihr im ersten Beginnen kraftvoll entgegenzutreten: mithin fordere ich, daß jeder Frevel gestraft, jeder Raub ersetzt und Buße gethan werde." — Allein das Entwendete wollte man nicht auffinden, die Mißhandelten konnte man nicht entschädigen, und noch weniger die Tod-

1) Martene thes. II, 298, 306.

1266. ten erwecken; mithin geschah nichts, und als Karl endlich nach sechs Jahren mit scheinbarer Frömmigkeit auf dem Schlachtfelde eine Kirche errichtete [1]), sahen die Einwohner von Benevent darin nur das Wahr- und Erinnerungs-Zeichen ihres gränzenlosen Elendes!

Kapua eröffnete geschreckt dem Könige die Thore; in Neapel hielt er einen feierlichen Einzug [2]). Voran ritten vierhundert schön gekleidete, mit Federhüten geschmückte, französische Edelleute; dann folgte eine Schaar von auserwählten Brabantern; hierauf sechzig französische Große mit goldenen Ketten um den Hals, an ihrer Spitze der König selbst; endlich die Königinn [3]) in einem, mit blauem Sammte ausgeschlagenen, mit goldenen Lilien gestickten Wagen. Franz von Roffredo übergab die Schlüssel der Stadt, und hielt dabei dem Könige eine Lobrede in — französischer Sprache! So schnell lernte dies Volk, welches den einheimischen Herrscherstamm nicht ertragen wollte, dem fremden zugleich fein und gemein schmeicheln; — weshalb sogar ein französischer Chronist jener Zeit den, von der frühern und spätern Geschichte nur zu oft bestätigten, Ausspruch fällt: „es ist Gebrauch und Natur der Einwohner dieses Landes, daß auf sie, wenn es gilt, kein Verlaß ist, und sie an jedem Tage einen neuen Herrscher haben möchten [4]).

König Karl war indeß keineswegs ein Mann, der sich durch Mittel jener Art hätte rühren, oder nur um ein Haar breit von seiner Natur und seinem Wege abbringen lassen. Diejenigen, welche man unter Manfreds Herrschaft gefangen gesetzt hatte [5]), (gewiß die meisten erwiesene Verbrecher) wurden befreit: alle hohe und niedere Richter, alle Be-

1) Regesta Caroli II, 209. — 2) Spinelli 103.

3) Nach einigen kam die Königinn zu Wasser, nach andern zu Lande mit dem Heere. Descr. vict. Carol. 833. Monach. Patav. zu 1265.

4) Chauseun jor vondroient avoir noveau seignor. Livre dou conquest. 304. — 5) Malespini c. 181. Villani VII, 10.

amte im ganzen Reiche dagegen abgesetzt, und überall neue 1266.
angestellt; großentheils habsüchtige Franzosen [1]), oder solche die, wie Pandolfus Fasanella, der Graf von Kaserta u. a. an den Hohenstaufen zu Verräthern geworden waren. Nur Manfreds Oberkämmerer oder Finanzminister, Gezolin von Marra, blieb im Amte: denn seine Kenntnisse konnte man nicht entbehren; auch hatte er sich bereit erklärt [2]), auf die Ansichten seines neuen Herrn einzugehen und ihm die Schätze [3]) Manfreds zu übergeben. Karl war über den neuen Reichthum hoch erfreut, und ließ das Gold in Gegenwart seiner Gemahlinn und mehrer Ritter zur Augenweide auf einen Teppich schütten. Dann sagte er dem Ritter Hugo von Baux: „nimm die Wage, und wäge und theile mir das Geld." Aber Hugo, innerlich erzürnt über diesen Götzendienst mit dem Mammon, sprach: „was habe ich zu schaffen mit dem Wägen eures Goldes!" Mit dem Fuße stieß er es in drei Haufen auseinander und fuhr fort: „einen Haufen möget ihr, einen die Königinn, einen eure Ritter nehmen." — Der König, — dies behaupten einige, während andere [4]) es leugnen —, ernannte Hugo zum Grafen von Avellino. Auf jeden Fall wäre dies, wie alles vorhergehende und folgende zeigt, mehr geschehen weil er solche Gesinnungen scheute, als weil er sie ehrte.

Nach allen Seiten verbreiteten sich itzt Abtheilungen seines Heeres, auch nach Sicilien [5]). Und obgleich der willkürliche Druck, welcher gleich anfangs zu dem unaus-

1) Pirri Sicilia II, 1199. — 2) Saba Malaspina III, 16.

3) Manfred hatte in keinem Theile Italiens Geld gespart, wo er dafür Anhänger gewinnen konnte; zu einem längern Kriege mußte er aber Geld vorräthig halten, und einen solchen und so schnellen Ausgang hatte er nicht erwartet. Guil. Nang. 373.

4) Geleugnet von Ciarlanti 356.

5) Am 13ten März steckte Messina Karls Flagge auf, und am ersten April landete Philipp von Montfort, der neue Statthalter. Histor. Sarac. Sicula 279. App. ad Malaterr. Er war von Reg-

1266. weichbaren der Verpflegung und Einlagerung hinzukam, nicht bloß die Erwartung der Hoffenden, sondern auch die Besorgniß der Fürchtenden überstieg; so schwiegen doch alle und gehorchten, vom plötzlichen Sturme übertäubt und niedergeworfen, den siegestrunkenen Fremden.

gio aus auf einem genuesischen Schiffe hinübergesegelt. Pignoli zu 1266.

Achtes Hauptstück.

In Deutschland blieben die Verhältnisse während dieser 1256
Jahre denen ähnlich, welche wir bereits oben geschildert ha- bis
ben. Der Fehden war noch immer kein Ende, und wenn 1266.
sich einerseits hiebei oft persönliche Tüchtigkeit und ein rei-
ches frisches Leben zeigte, so darf man doch andererseits die Masse des Zerstörten nicht übersehen und muß behaupten: daß sich, bei näherer Beziehung auf Gesetze, bei größerer Anerkenntniß von gemeinsamen höhern Rechten und Richtern, die Mittel und Wege irdischer Fortschritte so wie geistiger Entwickelung nicht würden gemindert, sondern gemehrt und verklärt haben.

Die Grafen von Holstein, Herzog Albert von Braunschweig und die Bürger von Lübeck, welche sich mit Nachdruck der Dänen erwehrten [1]), waren in diesem Wirken gegen Fremde vielleicht am tadelloseſten; doch fehlt es nicht an Klagen über ihre willkürliche Behandlung der Geistlichen und der Kirchengüter. — Albert, welcher Elisabeth die Stieftochter Sophiens von Brabant geheirathet hatte, verfocht die Ansprüche ihres Sohnes Heinrichs des Kindes gegen

1) Daniae chron. I, bei Ludw. reliq. IX, 3. Annal. Albiani bei Langebek I, 211. Annal. Esrom. ib. 246. Besonders zu 1259—1262.

1256 Heinrich den Erlauchten, ward aber am 28sten Oktober
bis 1264 von diesem bei Halle geschlagen, gefangen und erst
1266. losgelassen, als er 8000 Mark zahlte und acht Burgen abtrat [1]). Hieraus folgte, daß Heinrich das Kind im Jahre 1265 auf Thüringen Verzicht leisten, und sich mit Hessen und den Städten an der Werra begnügen mußte. — Dieselbe Summe, welche Heinrich der Erlauchte von Albert erhielt, hatte dieser, wenige Jahre vorher, dem gefangenen Erzbischofe von Mainz als Lösegeld abgenommen [2]). — Erzbischof Engelbert von Köln [3]) lebte in bösen Händeln mit der Bürgerschaft; und in Trier [4]) war lange Zeit große Klage, daß der Erzbischof Arnold seinen Pflichten nicht nachkomme, sich die Kirchengüter zueigne u. dergl. Nach dessen Tode erneute sich der Streit über die Wahl und das Benehmen seines Nachfolgers Heinrich; bis der Papst Urban, weil ihm die Berichte der zur Sache beauftragten Bischöfe nicht genügten, aller ächten Kirchenordnung zuwider einigen Minoriten, und weil auch deren Benehmen ihm mißfiel, zuletzt einem bloßen Pfarrer die Untersuchung gegen Kapitel und Erzbischof übertrug!

Andere Fehden fanden statt zwischen Jülich und Köln [5]), zwischen den von zwei Parteien gewählten Bischöfen von Würzburg, zwischen diesen und dem Grafen von Orlamünde über Theile der meranischen Erbschaft u. s. w. — Im Salzburgischen bekriegten sich die Erzbischöfe und das Kapitel achtzehn Jahre lang [6]); und die Herzöge von Baiern

1) Weiße Geschichte von Sachsen I, 279. Vitodur. 5. Über die Ansprüche des Erzbischofs von Mainz auf thüringische Erbstücke, siehe Gudeni cod. I, 631.

2) Rohte 1742, zu 1262. Wadding III, 249.

3) Securis 260, zu 1264.

4) Hontheim hist. Trevir. I, Urk. 503, 507, 512, 514. Martene thes. II, 548. Gesta Trevir. Mart. 257.

5) Erfurt. chr. S. Petrin. zu 1260—1265. Spieß Nebenarbeiten I, Urk. 151.

6) Salisburg. chron. Canisii 433 sq. und Salisb. chron.

und die Grafen von Tirol nahmen die Gelegenheit wahr, 1256
wenn auch nicht immer Vortheile zu erfechten, doch dem bis
Lande vielfach zu schaden. — Ein Wunder, daß der Erz- 1266.
bischof von Salzburg die Befreiung des Patriarchen von Aquileja [1]), Gregors von Montelongo, durchsetzen konnte, welchen Graf Albert von Görz gefangen nahm und, wahrscheinlich aus Zorn wegen dessen früherer Verfolgung der Ghibellinen, auf schlechtem Pferde und barfuß nach Görz reiten ließ.

An der Ostgränze von Deutschland befehdete Ottokar, der Beherrscher Böhmens und Österreichs, den König Bela von Ungern, welcher den Umfang seines Reichs abendwärts vergrößern wollte, als drohten nicht vom Morgen her weit größere Gefahren [2]). Aber Bela ward am dreizehnten Julius 1260 bei Kressenbrun so geschlagen, daß er dem Böhmen Steiermark abtreten, und zur Befestigung des Friedens seine schöne Nichte Kunigunde vermählen mußte [3]). Ottokar verstieß nämlich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit seine bisherige Gemahlinn, Margarethe von Österreich, welcher er ohnehin nicht treu gewesen war [4]); und diese ging hierauf zum zweiten Male ins Kloster, wenig von den Leuten geachtet, weil sie, um Heirath und Herrschaft willen, dem ersten Gelübde untreu geworden sey. Sie starb 1265 in Krems, einer unverbürgten Sage nach an Gift.

Minder glücklich, als gegen Ungern, kriegte Ottokar ge-

1) Rubeis 751, zu 1267.

2) Noch 1261 fanden Kirchenversammlungen und Prozessionen in Mainz statt gegen die Mongolen. Harzheim III, 611. Gud. cod. I, 681.

3) Aventin. annal. VII, 7, 10. Rauch Gesch. v. Österreich III, 208. Staindel. Pulkava. Salisb. chron. zu 1257, u. Salisb. chron. Canis. 484. Udalr. chron. August. zu 1258. Mellic. chr. Neuburg. chron. Monach. Patav. 714. Lambacher 78.

4) Leobiense chron. 825. Pappenh. zu 1261. Pulkava 222. 231. Hasselbach 730. Ludw. reliq. XI, 305. Martin. Polon. 1423.

1256 gen Baiern, und bat endlich den Herzog Heinrich, er möge
bis nach Wels kommen, damit man durch mündliche Unter-
1266. handlung allen Zwist über Österreich und die Landesgränzen beilege. Während Heinrich aber diesen freundlichen Aufforderungen traute, überfiel Ottokar arglistig Passau, drang vor bis in die Gegend von Landshut und lagerte bei Fronhofen. Schneller jedoch, als er es für möglich hielt, sammelte Herzog Ludwig ein Heer, und ließ ihm durch Gesandte seinen Friedensbruch und die Geringschätzung aller Bande des Bluts vorwerfen [1]). Ottokar bat um einen Waffenstillstand für einen Tag, und entfloh mit wenigen; die mehresten seiner Leute, welche so schnell nicht folgen konnten, wurden dagegen am 25sten August 1257 bei Mühldorf am Inn von den Baiern eingeholt und angegriffen. Die Brücke über den Strom brach unter der zu großen Last; an 400 ertranken; fast alle andern wurden getödtet oder gefangen, und diejenigen, welche sich in benachbarte Thürme gerettet hatten, mit denselben auf Ludwigs Befehl niedergebrannt. Der im Oktober zu Cham geschlossene Friede lautete natürlich vortheilhaft für Baiern; doch erneuten sich die Fehden in den folgenden Jahren.

Vergebens hoffte man, daß von Seiten der beiden deutschen Könige etwas zur Herstellung des Friedens und zu einer gesetzlichen und rechtlichen Entscheidung so zahlloser Fehden geschehen werde. Alfons blieb in Kastilien und hatte fast gar keinen Einfluß auf Deutschland: denn wenn sich auch einmal ein Vasall von ihm belehnen ließ, wie Herzog Friedrich von Lothringen [2]), so wurde doch der Urkunde sogleich hinzugesetzt: dieser wolle und solle zu nichts verpflichtet seyn, sobald Alfons nicht binnen zwei Jahren nach Deutschland komme und Kaiser werde. Eben so fruchtlos

1) Bavar. chr. ap. Pez. II, 78. Pappenh. zu 1267. — Bela war Herzog Heinrichs Schwiegervater, und Heinrich und Ludwig sonst nicht immer einig. Gemeiner Chron. 385.

2) Leibnitz cod. Urk. 13.

blieben seine Versuche, eine Kriegsmacht durch den Herzog Heinrich von Brabant anzuwerben und aufzustellen [1]. 1256 bis 1266.

Thätiger war eine Zeit lang allerdings Richard: aber fast immer brachte sein Eifer nur Einzelnen Vortheil auf Kosten des Ganzen, oder Mächtigern auf Kosten der Schwachen. So belehnte er z. B. den Grafen von Savoyen mit den Gütern Graf Hermanns von Kyburg [2], und den König Ottokar von Böhmen (unter Verletzung mancher Formen) mit Österreich und Steiermark [3]. Er überließ dem Grafen Ulrich von Wirtenberg die Reichsstadt Eßlingen, über welche Minderung ihres Standes diese sehr gerechte Klagen erhob [4]. Und wenn der König so viel gab, so nahm man aus eigener Macht noch mehr; wenn er so wenig schützte, so sah man sich nach einem andern Schutzherrn um. Dem gemäß vermachte Herzog Ulrich von Kärnthen [5] an Ottokar von Böhmen nicht bloß sein Allode, sondern auch seine Lehen; daher nahmen die Berner den Grafen Philipp von Savoyen zum Schutzherrn an, bis ein deutscher König in ihre Gegend komme. — Anstatt aus eigener Macht, nach Weise der großen Hohenstaufen, die Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reiches zu behaupten, oder sich doch in Zeiten der Ohnmacht vor leichtsinnigem Preisgeben zu hüten; nahm Richard keinen Anstoß daran, die Bürger Frankfurts im voraus ihres Huldigungseides zu entbinden [6], sofern der Papst ihn nicht bestätige; und diese

1) Lünig cod. Germ. II, 1111, Urk. 58.

2) Lünig Reichsarch. cont. II, Abth. 4, Absatz 12, von Savoyen, Urk. 7.

3) Lambacher Urk. 29, und Seite 78. Lünig Reichsarch. cont. I, Forts. 1. von kaiserl. Erblanden Urk. 5.

4) Archiv von Stuttgart. Gebauer Leben Richards 374.

5) Lünig Reichsarchiv, pars spec., cont. I, Absatz 6, von Kärnthen Urk. 85. Unrest kärnthische Chron. 494. Auch in Baiern hatte schon Herzog Otto viel eröffnete Reichslehen eingezogen. Aventin. ann. VII, 6, 11. Die Berner Urk. hat Lünig R. A. cont. II, Abth. 4, Absatz 12, v. Savoyen Urk. 8.

6) Lünig Reichsarch. cont. IV, Abth. 14, Urk. 9.

1256 fanden es wohl klug obenein, sich so nach allen Seiten ge-
bis gen Acht und Bann gedeckt zu haben!
1266. Bei solcher, von Hohen und Niedern offenkundig dargelegten Anerkenntniß der kirchlichen Oberherrschaft, war es kein Wunder, daß sich die Päpste die Entscheidung des Streites zwischen beiden Königen vorbehielten; allein in diesem Augenblicke lag ihnen keineswegs daran, ein zugestandenes Recht schnell auszuüben. Ihr nachdrücklicher Beistand hätte Einem wahrscheinlich das Übergewicht verschafft, Deutschland einig im Innern und wiederum mächtig nach außen gemacht; welche Folge ihnen aber nicht willkommen, sondern gefährlich erschien. Anstatt also, wie der größer gesinnte Innocenz III, den Deutschen mit Ernst die Nachtheile und das Verwerfliche solcher Spaltungen vorzuhalten, anstatt, wie ein wahrer Vater der Christenheit, für schleunige Herstellung der Ordnung und des Rechts alle Mittel aufzubieten und anzuwenden; blieb es bei schönen Worten, während man gern die sich zahlreich darbietenden Gelegenheiten und Vorwände des Zögerns ergriff. Als endlich Alexander IV dem Zwiste ein Ende machen und offen für Richard entscheiden wollte [1], starb er; und Urbans, seines Nachfolgers Benehmen war, trotz dem Scheine von Unparteilichkeit und Gründlichkeit, für Deutschland so einseitig und verderblich, wie für Italien [2]. Während der vier Jahre seiner Regierung war die Sache dem Ziele auch nicht um einen Schritt näher gekommen. Als aber mehre ächt deutsch Gesinnte [3]) (weil Richard am vierzehnten Mai 1264 in der Schlacht bei Lewes von den englischen Baronen gefangen ward, und eine königliche Regierung bis auf den letzten Schein ver-

1) Raynald zu diesen Jahren. Rymer foed. I, 2, 44. Cod. Vindob. philol. No. 305, fol. 36, 39, 55; No. 61, fol. 26.

2) Siehe Gebauers Kritik des päpstlichen Benehmens 206—208.

3) Gebauer 195. Die Statthalter, welche Richard während seiner Abwesenheit setzte, waren nur auf ihren Vortheil bedacht. Wormat. chron. 128. Rymer foed. I, 2, 103. Math. Paris 670

schwand) nochmals den Gedanken faßten, den letzten Sproß- 1256
sen des großen hohenstaufischen Kaiserhauses, Konradin auf bis
den Thron zu setzen; da war Urban schnell mit entscheiden- 1266.
den Verboten und Gegenerklärungen [1]) zur Hand: „dies Geschlecht," so schrieb er, „hat die Tyrannei aller andern Verfolger der Kirche weit überboten, sie schwerer beleidigt, mit härterer Unterdrückung betrübt, zu ihrer mörderischen Ausrottung den Bogen der Wuth und das Schwert der Wildheit geschwungen, sie mit schrecklichen Geißelungen geängstet und bis ins Innerste verwundet und zerrissen. In diesem schändlichen Geschlechte hat sich die alte Bosheit und die Ähnlichkeit der Thaten von dem Vater auf den Sohn vererbt; und gerade in dem sicilischen Reiche, dem Eigenthume der Kirche, war zur Verdoppelung unseres Schmerzes ihre Herrschaft am unumschränktesten und ihre Verfolgung am gewaltigsten. Denn weder die Kirchen, noch die geistlichen Güter, noch die Geistlichen selbst entgingen der Wuth jener Drachen; vielmehr ward alles dasjenige, was den geistlichen Namen trug, von ihrem größten und heftigsten Hasse getroffen, u. s. w."

Ferner verbot [2]) Urban: daß Konradin neue Erwerbungen, etwa von Reichsgut mache und wies den Bischof Eberhard von Konstanz, einen gebornen Truchseß von Waldburg, streng zurecht, daß er ohne seine Genehmigung die Mitvormundschaft für den Jüngling übernommen habe. Ganz in demselben Sinne schrieb Klemens dem Erzbischofe von Köln [3]): „die frühere Doppelwahl, der Spruch der Kirche, Stamm und Geschlecht ständen der Erhebung Konradins entgegen, und überdies sey er, obgleich noch zarten Alters, doch von frühreifer Bosheit. Jeden Laien, der für ihn wirke, treffe Bann und Verlust aller Kirchenlehen, aller Wahlrechte und aller Wahlfähigkeit auf vier Geschlechter hinab;

1) Rymer foed. I, 2, 80.

2) Cod. Vindob. phil. No. 61, fol. 61; No. 305, fol. 55. Tschudi I, 145.

3) Cod. Vindob. phil. No. 61, f. 76; No. 305, f. 136.

1256 der Geistliche sey entsetzt, ohne weitere Untersuchung und
bis Rückfrage." Bei solchen Gesinnungen und Äußerungen der
1266. Päpste, mußte man, wenn auch nicht unzählige andere Hindernisse eingetreten wären, jenen Gedanken fahren lassen und sich im einzelnen helfen, so gut man konnte.

Der Städtebund am Mittel- und Nieder-Rhein ward erneut und erweitert [1]), und ähnliche Verbindungen trafen zu wechselseitigem Schutze mehre Landschaften in der Schweiz [2]). Im Jahre 1259 schlossen zu Köln einen besondern Landfrieden [3]) der Erzbischof Konrad, die Herzöge von Geldern, Kleve und Jülich, die Grafen von Mons und Sayn, der Bischof von Utrecht und viele Städte, wodurch den Kaufleuten, Pilgern, Reisenden u. a. Sicherheit versprochen wurde, sofern sie nur die gesetzlichen Zölle und Abgaben entrichteten. Einige dazu eigens bestellte tüchtige Männer sollten gegen Übertretungen wachen. — Im Jahre 1266 hielt der Erzbischof von Köln eine Kirchenversammlung, wo Beschlüsse [4]) gefaßt wurden: wider Verächter des Kirchenbannes, Eingriffe in geistliche Steuerfreiheit und Gerichtsbarkeit, Störung der Versammlung, ungehorsame Zehntpflichtige, Eindringen und Einschleichen in Kirchengüter; ferner gegen Laien und Geistliche, welche an Geistlichen Gewalt, ja Mord verübten. — Schlüsse solcher Art zeigen nun zwar die Größe des Übels, und wie die alte Reichs- und Kirchen-Ordnung geschwunden war: aber sie halfen keineswegs hinreichend. Sonst hätten (um aus vielem einiges herauszuheben) Adeliche den Bischof von Merseburg wohl nicht fangen, zu schwerer Lösung und obenein zum Eide zwingen dürfen, daß er das Geld nicht wieder fordern, auch keine Klage erheben wolle [5]); sonst hätte es mit Klöstern wohl nicht dahin kommen können, daß sie, statt

1) Aventin. ann. VII, 7, 4.

2) Lünig R. Arch. pars spec., cont. I, Anhang 4, Absatz von der Schweiz, Urk. 34, S. 204.

3) Kindlinger Beiträge II, Urk. 78.

4) Concil. XIV, 335. — 5) Ludwig reliq. IV, 397.

sechzig Menschen, kaum drei zu ernähren im Stande wa- 1256
ren [1]). bis
So viel geht wenigstens aus dem allen klar hervor, 1266.
daß Deutschland als solches, als ein Ganzes, durchaus keinen Einfluß auf italienische Angelegenheiten ausüben konnte [2]). Und wenn Konradin durch sein Recht dazu auch unbezweifelt persönlich berufen, ja verpflichtet war; so fehlte dem Vereinzelten doch die Macht, und es mußte vieles vorhergehen und zusammentreffen, ehe er dem eigenen Antriebe und den fremden Aufforderungen Gehör geben durfte. Deshalb wird es nöthig, nach diesen für eine allgemeine Übersicht des Zusammenhanges erforderlichen Andeutungen, unsere Blicke von Deutschland hinweg, wieder nach Italien zu wenden.

Daß nach dem Falle Manfreds, des edelsten, geistreichsten und mächtigsten unter den Ghibellinen, die Übermacht in ganz Italien wiederum den Guelfen zufallen würde, hatten alle vorhergesehen: aber wohl nur wenige in der Freude oder dem Leide des raschen Wechsels bedacht oder erkannt, wie sich das Verhältniß zu ihrem neuen und gerade zu diesem Schutzherrn gestalten werde und müsse. Die Torre in Mailand schlossen sich, bei ihren unlöslichen Mißverständnissen mit Palavicini und den Viskonti, freiwillig dem Könige Karl an, der ihnen auch dafür sogleich einen Podesta, Enguerrand von Baux [3]), setzte. Anstatt
daß dieser, als ein Fremder, sich von der Leidenschaftlichkeit 1266.
italienischer Parteiungen hätte frei halten sollen, ließ er, um einige von Ghibellinen begangene Frevel zu strafen, zweiundfunfzig ihrer unschuldigen Verwandten auf so furchtbare

1) Klage des zum passauer Sprengel gehörigen Klosters Ranshofen. Monum. boica III, 334. Urk. von 1267.

2) Richard schrieb zwar, er werde nach Italien kommen, und schickte Gesandte dahin ab: aber er konnte seinen Vorsatz nicht ausführen. Codex epist. 4957, S. 96.

3) Murat. ann. zu 1266. Stephanardus S. 67—71. Mediol. ann. zu 1265 und 1266.

1266. Weise martern und tödten, daß selbst Napoleon della Torre erschrak und ausrief: „das Blut dieser Unschuldigen wird über meine Kinder kommen!" — Den fremden, grausamen Podesta verjagte zwar das Volk, stand aber seitdem unsicher und vereinzelt zwischen den Ghibellinen und Karl von Anjou. Zur Zeit Friedrichs I hätte Mailand eine solche Stellung mit Würde behaupten können: jetzt hingegen, wo die frühere Größe, Tüchtigkeit und Einigkeit der Gesinnung dahin war, boten die Torre dem Könige Karl sogar die Herrschaft von Mailand an und glaubten: nur auf dessen Vorwort werde der Papst den Bann lösen, welcher zu allgemeinem Mißvergnügen, wegen Verwerfung des Erzbischofs Otto Viskonti, auf der Stadt lastete [1]). Am 23sten März 1266 kam daher ein Bund zu Stande zwischen Mailand, den Markgrafen von Montferrat und Este, dem Grafen Ludwig von Verona, den Städten Mantua, Ferrara, Bologna, Modena, Reggio, Lodi, Padua, Vercelli u. m. a. für Karl von Anjou gegen alle Feinde desselben. Hiemit war ihm die Oberleitung aller lombardischen Angelegenheiten auf eine Weise abgetreten, wie man sie rechtmäßigen Kaisern nie bewilligt hatte; und, vermöge seiner neuen Würde, gesellte er nun den mailändischen Abgeordneten die seinigen hinzu, welche die Sache jener vor dem Papste vertraten und behaupteten [2]): „nur mit Hülfe Mailands und der Torre habe König Karl durch Oberitalien hindurch dringen und Manfred schlagen können. Es würde sehr unrecht seyn, wenn die Kirche eines so großen Dienstes vergäße, bloß des Erzbischofes Viskonti und einiger vertriebenen Edeln halber, welche dem Tyrannen und Ketzer Ezelin angehangen hätten und jetzt Palavicini ehrten, das Haupt aller Ketzer und Kirchenfeinde. Billig erscheine es vielmehr, daß Otto abgesetzt und Raymund della Torre zum Erzbischof ernannt werde." — Nach diesen und ähnlichen

1) Tiraboschi Modena V, Urk. 907. Ecclesia 147.
2) Mediol. annal. zu 1267.

Darstellungen der königlichen und der mailändischen Gesandten, glaubten die meisten, sie würden ohne Zweifel obsiegen: allein der gegenwärtige Erzbischof Otto Viskonti, ein gewaltiger, nie einzuschüchternder Mann, stand auf und antwortete: „ich und mein Haus war nie feindselig gegen Mailand: aber die Habsucht, die Erpressungen, die Grausamkeit, die Hinrichtungen der Torre zwangen uns zum Widerstande. Wir suchten Hülfe bei der Macht Ezelins, theilten aber nicht seine Grundsätze; wogegen jene freiwillig Palavicini beriefen und ihm große Gewalt einräumten. Zum Beweise der Wahrheit meiner Rede seht und hört hier einen Unglücklichen, welcher aus ihrem furchtbaren Gefängnisse entkommen ist." — Dieser, geschickt zu solchem Zeugniß und zur Erregung des Mitleids Herbeigerufene, bestätigte Ottos Worte; worauf sich Klemens erhob und sprach: „erst wenn die Erde keinen Samen trägt, den Sternen das Licht fehlt und der Sturm nicht mehr die Lüfte bewegt, werde ich den Spruch der Kirche gegen die Torre aufheben." — Da schwuren, um größere Gefahr zu vermeiden, die Gesandten der Torre dem Papste Gehorsam [1]; aber die Parteiungen und Verfolgungen hörten, trotz der Übermacht der Guelfen, hiemit in Mailand keineswegs auf. 1267.

Für niemand mußte der Fall Manfreds von wichtigern 1266 Folgen seyn, als für den Markgrafen Palavicini; weshalb bis dieser auch sogleich, um wenigstens nach einer Seite hin ge- 1267. sichert zu seyn, die Hände bot zur Aussöhnung mit dem Papste. Weil er aber diese Unterhandlungen seinem Mitbeherrscher von Cremona, Boso von Doaria, verschwiegen hatte [2]), so zürnte dieser, oder stellte sich erzürnt, um seinen schon frühern Abfall zu verdecken und zu beschönigen.

Palavicini verlor bei dieser Gelegenheit Cremona; ja all-

1) Auch den angerichteten Schaden sollten sie ersetzen. Galv. Flamma 304. Saxii archiepiscop. II, 719.

2) Placentin. chron. mscr. zu 1266. Martene thes. II, 302. Memor. Regiens. 1125.

mählich ward er, — einst durch große Klugheit und Tapferkeit Herr von Mailand, Cremona, Brescia, Piacenza, Pavia, Alessandria, Tortona —, durch die Guelfen, unter eifriger Mitwirkung päpstlicher Abgeordneten, so aller Herrschaft beraubt, daß ihm nur ein Paar unbedeutende Schlösser zu seiner persönlichen Sicherheit übrig blieben [1]). Aber auch Boso verlor (eine gerechte Strafe seines Benehmens) noch in demselben Jahre alle Macht und allen Einfluß [2]).

1266. Nicht minder wichtige Veränderungen, als in der Lombardei, ereigneten sich in Florenz. Das Volk, welches zum größern Theil guelfisch gesinnt war, fing nach Manfreds Tode an über Willkür, harte Auflagen, Bezahlung fremder Söldner u. dergl. zu murren, und die von den Ghibellinen zu ihrer Sicherung und Vertheidigung ergriffenen Maaßregeln erhöhten nur die Unzufriedenheit und Gefahr. In solcher Lage hielten diese es für gerathen, etwas zu bewilligen, damit das übrige unangetastet bleibe; und die Guelfen für klug, sich mit wenigem scheinbar zu begnügen, damit nur der Weg zu größern Erwerbungen erst gebahnt werde. Zwei Podesta, dies beschloß man, sollten künftig in Florenz neben einander stehen, ein Guelfe und ein Ghibelline [3]); sechsunddreißig ehrbare Bürger und Kaufleute aus allen Parteien (die bisher ohne Fehde und friedlich gelebt hatten) erhielten, wie über manches andre, so hauptsächlich über die Staatseinnahmen und Ausgaben eine prüfende Mitaufsicht. Jede der sieben Hauptzünfte (Richter und Schreiber, Kaufleute, Wechsler, Wollenweber, Ärzte und Apotheker, Seidenwirker, Kürschner), welchen sich auch Personen anderer Gewerke anschlossen, erhielt ihre Konsuln, Befehlshaber, Abzeichen und Fahnen; damit die Zusammengehöri-

1) Gucrcius zu 1267. Mutin. annal. Monach. Patav. zu 1266. Er starb 1269. Placent. chr. mscr. Salimbeni 409. Joh. de Mussis. Sein Testament in Affò Parma III, 406.

2) Salimbeni 408. Bonon. hist. miscella.

3) Malespini 183, 184. Villani VII, 14.

gen sich sogleich vereinigen und zum Besten des gemeinen 1266.
Wesens aller Gewalt und allen schädlichen Neuerungen widerstehen möchten. — So schien das Ganze verständig geordnet und gegen einander abgewogen; ja es wäre vielleicht wirklich so gewesen, wenn man mit den bessern Formen den Parteien hätte einen bessern, oder doch minder leidenschaftlichen Geist einflößen können. Bald aber begünstigten die Sechsunddreißig mehr die Guelfen, als die Ghibellinen, und diese, empfindlich selbst über geringe Minderungen einer sonst ungetheilten Macht, beriefen ihre Freunde aus Pisa, Siena, Arezzo, Pistoja, Volterra u. a. O., um nöthigenfalls durch Gewalt die alte Lage der Dinge herzustellen. Mit Einschluß der Deutschen zählten sie an 1500 Reiter. Dennoch versammelte sich das weit schwächere Volk unter dem tapfern Soldanieri, wo nicht zum Angriffe, doch zur Vertheidigung. Auch kam es in der Stadt zu blutigen, jedoch unentscheidenden Gefechten; als Graf Guido Novello auf einmal (entweder die Gesinnungen der Mehrzahl, oder äußere Feinde fürchtend, oder einen bürgerlichen Krieg über alles verabscheuend) am 21sten November 1266 freiwillig mit den Ghibellinen Florenz verließ und nach Prato zog. Kaum aber waren sie hier angekommen, als die meisten erklärten: die ergriffene Maaßregel sey aus einer ungeheuren Übereilung, Täuschung oder Feigheit entsprungen; weshalb man sogleich, mit den Waffen in der Hand, nach Florenz zurückkehren müsse. Dies geschah: allein die Bürger ließen, Rache fürchtend, sich weder durch Bitten noch durch Drohungen bewegen, die Thore zu öffnen und Gewalt blieb, bei der guten Befestigung und Vertheidigung der Stadt, ohne Erfolg. Das Volk setzte einen neuen Podesta und Hauptmann ein, und die ungetheilte Herrschaft nur einer Partei schien wiederum befestigt zu seyn. Doch muß es nicht an edeln Männern gefehlt haben, welche von höherem Standpunkte das Ganze im
Auge behielten; wenigstens kam es im Januar 1267 zu 1267.
einem neuen Vertrage, vermöge dessen die Ghibellinen nochmals in die Stadt aufgenommen und durch zahlreiche Wech-

1267. selheirathen mit den Guelfen versöhnt wurden. Die überall Unheil bringende Einwirkung König Karls zerstörte aber dies glückliche Verhältniß, wie sich näher ergeben wird, sobald wir über dessen Regierungsweise in Neapel und seine Stellung zum Papste das Nöthige mitgetheilt haben.

1266. Nirgends waren die vereinzelten, ihres Hauptes beraubten Anhänger Manfreds [1]) nach der Schlacht bei Benevent fähig, Widerstand zu leisten; das ganze Reich kam in die Gewalt König Karls. Nur Philipp Chinardo, Manfreds getreuer Flottenführer, segelte mit vielen Söldnern nach Epirus, damit er für Helena und deren Kinder wenigstens diejenigen Besitzungen erhalten möchte, welche sie als Ausstattung bekommen hatte [2]). Michael, Helenens Vater, stellte sich auch anfangs über diese Treue sehr erfreut, und gab an Chinardo die Schwester seiner Frau zum Weibe; dann ließ er ihn heimtückisch ermorden! Der habsüchtige Plan, durch diesen Mord in den Besitz jener Güter zu kommen, mißlang jedoch, weil die italienischen Besatzungen sich nunmehr lieber dem Könige Karl, als ihm ergaben.

Von dem in sich so folgerechten, in seiner Art so bewundernswürdigen Systeme der Verfassung und Verwaltung Kaiser Friedrichs blieb jetzo fast keine Spur. Zuvörderst lösete die Anerkenntniß des gesammten päpstlichen Rechts einen sehr wichtigen Theil jener Einrichtungen völlig auf: von Lehnsverhältnissen, regelmäßigen Steuern der Geistlichkeit, oder weltlichem Gerichtsverfahren gegen dieselbe war nicht mehr die Rede, und von allem Einfluß des Staates auf Kirche und Priester blieb nur ein unsicheres Patronatsrecht übrig. Ferner baten die zu Karl abgefallenen apulischen, es forderten die von ihm neu eingesetzten französischen Großen eine Herstellung der altadlichen, vom Kai-

1) Karl ließ alle Ufer und Landungsstellen besetzen, damit alle den Ghibellinen zu Hülfe Kommenden abgehalten oder gefangen würden. Archiv. di Zecca napol. Urk. v. 23sten März 1266.

2) Du Fresne histor. Constantinop. IV, 50.

ser veränderten Gerichtsrechte; sie freuten sich dieses Gewinnes und sahen nicht, wie gleichzeitig die größern Gaben und Geschenke Friedrichs verloren gingen. Die höchste Gerichts- und Reichs-Behörde, die magna Curia [1]), behielt nämlich keinen Einfluß, weil der König jegliches von seiner Kammer aus mit wenigen Räthen anordnete, und überhaupt keinen Staats- oder Stände-Rath mehr wollte. Der hohe Gerichtshof ebenbürtiger Barone kam außer Thätigkeit; die so wichtigen Landtage (welche die Elemente ständischer und stellvertretender Verfassungen auf eine treffliche und damals einzige Weise vereinigten) wurden nicht berufen oder weiter ausgebildet, sondern vorsätzlich unterdrückt; — und mit dem völligen Untergange aller reichsständischen Bedeutung verlor, wir wiederholen es, der Adel, ja selbst die Geistlichkeit im wesentlichen weit mehr, als sie irgend wo anders in Kleinigkeiten zusammen gewinnen konnten. Auch unterließ Karl nicht einmal, sie in den nächsten und persönlichsten Verhältnissen zu mißhandeln: indem er, unbekümmert um Friedrichs II Entsagung, aufs neue verbot [2]), daß irgend ein Lehnsmann ohne seine ausdrückliche Erlaubniß heirathe oder seine Töchter vermähle; indem er Handelsgesetze erließ, welche die Rechte des Adels und der Geistlichkeit sehr beschränkten. Auch das bürgerliche und peinliche Recht machte Rückschritte, weil man Friedrichs treffliches Gesetzbuch erst umdeutelte und dann ganz in Vergessenheit gerathen ließ [3]). Hiemit ging der lebendige, geschichtliche Faden aller Entwickelungen verloren, welcher durch römische Rechtstheorien späterer Zeit um so weniger ersetzt werden konnte, als sich ein ächtes Staatsrecht durchaus nicht daran knüpfen ließ. 1266.

Überhaupt hatte Karl einen unbegränzten Haß gegen

1) Pecchia III, 60—75. — 2) Lelli discorsi III, 55.

3) Cadde in dimenticanza il *divino* codice Suevo, sagt Gregorio introduzzione 65. Beweis durch Kampf z. B. wurde wieder häufig gebraucht. Pecchia I, 172. Signorelli im dritten Bande.

1266. alles und jedes Hohenstaufische: deshalb gerieth er in Zorn, wenn jemand die Stadt Manfredonia nannte [1]), und suchte, obgleich ohne Erfolg, diesen Namen zu vertilgen; darum ließ er die vortrefflichen Augustalen Friedrichs sogleich auf höchst ungeschickte Weise in Karlinen umprägen [2]); daher wurden alle Urkunden, Staatsschriften und Denkmale aus der hohenstaufischen Zeit so vernichtet, daß im königlich sicilischen Archive gar keine schriftlichen Überbleibsel vorhanden [3]) und in Neapel (ungewiß durch welches Glück) nur zwei Jahrgänge der Verordnungen Friedrichs II gerettet sind. Man darf diese Zerstörung um so weniger dem Zufalle, man muß sie einem Vorsatze zuschreiben, weil die Denkmale aus normannischer, ja aus noch älterer lombardischer Zeit wohlgeordnet in großer Zahl erhalten sind, und die Lücke genau die Regierungen Heinrichs VI, Friedrichs II und Manfreds umfaßt.

Hat aber, so ist man geneigt zu fragen, Karls Regierung nicht wenigstens zur Vertilgung derjenigen Übel hingewirkt, welche sich früher, wenn auch nicht durch Mangel an Einsicht, doch durch die Noth bei Steuern und Handelssachen eingefunden hatten? Hierauf kann man im allgemeinen antworten: Regierungen, durch Gewalt gegründet, sind jedesmal kostspieliger, als Regierungen, welche sicher auf Recht und Herkommen ruhen. Wenn also Karl auch die gründlichste Einsicht und den besten Willen gehabt hätte, würde arges Unrecht nicht überall vermieden seyn; wie viel weniger, da ihm Einsicht und guter Wille fehlte, Verschwendung abgezwungen und Geiz natürlich war [4]). Er mußte seinen, nur um solcher Hoffnungen willen mitgezogenen

1) Habuit eam exosam in totum, quod eam audire nominari non poterat. Salimbeni 407. — 2) Regesta Caroli I, 65.

3) Keine Urkunde im sicilischen Archiv ist älter, als 1312. Urschriften wie Abschriften aus früherer Zeit fehlen. Greg. introduz. 88, 109. Auch beginnen die Regesta Karls wahrscheinlich mit Vorsatz erst vom Jahre 1268, nach Konradins Tode. Vergl. Troyli IV, S. 436. Topi I, 40. — 4) Lelli I, 181.

Baronen unglaublich viel schenken [1]), er mußte dazu unglaub- 1266.
lich viel fremdes Gut willkürlich in Anspruch nehmen und einziehen; er ordnete ungeheure Erpressungen an, damit für ihn doch auch etwas übrig bleibe, und er sich auf Gold betten könne. Und die Beschenkten waren zuletzt nicht einmal zufrieden, und die Wehklagen der Beraubten hätten jeden andern, als diesen König, sicherlich gerührt und erweicht.

Die durch Friedrich II angeordnete, höchst preiswürdige Verwaltung der Krongüter nannten jetzt blutsaugende Schmeichler uneinträglich und parteiisch. Also ward, um die Einnahmen zu erhöhen und statt der wenigen Pächter und Verwalter angeblich recht viele Personen durch Theilnahme an der Bewirthschaftung jener Güter zu beglücken, folgender Plan entworfen und ausgeführt: alle wohlhabenden Gutsbesitzer, Pächter und Landleute erhalten Theil an den königlichen Weiden und dem Ertrage der königlichen Herden; ja diese werden ihnen ganz übergeben, indem der eine so viel Kühe, der andre so viel Schweine u. s. w. nach einem bequem scheinenden Verhältnisse bekommt. Für eine so große Begünstigung muß dem Könige indeß ein billiger Vortheil werden, welcher nach festen, mit der Natur übereinstimmenden Grundsätzen zu berechnen ist. Eine Sau z. B. (dies nahm man an) wirft jährlich zweimal fünf Junge, vier männliche und sechs weibliche. Die drei weiblichen des ersten Wurfs bringen in demselben Jahre auch noch einmal Junge, sechs männliche und neun weibliche. Von diesen fünfundzwanzig Schweinen verlangt der König — nur zwanzig, oder deren Werth [2])! — Hundert Schafe bringen jährlich dreißig männliche und sechzig weibliche Lämmer, und diese sechzig im zweiten Jahre ebenfalls schon wieder Lämmer. Nach dieser Steigerung wird die

1) Villani VII, 10. Lelli discorsi I, 108. Unzweifelhafte Beweise geben Karls Regesta auf allen Seiten.

2) Danach traten Steigerungen auch für die folgenden Jahre ein.

1266. Zahl der Herden berechnet und fürs Hundert abgeliefert: zwölf Zentner Käse verschiedener Art und vier Zentner Wolle. Weil jedoch der König diese Naturerzeugnisse nicht füglich gebrauchen kann, so ist der Abkürzung halber sogleich festgesetzt, wie viel sie in Gelde werth seyn müssen! Bei diesen Berechnungen hat man ferner noch nicht auf den großen Gewinn Rücksicht genommen, welcher aus dem Dünger entsteht; deshalb übernehmen die begünstigten Mitbesitzer der Krongüter hiefür noch eine gleich billig berechnete Abgabe [1])! — Ob jemand diese Bedingungen verwarf, ward nie berücksichtigt, sondern jeder, welcher dies ihm zugedachte Glück verkannte, zur bessern Erkenntniß und Selbstliebe gezwungen.

Eben so thöricht und ungerecht war die Gesetzgebung über den Handel. Alle Häfen, welche nicht dem Könige gehörten, wurden durchaus gesperrt, damit Handel und Verkehr in den seinigen zunehme [2]). Schon an sich hätte eine solche Ungerechtigkeit keine guten Früchte gebracht, am wenigsten in Verbindung mit gemeiner Habsucht. Die begünstigten Städte mußten nämlich höhere Abgaben zahlen [3]), und noch drückender war die Art der Hebung und Aufsicht in dem rings an das Meer stoßenden Lande. Bei jeder

1) Saba Malaspina VI, 7. Auf ähnliche Weise wurden die Kühe und Stuten ausgethan, ja wie es scheint auch die Ländereien, wogegen Ablieferung der Ärnte, nur geringe Bestellungskosten vergütet wurden. Weil indeß die Ausdrücke hier nicht ganz deutlich sind, haben wir nur das durchaus Klare in den Text aufgenommen.

2) Saba Malaspina VI, 3. Erst zur Zeit Gregors X, auf der Kirchenversammlung in Lyon, wagte die, angeblich durch die Anjouiner befreite Geistlichkeit, nicht ohne Besorgniß, ihre Klagen laut werden zu lassen. Aber der König nahm darauf wenig oder keine Rücksicht.

3) Constitut. regni Neap. II, 1. Wann jede von diesen Maaßregeln ergriffen wurde, steht nicht genau fest; gewiß stieg das Übel bis zur sicilianischen Vesper, und die alsdann im einzelnen eintretenden Milderungen zeigen erst recht augenscheinlich die Größe der Mißbräuche und Übel.

Verschiffung sollte der Mauthbeamte schriftlich verzeichnen 1266 und bezeugen: den Betrag der Gegenstände, Ort und Tag der Ausfuhr, Tauf- und Geschlechts-Namen der Käufer und Verkäufer, des Schiffes und Schiffseigenthümers, den Bestimmungsort, die gestellten Bürgen, den Geldempfang u. s. w. Bei jeder Landung ward diese Bescheinigung vorgezeigt und in allen Theilen geprüft. Wer an einen falschen Bestimmungsort segelte, oder die vielfachen Vorschriften in irgend einem Punkte übertrat, wurde sehr streng, der Beamte in gewissen Fällen sogar mit dem Tode bestraft.

So gewiß Gesetze solcher Art, Land- und Wasser-Sperren, selbst in unsern Tagen, nach mancher drückenden Vorübung gehässig und nicht ohne Tyrannei auszuführen waren; so gewiß haben sie, damals eine ganz unerhörte Erscheinung, außerordentlich viel geschadet und zerstört, und zuletzt — nur wenig eingebracht.

Auch sehen wir den König immerwährend in Schulden, und nachdem er vielen Edlen aus neapolitanischen Familien (um sie desto mehr in seine Hände zu bekommen) große Summen zwangsweise abgeliehen [1]), oder von einzelnen Städten [2]) nicht weniger beigetrieben hatte, gerieth er dennoch den Wucherern in die Hände und mußte verkaufen und versetzen, was nur irgend zur Hand war [3]). Wie die Verpachtung aller Zölle, ja sogar der Gerichtsgelder und vieler obrigkeitlichen Stellen wirken mußte [4]), sieht jeder, ohne weitere Erläuterung von selbst ein.

Die Wahrheit dieser Nachrichten, welche ohnehin großentheils aus den eigenen Verordnungen des Königs ent-

1) Aldimari memorie 130, 154, 252. Archiv. della Zecca in Napoli.

2) So lieh Pistoja 2000 Lire gegen große Versprechungen. Salvi I, 213. — 3) Regesta Caroli I, 177, 250, 255, 272 u. s. w.

4) Er verpachtete, was sich verpachten und nicht verpachten ließ: gabellae, jura curiae, bajulatus u. a. m. Beweise im Archivio della Zecca Napol.

1266. nommen sind, wird noch durch einen andern, für ihn sonst nur zu parteiischen, Zeugen bestätigt: — durch den Papst. Um diesem Aufmerksamkeit und Dankbarkeit zu bezeigen, hatte ihm Karl Geschenke, darunter den erbeuteten Kaiserthron übersandt [1]), und angeordnet, daß Innocenz dem vierten in Neapel ein Denkmal errichtet werde — aus dem Ertrage freiwilliger Gaben! Als aber niemand etwas dazu hergab, und Karl, der auf Unkosten anderer gern großmüthig erschienen wäre, die Ausgabe selbst übernehmen mußte [2]), befahl er (weniger wohl aus Verehrung für die Kunst des Alterthums, als aus Geiz) nur dann einen neuen Sarg zu fertigen, wenn man keinen alten auffinden könne, der brauchbar sey.

Kleine Gefälligkeiten und Kunstmittel solcher Art konnten den Papst um so weniger täuschen, da Karl in wichtigen Dingen, und obenein auf eine plumpe Weise, wider die Verträge handelte. Dem päpstlichen Bevollmächtigten z. B., welcher an die längst fälligen Zahlungen erinnerte, gab er zur Antwort: er habe die Zahlungsfristen vergessen und geglaubt, die außer dem gewöhnlichen Jahrgelde bedungenen 50,000 Mark werde man nie wirklich fordern. Klemens, welcher über diese Rede erschrak, minderte die Summe auf 40,000 [3]), bewilligte längere Fristen, erklärte aber dann: von allen übrigen Bedingungen dürfe, bei Strafe des Bannes, auch nicht eine unerfüllt bleiben. Dennoch forderte Karl nicht allein den völligen Erlaß jener Zahlungen, sondern auch, daß der Papst ihn fernerhin als römischen Senator anerkenne. Hierauf erinnerte Klemens: daß der König mehremale und zuletzt am 26sten Januar 1266 [4]), vier Wochen vor der Schlacht bei Benevent, feierlich und schriftlich versprochen habe, diese Stelle gleich nach der Besitznahme Apuliens niederzulegen; allein Karl blieb

1) Saba Malaspina III, 14, 15.
2) Regesta Caroli I, 30. — 3) Lello vita 12.
4) Murat. antiq. Ital. VI, 105.

bei seinen Forderungen, und fügte nur den Vorschlag hin- 1266.
zu: „der Papst könne ihn ja mit jener Würde insgeheim belehnen, während er sie öffentlich als eine Gabe der Römer behalte!“ Hierin größeren Sinnes, antwortete Klemens: „die Römer sind, wenn auch nicht auf tadellose Weise, doch schon so lange in dem Besitze des Rechtes, den Senator zu ernennen, daß es unschicklich wäre, ihnen dasselbe ohne alle Vorladung und Untersuchung abzusprechen. Der vorgeschlagene Ausweg aber: öffentlich anders zu reden und heimlich anders zu handeln, ist ganz unter der Würde eines Papstes und eines Königs.“ Nach Empfang dieser verdienten Zurechtweisung schrieb Karl nach Rom: „da die Kirche behaupte, ihr gebühre die Verleihung der Senatorstelle, so wolle er, — um seiner geliebten Mutter keinen Anstoß zu geben —, dieselbe niederlegen, und die Römer möchten damit nur auch zufrieden seyn.“ Klemens antwortete: „dies Schreiben sey boshaft und gehe mehr darauf aus, Ärgerniß herbeizuführen, als zu beseitigen [1])“; welche Ansicht auch dadurch bestätigt wurde, daß Karl sich, trotz der angeblichen Niederlegung, nach wie vor Senator nannte und seine Beamten keineswegs aus Rom abrief.

Nicht minder bedenklich für den Papst waren die neu sich bildenden Verhältnisse Karls zu Tuscien. Einzelne Guelfen aus Florenz, welche in blinder Leidenschaft über die Versöhnung mit den Ghibellinen zürnten, wandten sich um Beistand an Karl; und dieser, froh einen Deckmantel der Herrschsucht und einen Vorwand zur Übertretung des Vertrags zu bekommen, wollte sogleich ein Heer nach Tuscien senden. Indeß widersprach Klemens und schrieb ums Ende des Jahres 1266 nach Florenz [2]): die Ghibellinen möchten sich gemäßigt benehmen und zu einem billigen Frieden be-

1) Malitiose, plus provocativa quam repressiva scandali. Martene thes. II, 324. In Rom war dennoch keine Ordnung, in sua conversa jam viscera, nescit legem. Martene thes. II, 353.

2) Martene thes. II, 437.

1266. reitwillig finden lassen, weil er sonst Karls Theilnahme nicht verhindern werde. Ob nun gleich Billigkeit und Mäßigung jetzt gewiß mehr den mächtigen und drohenden Guelfen, als den geschwächten und bedrohten Ghibellinen fehlte, so konnte sich doch der Papst nicht füglich gegen die kirchliche Partei streng erklären. Darauf bauend ging Karl unbekümmert vorwärts, und sandte Guido von Montfort mit 800 französischen Reitern nach Tuscien. Sobald die Ghibellinen hievon Nachricht erhielten, verließen sie Florenz um Ostern
1267. 1267, an demselben Tage, wo 52 Jahre vorher Buondelmonte war ermordet [1]) und der Grund zu den unseligen Parteiungen gelegt worden. Sie zerstreuten sich nach Pisa, Siena und einigen andern ihnen noch gewogenen Orten.

Blut hatte man bei dieser neuen großen Auswanderung zwar nicht vergossen, wohl aber unter Karls und des Papstes Beistimmung festgesetzt: daß ein Drittel der ghibellinischen Güter an die Stadt, ein Drittel zum Ersatz an die früher beraubten Guelfen fallen, und das letzte Drittel einstweilen dieser ganzen Partei zur Benutzung bleiben solle. Aber auch selbst dies letzte Drittel ward allmählich von den Guelfen veräußert, wodurch die Ghibellinen wie alles Eigenthum, so die letzte Hoffnung einer wünschenswerthen Rückkehr in ihr Vaterland verloren.

Auf die Erklärung der Florentiner, daß sie ihm die Herrschaft anvertrauen wollten, antwortete Karl anfangs: er verlange nur ihr Herz und ihren guten Willen [2]). Bald darauf nahm er aber die Würde eines Podesta für sechs oder zehn Jahre an, und Pistoja, Prato, Lukka [3]) und andere tuscische Orte beeilten sich in ähnlicher Art ihre Gesin-

1) Im Jahre 1215. Villani VII, 15—19. Ptol. Luc. ann. zu 1267. Gesch. der Hohenst. Band III, S. 629.

2) Lo loro cuore e buona volontà. Malesp. c. 185. Mart. thes. II, 465.

3) Karl setzte sogleich den Podesta in Lukka. Mem. di Lucca II, 234.

nungen zu zeigen, oder vielmehr seine Feindschaft abzuwehren. — Bei solchen Umständen blieb freilich kaum etwas anderes übrig, als daß der Papst, zur Erhaltung seiner Würde und seines Einflusses, dem Könige das auftrug, was dieser aus eigener Macht zu thun sich nicht scheute; und daß er über die Art und Weise dieses Thuns regelnde Bedingungen aufstellte, statt sich fernerhin gutmüthig der Willkür eines solchen Bundesgenossen anzuvertrauen. Deshalb ernannte er den König auf drei Jahre zum Erhalter des Friedens in Tuscien, ließ sich aber, bei unvermeidlicher Strafe des Bannes, versprechen: erstens, daß Karl wirklich ein Friedens- und nicht ein parteiischer Fehde-Stifter [1]) seyn wolle; zweitens, daß er einen Monat nach Entscheidung der Frage über die zwiespaltige Wahl des deutschen Königs, oder nach empfangener Aufforderung des Papstes, diese Würde niederlegen und weder Heeresmacht in Tuscien lassen, noch Orte behalten, noch Geld daher beziehen werde; drittens, daß jede Bedingung des Hauptvertrags über das sicilische Reich in voller Kraft bleibe. — Nachdem Karl in Viterbo alle etwa noch vorhandenen Bedenklichkeiten des Papstes zu beseitigen gewußt, und jene Urkunde am vierten Junius 1267 vollzogen hatte, begab er sich nach Tuscien und ward ehrenvoll in Florenz empfangen. Die Bürger dieses Freistaates hielten es für eine große Gnade, daß der ehemalige Graf von Anjou mehre in den Ritterstand erhob; sie mußten (auch für die Leidenschaftlichsten wohl ein bedenkliches Zeichen der neuen Freiheit) schwören: „wir wol-

1267.

1) Paciarius, non partiarius. Rayn. §. 5—8. Martene thes. II, 500. Murat. antiq. Ital. VI, 106. Gegen König Richard entschuldigte sich Klemens gewissermaaßen: er habe Karln, der ohnehin so große Macht in Tuscien besitze, nicht zum Vicarius imperii, sondern zum conservator pacis, unter den erzählten Bedingungen ernannt, und ähnliches sey von frühern Päpsten nicht bloß vacante, sondern auch fluctuante imperio gethan worden. Cod. Vindob. phil. No. 305, fol. 33. Cod. mscr. Vatic. No. 3977, fol. 16.

1267. len der Kirche und dem Könige Karl gehorsam seyn, mit Konradin schlechterdings in keine Verbindung treten, und niemand vor Beistimmung des Papstes als deutschen König anerkennen [1])."

Unterstützt von seinen neuen, sogleich zu Kriegs- und Geld-Leistungen angehaltenen Unterthanen [2]), zog Karl gen Poggibonizzi, einen Zufluchtsort der Ghibellinen; aber vier Monate, bis in den Dezember 1267, vertheidigten sich diese heldenmüthig und wurden nur durch Mangel an Lebensmitteln zur Übergabe gezwungen. Dann schädigte der König aufs ärgste die Besitzungen der Pisaner, eroberte mehre Schlösser und verfuhr dabei auf eine Weise, welche mit seinem Berufe als Friedensstifter im frechsten Widerspruche stand. So wurden z. B. bei der Einnahme von S. Hilario, Alte und Junge, Männer und Weiber, Laien und Priester ohne Unterschied gemartert oder niedergehauen [3]); und wenn man auch nicht sagen kann, daß Karl jeden einzelnen Frevel anordnete, so duldete er doch deren Überzahl, und es wird ausdrücklich berichtet: keiner von den Thätern sey gestraft worden [4]). — Klemens zürnte über dies Benehmen seines kirchlichen Vorkämpfers und schrieb ihm [5]): „vermeide die Grausamkeit, zeige dich wenn auch als Sieger, doch nicht als Rächer; sorge für die wahre Ruhe des Landes und mehr dafür, daß du geliebt, als daß du gefürchtet werdest." — Karl aber beharrte auf seinem Wege.

Nach der Schlacht bei Benevent waren die Grafen Friedrich und Galvan Lancia aus Kalabrien nach Terracina entkommen, und hatten mit des Königs Marschall einen

1) Dieser Eid ward schon im April 1267 geschworen. Lami memor. I, 496. Malespini c. 185, 188. Mecatti I, 74.

2) Excerpta Magliab. tom. XLIII, S. 42 u. 66. Salimbeni 407. Manni chron. 140. Monach. Patav. zu 1267.

3) Nach dem guelfischen Chron. imper. Laurent. wurden über 400 getödtet, pietate deposita.

4) Nec talia facientes sunt puniti, ibid.

5) Martene thes. II, 515.

Vertrag über ihre Sicherheit geschlossen, welchen jener nicht 1267.
halten wollte, obgleich ihm der Papst warnend schrieb: „er möge Sorge tragen für Ruf und Ehre [1]." — Den Grafen Jordanus, Bernard Kastagna und viele andere in der Schlacht bei Benevent gefangene Edle, hatte Karl sogleich nach Frankreich geschickt, und ließ sie in den allerelendesten Gefängnissen schmachten, bis sie ihre Wächter überwältigten und entflohen. Allein die Unglücklichen wurden wieder ergriffen und nun ließ Karl, — denn Empörer hätten ja schon bei der ersten Gefangennehmung das Leben verwirkt [2]) —, jedem von ihnen eine Hand und einen Fuß abhauen und beide Augen ausstechen! Um so unermeßlichem leiblichen und geistigen Leiden zu entgehen, hungerten sie sich zu Tode! Karl blieb ungerührt bei dieser Botschaft, bei des Papstes wiederholten Warnungen.

Überhaupt muß man anerkennen, daß dieser seinen Schützling aufs dringendste und preiswürdigste zu allem Guten ermahnte, aufs unverhohlenste dessen Fehler tadelte. Wir geben aus diesen Briefen, weil sie die Lage der Dinge so genau als wahrhaft schildern, folgenden getreuen Auszug:

„Es gebührt sich, daß du überall mit Ordnung verfahrest, damit du nicht, wider alles Recht, bei deinen Unterthanen suchest, was sie bei dir selbst nicht finden. Man sagt, du seyst unmenschlich und für Freundschaft ohne alles Gefühl [3]). Männer, welche freiwillig und deiner Gnade vertrauend zu dir zurückkehrten, wurden auf deinen Befehl

1) Provide famae tuae. Martene thes. II, 432.

2) Der Papst nennt im August 1266 Galvan Lancia unter den Entflohenen; mithin hatte Karl wahrscheinlich die später Betrogenen mit den zuerst Gefangenen gleich behandelt. Martene thes. II, 377. Camici Urk. XXI, S. 65, setzt dies Schreiben auf den 27sten Julius 1266. — Vie de S. Louis, mscr. 56. Bonon. hist. misc. Ricob. hist. imper. S. 136. Cron. mscr. No. 911, S. 215. Anon. Ital. histor. 263. Cluniac. cron. mscr. 23. Leider mehr als genügende Zeugnisse aller Parteien.

3) Inhumanus diceris et ad nullum afficeris, prout dicitur,

1267. gefangen gesetzt, Unschuldige an der Stelle von Schuldigen gestraft, und nutzlose Untersuchungen angestellt und unbillige Beweise von denen verlangt, welche du verdächtig zu nennen für gut fandest [1]). Da sollte der eine darthun, wo er während der Schlacht von Benevent gewesen sey, der andere, woher er seine Pferde bekommen habe u. dergl. Dies alles schickt sich nicht für einen Fürsten, welcher jeden durch Milde an sich ziehen und mit sich versöhnen soll. — Aber selbst deine getreuesten Anhänger betrügst du um den verdienten Lohn [2]), so daß viele Edle (gleich ungeziemend für ihren Adel und deine Ehre) in den Armenhäusern umherliegen, oder gar aus Mangel umgekommen sind. Mit Unrecht verachtest du deine neuen Unterthanen, verzögerst die Rechtspflege, hörst niemandes Beschwerden wie es sich gebührt, sondern entweder gleichgültig, oder ohne Geduld und unter lautem Schelten [3]): — mit einem Worte, du bist weder zugänglich, noch umgänglich, noch liebenswürdig, noch geliebt von den deinen oder von andern [4]). Bei solchem Verfahren mußt du stets das Schwert in der Hand haben, den Panzer auf der Brust und ein gerüstetes Heer zur Seite: — und ist das nun wohl ein Leben und nicht vielmehr ein Bild kläglichen Todes, immer seine Unterthanen zu beargwöhnen und immerdar ihnen verdächtig zu seyn!"

„Allerdings frägst du öffentlich die Erfahrenen um Rath; nachher aber hörst du insgeheim die Thörichten, welche nicht fähig sind jene zu beurtheilen, und folgst ihren Reden oder deiner eigenen Willkür. Auf so hoher Stelle wir auch stehen,

amicitia. Schreiben vom 22sten September 1266. Martene thes. II, 406. Raynald §. 19—21. u. Append. 616.

1) Martene thes. II, 507. Camici Urk. XXI, S. 65 zu 1266.

2) Suis fraudas stipendiis.

3) Martene thes. II, 505. Cod. mscr. Vatic. No. 3977, fol. 10—12.

4) Nec adibilis, nec affabilis, nec amabilis. — Nec suis, nec aliis gratiosus. Ib. II, 406, 472.

so haben wir doch, — wo das Gewissen nicht bestimmt 1267.
widersprach —, unsere Meinungen nie den Rathschlüssen unserer Brüder vorangestellt. Mißtrauest du deinen Räthen, so erwähle andere geprüfte Männer; erneue aber dann nicht, nach französischer Weise, von Tag zu Tag den Argwohn ohne hinlänglichen Grund. Laß dem Geschäftsgange, besonders der Gerichte, freien Lauf, und fordere die Sachen nie ohne erheblichen Grund nach Hofe ab. Entferne die Eingebornen nicht aus ihren Ämtern: nie wirst du das Reich ohne ihren Beistand gut regieren, dein und ihr Wohl muß zugleich stehen und fallen."

„Um deinen Haushalt und dein Hauswesen wollen wir uns im einzelnen nicht bekümmern, aber auch keineswegs verhehlen, daß es heißt: so viel Köpfe, so viel Herren; daß Unordnung, Verschwendung und Mißbrauch dessen gerügt wird, was zu bessern Zwecken sollte verwandt werden. Schäme dich nicht, von Zeit zu Zeit über die Ausgaben und Einnahmen Rechnungsablegung anzuhören [1]), und zügele die Habsucht deiner Beamten, über welche alle klagen, während du allein schweigst. Aber freilich könnte man jene entschuldigen, daß sie Diebe werden, weil sie ihren verdienten Lohn nicht erhalten; deine Nachlässigkeit hingegen verdient doppelte Vorwürfe. Du legst Steuern aller Art und sogar den Geistlichen auf, ohne Rath und Beistimmung der Prälaten, Barone und Gemeinen; so wie darin die härteste Sklaverei liegt, so folgt daraus der ärgste Haß. Mache dem Gräuel dieser furchtbaren Erpressungen ein Ende [2]), sey zufrieden mit deinem Rechte und laß ihnen ihre Freiheiten. — Wir wundern uns, daß nicht zu deinen Ohren dringt, wie groß das Geschrei und Wehklagen der Betrüb=

1) Nec pudeat te, de receptis et expensis, certis temporibus rationem audire. Ib. 505.

2) Tollatur infamia de horrendis exactionibus. Ib. 443, 445, 506, 525. Als ein besonders schändlicher und eigennütziger Beamter wird der Franzose Wilhelm Lando genannt. Cirillo 3. Andria 414.

1267. ten sey, wie bitter die Beschwerden der Kirchen und Geistlichen, wie viel Gewalt geschehe selbst den Weibern und Jungfrauen, wie viel Raub an Armen, Willkür an Reichen, Unrecht an jedem! Daher bist du allen verhaßt [1], alle verfluchen dich und nicht bloß Schande bricht auf dich ein, sondern du kannst (was dir nicht minder empfindlich seyn dürfte) auf diesem Wege nicht einmal dem Drucke der Armuth entgehen. — Vielleicht findest du diese Äußerungen hart, da sie doch nur heilsam sind, und wir hoffen, daß du lieber durch Worte, als durch traurige Erfahrungen lernen willst. Handele mithin und ordne alles und jedes so, daß das Ende dem Anfange entspreche, und es Gott zur Ehre, dir zum Vortheil und den deinen zur Freude und zum Beispiel gereiche."

Wenn Karl ein durch Worte zu bewegendes Gemüth, wenn er überhaupt ein Gemüth oder Gewissen gehabt hätte; so würden des Papstes strenge Mahnungen und seiner Unterthanen lauter Jammer nicht so ganz spurlos an ihm vorübergegangen seyn. Jetzt aber, nach solchen Erfahrungen, zweifelte niemand mehr, daß diese neue Strenge, dies neue Elend, wogegen alles früher Getadelte und Beklagte von der höchsten Milde erscheine, ewig dauern werde; sofern man den Tyrannen von Stein und Eisen nicht mit Gewalt bezwinge. Ehrgefühl, Zorn, Noth und Verzweiflung entwickelte endlich auf gleiche Weise, erst bei einzelnen, dann immer allgemeiner die Hoffnung: „aus dem Lande und dem Geschlechte, welches man so lange und so oft als Quell jedes Unglücks bezeichnet hatte, werde die Erlösung kommen; — aus Deutschland, durch den Hohenstaufen Konradin!"

1) Odiosus reddaris omnibus, — quae deprecationes etc. Cod. mscr. Vatic. N. 3977, fol. 9.



Konradin.

Neuntes Hauptstück.

Konrad der jüngere, von den Italienern Konradino genannt, der Sohn König Konrads IV und der bäierischen Elisabeth, war geboren am 25sten März 1252 [1]); mithin beim Tode seines Vaters erst zwei Jahre und zwei Monate alt. Die nächste Erziehung des Kindes verblieb der Mutter, und die Vormundschaft übernahm sein Oheim, Herzog Ludwig von Baiern, als nächster Verwandter. Aber die Schwester, wie der Neffe, mochten bei dem leidenschaftlichen und strengen Manne wohl kein sehr erfreuliches Leben führen; sie waren Zeugen von Begebenheiten, welche hier um so weniger zu übergehen sind, da sie einen Nebenzweig der hohenstaufischen Leidensgeschichte bilden.

Herzog Ludwig hatte Marien geheirathet, die Tochter Herzog Heinrichs von Brabant, die Enkelinn des von dem Wittelsbacher ermordeten Königs Philipp. Sie lebte in jeglichem ihres Standes und ihres Geschlechts würdig, der erste Schmuck eines Hofes, an dem sich so manche ehrenwerthe Männer versammelten. Unter diesen zeichnete sich durch Tapferkeit und durch Gewandtheit in Worten und im Umgange, Ritter Rucho der Ottlinger [2]) aus. Mehre Male spielte

1) Aventin. annal. VIII, 6, 8. Herm. Altah. zu 1252.

2) Aventin. VII, 7, 6, nennt ihn Rucho; Wipacher bei Westenrieder II, 102 sagt, es sey ein Ottlinger, oder ein Graf Heinrich von Hirschau gewesen. Vergleiche Wiener Jahrbücher 1818, IV, Anzeigeblatt 7.

die Herzoginn Schach mit ihm, was sein Zutrauen so erhöhte, daß er bat: sie möge ihn, gleich andern ihrer nähern Diener, künftighin duzen und nicht mehr ihrzen, oder mit Ihr anreden. Die Herzoginn aber schwieg und ließ es beim Alten. — Bald nachher zog ihr Gemahl ins Feld gen Augsburg, und setzte sich so vielen Gefahren aus, daß Marie ihn, obgleich vergeblich, warnte. Da schrieb sie zu demselben Zwecke ein zweites Mal an den Herzog und gleichzeitig an jenen Ritter: „er möge mit Fleiß dahin wirken, daß ihr Gemahl das Feld verlasse; dann wolle sie ihm auch die Bitte gewähren, um welche er sie so oft gebeten habe." — Statt des ersten, kam durch Verwechselung dieser letzte Brief in die Hände Ludwigs, welcher die ihm unklaren Worte sogleich aufs ärgste mißdeutete, in sinnloser Wuth den Boten niederstieß, und Tag und Nacht rei-
1256. send, unerwartet am Abend des 18ten Januars 1256 in Donauwerth anlangte [1]), wo sich seine Gemahlinn und seine Schwester, die Königinn Elisabeth, aufhielten. Beide empfingen ihn mit ungeheuchelter Freude, er aber rief seiner Gemahlinn entgegen: „sie sey eine Ehebrecherinn und müsse sterben!" — Diese, fast betäubt von Schreck und Schmerz, bat, wo nicht um Beweise so schwerer Anklage, doch um Frist, damit sie ihre Unschuld darthun könne. Allein weder ihre Bitten, noch die dringende Fürsprache der Königinn Elisabeth konnten den Herzog erweichen oder auch nur zur Besinnung bringen. Das Fräulein Eilika von Breunberg durchbohrte er, — denn sie wisse um den Verrath —, mit einem Messer; eine andere ließ er von der Mauer des Thurms hinabstürzen, daß sie starb. Jetzo kam die Reihe an seine Gemahlinn. Ungerührt durch die steigende Wehklage, durch ihr und der übrigen lautes Flehen, durch die Schönheit der Unschuld, durch die sonst jedes schla-

1) Er kam erst in der Nacht an, nach Mellic. chr. 1256; welches zugleich, aber ganz unwahrscheinlich, sagt: habito de nece (Mariae) per quinque septimanas consilio.

sende Gewissen aufweckenden Mordthaten, beharrte er bei 1256.
der satanischen Verstocktheit, welche er Gerechtigkeit nannte:
Maria mußte niederknien und ein Wächter sie enthaupten!
— Noch in dieser Nacht der Gräuel und des Jammers,
so erzählt man, erhielt der Herzog überzeugende Beweise
von der Unschuld seiner Gemahlinn: — da brach seine angebliche Kraft zusammen, und Mark und Bein wurden ihm
durch Gewissensangst so furchtbar erschüttert, daß der erst
siebenundzwanzigjährige braungelockte Mann am andern Morgen, zum neuen Entsetzen aller, mit ganz ergrautem Haupthaare hervorging [1]). — Ritter Rucho war unterdeß der ihm
zugedachten Rache entkommen, und machte aller Welt seine
und Mariens Unschuld glaubhaft bekannt [2]). Als Zeichen
der Reue erbaute Herzog Ludwig hierauf das Kloster Fürstenfeld: aber so viel dergleichen Handlungen in jener Zeit
auch galten, Liebe und Vertrauen konnten sie nicht erzeugen.

Daher dürfen wir wohl vermuthen, daß Elisabeths
Verhältnisse zu ihrem Bruder unangenehmer Art waren,
und daß sie am sechsten Oktober 1259 gern dem Grafen 1259.
Meinhard von Görz ihre Hand reichte [3]); im Angedenken
früherer Zeiten führte sie jedoch, nach wie vor, den Namen
einer Königinn.

Alle diese Ereignisse wirkten natürlich auch auf Konradin zurück, welcher mit geringer Umgebung bei seinem Oheim
lebte, während in Schwaben jeder nach den hohenstaufischen

1) Meichelbeck hist. Frising. II, 1, 45.

2) Dennoch habe, so sagten einige, Herzog Rudolf, Ludwigs Sohn, den Ritter, als mittelbare Ursache des Todes seiner Mutter, erstochen. Wipacher l. c.

3) Durch ihre Tochter Elisabeth, Gattinn Kaiser Albrechts I, ward Konradins Mutter auch Ahnfrau der Habsburger. Wiener Jahrb. 1818, IV, Anzeigebl. 7. — Zittenhover Geschichte von Baiern S. 18. Daß der erst siebenjährige Konradin (wie Vitoduranus 5, erzählt) vor seiner Mutter wegen Minderung ihres Standes nicht aufgestanden wäre und mit ihr staatsrechtlich gezürnt hätte, ist durchaus unwahrscheinlich. Aventin. annal. VII, 7, 18.

1259. Gütern seine Hände ausstreckte und König Richard erklärte: alles sey dem Reiche anheimgefallen, weil kein deutscher König Konradin damit belehnt habe. Erst als Richards Macht ganz unbedeutend wurde, dachten, trotz der päpstlichen Verbote, manche an des Jünglings Erhebung auf den Thron seiner Väter; und durch die getreue Vorsorge des der Zukunft vertrauenden Bischofs Eberhard von Konstanz, kam doch wenigstens ein Theil Schwabens wieder an Konradin. Nicht mindere Sorgfalt trug man für dessen Erziehung und angemessenen Unterricht, so daß er z. B. gut und fertig Latein reden lernte [1]). Doch waren für ihn noch ganz andere Erziehungs = und Entwickelungs = Mittel zur Hand. Zuvörderst die Natur, deren heitere und belebende Einwirkung der zarte Jüngling an den schönen Ufern des Bodensees tief empfand und in Liedern aussprach [2]); dann die Erinnerung an das tragische Schicksal der Hohenstaufen, welches selbst Unempfindliche rührte, wie viel mehr ihn ergreifen mußte; endlich Freundschaft, geschlossen in aller Unbefangenheit und Herzlichkeit der Jugend mit dem nur um drei Jahre ältern Friedrich von Österreich [3]). Dieser, der letzte Nebenzweig der alten Babenberger, ein Sohn Markgraf Hermanns von Baden und der österreichischen Gertrud, stammte, gleich Konradin, im sechsten Gliede von Agnes, der Tochter Kaiser Heinrichs IV, und entbehrte, wie Konradin, des väterlichen Erbes und der ehemaligen Macht seines Hauses. Beide, in gleicher Jugend, gleichen Leiden, gleichen Hoffnungen erzogen, mußten sich finden und vereinen für Leben und Tod.

Warum es unmöglich war Konradins Ansprüche auf Neapel und Sicilien nach dem Tode seines Vaters geltend

1) Conradinus litteratus juvenis fuit, et latinis verbis optime loquebatur. Salimbeni 408.

2) Manesses Codex I, am Anfange. Pfister Gesch. v. Schwaben II, 320.

3) Rauch Geschichte von Österreich III, 60.

zu machen, ist umständlich erzählt worden [1]). Daß später 1259
die Aufforderungen der Guelfen, sie gegen den Ghibellinen Manfred zu unterstützen, nicht zum Ziele führten, erscheint natürlich: — jetzt aber, als die Kunde der neuen Lage Italiens zu Konradin kam, als Ghibellinen ihn von allen Seiten dringend aufforderten sein Recht geltend zu machen und das Unrecht fremder Tyrannei zu vertilgen; da ergriff der Jüngling diese höhern Gedanken und Zwecke, da glänzte noch einmal des alten Stammes Glücksflamme leuchtend empor, und er vergabte und veräußerte gern alles diesseit der Alpen, um jenseit derselben ruhmbekrönt mehr zu gewinnen!

Schon im Jahre 1260 erhielt Graf Ulrich von Wir- 1260
tenberg [2]) für neue, aber kostspielige Freundschaft von Kon- bis
radin das Marschallamt in Schwaben, die Schutzvogtei von 1263.
Ulm, das Landgericht in der Bürsch und einen Landstrich auf der leutkircher Haide; und nicht minder vortheilhaft mochten spätere Erwerbungen seyn, welche der Graf, der Bischof von Augsburg [3]) und mehre Städte und Edle in den nächsten Jahren von Konradin machten. Den Herzögen Ludwig und Heinrich von Baiern mißfiel aber eine solche Zerstreuung seiner Besitzungen um so mehr, als sie ein näheres Anrecht auf diese zu haben meinten; daher nahmen sie nicht allein für manche ihrem Neffen geleistete Vorschüsse Güter pfandweise in Besitz, sondern ließen sich auch, im Jahre 1263, von dem erst eilfjährigen Knaben urkund-

1) Oben Seite 390, 477. Malespini 169—171. Memor. di Lucca III, 30.

2) Wirtenbergs pragmatische Geschichte I, 13. Mosers erläutertes Wittenberg I, 10—26. Lünig Reichsarch. cont. II, Abth. 4, Absatz 6 von Wirtenberg Urk. 1. — Nach Benvenuto da Imola (Kommentar zu Dante, Inferno XXVIII, 17) hätten unzufriedene Italiener 100,000 Gulden an Konradin geschickt. Hievon ist keine weitere Spur, wohl aber von häufigem Geldmangel.

3) Stetten Gesch. von Augsburg I, 75. Archiv von Stuttgart. Gassarus 1454.

1263 lich versprechen: daß er ihnen, im Fall kinderlosen Todes,
bis sein sämmtliches Allode überlassen und sich bemühen wolle,
1266. daß sie auch alle Lehen bekämen [1]). Nur für seine künftige Gemahlinn und zu frommen Zwecken behielt er sich vor, noch andere Bestimmungen treffen zu dürfen.

Mit der neuen Aussicht auf Italien steigerten sich aber natürlich die Bedürfnisse, die Leistungen und die Vergabungen. Waren doch selbst die ältesten Erbgüter an der Rems und das Stammschloß Hohenstaufen nicht mehr in des letzten Sprößlings Händen; sondern durch ihn oder seinen Vater, an Walter den Schenken von Limpurg gekommen [2]). — So stand Konradin da, schon in früher Jugend durch der Vorfahren und Verwandten Schuld oder Größe, ein entblätterter Stamm; — doch konnte er, wenn man ihn fragte: „was bleibt dir?" mit Alexander dem Macedonier antworten: „die Hoffnung!"

Auch ward diese in ihm auf alle Weise erhöht: Pisa z. B. versprach durch Baccio Orlandi und Giuseppe Malpighi Geld und Mannschaft [3]); gleich vortheilhaft erklärten sich Siena, Verona und Pavia [4]). Die Grafen Galvan und Friedrich Lancia, die tapfern Brüder Konrad und Marino Kapece und mehre andere, welche nach Deutschland geeilt waren, stellten dem Jünglinge so beredt, als der Wahrheit gemäß vor: wie ungünstig Apulien und Sicilien gegen Karl gestimmt sey, und daß ohne Zweifel alle bei dem ersten Anschein äußerer Hülfe, sich laut für ihn, ihren rechtmäßigen Herrn, erklären würden. Nicht minder wünschten die, nur durch ihre Zerstreuung ohnmächtigen, Ghibellinen

1) Lori Lechrain Urk. IX—XII. Lünig Reichsarch. cont. II, Abth. 4. Abs. I, von Pfalz Urk. 1. Archiv von Stuttgart. Attenkhover 173—178.

2) Prescher Geschichte von Limpurg I, 140. Vergleiche indessen Orig. guelf. III, praef. 83.

3) Tronci zu 1267. Fioretto di croniche.

4) Memor. di Lucca III, 30. Saba Malaspina III, 17. Martene thes. II, 456. Cod. epist. 4957, p. 68.

einen neuen Vereinigungspunkt sehnlichst herbei, und sogar 1263
Karl wirke eigentlich mehr für, als gegen Konradin, indem bis
er durch sein Verfahren diesem alle Herzen gewinne. Schnell 1266.
werde sich jede nach Italien geführte Macht daselbst verstärken, und aller Schein von Tollkühnheit der Unternehmung verschwinden; wenn überhaupt da von Tollkühnheit die Rede seyn könne, wo man sein Recht gegen den Ungerechten verfechte.

Dies und ähnliches ward für den Zug nach Italien angeführt [1]), während Konradins Mutter beharrlich widersprach: „die Gefahr sey gewiß, der Erfolg zweifelhaft, jede bisherige Erfahrung abschreckend. Dürfe sie ihren einzigen Sohn den offenen Angriffen, den heimlichen Nachstellungen fremder Völker und boshafter Herrscher aussetzen, um künstlich berechneter Möglichkeiten eines äußern Erfolges willen? Italien habe die Hohenstaufen immerdar tückisch angelockt, und ihnen Kraft und Blut ausgesogen. Sollte sich der letzte dieses Stammes nicht vielmehr warnen als verführen lassen, nicht ein mäßiges Besitzthum in dem heitern Schwaben vorziehen jenem trügerischen, von finstern Mächten umgewühlten Zauberboden? nicht das Leben mit redlichen deutschen Freunden und Lehnsmannen vorziehen dem Bekämpfen feindlich, dem ängstlichen Bewachen zweideutig Gesinnter, dem überall mit Zerstörung begleiteten Abmühen nach einem unerreichbaren Ziele?" — Aber alle diese, für die Mutter mit Recht so bedeutenden Gründe verloren ihr Gewicht vor dem Jünglinge, welcher der Jugend seines Großvaters Friedrichs II gedachte und sich freute, eben so früh den großen Beruf eines Mannes gefunden zu haben! — Auch gab ja Herzog Ludwig, der Oheim und Vormund, der ernste und besonnene Mann, dem Zuge Beifall und wollte, gleichwie Konradins Stiefvater, der Graf Meinhard von Görz, daran Theil nehmen; es strömten ja von allen Seiten Ritter und

1) Malespini 184 u. f. Kap. Chron. msc. No. 1836 in Bibl. Riccard. Sozomenes 159.

Mannen herbei, um des hochverehrten Kaiserhauses letzten Sprossen mannhaft beizustehen gegen weltliche und geistliche Tyrannen!

1267. Im Herbste des Jahres 1267 zog Konradin wohl mit 10,000 Begleitern über die Alpen [1]), und erreichte Verona am 20sten Oktober. Mastino della Skala, der jetzige Beherrscher dieser Stadt, hatte als Ghibelline den Fürsten eingeladen [2]) und empfing ihn aufs feierlichste. Gesandte langten an von Padua, Vicenza, Mantua, von Boso und Palavicini, von den Vertriebenen aus Ferrara, Bergamo, Brescia; sie berichteten, wie groß die Freude aller Ghibellinen sey, und erneuten und vermehrten die früheren Zusicherungen. Alles versprach mithin den glücklichsten Erfolg, und Karl von Anjou, wie der Papst, erschraken über des Hohenstaufen unerwartet mächtigen Auftritt. — Allein, wie immer, sahen die Italiener in seiner Macht nur eine Partei [3]), gegen welche eine andere Macht, das hieß wiederum nur eine Partei aufgestellt werden müsse; bei welcher Ansicht und Verfahrungsart man nicht einmal zu einem Gleichgewicht der Kräfte, viel weniger zu etwas höherem gelangen konnte. Ferner bemerkten alle gar bald, daß Konradin an Geld und Gut nichts zu vertheilen habe, oder etwaniger Lohn erst die Folge siegreicher Anstrengungen seyn könne; und überdies mußte jener die freundlich Gesinnten sehr schonen, da des unvermeidlichen Druckes bereits so viel war.

Noch traurigeres aber, als diese in Italien herkömmlichen Erscheinungen, erlebte der Jüngling an vielen Deutschen, ja an seinen nächsten Verwandten. Die Noth und der Geldmangel wurden nämlich in Verona [4]) bald so drückend, daß viele Waffen und Pferde verkaufen mußten, oder weil sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, über die Alpen zurückkehren wollten. Wenn Herzog Ludwig jetzo mit Muth

1) Bonon. hist. miscella. Der Zug ging über Bregenz. Vitodur. 5. — 2) Carli Verona IV, 22. Verci Trivig. I, 171. 3) Malvec. 946. — 4) Monach. Patav. zu 1267—1268.

und Ernst für seinen Neffen hervorgetreten wäre, so hätte 1267.
er diese Gefahr beseitigen können; statt dessen benahm er sich auf eine Weise, welche frühern Verdacht fast zur vollen Gewißheit erhob. Unleugbar hatte er Konradin zeither oft unterstützt: allein aus der langen Reihe von Schenkungs- und Vergabungs-Briefen geht hervor, daß er dabei nie seines Vortheils vergaß. So war ihm nun auch der italienische Zug ganz willkommen: denn im glücklichsten Falle blieb Konradin abwesend, und im unglücklichen kehrte er ebenfalls nicht wieder; mithin hatte sich der Herzog klüglich nach allen Seiten gedeckt und lauerte auf Konradins Erbe, wie auf eine sichere Beute. Auch die Noth in Verona wußte er sogleich zu benutzen [1]), und erhielt für einen neuen Vorschuß an Gelde wiederum große Güter als Pfand. Und wenn er nun wenigstens den Krieg noch mitgewagt, den sechzehnjährigen Jüngling treu berathen und begleitet hätte: aber auch er, auch Konradins Stiefvater, Graf Meinhard von Görz, kehrten (unbekannt aus welchen, angeblich überwiegenden, Gründen) nach Deutschland zurück! War es da ein Wunder, wenn Ärmere, Geringere und Fremde gleich klug, vorsichtig, eigennützig oder feige waren, und die Zahl der Mannschaft von 10,000 auf 3000 zusammenschmolz [2])?

Doch verlor Konradin den Muth nicht und mochte sich damit trösten, daß eine kleine aber getreue Schaar im Kriege mehr werth ist, als eine große, zweifelhafter Gesinnung; daß sie auf jeden Fall leichter besoldet und ernährt werden kann. Ferner überzeugten sich die Ghibellinen,

1) Äettenkhover 178 u. s. w. Lori Lechrain Urk. 13—14. Hagen sagt in seiner Chronik 1075: Herzog Ludwig sey umgekehrt, weil er gehört, daß der Papst ihn gebannt habe; allein den kirchlichen Befehlen blieb er immer ungehorsam, und weder er noch sein Stamm hatte sich seit vielen Jahren darum gekümmert. Graf Meinhard ward am achten Februar 1268 von dem päpstlichen Bevollmächtigten Erzbischof Philipp von Ravenna in den Bann gethan. v. Hormayr Tirol I, 2, Urk. 186.

2) Mutin. ann. Salimbeni 408.

1267. sie müßten eigene Anstrengungen übernehmen, wenn nicht ihre ganze Hoffnung vereitelt werden solle. Endlich gereichten ihm mehre Ereignisse im mittlern und südlichen Italien zu großer Unterstützung. Der Papst zuvörderst war unzufrieden, nicht bloß mit der Regierungsweise König Karls im Innern, sondern auch mit seiner Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten. „Wir fürchten", schrieb er [1]) an Ludwig IX, „daß dein Bruder sein Reich lässiger bewahrt, als es dringend nöthig ist, und indem er sich auf so vieles einläßt, kaum weniges gut zu Stande bringen wird." — Denn nicht allein nach Italiens Herrschaft streckte der Unbefriedigte seine Hände aus; sondern auch schon nach Afrika und Griechenland. Am 27sten Mai 1267 versprach er dem vertriebenen Kaiser Balduin ansehnliche Unterstützung [2]), bedingte sich aber aus: erstens, die Oberlehnsherrschaft über die Fürstenthümer Achaia und Morea; ferner das Eigenthum der Besitzungen, welche Michael von Epirus seiner Tochter Helena als Heirathsgut überlassen hatte; endlich ein Drittel alles künftig Eroberten, nebst dem Rechte, es hier oder dort zu wählen und abzugränzen.

Auch hiebei schien Karl bloß nach den Ansichten und für die Zwecke der Kirche zu wirken: allein selbst wenn Klemens weniger scharfsichtig und unbefangen gewesen wäre, hätte er die im Hintergrunde liegende Gefahr dennoch gewiß erblickt; und noch weniger konnte er über das Nächste zweifelhaft seyn: daß nämlich mit Karls Thronbesteigung für Italien keineswegs alles das gewonnen und erreicht war, was man bezweckt hatte. Wenn ferner, in den frühern Fehden, die von Konradin ausgehenden Vorwürfe mehr gegen Manfred, als den Papst gerichtet zu seyn schienen, so lasteten sie jetzt mit verdoppelter Kraft allein auf diesem. Gegen Manfred konnte man auf ganz andere Weise, als ge-

1) Martene thes. II, 329, 472—474.

2) Recueil de Cartes hinter du Fresne hist. de Constantin. II.

gen Konradin von ungenügenden Rechtstiteln sprechen; und 1267.
die anfangs hervorgehobene Unfähigkeit dieses Kindes zum Herrschen hatte sich über Erwartung schnell verloren. Mehr als damals erschien es widerwärtig und sinnlos, daß die erkünstelte Annahme von einer unbedingten Verderbtheit aller gegenwärtigen und künftigen Hohenstaufen über alle Grundsätze des Erb- und Lehen-Rechts, über alle evangelischen Vorschriften christlicher Milde obsiegen solle. Der Papst (wir dürfen es aus seinen trefflichen Ermahnungen an Karl schließen) fühlte gewiß in der Stille das Schwierige, ja das Ungerechte seiner Stellung. Anstatt aber den verwerflichen, seit Innocenz IV betretenen Weg aufzugeben, und nach so bittern und wohlverdienten Erfahrungen, aus so viel neuen und dringenden Gründen, sich rücksichtslos für Wahrheit, Billigkeit und Recht zu erklären: blieb Klemens im Bunde mit Karl dem Bösen und schrieb (diesmal gewiß im Innern anders denkend) schon im April 1267 den Florentinern [1]): „ein Königlein, entsprossen aus dem Stamme der giftigen Schlange, erfüllt mit seinem Gezisch die Landschaften Tusciens und sendet Gleichgesinnte, Otterngezücht, Männer der Pestilenz, welche Verrath an euch, dem Reiche und an Karl von Anjou, unserem geliebtesten Sohn in Christo verübten, zu allen Edeln, Städten und Orten umher, läßt durch auserlesene Lügen seine nichtige Pracht aufstutzen und sucht unermüdet einige durch Bitten, andere durch Lohn vom Wege der Wahrheit abzubringen. Der, welchen wir bezeichnen, ist der unvorsichtige Jüngling Konradin, der Enkel Friedrichs, des durch Gott und seinen Statthalter in gerechtem Gerichte verurtheilten Römerfürsten. Seine großsprecherischen Werkzeuge sind die verwerflichen Männer, Guido Novello, Konrad Trincia, Konrad Kapece und viele andere, welche in Tuscien jenes schändliche Götzenbild errichten möchten, welche Söldner werben, Verschwörungen mit gleich argen Frevlern anzetteln, jenen im Wahnsinn König nennen und

1) Raynald §. 4. Martene thes. II, 456.

1267. ihn so weit verführt haben, daß er diesen Titel annimmt und sich des sicilischen Wappens bedient, u. s. w."

Vorhaltungen solcher Art überzeugten jedoch nur diejenigen, welche ohnehin des Papstes Ansicht theilten; mehr Gemüther gewann verhältnißmäßig Konradin durch seine Jugend, Schönheit [1]), Gewandtheit, Beredsamkeit und seine auf gutes Recht gegründete fröhliche Hoffnung. Deshalb und weil Konradin weder Warnungen [2]), noch Vorladungen, noch den Befehl Italien binnen Monatsfrist zu verlassen, im geringsten berücksichtigte; steigerte Klemens seine Maaßregeln wider ihn und seine Anhänger auf eine Weise, die an Strenge weit über das Gewöhnliche hinausging. Nicht bloß einzelne Übertreter päpstlicher Vorschriften traf der Bann [3]), sondern sogleich ganze Städte und Landschaften, welche jene duldeten oder herbergend aufnahmen; nicht bloß dem Fürsten wurden alle Besitzungen und sogar die Fähigkeit zu erwerben abgesprochen, und seine Mannen vom Eide der Treue entbunden, sondern auch jeder seiner Freunde aller Würden und Lehne für verlustig erklärt, aller Vorrechte, Freibriefe und Verleihungen, ja des Rechts beraubt, vor Gericht Ansprüche zu verfolgen oder öffentliche Handlungen vorzunehmen. Geistliche, höhere wie niedere, betrachtete man nach irgend einer Begünstigung Konradins sogleich als entsetzt, ohne Hoffnung jemaliger Herstellung [4]); Wahlrecht und Wahlfähigkeit zu geistlichen Stellen erlosch auf vier Geschlechter hinaus. Jeder durfte die Besitzthümer, Waaren und Forderungen ghibellinischer Kaufleute in allen Ländern wegnehmen [5]); jeder durfte Konradins Anhänger (Mord und Verstümmelung allein ausgenommen) an ihren Perso-

1) Forma egregius. Ferret. 248. Pulcherrimus. Monach. Patav. zu 1268. — 2) Pipin III, 8.

3) Raynald zu 1268, §. 4. Der Bann Konradins fällt auf Petri Kirchweih, oder nach Mart. thes. II, 544, auf Martini. Er ward öfter wiederholt. — 4) Salisb. chr. zu 1267.

5) Cod. epist. mscr. 4957, S. 68 in Bezug auf Siena, und 98, 99.

nen nach Willkür schädigen und sich in den Besitz ihrer Güter setzen: — und diese Vertilgung aller Rechte und alles Eigenthums, dieser mannigfachste innerlichste Krieg, diese gränzenlose Plünderung galt für ein würdiges Mittel zu würdigen Zwecken! 1267.

Selbst ein König wie Karl konnte, von der weltlichen Seite her, Maaßregeln solcher Art nicht überbieten; auch traf ihn, da er verletzbarer und verhaßter war, als der Papst, um diese Zeit mancher Unfall, den er hätte vorhersehen, ja vermeiden können. Anfangs wollte er kühn die ganze Lombardei vor Konradins Ankunft besetzen [1]), hierauf diesen in Pavia belagern, endlich ihm wenigstens den Eingang in Tuscien versperren: aber alles mißlang wegen der neu eintretenden Verhältnisse des Königs zu Heinrich von Kastilien, den Sicilianern und zu den Saracenen in Apulien.

Heinrich von Kastilien, ein Sohn Ferdinands III und der Beatrix von Hohenstaufen (einer Tochter König Philipps), war, jeder Abhängigkeit ungeduldig, mit seinem Bruder dem Könige Alfons X in Fehde gerathen und, von ihm besiegt, zur Flucht nach Tunis gezwungen worden [2]). Nachdem er dem dasigen Könige einige Jahre mit Erfolg gedient und viel Geld erworben hatte, schien es ihm aus mehren Gründen räthlich, sein Glück von neuem und um so lieber innerhalb der Christenheit zu suchen, da er ein Verwandter König Karls war [3]), der schwankende Zustand von Italien Erfolg verhieß und wahrscheinlich auch einzelne bestimmte Aufforderungen an ihn ergingen. Als er im Jahre 1266 mit einer auserlesenen Schaar von 300, oder gar 800 [4]), meist spanischen Reitern landete, hoffte jede Partei, er werde in

1) Martene thes. II, 525, 532, 574.

2) Ferreras IV, 288.

3) Karls Mutter, Blanka, war die Tochter Alfons des achten von Kastilien; Karl und Heinrich stammten im vierten Gliede von Alfons VII.

4) Ferreras IV, 310. Malespini c. 181 hat 800, Sanese chron. 500.

1267. ihre Plane eingehen; während Heinrich ein Mann war, keineswegs geneigt sich benutzen zu lassen, sondern entschlossen Personen und Sachen zu seinem Vortheile zu gebrauchen. Religiöse Ansichten konnten ihn um so weniger bestimmen, da mehrjähriger Umgang mit Saracenen ihn gegen die Ansichten der christlichen Kirche sehr gleichgültig gemacht hatte [1]); weil indeß der Papst und der König von Neapel die Mächtigern und scheinbar einig waren, so wandte er sich an sie, und Karl insbesondere nahm ihn freundschaftlich und ehrenvoll auf. Allein trotz dieser scheinbar großen Freundschaft gingen die beiden Vettern doch heimlich darauf aus, sich wechselseitig zu überlisten, und diesmal fand Heinrich, so verschlagen er auch sonst war [2]), seinen Meister. Karl nämlich lieh ihm sogleich 40,000, oder wie andere berichten gar 60,000 Dublonen ab [3]), unter dem Versprechen pünktlicher Rückzahlung und williger Unterstützung seiner anderweiten Plane. Diese richteten sich zunächst auf die Erwerbung der römischen Senatorwürde, wozu Karl um so lieber die Hand bot, da er, um des Papstes willen, sich äußerlich aller Einwirkung in Rom enthalten mußte, und bequemer durch einen Vetter zu herrschen hoffte, dessen ganzes, ihm zutraulich dargeliehenes Vermögen er bei der geringsten Untreue in Beschlag nehmen konnte.

Mittlerweile war bei einem, vielleicht angestifteten Aufstande in Rom Angelo Kapucia, gegen den Willen der Großen, zum Volkshauptmann ernannt [4]) und ihm das Recht ertheilt worden, mit Zuziehung einiger Männer aus jedem Stadtviertel, einen Senator zu erwählen. Er wählte Heinrich von Kastilien, womit mehre Geistliche und Laien anfangs sehr unzufrieden waren, ob sie gleich äußerlich ihren Beifall zu erkennen gaben. Durch unparteiische Rechtspflege gewann aber Heinrich manche Gemüther, und dem Papste

1) Fidei catholicae cultu non diligens prosecutor. Guil. Nang. 378.

2) Multum callidus. Guil. Nang. chr. zu 1266.

3) Die kleinere Summe hat Villani, die größere Malespini.

4) Saba Malasp. III, 18—21.

schien es bei gründlicher Prüfung rathsam, wenn er den neuen 1267.
Senator bestätige und an ihm einen Mittelsmann zwischen sich und dem Könige von Neapel gewinne. Durch solchen Erfolg aufgemuntert, verhandelte Heinrich nunmehr darüber, daß ihn Klemens mit dem Königreiche Sardinien belehnen solle; und in der That scheint das Geschäft guten Fortgang gehabt zu haben, bis Karl, eine solche Erweiterung seiner eigenen Macht wünschend, widersprach und hiedurch seinen Vetter zuerst beleidigte. Noch zorniger ward Heinrich, als der König sein Versprechen der Rückzahlung jener ihm dargeliehenen Gelder vorsätzlich nicht hielt, und sogar des Papstes Aufforderungen und verständige Warnungen [1]) in dieser Beziehung unberücksichtigt ließ. Bei dem Herzen Gottes, rief Heinrich [2]), ich werde diesen Menschen umbringen, oder er mich. Ein Bruch zwischen beiden Männern war also unvermeidlich, und da Heinrich vorhersehen konnte, daß Klemens seinen Schützling nicht verlassen werde, so beschloß er sich durch eine Verbindung mit den Ghibellinen zu stärken. Ehe hievon irgend etwas ruchtbar wurde, berief er die angesehensten Guelfen aufs Kapitol und ließ sie hier (unter ihnen Napoleon und Matthäus Ursini) gefangen setzen. Wenige nur hatten sich, Gefahr ahnend, in ihre festen Schlösser gerettet. Alle Schätze der Kirchen und Klöster, und alle daselbst zur Sicherheit aus benachbarten Gegenden niedergelegten Güter verwandte Heinrich jetzt für seine Zwecke. Gleichzeitig schloß er einen Bund mit Konradin; ja am 18ten Oktober 1267 [3]) nahm er dessen Bevollmächtigten Galvan Lancia in Rom auf, und ließ hohenstaufische Fahnen von allen Mauern und Thürmen der Stadt wehen.

Zu diesem unerwarteten, für Karl in so vieler Hinsicht nachtheiligen Ereigniß gesellte sich der Aufstand der Saracenen in Luceria. Unter der hohenstaufischen Herrschaft wur-

1) Schreiben des Papstes vom 27sten September 1267, an Karl. Marteno thes. II, 513, 529. Bonon. hist. miscella zu 1263.

2) Villani VI, 10. Pecorone II, 205.

3) Marteno thes. II, 540, 543. Rayn. zu 1267, §. 13—20.

1267. den diese nicht bloß geduldet, sondern oft sogar vorgezogen: jetzt hingegen traf sie, außer den selbst Christen unerträglichen Steuern, auch noch allgemeine Zurücksetzung und religiöse Beschränkung. Dafür zeigten sie sich die ganze Regierungszeit Karls hindurch von sehr zweifelhafter Treue, und bei dem ersten Anschein glücklichen Erfolges wagten sie, im Herbste 1267, öffentlichen Abfall [1]). Jedoch glaubte Karl um so weniger seine Plane in Tuscien darum aufgeben zu müssen, da der Papst kampanische Söldner gen Luceria sandte [2]), und die Kräfte des Landes in der That vollkommen hinreichten jene Minderzahl der Saracenen im Zaume zu halten; wenn sich die christlichen Einwohner nicht erst heimlich über deren Kühnheit gefreut, dann, auf die Nachricht von Konradins Annäherung, ihnen öffentlich angeschlossen hätten. So gewaltig griff der Aufstand im Neapolitanischen um sich, daß man eher die wenigen Orte aufzählen könnte, welche dem Könige treu oder von seinen Soldaten besetzt blieben, als diejenigen, welche von ihm abfielen [3]).

Nicht geringer war endlich die dritte Gefahr, welche aus den Begebenheiten in Sicilien für Karl entstand. — Konrad Kapece, welchen Konradin schon in Deutschland zum einstweiligen Statthalter Siciliens ernannt und mit den nöthigen Vollmachten versehn hatte, segelte auf einem pisanischen Schiffe nach Tunis und berief, wahrscheinlich im Einverständnisse mit Heinrich von Kastilien, dessen daselbst noch verweilenden ältern Bruder Friedrich. Mit 200 deutschen, 200 spanischen und 400 tuscischen Söldnern, welche der König von Tunis ihnen überließ, landeten sie im September 1267 [4]) bei Sciakka und verbreiteten im

1) Luceria mag nie ganz unterworfen gewesen seyn, wenigstens war es im Februar 1267 in offenem Aufstande. Martene thes. II, 450. Nach der Descr. vict. Caroli 848, hätte es sich früher salva vita ergeben. — 2) Martene thes. II, 451. Monach. Patav.

3) Malespini c. 189, 190.

4) Saba Malasp. III, 17—19. Nach dem Schreiben des Papstes vom 17ten September 1267 waren gelandet 300 Deutsche, 100

ganzen Lande Aufforderungen zum Abfalle von Karl und 1267.
zur Anerkennung Konradins. „Seht," so hieß es unter anderem in jenen Schreiben, „euer König wird schnell erscheinen, mit starker Hand und preiswürdiger Majestät. Er, der wahre Herr, der wahre König, der wahre Erbe, kommt zu seinem, von Fremden und Unwürdigen grausam unterdrückten Volke, um allen das Glück und die Freiheit wiederzubringen, welche sie unter seinen Vorfahren ungestört genossen."

Bald darauf ward auch eine öffentliche Erklärung [1]) bekannt, worin Konradin alles Unrecht aufzählt, was ihm seit seiner Geburt von den Päpsten und ihren Schützlingen widerfahren sey. Beide Schriften machten um so größern Eindruck, da die Sicilianer sich noch mehr als die Neapolitaner dadurch beleidigt glaubten, daß der Papst ihnen nach Willkür einen König setzen [2]), und dieser Neapel zur Hauptstadt erheben wolle; da ferner der Druck hier nicht geringer und die alte Anhänglichkeit an die Hohenstaufen noch größer war. Mit Recht trat daher Fulko von Puyregard, Karls Statthalter in Sicilien [3]), dem scheinbar klügsten aber bös gemeinten Rathe bei, die Neuangekommenen so schnell als möglich anzugreifen. Das Vertrauen auf sein zahlreiches Heer täuschte ihn aber sehr: denn während des Treffens schwenkten die Sicilianer plötzlich hohenstaufische Fahnen, wandten ihre Waffen gegen die Franzosen, schlugen sie gänzlich und erbeuteten ihr Lager. Messina, Palermo und Syrakus, die stärker besetzten Städte blieben zwar noch in französischer Gewalt: aber der größte Theil des übrigen Landes, ferner Agrigent, Kalata, Nikosia, Katana, Noto, Konturbio und mehre andere Städte erklärten sich für Konradin.

Lateiner, 100 Saracenen. Mart. thes. II, 525, 532. Im November 1267 war schon ein großer Theil Siciliens in Aufruhr. Ibid. 543. — 1) Lünig cod. dipl. Ital.
2) Gianett. I, 425.
3) De Podio Ricardi. Saba Malaspina IV, 2.

1267. Obgleich König Karl schon im Herbste 1267 von Heinrichs des Senators Abfall, der Empörung Lucerias und der Landung in Sicilien Nachricht bekam; ob ihn gleich der Papst dringend aufforderte [1]) in sein Reich zurückzukehren, blieb er dennoch in Tuscien und meinte: wenn nur Konradin abgehalten oder geschlagen werde, sey jede andere Gefahr leicht zu beseitigen. Auch gelang es ihm, im Januar
1268. 1268, selbst das wichtige Pisa zu einem Frieden zu zwingen [2]), welcher indeß um so weniger Festigkeit gewann, da die erzählten Übel immer bekannter wurden, und Konradin, von Verona aufbrechend, am neunzehnten Januar ungehindert Pavia erreichte [3]). — Wie hat dies geschehen können, so fragten erstaunt König Karl und der Papst, bei Mailands Macht und guelfischer Gesinnung? Aber die Torres, erzürnt über den ihnen aufgedrungenen Erzbischof, begünstigten heimlich Konradin, und die Viskonti fühlten, als alte Ghibellinen, auch keinen Beruf, ihm nachdrücklich zu widerstehen. Ihrem Beispiele folgend blieb ebenfalls der große Bund unthätig, welchen lombardische Städte bereits früher gegen alle Feinde Karls geschlossen hatten [4]). Doch war der gerade Weg nach Rom oder Tuscien hiedurch noch nicht eröffnet: denn alle Städte welche in dieser Richtung lagen, insbesondere das mächtige Bologna [5]), waren kirchlich gesinnt; und den zweiten Haupteingang nach Tuscien [6]), über die Bergpässe von Pontremoli, hielten die Guelfen auf Karls Befehl stark besetzt. Und doch mußte Konradin vor allem daran liegen, dies Land, wo die meisten seiner heimlichen Anhänger lebten, zu erreichen. Dar-

1) Martene thes. II, 525, 532, 563. — 2) Ibid. II, 568.
3) Ibid. II, 597. Mediol. ann.
4) Giulini 226 zu 1267. Vergleiche Malvecius 945, über den vom päpstlichen Legaten 1267 vermittelten Frieden.
5) Griffò zu 1267. Auch hielt man ja Enzius noch immer gefangen.
6) Schreiben des Papstes vom zweiten März 1268. Martene thes. II, 517, 581.

um verließ er Pavia am 22sten März [1]), und wagte sich 1268.
(während Genua zweifelhaft blieb, welche Partei es erwählen sollte) durch die Besitzungen des Markgrafen von Karreto und das ligurische Gebiet nach Vado [2]) (zwischen Savona und Finale), und fand hier, nach einer heimlichen Abrede, zehn pisanische Schiffe, welche ihn über Porto fino am fünften April nach Pisa brachten [3]).

An demselben Tage kam König Karl, Tuscien verlassend, beim Papste in Viterbo an, hoffte aber noch immer, daß Konradins Landmacht nicht im Stande seyn würde, durch die besetzten Bergpässe hindurch Pisa zu erreichen. Aber Herzog Friedrich von Österreich, welcher seinen Freund erst bis Vado begleitet hatte und dann nach Pavia zurückgegangen war, führte sie glücklich über die Berge nach Varese und durch Lunigiana und dem Meere entlang bis Mutrone [4]). Hieher kamen ihnen die Pisaner entgegen, und holten alle unter Ehren- und Freudens-Bezeugungen in ihre Stadt ein. Dies Ereigniß, welches zeigte, daß sich der von Karl mit achthundert Reitern in Tuscien zurückgelassene Marschall Wilhelm Boiselve [5]) entweder täuschen ließ, oder zu offenem Widerstande nicht stark genug fühlte, war dem Könige theils an sich höchst unangenehm; theils wußte er nun nicht, welchen Vertheidigungsplan er entwerfen sollte, da alle Nachrichten darüber fehlten, ob Konradin nach Rom, oder ohne Aufenthalt nach Neapel ziehen,

1) Mediolan. annales. Pignolus zu 1268.

2) Diese Nachrichten des genuesischen Geschichtschreibers Guercio zu 1268, sind wohl die richtigsten und stimmen mit den päpstlichen in Martene thes. II, 584. Andere lassen ihn von Finale oder Vareggio absegeln. Villani VII, 23. Manni cronich. 141.

3) Martene thes. II, 584.

4) Guercius zu 1268. Nach Villani VII, 23, ging auch ein Theil über Pontremoli.

5) Villani VII, 23, nennt den Marschall Belselve; Aldimari mem. 477, Guilielmo Stendardo; Storia pisana mscr. 10 dagegen Nerbona.

1268. oder ob er (was man für das Gefährlichste hielt) nach Sicilien segeln wolle. So viel war jedoch außer Zweifel, daß Karl allen diesen Gefahren keineswegs von Viterbo aus entgegentreten könne [1]); darum verließ er diesen Ort und kehrte, nachdem ihm der Papst heilsame Lehren über Milde und Mäßigung auf den Weg gegeben hatte, in sein Reich zurück. Mit einem Theile der hier gesammelten Macht hoffte er, vor weitern Fortschritten Konradins, Luceria zu bezwingen; einen andern Theil sandte er unter Philipp von Egle nach Sicilien, und schrieb seinem Statthalter [2]): „suche vor allem Messina zu erhalten: denn solange wir das Haupt in unserer Gewalt haben, kümmern wir uns wenig um das übrige. Zeige keine Furcht, übe die Söldner, halte stets Geld zu ihrer Bezahlung in Bereitschaft, habe ein wachsames Auge auf Reisende, falsche Arme, kleine Schiffe und Versammlungen aller Art; mißtraue jedem!"

Aber auch Konradin und seine Freunde blieben in gleichzeitiger Thätigkeit nicht zurück; besonders schonte Pisa (allen ghibellinisch gesinnten Städten mit preiswürdigem Beispiele vorangehend) keine Art von Aufopferungen für seinen geliebten Schutzherrn. Eine ansehnliche, stark bemannte [3]) Flotte segelte unter Anführung von Friedrich Lancia gen Apulien und Sicilien; während Konradin das guelfische Lukka bedrängte, und sich dann über Poggibonizzi, welches sich ihm angeschlossen hatte, nach dem gleich freundlich gesinnten Siena wandte. Hiedurch war eigentlich der Weg nach Rom eröffnet, weil Karls Marschall, welcher von Lukka nach Florenz gezogen war, die Straße über Radikofani und Viterbo nun nicht mehr versperren konnte. Damit er aber wenigstens Herr der zweiten Straße über Perugia bleibe, oder in einem günstigen Augenblicke den Ghibellinen in die

1) Martene thes. II, 584—589.

2) Gallo annal. II, 96.

3) Saba Malaspina IV, 4. Das Chronic. pisan. spricht von 5000 Soldaten.

Seite fallen könne, beschloß Boiselve nach Arezzo zu gehen, 1268.
und nahm florentinische Begleitung nur bis Montevarchi an, weil die Stärke seiner Mannschaft hinreichend und auch kein Feind in der Nähe sey. Konradin, welcher Nachricht von diesen Bewegungen erhielt, stimmte der Ansicht bei: daß man eine so bedeutende Macht nicht ungestört in Tuscien zurücklassen dürfe. Darum sandte man eiligst hinreichende Mannschaft unter Anführung eines Uberti den Franzosen entgegen, die, ungeordnet und keine Gefahr ahnend, von Montevarchi gen Laterina zogen und am 25sten Junius 1268 [1]) bei Ponte di Valle über den Arno gehen wollten. In diesem Augenblicke wurden sie aber von den in Seitenthälern des Arno versteckten Ghibellinen unerwartet angefallen und so vollkommen geschlagen, daß sich der Marschall mit 500 Rittern gefangen geben mußte [2]).

Dieser Sieg schreckte alle Guelfen so sehr, als er die Ghibellinen ermuthigte, und selbst Konradin sagte in einem den Sienensern am siebenten Julius ertheilten Freibriefe [3]) ganz offen: er wolle ihnen alle Reichs- und Handels-Abgaben erlassen, sobald er Kaiser werde, nach welcher Würde er, seiner Ahnen großem Beispiele folgend, nicht unwürdig oder mit Unrecht trachte.

Von Siena zog Konradin über Radikofani nach Aquapendente, weshalb in Viterbo natürlich Furcht vor einem feindlichen Angriff entstand. Nur der Papst verlor die Fassung nicht [4]) und weissagte, während die andern verzagten: „des Knaben Größe wird verschwinden wie ein Rauch, er ziehet hin gen Apulien, wie zur Schlachtbank!" — Ande-

1) Malespini 189—191. Bonon. histor. miscella. Sanese chron.

2) L'Etendart entkam mit einem Theile der Mannschaft nach Viterbo. Jäger 41.

3) Malavolti II, 2, 37. Lünig cod. diplom. Ital. III, 1503.

4) Er ziehe tanquam ad vindictam, sagt der gleichzeitige genau unterrichtete Salimbeni 409. Eben so Pipin. III, 7. Mediol. ann. und Vitae Pontif. 595. Memor. Regiens. 1184.

1268. rerseits hielt es Konradin mit seinen Freunden nicht für gerathen, daß man Zeit und Menschen vor dem wohlbesetzten [1]) Viterbo verliere und durch persönliche Verfolgung des Papstes ängstliche Gemüther abwendig mache. Er ließ Viterbo zur Linken, und zog über Toskanella und Vetralla nach Rom.

Hier hatte Heinrich der Senator Anstalten getroffen, ihn aufs feierlichste, ja wie einen Kaiser [2]) zu empfangen und empfangen zu lassen. Wohl geordnet und bewaffnet, mit Kränzen und Blumen geschmückt, zogen die Männer den Ankommenden bis zur Ebene unter dem Monte malo entgegen, und führten sie von hier zur Stadt; wo die schönsten Frauen und Jungfrauen Roms, in gleich gekleidete Schaaren abgetheilt, den schönen Jüngling mit Gesang, Tanz und Musik der mannigfachsten Art empfingen. Hierauf wandte sich der Sieges- und Pracht-Zug bei der Burg des Krescentius vorbei, die Straßen hinauf zum Kapitol. Und diese Straßen boten einen Anblick dar, wie man ihn noch nie gesehen, sie erschienen zauberischen Bogengängen ähnlich [3]). Denn wetteifernd hatte man in buntester Abwechselung alle Häuser und Fenster ausgeschmückt, und über die Straßen gezogen: Lorberzweige und Blumengewinde, kostbare Tapeten, seidene, purpur- und golddurchwirkte, künstlich ineinander geschlungene Zeuge, zwischen welchen Edelsteine und Kostbarkeiten aller Art noch heller hervorglänzten. Im Vergleiche mit diesem, war der Empfang König Karls nur dürftig und kalt gewesen.

Als Konradin endlich das Kapitol erreicht hatte und dastand, in jugendlicher Heiterkeit und Schönheit, umgeben von so vielen Fürsten und Edlen [4]); da stieg der Jubel des Volks aufs höchste, und es war kein Wunder, wenn sich

1) Schon im Junius 1268, sammelte Klemens so viel Soldaten als möglich. Martene thes. II, 609.

2) Laudes imperatorias acclamarunt. Chron. Imper. et Pontif. Laurent. — 3) Saba Malasp. IV, 6.

4) Saba Malasp. IV, 7, nennt unter andern: die Grafen Gal-

jene Führer in solchem Augenblicke des Sieges und Glücks 1268.
für so gewiß hielten, daß sie Belohnungen, Besitzungen und Lehne schon in Gedanken vertheilten. Doch sprachen einige ernster Gesinnte: „welch eine Stadt ist dies, die schon so unzählige Male ihrer alten Freiheit keusches Wesen verletzt hat und wie eine Hure sich jedem Kommenden als ihrem Herrn hingiebt [1])!" Und andere sagten sich argwöhnisch ins Ohr: „Heinrich, der Senator, hat diese großen, zum Theil kriegerischen Aufzüge nicht sowohl angeordnet aus Liebe zu Konradin, oder um dessen Feinde zu schrecken, als um dem Jünglinge drohend zu zeigen, was er selbst bedeute und vermöge; ja sein geheimer, mit mehren schon verabredeter Plan geht dahin: daß nach dem unausbleiblichen Falle König Karls, auch Konradin auf irgend eine Weise aus dem Wege geschafft, und ihm, dem Frevler selbst, die sicilische Krone aufs Haupt gesetzt werde." — Ohne Zweifel suchte Heinrich von Kastilien zunächst seinen Vortheil, und entschiedenes Glück hätte gewiß dereinst Streitpunkte zwischen ihm und Konradin zu Tage gefördert; daß er aber in diesem Augenblicke kaltblütig Mordplane und noch obenein mit Galvan Lancia, dem Glücks- und Leidens-Gefährten Konradins, entworfen habe, ist in sich höchst unwahrscheinlich und äußerlich ganz unerwiesen. Es zeigt sich keine Spur von Argwohn oder zweideutigem Benehmen zwischen den beiden Verbündeten, und wären geheime Plane vorhanden gewesen, so hätte sie der gewandte Kastilianer gewiß auch geheim gehalten. Im übrigen ist freilich die Entstehung und Verbreitung solcher Gerüchte in Zeiten solcher Parteiung zu natürlich, als daß man sich darüber wundern, oder eine besondere Begründung derselben verlangen könnte.

Während der Zeit daß Konradin nach Rom zog, segelte die pisanische Flotte zuerst nach den apulischen Küsten und setzte alle Bewohner dieser Gegenden in Schrecken;

van Lancia, Gerhard Donoratiko von Pisa, Guido von Monteferretro, Konrad von Antiochien u. a. m. — 1) Saba l. c.

1268. dann wandte sie sich, größern Erfolg hoffend, nach Sicilien und ankerte bei Milazzo. Schon früher waren die französischen Hülfsmannen unter Philipp von Egle auf der Insel gelandet, erhöhten aber durch Habsucht, Grausamkeit und unverhohlene Verachtung aller Einwohner den Haß derselben so sehr, daß ihre Ankunft in der That die französische Partei weit mehr schwächte, als stärkte [1]). In diesem Augenblicke, wo sich die Lage der Franzosen durch Mangel an Lebensmitteln und ansteckende Krankheiten noch verschlimmerte, würden ihre Feinde gänzlich obgesiegt haben, wenn sich Konrad Kapece, Friedrich Lancia und Friedrich von Kastilien, die äußerlich Gleichgestellten, über die Oberanführung und die zu ergreifenden Maaßregeln schnell geeinigt hätten. Nun aber wurde der aus ihrem Zwiespalt entstehende Zeitverlust Ursache, daß Robert von Lavena zweiundzwanzig provenzalische Schiffe herbeiführen und sich mit neuen messinesischen verstärken konnte. Hiedurch entstand in den Franzosen neuer Muth; andererseits unter ihren Gegnern aber auch die nöthige Einigkeit.

Beide Theile rüsteten sich zu einer doppelten, zu einer Land- und einer See-Schlacht. Die letzte begann sehr glücklich für die Franzosen: denn die erste Hälfte der pisanischen Flotte schien sich der Provenzalen kaum erwehren zu können, und die zweite, welche den Messinesen gegenüber stand, begab sich nach kurzem Kampfe auf die Flucht und wurde von den Siegern lebhaft verfolgt. Aber gerade dies hatten die seekundigern Pisaner gewünscht und erwartet: sie nahmen, von ihrer verstellten Flucht sich umwendend, die jetzt vereinzelten Messinesen in die Seite, drängten sie zum Lande und eroberten alle ihre Schiffe. Der ernstere Kampf, welcher nunmehr gegen die größere Zahl der provenzalischen Schiffe beginnen sollte, fand gar nicht statt, weil Robert von Lavena, der, man weiß nicht wie, aus einem Lehrer der Rechte in einen Flottenführer ver-

1) Gallo annal. II, 98.

wandelt worden [1]), bereits in feiger Übereilung das Weite 1268. gesucht hatte.

Nach diesem unglücklichen Ausgange der Seeschlacht kehrte Fulko der Statthalter, welcher dem hohenstaufischen Landheere entgegengezogen war, rasch nach Messina zurück; und in der That schien Eile nöthig, indem die Bürger hier schon gerathschlagt hatten: ob man sich für den Verlust der Schiffe nicht an den Gütern der Franzosen erholen, ob man die Stadt nicht den Hohenstaufen übergeben solle? Die Pisaner störten jedoch dies günstige Vorhaben selbst, durch zu rasche und gewaltsame Maaßregeln. Sie segelten nämlich mit ihrer Flotte, von deren Masten die Fahnen Konradins und Pisas wehten, zum Hafen und trieben die erbeuteten, in Brand gesteckten Schiffe gegen das Ufer, damit auch alle übrigen auf der Rhede liegenden Fahrzeuge vernichtet würden. Als aber das Feuer nicht bloß diese, sondern auch viele Häuser ergriff, entstand das Gerücht, die Pisaner wollten Messina niederbrennen, woraus Einigung und Widerstand der Bürger hervorging. Doch wäre die Stadt an diesem Tage, am 11ten August 1268, wohl erobert worden [2]), wenn sich der Wind nicht plötzlich gewendet und den Grafen Lancia gezwungen hätte, mit der Flotte nach Kalabrien hinüber zu segeln. — Desungeachtet konnte man Sicilien für gewonnen halten: denn jene pisanisch-hohenstaufische Flotte beherrschte ohne Nebenbuhler das Meer, die französischen Landsoldaten fanden einstweilen nur unsichern Schutz hinter den Mauern abgeneigter Städte, und aus Apulien Hülfe zu senden verhinderte der Mangel an Schiffen, der täglich wachsende Aufruhr und die Annäherung des durch all diese Ereignisse doppelt ermuthigten und gestärkten Konradin.

1) Daß er juris civilis professor war, sagt Saba Malaspina IV, 4.

2) Caruso memor. II, 1, 824. Caraffa della citta di Messina 165.

Zehntes Hauptstück.

1268. Um von den erzählten Begebenheiten die höchsten Vortheile zu ziehen, beeilte Konradin seine Rüstungen auf jede Weise, und verwendete selbst Kirchengut für diesen Zweck. Sieben Tage nach jener Niederlage der französischen Flotte, am 18ten August [1]), brach er von Rom auf, wandte sich aber nicht, wie Karl erwartete, auf der gewöhnlichen Straße nach dem stark besetzten Paß von Ceperano, in dessen Rücken überdies das befestigte S. Germano und Kapua lag; sondern hoffte auf einem kürzern und kühleren Wege [2]), über unbesetzte Berge, in denjenigen Theil des apulischen Reiches einzubrechen, wo er von vielen ihm heimlich verbündeten Edeln und von den ihm leidenschaftlich zugethanen Saracenen den größten Beistand erwarten konnte. Gen Tivoli zog das Heer, das reizende Thal des Teverone aufwärts, dann, über die wüsten Berge bei Riofreddo, in die mit

1) Nach Malespini c. 192, brach Konradin bereits am 10ten August von Rom auf, und müßte sich dann freilich zu lang in Tivoli aufgehalten haben; Raynald ann. §. 29, hat dagegen den 18ten, was mit der Entfernung und der Überraschung Karls besser paßt und, wie es scheint, auf archivalischen Nachrichten beruht.

2) Costanzo 56. Grossi lettere II, 40.

Anhöhen rings umkränzte Ebene von Karsoli hinab. Von 1268.
Ceperano bis hieher giebt es, auf eine Strecke von zehn deutschen Meilen, durchaus keinen gangbaren Weg über die hohen Bergrücken, an deren Morgenseite der Garigliano hinabströmt; — und auch jetzt zeigten sich noch große Schwierigkeiten, wie man von Karsoli in die palentinischen Ebenen zwischen Tagliakozzo und Alba hinabkommen solle. Der kürzere Weg über Kolle und Rokka Cerra [1]) ist so ungeebnet und führt über so schmale ängstliche Berglehnen, daß hier an vielen Stellen nur einzelne nach einander, nicht mehre neben einander gehen können. Daher ließ man vielleicht einen kleinen Theil der Fußgänger in dieser Richtung ziehen; der größte Theil des Heeres nahm dagegen wahrscheinlich den etwas längern, aber auch viel bequemern Weg durch das wohlbebaute schöne Thal von Lallamura, in das Thal von Karionara, und umging auf solche Weise den hohen Bergrücken von S. Martino. Dieser bildet von hier an zur Rechten die nördliche, mit hohen Kastanien bewachsene Thalwand; gegen Mittag strecken sich Weinlehnen, und in der Mitte des durch Felder, Gärten und Baumgruppen reich geschmückten Thales schlängelt sich ein von Pietrasekka her eilender, die ganze Gegend erfrischender und belebender Bach. Gen Pietrasekka hin wird aber das Thal immer enger, die von beiden Seiten sich nähernden Felsen immer höher und schroffer, in der Tiefe rauscht jener Bach aus einer finstern Höhle hervor und in der äußersten, wie

1) Ich habe diese Straßen und Gegenden vom fünften bis zehnten April 1817 (unterstützt von genau prüfenden Freunden, und alle urkundlich auf uns gekommenen Nachrichten in der Hand) hin und her durchwandert und endlich diese Resultate gewonnen, in welche ich um so mehr Vertrauen setze, da ich es anfangs für Pflicht hielt mich dem anzuschließen, was Antinori in den Memorie degli Abbruzzi II, 98—182 hierüber sagt, was aber mit dem Örtlichen gar nicht stimmen wollte. Erst als ich in Alba Beweise erhielt, daß Antinori gar nicht in der Gegend gewesen sey und untersucht habe, traute ich bloß den alten Quellen und meinen Augen.

1268. man glauben muß, unersteiglichen Höhe erscheint jener Ort wie ein Adlernest auf wilden, zerrissenen, überhangenden, röthlichgelben Kalkfelsen. Die künstliche Straße windet sich indeß, ununterbrochen gangbar, immer höher hinauf; dann senkt sie sich wieder in etwas zum Thale von Uppa [1]), so daß bei der nächsten Wendung plötzlich die hohen, wunderbaren Gestalten des mit ewigem Schnee bedeckten Velino glänzend herüberleuchten. Nachdem der Weg so eine Zeit lang von Morgen gegen Abend fortgelaufen ist, dreht er sich gegen Mittag und man erreicht, einen nur mäßigen Hügel hinansteigend, den Punkt der Wasserscheide, wo eine neue Welt plötzlich und überraschend vor die Augen tritt. Aller Schein des Nordens ist verschwunden, Hügel und Thäler, Felder, Wiesen und Wälder, an Bächen liegende freundliche Häuser, an den Felswänden kühn hinaufgebaute Orte zeigen sich in unglaublicher Mannigfaltigkeit, und wie Tagliakozzo sich als letzter Schlußpunkt zur Rechten darstellt, so erscheinen in noch größerer Entfernung, mit dem Dunkelblau des Himmels verschmelzend, die ruhigen Fluthen des Sees von Celano. — Heiterer, heimathlicher, in besserem Frieden mit sich und der Welt mag man leben in dem schönen Schwaben und an den Ufern des Bodensees: aber mannigfaltiger, bewundernswürdiger, unwiderstehlicher ist diese neapolitanische Zauberei, welche sich des Gemüthes ganz bemächtigt, sich dasselbe ganz unterwirft. So wie jedoch an einem sonnenhellen Tage bisweilen unerwartet der dunkle Schatten einer Wolke über die glanzreiche Gegend hinwegfliegt: so wird bisweilen jener überschwengliche Genuß unwillkürlich durch den Gedanken umschattet: daß der unwiderstehliche Eindruck einer solchen Natur nicht bloß begeistere, sondern auch wohl verführe und vom Höhern abziehe.

Wie fröhlich und jubelnd und aller finstern Ahnungen

1) Die Karte von Bacler d'Albe ist für die ganze Gegend bis Alba sehr mangelhaft, in Hinsicht auf Höhen, Thäler, Wendungen, Abhänge u. s. w.

ledig mag Konradins Heer in dies neu eröffnete Paradies 1268.
hinabgeblickt haben; was mußte der Jüngling fühlen, der dies herrliche Reich, sein Erbreich, jetzt zu seinen Füßen sah; dem seit Übersteigung aller natürlichen Hindernisse, der Weg nach Sulmona, ja nach allen Gegenden offen zu stehen schien! — Auch war dies in der That der Fall und Karl überrascht worden, weil er sonst so viele leicht zu vertheidigende [1]) Engpässe bei Vikovaro, Riofreddo und auf dem Wege von Karsoli nach Tagliakozzo gewiß nicht unbesetzt gelassen, sondern einen Kampf versucht hätte, ehe seine Feinde in die palentinische Ebene hinabzogen, welche ihnen bei der größern Zahl ihres Heeres, besonders an Reiterei, so vortheilhaft seyn mußte. Andererseits erscheint es aber auch natürlich, daß Karl bis auf den letzten Augenblick die Belagerung Lucerias betrieb, um wo möglich nach Einnahme dieser Stadt im Rücken gesichert zu seyn. Erst auf erhaltene Botschaft von Konradins Annäherung zog er in Eilmärschen über Sulmona nach Aquila, sammelte hier seine Mannschaft und ermahnte die Bürger, an deren freundlicher Gesinnung er zweifelte, zur Treue. Da stand ein alter Bürger auf und sprach: „halte keine langen Berathungen, sondern eile deinen Feinden rasch entgegen, damit sie nicht mehr Land gewinnen und der Sieg schwieriger werde. Wir bleiben dir treu, darauf kannst du dich verlassen.“

Unterdeß war Konradins Heer, bei Tagliakozzo vorbei, auf der valerischen, in dieser ebenen Gegend noch nicht ganz verderbten Straße bis Skurkola, oder bis zu derjenigen Stelle gezogen, wo die Schlacht vorfiel, welche man entweder nach der Stadt woher Konradin kam, Schlacht bei Tagliakozzo, oder nach der Stadt woher Karl angriff, Schlacht bei Alba, nennen kann; aber eigentlich nach dem Orte welcher der Kampfstätte am nächsten lag, Schlacht bei Skurkola nennen sollte [2]).

1) Gall. Nang. 378, 379.

2) Die örtlichen, wie die nachfolgende Erzählung zeigen wird, hier entscheidend einwirkenden Verhältnisse sind so verwickelt und

1268. Die palentinische Ebene, so heißt sie nach ihrem Haupttheile, beginnt bei Tagliakozzo, das noch an schroffen Bergen hinangebaut ist, und erstreckt sich von Abend gegen Morgen bis Alba; ihr zweiter Durchmesser geht von Skurkola und Massa auf der Mitternachtsseite, bis über Cese hinweg nach der Südseite. Eine gewaltig hohe und schroffe Bergwand, zu den Massen des Velino gehörig, streckt sich fast in gerader Linie auf der Nordseite und wird nur durch das schmale Thal unterbrochen, in welches der Salto hinfließt. Aber auf dem linken Ufer dieses Flusses erheben sich sogleich neue ungangbare Bergrücken, an deren Abhange Skurkola liegt. Auf ähnliche Weise ist die Gegend morgenwärts von Alba mit Bergen eingeschlossen, welche nur in Nordosten ein Thal offen lassen, durch welches ein Weg über Ovinulo [1]) nach Aquila führt. Alba selbst erhebt sich aus der Ebene, zum Theil durch cyklopische Riesenmauern gestützt, wie eine ungeheure Insel und Felswarte; so daß nach zweien Seiten ein rascher Abfall von der größten Höhe bis in die völlige Ebene statt findet: nämlich auf der Nordseite gen Massa und auf der Morgenseite nach einem Thale, welches sich von Ovinulo und Treforme [2]) bis Avezzano und dem Celaner See erstreckt. Bei weitem weniger schroff ist der Abhang auf der Abendseite gen Tagliakozzo, und noch abweichender und mannigfaltiger sind die örtlichen Verhältnisse auf der vierten Seite gegen Mittag. Sobald

mannigfaltig, daß man sie mit bloßen Worten kaum verständlich machen kann; weshalb ein an Ort und Stelle, jedoch ohne mathematische Genauigkeit entworfener Grundriß und eine Ansicht der Gegend, zur Verdeutlichung der Beschreibung, beigefügt ist.

1) Ovinulo und Ovimile lauten die Lesarten des Briefes von König Karl an den Papst und die Stadt Padua. Rayn. §. 32, u. Patav. chron. 1144, in Murat. ant. Ital. IV. Die Karten lesen Ovindole.

2) Tre Forme nannten die dortigen Einwohner den am Rande der Ebene liegenden Ort, welchen Bacler d'Albe, wie ich herauslese, als Forma in die Berge setzt, und Mannert le Tornes nennt.

man hier nämlich von der größten Höhe, bei einem Kloster 1268.
vorüber, um ein bedeutendes hinabgestiegen ist, hebt sich der Boden bei dem Dorfe Antrosciano [1]) und bildet einen Hügel. Jenseit desselben steigt man wiederum gelinde bergab und glaubt, daß sich der Boden allmählich verflache; bis man in der Nähe des neu und rasch aufsteigenden Berges Felice [2]) eine tiefe Senkung findet, welche die Behauptung bestätigt [3]) daß man den Celaner See, statt zum Garigliano, einmal habe hiedurch zum Salto ableiten wollen. Der Berg Felice, welcher mannigfach gestaltet und gewendet, von Mittag her in die palentinische Ebene eingreift, berührt sie an allen andern Stellen ohne Senkungen oder Einschnitte ähnlicher Art. — Mitten durch die große Ebene, von Tagliakozza sich herwindend, strömt der Salto zum Thale von Roseiolo, und nimmt an dieser Stelle den Bach Rafia auf, welcher von Skurkola her nahe den Bergen entlang fließt. Auf der geraden Straße von Tagliakozzo nach Alba führt eine Hauptbrücke über den Salto, und weiter morgenwärts folgten sonst über kleine Senkungen und Quellen noch mehre kleine Brücken, wovon diese Gegend den Namen Siebenbrücken, sette ponti, erhielt. In der Ebene selbst liegt eigentlich nur das Dorf Kapella, jetzt, wie damals, reich von Bäumen umgeben. — Was die Eingänge und Ausgänge der ganzen Gegend anbetrifft, so kennen wir bereits den Weg von Tagliakozzo; der von Rosciolo war für beide Theile unwichtig, der hinter die Berge über Cese zum Garigliano unbrauchbar für ein Heer, und der über Ovinulo lief seitwärts nur gen Aquila; wogegen endlich die Straße bei Alba und Antrosciano vorbei,

1) So schreibt Bacler d' Albe; die Leute sprachen Androsano.

2) Monte Felice nannte man ihn mir an Ort und Stelle; vielleicht stammt der Name von der Zeit dieser Schlacht.

3) Hirts Abhandlung über den Emissar in den Horen. Band VIII, Stück 11—12.

1268. in der kürzesten und geradesten Richtung über Celano und Sulmona in das Innere des Reiches führte.

Konradins Heer lagerte nun in der Art, daß hinter ihm die Straße nach Tagliakozzo offen blieb, und das Gesicht gen Alba gekehrt war. Die Berge von Skurkola, der Bach Rafia und der Fluß Salto deckten und befestigten diese Stellung nach allen Seiten. — Nicht minder zweckmäßig erscheinen die Maaßregeln Karls [1]). Von Aquila eiligst über die Berge herziehend, erreichte er die Gegend von Ovinulo und Avezzano, rückte dann weiter vor und lagerte sich am 22sten August auf der bezeichneten Anhöhe bei Antrosciano, etwa eine halbe Miglie von Alba und zwei Miglien von seinen Gegnern entfernt. Sein linker Flügel war durch Berge, der rechte durch die größeren Höhen von Alba geschützt, und der von dieser Stelle aus bis zur eigentlichen Ebene noch immer bedeutende Abhang erschwerte seinen Feinden jeden Angriff. Dennoch rückten Konradins Schaaren, als sie die Franzosen erblickten, zum Kampfe gleichsam herausfordernd, vorwärts; weil Karl sich indeß wegen großer Ermüdung der Pferde ruhig hielt [2]) und nicht, wie sie wünschten, in die Ebene hinabkam, kehrten sie in ihr Lager zurück.

Gleich nachher sah man, daß viele wohlgekleidete Personen feierlich eben dahinzogen, und hörte, es sey eine Gesandtschaft aus Aquila, welche an Konradin viele Geschenke und die Schlüssel der Stadt überbringe. Hierüber erschrak König Karl gar sehr: denn wenn Aquila von ihm abfiel, so konnte dem großen Mangel an Lebensmitteln nicht, wie er hoffte, von daher abgeholfen werden, und er mußte das ganze Thal zwischen Alba und dem Velino decken, damit Konradin nicht von dieser Seite vordringe. Um über diese entscheidend wichtigen Umstände ins Klare

1) Malespini cap. 192.

2) Karl in seinem schon erwähnten Schreiben.

zu kommen, setzte sich der König [1]), einen raschen Entschluß fassend, sogleich zu Pferde, ritt in der Nacht mit wenigen Begleitern bis Aquila und rief dem Thorwächter zu: „wem huldigt die Stadt?" Auf die Antwort: „dem Könige Karl!", ritt er hinein, ermahnte ohne abzusteigen, mit wenigen, aber nachdrücklichen Worten zur Treue, bat um eilige Übersendung von Lebensmitteln und war vor Tagesanbruch schon wieder in seinem Lager. Jene nur von unzufriedenen Edeln [2]) veranlaßte Gesandtschaft hatte wahrscheinlich den doppelten Zweck gehabt, sich bei Konradin in Gunst zu setzen, und Karl zu täuschen und zu schrecken; welches auch, jedoch nur auf kurze Zeit, gelang und am Ende sogar vortheilhaft für ihn wurde. 1268.

Die Kunde von seiner Anwesenheit in Aquila verbreitete sich nämlich noch während der Nacht, und erzeugte den größten Eifer, seine Wünsche zu erfüllen. Mit Anbruch des Tages sahen beide Heere zu ihrer Verwunderung die Berglehnen nach der Seite von Aquila mit Menschen überdeckt; Frauen und Jungfrauen stiegen, Lasten auf dem Haupte tragend, vorsichtig hinab, und bewaffnete Jünglinge gingen schützend zur Seite. Sie wandten sich zum Lager Karls, brachten Lebensmittel und wurden mit Freuden und Ehren empfangen.

Bald aber mußte man ernsterer Dinge gedenken, denn in Konradins Lager zeigte sich die größte Bewegung. Er theilte sein Heer in zwei Haupttheile: der erste bestand aus Spaniern, geführt von Heinrich dem Kastilianer, aus Lombarden, geführt vom Grafen Galvan Lancia, und aus Tusciern, geführt von dem pisanischen Grafen Gerhard Donoratiko. Den zweiten Haupttheil bildeten die Deutschen, an deren Spitze sich Konradin und Friedrich von Österreich selbst stellten.

1) In Aquila befehligte für Karl Hugo Staqua. Mart. thes. II, 602.

2) Manfred hatte den Adel mehr begünstigt. Boetio Aquilano 544. Cirillo 8. Cod. 1836. Bibl. Riccardianae.

1268. Noch immer schlief König Karl [1]), eine Folge der nächtlichen Anstrengung. Als man ihn endlich weckte, erschrak er gar sehr über die unleugbare Mehrzahl seiner Feinde [2]) und wandte sich Rath suchend an Erard von Valery [3]), einen so klugen als tapfern Ritter, welcher gerade in diesen Tagen mit mehren Begleitern aus dem heiligen Lande zurückgekehrt war. — „Wenn du siegen willst", sprach dieser, „so mußt du mehr Kunst und List anwenden, als Gewalt." Ihm überließ hierauf der König die Anordnung des Heeres, und er theilte es in drei Schaaren. Die erste unter Jakob Gaucelme und Wilhelm l'Etendart bestand aus Provenzalen, Lombarden und einigen Römern; die zweite unter dem Marschall Heinrich von Cousance aus Franzosen; die dritte bildeten achthundert [4]), vom Könige und von Valery auserwählte und befehligte Ritter. Jene erste Schaar Provenzalen sollte mehr in der Ebene, gegen den Salto hin, wirken; die zweite, wenigstens anfangs, die Abhänge des Lagerhügels decken, und dann Beistand leisten wo er am nöthigsten erscheine; von der letzten Schaar endlich die Entscheidung kommen. Zu dem Zwecke stellte sie Valery heimlich in dem Engthale am Fuße des Berges Felice auf, so daß man sie, der Senkung des

1) Guil. Naug. 379. Cod. 1836. Riccardianus.

2) Daß Konradins Heer stärker war, bezeugen alle. Die Mutin. ann. geben ihm 9000, Karln 6000 Mann. Malespini 192, giebt jenem über 5000 cavalieri und Karln noch nicht 3000. Die Annal. Mediol. sagen, Konradin habe in Rom 10,000 Mann beisammen gehabt, und der Abbas Burg. in Sparke zu 1268, giebt ihm gar 16,000 equorum loricatorum.

3) Valery war schon 1249 mit Ludwig IX in Ägypten und kam 1265 wieder nach Palästina. Joinville 58. Le livre don conquest. Guiart 152. Nach dem Mscr. Ricc. 1836, wollte er erst nach Palästina segeln und weigerte sich, des Gelübdes halber, anfangs hier zu fechten; nach Caruso II, 1, 327, war er dagegen schon an zwanzig Jahre lang in Syrien gewesen.

4) Diese Zahl hat Malespini. Pipin. III, 7—9, und Bartol. de Neocastro c. 9, dagegen nur 600 Reiter.

Bodens und der vielen Bäume bei Kapella halber, weder in 1268.
dem konradinisch gesinnten Alba, noch in Skurkola sehen konnte. Um aber in der Schlacht nicht vermißt zu werden, vielleicht auch um sich persönlich zu sichern, erlaubte oder befahl König Karl: daß der Marschall Heinrich von Cousance, welcher ihm an Gestalt und Haltung ähnlich war, die königlichen Waffen und Abzeichen anlege.

Hierauf eilte die erste Schaar der Provenzalen in die Ebene hinab, und hoffte den Übergang ihrer Feinde über den Salto zu verhindern, oder die etwa Herübergekommenen vereinzelt zu besiegen: aber beides mißlang nicht allein, sondern sie sahen sich auch von den Spaniern und Lombarden, welche durch mehre aufgefundene Fuhrten des Salto vordrangen und ihnen an Zahl und Tapferkeit überlegen waren, so gewaltig angegriffen, daß sie sich in der größten Unordnung auf die Flucht begaben und vom Prinzen Heinrich rastlos auf dem Wege gen Aquila verfolgt wurden. — In dem Augenblicke wo das Gefecht diese übele Wendung nahm [1]), rückte die zweite französische Schaar, unter Heinrich von Cousance, zur Hülfe vorwärts, ward aber sogleich von Konradin und den Deutschen dergestalt empfangen, daß sie nach kurzem Widerstande und nach dem Tode ihres Führers, in nicht geringerer Verwirrung, als die Schaar der Provenzalen, entfloh.

König Karl, welcher schon bei jenem ersten Unfalle aus seinem Hinterhalte hervorbrechen wollte, gerieth bei diesem verdoppelten Unglücke so außer sich, daß er vor Schmerz und Zorn weinte und es thöricht und schändlich zugleich nannte, auch nur einen Augenblick länger der Vernichtung seines Heeres unthätig zuzusehen. Aber Valery hielt ihn fast mit Gewalt

1) Mehr oder weniger bedeutende Nachrichten über die Schlacht haben noch: Chron. Norm. 1013. Auct. incert. ap. Urstis. Histor. Sicula 780. Juliani chron. Forojul. Mediol. annal. Guil. de Podio 49. Ptolem. Lucens. annal. Bonon. hist. misc. Amalrici Vitae Pontif. 423. Vie de S. Louis, mscr. 52.

1268. zurück und sprach: „was willst du mit dieser geringen Schaar ausrichten, gegen die Überzahl tapferer und durch ihren Sieg doppelt ermuthigter Deutschen? Bleib, bis sie sich, keinen Feind mehr erwartend, nach ihrer Weise der Ruhe und dem Plündern ergeben; dann wollen wir sie überfallen und vernichten." — Ungern ließ sich der König beruhigen: denn in der That, wenn die Deutschen irgend eine Ahnung oder Nachricht von jenem Hinterhalte hatten oder erhielten, wenn sie auch nur eine kurze Zeit wachsam und geordnet blieben; so wurde der, alles auf die Spitze eines bloßen Glücksfalls hinauftreibende Rath Valerys, die nothwendige Ursach eines unausweichbar vollständigen Untergangs. — Leider aber gewann er sein kühnes Spiel: denn Konradin und die seinen lebten der festen Überzeugung, nicht allein alle Feinde seyen besiegt, sondern auch in dem Marschall von Cousance [1]) der König getödtet. Sie überließen sich rücksichtslos ihrer Freude [2]), sammelten und vertheilten die Beute, entwaffneten sich zur Erholung von den schweren Anstrengungen dieses langen und heißen Sommertages, oder badeten auch wohl zur Erquickung in den kühlen Fluthen des Salto.

„Jetzo ist es Zeit!" sprach Erard von Valery; und mit solcher Schnelligkeit und Kühnheit brachen hierauf die französischen Reiter aus ihrem Hinterhalte hervor, daß die Deutschen (welche obenein die Nahenden anfangs für Freunde hielten, die vom Verfolgen zurückkehrten) keine Zeit hat-

1) Daß Heinrich von Cousance in der Schlacht sey gefangen und durch ein förmliches Gericht noch während der Schlacht zum Tode verurtheilt worden (Hist. Bonon. Saba Malasp.), ist unwahr, ja unmöglich. Selbst französische Schriftsteller, wie Guil. Nang. 378, erzählen ganz einfach, er sey im Gefechte getödtet worden. In einem Schreiben an den König von Kastilien äußert König Karl mit einer so albernen als boshaften Verdrehung: weil man denjenigen in der Schlacht getödtet habe, welchen man für ihn gehalten, so sey eine Verschwörung gegen sein Leben vorhanden gewesen! Davanzat. Urk. 25.

2) Costanzo 60. Fioretto di croniche.

ten sich zu waffnen oder zu ordnen, oder auch nur die 1268. Brücke über den Salto zu decken. Vielmehr drangen die Franzosen bis in das Lager von Skurkola vor und sprengten alle nach allen Seiten so auseinander, daß jede Bemühung Konradins oder anderer Häupter, sich irgendwo zu sammeln und zu setzen, vergeblich blieb.

Nunmehr wollten auch die Franzosen verfolgen und plündern; aber vorsichtiger, als die Anführer der Deutschen, hielt sie Valery an der Stelle beisammen, wo jene gestanden hatten: denn er ahnete, daß noch nicht alle Gefahr vorüber sey. Heinrich von Kastilien nämlich, welcher die Provenzalen nur zu weit verfolgt und, sich dann seitwärts wendend, selbst das französische Lager eingenommen hatte, hegte, als er von den Anhöhen bei Antrosciano gen Skurkola hinabsah, nicht den mindesten Zweifel, daß alle Feinde zerstreut wären und Konradin siegreich in seinem Lager stehe [1]). In diesem Sinne sprach er freudig und beredt zu seinen Begleitern; dann rückten alle vorwärts, um sich mit ihren Siegsgefährten zu vereinigen. Indem sie aber der alten Lagerstätte bei Skurkola näher kamen, erschien einzelnes was sie bemerkten erst unerklärbar, dann bedenklich, bis man zu der schrecklichen Gewißheit dessen kam, was mittlerweile geschehen war! Doch verlor Heinrich, als ein ächter Kriegsmann, die Gegenwart des Geistes nicht, sondern sprach: „hat sich das Glück nach so günstigem Anfange von uns abgewandt, so kann es sich, wenn wir tapfer fechten, auch wohl wieder zu uns wenden." — In geschlossenen wohlgeordneten Reihen zog er den Franzosen entgegen, welche der Zahl nach geringer, ermüdet und minder gut gerüstet waren. Sie zögerten deshalb mit dem wenig Glück versprechenden Angriff, als wiederum ein Vorschlag Valerys aus der Noth half. „Alles kommt darauf an," so sprach er, „daß wir die festen, gefährlichen Ordnungen unserer Gegner auflösen." Zu dem Zwecke begab

1) Vie de S. Louis, manuscr. 53—60.

1268. er sich nach leichtem Angriffe mit dreißig bis vierzig Reitern scheinbar auf die Flucht, es folgten immer mehre und mehre, so daß die Spanier, des Sieges gewiß, ihre Reihen öffneten und den Fliehenden nachsetzten. In diesem sehnlichst erwarteten Augenblicke wandte sich Valery, und gleichzeitig griff Karl mit den übrigen an. Allerdings überraschte und verwirrte dies die Spanier: indeß einigten sie sich dennoch von neuem und widerstanden um so glücklicher, als man sie, wegen ihrer starken Rüstungen, mit dem Schwerte gar nicht verwunden konnte. Um deswillen ward befohlen jene, wie bei Turnieren, mit der Lanze aus dem Sattel zu heben [1]), welche, obgleich unerwartete, Kampfweise das Gefecht wohl noch lange unentschieden gelassen hätte, wenn nicht die Zahl der sich wiederum sammelnden Franzosen von Augenblick zu Augenblick stärker geworden wäre. Da mußte endlich auch Heinrich von Kastilien fliehen; nach so mannigfachem, täuschendem Wechsel war die Schlacht wirklich ganz für die Franzosen gewonnen. Sie fällt auf den in der Geschichte durch so viel furchtbare Ereignisse bezeichneten Tag des heiligen Bartholomäus [2]).

Noch an demselben Abend erstattete König Karl dem Papste einen Siegsbericht und äußerte am Schlusse: „die Schlacht sey weit härter und blutiger gewesen, als die bei Benevent. Ob und wohin Konradin, Friedrich von Österreich und Heinrich von Kastilien geflüchtet, wisse man noch nicht; doch hätten einige des letzten Pferd unter den erbeuteten erkannt."

Heinrich war nach Montekassino entkommen [3]) und

1) Villani VII, 27.

2) Die Schlacht fällt, nach Karls Schreiben an den Papst, auf den 23sten August. Andere nennen den Bartholomäustag. Daß dieser den 23sten, 24sten und 25sten gefeiert worden, darüber siehe Aldimari II, 144, und Augusti Alterthümer III, 231.

3) Die meisten und sichersten Quellen lassen Heinrich in Montekassino gefangen nehmen, z. B. Karls eigenes Schreiben in Rymer

erzählte kühn, daß die Franzosen besiegt seyen: allein aus 1268.
der ganzen Haltung und Umgebung schloß der Abt sehr leicht auf die Unwahrheit dieser Aussage, nahm den Prinzen gefangen und überlieferte ihn auf Befehl des Papstes an König Karl [1]); jedoch nicht eher, als bis dieser versprach, daß er — seinen Verwandten nicht tödten wolle!

Konradin, Friedrich von Österreich, Graf Gerhard von Pisa, Graf Galvan Lancia, dessen Söhne und mehre Edle flohen nach Rom und hofften, im Angedenken der ihnen vor kurzer Zeit bewiesenen höchsten Theilnahme, hier thätige Hülfe zu finden. Aber obgleich der Statthalter Guido von Montefeltro sie freundlich und ehrenvoll empfing [2]), obgleich einzelne, deren Schicksal an das ihrige fest geknüpft war, in der alten Gesinnung beharrten; so zeigte doch die immerdar wankelmüthige Menge hier so viel Gleichgültigkeit, dort so viel Furcht, daß man das Ärgste erwarten mußte, sobald sich (wie schon verlautete) die Orsini, Savelli und andere früher vertriebene Guelfen, oder gar König Karl der Stadt nähern würde. Deshalb eilte Konradin heimlich mit seinen Freunden nach Astura zum Meere, in der Hoffnung: wo nicht auf geradem Wege, doch über Pisa Sicilien zu erreichen, und von dieser ihm befreundeten Insel aus, den Kampf gegen Karl zu erneuen. — Schon waren alle auf einem Fahrzeuge in die See gestochen, als der Herr Asturas vom Geschehenen Nachricht erhielt, und aus Kleidung, Sprache, bemerkten Kostbarkeiten u. s. w. die nahe liegende Folgerung zog: daß die Eingeschifften angesehene, von Skurkola her fliehende Personen, mithin auf jeden Fall für ihn eine erwünschte Beute seyn müßten. — Darum sandte er eiligst

foed. I, 2, 110; wogegen Saba Malaspina und das Chron. Cavense ihn nach Reate fliehen lassen. Daß ein Theil der Flüchtigen sich hieher wandte, geht daraus hervor, daß der Papst die Einwohner tadelte, weil sie jene ungestört ziehen ließen. Mart. thes. II, 626.

1) Villani VII, 29. Chron. Imper. et Pontif. Laurent.

2) Saba Malaspina IV, 13. Caruso memor. II, 1, 329. Guercius zu 1268. Ricob. histor. imper. 136. Bartol. de Neocastro c. 9.

1268. ein Schiff mit stärkerer Bemannung nach, welche, dem erhaltenen Befehle gemäß, verlangte, daß die Fliehenden sogleich zum festen Lande zurückkehren sollten. Groß war deren Schreck; als sie aber auf die Frage: „wer ist der Herr von Astura?" zur Antwort erhielten: „Johannes Frangipani!" — so faßten sie neues Zutrauen: denn Kaiser Friedrich II hatte fast keine Familie so geehrt und belohnt, wie diese.

Von ihm und seiner Mutter Konstanze erhielt Otto Frangipani [1]), Johanns Großoheim, und Emanuel, sein Großvater, die ansehnlichsten Besitzungen im Neapolitanischen, welche auch während der Streitigkeiten mit den Päpsten nicht eingezogen wurden. Dem Vater Johanns und einem Vetter desselben kaufte der Kaiser ihre Güter ab, und gab sie dann unentgeltlich als Lehn zurück; er zahlte ihnen ferner große Summen für den Schaden, welchen sie bei Unruhen in Rom erlitten hatten, und baute von seinem Gelde ihre Häuser und Thürme wieder auf. Endlich hatte Johann Frangipani selbst vom Kaiser den Ritterschlag erhalten [2]), wodurch unter ritterlich Gesinnten ein heiliges Verhältniß begründet wurde. — Dieser troſtreichen Betrachtung stand andererseits freilich auch bedenkliches entgegen: Johanns Großmutter gehörte zur Familie Papst Innocenz des dritten [3]); nach Kaiser Friedrichs Tode hatte die Familie Innocenz dem vierten gehuldigt, und ein Frangipani (dessen mochte sich Friedrich von Österreich ängstlich erinnern) sollte ja dessen Oheim, Herzog Friedrich den Streitbaren, meuchelmörderisch umgebracht haben.

Wohin sich aber auch das Gewicht der Gründe und

1) Onufrius Panvinius de gente Frangipana, mscr. della Bibl. Barberina No. 1025, 104—108. Regesta Frid. II, 357. Peter Vin. III, 72. Chron. mscr. No. 911, S. 215. Paolo Pansa 8. Aldimari mem. I, 86. Burchardi vita Frid. I, 169.

2) Avus Conradini eum militem fecerat. Chron. Imper. et Pontif. Laurent. Siehe die Stammtafel der Frangipani in der sechsten Beilage. — 3) Nerini 197, 422.

Gegengründe neigen mochte, es gab keine Wahl; man muß- 1268.
te der Gewalt nachgeben. — Sobald Konradin vor Frangipani gebracht wurde, gab er sich (denn längere Verheimlichung schien fruchtlos, ja nachtheilig) zu erkennen und forderte ihn, an alle jene Wohlthaten erinnernd, zur Dankbarkeit gegen Friedrichs Enkel und zur Unterstützung des rechtmäßigen Erben von Neapel auf; wofür ihm Belohnungen zu Theil werden sollten, so groß er sie irgend hoffen oder wünschen könne. Johannes Frangipani aber folgte dem Beispiele der schlechtern unter seinen Vorfahren, welche ohne Rücksicht auf Ehre und Tugend, nur um äußerer Vortheile willen [1]), sich bald auf die Seite der Kaiser, bald auf die Seite der Päpste gestellt hatten. Anstatt mit raschem Edelmuthe den Unglücklichen aus den Händen seiner Verfolger zu retten, mochte er überlegen: daß Konradin zwar viel geben wolle [2]), aber nichts zu geben habe; König Karl dagegen zwar geizig sey, ihm jedoch bei einer solchen Gelegenheit wohl etwas bedeutendes abgepreßt werden könne. Vielleicht beruhigte sich Johann auch, — wie so viele Gemüther, deren Schwäche ihrer Schlechtigkeit gleich kömmt —, mit dem irrigen Wahne: es sey noch immer Zeit, einen freien letzten Entschluß zu fassen. — Schon hatten sich aber mittlerweile Nachrichten vom Geschehenen verbreitet, Robert von Lavena, Karls Flottenführer, umlagerte herzueilend das Schloß in welchem die Gefangenen aufbewahrt wurden, und hoffte durch dessen Einnahme die wegen des Verlustes der Seeschlacht bei Messina verlorne Gunst des Königs wieder zu erwerben. In dessen Namen versprach der Anführer einer ebenfalls hieher gesandten Reiterschaar [3])

1) Dies geht aus Onufrius Panvinius hervor. Vergl. Buch II, S. 302.

2) Nach Bartol. de Neocastro c. X, erbot sich Konradin, eine Tochter Frangipanis zu heirathen. Über die Frage, ob Konradin verheirathet gewesen sey, siehe die achte Beilage.

3) Nach Saba Malaspina IV, 15, erschien auch ein Kardinal, um die Sache zu betreiben.

1268. an Frangipani den größten Lohn für rasche Auslieferung Konradins und seiner Gefährten; man bedrohte ihn dagegen mit dem Tode, wenn er Verräther irgend beschütze!

In solchen Wechselfall gesetzt, bedachte sich Frangipani um so weniger, da er die Schande seiner That jetzt mit dem Vorwande erlittener Gewalt zuzudecken hoffte [1]): er schloß eiligst den ehrlosen Handel ab und übergab die Gefangenen, ohne sichernde Bedingung, für Geld und Gut [2]) ihren Verfolgern. Unter Spott und Hohn, einem Verbrecher gleich [3]), ward der Enkel Kaiser Friedrichs durch Kampanien hindurch in die Hauptstadt seines Reichs geführt. Ihm solle kein Leids geschehen, verkündeten Täuschende oder Getäuschte in König Karls Namen; welche Milde aber von diesem zu hoffen sey, zeigte sein Benehmen in allen Theilen des Reichs.

Nicht bloß diejenigen, welche öffentlich für Konradin aufgestanden waren, oder die Waffen ergriffen hatten, wurden feindlich behandelt [4]); sondern jeder, der nur irgend einen Wunsch für ihn ausgedrückt, ein Lob ausgesprochen, einen Zweifel über den Erfolg gehegt, oder mit einem seiner Freunde geredet hatte. Man nahm ferner nicht bloß Vornehme und Anführer um deswillen in Anspruch; sondern die aus Habsucht verhängte Einziehung der Güter [5]) ging hinab bis auf Bürger und Bauern, bis zu einem heillosen Wechsel unzähliger Besitzer des Grundeigenthums. Und fast mußte man diejenigen glücklich nennen, welche nur mit ihrem Gute, nicht mit ihrer Person büßten. So ließ Karl

1) Daß Frangipani Konradin boshaft verrieth, bleibt außer Zweifel.

2) Er erhielt Pilosa, Terrekuso, Ponte Fragneto, Formikola. Aldimari mem. 86. Sanese chron. 35.

3) Er wurde zuerst nach Paläſtrina ins Gefängniß gebracht. Salimbeni 408. Pretio 9.

4) Ventura cap. 6. Ptol. Luc. XXII, 38. Mehres bei Saba Malasp. IV, 17; V, 3—8. Regesta Caroli I, 281.

5) Cod. epist. No. 378, p. 302.

mehren Römern, die ihm früher gefolgt waren, jetzt aber in Konradins Heere gefochten hatten, die Füße abhauen und sie dann (die Folgen der Kundwerdung solcher Grausamkeit fürchtend) in ein Gebäude zusammenbringen, und dieses anzünden [1])! Wenn man aber auch diesen letzten, fast unglaublichen Bericht zu verwerfen geneigt ist, immer bleibt des Erwiesenen, des Ähnlichen nur zu viel übrig; — und wie der Herr, so die Knechte [2])! 1268.

Die Bürger in Potenza ermordeten alle konradinischgesinnte Adliche [3]), in der Hoffnung, sich dadurch zu retten: allein dieser Frevel half ihnen so wenig, als Bitten und Flehen: ihre Stadt wurde geplündert, ihre Häuser zerstört und viele zum Tode verurtheilt. Auch Alba, welches während der Schlacht seine Theilnahme an Konradins Fortschritten nicht verhehlt hatte [4]), ward zerstört, und auf eine solche Weise zerstört, daß bis auf den heutigen Tag niemand durch die beispiellos wilden Ruinen ohne Furcht und Entsetzen hindurchgehen kann!

Die Einwohner von Korneto hatten den Anhängern Konradins französische Pferde übergeben und beriefen, als sie den Ausgang der Schlacht bei Skurkola erfuhren, die Urheber dieser Maaßregel auf das Schloß [5]), als wollten sie dasselbe eifrigst schützen und vertheidigen. Aber während des Abendessens wurden jene, die edelsten und tüchtigsten unter den Bürgern, hundert und sechs an der Zahl gefangen, gebunden und an den König geschickt. Hundert und drei ließ er sogleich aufhenken, drei sandte er, ungewiß in welcher Absicht, nach Melfi. Allein diese, welche alle ihre Freunde verloren, welche auf dieser Erde nichts mehr zu hoffen hatten, stürzten sich in einen Abgrund und endeten, jenen Unglücklichen freiwillig folgend, ihr Leben!

1) Saba Malasp. IV, 13.

2) Von den Freveln der Montforts, Remondini stor. Napol. III, 134—135. — 3) Capacelatro II, 146, 147.

4) Aldimari II, 146. — 5) Ciarlanti 156.

1268. Am längsten widerstand Luceria [1]), so daß nur wenige von den Saracenen dem Tode durchs Schwert oder durch Hunger entgingen; die Christen, welche ihnen Hülfe geleistet hatten, wurden hingerichtet.

Ähnlich waren die Ereignisse in Sicilien. Der Fall Konradins entmuthigte seine Anhänger, wogegen Wilhelm l'Estendart den Franzosen große Verstärkung zuführte. Er nahm Augusta durch Verrath [2]), ließ aber nachmals die Verräther niedermetzeln, gleich den Verrathenen. Weder Stand, noch Alter, noch Geschlecht ward irgendwo verschont, und Wilhelm gefiel sich darin, die ungerechten Strafen mit unmenschlicher Grausamkeit durch künstliche Martern zu schärfen. — Noch hielt sich Konrad Kapece in Kontorbe [3]) mit Deutschen und Tusciern; da versprachen die letzten, gegen Sicherheit ihrer Personen, die Auslieferung ihres Anführers. Kapece stand an der Hauptkirche, als er die Verschworenen nahen sah, und redete sie also an: „ich kenne eure Absicht und will mich gern für euch aufopfern: aber sehet euch wohl vor, ob eure Rettung gewiß ist: denn der Muth zu Freveln wächst mit der Macht, und leicht dürfte die französische Treulosigkeit, nach meinem Fall, auch jeden von euch vertilgen." — Jene antworteten: „Herr, wir vermögen nicht uns alle zu retten, aber eure Auslieferung wird die meisten befreien; darum widerstrebet nicht. Und auch

1) Bis ins Jahr 1269. Monach. Patav. Simon Montf. chron. Guil. de Podio 49. Saba Malasp. IV, 20. Regesta Caroli I, 161.

2) Saba Malasp. IV, 18.

3) Saba Malasp. IV, 19. Guil. Nang. 380–382. Nicht Konrad von Antiochien ward, wie Villani und Malespini berichten, in Kontorbe gefangen und hingerichtet, sondern Konrad Kapece. Jener wurde gegen Verwandte eines Kardinals (welche seine Gemahlinn in der Burg Saracinesko gefangen hielt) auf Betrieb des Papstes ausgewechselt. Friedrich von Kastilien entkam aus Sicilien auf einem pisanischen Schiffe. Saba IV, 12 u. 19. Rayn. ann. zu 1232, §. 26. Antinori mem. II, 143. Salimbeni 408. Ferreras IV, 414. Amico Lex. Val Demona I, 177 und der Artikel Centuripe.

ihr erhaltet vielleicht Verzeihung: denn l'Etendart versprach 1268.
alles irgend mögliche zu thun, wenn er Kontorbe einnehme ohne Schaden seines Heeres." — Als Konrad sah, daß er die Treulosen zu keinem andern Beschlusse vermögen könne, setzte er sich auf sein Pferd und ritt schweigend hinab in das französische Lager. Unverzüglich ließ ihm hier l'Etendart die Augen ausstechen, und ihn dann bei Katanea an einer öden Stelle des Meeresufers aufhenken. Zwei seiner Brüder, durch große Schönheit und Tapferkeit gleich ausgezeichnet, litten in Neapel auf Befehl König Karls dasselbe Schicksal [1]).

Der Papst, welcher sich über die Niederlage Konradins im Anfange mehr gefreut hatte, als der Gerechtigkeit und klugen Voraussicht gemäß war, erkannte gar bald mit Schrecken, daß das neue Glück die alte böse Natur seines Schützlings nicht verändert habe, und ermahnte ihn daher wiederholt auf eine so würdige als dringende Weise zur Milde und Besserung [2]). Anstatt aber, daß Ermahnungen solcher Art diesen Menschen von seiner verwerflichen Bahn ablenken sollten, bestärkten sie ihn nur in seinem finstern Frevelmuthe, und führten höchstens zu dem boshaften Versuche, andern den Schein der Schuld aufzuwälzen.

Auf unparteiischem, leidenschaftslosem, rechtlichem Wege, so hieß es jetzo, müsse über das Schicksal der Gefangenen von Astura entschieden werden: deshalb ließ der König Richter und Rechtsgelehrte aus mehren Theilen des Reiches nach Neapel kommen, welche untersuchen und das Urtheil sprechen sollten. Jeder von ihnen, das hoffte er, werde der Anklage beistimmen: „Konradin sey ein Frevler gegen die Kirche, ein Empörer und Hochverräther an seinem rechtmä-

1) Doch retteten sich einige Nebenzweige des Hauses Kapece, welche noch jetzt in ihrem Wappen den Namen der Hohenstaufen führen, als preiswürdiges Andenken unwandelbarer Treue. (Usano ancora nel cimiero cifrato, il nome suevo). Torelli 41. Reccho 119.

2) Raynald. annal. §. 36.

1268. ßigen Könige und, gleich allen seinen Freunden und Mitgefangenen, des Todes schuldig." — Als die Richter diese Anklage hörten, erschraken sie sehr, wagten aber, der wilden Grausamkeit Karls eingedenk, lange nicht ihre entgegengesetzte Ansicht unverhohlen darzulegen. Da trat endlich der edle Guido von Suzara [1]) hervor und sagte mit lauter und fester Stimme: „Konradin ist nicht gekommen als ein Räuber oder Empörer, sondern im Glauben und Vertrauen auf sein gutes Recht. Er frevelte nicht, indem er versuchte sein angestammtes väterliches Reich durch offenen Krieg wieder zu gewinnen; er ist nicht einmal im Angriff, sondern auf der Flucht gefangen, und Gefangene schonend zu behandeln gebietet göttliches, wie menschliches Recht." — Erstaunt über diese unerwartete Erklärung, wandte König Karl, — das niedrige Geschäft eines Anklägers selbst übernehmend und seine Behandlung Benevents [2]) vergessend —, hiegegen ein: daß Konradins Leute sogar Klöster angezündet hätten; — worauf aber Guido ungeschreckt erwiederte: „wer kann beweisen, daß Konradin und seine Freunde dies anbefohlen haben? Ist nicht ähnliches von andern Heeren geschehen? Und steht es nicht allein der Kirche zu, über Vergehen wider die Kirche zu urtheilen?" — Alle Richter bis auf einen, den unbedeutenden [3]), knechtisch gesinnten Robert von Bari, sprachen itzt Konradin und seine Gefährten frei; welches preiswürdige Benehmen den König indeß so wenig zur Mäßigung und Besonnenheit zurückbrachte, daß er vielmehr, in verdoppelter Leidenschaft, jeden Schein von Form und Recht selbst zerstörte und

1) Ricobaldi histor. Imper. 137, nach dem Berichte eines Augenzeugen. Tiraboschi stor. della Letter. IV, 258. Chron. mscr. in der Bibl. Barberina No. 911. Guido lehrte früher die Rechte in Modena, Padua und Bologna und war geboren in Suzara, mantuanischen Gebiets. Sarti I, 1, 166. — 2) Buch VIII, S. 536.

3) Non magnae litteraturae hominem. Isernia bei Giannone XIX, 4. Descript. victor. Caroli 850.

frech jener einzelnen Knechtesstimme folgend, aus eigener 1268.
Macht das Todesurtheil über alle Gefangenen aussprach.

Als Konradin diese Nachricht beim Schachspiel erhielt, verlor er die Fassung nicht, sondern benutzte, gleich seinen Unglücksgefährten, die wenige ihnen gelassene Zeit, um sein Testament zu machen [1]) und sich mit Gott durch Beichte und Gebet auszusöhnen.

Unterdeß errichtete man in aller Stille das Blutgerüst dicht vor der Stadt, nahe bei dem später so genannten neuen Markte und der Kirche der Karmeliter. Es schien als sey dieser Ort boshaft ausgewählt worden, um Konradinen alle Herrlichkeit seines Reichs vor dem Tode noch einmal zu zeigen. Die Wogen des hier so schönen als friedlichen Meeres dringen nämlich bis dahin [2]), und der diesen herrlichsten aller Meerbusen einschließende Zauberkreis von Portici, Kastellamare, Sorrento und Massa stellt sich, durch den blendenden Glanz südlich reiner Lüfte noch verklärt, dem erstaunten Beobachter dar. Auf furchtbare Mächte der Natur deutet jedoch das zur Linken sich erhebende schwarze Haupt des Vesuv, und rechts begränzen den Gesichtskreis die schroffen zackigen Felsen der Insel Kapri, wo einst Tiberius, ein würdiger Genosse Karls von Anjou, frevelte.

Am 29sten Oktober 1268, zwei Monate nach der Schlacht bei Skurkola, wurden die Verurtheilten zum Richtplatze geführt, wo der Henker mit bloßen Füßen und aufgestreiften Ärmeln schon ihrer wartete. Nachdem König Karl in dem Fenster einer benachbarten Burg einen angeblichen Ehrenplatz eingenommen hatte [3]), sprach Robert von Bari, jener

1) Abgedruckt in Jägers Geschichte Konradins 117. Er bestätigt seine Oheime, die Herzöge von Baiern, als Erben und macht einige Vermächtnisse. Vergl. Spatario zu 1268.

2) Richtplatz ad littus maris extra civitatem. Jacobus v. Aqui bei Moriondus II, 160.

3) Bartolom. de Neocastro cap. X. Davanzati 19. Vie de S. Louis; mscr. 60—62. Guil. Tyr. 740. Herm. Altah. Jacob. v. Aqui l. c.

1268. ungerechte Richter, auf dessen Befehl: „versammelte Männer! Dieser Konradin, Konrads Sohn, kam aus Deutschland, um als ein Verführer seines Volks fremde Saaten zu ärnten und mit Unrecht rechtmäßige Herrscher anzugreifen. Anfangs siegte er durch Zufall; dann aber wurde durch des Königs Tüchtigkeit der Sieger zum Besiegten, und der, welcher sich durch kein Gesetz für gebunden hielt, wird jetzt gebunden vor das Gericht des Königs geführt, welches er zu vernichten trachtete. Dafür wird, mit Erlaubniß der Geistlichen und nach dem Rathe der Weisen und Gesetzverständigen, über ihn und seine Mitschuldigen als Räuber, Empörer, Aufwiegler, Verräther, das Todesurtheil gesprochen und, damit keine weitere Gefahr entstehe, auch sogleich vor aller Augen vollzogen."

Als die Gegenwärtigen dies sie größtentheils überraschende Urtheil hörten, entstand ein dumpfes Gemurmel, welches die lebhafte Bewegung der Gemüther verkündete; alle aber beherrschte die Furcht, und nur Graf Robert von Flandern [1]), des Königs eigener Schwiegersohn, ein so schöner als edler Mann, sprang, seinem gerechten Zorne freien Lauf lassend, hervor und sprach zu Robert von Bari: „wie darfst du frecher, ungerechter Schurke einen so großen und herrlichen Ritter zum Tode verurtheilen?" — und zu gleicher Zeit traf er ihn mit seinem Schwerte dergestalt, daß er für todt hinweggetragen wurde [2]). Der König verbiß seinen Zorn, als er sah, daß die französischen Ritter des Grafen That billigten; — das Urtheil aber blieb ungeändert! Hierauf bat Konradin, daß man ihm noch einmal das Wort verstatte, und sprach mit großer Fassung: „vor

1) Macr. Riccard. No. 1836.

2) Daraus daß Robert von Bari nicht starb, folgt nicht, daß die ganze von mehren bezeugte Geschichte ganz unwahr sey. Vergl. Giannet. I, 547. Robert von Flandern hatte vier ausgezeichnete Brüder und vier sehr schöne Schwestern. Geneal. comit. Flandr. 403. — Malespini 183. Villani VII, 29.

Gott habe ich als Sünder den Tod verdient, hier aber wer- 1268.
de ich ungerecht verdammt. Ich frage alle die Getreuen, für welche meine Vorfahren hier väterlich sorgten, ich frage alle Häupter und Fürsten dieser Erde: ob der des Todes schuldig ist, welcher seine und seiner Völker Rechte vertheidigt? Und wenn auch ich schuldig wäre, wie darf man die Unschuldigen grausam strafen, welche, keinem anderen verpflichtet, in löblicher Treue mir anhingen?" — Diese Worte erzeugten Rührung, aber keine That; und der, dessen Rührung allein hätte in Thaten übergehen können, blieb nicht bloß versteinert gegen die Gründe des Rechts, sondern auch gegen die Eindrücke, welche Stand, Jugend und Schönheit der Verurtheilten auf jeden machten. — Da warf Konradin seinen Handschuh vom Blutgerüste hinab, damit er dem Könige Peter von Aragonien als ein Zeichen gebracht werde, daß er ihm alle Rechte auf Apulien und Sicilien übertrage [1]). Ritter Heinrich Truchseß von Waldburg

1) Dies erzählt zwar kein gleichzeitiger Schriftsteller: allein da selbst die gleichzeitigen in so manchen Einzelnheiten von einander abweichen, da die Sage und die spätern Schriftsteller den Namen Heinrichs und andere Umstände so genau festhalten, so sehe ich keinen hinreichenden Grund, diese Erzählung ganz zu verwerfen. Daß von solchem Vermächtniß Apuliens nichts in dem von einem Franzosen entworfenen Testamente steht und stehen konnte, beweiset eher für, als gegen die symbolische Übergabe; daß ferner Peter von Aragonien darauf keinen Nachdruck legte, ist bei dem Ableiten seiner Rechte von Konstanze, Manfreds Tochter, ganz natürlich. — Eher bliebe die Frage übrig, ob Konradin beim Wegwerfen des Handschuh ausdrücklich sagte, was diese symbolische Handlung bedeuten solle; und daraus würde es erklärlich, warum einige Peter, andere Friedrich von Kastilien, andere Friedrich von Thüringen nennen. Was Protio für den letzten anführt, stimmt nicht mit Konradins Testamente und den frühern Verträgen mit den Herzögen von Baiern. Die Umstände lassen solche Abweichungen in der Erzählung sehr natürlich erscheinen. — Ritter Heinrich Truchseß von Waldburg war übrigens gewiß ein Verwandter des Bischofs von Konstanz (s. S. 572.), der sich als Vormund so redlich Konrads angenommen hatte.

1268. nahm den Handschuh auf und erfüllte den letzten Wunsch seines Fürsten.

Dieser, aller Hoffnung einer Änderung des ungerechten Spruches beraubt, umarmte seine Todesgenossen, besonders Friedrich von Österreich, zog dann sein Oberkleid aus und sagte, Arme und Augen gen Himmel hebend: „Jesus Christus, Herr aller Kreaturen, König der Ehren! Wenn dieser Kelch nicht vor mir vorübergehen soll, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!“ Jetzo kniete er nieder, rief aber dann noch einmal, sich emporrichtend, aus: „o Mutter, welches Leiden bereite ich dir!“ Nach diesen Worten empfing er den Todesstreich. — Als Friedrich von Österreich das Haupt seines Freundes fallen sah, schrie er in unermeßlichem Schmerze so gewaltsam auf, daß alle anfingen zu weinen. Aber auch sein Haupt fiel, auch das des Grafen Gerhard von Pisa. — Vergeblich hatte Graf Galvan Lancia [1]) für sich und seine Söhne 100,000 Unzen Goldes als Lösungssumme geboten: der König rechnete sich aus dem Einziehen aller Güter der Ermordeten einen größern Gewinn heraus; auch überwog sein Blutdurst noch seine Habsucht. Denn er befahl itzt ausdrücklich [2]), daß die beiden Söhne des Grafen Galvan in dessen Armen, und dann erst er selbst getödtet werde! — Nach diesen mordete man noch mehre [3]): wer von den Beobachtern hätte aber ihre Namen erfragen, wer kaltblütig zählen sollen? Nur im allgemeinen findet sich bezeugt, daß über tausend allmählich auf solche Weise ihr Leben verloren [4]). — Die Leichen der Hingerichteten wurden nicht in

1) Cereta zu 1267 und 1268. Über die Reihefolge der Hinrichtung halten wir uns an die sichersten Quellen.

2) Ricobaldi hist. imper. 137.

3) Ein schwäbischer Ritter ward mit hingerichtet. Gassarus 1455.

4) Cereta l. c. Siehe noch Guil. de Podio 49. Neritonense chron. Malespini 183. Steron. annal. Daß Ottokar von Böhmen den König Karl ersucht habe, die Prinzen hinzurichten, ist unerwiesen und

geweihter Erde begraben, sondern am Strande des Meeres, 1268.
oder, wie andere erzählen, auf dem Kirchhofe der Juden verscharrt [1]).

Zu all diesen herzzerreißenden Thatsachen, die man nach genauester Prüfung als geschichtlich betrachten muß, hat Sage und Dichtung noch manches hinzugefügt, was den schönen Sinn Theilnehmender bekundet, aber mehr oder weniger der vollen Beglaubigung ermangelt. Ein Adler, so heißt es [2]) z. B., schoß nach Konradins Hinrichtung aus den Lüften herab, zog seinen rechten Flügel durch das Blut und erhob sich dann aufs neue. Der Henker ward, damit er sich nicht rühmen könne solche Fürsten enthauptet zu haben, von einem andern niedergestoßen. Die Stelle des Richtplatzes ist, ein ewiges Andenken der thränenwerthen Ereignisse, seitdem immer feucht geblieben. Konradins Mutter eilte nach Neapel, ihren Sohn zu lösen [3]), kam aber zu spät und erhielt bloß die Erlaubniß, eine Kapelle über seinem Grabe zu erbauen; mit welcher Erzählung unvereinbar andere jedoch wiederum berichten, daß die Karmeliter aus Mitleid oder für Lohn den Leichnam Konradins nach Deutschland gebracht hätten [4]) u. s. w.

So viel ist gewiß, daß eine starke Säule von rothem Porphyr und eine darüber erbaute Kapelle, — mögen sie nun später von reuigen Königen, oder theilnehmenden Bürgern, oder auf Kosten Elisabeths aufgerichtet worden seyn [5]) —, Jahrhunderte lang die Blutstelle bezeichneten, bis

mit Hinsicht auf die Zeitrechnung auch wohl unerweislich. Hagen. chron. 1075. Contin. Mart. Poloni 1424.

1) Bonon. hist. misc. Chron. Cavense 928.

2) Vitoduranus 5. Brantome mem. III, 174. Capecel. II, 162. Maffei ann. 621. Aventin. VII, 10, 1.

3) Giannet. I, 457. Wegelin thesaur. II, 512. Geneal. Caroli I, in Pelliccia I, 166.

4) Giornali Napolit. zu 1268.

5) Daß Karl II sie erbaut habe, sagt die Bonon. hist. misc. zu 1268. Vergl. Romanelli I, 155.

1268. in unsern, gegen Lehren und Warnungen der Vorzeit nur zu gleichgültigen Tagen die Säule weggebracht, die Kapelle zerstört und an ihrer Stelle ein Schenkhaus angelegt wurde.

König Karl, reich geworden durch unzählige Gütereinziehungen, bot jetzt, damit er doch auch einmal dankbar erscheine, seinem Retter Erard von Valery [1]) die Städte Amalfi und Sorrent: aber dieser antwortete: „ich mag nichts von euren Gütern; „was ich that, that ich aus Liebe zu meinem Könige, dem frommen Ludwig und zu Ehren meines Vaterlandes." Dahin kehrte er, einen Lehnsherrn wie Karl verschmähend, unverzüglich zurück. — Dieser ließ auf dem Schlachtfelde von Skurkola eine Abtei, Maria della Vittoria, erbauen und mit französischen Mönchen besetzen [2]). Aber die Gottheit schien seinen Dank zu verwerfen: denn ein furchtbares Erdbeben stürzte die Gebäude so darnieder, daß kaum einzelne Bruchstücke der Mauern stehen blieben.

Während all dieser Gräuel war König Karl, — denn seine ehrgeizige Gemahlinn Beatrix [3]) hatte weder sein größtes Glück, noch seine größten Frevel erlebt —, auf eine neue Heirath bedacht, und verlobte sich mit Margarethe, der Tochter des Grafen Eudo von Nevers. Und die Mailänder, welche einst mit Heldenmuth den strengen, dann mit Halsstarrigkeit selbst den billigen Ansprüchen hohenstaufischer Kaiser widerstanden und die ganze Lombardei in ein neues Leben gerufen hatten, waren so herabgesunken, daß sie gerade in den Tagen, wo der letzte jenes Stammes rechtswidrig gemordet wurde [4]), seinem Mörder Gehorsam schwu-

1) Mscr. bibl. Riccard. No. 1836.

2) Malespini c. 182. Ptolem. de Luca 893. Phoebonius 182. Corsignani I, 326, 337. Regesta Caroli II, 224. Nach Vasari II, 207, erbaute Nikolo Pisano die Kirche.

3) Sie starb 1267. Bouche II, 280. Ihr Testament in Dachery spicil. III, 660.

4) Mediol. annal. Saba Malasp. IV, 20. Giulini 236, 238. Davorio 52.

ren und dessen Braut mit Schmeicheleien aller Art empfin- 1268.
gen. Zwölf der ersten Männer der Stadt, in Scharlach gekleidet, ließen sich willig finden, einen Baldachin von Seide zu tragen, 20 Ellen breit und 40 lang, unter welchem Margarethe einherging. Vierundzwanzig andere, nicht minder reich gekleidete Männer hielten das Volk mit Ruthenstreichen in demüthiger Ferne, und dieses beruhigte sich leicht über eine solche Behandlung, weil man ihm zwei gebratene Ochsen preis gab, die mit Schweinen und Hammeln angefüllt waren!

Am 18ten November 1269 war die Hochzeit Karls 1269.
und Margarethens [1]), — wobei jener milde zu seyn beschloß. Er erließ ein Gesetz [2]), welches mit dem erfreulichen Ausspruche beginnt: alle zu Konradin Abgefallene sollten Vergebung erhalten. Dann aber heißt es: „hievon sind jedoch ausgenommen: alle Deutschen, Spanier, Katalanen und Pisaner. Ferner sollen diejenigen, welche gegen den König fochten, oder entflohen, oder bereits verurtheilt sind, oder in rebellischen Städten lebten, oder sich versteckt halten, von den Gerichten eingefangen, ihre Güter eingezogen, und sie selbst ohne allen Verzug aufgehenkt werden. Wer solche Personen aufnahm, versteckte, ihnen forthalf oder Rath gab, ist derselben Strafe unterworfen. Söhne und Töchter von Geächteten dürfen nie heirathen ohne königliche Erlaubniß, und diese erfolgt nur, wenn sich die Ältern vor den Gerichten stellen u. s. w." — Wie dies Gesetz niemanden wahrhaft sicherte, sondern die Unglücklichen durch Erregung täuschender Hoffnungen nur verspottete, geht zunächst aus den Worten, dann aber auch daraus hervor [3]): daß Karl sechs Jahre später noch eigennützige Untersuchungen selbst gegen diejenigen anstellen ließ, welche im Heere König Manfreds gegen Alexander IV gedient hatten!

1) Regesta Caroli I, 156.
2) Gesetz vom Dezember 1269. Constit. regni Neapol. II, 14—23.
3) Lelli discorsi I, 305. Regesta II, 62; I, 281. Über Gütereinziehungen. Amato memor. 41.

1269 bige Weise, und lebte in öffentlichem Ehebruche mit Kunigun-
bis de von Isenburg. Ein minder verstocktes Gemüth wäre durch
1270. das Gefühl dieses Unrechts wenigstens zu äußerlich schonender Behandlung vermocht worden; statt dessen steigerte der Anblick seines unschuldigen Weibes den Haß Alberts dergestalt, daß er einen Diener gegen Versprechen großen Lohnes schwören ließ: er wolle, als Teufel verkleidet, des Nachts zu Margarethe hinschleichen und sie erdrosseln. Allein die Überzeugung von ihrer Unschuld, die Furcht vor den Folgen einer solchen That, die Scheu an eine Kaisertochter mörderisch Hand anzulegen, trieben den Knecht so lange unentschlossen umher, bis er, durch Albert nochmals gedrängt, sich in der Nacht wirklich zur Markgräfinn schlich, ihr aber, Gnade flehend, die Gefahr eröffnete. Margarethe erschrak aufs äußerste und stimmte den ihr getreuen Dienern bei, daß sie ihr Leben nur durch die schleunigste Flucht retten könne. Noch einmal ging sie zu ihren kleinen Söhnen Friedrich, Heinrich und Diezmann, und bei diesem letzten Abschiede biß sie in gränzenlosem Schmerze den ersten so heftig, daß er davon zeitlebens den Beinamen, Friedrich mit der gebissenen Wange führte. An Stricken ließ sich Margarethe mit ihrem reuigen Erretter und zwei getreuen Frauen von der Wartburg hinab und wanderte, von Angst und Sorgen getrieben, hülflos durch das Land; bis der Abt von Fulda die Unglückliche nach Frankfurt bringen ließ, dessen Bürger sie, im Angedenken an ihren großen Vater, ehrenvoll aufnahmen. Aber schon in demselben Jahre, am achten August 1270, endete der Tod ihre Leiden [1]).

Eben so traurig war und blieb das Schicksal ihres Halbbruders, des seit 1249 in Bologna gefangenen Königs Enzius. Und zu den gewöhnlichen Übeln jeder Gefangenschaft traten hier noch manche außerordentliche hinzu:

1) Sifridi epit. 1047, Flucht um Johannis, Tod den 8ten August 1270. Eccard gen. princ. 101. Nach Rohte 1744 fiele der Tod erst ins nächste Jahr; nach der Gallia christ. VII, 489, ließ sie der Erzbischof Werner von Mainz feierlichst begraben.

die Jugend und der Stand des Unglücklichen, das mit Friedrichs II Tode gänzliche Verschwinden der Aussicht auf eine künftige Befreiung [1]), und der Mangel an so vielen Dingen, welche einem als König Erzogenen unentbehrlich scheinen mußten. Noch schmerzhafter aber mochte es Enzius fühlen, daß sich seine Gemahlinn Adelasia im Unglücke gar nicht um ihn bekümmerte, und später sogar den Sardinier Michele Zanchi heirathete, welchen Dante zu den größten Betrügern auf Erden zählt [2]). Am härtesten und erdrükkendsten war es endlich ohne Zweifel: daß die Bologneser, taub gegen alle seine Bitten und Vorstellungen, ihn vierzehn Jahre lang in demselben Zimmer mit einem Grafen von Solimburg einsperrten, den sie amtlich einen rohen, unerträglichen, albernen [3]) Menschen nennen. Wie mußten Verhältnisse solcher Art nicht zur Ertödtung aller Lebens- und Geistes-Kräfte wirken; und dennoch zeigt sich, daß Enzius, fern von erkünstelter Ruhe oder verzweifelnder Ergebung, eine unverwüstliche Heiterkeit behielt und selbst die Bologneser zur Bewunderung fortriß. Er sammelte, was er nur irgend an Sagen, Dichtungen, Romanzen, Liedern u. dergl. bekommen konnte, und erweiterte als Dichter, Sänger und Tonkünstler sein Gefängniß zu einer Welt, die reicher war, als seine Zwingherrn begreifen konnten. Pietro Asinelli, ein heiterer, geistreicher Jüngling, welcher fast so fertig deutsch als italienisch sprach, wurde nicht bloß des Königs Gesellschafter, sondern sein wahrer Freund; ja die Liebe fand, nach einer nicht unwahrscheinlichen Erzählung [4]), ihren Weg bis in den Kerker, und von dem schö-

1270 bis 1272.

1) Enzius hatte sollen gegen den Sohn des Markgrafen von Montferrat ausgewechselt werden, aber Friedrichs II Tod hinderte die Beendigung dieser Angelegenheit. Math. Par. 540.

2) Dante inferno, canto XXII. Savioli zu 1272.

3) Intolerabilem et ineptum etc. ibid.

4) Siehe die Geschichte seiner Gefangennehmung Band IV, S. 253. Wir können Saviolis Zweifel (zum Jahre 1254) gegen diese Erzählung und die von der Flucht nicht theilen: da er keine andern

1270 nen Enzius und der schönen Lucia Viadagola stammte ein bis Geschlecht, dessen bedeutender Name Bentivoglio (Dir 1272. willich wohl) auf seinen Ursprung hinweiset.

In solchen Verhältnissen war das zwanzigste Jahr seiner Gefangenschaft herangekommen: da hörte Enzius von der Niederlage und dem Tode Konradins, und neue Rechte, neue Pflichten, neue Hoffnungen schienen sich hiedurch für ihn, den einzigen noch übrigen Sohn Kaiser Friedrichs, aufzuthun. Alle Unzufriedenen um sich vereinen, alle Ungerechtigkeiten strafen, den alten Glanz seines Hauses herstellen, ja die Kaiserkrone gewinnen, schien dem Dichter, welcher einst ein geschickter Feldherr gewesen war, selbst bei Berücksichtigung äußerer Umstände, nicht unmöglich; — wenn anders der erste Schritt gelang, die Befreiung aus der bolognesischen Haft. — All diese lang umhergetragenen, mannigfaltig ausgebildeten Plane theilte Enzius seinem Freunde Pietro Asinelli endlich mit; und dieser versprach ihm (sowohl aus innerer Zuneigung, als in Erwartung einer eigenen glänzenden Laufbahn) den treusten Beistand. Ein ihnen wohlbekannter Küper Filippo ward gewonnen, und schwur den entworfenen Plan geheim zu halten und zu unterstützen. Von Zeit zu Zeit brachte jener Filippo ein großes Faß voll Wein zum König, forderte nachher das geleerte zurück und trug es auf seinen Schultern hinweg. In solch einem Fasse verbarg sich König Enzius, und der gewaltig starke Küper trug es so behend davon, daß niemand auf die Vermuthung kommen konnte, es sey schwerer, als gewöhnlich. Schon war er durch alle Wachen und alle Thore glücklich hindurch, schon erblickte man in der Ferne Rainerio di Gonfaloniere mit den zur Flucht

Gründe dagegen vorbringt, als daß sie nicht in den Chroniken jener Zeit stehen. Diese Chroniken sind gerade für Bologna höchst dürftig, und wie viel ist nicht erweislich und erwiesen, was sie übergangen haben! Hier steht die umständlichste, genauste Tradition zur Seite, und der tüchtige Geschichtschreiber Ghirardacci (I, 184. 213) verdient Glauben für das Aufgenommene.

bestellten Pferden: da warf zufällig ein Soldat seine Blicke 1270
auf das Faß, sah eine blonde Locke hervorhangen und rief: bis
„nur König Enzius habe so schöne Locken und müsse im 1272.
Fasse verborgen seyn!" Mehre eilten herbei; das Geheimniß war entdeckt! Asinelli entkam, verlor aber Habe und Gut, Filippo und Rainerio wurden hingerichtet, und der fröhliche Enzius seitdem [1]), wenn auch nicht, wie einige erzählen, in einem eisernen Käfige, doch bis an seinen Tod in strengerer Haft und finsterer Einsamkeit gehalten.

Das brach seine Kräfte und er machte ein Testament, dessen Inhalt in mehr als einer Beziehung rührend ist: zuvörderst durch den Gegensatz, daß er seinen Neffen, Alfons von Kastilien, Friedrich von Thüringen und Konrad von Antiochien, die so viele Länder umfassenden Ansprüche der Hohenstaufen vermachte; und sie doch wiederum bitten mußte, für Begräbniß und Seelenmessen, für Bezahlung kleiner Schulden, für Belohnung treuer Diener, für Ausstattung seiner Töchter Sorge zu tragen; ja daß er, in der Ungewißheit, ob sie für jenes glänzende Vermächtniß so viel geben wollten oder konnten, alle seine, seines Vaters und seines Hauses Freunde auffordert, durch Übernahme der aufgezählten Leistungen ein erfreuliches, heilsames Beispiel zu geben! Den Bolognesern verzieh er alle Schuld, ja er dankte, daß sie seine Ärzte besoldet hatten, und bat, ihn nicht an ungeweihter Stelle, sondern in einer Kirche begraben zu lassen. „Wenn ich," so fährt er fort [2]), „an die glorreiche Tugend und tugendreiche Macht meines Vaters, wenn ich an meine Brüder und Verwandten, diese Könige und Fürsten, dachte; so ward der Wunsch nach irdischen Dingen und der Schmerz über die Last des mich feindlich

1) Malespini 140. Monach. Patav. 634. Bonon. hist. misc. Memor. d'illustri Pisani II, 219. Villani VI, 37. Savioli zu 1249. Einst wollten ihm seine Wächter nichts zu essen geben; da wandte er die Sache scherzhaft, spielte darum Würfel und gewann. Salimbeni 344.

2) Das Testament bei Savioli III, 2, 769. Vergleiche Petrarchi,

1272. niederdrückenden Schicksals doppelt lebhaft: jetzt aber erinnert mich schwere Krankheit so dringend an das bevorstehende Ende, daß alle andern Gedanken und Wünsche dahinfallen." — Er starb den 14ten März 1272 [1]), im sechsundvierzigsten Jahre seines Alters, nachdem er gefangen gewesen zweiundzwanzig Jahre, neun Monate und sechzehn Tage. Die Bologneser, welche ihn so lange unköniglich behandelt hatten, ließen ihn jetzo (war es Spott, Reue, Achtung, oder eins von den Ereignissen, welche bisweilen zwar absichtslos eintreten, das Gemüth aber am sonderbarsten und mannigfachsten ergreifen und bewegen) einbalsamiren, in Scharlach kleiden, ihm eine sehr reiche Krone aufsetzen und einen Zepter in die Hand geben. Der Sarg stand auf einer mit Sammt und Scharlach überzogenen Erhöhung, und ward in feierlichem Zuge zur Kirche des heiligen Dominikus gebracht. Eine zwei Fuß hohe, gekrönte Bildsäule von Marmor und eine Inschrift bezeichnen die Grabstätte [2]).

Fünfunddreißig Jahre früher schrieb Kaiser Friedrich den Palermitanern bei der Geburt eines seiner Söhne [3]): „freuet euch mit mir: denn sobald eine zahlreiche Nachkommenschaft von Kindern mich beglückt, könnet auch ihr nie an dem größten und ärgsten aller Mängel, nicht an einem Könige Mangel leiden." — Nie täuschte eine fröhlichere Aussicht vollständiger den Herrscher und die Völker!

In diesen Zeiten hatte sich König Ludwig IX nicht aus Ehrgeiz und Habsucht, sondern aus Gründen, welche den bereits früher entwickelten ähnlich sind, zu einem zweiten Kreuzzuge entschlossen. Daß dieser nicht nach Palästina und auch nicht nach Ägypten gerichtet werde, dafür wirkte König Karl auf alle Weise [4]), hoffend, bei dieser Gelegen-

1) Über die Abweichungen, den Todestag und den Tag der Abfassung des Testaments betreffend, siehe Petracchi, Salimbeni 413, Ghirard. und Malvec. 915.

2) Über die Inschriften siehe Ghirardacci l. c. Arndts Reise II, 23. Hagen Briefe in die Heimath II, 189.

3) Petr. Vin. III, 70, 71. — 4) Saba Malasp. V, 1.

heit den größten Gewinn zu ziehen und die ehemalige Herr- 1270.
schaft der Normannen über einen Theil Afrikas zu erneuen.
Aber alle die, in der Geschichte der Kreuzzüge so oft wiederkehrenden, jeden dauernden Erfolg vernichtenden Schwierigkeiten traten auch hier ein; und insbesondere brachen ansteckende Krankheiten im christlichen Heere vor Tunis aus, an denen König Ludwig am 24sten August 1270 starb; genau zwei Jahre nach der Schlacht bei Skurkola [1]), und einundzwanzig Jahre vor dem Verluste Akkons, der letzten christlichen Besitzung im Morgenlande [2])! — Die Wohlthaten seiner vierundvierzigjährigen Regierung suchte Ludwig noch dadurch zu verlängern, daß er seinen Söhnen Vorschriften hinterließ, welche in dem Tone inniger bewährter Überzeugung, alle Pflichten eines Menschen, eines Königs, eines Christen entwickeln [3]).

Als König Karl, welcher erst nach dem Tode seines Bruders vor Tunis ankam, die Stadt nicht erobern konnte, erpreßte er wenigstens so viel Geld und Gut, als irgend möglich. Seine hiemit reich beladene Flotte wurde zwar auf der Rückfahrt nach Sicilien größtentheils durch einen Sturm vernichtet: allein er wußte diesen Verlust sogleich auf seine Weise dadurch zu ersetzen, daß er alles gestrandete Gut, sogar seiner Verbündeten, Freunde und Unterthanen, in Beschlag nahm [4])! — Aus diesen und ähnlichen Gründen schrieb ihm Papst Gregor X, Klemens des vierten Nachfolger: „er solle die königliche Würde nicht durch unkönigliche Thaten entstellen, und den Klagen seiner mißhandelten Un-

1) Velly VI, 91. Er starb am Bartholomäustage, oder einen Tag nachher. Vitae Pontif. 596. Gesta Ludov. IX, 406 und 441.

2) Einst setzte sich die ganze Christenheit um des heiligen Landes willen in Bewegung; jetzt gilt ein für Jerusalem gespendetes Almosen als Aberglaube. Die Auferstehungskirche ist abgebrannt, und die heilige Stätte weder gegen Verwüstung der Menschen, noch gegen Sturm und Regen geschützt! Chateaubriand voyage II, 145; III, 49. — 3) Joinville 126. Wadding IV, 310.

4) Math. Paris. contin. 678. Sismondi III, 424.

terthanen Gehör geben." Diese Ermahnung blieb indessen durchaus ohne Erfolg, und auf die erneute Warnung und Weissagung: „daß ein Tag kommen werde, wo über ihn und seine Erben wegen solcher Tyrannei unerwartet die Strafgerichte Gottes hereinbrechen würden," erwiederte er mit trotzigem Hochmuthe [1]: „ich weiß nicht was ein Tyrann ist, wohl aber daß Gott, der bisher meine Schritte geleitet hat, mir auch künftig beistehen wird!"

Aber das Maaß seiner Sünden war voll, und schon auf dieser Erde sollte er nicht ungestraft bleiben. Am 30sten
1282. März 1282 brach in Palermo das furchtbare Blutbad aus, welches unter dem Namen der sicilianischen Vesper bekannt ist, fast allen Franzosen auf der Insel das Leben kostete, und die Herrschaft in die Hände Konstanzens, der Tochter Manfreds und ihres Gemahls brachte. Vergebens setzte König Karl alles in Bewegung, Sicilien wieder zu erobern;
1284. am 23sten Junius 1284 ward seine Flotte von dem tapfern Aragonesen Robert von Loria gänzlich geschlagen, sein frevelnder Feldherr l'Etendart, ja sein Sohn Karl gefangen und von den Einwohnern Messinas, mit Rücksicht auf Manfreds und Konradins Schicksal, zum Tode verurtheilt! Konstanze aber, so viel Veranlassung sie auch gehabt hätte Rache zu üben, oder der Rachsucht anderer freien Lauf zu lassen, erinnerte sich jener höhern Vorschrift: „vergilt nicht Böses mit Bösem," und rettete den Sohn ihres ärgsten Feindes vom Tode. Diese Schicksale hatten bei König Karl, wenn nicht Reue und Besserung, doch Trübsinn und Gewissensangst erzeugt und seine Gesundheit angegriffen; er starb am sie-
1285. benten Januar 1285. Im nächsten Jahre zerstörte der Sicilianer Bernhard von Sarriano, Astura [2]; wobei, — die Strafe des Himmels blieb also auch hier nicht aus —, ein Sohn des Verräthers Johann Frangipani niedergestoßen wurde.

1) Saba Malasp. VI, 4.
2) Marat. annal. zu 1285.

So hätten wir den Ausgang des großen Trauerspiels in allen Haupttheilen dargestellt, in allen Nebenzweigen angedeutet und das Ziel unserer Aufgabe erreicht. Der Untergang des Chalifats und des lateinischen Kaiserthums, das Verschwinden abendländischen Einflusses auf das Morgenland und deutschen Einflusses auf Italien, das Sinken kaiserlicher Hoheit und das Steigen fürstlicher Macht, die mit dem Augenblicke vollständigen Sieges unerwartet hereinbrechende Abhängigkeit und zunehmende Ausartung der Kirche: dies und unzähliges bezeichnet aufs bestimmteste den Schluß eines großen Zeitabschnittes; und andere mögen entwickeln, welche Keime des Todes aus der Vergangenheit in die Zukunft hinübergingen und welche Lebenskeime mit frischer Kraft emporwuchsen. Bei der Darstellung jedes Abschnittes der Menschengeschichte wird sich indeß ergeben: kein Einzelner, kein Geschlecht, kein Volk, keine Zeit ist so unschuldig, daß sie ohne Irrthum und Sünde erfunden würde; oder so schuldig, daß sie einer höhern Reinigung und Erlösung ganz unfähig wäre. Diese kann jedoch nur beginnen mit der Erkenntniß: daß Ungerechtigkeit, Herrschsucht und Hochmuth die Urquellen alles Übels; Gerechtigkeit, Demuth und Liebe hingegen nicht bloß die Wurzeln, sondern zugleich die Blüthen und Früchte von dem Baume des Lebens sind!

Erste Beilage.

Über Peter von Vinea.

Alle meine Bemühungen, über Peter von Vinea in Italien irgend etwas erhebliches, insbesondere aufklärende Nachrichten von seiner Verrätherei zu finden, sind vergebens gewesen. In Neapel besaß die große Bibliothek nicht einmal ein gedrucktes Exemplar seiner Briefe, viel weniger Handschriften; niemand konnte mir Auskunft über seine angeblich ungedruckten Werke geben. Auf der vatikanischen Bibliothek in Rom habe ich dagegen folgende Handschriften gesehen:

1. Codex mscr. Palatinus No. 954 fol. Das erste Buch hat 34 Briefe bis regi Franciae narrans etc., das zweite 59, das dritte 87, das vierte 16, das fünfte 137, das sechste 33. Die Handschrift ist auf Papier von 1434.

2. Codex Palatin. No. 955 fol., auf Pergament. Die sechs Bücher zählen 34, 59, 87, 16, 137, 32 Briefe. Im sechsten Buche fehlt der letzte; dann folgt a) Gregors Antwort auf Friedrichs Schreiben Collegerunt etc., b) epist. 38 und 39 des ersten Buchs, c) einige Briefe Cassiodors, d) der Brief eines Unbekannten an Peter von Vinea und Thaddäus von Suessa, daß in den Schulen litigium joco-

3

f

3

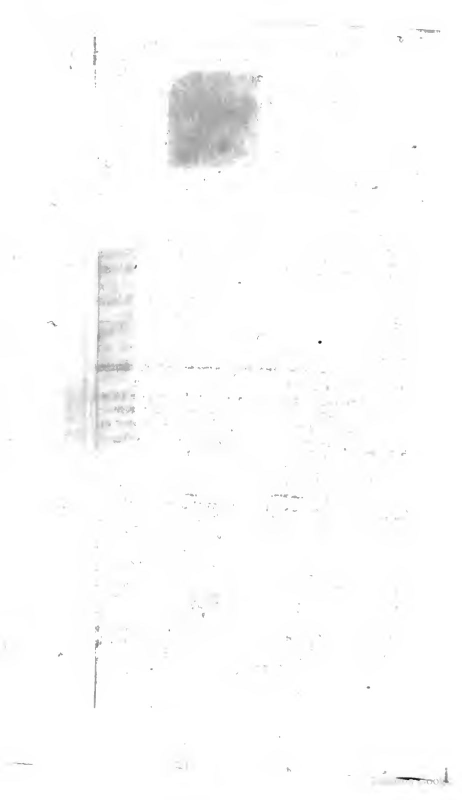
linne

Fra
rinne

	7.	7.	7.
na ite, atazeon	14) Stemma, Gräfinn von Vintimiglia.	15) Anna, Gräfinn von Acerra u. Aquino.	16) Selvaggia Ezelin von Romano.

ann

ch



sum nobilitatis et probitatis entstanden, aber nicht zu Ende geführt sey. Sie möchten entscheiden u. s. w.

3. Codex Palatin. 972, auf Pergament schön geschrieben und älter als Nr. 955. Die sechs Bücher enthalten 28, 59, 85, 16, 131, 29 Briefe.

4. Codex Palat. 953, wohl der älteste unter den codd. Palatinis; aber er enthält nicht den ganzen Peter, sondern in ungewöhnlicher Ordnung allerhand Briefe, auch der Päpste und anderer Personen.

5. Codex Vaticanus, No. 5985 fol., Pergament, wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert. Die Bücher haben 22, 68, 132, 15 Briefe. Die Ordnung ist in vielem von der gedruckten abweichend.

6. In der Bibliothek der Königinn Christine findet sich keine Handschrift der Briefe Peters.

7. Cod. mscr. in der Bibliotheca Barberina fol., auf Pergament und alt. Die Bücher 2 — 6 stimmen in Zahl und Ordnung mit der amberger Ausgabe. Im ersten Buche sind einerseits einige Lücken (Buch I. 24 hat die Überschrift: Manfredus excusat se domino Papae, cum reverentia dicens, quod petita fieri commode non possunt), andererseits aber auch mehre Briefe enthalten, die sich nicht in den gedruckten Hauptsammlungen befinden.

Gewiß würden diese Handschriften, wenn auch nur sehr wenig neue Briefe, doch erhebliche Lesarten zur Berichtigung so vieler mangelhaften Stellen darbieten; mir fehlte aber, da so viel ungedruckte Urkunden zur Hand waren, alle Zeit, bloße Varianten gedruckter Sachen zu sammeln. Die treffliche, sehr reiche Handschrift der Briefe Peters und anderer, welche sich auf der königlichen Bibliothek in Berlin befindet, verdient an anderem Orte eine genauere Beschreibung. Keine einzige Handschrift welche ich sah, zeigt Jahr und Tag der Briefe an.

Nachrichten über Peter geben Sarti de claris professoribus I, 1, 128, Toppi Bibliotheca Napoletana S. 250 und Nikodemus Zusätze S. 198. Tafuri Serie degli scrit-

tori Napoletani zum Jahre 1246 und dessen Opuscoli scientifici XXIV, S. 306. Doch enthalten sie alle nur die bekannten Dinge. Nach Toppi befanden sich Peters Werke handschriftlich im Museum von Giacomo Capece Galeota. Ich habe darüber so wenig etwas näheres erfahren können, als über eine Lebensbeschreibung Peters von Antonio Cavalieri, welche irgendwo handschriftlich vorhanden seyn soll.

Eine gründliche Beurtheilung der iselinschen Ausgabe von 1740 giebt das Giornale de' Letterati (Tom. I, parte 1, S. 60. Firenze 1742).

Gedichte Peters finden sich unter andern in Leonis Allatii poeti antichi S. 503, und in Corbinelli rime antiche S. 88.

Aus den Commentaren zu der bekannten Stelle Dantes über Peter von Vinea (Inferno XIII, 50) und aus einigen andern Werken theile ich folgendes mit:

1. Benvenuto Rambaldi sagt: Peter sey von ganz niederem Herkommen, aber ein großer Rechtsgelehrter und Stilist gewesen. Man habe ihn verleumdet und gesagt: er sey reicher als der Kaiser, schreibe seiner Klugheit alle Thaten desselben zu und verrathe dem Papste die Geheimnisse. Diese Reden wären dem Kaiser wahrscheinlich geworden, weil Peter sich seiner nicht genügend auf der Kirchenversammlung angenommen habe.

2. Benvenuto von Imola erzählt zweierlei:

a) daß Peter sich, nach der Blendung, aus dem Fenster des Gefängnisses herabstürzte, als der Kaiser vorbeiging, und

b) daß man ihn an mehren Orten umherführte, und er sich in Pisa den Kopf gegen die Mauer einstieß. Er glaubt indeß keinem von diesen Berichten, sondern hält es für wahrscheinlich, daß Peter im Gefängnisse blieb und sich daselbst umbrachte.

3. Francesko Butri aus Pisa erzählt (Mscr. in der Bibliotheca Riccardiana zu Florenz Nr. 1006): Peter ward

auf einem Maulesel sitzend nach Pisa gebracht, ließ sich in die Kirche führen und fragte seinen Begleiter, ob zwischen ihm und der Kirchmauer etwas stehe? Auf die verneinende Antwort lief er mit dem Kopfe so heftig dagegen, daß er starb.

4. Ein anderer Commentator zum Dante (Riccardiana No. 1004) sagt: Peter erweckte zuerst Verdacht in dem Kaiser gegen seinen Sohn Heinrich und veranlaßte die harten Maaßregeln, welche Friedrich nachher bereute, wie der: Misericordia pii Patris anfangende Brief bezeugt. Ferner schrieb Petrus, wie aus der Gleichheit des Stils der Briefe hervorgeht, auch für den Papst, gegen den Kaiser, und die Barone sagten diesem: wie er dich durch Verdacht um deinen Sohn gebracht, wird er dich um alle treuen Diener bringen. Petrus brachte sich selbst um; über die Art und Weise schweigt die Handschrift.

5. Salimbeni der Minorit erzählt (Handschrift in der Bibliotheca Vaticana p. 293—94): der Kaiser hatte seinen Gesandten befohlen: es solle durchaus keiner auf der Kirchenversammlung in Lyon allein mit dem Papste sprechen und verhandeln. Dies that Petrus aber mehre Male, und wurde deshalb nach der Rückkunft von seinen Genossen angeklagt. Der Kaiser, welcher in jener Zeit leicht Argwohn faßte, klagte laut über sein Unglück und ließ ihn verhaften. Überhaupt hatte Friedrich die Gewohnheit, jeden den er erhob, nachher zu erniedrigen und ihm das Gegebene wieder abzunehmen; seiner Äußerung gemäß: quod nunquam nutrisset aliquem porcum, cujus non habuisset axungiam.

6. Bonati (de Astronomia pars I, tractatus 5, consid. 141, p. 210, edit. Basil. 1550) berichtet: quidquid Petrus faciebat, imperator habebat ratum; ipse autem multa retractabat et infringebat de his, quae faciebat imperator. — Beatus reputabatur, qui poterat fimbriolam aliquam habere gratiae ipsius. Nach der gemeinen Meinung habe sich Petrus den Kopf gegen die

Wand zerstoßen und, andere Güter ungerechnet, 10,000 Pfund Augustanen hinterlassen.

7. Giustiniani (Memorie istoriche degli scrittori legali del regno di Napoli 1788, 3 Vol. 4.) äußert: man wisse nicht mit Bestimmtheit, wann Peter Rath und Notar ward, und eben so wenig Ort und Art seines Todes. Ja nicht einmal der Zeitpunkt der Ungnade stehe fest; doch könne man ihn nicht vor dem Junius 1249 ansetzen. Daß er Kanzler gewesen, sey nicht vollkommen zu erweisen. Den Nachlaß berechnet Giustiniani (gewiß übertrieben) auf 900,000 neapolitanische Dukaten.

8. Der Predigermönch Peter von Aqui, welcher im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, erzählt (Moriondus Memoriae Aquens. II, 151): Friedrich II kam einst in das Haus Peters und ging ungehindert bis in ein Zimmer, wo er dessen Frau mit unbedeckten Armen schlafend fand, sie, ohne irgend etwas weiteres vorzunehmen, zudeckte, aber zufällig oder vorsätzlich seine Handschuhe liegen ließ. Peter fand diese, und sprach aus Eifersucht seitdem nicht mit der Frau. In Gegenwart des Kaisers kam es darüber zu Erklärungen, wo Peter bildlich andeutend sagte: una vigna o pianta, per travers e intra, chi la vigna mia guasta, an fait gran pecca di far a mi tant mal. Die Frau antwortete: Vigna sum, vigna sarai, la mia vigna non falli mai. Darauf Peter: se cossi e, come e narra, plu amo la vigna, che fis jamai. Nun sey eine neue Einigung erfolgt, und Peter habe in der Heiterkeit seines Herzens ein Gedicht gemacht, de XII mensibus anni et de proprietatibus eorum.

9. Sismondi (III, 80) spricht von einer pisanischen Handschrift, aus der hervorgehen solle, daß Peter in Pisa starb. Er citirt Flaminio del Borgo Dissert. IV, §. 2, p. 257, die ich nicht habe erhalten können.

10. Malespini 131, und Villani VI, 22 sagen: lo imperatore fece abbacinare el savio uomo Pietro delle Vigne, opponendogli tradimento. Ma cio gli fu fatto

per invidia del suo grande stato; per la qual cosa il maestro per grande dolore si lascio morire in prigione, e chi disse che egli medesimo si tolse la vita. Ähnlich äußert sich Johann. de Mussis zu 1248; desgleichen Pipin II, 39, welcher nur noch den Verdacht berührt: quod in vitulo ejus arabat.

11. Die Annal. Mediol. erzählen zu 1239: die Mailänder hätten mit Peter verhandelt: er solle den Kaiser im Bette ermorden; worauf ihn dieser, nach erhaltener Kunde, habe blenden lassen.

12. Im Junius 1249 nennt der Kaiser Petern einen proditor; er befiehlt, daß mehre seiner Güter und derer, die sein Bruder Tomaso und Tafuro und Angelo delle Vigne besaßen, dem erwählten Bischofe von Kapua ausgehändigt werden sollten, da sie diese Besitzungen (vielleicht auf ungebührlichem Wege) von der Kirche zu Kapua erhalten hätten (Daniele 86).

Zu diesen Nachrichten fügen wir nur wenige Bemerkungen hinzu:

a) Das Benehmen Peters in Lyon kann aus den bereits im Texte angegebenen Gründen nicht Ursache seines Falls gewesen seyn; und eben so wenig eine Verhandlung über die Ermordung Friedrichs vom Jahre 1239. Wollte man aber diese Zahl in 1249 verwandeln, so bleibt es doch unwahrscheinlich, daß Peter sich mit einer ganzen Stadt über Plane solcher Art eingelassen haben sollte.

b) Peter, der 1212 schon kaiserlicher Notar war (Rosselli miscellanee storiche spettanti alla Sicilia), zählte um die Zeit seines Falls gewiß sechzig, der Kaiser fünfundfunfzig Jahre, und jener hatte mehre Kinder (Epist. IV, 13; V, 19). Deshalb möchten wir den hingeworfenen Sagen über Eifersüchteleien kein Gewicht beilegen.

c) Im Mai 1249 war Friedrich in Pisa (Affò storia

di Parma III, 386), und im Junius nennt er ihn Verräther; deshalb könnten seine Verhaftung und sein Tod wohl in jener Stadt eingetreten seyn. Ob ihn Friedrich habe blenden lassen, steht nicht mit vollkommener Gewißheit fest; es ist wahrscheinlich, daß Peter sich selbst aus Verzweiflung den Tod gab.

Dritte Beilage.

Bemerkungen zur zweiten Stammtafel der Hohenstaufen.

I) Über die Gemahlinnen Friedrichs II. sind die Nachrichten der Schriftsteller keineswegs gleichlautend

1. Konstanze von Aragonien, welche er im Jahre 1208 heirathete, war blond, seit 1204 Wittwe König Emerichs von Ungern, und starb in Katanea den 23sten Junius 1222. Daniele 69, 70, 80. Inveges annal. 549.

2. Jolante gebar Konrad IV, Mitte Februar 1228 in Andria, starb daselbst und ist auch dort begraben. Daniele 65, Camici 32.

3. Über Isabelle und deren Kinder siehe Inveges ann. Math. Par. 315. Gebauer Leben Richards 23. Baluz. misc. I, 483. Daniele 66.

4. Daß Blanka dem Kaiser angetraut wurde, sagt Salimbeni 295. Vielleicht redet Math. Par. 500 auch von ihr.

5. Mathilde, oder wie andere schreiben, Beatrix von Antiochien, muß mit dem Kaiser nicht vermählt gewesen seyn, da Friedrich von Antiochien nirgends als ein ehelicher Sohn bezeichnet wird. Ja Heirath und Kindschaft wird von gleichzeitigen Schriftstellern gar nicht mit Bestimmtheit erwähnt, und es bleibt fast nichts übrig, als aus Fried-

richs Beinamen zurückzuschließen: daß seine Mutter aus Antiochien gewesen sey. So vermuthet Camici zu 1246, S. 6: der Kaiser habe sich bei seinem Kreuzzuge mit ihr eingelassen, und sie sey schwanger in Asien zurückgeblieben; was denn freilich für eine Prinzessinn nicht sehr ehrenvoll gewesen wäre. In den genealogischen Tabellen wird eine Marie, die Tochter Boemunds V aufgeführt, welche Friedrich von Hohenstaufen geheirathet habe. Die lignages d' outremer wissen aber nichts von einer solchen Heirath, weder mit dem Kaiser, noch mit seinem Sohne. Ja die Opusc. d' autori siciliani IV, 206 und Inveges ann. 636 nennen Friedrich von Antiochien den Sohn einer Ruthina Gräfinn von Wolfserslozen, und lassen von jener Antiocherinn, Elisabeth geboren werden, die der Landgraf Ludwig geheirathet habe. Allein diese Nachrichten lassen sich eben so wenig beglaubigen; und da Friedrich von Antiochien Margarethe Gaetani heirathete, bleibt doch die Vermuthung wahrscheinlich: der Beiname komme von seiner Mutter und nicht von seiner Frau. Dafür stimmt auch Bartolom. de Neocastro 1015.

6. Daß die Mutter des Königs Enzius eine edle Deutsche gewesen, bezeugt Guil. Tyr. 718; das leidenschaftlich guelfische Chron. imper. Laurent. sagt dagegen, gewiß unwahr: er sey geboren ex muliere infami et ignobili; Pipin II, 49 erzählt, sie sey aus Cremona gewesen. Das erste Zeugniß ist, bei Enzius blondem Haar und seiner Kenntniß der deutschen Sprache, das wahrscheinlichste.

7. Daß Friedrich II noch andere Beischläferinnen gehabt habe, ist zu vermuthen, aber nichts sicheres und denkwürdiges darüber beizubringen. Im Jahre 1250 habe er eine Tochter des Herzogs von Sachsen heirathen wollen, sagt Salisburch. chron. Hogwart 204.

II) Hinsichtlich der **Kinder und Nachkommen Friedrichs** geben wir noch folgende Erläuterungen.

1. **Heinrich**; über ihn siehe unsere Geschichtserzählung an mehren Orten.

2. **Konrad**; über seine Geburt Rich. S. Germ. 1005,

wo aber quae statt qui gelesen werden muß: denn die Mutter starb, nicht das Kind.

3. Von Jordanus, 4. Agnes und 5. Heinrich handelt unter andern Inveg. annal.

6. Margarethe und ihre Kinder. Tentzel vita Frid. Admorsi 895. Sifridi epit. 1043. Verlobt 1238 nach Erfurt. chr. Schann. 97.

7. Anna, von einigen auch Konstanze genannt, heirathete 1244 (Math. Par. 431) den Batazes, ward aber von ihm schlecht behandelt. Gregoras II, 13; IV, 5. Pachymer. III, 7. Math. Par. 431. Du Fresne hist. Const. V, 6, 38. Gibbon XI, 123. Nach Benv. S. Georg. 1352, hatte Manfred zwei Schwestern.

8. Manfred. Die Beweise über ihn und seine Familie sind bereits angeführt. Der Heirathsvertrag zwischen ihm und Beatrix, der Wittwe des Marchese von Saluzzo, steht in Guichinon preuv. 72, Capacelatro II, 113, Bartol. de Neocastro 1015.

9. Über Friedrich von Antiochien und seine Nachkommen siehe: Amato 18, Gaetani II, 461, Mugnos I, 69, Camici zu 1246, p. 10. Konrad Kapece und dessen Familie darf nicht mit der Friedrichs von Antiochien verwechselt werden. Bartol. de Neoc. Capacel. Farina. Amico lexic. Val Demona I, 177 und der Artikel Centuripe.

10. Enzius. Savioli III, 2, Urk. 769, 773. Peter Vin. III, 82. Er hatte auch Töchter von Beischläferinnen, (Jacob. de Aquis bei Moriondus II, 156); ja Petracchi 68 nennt des Enzius Töchter natürliche, so daß er vielleicht mit Adelasia gar keine Kinder hatte.

11. Katharina. Inveges 557. Mediol. ann. zu 1247.

12. Blanchefleur. Im Kloster S. Dominique bei Montargis findet sich folgende Grabschrift: Cy gist très venerable et excellente Dame Blanchefleur, qui fut fille de Frederic Empereur, laquelle pour l'amour de Dieu et de sa virginité depita l'empire et tout le monde

selement de ses amis, vint en France en cette maison en habit de beguinage jusqu'a la fin et trespassa le 20 de Juni 1279. Über dem Grabmal ist ihr Bildniß angebracht (depingitur): sie hält in der Rechten eine Palme, in der Linken eine Tafel: regnum et omnem ornatum saeculi contempsi. Ein zweiköpfiger Adler findet sich als Erinnerung der Abstammung. Gallia christ. XII, 257.

13. Violante, 14. Stemma, 15. Anna. Rocch. chron. 30. Pirri Sicil. I, XXX. Peter Vin. III, 61, 79; VI, 2. Spinelli 1065. Aldimari 11.

16. Selvaggia. Zagata 32.

i n e.

1233—1235 Kunitza Tisolin da Campo S. Pietro — Gisla

Gerardo — Tisone

na.

1) Pal... Valpertii... Caval...

Emilia — Alberto dei Conti

Guido — Pietro

Sophia — 1. Enrico da Egna — 2. Salinguerra

Enrico — Ecelino

Kunitza gb. 1298.
1. Riccardo S. Bonifacio
2. Sordello Visconti
3. Bonio da Treviso
4. Raineri da Bregans
5. N. N.

Ludovico — Giacomo

1. Ade... Rinaldo Este 12... — Obizzo II Este.

2. Amabilia. 2. Griselda.

i a.

Anglano

Jordanus Friedrich Bartolomäus

Tochter Bonifazius
Beatrix
Conrad von Eubitosa
Antiochien Johann
von Saluzzo.

9, p. 35. Ecclesia 103. Mugnos II, 63.
Recco 44. Muscia Sicil. nobilis. Salim-
b

i p a n i.

ani.

t — Cencius um 1124
um 1140 — Johannes de Gradellis
um 1160 — Otto
nus — Petrus de Gradellis
nes

Adeodatus — Cencius V.
Nikolaus — Leo IV — Emanuel
nonicus Noviodunensis.

Siebente Beilage.

Über das Schlachtfeld von Skurkola.

1. Karl sagt in seinem Schreiben an den Papst: er habe die Gränzen des Reiches wohl gedeckt und sey den Märschen der Feinde drei Tage und drei Nächte gefolgt. Ich halte dies für unrichtig, denn:

a) die Gränze war nicht gedeckt, und wenn er, statt drei voller Tage, auch nur einen halben Tag früher in diesen Gegenden gewesen wäre, so würde er gewiß die höchst wichtigen Engpässe vertheidigt und Konradin nicht ungehindert in die Ebene hinabgelassen haben.

b) In dem Schreiben an den Papst redet Karl nur von drei Tagen und drei Nächten; in dem Schreiben an die Pavienser (Patav. chron. in Murat. antiq. Ital. IV, 1144) sind schon vier Tage und vier Nächte daraus geworden: ein Beweis, daß es mit dieser, zur Rechtfertigung seines Verspätens hingesetzten Formel so genau nicht zu nehmen ist.

c) Alle andern Schriftsteller lassen ihn in Eilmärschen von Luceria nach Aquila ziehen; und von dieser Seite kam er auch erst an, als Konradin bereits in Skurkola stand.

2. Antinori läßt, wahrscheinlich um jene Tage und Nächte auszufüllen, Karln im Thale des Gariglians zwi-

schen Sora und Kampistrello hin und her ziehen. Hiegegen bemerke ich:

a) Wenn dem so wäre, würde es Karl, um seine Dekkung der Gränzen zu beweisen, höchst wahrscheinlich gesagt haben.

b) Ist auf dieser ganzen Entfernung kein Übergang über die Berge aus dem Kirchenstaate in das Neapolitanische möglich, also eine Deckung überflüssig.

c) Kann man aus dem Thale von Kampistrello mit einem Heere nicht über die Berge in das Thal des Salto hineinziehen.

d) Auch kommt Karl, seinen deutlichen Worten nach, von Ovinulo, also von Aquila und hat keineswegs, wie Antinori irrig voraussetzt, den Celaner See zur Rechten gehabt.

3. Antinori läßt Konradin über Bokka di Leve, Roscioli u. s. w. ziehen. Dies halte ich für irrig, denn:

a) Diese und andere von Antinori genannte Örter werden in den Quellen nirgends erwähnt.

b) Würde Konradin alsdann gar nicht nach Tagliakozzo und auf die valerische Straße gekommen seyn, was alle Quellen behaupten.

c) Hätte er alsdann die hohen, unwegsamen Bergrücken übersteigen müssen, welche sich auf der linken Seite des Salto zwischen Karsoli und S. Anatolia, hinter Skurkola bis Terano und weiter hinziehen.

d) Wäre er dadurch auf das rechte Ufer des Salto gekommen und hätte in der Schlacht diesen Fluß im Rücken gehabt; während die Quellen darin übereinstimmen, daß er seine Vorderseite gedeckt, und der Kampf sich bei der Brücke erhoben habe.

e) Befindet sich die Kirche S. Maria della Vittoria, welche Karl gewiß nicht auf der Stelle seiner Niederlage, sondern seines Sieges erbaute, auf dem linken Ufer des Salto.

4. Daß der Hinterhalt Karls nicht auf der Nordseite

des Berges Felice (Mallianus bei Hirt) gestanden habe, ergiebt sich aus folgendem:

a) Würde Karl nur dann in das Thal gen Cese gekommen seyn, wenn er von Sora herbeigezogen wäre.

b) Widerspräche es seinen Worten, denen zufolge er nahe (prope) bei Alba stand.

c) Ist das Thal hier ganz offen, und die Berge verlaufen sich so in die Ebene, daß kein Hinterhalt anzubringen ist, den man nicht von dem höher liegenden Skurkola sehen könnte.

d) Muß der Weg nach Tagliakozzo dem fliehenden Konradin, der Weg nach Montekassino dem fliehenden Heinrich offen bleiben, was bei jener Annahme nicht möglich ist.

5. Der Hinterhalt stand aber auch nicht in dem Thale morgenwärts von Alba: weil er

a) alsdann viel zu entfernt gewesen wäre;

b) weil man dies Thal von Alba aus ganz übersieht, mithin daselbst nicht der voreilige Glaube entstehen konnte, Konradin habe gesiegt, während man die Schaar Alards von Valery noch unangegriffen halten sah; wogegen man die im Text bezeichnete Stelle des Hinterhaltes weder von Skurkola, noch von Alba sehen kann.

6. Karls Worte sprechen für meine Ansicht: denn

a) nach Ovinulo konnte er nur von Aquila her kommen.

b) Die Villa Anzanii oder Avezeni, wie die Lesarten bei Raynald und Muratori lauten, heißt in dem Abdrucke bei Bouche hist. de Provence II, 286, Avezano, und ist unleugbar der noch vorhandene Ort gleiches Namens. Dahin ging Karl mit Recht, um die große Straße nach Sulmona zu decken, welches nicht geschehen wäre, wenn er sich auf der Nordseite von Alba, etwa bei tre Forme aufgestellt hätte. Ja selbst wenn er von Sora her gekommen wäre, stand er jetzt auf jeden Fall mit dem Rücken nach dem Celaner See und mit dem Gesichte gen Antrosciano.

c) Avezzano liegt aber in der Tiefe und keineswegs ganz in der Nähe von Alba, oder nur zwei Miglien von Konradins Lager bei Skurkola; deshalb muß der Hügel bei Alba, wohin Karl von Avezzano aus zog, von dieser frühern Lagerstelle nothwendig unterschieden werden. Alle die von Karl angegebenen Umstände passen vollkommen auf die Anhöhe bei Antrosciano, wo man recht eigentlich sagen kann, daß die palentinische Ebene sich eröffne, ausbreite (se explicat), und von wo aus Karl, wenn er von Avezzano aufwärts gezogen war, zuerst Konradins Lager sehen konnte.

d) Endlich bewegten sich beide Heere ganz angemessen auf der valerischen Straße weiter, und die Siebenbrücken (sette ponti) lagen allerdings zwischen beiden. Wenn man annimmt, daß Karl im Thale gen Campistrello stand, paßt dies alles auf keine Weise.

Achte Beilage.

Über Konradins Verheirathung.

Dafür daß Konradin verheirathet gewesen sey, sprechen zwei gleichzeitige Zeugnisse. Erstens, sagt Pretio ohne nähere Bezeichnung S. 10: o conjux infelix ejus; zweitens, bestellt Konradin in einer Urkunde von 1266 (Öttenkhover, Urk. 178), an deren Ächtheit zu zweifeln kein Grund ist, seinem Oheim Herzog Ludwig von Baiern Pfand für Auslagen, die er gehabt habe: pro consummatione matrimonii nostri apud Babenberg.

Ferner erzählt Wipacher [1]), ein Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts: da Konrad vierzehn Jahr alt war, da gab ihm Dietrich Markgraf von Meißen seine Tochter, und die Hochzeit war in Koburg. Dabei war sein Vetter Herzog Ludwig von Baiern und viele Fürsten und Herrn.

Ladislas Suntheim und Veit Arenpek [2]) äußern sich auf ähnliche Weise; nur gebrauchen sie die Worte sponsa und desponsavit, welches man für eine bloße Verlobung halten könnte.

Andere gleich späte Schriftsteller [3]) nennen die Tochter Dietrichs Brigitta; und seitdem findet sich diese Annahme

1) In Westenrieders Beiträgen II, 10.

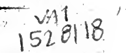
2) Oefele script. II, 681. Pez. thes. nov. III, 3, 272.

3) Menck. script. II, 910. Jägers Geschichte Konradins 36.

in allen genealogischen Tabellen. Desungeachtet ist die Sache keineswegs im klaren. Denn wenn man auch Konradins Jugend nicht hinderlich findet, und die Nachricht des Bartolomäus de Neokastro c. 10: daß er eine Tochter Frangipanis habe heirathen wollen, für falsch erklärt, oder als einen in der Angst ergriffenen Ausweg bezeichnet; wenn man sich auch nicht daran stößt, daß Konradin in der Todesstunde keineswegs der Gattinn oder Braut, sondern nur der Mutter gedenkt: so bleibt doch ein großes Bedenken übrig, welches zu heben ich noch kein Mittel gefunden habe.

Dietrich von Meißen nämlich, geboren 1242, heirathete 1268 Helena die Tochter Markgraf Johanns I von Brandenburg; und Brigitta die Tochter dieser beiden Ehegatten, soll schon 2 Jahre vor Vermählung ihrer Ältern im Jahre 1266 Konradin geheirathet haben! Dieser Unsinn ist keinem Genealogisten aufgefallen; auch haben sie Brigitten obenein als das jüngste Kind aufgeführt, und lassen ihren ältesten Bruder erst 1269 geboren werden.

Ehe also keine neuen Aufklärungen eintreten, kann man zwar nicht unbedingt leugnen, daß Konradin wo nicht verheirathet, doch versprochen gewesen sey: allein dies Ereigniß scheint auf seine Stimmung und Handlungsweise nur sehr wenig Einfluß gehabt zu haben, und Brigitte, welche angeblich nacheinander drei Konrade geehlicht haben soll, dürfte keineswegs als Braut zu bezeichnen seyn.



Verzeichniß
der
benutzten Quellen.

Verzeichniß der Quellen.

Abulpharagii historia Dynastiarum edit. Pocockii Oxonii 1663.
Abulfeda Annales moslemici.
Accolti de bello pro Christi sepulcro. Groening. 1731.
de Acconis urbis exidio, Mart. coll. ampl. T. V, p. 757.
Acta Sanctorum Bollandi ed. Antwerpiae. fol.
Adami Claramontensis speculum. Mscr. No. 875 in Bibl. Barbarina.
Adlzreitter annales Boicae gentis. Francof. 1710.
Admontensis chronicon. Pezii scr. II, 147.
Adonis breviarium Chronicorum. Paris 1561. 8.
S. Aegidii chronicon. Leibn. scr. III, 558.
Aegidius historia Leodiensium episcoporum. Bouquet. scr. XVIII.
Aettenkhover, Geschichte der Herzoge von Baiern.
Affarosi memorie del monastero S. Prospero di Reggio. Padova 1733. 4. 2 Vol.
Affligemmense auctarium. Pistor. scr. I, 966.
Affò istoria di Guastalla. — ej. istoria della città di Parma. ib. 1793. — ej. memorie degli scrittori Parmegiani. ib. 1789. 5 Vol. 4.
Aimoini historia Francorum. Bouquet. Vol. 3.
Alani vita S. Bernardi in oper. Vol. VI.
Alberici chronicon. Leibnitz. access. historic. II, 1.
Albertus Aquensis. Bongars. I, 184.
Albertus Argentinensis. Urstis. scr. II, 97.
Albertus Stadensis. Helmst. 1587. 4.
Albini genealogia comitum Leisnicensium. Menck. scr. III, 833.
Aldimari memorie historiche di diverse famiglie nobili. Napoli. 1691. fol.
Alessi ricerche delle antichità di Este. Padova. 1776. fol.
Alessio de Sariis historia del regno di Napoli. 1791. 3 V. 4.
Alessandro de Magistris istoria de Anagni. Romae. 1749. 4.
Alexander Telesinus. in Mur. scr. rer. Ital.
Alexandri III vita. Mur. III.
Alexandri Pennensis monachi chronicon monasterii S. Bartolomaei in comit. Pennensi. Mscr. in Bibl. Brancacciana Neapol.
Alferii chronicon Astense. Mur. XI.
Ali Bei's Reisen in Afrika und Asien, in Bertuchs neuer Sammlung von Reisebeschreibungen Theil 7 und 8.
Altmanni episcopi Pataviensis vita. Pezii scr. I, 109.
Altomari raccolte di notizie all' istoria di Summonte. Nap. 1675. 4.

AMADODDINI historia Saladini edid. Schultens.
AMALPHITANUM chronicon. Mur. antiq. Ital. I, 206.
AMALRICI vitae Pontificum. Mur. III, 2, 355.
AMATO de principe Templo Panormitano. Panormi. 1728.
AMATO memorie della citta di Catanzaro. Nap. 1670.
AMIANI memorie de Fano.
AMICO Lexicon topographicum Siculum. Catanae. 1760. 6 V. 4.
AMICO Catana illustrata. ib. 1741. 4 Vol. fol.
AMIRATO delle Famiglie nobili napoletane. Firenze 1586, 1651. 2 fol. — ej. vescovi di Fiesole, Volterra e d'Arezzo. Firenze 1637. 4. — ej. istorie Fiorentine. Firenze 1647. 3 Vol. fol.
ANDEGAVENSE chronicon. Mart. Thes. III, 1379.
Anderson Geschichte des Handels. Riga, Hartknoch. 1773.
ANDREAE et CHRAFT chronicon, in Eccardi scr. I, 1931.
ANDRIA Memorie di Brindisi. Lecce 1674. 4.
ANNAE COMNENAE Alexias, in script. rer. byzant. Tom. XI. Venetiis 1729.
ANNALES Landgraviorum Thuringiae. Eccardi hist. geneal. Princ. Saxoniae.
ANNALES Vetero - Cellenses. Menck. scr. II, 377.
ANNALISTA Saxo. Eccardi scr. I, 183.
ANONYMUS de caede Arnoldi Archiepiscopi. Joannis scr. rer. Mogunt. I, 78.
ANONYMI chronicon No. 98. fol. in bibl. Bernensi; v. Sinneri catal. II, 41.
ANONYMI chronologia rerum Danicarum. Ludwig. reliq. manuscr. IX, 89.
ANONYMI Itali historia. Mur. scr. XVI, 255.
ANONYMI Saxonis histor. imperatorum. Menck. scr. III, 63.
ANONYMI Zwetlensis in Pezii scr. I, 972.
ANSELMI archiepiscopi Cantuariensis opera, ed. Gerberon. Lutet. Par. 1721.
ANSELMI Gemblacensis Chronicon. Pistorii scr. I, 943.
ANTICHITÀ Longobardico-Milanesi. Milano 1792. 4 Vol. 4.
ANTINORI memorie degli Abbruzzi. Napoli 1781. 4 Vol. 4.
ANTIQUITATES Beronenses. Mscr. 74, im Luzerner Stadtarchiv.
Anton Versuch über die alten Slaven. Leipzig 1783. 2 Bände.
ANTONII Astesani carmen. Mur. XIV, 1005.
Antons Geschichte der Tempelherren.
Antons Geschichte der deutschen Landwirthschaft.
APPENDINI notizie sulla Storia di Ragusa. Padova 2 Vol. 4.
APPENDIX ad Radevicum. Urstisii scr. I, 558.
AQUICINCTINUM auctuarium. Pistor. scr. I, 976.
AQUILEJENSIUM Patriarcharum vitae. Murat. XVI, 1.
Archiv, königliches in Stuttgart.
Archiv für Süddeutschland. 2 Bde.
Archiv des Finanzraths in Zürich.
ARCHIVIO del monastero della Trinità di Cava.
ARCHIVIO diplomatico Fiorentino; e delle Riformagioni.
ARCHIVIO regio della zecca in Napoli.
ARENPECK chronicon Austriae. Pezii I, 1165.
ARENPECK de Guelfis in Leibn. scr. III, 660.
ARGELATUS de monetis Italiae. Mediolani 1750. 4. 6 Vol.
Arndt Archiv für die Sächsische Geschichte. 3 Bde. 8.
Arndts Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich.
ARNOLDUS Lubecensis. Lubecae 1702. 4.
ARNOULD sur les Finances de France.
ARRIGHI Saggio Storico sulle

rivoluzioni del Regno di Napoli. ib. 1809. 2 Vol. 8.
Arrigo Privilegj di Messina. Venezia 1783. 4.
von Arx Geschichten des Kantons St. Gallen.
Aschaffenburgense chartularium. Joannis spicil. tabul. 249 sq.
Assisiae regni hierosolymitani in Canciani leg. Barbar. Vol. II et V.
Asti dell' uso e autorità della ragion civile nelle Provincie dell' imperio occidentale. Napoli 1720. 8.
Atinense Chronicon. Mur. scr. VII, 900.
Auctarium Gemblacense. Pistor. scr. I, 958.
Auctor vetus de beneficiis in Senkenbergi corp. jur. germ. II, 189.
Auctores incerti No. 3, 4, 6, 11 in Ludw. rel. IX, 79.
Auctoris incerti fragmentum. Urst. scr. II, 74.
Augustanorum episcoporum catalogus. Eccardi scr. II, 2239.
Augustanum chronicon. Oefele. I, 615.
Augustense chronicon. Freheri scr. I, 491.
Augusti kirchliche Alterthümer.
Austriacum chronicon. 1 et 2. Pezii scr. I.
Austriae chron. breve. Oefele scr. I, 731.
Autissiodorense chronicon. Mart. Thes. III, 1384.
Aventini annales Bojorum. Lipsiae 1710.
Aventini annales Schirenses ed. Joannes.
Aventini antiquitates Altahae. Oefele I, 719.
Aventini excerpta ex Alberti Bohemi actis. ib. I, 787.
Ayrmanni sylloge Anecdotorum. Francof. 1746. 8.
Azarii chronicon. Mur. scr. XVI, 291.
Bachem Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens.
Baczko Geschichte Preußens.
Baldassini memorie della Città di Jesi. ib. 1765. 4.
Baldrici historia hierosolymitana. Bong. gest. Dei.
Baluzii Miscellanea edit. Mansi. 2 Vol. Lucae 1761.
Bamberger Deduktion über Fürth.
Banduri imperium orientale. Venet. 1729.
Banzensis coenobii origines. Ludwig. scr. rer. germ. II, 48.
Barberino del Reggimento e dei costumi delle Donne Roma 1815. 8.
Bardevicensis chronici fragmenta. Leibn. scr. III, 216.
Bardi Vittoria navale ottenuta contra Othone figliulo di Federigo I. Venezia 1584. 4.
Baronii annales.
Baronius istoria della pretesa Monarchia di Sicilia Roma 1712. 4.
Bartholomaei annales Genuenses. Mur. VI, 435.
Bartolomaei de Neocastro historia Sicula. ib. XIII, 1006.
Bavariae et Sueviae chronicon. Oefele I, 614.
Bavariae chronicon breve. ib. scr. I, 339.
Bavaricum chronicon in Pezii scr. II.
Bazano chronicon Mutinense. Mur. XV, 553.
Bebenhuseni annales. Ludw. rel. man. X, 407.
Becker Geschichte der Stadt Lübeck. Das. 1782. 4. 2 Bde.
Beckmann Geschichte von Anhalt und Accessiones historiae Anhaltinae. Zerbst 1716. fol.
Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. 5 Bde.
Beda historia ecclesiastica gentis Anglorum. in oper.
Beiträge zur Geographie und Historie Innerösterreichs im Mittelalter. Zwei Hefte.

Beka et Heda historia episcoporum Ultrajectinae sedis. Franecker 1692.
Belgicum chronicon magnum. Pistor. III, 1.
Belloloco Gaufredi de, vita Ludovici IX. Duch. scr. V, 444.
Benedicti Petroburgensis vita Henrici II et Richardi I edid. Hearne. Oxoniae 1735.8.
Beneventani monasterii chronicon Mur. I, 253.
Benigni S. Ginesio illustrata. Fermo 1793-95. 2 Vol. fol.
Bennonis episcopi vita. Menck. scr. II, 1823.
Benvenuto di S. Georgio historia Montisferrati. Mur. XXIII, 305.
Berardi di Napoli notarii Papae Dictamina. Cod. Mscr. Vaticau. No. 3977. fol.
Berington a literary history of the midle ages. Lond. 1814. 4.
Bernard de St. Pierre de Corbie conte de la terre d'Outremer. Mscr. in bibl. Bernensi. 4. No. 340.
Bernardi chronicon Austriacum. Pezii scr. I, 687.
S. Bernardi genus illustre assertum auct. Chifletio. Dione. 1663.
Bernardino Amico piante de sacri Edificii di terra santa. Firenze 1620. fol.
Bernardus abbas contra Waldenses. Bibl. max. Patrum. XXIV, 1585.
Bernardus Thesaurarius in Mur. VII, 657.
Bernhard der heilige und sein Zeitalter von Neander.
Bernhards Alterthümer der Wetterau.
S. Bernhardi Claraevallensis opera edid. Mabillon. 1719.
Bertoldi Constantiensis chronicon in Vol. II Monumentorum rer. alemann.
S. Bertoldi vita in Pezii scr. II, 80.
Besoldi Documenta Monasteriorum Wirtenbergensium. Tubingae 1636. 4.
Besoldi Monumenta Virginum sacrorum. Tubingae 1636. 4.
Bettinelli risorgimenti d'Italia. Bassano 1786. 2 Vol. 8.
Bibliotheca pontificia. Lugduni 1643. 4.
Bisner commentarii de Origine jurium germanicorum.
Biffignandi memorie di Vigevano. ib. 1810. 4.
Bini memorie istoriche della Perugina Università. ib. 1816. 2. 4.
Binos Reise nach Aegypten. Breslau, Korn. 1788.
le Blanc traité des monnoyes de France. 1 Vol. 4.
Bodo chronicon Gandershemense. Leibn. scr. II, 331.
Bodonis syntagma de coenobio Gandesiano Meib. scr. Vol. 3. 477.
Boehmeri (G. L.) principia juris canonici.
Boetio Aquilano de Popleto delle cose di Aquila. Murat. ant. Ital. Vol. 1, 538.
Böttiger Heinrich der Löwe.
Boguphali chronicon Poloniae. Sommersb. scr. II, 18.
Bohadini vita et res gestae Saladini, edid. Schultens. Lugd. Batav. Mair. 1755.
Bohemicum chronicon. Menck. III, p. 1618.
Bombaci Storia di Bologna. 4.
Bonacursus vita haereticorum in d'Achery spic. I, 208.
Bonamici de claris Pontificiorum epistol. scriptorib. Romae 1770. 8.
Bonati de Astronomia tractatus. 1550. fol.
Bonaventurae opera. Lugd. 1678. VII Vol. fol.
Boncompagno liber de obsidione Ancone. Mur. VI.
Bonifacii VIII bulla canonizationis et sermones de canonisat. Ludow. IX. Duch. V, 480.

Bonincontri chronicon Modoetiense. Mur. XII, 1060.
Bonincontro historia de discordia tempore Alexandri III. Mscr. in Vatic. N. 6392.
Bonelli Notizie della chiesa di Trento. ib. 1760. 3 Vol. 4.
Bonoli istoria di Forli. ib. 1661. 4.
Bononiensis historia miscella. Mur. XVIII, 240.
Borghini discorsi. 4 Vol. 8.
Borgia istoria del dominio temporale della sede apostolica nelle due Sicilie. Roma 1788. 4.
Borgia Memorie di Benevento. Roma 1762. 4. 3 Vol. — ej. istoria di Veletri. Nocera 1723. 4.
Bosio dell' istoria della religione di S. Giovanni Roma.
Bosovienses annales. Eccardi scr. I, 1007.
Bottazzi antichità di Tortona. Alessandria 1808. 4.
Bouche histoire de Provence. Aix 1664. fol.
Bouquet scriptores rerum Gallicarum. Vol. XVIII.
Bouterweds Geschichte der Poesie und Beredsamkeit.
Brequigny et du Theil Diplomata etc. 2 Vol. fol.
Brenckmann de republica Amalfitana dissert. in Jordani delectu script.
le Bret Geschichte von Venedig. 4 Bände. 4.
Breubergense Diplomatarium. Joannis spic. tabul. 371.
Brittonis (Guilielmi) Philippidos libr. XII. Duch. V, 93.
Britton architectoral antiquities of Great Britain. IV Vol. 4.
Brocardi descriptio terrae sanctae. Canisii lection. IV. 1, 1.
Broderi chronicon Slesvicense. Menck. scr. III, 563.
Bromtonis chronicon. Seldeni scr.
Bruckner Historia Philosophiae. Lipsiae 1766. 4.
Bruns Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters.
le Bruyn voyage au Levant.
Buder Sammlung ungedruckter Schriften. Frankfurt 1735 8.
Bullar Pontificum in Hahnii collect. monum. Brunswigae 1724.
Bulaei Historia Universitatis Parisiensis. Paris 1665 fol.
Bullarium magnum Romanum. Luxemburgi 1727.
v. Bünau Geschichte Kaiser Friedrichs I. Leipzig 1722.
Burchardi epistola de excidio Mediolanensi. Mur. VI.
Burchardi historia Friderici I ed. II, Christmann. Ulmae 1790. 4.
Burchelati memorabilia historiae Tarvisinae. ib. 1616. 4.
Burgmann historia Imperatorum. Oefele I, 598.
Burigny storia di Sicilia. Palermo 1790. 5 Vol. 4.
Burkhardus de casibus Monasterii St. Galli in Goldast. scr. I, 65.
Burney general history of Music. London 1782. 4.
Businger, die Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Luzern 1811.
Bussi istoria della citta di Viterbo. Roma 1742. fol.
Caesenates annales. Mur. XIV, 1087.
Caffari annales Genuenses. ib. VI.
Calmet histoire de Lorraine. Nancy 1728. fol.
Camici serie dei Duchi e Marchesi di Toscana.
Camilli Peregrini Series Abbatum Cassinensium. Mur. V.
Campi Storia ecclesiastica di Piacenza. ib. 1651. 3 Vol. fol.
Campagnola liber juris civilis Urbis Veronae. Veronae 1728. 4.
Cancellieri de Secretariis

Basilicae Vaticanae. Romae 1786. 4 Vol. 4.
CANISII lectiones antiquae tom. 4. ed. Basnage. 1725.
CAPACELATRO dell' Origine della citta di Napoli. Mscr. in Bibl. Brancacciana.
CAPACELATRO istorie della citta e regno di Napoli. ib. 1769. 2 Vol. 4.
CAPACIO historia Neapolitana. Napoli 1617. 4.
CAPELLENDORFENSIA diplomata. Menck. scr. I, 675.
CAPMANY libro del Consulado. Madrid 1791. 4.
CAPREOLI de rebus Brixianis. fol.
CARAFFA della citta di Messina. Venetia 1670. 8.
CARCANI constitutiones regni Siciliae et regesta Friderici II. Napoli 1786. fol.
CARDELLA Memorie storiche dei Cardinali. Romae 1792. 8 Vol. 4.
CARLI delle antichità italiche. Milano 1790. 5 Vol. 4.
CARLI istoria della Citta di Verona. ib. 1796. 7 Vol. 8.
CARLI RUBBI delle monete e delle zecche d'Italia. Mantua 1754. 4 Vol. 4.
CARLINI de pace Constantiae. Veronae 1763. 4.
CARMEN de Ottonis IV destitutione. Leibn. scr. II, 524.
CARRERA Memorie historiche di Catania. ib. 1639. 4.
CARTAPECORE della badia di S. Bartolomeo dei Roccettini in Fiesole, nell' archiv. diplom. di Firenze No. 20-21.
CARTAPECORE della badia di S. Bartolomeo di Pistoja. ib.
CARTAPECORE di Cestello. ib. Tom. 38.
CARTAPECORE del commune di Firenze, nell' archivio della riformagioni.
CARTAPECORE della citta di Massa, arch. dipl. No. 29.
CARTAPECORE delle monache di S. Anna in Pisa. ib. T. 26.
CARTAPECORE delle monache di S. Marta in Pisa. ib.
CARTAPECORE di S. Salvadore di Monte Amiata. ib. T. 16.
CARTAPECORE della Cattedrale di Pistoja. ib.
CARTAPECORE de Prato nell' archiv. della Segretaria vecchia di Firenze.
CARTUSIAE S. Stephani in Calabria chronicon, Mscr. in Bibl. Brancacciana I. c. 20.
CARUSO Memorie istoriche di Sicilia. Palermo 1737. 6 Vol.
CASAURIENSE chronicon. Mur. II, 2, 768.
Cassel Urkunden zur Geschichte von Bremen.
CASSINENSIS monachi Chronicon. Mur. V, 53. 59. (Cass. mon. citirt.)
CASTELNAU, lettres sur l'Italie.
CATALANUS de ecclesia Firmana. ib. 1783. 4.
CATALOGUS pontificum Romanorum. Oefele I, 651.
CATALOGUS episcoporum Hildeshemensium. Leibn. I, 772.
CATEL histoire des Comtes de Toulouse. ib. 1623. fol.
CAVENSE chronicon. Mur. VII, 913.
CAVRIOLO delle historie Bresciane. Brescia 1585. 4.
CECCONI Storia di Palestrina. Ascoli 1756. 4.
CELESTINO Historia di Bergamo. 1617. 4.
CENNI monumenta dominationis pontificiae. Romae 1761. 2 Vol. 4.
CERETAE Chronicon in Mur. VIII, 617.
CHARTARIUM Destonense edid. Costa. Aug. Taurin. 1814. 4.
CHATEAUBRIAND itineraire de Paris à Jerusalem. 3 Vol. Paris 1811.
CHIARITO comento sulla costitutione de instrumentis conficiendis di Federigo II. Napol. 1772. 4.
CHIOCCARELLO antistitum nea-

pol. eccles. catalogus. Neap. fol.
Chomburgensia diplom. Menck. scr. I, 379.
Chronik der Landgrafen zu Thüringen in Senkenberg Select. juris. III, 301.
Chronica manuscripta No. 911. in Bibl. Barberina, bis zum Tode Konradins, in altem Italienisch geschrieben.
Chronica manuscripta aus dem 14ten Jahrhundert, alt Italienisch, in der Bibl. Riccardiana in Florenz, No. 1856.
Chronica Normanniae. Duchesne scr. norm. 977.
Chronica varia Pisana. Mur. VI.
Chronica praesulum Spirensis civitatis. Eccardi scr. II, 2243.
Chronicon anonymi ex libris Pantheon. Menck. scr. I, 1.
Chronicon archiepiscoporum Amalphitanorum. Pellicia V.
Chronicon ignoti civis Barensis. Mur. V, 146.
Chronicon Ducum Brunsvicensium. Leibn. scr. II, 14.
Chronicon rhythmicum principum Brunsvicensium. ib. III, 1.
Chronicon incerti auctoris in Canisii lection. III, 2, 219.
Chronicon Cassinense in Mur. V, 136. (chron. cas. citirt.)
Chronicon episcoporum Hildeshemensium. Leibn. scr. II, 784.
Chronicon equitum ordinis Teutonici. Matthaei annal. V, 631.
Chronicon Imperatorum et Pontificum, mscr. saeculi XIII, fol. nella Bibl. Laurent. Pluteus XXI, cod. 5 et 7. Catal. T. IV, p. 158.
Chronicon episcoporum Metensium in Dachery spic. Vol. II.
Chronicon monasterii in Lothen. Meib. scr. II, 526.
Chronicon monasterii St. Michaelis in Hildeshem. ib. 517.
Chronicon monasterii St. Stephani Cadomensis. Duchesne scr. Norm. 1015.
Chronicon monasterii S. Udalrici et Afrae. Freher. I, 509.
Chronicon Montis sereni. Mencken. scr. II, 165.
Chronicon episcoporum Ratisbonensium. Eccardi scr. II, 2243.
Chronicon Conradi a Winzenberg. Pezii scr. rer. Austr. I, 290.
Chronographus Saxo in Leibn. access. hist. I, 126.
Ciaconius Vitae Pontificum, Romae 1677. 4 Vol. fol.
Ciarlanti memorie historiche di Sannio. Isernia 1644. 4.
Ciatti memorie di Perugia. 4.
Cicognara Storia della scultura.
Cinnami historia. Scr. Byzant. Tom. XI.
Cimarelli istorie dello Stato d'Urbino. Brescia 1642. 4.
Cirillo annali della cittá di Aquila. Roma 1570.
Claravallense chronicon in Chifletii genus S. Bernardi.
Clarimarisci chronicon. Martene thes. III, 1335.
Clarke travels. Lond. 1812. 4.
Clementini raccolta della storia di Rimini. 2 Vol. 4.
Cleß Landes- und Kulturgeschichte von Wirtemberg.
Cluniacense chronicon, mscr. in Fol. auf Pergament, aus dem 13ten Jahrhundert in der Bibl. der Königinn Christine im Vatikan No. 507.
Codex diplomaticus pro Stemmatographia Lucerna. Mscr. 72. im Lucerner Stadtarchiv.
Codex epistolaris fol. Perg. in Bibl. Vaticana. No. 4957.
Codex Palatinus Bibl. Vatic. No. 217 et 953. fol.
Codex Vatican. No. 2039 et 3457.
Codice diplomatico del Mona

stero di S. Michele in Borgo di Pisa, nell' archiv. diplom. di Firenze.

Codice diplomatico di Volterra. ib.

Codices epistolares reginae Christinae in Bibl. Vatic. No. 179, 189, 378, 385.

Codices epistolares philol. Biblioth. imper. Vindob. No. 61, 305, 71, 383, 401.

Codices manuscripti Bibliothecae Taurinensis, 2 Vol. fol.

Coggeshale chronicon Anglicanum in Martene coll. ampl. V. (cit. Cogg. chron. Angl.)

Coggeshale chronicon terrae sanctae. ib. 544. (cit. Coggesh.)

Cola Aniello Pacca cronica in Pellicia Vol. I.

Collectanea diplomatica Würtembergica. Senkenberg select. juris II, 221.

Colmann de ortu monasterii St. Aegidii Norimbergensis. Oefele I, 340.

Colmariense chronicon. No. 1. et 2. Urstisii scr. II, 5.

Coloniense chartularium in Joannis spicil. tabul.

Coloniense chronicon St. Pantaleonis. Eccard. scr. I, 683.

Coloniensium archiepiscopor. catalogus. Hahn coll. I, 385.

Columpna (Joannes de) mare historiarum. Mscr. im Vatikan. Fol. auf Pergament, No. 4963.

Commentarii Societatis Göttingensis.

de Comitibus Tolosanis Mscr. 985. in Bibl. Barberina Romae.

Compagnoni la Reggia Picena. Macerata 1661. fol.

Compagnoni Memorie d'Osimo. Romae 1782. 5 Vol. 4.

Compendium Vitae Vicelini episc. Aldenburgens. Leibn. scr. I, 780 sq.

Compilatio chronologica. ib. II, 62.

Concilia, studio Labbei et Coleti, Venetiis 1730.

Conradt chronicon rerum Moguntiacarum. Reuberi scr. II, 757.

Conradi chronicon Sohirense, ed. Joannes.

Conradi de Fabaria de casibus monast. St. Galli. Goldast. scr. I, 76.

Conradi catalogus imperatorum. Pezii. scr. II, 407.

Contatore de historia Terracinensi. Romae 1706. 4.

Contelori concordia inter Alexandrum III et Fridericum I. Paris. 1632. fol.

Contelori genealogia Comitum Romanorum. Romae 1650. 4.

Contelori memorie di Cesi. Romae 1675. 4.

Constitutiones Ludovici IX de haereticis. Duchesne V, 420.

Constitutiones regni Siciliarum, cum commentariis jurisconsultorum. Napol. 1773. fol.

Corbeienses annales. Leibnitz. scr. II, 196.

Cornelio ecclesia Veneta et Torcellana. XVII Vol. 4.

Cornerus, chronica novella. Eccard. II, 431.

Corpus juris canonici edid. J. H. Böhmer.

Corsignani reggia Marsicana. Napol. 1738. 2 Vol. 4.

Cortusiorum historia. Mur. XII, 758.

Cosmas Pragensis, chronicon. Menck. scr. I, 1967.

Cosmae Pragensis continuatio, ib. III, 1800.

Costa de Beauregard Mémoires historiques de la maison royale de Savoye.

Costanzo storia di Napoli. Milano. 1805, 8.

Costo vita del pontefice Innocenzo IV. Napoli 1598, 4.

Cramer Fortsetzung der Weltgeschichte von Bossuet.

Cremonense chronicon Baluzii in ej. Miscell. I, 122.
Cremonense chronicon. Mur. VII, 628.
Crescenzi corona della nobilità d'Italia. Bologna 1642. 2 Vol. 4.
Crescimbeni stato della Basilica di S. Maria in Cosmedin. Roma 1719. 4.
Creta sacra autore Flaminio Cornelio. Venetiis 1755. 2 Vol. 4.
de la Croix histoire du grand Genghizcan. Paris 1710. 8.
Cronica Nr. 4936. fol. Mscr. in Bibl. Vaticana auf Papier.
Cronica Mscr. anonyma in Bibl. Barberina, No. 1707.
Cronica di Tortona publicata da Costa. Torino 1814. 4.
Crummedyckii chron. episcop. Lubecensium. Meib. scr. II, 389.
Crusius, schwäbische Chronik. Frankfurt u. Leipzig 1738. Fol.

Dachery spicilegium. 3 Vol. fol. Paris 1723.
Dandoli chronicon. Mur. XII, 1.
Daniae chronicon No. I. Ludwig reliq. IX. 3.
Daniele, i regali sepolcri dal duomo di Palermo.
Dapper Beschreibung von Syrien und Palästina. Amsterdam 1681.
Daru histoire de la république de Venise. Paris 1819.
Datt de pace publica. Ulmae 1718. fol.
Davanzati dissertazione sulla seconda moglie del re Manfredi e su loro figliuoli.
Davorio prospetto dello stato militare in Lombardia e particolarmente in Mil. ib. 1813.
Deguignes Geschichte der Hunnen und Mongolen.
Delfico memorie storiche della republica di S. Marino. Milano 1804. 4.
Descriptio itineris in terram sanctam. Eccardi scr. II.
Descriptio terrae sanctae. Mscr. Nr. 46. in Bibl. Bernensi, vd. Sinner. cat. II, 26.
Descriptio victoriae Caroli I super Manfredum. Duch. scr. V, 826.
Diessensia monumenta. Oefele II, 645.
Diomedes Stramboli Cypriotae cronica di Cypro. Mscr. in fol. nella Bibl. Vaticana No. 3941.
Diplome der Stadt Sulza, in Brandes ungedr. Schriften p. 425. sq.
Diplomata bibliothecae Lipsiensis. Menck. scr. 1, 763.
Diplomatarium miscellum. Ludw. rel. I.
Diplomatarium miscellum. Joannis spicil. tabul.
Diplovatacius, vita Innocentii IV. Venet. 1578. fol.
Directorium diplomaticum der Geschichte Obersachsens.
Discorsi historici di defendente Lodi. 1629.
Disibodenbergense diplomatarium. Joannis spicil. tabul.
Doberlucense diplomatarium. Ludw. rel. I.
Dobner monumenta historiae Boemiae. VI Vol. 4. Prag. 1764.
Documenta des Stiftes am Hof. Hdschr. 76 im Lucerner Stadtarchiv.
Dodechini chronicon. Pistorii scr. I, 657.
Donio d'Attichy flores historiae Cardinalium. Par. 1660. 3 Vol.
Donizonis vita Mathildis comitissae. Mur. V, 336.
Dresdense chron. Menck. scr. III, 346.
Dreyer codex diplomaticus von Pommern u. s. w. Stett. 1748. fol.
Dschihannüma Reschris Geschichte der Seldschuken. Handschr. im Besitze des H. von Hammer.
Duchesne scriptores historiae Normannorum Parisiis. 1619.
Dulaure histoire de Paris. ib. 1821. 8.
Dumont corps diplomatique universel.

Dusburg chronicon Prussiae. Jena 1679. 4.
Eberhardi archiep. Salisburg. vita in Canis. lection. III, 2, 299.
Ebersbergensium traditionum codex. Oefele scr. II, 18.
von Eberstein, natürliche Theologie der Scholastiker.
Ebracensis monasterii notitia. Romae 1739. 4.
Ebrardus contra Waldenses. Bibl. max. Patrum XXIV, 1526.
Ebulo carmen de motibus Siculis. Basil. 1746.
Ecbertus adversus Catharos. Bibl. max. Patrum XXIII, 600.
Eccardi genealogia principum Saxoniae superioris.
Eccardi scriptores rerum Germanicarum. 2 Vol.
Ecclesia historia Cardinalium Archiepiscoporum etc. regionis Pedemontanae.
Eginhardi vita Caroli magni, edit. Bredow.
Eichhorn deutsche Staats- und Rechts-Geschichte.
Eichhorn episcopatus Curiensis. S. Blasiae 1797. 4.
Eilwardesdorfense diplomatarium. Ludwig rel. mscr. I.
Elben Sammlungen für die Geschichte des Hoch- und Deutschmeisterthums. Tübingen 1785.
S. Elisabethae miraculor. examen. Menck. scr. III, 2007.
Elmacini historia Saracenica, edit. Erpenii. Lugd. Bat. 1625.
Elnonense chronicon. Martene thes. III, 1319.
Elwangense chronicon. Freheri scr. I, 675.
Emminghaus, memorabilia Susatensia. Jenae 1748.
Emonis chronicon. Mathaei analect. medii aevi II, 1.
v. Engels Geschichte des ungerischen Reichs. Wien 1813. 8.
Engelhusii chronicon. Leibn. scr. II, 978.
Engelhusius, Erfurtense chronicon. Menck. scr. II, 56.
Epistolae Pontificum, etc. ad Ludovicum VII. Duchesne scr. IV, 557. (cit. Ep. ad Lud. VII).
Epistolae Pontificum ad Principes et Reges Franciae. ib. 851. (cit. Ep. ad. reg. Fr.)
Epistolae Regum et Principum. Bongarsii gest. Dei I, 1172.
Epitome bellorum sacrorum. Canis. lect. IV, 423.
Epponis de Repkau chron. Magdeburgense. Menck. s. III, 349.
Eppensteinense diplomatarium. Joannis spicil. tabul.
Erath codex diplomaticus Quedlinburgensis. Franc. 1764. fol.
Erdmanni chronicon Episcoporum Osnaburgensium. Meibom. scr. II. 193.
Erfordense chronicon. Schannat. vindemiae Vol. I.
Erfordensis historia de Landgraviis Thuringiae. Pistor. scr. I, 1296.
Erfurtenses antiquitat. Menck. scr. II, 461.
Erfurtense chronicon Sanpetrinum. ib. III, 202.
Ermengardus contra Waldenses. Bibl. max. Patrum XXIV, 1602.
S. Erminoldi vita in Canisii lection. IV, 1, 91.
Ernaldi vita S. Bernardi. oper. Vol. VI.
Ernesti Miscelleneen der deutschen Alterthumskunde.
Erra memorie della Contessa Matilde. Roma 1768. 8.
v. Espen jus ecclesiasticum universum. Coloniae 1748. fol.
Estense chronic. Mur. XV, 295.
Estor commentarius de ministerialibus. Argentorati. 1727.
Ethelredus de bello Standardii. Seldeni scr.
Ethelredus genealogia regum Anglorum. ibid.
Eugippus. salzburgische Chronik, Hahn collect. monum. II, 764.
Excerpta varia de rebus Florentinis. Mscr. fol. XXV Bibl. Magliabecchiana.

Fabri Effemeride di Ravenna. ib. 1670. 4.
Falke codex traditionum Corbeiensium. Lips. 1752. fol.
Falkenstein, codex diplomaticus antiquitat. Nordgaviens. fol.
Falkenstein nordgauische Alterthümer, 5 Bände, fol.
Falconis Beneventani chronicon. Murat. V. 80.
Fantuzzi monumenti Ravennati. Venezia 1801. 6 Vol. 4.
Farfense chronicon. Mur. scr. II, 2, 286.
Farina, dei Fatti di Corrado Capece, Mscr. nella Bibl. Brancacciana III. St. 15.
Farulli annali d'Arezzo. Foligno 4.
Fatteschi memorie del Ducato di Spoleto. Camerino 1801. 4.
un Fatto di Saladino e di Ugone di Tabaria. Mscr. fol. nella Bibl. Laurentiana. Cat. T. V. p. 269.
Federici istoria dei cavalieri gaudenti. 2 Vol. 4. Venezia 1787.
Felibien histoire de Paris.
Ferrariensis chronicon. Mscr. in Bibl. Barberina.
Ferrariense chronicon parvum. Mur. VIII, 470.
Ferrero di Lauriano istoria di Torino. ib. 1712. 2 Vol. fol.
Ferreti Vicentini historia. Mur. IX, 940.
Feßmaier Geschichte von Baiern. Landshuth 1804.
Fino historia di Crema. Venezia 1571. 8.
Fioravanti memorie storiche della citta di Pistoja. Lucca 1758. fol.
Fioretto di cronache di tutti Imperadori. Mscr. fol. nella Bibl. Laurentiana. Catal. V, 251.
Fiorillo. Geschichte der zeichnenden Künste.
v. Fischard, die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main.
Fischers Geschichte des deutschen Handels.
Foltetar historia Genuensium. ib. 1585. fol.
Fontanini de corona ferrea Longobardorum. Rom. 1717. 4.
Forkel Geschichte der Musik. 2 Bde. 4.
Foscarini della letteratura Veneziana. Padova 1752. fol.
Fossae novae chronicon. Mur. VII, 850.
Fragmenta historiae Ludovici VII et Philippi I. Duchesne IV, 161, 420.
Francorum gesta. Mscr. No. 985. Bibl. Barberina Romae.
Frangipane storia di Alessandro III.
Fraumünsterurkunden im Stadtarchiv zu Zürich.
Freculfi chronicon. Bibl. max. Patr. XIV.
Fredegarii chronicon. Duchesne I, 740.
Freheri scriptores rer. germ. ed. 3tia Struvii. Argent. 1717.
Freiburger Chronik bei Königshovens elsasser Chronik.
du Fresne histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs françois.
du Fresne glossarium mediae et infimae latinitatis.
Fretelli liber locorum sanctorum terrae Jerusalem. Baluzii misc. I, 435.
Friderici I imp. epistolae. Freheri scr. I, 419.
Friderici I imp. expeditio Asiatica. Canisii lect. antiq. III, 2, 497.
Fridericus II de arte venandi cum avibus, edid. Schneider. Lipsiae 1788. 8.
Frisi memorie di Monza. Milano 1794. 3 Vol. 4.
Fröhlich diplomataria Ducatus Styriae. Viennae 1756. 2 Vol. 4.
Füeßlin Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit. Frankfurt 1710. 3 Theile.
Fürstenfeldensis anonymus. Oefele II, 555.

Fulcher Carnotensis. Bong. gest. I, 381.
Fulconis historiae. Duchesne IV, 890.
v. Funck Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge.
v. Funck Geschichte Kaiser Friedrichs 2ten. Züllichau, Frommann 1792.
Fundgruben des Orients. 6 Bände. Fol.

Gaetani vita del pontefice Gelasio II, Roma 1802. 4.
Gaetani della Sicilia nobile. 3 Vol. 4. Palermo 1754.
Gaetani memorie intorno agli antichi uffizi del regno di Sicilia. Palermo 1776. 8.
Galanti descriptione del contado di Molise. Nap. 1781. 2 Vol. 8.
Gale scriptores rerum Anglicarum. 2 Vol.
Gallia christiana. Paris 1716.
Gallo annali di Messina. ib. 1758. 2 Vol. fol.
Gassari annales Augsburgenses. Mscr. I, 1320.
Gatterer allgemeine Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikas.
Gatto Gymnasii Ticinensis historia. Mediol. 1704. 8.
Gattula historia Abbatiae Cassinensis. Venet. 1733. 4 Vol. fol.
Gaufredi vita St. Bernhardi. Oper. Vol. VI.
Gauterius bella Antiochena. Bong. I, 441.
Gazano storia della Sardegna. Cagliari 1777. 2 Vol. 4.
Gebauer Leben Richards römischen Kaisers.
Gebhardi archiepiscopi Salisburgensis vita, in Canisii lect. III, 2, 434.
Gemeiner über den Ursprung der Stadt Regensburg. Augsb. 1817.
Gemeiner Auswahl von Urkunden aus dem regensburgischen Archive.
Gemeiner Chronik von Regensburg.
Gemeiner Geschichte des Herzogthums Baiern.
Gemeiner Darstellung des regensburgischen und passauischen Salzhandels.
Genealogia comitum Flandriae. Martene thes. III, 377.
Genealogia regum Daniae. Ludw. reliq. IX. 591.
Gennari annali di Padova. Bassano 1804. 3 Vol. 4.
Geraerti historia nigrae silvae, 3 Vol. 4.
Gerberti iter Alemannicum, Italicum et Gallicum. S. Blasii 1765. 8.
Gerhardi narratio de Henrico Leone. Meib. scr. I, 426.
Gerken codex diplomaticus Brandenburgensis Vol. I-VIII. Stendal.
Gerken Versuch der ältesten Geschichte der Slaven. Leipz. 1771.
Gerlagi chronicon. Dobneri monum. I, 123.
Gerohus de corrupto ecclesiae statu. Baluz. misc. I. 197.
Geroldus de Septemviratu. Ingolst. 1616. 4.
Gervasius de combustione Cantuariensis ecclesiae.
Gervasii Tilberiensis otia imperialia. Leibn. 881.
Gesta Francorum et aliorum, Hierosolymitanorum. Bong. I. (cit. gest. Fr.)
Gesta Francorum expugnantium Hierusalem. Bong. I, 561. (gest. exp. H.)
Gesta Ludovici VII, VIII, IX et Philippi Augusti. Duchesne IV, V.
Gesta Trevirensium archiepiscoporum. Martene coll. ampl. IV, 142.
Ghilini annali di Alessandria. Milano 1666. fol.
Ghirardacci historia di Bologna. 2 Vol. fol.
Giannettasii historia Neapolitana. ib. 1718. 3 Vol. 4.
Gilonis historia. Martene thes. III, 211.

GINGUENÉ histoire littéraire d'Italie. Paris 1811.
GIORDANO croniche di Montevergine. Nap. 1649. fol.
GIORNALI Napolitani. Mur. XXI, 1031.
GIROLDUS Cambrensis de instructione principis.
GISLEBERTI chron. Bouq. XVIII.
GIULINI Memorie di Milano. 12 Vol. 4.
GIULLIELMI de sancto Amore opera. Constantiae 1632. 4.
GIUSTINIANI bibliotheca storica e topografica del regno di Napoli. ib. 1793. 4.
GIUSTINIANI dizionario geografico del regno di Napoli. ib. 1797. 10 Vol. 8.
GIUSTINIANI historie degl'ordini militari. Venez. 1692. 2 Vol.
GIUSTINIANI memorie istoriche degli scrittori legali del regno di Napoli. ib. 1788. 3 Vol. 4.
GLEICHENSIUM comitum diplomata. Menck. scr. I, 533.
Gmelin Beiträge zur Geschichte des Bergbaus. Halle 1783. 8.
GOBELINI cosmodromium. Meib. scr. I, 53.
GODEFRIDI monachi annales. Freher. scr. I, 335.
GODESCHALCI historia. Leibn. scr. I, 810.
GODI chronica Vicentina. Mur. VIII.
GOLSCHER gesta archiepiscoporum Trevirensium. Eccardi scr. II, 2197.
GOSLARIENSE chronicon. Leibn. scr. II, 533.
GOZECENSE chronicon, edit. Maderi.
GRANATA storia di Capua. Napoli 1756. 2 Vol. 4.
GRANATA ragguaglio storico di Sessa. Napoli 1763. 4.
GRASSI memorie di Monteregale. Torino 1789. 2 Vol. 4.
GRATIOLIUS de praeclaris Mediolania edificiis. Mediol. 1735. 4.
GREGORIO considerazioni sopra la storia di Sicilia. Palermo 1805. 6 Vol. 8.
GREGORIO introduzione allo studio del diritto publico siciliano. Palerm. 1794. 4.
GREGORIO rerum Arabicarum, quae ad historiam Siculam spectant, ampla collectio. Panormi. 1790. fol.
GREGORIUS Turonensis. Paris 1561. 8.
DE GRIFFONIBUS memoriale rerum Bononiensium. Mur. XVIII, 103.
GRIMALDI annali del regno di Napoli. 16 Vol. 8. Nap. 1785.
GRIMALDI istoria delli leggi e magistrati del regno di Napoli. Lucca 1731. 2 Vol. 4.
GRITIO istorie di Jesi. Macerata 1578. 4.
GROMBACHIUS catalogus archiepisc. Coloniensium.
GROSSI lettere sulle antiche città de' Volsci. Napol. 1816. 2 Vol. 8.
Grouvelle Memoiren über die Tempelherrn.
GRUNERI opuscula. Coburgi II Vol. 8.
GUALVANUS Flamma. Mur. XI, 131.
GUDENI codex diplomaticus. Vol. V. Götting. 1743. 4.
GUDENI sylloge variorum diplomat. Franc. ad M. 1728. 8.
GUELFI e Ghibellini. Mscr. No. 1878. in Bibl. Riccardiana.
GUERCII etc. annal. Genuenses. Mur. VI, 541.
GUIART vie de S. Louis, vd. Joinville.
GUIBERTI historia. Bong. I, 467.
GUICHENON histoire de la maison de Savoye. Lyon 1660. fol.
GUILLAUME de Tripolis de l'état des Sarasins et de Mahomet. Mscr. in Bibl. Bernensi No. 280. Sinn. Cat. II. 281.
GUILIELMI vita St. Bernhardi in oper. Vol. VI.
GUILIELMI de Nangiaco gesta Ludovici IX. Duch. V, 326.

Guilielmus Appulus de rebus Normannorum. Mur. V. 243.
Guilielmus Carnotensis. Duchesne V, 466.
Guilielmus Neubrigensis de rebus Anglic. ed. Picard.1610.
Guilielmi de Nangis chronicon. Dachery spic. III.
Guilielmi Tyriensis continuata historia. Martene coll. ampl. V, 581. (citirt Guil. Tyr.)
Guilielmus de Podio. Duch. V, 666.
Guilielmus Armoricus. Duchesne V, 68.
Guillimanni Habsburgiaca in thesauro hist. Helvet.
Guillimanni de rebus Helveticis. ibid.
Güntheri historia Constantinopolitana. Canisii lection. IV, 1.
Günther Ligurinus,ed.Reuberi.
Gyllius de Bosporo Thracico. Banduri imp. orient. Vol. I.

Hagen chronic. Austriacum. Pezii scr. I, 1044.
Hahn collectio monumentorum veterum. II Tom. Brunsv.1724.
Haid Ulm und sein Gebiet.
Haken Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina.
Halberstadense chronio. Leibn. scr. II, 110.
v. Halem Geschichte des Herzogthums Oldenburg. Oldenb. 1796.
Hallam view of the state of Europe during the middle ages. 2 Vol. London 1818.
Haltaus glossarium Germanicum. Lipsiae Gleditsch 1758.
Hamerslebensis monachus. Leibn. scr. I, 707.
v. Hammer Gesch. der Assassinen.
v. Hammer topographische Ansichten der Levante. Wien 1811.
Handschriften der Bibliothek in Stuttgart No. 243 u. 247. fol.
Hannöversche nützliche Sammlungen.
Hanthaler Fasti Campililienses. Lincii 1747. fol. 3 Vol.
Hanthaler recensus diplomatico - genealogicus archivii Campililiensis. Tom. I, Viennae 1819. fol.
Harenberg historia Gandersheimensis. Hannoverae1734. f.
Harzheim concilia Germaniae. Coloniae 1760. fol.
Haselbach chronicon Austriacum. Pezii scr. II, 682.
Hawkins history of Music. London 1776. 4.
Haythoni Armeni historia.
Heeren über die Folgen der Kreuzzüge.
Heeren Geschichte des Studiums der klassischen Literatur.
Hegelmann Geschichte des Bibelverbots.
Heinrichs deutsche Reichsgeschichte.
Heisterbacensis monachi excerpta. Leibn. scr. II, 516.
Helmoldi chronic. Slavorum. Lübeck 1702. 4.
Helyot Geschichte der Kloster- und Ritterorden. Leipzig 1755. 8 Bde. 4.
Hemingfordi chronicon. Gale scr. rer. Anglic. II, 453.
Henke christliche Kirchengeschichte.
Hennig, die Statuten des deutschen Ordens. Königsb. 1806. 8.
Henrici historia comitum Schomburgensium. Meibom. I, 597.
Henrici Berchtelsgadensis historia calamitatum eccl. Salzburgensis. Pezii thes. II, 3, 198.
Henrici Huntindonensis historiae. script. rer. Angl. Francof. 1601.
Henrici imperat. IV epistolae. Reuberi scr. 1, 274.
Henricus de primordiis urbis Lubecanae. Meib. scr. I, 605.
Herbertus de miraculis libri III, in Chifletii genus S. Bernardi.
Herders Schriften. Tübingen.
Hergott genealogia diplomatica gentis Habsburgicae. 3 Vol. fol.
Hermannus Altahensis. Oefele I, 656

Hess prodromus monumentorum Guelficorum. Augusta Vindel. 1781. 4.
Hierosolymitanum chron. breve. Baluz. misc. I, 432.
S. Hildegardis epistolae. Bibl. max. patrum. XXIII, 535.
Hildeshemenses annales. Leibn. scr. I, 710.
Hildeshemensium episcoporum chronicon. ib. I, 742.
Histoire de Bourgogne. Dijon 1739. fol.
Histoire des Templiers. Paris 1789. 2 Vol. 4.
Histoire générale de Languedoc. Paris 1733. fol.
Histoire de Dauphiné. Genève 1722. fol.
Histoire littéraire de la France.
Historia Albigensium. Duchesne scr. V, 554.
Historia di Papa Alessandro III. e di Federico Barbarossa. Venet.
Historia belle sacri. Ma lon Mus. ital. I, 2, 130.
Historia brevis occupationis et amissionis terrae sanctae. Eccard. scr. II, 1349.
Historia consecrationis monasterii Cavensis. Mur. VI, 236.
Historia diplomatica Norimbergensis. Nürnberg 1733. fol.
Historia Hierosolymitana. Bongars. I, 1150.
Historia de Landgraviis Thuringiae. Eccardi hist. geneal. Princ. Saxoniae.
Historia Ludovici VII. Duchesne IV, 412.
Historia Novientensis monasterii. Mart. thes. III, 1125.
Historia Saracenico - Sicula. Mur. I, 2, 278.
Historia Sicula Anonymi Vaticani. Mur. III, 741.
Historia susceptionis coronae spinae Jesu Christi. Duch. V.
Historiae Francicae fragmentum. Duchesne IV, 85.
Historiae Hierolymitanae. 2da pars Bongars. I, 594.
Historie des Klosters Gerbstädt. Schöttgens dipl. Nachlaß VII, 419.
History of the university of Cambridge. ib. 1814. 8.
History of the university of Oxford. London 1814. 2 Vol. 4.
Hochwart episc. Ratisbonens. catalogi. Oefele I, 159.
Hoffmanni annales Bambergenses. Ludwig. scr. rer. German. I, 2.
Hofmanni chronicon Bohemiae. Pezii scr. II, 1042.
Hofmanni historia episcoporum Ratisbonensium. Oefele I, 543.
Hofmann Judicia Eruditorum etc. de Henrici VI conatu regnum hereditarium reddendi etc. Tubingae 1757. 4.
Holsteinische Chronicke, Westphalen monum. III, 1.
Holstenii codex regularum monasticarum. Augustae Vindel. 1759. 6 Vol. fol.
Hoppenrode annales Gernrodenses. Meib. scr. II, 413
v. Hormayr Geschichte von Tirol. 2 Bände. Tübingen 1806.
v. Hormayr kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tirols. 2 Bände.
v. Hormayr Werke. Thl. I, 2, 3.
v. Hormayr Geschichte von Wien.
Hugo de Cleriis. Duchesne IV, 328.
Hugo Falcandus. Mur. VII. 249.
Hugo Floriacensis. Baluzii misc. II, 184.
Hugo vie de S. Norbert. Luxenbourg 1704. 4.
Huensburgense chronic. Meib. scr. II, 533.
Hüllmann Finanzgeschichte des Mittelalters.
Hüllmann Geschichte des byzantinischen Handels. Frankf. 1808.
Hüllmann Geschichte d. Mongolen.
Hüllmann Geschichte der Regalien in Deutschland.
Hüllmann Geschichte des Ursprungs d. Stände in Deutschland.
Hund metropolis Salisburgensis. III Tom. fol. Monachii 1620.

HUNGARIAE regis epistolae. Bongars. I, 1192.
JACOBI de captione Damietae. Bongars. I, 1146.
JACOBI a Voragine chronicon. Mur. IX, 1.
Jäger Geschichte Heinrichs VI. Nürnberg 1793.
Jäger Geschichte Konradins. Nürnberg 1787. 8.
JAMSILLAE histor. Mur. VIII, 488.
IBN ALATSYR Geschichte, in Michauds histoire des Croisades. Vol. VII.
INFANTINO Lecce sacr. N. 1634. 4.
INNOCENTII prima collectio Decretalium, facta a Rainerio Diacono. Baluz. ep. I, 543.
INNOCENTII III dialogus dei et peccatoris. Mscr. Bibl. Vaticanae No. 863.
INNOCENTII III epistolar. libr. XI edid. Baluzius. Parisiis 1682. 2 Vol. fol.
INNOCENTII III epistolae, edidit Brequigny et du Theil. Vol. II, Parisiis 1791.
INNOCENTII III gesta. Baluzii ep. I, 1.
INNOCENTII III opera. Coloniae 1715. fol.
INNOCENTII III registrum imperii Baluz. epist. I, 687.
INNOCENTII IV epistolae. Duchesne V, 412.
INNOCENTIUS III de miseria conditionis humanae. Norimb. Creuzner 1477. fol.
INVEGES annali di Palermo 1651. 3 Vol. fol.
INVEGES Palermo nobile.
JOANNIS chronicon Poloniae. Sommersb. scr. rer. Siles. I, 1.
JOANNIS Eremitae vita S. Bernardi in op. Vol. VI.
JOANNIS scriptores rerum Moguntiacarum, 3 Vol. Francof. 1722.
JOANNIS spicilegium tabularum. Francof. ad Moen. 1724. 8.
JOHANNES de Mussis chronicon. Mur. XVI, 443.
JOHANNIS Hagustaldensis Sold. script. rer. Anglic.
JOHANNIS Judicis chronicon. Ms. Bibl. Barberin. No. 1707.
JOHANNIS Sarisberiensis epistolae, Bibl. max. Patr. XXIII, 410, ejusd. Policraticus ib. 242.
JOINVILLE histoire de S. Louis ed. du Fresne. Paris 1668. fol.
JORDANI chronicon. Murat. ant. Ital. IV, 948.
JORDANUS delectus scriptorum rerum Neapolitanarum. ib. 1735. fol.
JORNANDES. Mur. I, 186.
JOURDAIN recherches sur les traductions d'Aristote. Par. 1819.
JOVII vita Friderici Aenobarbi. Reuberi scr.
IPERII chronicon. Martene thes. III, 441.
IRICI rerum patriae libri III. Med. 1745. fol.
JULIANI historiae Forojuliensis. Mur. XXIV, 1191.
Justingers Chronik der Schweiz. (Handschrift).
Das Kaiserrecht, Senkenbergs corp. jur. Germ. I, 1.
KARAMSIN histoire de l'empire de Russie. Paris 1819.
Kindlinger Geschichte der deutschen Hörigkeit.
Kindlinger münsterische Beiträge.
KINNEIR voyage dans l'Asie mineure, l'Armenie et le Kourdistan. Paris 1818. 2 Vol.
Kirchner Geschichte der Stadt Frankfurt am Main.
Klose Geschichte von Breslau.
Koch Sternfeld Geschichte von Berchtesgaden.
v. Königshoven elsassische und strasburgische Chronik. Strasburg 1698.
KOLB aquila certans. 2 Vol. fol. Francof. 1687.
Der Koran übersetzt von Arnold. Lemgo 1746.
Kortüm Kaiser Friedrich I.
KUCHENBECKER Anal. Hassiaca.

Labbé nova Bibliotheca Manuscriptor. 2 Vol. fol. Par. 1657.
Laborde monumens de la France. 1 Vol.
Laborde voyage pittoresque d'Espagne.
Ladislai Sundheimii familia Welforum. Leibn. scr. I, 801.
Lambacher österreichisches Interregnum. Wien 1773. 4.
Lamberti Schafnaburg. additiones. Pistorii scr. I, 425.
Lami lezioni de' antichità Toscane. Firenze 1765. 4. 2 Vol.
Lami monumenta ecclesiae Florentinae. ib. 1758. 3 Vol. fol.
Lamius, deliciae eruditor. Florentinae 1736. 8.
Lancillotto memorie delle Zecche di Sicilia. Pal. 1775. 4.
Landulphi junioris historia Mediolanensis. Mur. V, 459.
v. Lang bairische Jahrbücher. Ansbach 1816.
Lang Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen. Berl. 1793.
de Lang regesta, sive rerum Boicarum autographa. Vol. I, 4. Monaci 1822.
Lange Numburgensia chronica. Menck, scr. II, 1.
Langebek scriptores rerum Danicarum. Hafniae 1772. sq. fol.
Langii chronicon Citizense. Pistor. scr. I, 1120.
Lanzi storia pittorica della Italia. Pisa 1815. 6 Vol. 8.
Latomi catal. archiepisc. Moguntinens. Menck. scr. III, 407.
Laudunense chronicon. Bouquet XVIII, 702.
Laureacense chronicon. Pezii scr. I, 1, 1296.
Laurentii de Monacis Ezerinus. Mur. VIII, 135.
Laurishamense chronicon. Freheri scr. I, 83.
Lavizari memorie della Valtellina. Coira 1716. 4.
Lazius Chronik der Stadt Wien. Frankfurt a. M. 1642.
Leanti lo stato presente della Sicilia. Palermo 1761. 2 Vol. 8.
Lehnrecht, schwäbisches in Senkenbergs corp. jur. Germ. tom. 2.
Leibnitii accessiones historicae.
Leibnitii mantissa codicis juris gentium. Hannov. 1700.
Leibnitii prodromus codicis juris gentium et codex juris gentium. Hannov. 1693.
Leibnitii scriptor. rerum Brunsvicensium. Hannov. 1707.
Leipziger Briefe. Schöttgens diplom. Nachlese I, 40.
Leisnicensia diplomata. Menck. scr. III, 1005.
Lelli discorsi delle famiglie nobili del regno di Napoli. ib. 1654. 3 Vol.
Lello descrizione del monasterio di Monreale. Pal. 1702.
Lello vite dei arcivescovi di Monreale. ib.
Leobiense chronicon. Pezii scr. I, 755.
Leodiense chronicon breve. Mart. thes. III, 1403.
Leonardus Aretinus die Staatsverfassung von Florenz, herausgegeben von Neumann.
Leonis Allatii symmicta. 2 Vol. 8. Coloniae 1653.
Leonis Ostiensis chronicon Casinense. Mur. IV, 241.
Lerbecke episcoporum Mindensium chron. Leibn. scr. II, 153.
Lerbecke chronicon comitum de Schauenburg. Meibom. scr. I, 495. (cit. Lerbecke).
Leuckfeld antiquitates historicae. Wolfenb. 1728. 4.
Leuckfeld Beschreibung von Kelbra, Altstedt, Wallhausen u. s. w. Leipzig 1721. 4.
Leyseri historia poetarum medii aevi. Halae 1721.
Liber consuetudinum imperii Romaniae. Canciani leg. Barbar. III, 493.
Lieben Nachlese zur Lebensbeschreibung Heinrichs des Erlauchten.
Lilii storia di Camerino. 4.
Limperani istoria della Corsica. Roma 1780. 2 Vol. 4.

LINDNERI onomasticon. Menck. scr. II, 1447.
LIRUTI notizie di Cremona. Venezia 1771. 4.
LITTERAE apostolicae diversorum Pontificum pro officio S. Inquisitionis. Romae 1685.
LITTERAE principum etc. Hahn. collect. monum. I, 197.
LE LIVRE dou conquest de la terre sainte de Jerusalem. Mscr. fol. en langue provenzale. Bibl. Laurent. Cat. V, 241.
LOBIENSE chronicon, Mart. thes. III, 1409.
Longolius Nachrichten von Brandenburg-Culmbach.
Lori Geschichte des Lechrains. Fol. 2ter Band.
LUCAS Tudensis contra Albigenses. Bibl. max. Patr. XXV. 188.
Lucerner Chronik von 695 bis 1400. Mscr. im Stadtarchiv.
Ludewigs Landgrafen von Thüringen Heldenthaten im gelobten Lande. Handschrift der kön. Bibl. in Berlin 4. No. 275.
LUDOVICI regis epistola de captione et liberatione sua. Bong. I, 1196.
v. Ludwig Einleitung zu dem deutschen Münzwesen.
LUDWIG reliquiae manuscriptorum omnis aevi. 12 Vol. 8.
Lübisches Rechtsbuch. Westphalen monum. III, 637.
Lüneburgische Chronik. Eccardi scr. I, 1315.
LÜNIG codex Italiae diplomaticus. Francof. 1725. 3 Vol. fol.
Lünigs Reichsarchiv.
LÜNIG code Germaniae diplomaticus. 3 Vol. f. Lips. 1732.
LUITPRANDI histor. Mur. II, 417.
Lukas David preußische Chronik. Königsberg 1812. 4.
LUNEBURGICUM chron. Leibnitianum. ej. scr. III. 172.
LUPI codex diplomaticus civitatis Bergomatis. Bergomi 1799 fol. 2 Vol.
LUPI Protospatae chronicon. Mur. V, 137.
Lutz Chronik von Basel.
LYRENSE chronicon. Mart. thes. III, 1432.

MACCIUCCA esame delle carte e diplomi di S. Stefano in Bosco in Calabria. Napoli 1765. 4.
Maders Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters. 6 Theile.
MAFFEI annali di Mantova. fol. Tortona.
MAFFEI della scienza cavallaresca. Roma 1710. 4.
MAFFEI Verona illustrata. Veronae 1732. fol.
MAGAGNOTTI vita di S. Bernardo. Padova 1744. 4.
MAGDEBURGENSE chronicon. Meib. scr. II, 269.
MAGRI e Sartelli stato antico e moderno di Livorno. Firenze. 1769. 8 Vol. 4
Maier Beschreibung von Venedig. 4 Bände. Leipzig 1796.
Maier Geschichte der Kreuzzüge. 2 Bände.
MAIER la Sicilia di Paruta ristampata. Lione 1617. fol.
Mailly Geschichte der Kreuzzüge. 2 Bände.
MAISTERLEIN chron. Augustanum. Pistor. scr. III, 655.
MALABAYLAE clypeus civitatis Astensis. Lugduni 1656. 4.
MALATERRAE historia Sicula et appendix. Mur. V, 537.
MALAVOLTI historia dei Sanesi. Venezia 1599. 4.
MALESPINI (Ricordano) historia Florentina. Mur. VIII, 877.
MALVECII chronicon. Mur. XIV.
MALVENDA annales Praedicatorum.
MAMACHIO annales ordinis Praedicatorum. Romae 1756. fol.
MANETTI historia Pistoriensis. Mur. XIX, 990.
MANLII chronicon Constantiense. Pistorii scr. III, 687.
MANNI croniohette antiche. Firenze 1733. 4.
MANRIQUE annales Cistercienses. Lugd. 1642. 4 Vol. fol.

Mansi memorie della Contessa Matilda. Lucca 1756. 4.

Manso über den Verfall der kaiserlichen Würde unter den schwäbischen Kaisern. Oldenb. 1796. 4.

Marangoni chronologia Romanor. Pontificum. Rom. 1751. f.

Marangoni istoria dell' oratorio di S. Lorenzo nel Patriarchio Lateranense. Roma 1747. 4.

Marangoni memorie di Civitanuova. Roma 1743. 4.

Marca de concordia sacerdotii et imperii. Parisiis 1663. fol.

de Marca dissertationes, edid. Baluzius. Paris 1669.

Marchisii annales Genuenses. Mur. VI, 417.

Marganenses annales in Gale scr. rer. angl. II, 1.

Margarinus bullarium Casinense. Venetiis 1650. 2 Vol. fol.

Mariani Scoti chronicon. Pistor. scr. I, 441.

Marienthalense chronicon. Meib. III, 245.

Marignolae chronicon. Dobneri monum. II, 68.

Marin storia del commercio de' Veneziani. Venezia 1800.

Mario Equicola historia di Mantova. ib. 1607. 4.

Mariotti memorie della citta di Perugia. 3 Vol. 8. ib. 1806.

Mariti Reise von Jerusalem durch Syrien. Straßb. 1789. 2 Bde. 8.

Maroni commentarius de episcopis Ostiensibus et Veliternis. Romae 1766. 4.

Maroni de episcopis Papiensibus. Romae 1757. 4.

Marrier bibliotheca Cluniacensis. Parisiis 1614. fol.

Martene collectio amplissima veterum Scriptorum. Par. 1724 fol. Vol. I—IX.

Martene et Durand thesaurus novus Anecdotorum. Lutet. Par. 1717.

Martin du Canale chronique sur l'histoire de Venise. Mscr. in Bibl. Riccardiana Nr. 1919. Geschrieben um 1277.

Martini Fuldensis chronicon. Eccardi scr. I. 1642.

Martini Minoritae chronicon.

Martorelli memorie d'Osimo. Venezia 1705. 4.

Marulli vite dei gran maestri della sacra religione di S. Giovanni. Napoli 1636. fol.

J. C. Mascov Geschichte der Deutschen. 2 Thle. Lpz. Breitkopf.

Mascovii commentarii de rebus imperii Germanici.

Materialien zur öttingischen Geschichte. 5 Bände.

Mathaei veteris aevi analecta. Hagae comitum 1738. 5 Vol. 4.

Mathaei Sardinia sacra. Romae.

Mathildis Comitissae vita. Mur. V, 387.

Matthaeus Paris. Parisiis apud Pelé 1644.

Matthaeus Par., additamenta ad histor. ib.

Matthaeus Par., vitae XXIII abbatum St. Albani. ib.

Mathaeus de nobilitate Amstelodami. 1686. 4.

Maurisius. Mur. VIII, 1.

Mayer Reise eines Schweizers nach Jerusalem. 3 Bände. 8.

Mazza de rebus Salernitanis. Napoli 1681. 4.

Mecatti storia genealogica di Firenze. Napoli 1734. 3 Vol. 4.

Medardi chronicon Suessionense. Dachery spic. II.

Mediolanenses annales. Mur. XVI, 635.

Meermann Geschiedeniss van Graaf Willem van Holland.

Meibomii apologia pro Ottone IV. Meib. scr.

Meibomii historia Bardevici. ib.

Meibomii historia erectionis ducatus Brunsvicensis. ib.

Meibomii origo Helmstadii. ib.

Meibomii scriptores rerum Germanicarum. Vol. 3.

Meichelbeck chronicon Benedicto-Buranum. 1752. fol.

Meichelbeck historia Frisingensis. 2 Vol. fol.

Meiners historische Vergleichung

der Sitten u. s. w. des Mittelalters. 3 Bände.
Mellicense chronicon. Petii scr. I, 162.
Membranae monasterii S. Stephani in Nemore, im königl. Archiv zu Neapel.
Memoriale Regiensium Potestatum. Mur. VIII, 1069.
Memorie e Documenti per servire all' istorie del principato Lucchese. T. I, Lucca 1813. 4.
Memorie istoriche dei uomini piu illustri Pisani. Pisa 1790. 4 Vol. 4.
Memorie Trevigiane sulle opere di Disegno. Venezia 1803. 2 Vol. 4.
Menckenii scriptores rerum Germanicarum.
Menconis chronicon. Matthaei annal. II, 111.
Menzels Geschichte d. Deutschen.
Meo annali del regno di Napoli. 1801. II Vol. 4.
Meo apparato cronologico agli annali del regno di Napoli. 1785. 4.
Michaud histoire des Croisades. VII Vol.
Millot histoire littéraire des Troubadours. 3 Vol.
Mindense chron. Meibom. scr. I, 554.
Mindensium episcoporum chronicon. Pistor. scr. III, 806.
Miraei opera diplomatica. Bruxellis 1723. Vol. 3.
Misnensis terrae chronicon. Menck. scr. II, 313.
Mittarelli annales Camaldulenses. Venet. 1755. 8 Vol. fol.
Mösers osnabrückische Geschichte.
Molina notizie storiche della città d'Asti. 2 Vol. 4. Asti 1776.
Monachi Bavari compilatio chronologica. Oefele II, 331.
Monachi Patavini chronicon. Mur. VIII, 661.
Monachus St. Gallensis. Canis. lect. antiq. Vol. 2.
Monachus Tigurinus. Oefele II, 52.
Monachus Weingartens. Leibn. scr. I, 781.
Monaldeschi commentarii historici. Venetiis 1584. 4.
Monasteriense chronic. Martene thes. III, 1434.
Monasticon Anglicanum. Londini 1655. 3 Vol. fol.
Moneta Adversus Catharos et Waldenses. Romae 1743. fol.
Mongitor bullae et privilegia Panormitanae ecclesiae. Panormi. 1734. fol.
Mongitor parlamenti generali di Sicilia. Palermo 1749. 2 Vol. fol.
Mongitor Sicilia ricercata. Palermo 1742. 3 Vol. 4.
Montemerlo historia di Tortona. ib. 1618. 4.
Montucla histoire des Mathématiques. Nouv. édit. Paris VII.
Monumenta ecclesiae Tridentinae. Tridenti 1765. 4.
Monumenta Landgraviorum Thuring. Menck. scr. II, 809.
Monumenta boica. XXII Vol.
Monumenti riguardanti S. Ruffino Vescovo d'Assisi. ib. 1797. 4.
Montag Geschichte der deutschen staatsbürgerlichen Freiheit. 2 Bde.
Morigniacense chronicon. Duchesne IV, 359.
Moriondus monumenta Aquensia. Taurini 1789. 2 Vol. 4.
Moritz vom Ursprung der Reichsstädte. Frankfurt 1756. 4.
Morrona Pisa illustrata. Pisa 1787. 3 Vol. 8.
Mortui maris chronicon. Martene thes. III, 1437.
Moscardo storia di Verona. ib. 1668. 4.
Moschini guida per la citta di Venezia. 2 Vol. 1815.
Moser erläutertes Würtemberg. 2 Bände. Tübingen 1729.
Mosheim vollständige christliche Kirchengeschichte.
Moysis magistri carmen de laudibus Bergomi. Mur. V.
Mugnos teatro genealogico del-

le famiglie di Sicilia. Pal. 1647, 2 Vol. fol.

Münter Statutenbuch des Tempelherrnordens.

Münter Beiträge zur Kirchengeschichte des Nordens. 2 Bände.

Muradgea d'Osson Schilderung des ottomannischen Reichs, übers. v. Beck.

Muratori delle antichità Estensi. Modena 1717. 2 Vol. fol.

Muratori antiquitates Ital. 6 Vol. fol.

Muratori della perfetta Poesia Italiana. 2 Vol. 4. Ven. 1730.

Muratori scriptores rerum Italicarum. Mediolani 28 Vol. fol.

Murensis monasterii origines. Ludwig. scr. II, 400.

v. Murr Beschreibung von Nürnberg.

Murr de corona regum Italiae, vulgo ferrea dicta.

v. Murr Merkwürdigkeiten von Bamberg.

Muscia Sicilia nobilis. Romae 1692. 8.

Mutinensium annal. Mur. XL, 50.

Nachricht von dem Geschlechte v. Schlieffen. Kassel 1784. 4.

Narratio genealogica posterorum Leopoldi Austriae. Pezii scr. I, 574.

Narratio de electione Lotharii. Reub. scr.

Navagiero storia della repub. Veneziana. Mur. XXIII, 923.

Neander der heilige Bernhard und sein Zeitalter.

Neander Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums.

Neplachonis chronicon. Dobneri monum. IV, 95.

Nerini monumenta coenobii S. Bonifacii et Alexii. Romae 1752. 4.

Nerotinum chronicon. Mur. XXIV, 885.

Neuburgense chronicon. Pezii scr. I, 434.

Neugart codex diplomaticus Alemanniae. 2 Vol. 4.

Neugart episcopatus Constantiensis.

Der Nibelungen Lied, herausgegeben von Hagen.

Nicetae Acominati Choniatae historia. Parisiis 1647. fol.

Nicola della Tuccia cronica di Viterbo. Mscr. 4. nella Bibl. Barberina; auf Papier, Italienisch, der Verf. lebte um 1400.

Nicolai de Braia gesta Ludovici VIII. Duch. V, 290.

Nicolai chronicon Daniae, Ludwig reliq. msc. IX, 166.

Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien. 2 Thle. Kopenh. 1778.

Nigellus de rebus gestis Ludovici pii. Bouq. Vol. VI.

Nithardus de dissensionibus filiorum Ludov. pii. ib.

Rohen hessische Chronik. Senkenberg select. jur. V, 385.

Noribergense chronicon breve. Oefele I, 330.

Northofi catalogus archiepiscoporum Coloniensium. Meib. scr. II, 4.

Northofi chronicon comitum de Marca. Meib. scr. I, 372.

Nortmannicum chron. Mur. V.

Notamenti della famiglia dell' Aquila. Mscr. in Bibl. Brancacciana II, E, 5.

Notices et extraits des manuscripts de la Bibliothèque du Roi etc. Vol. I- IX. 4.

Nuova raccolta di Opuscoli di autori Siciliani. Palerm. 1787. 9 Vol. 8.

Oberti annales Genuenses. Mur. VI, 291.

Ochs Geschichte von Basel.

Odo de Diogilo in Chifletii S. Bern. genus.

Oefele scriptores rerum Boicarum. 2 Vol. fol.

Oelsner des effets de la religion de Mohammed.

Oesterreichisches Landrecht in Senkenbergi vision. 213.

Ogerii Panis annales Genuenses. VI, 379.

OLDESLEBENSIA diplom. Menck. script. I, 614.
Olenschlagers Erläuterung der goldenen Bulle. Frankf. 1766. 4.
OLIVERI Scholastici historia regum. Eccard. scr.
OLIVERI hist. Damiatina. ib. 1397.
OLIVERUS de captione Damiatae. Bong. I, 1185.
OLMO istoria della Venuta di Alessandro III a Venezia. ib. 1517. 4.
ONSORG chronicon Bavariae. Oefele I, 354.
ONUPHRIUS Panvinius de gente Fraugipana. Mscr. fol. della Bibl. Barberina. No. 1025.
OPERA della primaziale di Pisa, nell' archivio diplomatico di Firenze. Tom. 41.
OPUSCOLI d'autori Siciliani. Catania 1758. sq. 4. 20 Tomi.
ORDERICI Vitalis ecclesiastica historia. Duch. scr. Norm. 319.
ORDINATIONES pro exstirpat. Albigensium. Duch. V, 810.
ORIGINES guelficae, edid. Scheidius. 4 Vol. fol.
ORIGLIA istoria dello studio di Napoli. ib. 1752. 2 Vol. 4.
ORSATO histor. di Padova. 1678. f.
ORSI della istoria ecclesiastica. Roma 1777. 4.
OTHONIS catalogus archiepisc. Bremensium. Menck. III, 773.
OTTER voyage en Turquie. Paris 1748.
OTTOBONI scribae annales Genuenses. Mur. VI, 352.
OTTONIS de S. Blasio chronicon. ib.
OTTONIS episc. Bambergensis vita. Canisii III, lect. 35.
OTTONIS Frisingensis chronicon. Urstisii scr. I, 1.
OTTONIS Frising. vita Friderici I. Mur. VI.
OTTO et Acerbus Morena. ib.

PADUAE regiminum catalogus. Mur. VIII, 366.
PAGI critica annal. Baronii. Colon. 1705. 4 Vol. fol.
PAGLIA istorie di Giovinazzo. Napoli 1700. 4.
PAGLIARINI croniche di Vicenza. 1663. 4.
Pahls Herda. 2 Theile.
LE PAIGE bibliotheca Praemonstratensis ordinis. Par. 1633. f.
S. PALAYE über das Ritterwesen von Klüber.
PALMERII chronicon. Mscr. No. 1707, in der Bibl. Barberina.
PANDULPHI Pisani Vita Gregorii VII. Mur. III.
PANSA istoria d'Amalfi. Napoli 1774. 3 Vol. 4.
S. PANTALEONIS monachi chronicon. Würdtwein nov. subsid. XIII, 1.
PAOLO Pansa vita d'Innocenzo IV. Napoli 1598. 4.
PAOLI dell' origine ed instituto del ordine di S. Giovanni. Romae 1781. 4.
PAPPENHEIM chronic. Australe. Freher. I, 430.
PARPUESI chronic. Ensdorfense. Oefele I, 579.
PARMENSE chronicon. Mur. IX, 755.
PARUTA Sicilia numismatica. Lugd. Bat. 1733. 2 Vol. fol.
PASQUIER recherches de la France. Paris 1665. fol.
PATAVINUM chronicon. Mur. ant. It. IV, 1115.
Patje die Größe und der Fall Heinrichs des Löwen. Augsb. 1786.
PAULI Bernriedensis vita Gregorii VII. Mur. III.
PAULUS Diaconus. ib. I, 396.
Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. 7 Bde.
PECCHIA storia del regno di Napoli. Napoli 1795. 4 Vol. 4.
Il PECORONE di ser Giovanni Fiorentino. Milano 1804. 2 Vol. 8.
PEGAVIENSE chronicon. Maderi continuatio et abbatum catalogus. Menck. III, 101.
PELLICCIA raccolta di varie croniche appartenenti alla storia di Napoli. ib. 1780. 5 Vol. 4.

Pellini historia di Perugia. Venetia 1664. 2 Vol. 4.
Pernoldi chronicon. Hanthaler fasti, Vol. III.
Petershusanum chronicon. Ussermanni monum. V, 1.
Petracchi vita di Arigo di Suevia, Re di Sardegna. Faenza 1750. 8.
Petri Blesensis epistolae in opor. Parisiis 1667. fol.
Petri Diaconi chron. Casinense. Mur. IV, 488.
Petri Lombardi Libri IV. Sententiarum.
Petri Monachi historia Albigensium. Duchesne V, 554.
Petri de Pretio adhortatio ad Henricum illustrem, ed. Schmincke.
Petri Rodulphi historiarum seraphicae religionis libri 3. Venet. 1586. sq.
Petri Venerabilis scripta. Marrier Bibl. Cluniac.
Petri de Vineis epistolae.
Petri de Vineis epistolae Mscr. cod. 953. cod. 955. Palatin. et cod. 2138. in der Bibl. Barberina zu Rom.
Petrus Venerabilis adversus Petrobrusianos. Bibl. max. Patr. XXII, 1033.
Pezii thesaurus Anecdotorum novissimus. 4 Vol. fol.
Pfister Geschichte von Schwaben. 2 Theile. Heilbronn 1803.
Pfister Übersicht der Geschichte von Schwaben. Stuttgart 1813.
Pfortaische Briefe. Schöttgens dipl. Nachlese, III, 446.
Philotheus de vita S. Bernardi in op. Vol. VI.
Phoebonius historia Marsorum. Napoli 1678. 4.
Pieri chronica. Romae 1755. fol.
Pignoli etc. annales Genuenses. Mur. VI, 533.
Pilichdorf contra sectam Waldensium. Bibl. max. Patr. XXV, 277.
Pipini chronicon. Mur. IX, 581.
Pirri Sicilia sacra. Panormi 1733. fol. 2 Vol.
Pisana monumenta. Mur. XV, 970.
Pistorii scriptores rerum Germanicarum. 3 Vol.
Placentina chronica, Mscr. in der königl. Bibl. zu Neapel IX, D, 3.
Planck Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung.
Platinae historia Mantuana. Mur. XX, 640.
Pococke description of the East. London. fol.
Pocockii supplementum historiae Abulfaragii. Oxon. 1663.
Poelde chronicon ecclesiae Hamelensis. Menck. III, 819.
Poema germanicum de amissione terrae sanctae. Eccard. II, 1455. (Poem. germ.)
Poggiali memorie storiche di Piacenza ib. 1758. 8 Vol. 4.
Posaune des heiligen Kriegs, herausgegeben durch J. v. Müller.
Potgiesser de statu servorum. Lemgoviae 1736.
Preschers Geschichte von Limpurg. 2 Bände.
Procopius de bello Gothico. Murat. I, 243.
Ptolemaei de Luca chronicon, annales, et historia ecclesiastica (Mur. V, XI.)
Pufendorf observationes juris universi. 4 Vol. 4.
Pütter historische Entwickelung der Staatsverfassung des deutschen Reiches.
Pulkavae chronicon in Dobneri monum. III, 63.
Puricello Ambrosianae Basilicae monumenta. Mediol. 1645. 2 Vol. IV.

Quadrio storia della poesia. Bologna 1739. 7 Vol. 4.
Quadrio dissertazioni intorno alla Valtellina. Milano 1755. 3 Vol. 4.

Radevicus de rebus gestis Fri-

derici I. lib. 2. Murat. scr. rer. ital. Tom. VI.
RADULPHI Cadomensis gesta Tancredi. Martene et Durand thesaurus nov. Anecdot. Tom. III, 107. sq.
RADULPHUS a Diceto abbrev. chronicor., in Seld. scr. angl.
RADULPHUS a Diceto imagines historiarum, in Seld. scr. angl.
RADZIVILI principis ierosolymitana perigrinatio. Antwerpiae ap. Moretum 1614. fol.
RAIMONDI de Agiles historia Francorum qui ceperunt S. Hierusalem. Bong. I, 139.
RAIMUNDI Lullii opera, in specie ars magna, principia, philosophia, rhetorica.
RAMNUSIUS de bello Constantinopolitano. Venet. 1634. fol.
RAMUSIO delle navigazioni e viaggi. Venez. 1674. fol. 3 Vol.
RASTENSE chronicon in Meib. scr. rer. germ. V. 2, p. 83.
RATISBONENSE chron. breve. Oefele scr. rer. Bavar. I, 696.
RATISBONENSIS anonymus. Oefele II, 439.
RATISBONENSIUM episcoporum catalogus. in Eccardi. scr. V. 2, p. 2253.
RATISBONENSIUM episcoporum chron. in Eccardi scr. II, 2243.
Rauch Geschichte von Österreich.
SIRE RAUL sive Radulphi Mediolanensis de rebus gestis Friderici I. in Italia. Murat. scr. rer. Ital. VI.
v. RAUMER emendationes in tabulas genialogicas Dynastiarum Arabicar. et Turcicarum.
RAVENNATIS historiae spicilegium. Murat. scr. I, 2, 527.
RAYMO annales Neapol. Mur. XXIII, 217.
RECCHO notizie di Famiglie nobili di Napoli. ib. 1717. 4.
REGENBOGEN commentatio de fructibus e bello sacro. Amstelaed. 1809.
REGESTA Caroli I. regis Siciliae, in Archivio Neapolitano.
REGESTA Gregorii IX. anni 1—6. Mscr. in Biblioth. Vaticana Nr. 3219—21.
REGESTA Gregorii IX in Archivio Vaticano. Jahr VI hat 360 Urkunden; Jahr VII, 579; Jahr VIII, 482.
REGESTA Honorii III in Archivio Vaticano. Jahr I hat 531 Urkunden; J. II 773; J. III 535; J. IV 325; J. V 761; J. VI 486; J. VII 331; J. VIII 534; J. IX 337; J. X 355; J. XI 226.
Rehtmeyer braunschweigische Chronik. Braunschw. 1722. fol.
REICHENBACENSE chronicon, Oefele I, 402.
REICHERSBERGENSE chronicon. Ludwigii scr. II, 128.
REINERI chronicon. Martene ampl. coll. V, 1.
REINERUS contra Waldenses Bibl. max. Patrum XXV, 262.
Reinhard Geschichte des Königreichs Cypern. 2 Bände 4.
RELANDI Palaestina illustrata. 2 Tom. 4. Trajecti Bat. 1714.
REMONDINI della Nolana ecclesiastica storia. Nap. 1747, 3 fol.
RENAZZI notizie degli antichi Vicedomini del Patriarchio Lateranense. Roma 1784. 4.
REPOSATI della zecca di Gubbio. Bologna 1772. 2 Vol. 4.
REUBERIUS riptor esrerum Germanicarum, ed. Joannis. Francof. 1726.
RICARDI Cluniacensis chronica Pontificum. Mscr. in folio auf Pergament im Vatikan Nr. 3765.
RICARDUS de episcopis etc. ecclesiae Hagustaldensis. Seldeni scr.
RICARDUS de gestis regis Stephani. ibid.
RICCIARDI comitis S. Bonifacii vita. Mur. VIII, 118.
Riccius Entwurf von Stadtgesetzen. Leipzig 1740. 4.
RICHARDI Cluniacensis chronicon. Murat. ant. It. IV, 1075.
RICHARDUS de St. Germano. Mur. VI, 963.

Richtsteig Landrecht, Senkenberg corp. jur. Germ. I, 1, 133.
Richtsteig Lehnrecht. ib.
RICOBALDI compilatio chronologica. Historia pontificum, imperatorum. Istoria imperiale. Mur. IX.
RIDDAGSHUSENSE chronic. Leibnitianum in ej. scr. II, 68.
RIDDAGSHUSENSE chronic. Meibom. III, 335.
RIED codex diplomaticus Ratisbonensis. ib. 1816. 2 Vol. 4.
RIGORDI gesta Philippi Augusti. Duchesne V, 1.
RINALDO memorie di Capua. Napoli 1753. 2 Vol. 4.
RIPOLL bullarium Praedicatorum. Romae 1729. 8 Vol. fol.
RISTRETTO cronologico degli atti publici del Comune di Firenze, nell' archivio delle reformagioni.
RITTER de electione Henrici VII. Vitembergae 1752. 4.
Ritters Erdkunde.
ROBERTUS de Monte. Pistor. scr. I, 864.
ROBERTUS Monachus. Bong. I, 30.
ROCCHI PIRRI chronologia regum Siciliae. Panor. 1648. fol.
ROGER Hoveden annales. Savilii scr. 400.
ROGERIUS Hungarus. Schwandtneri scr. I, 367.
ROLANDINUS Patavinus. Mur. VIII, 153.
ROLEWINK fasciculus temporum. Pistor. I, 400.
Roller Geschichte von Bremen.
ROMAN des guerres de la terre saincte. Mscr. No. 1659. in Bibl. reginae Christinae in Vaticano.
ROMANELLI Napoli antiqua e moderna. Nap. 1815. 3 Vol. 8.
ROMUALDI II chronicon. Mur. VII.
DE ROO annales. Halae 1709. 4.
DE LA ROQUE voyage de Syrie 2 Tom. 8. Amsterdam 1723.
Roß Geschichte des nürnberger Handels. 4 Bände.
ROSWITHAE panegyris Ottonum. Reuber. I.
ROTHE chronicon Thuringiae. Menck. II, 1633.
ROVELLI storia di Como. Milano 1794. 5 Vol. 4.
RUBEI historiarum Ravennatum libri. Venetiis 1589. fol.
DE RUBEIS monumenta ecclesiae Aquilejensis. Argent. 1740. fol.
RUBERTI vita Altmanni episcopi Pataviensis. Pezii scr. I, 137.
RUCHAT histoire de la Suisse. 5 Vol. Mscr. in Bibl. Bernensi.
Rudhardt Geschichte der Landstände in Baiern. 2 Bände.
RYMER foedera. Hagae Comit. 1745.

SABA MALASPINA. Mur. VIII, 781.
SABINUS de Caesaribus Germanicis. Freh. scr. III, 1.
Sachs Geschichte der Marggrafschaft Baden.
Der Sachsenspiegel.
Sächsisches Lehnrecht in Senkenb. corp. jur. feud. 265.
Sagittarius Bericht über die Königswahl Heinrich Raspens. Jena 1692. 4.
SALIMBENI de Adam Parmensis (vixit saeculo XIII) chronicon. Mscr. Bibl. Vatican. auf Pergam. Nr. 7260.
SALISBURGENSE chronicon. Pezii scr. I, 314.
SALISBURGENSE chronicon. Canisii lect. III, 2, 478.
SALVI historie di Pistoja. Roma 1656. 2 Vol. 4.
Sammlung ungedruckter Urkunden zur Erläuterung der niedersächsischen Geschichte. 2 Bde. 8.
SANCTONIUS historia monasterii Carbonensis. Romae 1601. 8.
SANDI Principi di storia civile della republica di Venezia. ib. 1755. 6 Vol. 4.
SANDINI vita Pontificum Romanorum. Patavii 1739. 8.
SANESE chronica. Mur XV, 1.
SANTINI memorie di Tolentino. Macerata 1789. 4.

SANUTO vite de' Duchi di Venezia. Murat. XXII, 400.
SANUTUS secreta fidelium crucis. Bongars II, 1.
SARACINI notizie historiche della Citta d'Ancoua. Rom. 1675. fol.
SARNELLI chronologia de' Vescovi Sipontini. Manfred. 1680. 4.
SARRI gius publico Sicolo. Palermo 1786. 2 Vol. 4.
SARTI de claris archigymnasii Bononiensis Professoribus.
Sartorius Geschichte des hanseatischen Bundes.
Sattlers allgemeine Geschichte Wirtenbergs.
SAURO istoria di Cortona. Roma. 1639. fol.
SAVIGNIACENSE chronicon. Baluzi misc. I, 327.
Savigny Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft.
Savigny Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter.
SAVIOLI annali di Bologna. Bassano 1784. 6 Vol. 4.
SAXII series Archiepisc. Mediolanensium. Mediol. 1755.
SAXII historia pontificum Arelatensium. Menck. I, 111.
SAXONIS Grammatici historia Danica, edid. Klotzius. Lipsiae 1761.
Schallers Beschreibung von Prag.
Schahabeddin die beiden Gärten in Michaud. VII, 568.
SCHANNAT corpus traditionum Fuldensium. Lipsiae 1724. fol.
ej. dioecesis Fuldensis. Francof. 1727. fol.
ej. historiae episcopatus Wormatiensis. fol.
ej. vindiciae literariae 2 Vol. Fulda 1723.
SCHEDEL chronicon Bavariae. Oefele I, 654.
SCHEDEL chron. monasterii S. Aegidii Norib. ib. I, 348.
SCHEFFLARIENSE chronicon. Oefele I, 640.
SCHIPHOVERI chron. archicomitum Oldenburgensium. Meibom. II, 121.

SCHLEGEL sur la langue et al littérature provencales.
Schlosser allgemeine Weltgeschichte.
Schmidt Geschichte des Großherzogthums Hessen. Gießen 1818.
Schmidt Nachrichten von dem hohen und niedern Adel. Hannover 1754.
SCHMINCKE monumenta Hassiaca. 4 Vol. 8. Cassel 1747.
Schönemann System der Diplomatik. 2 Bände.
SCHÖPFLIN Alsatia diplomatica illustrata, et historia Zaringo. Badensis.
Schöpperlin historische Schriften. 2 Bände.
Schöttgen Historie des Grafen Wiprecht v. Groitsch. Regensburg 1749. 8.
Schöttgen u. Kreysig diplomatische Nachlese der Geschichte von Obersachsen. 12 Thle.
Schröckhs Kirchengeschichte.
SCHUBERT de magistratibus ordinis Teutonici in Borussia. 1820. Regiomont.
Schultes koburgische Landesgeschichte. Koburg 1814. 4.
Schultes diplomatische Geschichte von Henneberg. 2 Bände. 4.
SCRIPTORES rerum anglicarum Savitii. Francof. 1601.
Schwäbisches Landrecht oder Schwabenspiegel, bei Senkenberg II.
Schwäbisches Lehnrecht in Senkenb. corp. jur. feudal. 29.
SCHWARZACENSE chronic. Ludwigii scr. rer. Germ. II, 4.
SECURIS ad radicem posita, oder gründlicher Bericht über Köln u. s. w. Bonn 1729. fol.
von Selchow Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. Göttingen Bossigel 1767.
v. SENKENBERG corpus juris feudalis Germanici, edid. Eisenhart. Halle. Hemmerde 1772. 8.
SENKENBERG corpus juris Germanici publici et privati. 2

Vol. fol. Francof. ad Moenum Raspe. 1767.
Senkenberg Sammlung von ungedruckten und raren Schriften, 4 Thl. 8. Frankf. a. M.
SENKENBERG selecta Juris et Historiarum. 6 Vol. 8. Francof. 1734. sq.
DE SENKENBERG visiones de collectionibus legum Germanicarum. Lipsiae Werden. 1765.
SENONENSE chronicon in Martene thesauro III, 1449.
SEPOLCRARIO di St. Maria Novella. Mscr. in Bibl. Riccardiana. Flor. No. 1935.
SERARII rerum Moguntiacarum libri V. in Joannis scriptor. Vol. I.
SERIES Provincialium ordinis Praedicatorum in Lombardia. Bononiae 1781. 4.
SICARDI episcopi Cremonensis chronicon in Murat. scr. rer. Ital. Vol. VII. 521.
SICILIAE chron. Mart. thes. III, 1.
SIENA storia di Sinigaglia. ib.
SIPRIDI Misnensis epitome. Pistor. I, 1020.
SIGEBERTUS Gemblacensis. Pistor. I, 679. sq.
SIGNORELLI Vicende della coltura nelle due Sicilie. 5 Vol. 8. Nap. 1810.
SIGONII historia Italiae. Id. de rebus et de episcopis Bononiensibus.
SILOENSIS Chronographus. Dobneri monum. I, 79.
SIMEON historia regum Anglorum et ecclesiae Dunelmensis. Selden. scr.
SIMONE de Leontino cronica antiquissima dei Fatti dei Normanni. Aus uralter Handschrift in alt sicilianischer Sprache copirt, in der bibl. Barberina zu Rom Nr. 1235.
SIMONIS Comitis Montisfortis chronicon. Duchesne V, 764.
SINCLAIR history of the public revenue of the british empire. 3. edit. London 1803.
SISMONDI histoire des républiques italiennes du moyen age.
SMEREGI chronic. Vicentinum. Mur. VIII, 94.
SOLDANI historia monasterii S. Michaelis de Passiniano. Lucca. 1741. fol.
DE SOMMERSBERG scriptores rerum Silesiacarum. 2 Vol. fol.
SOZOMENES Pistoriensis in suppl. scr. rer. Ital. Florent. I.
Spalding Geschichte des christlichen Königreichs Jerusalem.
Spangenbergs Chronik von Sangerhausen. Buders Sammlung S. 296.
SPARKE historiae Anglicanae scriptores. Lond. 1723. fol.
SPERANDIO Sabina sacra e profana. Roma 1790. 4.
Spieß archivische Nebenarbeiten.
SPINELLI de Juvenatio ephemerides Neapolitanae. Mur. VII, 1055.
SPIRENSIUM episcoporum catal. Eccardi scr. II, 2274.
Sprengel Geschichte der geographischen Entdeckungen.
Sprengel Geschichte der Arzneikunde.
Sprenger Geschichte der Abtei Banz.
Staats- und Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises. 2 Bände.
STABULENSIS monasterii monumenta. Mart. coll. ampl. II.
STADWEGII chronicon. Leibnitii scr. III, 263.
STAINDELII chronicon. Oefele I, 417.
STANCONIS et aliorum annales Genuenses. Mur. VI, 549.
STATUTA Pisana. Mscr. der kön. Akademie zu Berlin gehörig.
STATUTI dell' opera di S. Jacobo di Pistoja. Pisa 1814. 4.
STEDESBURGENSE chronic. Leibn. scr. I, 849.
STEFANO descrittione dei luoghi sacri della città di Napoli. 1560. 4.
STELLAE annales Genuenses. Mur. XVII, 945.

Stenzel Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands.
Stephanardus de Vicomercato. Mur. IX, 65.
Stephani Carnotensis epistola in Mabilloni museo I, 2, 237.
Steronis annales. Freher. scr. I, 553.
Stetten (Paul v.) Geschichte von Augsburg. 2 Bände. 4.
Stizziae historia regum Siciliae. Baluz. miscell. I, 473.
Stolberg Reise durch Deutschland u. s. w.
Storia Pisana. Mscr. nella Bibl. Magliabecchiana XXV, 32.
Strabonis rerum geogr. libr. 16.
Strubens Nebenstunden. 6 Thle.
Sublacense chronicon. Mur. XXIV, 927.
Suessanum chronicon. Pelliccia raccolta I.
Sugerii constitutiones, epistolae, liber de administratione sua, et vita Ludovic. IX. Duchesne IV, V.
Summonte istoria del regno di Napoli. ib. 1748. 6 Vol. 4.
Sunthaim tabulae Claustro-Neuburgenses. Pezii scr. I, 1005.
Sunthemii familiae principum Germaniae. Oefele II, 557.
Swinburne Reise durch beide Sicilien.

Tacitus de moribus Germanorum.
Tagenonis descriptio expeditionis Asiaticae Friderici I. Freher. I, 405.
Tansius historia monasterii Montis Caveosi. Nap. 1746. 4.
Tarsia historia Cuperanensium. Mantua 1649. 4.
Tartinius rerum Italicarum scriptores. Florentiae. 1748. 2 Vol. fol.
Tauleri memorie d'Atina. Napoli. 1702. 4.
Tedeschi istoria della pretesa Monarchia di Sicilia. Roma 1715. fol.
Tegernseense chronicon. Oefele I, 630.
Tentori saggio sulla storia di Venezia 12. Vol. 8. Ven. 1785.
Tenzelii vita Friderici admorsi. Menck. scr. II, 885.
Teschenmacher annal. Cliviae. Francof. 1721. fol.
Testa vita Guilielmi II, Siciliae regis. Monreale 1769. fol.
Testamenta Ludovici VIII et Philippi Augusti. Duch. V.
Thammii chronicon Coldicense. Menck. II, 663.
Thebesius liegnitzische Jahrbücher. Jauer 1733. fol.
Thegani vita Ludovici pii. Bouquet VI, 73.
Thesaurus historiae Helveticae. Tiguri 1735. fol.
Thesaurus traditionum Fuldensium. Pistor. scr. III, 437.
Theuli teatro historico di Velletri. ib. 1644. 4.
Thomassini vetus et nova ecclesiae disciplina. 10 Vol. Moguntiaci 1787.
Ticinensis anonymus de laudibus Papiae. Mur. VI.
Tigurinum diplomatarium. Oefele II, 80.
Tiliot mémoires pour servir à l'histoire de la fête des foux. Lausanne 1751. 8.
Tiraboschi vetera Humiliatorum monumenta. Med. 1766. 3 Vol. 4.
ej. memorie storiche Modenesi. 5 Vol. Modena 1793. 4.
ej. storia della letteratura Italiana. Venezia 1795.
ej. storia dell' augusta Badia di Nonantola. 2 Vol. fol. Moden. 1784.
Tolneri historia Palatina. Francof. a. M. 1700. fol.
Tommaso di Catania cronica. Pelliccia raccolta I.
Tommaso de Masi memorie degli Aurunci. Nap. 1761. 4.

TONDUZZI istorie di Faenza. Faenza 1675.
TOPI de origine Tribunalium civitatis Neapolis. 1655. 3 V. 4.
TORELLI le splendore della nobiltà Napoletana. Nap. 1678. 4.
TORNACENSE chronicon. Martene thes. III, 1453.
TORQUATI series pontific. Magdeburg. Menck. III, 373.
von Tott Nachrichten und Denkwürdigkeiten von Türken und Tataren. 3 Theile.
TRADITIONES monasterii S. Galli. fol. in der dortigen Bibl.
TRIVETI chronicon. Dachery spicil. III, 143.
TROIANUM chronicon. Pelliccia raccolta IV.
TROMBY storia del ordine Cartusiano. Nap. 1775. 10 V. fol.
TRONCI memorie della città di Pisa. Livorno 1682. 4.
TROYLI istoria generale del reame di Napoli. ib. 1748. sq. 11 Vol. 4.
TRUTTA delle antichità Alifane. Nap. 1776. 4.
TUDEBODUS. Duchesne IV, 773.
TURCHI de ecclesiae Camerinensis pontificibus. Romae 1762. 4.
TURONENSE chronicon. Martene coll. ampl. V, 917.
TURRIOZZI memorie della città Tuscania. Roma. 1778. 4.
TUTINI discorsi e notitie intorno alla sette uffizy del Regno. Mscr. in Bibl. Brancacciana.
TUTINI dell' origine de' Leggi di Napoli. ib. 1754. 4.
ej. prospectus historiae ordinis Cartusiani. Viterbo. 8.
TUZII memorie di Sora. Roma. 1727. 4.
TYEMONIS archiepiscopi Salzburgensis passio. Canisii lect. III, 97.

UDALSCALCI narratio etc. Canisii monum. III, 2, 1.
UGHELLI Italia sacra, ed. Coleti Venet. 1717. fol.
Uhlands Walter von der Vogelweide.
Unrest kärnthische Chronik. Hahn coll. monum. I, 479.
Urkunden des Klosters Marienthal. Schöttgens dipl. Nachlese. XII, 205.
URSINI chronicon Thuringiae. Menck. III, 1239.
URSPERGENSE chronicon. Argentorati 1537.
USSERMANNI episcopatus Wirzburgensis. 1794. 4.

DELLA VALLE Lettere sanesi. 3 Vol. 4. Romae 1786.
VASARI vite de' Pittori etc. Milano 1808.
VASI itinerario di Roma. Roma. 1777. 8.
VATZONIS chronicon Austriacum. Pezii scr. I, 704.
VECCHIONI della pretesa temporalità della sede apostolica su le due Sicilie. Napoli 1789.
VEDRIANI storia di Modena. ib. 1667. 2 Vol. 4.
VENDETTINI del Senato Romano. ib. 1782. 4.
VENDETTINI serie chronologica d'Senatori di Roma. ib. 1778. 4.
VENTURA chronicon Astense. Mur. IX, 152.
VERCI storia degli Ecelini. Bassano 1779. 3 Vol. 8.
ej. storia della Marca Trivigiana. Venezia 1786. 8.
VERDENSIUM episcoporum chronicon. Leibnitz. scr. II, 211.
VERGARA monete del regno di Napoli. Roma 1715. 4.
VERMIGLIOTI della zecca e delle monete Perugine. Perugia 1796. 4.
VERSUS de Vicelino. Leibn. scr. I, 774.
VERTOT histoire des chevaliers de St. Jean. 4 Vol. 4.
VETEROCELLENSE chronicon. Menck. scr. II, 435.
VIANELLI serie de' Vescovi di Malamocco. Venezia 1790. 2 Vol. 4.

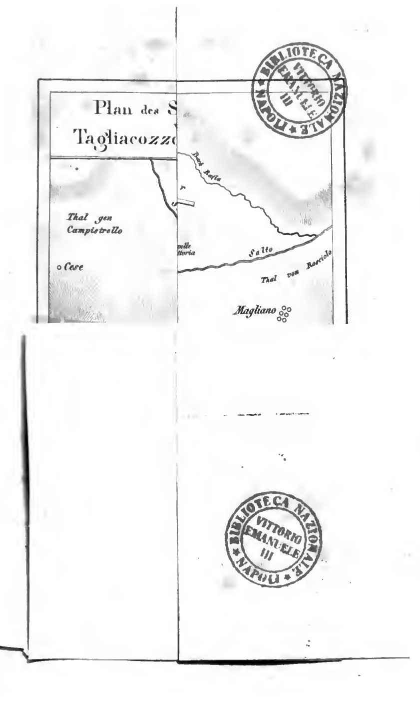
VICENDE di Milano durante la guerra con Federigo I. Milano 1778. 4.
VIE DE S. LOUIS. Mscr. No. 91. in Bibl. Bern. Sinner II, 53.
VILLANI historie Fiorentine. Murat. script. XIII, 9.
VILLEHARDUIN de la conqueste de Constantinople. Venise 1729. fol.
Vincent von Beauvais Hand- und Lehrbuch für Prinzen, von Schlosser, 2 Bände.
VINCENTII Bellovacensis speculum historiale. Duaci 1642.
VINCENTII Pragensis chronicon. Dobneri monum. I, 29.
VINISAUF itinerarium regis Richardi. Gale scr. II, 244.
VIRDUNENSIUM episcoporum historia. Dachery spic. II.
VITA HARTMANNI episcopi Brixinensis. Pezii scr. I, 495.
VITA Henrici IV imperat. Reuberi scr. I, 257.
VITAE Pontificum Romanorum. Mur. III.
VITALE storia diplomatica de' Senatori di Roma. Roma 1791. 2 Vol. 4.
VITERBIENSIS Godefredi Pantheon. Murat. VII, 347.
VITI Eberspergensis chronicon. Oefele II, 704.
VITODURANI chronicon in thesauro historiae Helveticae 1.
VITRIACO (Jacobi de) historia orientalis. Mart. thes. III, 267.
ej. historia hierosolimitana. Bong. 1047. sq.
VIVENZIO dell' istoria del regno di Napoli. 2 Vol. 4. Nap. 1816.
VIZELIACENSIS historia. Dachery spic. II.
Voigt Geschichte des Lombardenbundes.
Voigt Geschichte des Stifts Quedlinburg.
VOLELLA historia di Vietri in Lucania.
Volkmann Nachrichten v. Italien.
VOLTAIRE essai sur les moeurs et l'esprit des nations.
VOYAGE pittoresque de la Syrie, Phoenicie et Palaestine. Paris fol.

WADDING annales minorum. Romae 1732. fol.
WALDSASSENSE chronicon. Oefele I, 50.
WALDECENSE chronicon. Hahn monum. I, 803.
WARTON history of english Poetry. London 1775. 4.
WAVERLEIENSES annales. Gale scr. II, 129.
WEGELINI thesaurus dissertationum, et thesaurus rerum Suevicarum.
Weichbild sächsisches, von Ludovici. Halle 1721. 4.
WEINGARTENSE chronicon. Leibnitz. scr. I, 794.
Weiße Geschichte der kursächsischen Staaten.
Wenck hessische Landesgeschichte.
Werfebe über die niederländischen Kolonien im nördlichen Deutschland. 2 Bände.
Westenrieder Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 9 Bände.
WESTPHALEN monumenta rerum Germanicarum. 4 Vol. fol.
Wiarda ostfriesische Geschichte. Aurich 1791.
WIBALDI epistolae. Martene thes. II, 153.
WIDEMANN chronicon Curiae. Mencken III, 630.
Wiese Handbuch des gemeinen Kirchenrechts. 4 Bände. Leipzig 1799. 8.
WIKES chronic. Gale script. II, 21.
S. WILBIRGIS vita. Pezii scr. II, 212.
WILDENBERG chronicon Bavariae. Oefele I, 304.
WILHELMI Egmondani chronicon. Matthaei annal. II, 425.
WILHELMI Malmesburiensis historia regum Anglorum; historia pontificum Anglorum, et historia novella. Scr. rer. angl. Francof. 1601.

Wilhelmus Gemmeticensis. Duchesne scr. Norm. 215.
Wilken historia Comnenorum libri IV.
Dessen Geschichte der Kreuzzüge. Th. 1—3. Leipz. Crusius 1807.
Willermi Tyrensis historia. Bong. gest.
Wilsdorfer Briefe in Schöttgens dipl. Nachlese II, 287.
Windbergensis monasterii origo. Canisii lect. III, 210.
Wirzburgense chronicon Baluzianum in ej. Misc. I, 127.
Wirzburgense chronic. in Buders ungedruckten Schriften. S. 455.
Wirzburgense chronicon monast. S. Jacobi. Ludwig. scr. Wirzb. 993.
Wittikindi annales. Meibomii scr. I.
Wolteri chronicon Bremense. Meibom. scr. II, 19.
Woltmann kleine historische Schriften. 2 Theile.
Wormatiense chronicon. Ludwig monum. II, 1.
Würdtwein subsidia diplomatica. 12 Tomi.
ej. nova subsidia. 14 Vol.
Würtembergs pragmatische Geschichte. 2 Theile. London 1787.
Zacharia excursus litterarii per Italiam. Venet. 1754. 4.
Zagata chronica di Verona. ib. 1745. 4.
Zanetti delle monete e zecche d'Italia. Bologna 1775. 4 Vol. fol.
Cornelii Zanfliet chronicon. Martene coll. ampl. V, 67.
Zapf monumenta anecdota. Augusta Vind. 1785. Vol. I.
Zosimi histor. ed. Reitemeier.
Zschokke bairische Geschichten.
Zurlaubensche handschriftliche Sammlungen in Arau.
Zusätze zum pirnaischen Mönch. Schöttgens diplomatische Nachlese. III, 226.
Zwetlense chronicon vetustius et recentius. Pezii scr. I, 519.
Zysati collectiones im lucerner Stadtarchiv.

Druckfehler:

Theil III, S. 578, Z. 9 von oben lies vollste.


Plan des S
Tagliacozz
Thal gen Campistrello
Cese
Salto
Thal von Rosciolo
Magliano

